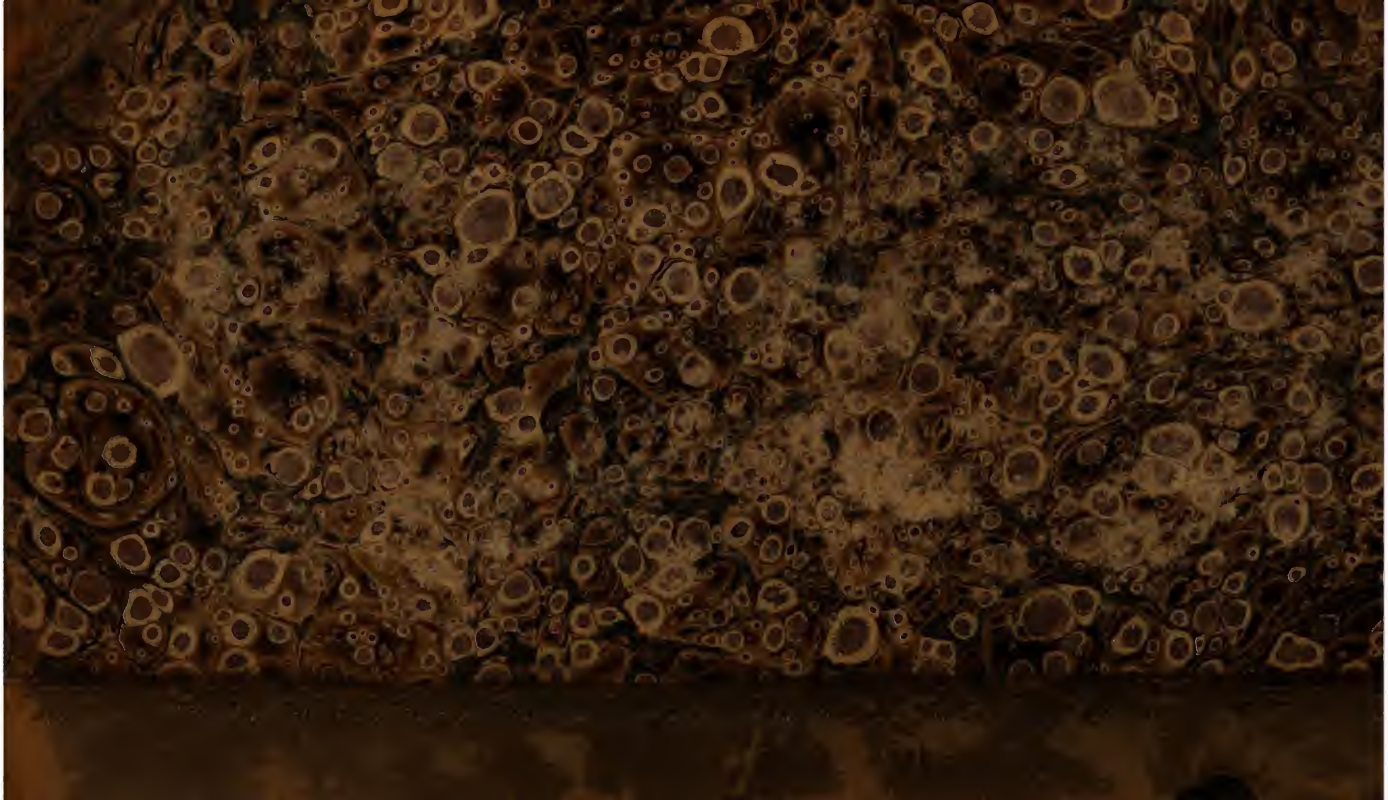


BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE ROMA
1
26 - C
14

13 - 1178 - 4

Geschichte

der

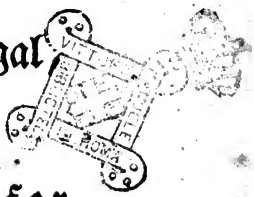
europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte von Portugal



von

Dr. Heinrich Schäfer.

Zweiter Band.

Hamburg, 1839.
Bei Friedrich Perthes.

Geschichte

von

Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer,

ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Gießen.

Zweiter Band.

Vom Erlöschen der echten burgundischen Linie bis zum Schlusse des Mittelalters.

Hamburg, 1839.

Bei Friedrich Perthes.

Vorrede.

Es war ursprünglich des Verfassers Absicht, in dem zweiten Bande die Geschichte von Portugal bis zum Tode des Königs Manoel zu führen. Hätte er dies ausführen können, so würde der eine Bestimmungsgrund zu diesem kurzen Vorwort noch dringender geworden sein, der andere wäre dagegen ganz weggefallen.

Ein so starker Umfang des Bandes, verglichen mit dem Zeitraum, den er umfasste, würde schwerlich einer Rüge entgangen sein. Aber auch wie er nun vorliegt, dürfte er in Bezug auf die Periode die er umschließt, Manchem noch immer zu umfangreich dünken. Vielleicht dient jedoch schon der leidige Zustand, worin sich die portugiesische Geschichtsliteratur in Deutschland (und nicht auch in den andern Ländern?) befindet, dem Verfasser hier zur Rechtfertigung, gewiß zur Entschuldigung. Er stand nicht in dem Vortheil der Geschichtschreiber der meisten europäischen Staaten, deren Geschichte schon

mehrfach in deutscher oder doch in einer bekannten Sprache bearbeitet worden ist, und konnte nicht, wenn er, auf einen kleineren Raum beschränkt, hier und dort sich kürzer zu fassen wünschte, auf irgend ein Werk hinweisen, das, aus den Quellen geschöpft und dem heutigen Bedürfniß angemessen, in den Händen der Leser vorausgesetzt werden durfte. Mehr noch bewog ihn zu einer größern Ausführlichkeit die Betrachtung, wie es hier die Zeiten des Aufstrebens der Portugiesen, eines oft bis zur Begeisterung gesteigerten Aufschwungs sind, um die es sich handelt, und wie der Geist der die Nation und ihre hervorragenden Führer beseelt, sich nur in einzelnen Zügen, Thaten und Vorgängen ausspricht und in seiner Eigenthümlichkeit offenbart. So wurden die Zeiten des ersten Joao, unter dem und durch den der Portugiese einen so mächtigen Aufschwung nahm, so umfangreich. Denn ein Nuno Alvares Pereira hatte Ansprüche auf mehr als ein Blatt in der Geschichte seines Volks, wie die Heldenschaar, die bei Aljubarrota den König und das Vaterland rettete. Ein andermal war es das in die Zeitgeschichte verflochtene Wirken und Geschick eines großen Mannes, was in's Einzelne und Umständliche fortzog. So in der Regentschaft Pedro's — sein Handeln, sein tragisches Geschick, bei welchem es in der That keine der leichtesten Aufgaben war, den Funken der Poesie, dessen kein Geschichtschreiber gänzlich ermangeln darf, nicht zu einem die historische Wahrheit verzehrenden Feuer aufglimmen zu lassen. Der Verfasser glaubte Pedro zollen zu müssen, was ihm bisher noch

nicht geworden war. Hier wie dort hat er sich daher eine gewisse Ausführlichkeit gegönnt, und vielleicht verzeiht der Leser, was der Recensent tadelt. Bei andern schon bekanntern Personen und Ereignissen, wie bei der Hinrichtung des Herzogs von Braganza, schien eine genauere Darlegung bisher wenig beachteter oder irrig dargestellter Verhältnisse unerlaßlich zu einem richtigen Verständniß und Urtheil.

Hätte der Verfasser in diesem Bande noch die Regierungsgeschichte des Königs Manoel aufnehmen können, so würde die Darstellung der Staatsverfassung und Verwaltung des zweiten Zeitraums, wie sie in jener ihre Stelle finden wird, wohl hinreichend erklärt haben, warum eine solche in dem vorliegenden Bande, wo sie vielleicht erwartet worden, fehlt. Sie schon in Pedro's Regentschaft zu geben, zur Zeit der Bekanntmachung der affonsinischen Gesetzsammlung, schien dem Verfasser unzweckmäßig, theils weil der Zeitraum von Fernando's Tod bis dahin zu kurz ist, hauptsächlich aber weil das manoelische Gesetzbuch eine gleiche Ausbeute zu einer ähnlichen Darstellung gewährt, ja letztere um so dringender heischt, je thätiger die Gesetzgebung in der bewegten Zwischenzeit gewesen war, eine besondere Behandlung dieser Gegenstände unter Pedro und unter Manoel dagegen einen ungebührlich großen Raum verschlungen haben würde. Überdies muß eine solche Gesammtdarstellung in Manoels Regierung um so lehrreicher und anziehender werden, je näher hier die Ergebnisse des Mittelalters neben die Keime und Anzeichen der neuern

Zeit gerückt werden, da so Vieles von Dem, was an Licht und Leben am Ende des funfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in andern Ländern hervorbricht, unter einem Manoel in Portugal Eingang findet und ein schönes Gedeihen verspricht.

In dem Reiz, den Manoels Regierung, die Übergangsperiode und Scheide zweier Zeitalter, zugleich die Glanzzeit Portugals, für ihren Bearbeiter hat, sieht schließlich der Verfasser gleichsam eine Bürgschaft, daß er nicht allzulange die Fortsetzung der Geschichte von Portugal unterbrechen werde, da er jetzt genöthigt ist ihren Faden hier abzubrechen, um zunächst die Geschichte von Spanien, deren Fortsetzung ihm von den Herren Herausgebern und dem Herrn Verleger anvertraut worden ist, bis zu einem gewissen Punct zu führen. Gaben ihm vieljährige Studien in der Geschichte der innern Zustände Spaniens, denen er in seinem früheren Amte seine Muße widmete, den Muth, sich der ihm gewordenen Aufgabe zu unterziehen, so geben sie ihm nun die Hoffnung, daß sie ihn nicht allzulange von der Geschichte von Portugal entfernen werden.

Gießen, im März 1839.

Der Verfasser.

Inhalts-Übersicht.

Rückblick

auf das Staatswesen vom Regierungsantritt des Königs Diniz bis zum Erlöschen der ersten burgundischen Linie.

Die höheren Angehörigen und Verhältnisse des Staates. Die Ricoshomens. Der König; seine Räthe und Hofbeamten. Der König und die Reichsstände. Die geistliche Gewalt im Streit mit der königlichen. Größere Einwirkung dieser auf die bürgerliche Rechtspflege. Einflüsse und Anstalten, welche die Erweiterung der königlichen Macht begünstigen.

Seite

Die Ricoshomens.

Ihr Vorrecht in Absicht auf Abgabenfreiheit und Erhebung. Wiederholte Inquiriçoes, die später mehr die gutsherrliche Gerichtsbarkeit betreffen. Conflict dieser mit der königlichen. Letzte Bestimmung darüber vom König Fernando. Andere Vorrechte und Auszeichnungen der Ricoshomens. 4

Reichs- und Kron-Beamten. Homens d'El Rei. Clericos und Fysicos d'El Rei. 18

Der König. Die Thronfolge. 24

Der König und die Cortes. 29

Seite

Allgemeine Anträge der Gemeinden des Reichs. 43

Der König und die Geistlichkeit.

Streitigkeiten des Königs mit dem Bischof von Porto. Klagen der Cortes über die Geistlichkeit und Erlaß Affonso's IV. an dieselbe. Letzte Übereinkunft in diesem Zeitraum zwischen König Pedro und den Prälaten. 45

Einführung des kanonischen Rechtes. 59

Erweiterung und Befestigung der königlichen Jurisdiction.

Juizes da fora. 70

Die Corregedores. 73

Einführung des römischen Rechts. 78

Gerichtliches Verfahren. 87

Stiftung der Universität Coimbra. 90

Übergang zum zweiten Zeitraum. Zustand des Reichs nach Fernando's Tode in Hinsicht auf Landbau, Seehandel und Schifffahrt. Fernando's Gesetzgebung in diesen Beziehungen. Früheste Seeassecuranz. 98

Zweiter Zeitraum.

Von dem Erlöschen des echten burgundischen Stammes bis zum Schlusse des Mittelalters, oder vom Tode des Königs Fernando bis zum Ableben Joao's II.
(Vom J. 1383 bis zum J. 1495.)

Erstes Buch.

Vom Tode Fernando's bis zum Ableben Joao's I.

Die Zeiten des Zwischenreichs und der Regentschaft. Joao's Thronerhebung. Krieg und Frieden mit Castilien. Die ersten Eroberungen und Entdeckungen an der Küste von Afrika.
(Von 1383 bis 1433.)

Seite

Erster Abschnitt. Die Zeiten des Zwischenreichs und der Regentschaft bis zur Thronerhebung Joao's I. Vom Octbr. 1383 bis März 1385.

1) Vom Tode Fernando's bis zur Ernennung des Ordensmeisters von Avis zum Defensor und Regedor des Reichs.

Die Königin Leonor Reichsverweserin. Unglückliche Versuche die portugiesische Krone der Königin von Castilien, Beatriz, zu verschaffen. Ermordung des Grafen von Ourem in Lissabon. Aufstand daselbst zu Gunsten des Ordensmeisters von Avis. Entfernung der Königin nach Alomquer. Joao durch eine stürmische Volksbewegung zum Defensor und Regedor des Reichs ernannt. Seine ersten Anordnungen, seine Hülfsmittel und Finanzmaßregeln. 110

2) Von der Ernennung des Großmeisters zum Defensor und Regedor des Reichs bis zur Verweisung der Königin Leonor nach Castilien.

Aufstände des portugiesischen Volks zu Gunsten des Defensors; dessen Rüstungen und Vorkehrungen gegen den König von Castilien. Juan, nachdem er in Toledo den portugiesischen Königstitel mit dem castilischen feierlich verbunden, rückt in Portugal ein. Seine Zusammenkunft mit der Königin Leonor in Santarem; sie verzichtet auf die portugiesische Krone zu Gunsten des Königs und der Königin. Diese fassen Fuß in Portugal. Stellung und Gegenmaßregeln des Defensors. Leonorens Veruneinigung mit dem König und Verschwörung gegen ihn. Er verweist jene nach Tordesillas. 146

3) Von Leonor's Verweisung aus Portugal bis zur Thronerhebung des Defensors.

Nuno Alvares Pereira, zum Kriegshauptmann in Alemtejo ernannt, erficht den ersten Sieg. Lange und schwere Belagerung Lissabons und trauriger Abzug des castilischen Königs und Heeres. Verschwörung gegen den Großmeister und Rettung desselben. 170

Zweiter Abschnitt. Regierung des Königs Joao I. Von 1385 bis 1433.

1) Joao's Thronerhebung. Krieg und Friede mit Castilien. Eroberung Ceuta's und erste Entdeckungen der Portugiesen. Auswärtige und innere Verhältnisse des Staates. Tod des Königs und seines Connetable.

Versammlung der Cortes in Coimbra. Erhebung des Großmeisters auf den Thron; seine ersten Regierungshandlungen (Pereira — Connetable). Foderungen der Cortes und Entschliessungen des Königs. 199

2) Krieg mit Castilien; Friede.

Seite

Die wichtigsten Plätze des Landes Entre Douro e Minho kommen in Joao's Gewalt. Gefecht bei Trancoso. Entscheidende Schlacht bei Aljubarrota. Nächste Folgen derselben. Einfall des Connetable in Estremadura (Gefecht bei Valverde) und völlige Unterwerfung des nördlichen Portugals durch den König Joao. Ankunft des Herzogs von Lancaster und Joao's Bündniß mit demselben; Vermählung mit seiner Tochter. Gemeinschaftlicher, aber erfolgloser Einfall der Verbündeten in Castilien. Der Herzog geht nach Bayonne, und Joao setzt die Unterwerfung der noch für Castilien kämpfenden Plätze in Portugal fort. Waffenstillstand und Friedensverhandlungen wechseln mit Feindseligkeiten; der Friede von 1411. 210

Nächste Folgen der Schlacht und Ereignisse nach derselben. 232

Waffenstillstände, Friedensverhandlungen, neue Feindseligkeiten; der Friede von 1411. 249

3) Eroberung von Ceuta.

Veranlassungen und Beweggründe des Kriegszuges. Große Rüstungen dazu und Geheimhaltung ihres Zwecks. Besorgnisse der Nachbarstaaten. Tod der Königin Filippa. Abfahrt der Flotte, ihre Unfälle. Einnahme von Ceuta und Wichtigkeit dieser Besitzung. Auszeichnungen der Infanten Pedro und Henrique für ihre ausgezeichneten Thaten. Des Königs und der Flotte Rückkehr nach Portugal. . . 259

4) Portugals auswärtige Besitzungen und Verhältnisse.

Ceuta wird behauptet. Erste Entdeckungen und Niederlassungen der Portugiesen. Verhältnisse Portugals zu andern christlichen Staaten. 291

Ceuta wird behauptet. 292

Der Infant Henrique.

Erste Entdeckungen und Niederlassungen der Portugiesen. Auffindung von Madeira und Porto Santo. Umschiffung des Cabo Bojador. 295

Verhältnisse Portugals zu andern christlichen Staaten während der Regierung Joao's I.

Verhältnisse zu Castilien, Aragon und Navarra, Burgund, Frankreich und England. 304

5) Blick auf Portugals innern Zustand und Joao's I. Gesetzgebung. Der König „guten Andenkens" stirbt. Leben und Tod seines Freundes Pereira; Charakter des Connetable. . 313

Tod des Königs Joao; sein Andenken. 317

Nuno Alvares Pereira; sein Leben, Tod und Charakter. 321

Seite

Dritter Abschnitt. Regierung des Königs Duarte. Von 1433 bis 1438.

Regierungshandlungen und Gesetze des Königs. Duarte und seine Brüder. Unglückliche Heerfahrt der Infanten Henrique und Fernando gegen Tanger. Heldenmäßige Anstrengungen des Erstern; Leiden und Sterben des standhaften Prinzen. Tod des Königs, Charakter und Schriften desselben. 327

Leiden und Sterben des standhaften Prinzen. . . . 350

Kummer und Tod des Königs; sein Charakter, seine Schriften. 366

Vierter Abschnitt. Regentschaft des Infanten Pedro während der Minderjährigkeit Affonso's V. Von 1438 bis 1447.

1) Ereignisse vom Tode des Königs Duarte bis zur Entfernung der Königin Leonor.

Die Königin übernimmt die Regierung und vermittelt die Verbindung Affonso's mit Pedro's Tochter. Groll des Grafen von Barcellos. Verschwörung gegen den Infanten. Cortes in Torres Novas; die Regierung wiederholt zwischen Leonor und Pedro getheilt. Unzufriedenheit mit Jener, während man in Diesen dringt allein die Regentschaft zu übernehmen. Zunehmende Spannung zwischen Beiden und Parteiungen. Benehmen der Infanten Joao und Henrique. Cortes in Lissabon; Pedro zum alleinigen Regedor ernannt. Leonor, von Affonso getrennt, geht nach Almeirim, später nach Crato, auf Castiliens Beistand gestützt, gemeinschaftlich mit Pedros Feinden überall Ränke gegen ihn spinnend. Der Regent mit einem Heerhaufen vor Crato. Die Königin flüchtet nach Castilien. Ihre letzten Bemühungen; ihr Tod in Toledo. 372

2) Ereignisse vom Ableben der Königin Leonor bis zum Tode des Infanten Pedro.

Pedro, im Begriff die Regierung dem vierzehnjährigen Affonso zu übergeben, wird von diesem in der Reichsversammlung feierlich ersucht sie wie bisher fortzuführen. Die Ränke seiner Feinde bewegen den Infanten seine Entlassung zu nehmen. Seine Vertheidiger. Anschwärzungen und Verfolgungen Pedro's durch den Herzog von Braganza und den Grafen von Ourem. Kriegszug gegen den Infanten und Flucht des Herzogs. Ächtung des Infanten. Der Graf von Abranches. Fruchtloser Versuch der Königin, den Vater und Gemahl zu versöhnen. Der König rückt mit einem Heer gegen den Oheim. Schlacht am Flüßchen Alfarrobeira und Tod des Infanten. Kränkungen der Königin Isabel; ihr Tod. Pedro's Charakter und Geistesbildung. 425

Seite

Der Infant Pedro, sein Charakter, seine Denkweise und Geistesbildung. 456

3) Ordenaçoens des Königs Affonso V., ihre Entstehung, Quellen und Bestandtheile, Form und Eintheilung, Dauer ihrer Geltung. 461

Fünfter Abschnitt. Regierung des Königs Affonso V. Von 1448 bis 1481.

Eroberungen und Entdeckungen der Portugiesen in Afrika. Affonso's Krieg mit Fernando und Isabel um den castilischen Thron. Unglückliche Reise des Königs nach Frankreich. Friede zwischen Castilien und Portugal. Affonso's Ende.

1) Affonso in Afrika. Eroberungen der Portugiesen auf der Nordküste von Afrika und Entdeckungen derselben an der Westküste.

Der Blick der Portugiesen wird auf Afrika gerichtet. Rüstungen zu einem Kriegszug gegen die Mauren. Alfonso segelt mit einer Flotte gegen Alcacer. Eroberung dieser Stadt. Duarte de Menezes, Befehlshaber derselben. Ihre Belagerung durch den König von Fez. Sein Abzug. Wiederholte vergebliche Belagerung. Unglückliche Unternehmung Affonso's gegen Tanger. Noch unglücklichere des Infanten Fernando gegen diese Stadt. Affonso's Streifzug gegen Arzilla. Tod des Grafen von Viana, Duarte de Menezes. Der König kehrt nach Portugal zurück (1464). . . 475

Entdeckungen der Portugiesen nach der Umschiffung des Cabo Bojador bis zum Tode des Infanten Henrique. 506

Affonso's Heerfahrt gegen Arzilla. Eroberung dieser Stadt und Einnahme von Tanger. 516

2) König Affonso in Castilien.

Seine Unterredung mit dem König Henrique IV. und sein Verlöbniß mit Juana nach Henrique's Tode. Affonso erhebt Ansprüche auf den castilischen Thron und schickt sich an sie geltend zu machen. Unterhandlungen mit Fernando und Isabel von Castilien. Affonso sucht sich der Hülfe des Königs von Frankreich zu versichern. Er bricht mit einem Heere nach Castilien auf. Affonso und Juana in Plasencia zu Königen von Castilien und Leon ausgerufen. Der König von Portugal kommt in den Besitz von Toro und Zamora. Fernando's und Affonso's Stellung gegen einander. Fruchtloser Versuch zu einem Vergleich und bedenkliche Wendung der Angelegenheiten Affonso's. Verrath auf der Brücke bei Zamora. Abfall mehrerer castilischer Großen von Affonso. Verlust der Feste von Burgos und mehrerer Plätze. Nach der Ankunft des Prinzen Joao — Schlacht bei Toro. Nächste Folgen derselben (1476). 526

Seite

3) Affonso in Frankreich; sein Ende in Portugal.

Ludwigs XI. Anerbietungen bewegen Affonso zu einer persönlichen Unterredung mit dem König nach Frankreich zu reisen. Ihre Zusammenkunft in Tours. Gesandtschaft an den Papst, und Affonso's Reise zum Herzog von Burgund. Tod des Herzogs. Affonso, getäuscht in seinen Erwartungen vom französischen König, will nach Jerusalem pilgern und tritt die Regierung an seinen Sohn ab. Von diesem Vorhaben zurückgebracht, kehrt er wieder nach Portugal. Die letzten Plätze in Castilien sind unterdessen verloren gegangen. Neue Versuche zu einem Einfalle in Castilien. Der ewige Friede zwischen beiden Reichen. Die Terçaria in Moyra. Juana nimmt den Nonnenschleier. Affonso's letzte Zeiten, sein Charakter. 564

Blick auf Affonso's Persönlichkeit. 587

Sechster Abschnitt. Regierung des Königs Joao II. (Von 1481 bis 1495.)

1) Joao's Kampf mit den Donatarios. Hinrichtung des Herzogs von Braganza und Tödtung des Herzogs von Viseu.

Ursprung und Wachsthum der Macht des Hauses Braganza. Der Herzog Fernando II. Ursachen der Spannung zwischen ihm und dem Thronerben Joao. Zustand des Reichs bei dessen Thronbesteigung. Affonso's V. Verschleuderungen des königlichen Schatzes und Kronguts. Cortes in Evora 1481. Huldigungseid. Einrede des Herzogs von Braganza. Antrag der Gemeinden auf Abhülfe der Jurisdictionsgebräuche in den Gebieten der Gerichtsherren. Lei mental. Confirmaçoes Regias. Der begüterte und bevorrechtete Adel sieht sich beeinträchtigt, am meisten der Herzog von Braganza, der länderreichste Donatario. Schritte des Marques von Montemor. Geheime Einverständnisse mit den Königen von Castilien. Gesandtschaften zwischen dem portugiesischen und castilischen Hofe. Joao's Unterredung mit dem Herzog; dessen fortgesetzter heimlicher Verkehr mit dem castilischen Hofe. Aufhebung der Terçaria. Verhaftung, Proceß und Hinrichtung des Herzogs. Hinrichtung des Marques von Montemor im Bilde. Verschwörung gegen den König. Dieser tödtet eigenhändig den Herzog von Viseu, seinen Schwager. Schicksal der übrigen Verschworenen. Der Herzog von Beja, Manoel. Vertrag zwischen Portugal und Castilien über die Grenzlinie ihrer Entdeckungen. Aufnahme und Vertreibung der spanischen Juden. 590

2) Joao's Familienglück und Unglück, Krankheit und Tod. . . 649

3) Joao's II. Persönlichkeit, Denkart und Regierungsweise. . . 659

Rückblick

auf das Staatswesen, vom Regierungsantritt des Königs Diniz bis zum Erlöschen der echten burgundischen Linie.

Die höheren Angehörigen und Verhältnisse des Staates. Die Ricoshomens. Der König; seine Räthe und Hofbeamten. Der König und die Reichsstände. Die geistliche Gewalt im Streit mit der königlichen. Größere Einwirkung dieser auf die bürgerliche Rechtspflege. Einflüsse und Anstalten, welche die Erweiterung der königlichen Macht begünstigen.

Der portugiesische Staat, obgleich von einem Fürsten in's Dasein gerufen und von seinem Ursprung an monarchisch regiert, war in den ersten Zeiten mehr eine Vereinigung von größern und kleinern Gemeinden, die mit wenigen lockern Fäden an den Thron geknüpft waren, als eine Monarchie im Sinne der neuern Zeit. Da diese Gemeinden in den ersten Jahrhunderten die Elemente und Träger des Staates waren, so umschloß das gesammte Gemeindewesen die meisten bürgerlichen und staatlichen Zustände, und die Darstellung dieser konnte der Darstellung jener einverleibt werden. Die Gemeinden bildeten und gestalteten sich mehr von innen heraus, als daß sie von oben herab geordnet wurden. Daß die größeren unter ihnen sich nicht mächtiger zeigten, verhinderte, ausser

andern Ursachen, schon ihre Vereinzelung und ihre Abgeschiedenheit von einander. Dem König waren sie eine Stütze, kein Hinderniß. Gewaltiger erhoben sich über ihnen, dem König gegenüber, nicht selten wider ihn, die Prälaten und die weltlichen Großen, und nur die kräftige Persönlichkeit mehrerer Könige schien zu verhindern, daß Portugal kein Priesterstaat im Gewande des Königthums, keine Adelsaristokratie mit monarchischen Formen wurde. Doch kostete es schwere Kämpfe mit beiden Körperschaften, mit dem hohen Klerus zumal, der oft genug zu Bann und Interdict greifend, Beide wie schweres Geschütz gegen den Feind richtete, bis das Königthum obsiegte, bis namentlich Diniz, der wahrhaft frömmsten einer unter Portugals Königen, dem Priesterthum seine Grenzen anwies und dem Thron die gebührende Würde verschaffte. Schon in der ersten Periode versuchten die Könige alle Mittel, um ihre Macht im Innern des Reichs zu verstärken und zu befestigen; doch ließ der lange Kampf für Portugals Erhaltung und Vergrößerung an Weiteres nicht viel denken. Auch machte dem König, dem ersten und geborenen Anführer seiner Portugiesen, Angesichts der Feinde des Vaterlandes, kein Prälat und kein Adeliger den höchsten Rang und die Vollbürtigkeit des Staatsoberhaupts streitig. Der Friede aber, der allein die königliche Macht gefährden konnte, dauerte nicht lange.

In der zweiten Periode trat bei mehr Muße die Nothwendigkeit ein, den Adel, der im Feld und Lager mächtig und übermüthig geworden und während des längern Friedens in anstößigen Misbräuchen seine Selbstsucht verrieth, zu beschränken, und dem Klerus, der, während der König im Felde stand, zu Hause über dem Himmlischen das Irdische nicht vergaß, und über weltliche Dinge nicht weniger als über die Gemüther zu herrschen strebte, in seinem ungemessenen Umsichgreifen eine Grenze zu setzen. Neben dem Beschränken und Abwehren hierarchischer Bestrebungen und täglicher Verletzungen der bürgerlichen Ordnung versäumten in dieser Periode die Könige nicht zu nützen, was die Richtung und Macht des Zeitgeistes und der allgemeine Gang der Cultur zu Gunsten der königlichen Macht und zur Steigerung des Ansehns der Krone mit sich brachte und darbot. Sie gründeten Anstalten oder pflanz-

ten auf die vorhandenen solche Einrichtungen, die den Kreis der königlichen Macht erweiterten und ihr einen vielseitigeren und tieferen Einfluß auf alle Staatsverhältnisse sicherten. Ein solches Streben ist namentlich bei Diniz sichtlich und mehr oder weniger bei jedem seiner Nachfolger in diesem Zeitraum. Diese Einflüsse drangen in alle Glieder und Nerven des Staatskörpers, und gaben diesem ein gedrungeneres Wesen, eine abgemessenere Thätigkeit und ein festeres Ziel. Sie wirkten und äusserten sich am meisten in den höheren Regionen des Staates, wurden gleichsam die Hebel der Regierung, die Mittelgewalten, durch welche der König nun schneller, durchgreifender und sicherer bis in die untersten Classen hinab und nach allen Richtungen hin wirken konnte. Wurden daher in der ersten Periode vornehmlich die Gemeinden als die Lebenspuncte des Staatshaushalts hervorgehoben, und von ihrem Standpuncte aus die öffentlichen Einrichtungen der gesellschaftlichen Ordnung, die Regungen und Äusserungen des Volkslebens betrachtet, und ward Alles auf sie bezogen, so müssen wir um einige Stufen höher steigen, um, was in der zweiten Periode gleichsam über den Gemeinden sich neu gebildet oder weiter entwickelt hat, sofern es nicht schon dort nachgewiesen worden, in's Auge zu fassen: die höchste Classe der Staatsbürger, die nicht mehr der Gemeinde angehörig oder unterthan, vielmehr selbst Gerichtsherren derselben sind; dann die Räthe des Königs, seine Umgebungen, die höchsten Würden des Staats und der Krone, wie die niedern Hofbeamten; der König selbst; weiter die Reichsstände, die Theilhaber der königlichen Gewalt und beziehungsweise zugleich die gesetzlichen Schranken derselben; des Königs Stellung zur Kirche und Geistlichkeit, seinen größeren Einfluß auf die Rechtspflege und was diesen förderte.

Die Darstellung dieser Verhältnisse und Gewalten in ihren gegenseitigen Richtungen und Einflüssen würde uns ein lehrreiches Gemälde der Natur und Wirksamkeit der Staatsgewalt in diesem Zeitraum darbieten. Allein so wünschenswerth ein solches Gemälde von der Höhe der Betrachtung erscheint, so unmöglich möchte es sein, es auf dem Boden der Geschichte befriedigend auszuführen. Oft sind es nur einige gedruckte

Gesetze und Urkunden, wenige dürftige Äusserungen gleichzeitiger Schriftsteller, die uns hier Kunde geben, ein todter Buchstabe, der uns den Blick in ein entschwundenes Leben, in ein verschollenes Verhältniß öffnen soll, — nicht selten gerade dasjenige Mittel, das am wenigsten dies vermag. Was die stumme Sitte und Gewohnheit, die herrschende Meinung und Ansicht, die Verhältnisse der Zeit mit ihrer tieffurchenden Kraft wirkten und ausprägten, ist unkenntlich geworden oder spurlos verschwunden. Darum mögen hier nur allgemeine Umrisse, leise Andeutungen folgen, welche auszufüllen und mit Farben zu beleben die Phantasie wohl bereit wäre, wozu aber Furcht vor Täuschungen, die hier nicht zu vermeiden sind, der Geschichtschreibung den Muth raubt. Übernimmt des Lesers Phantasie das Ausmalen, und fällt er in Täuschungen — er ist auch nur sich selbst verantwortlich.

Die Ricoshomens.

Ihre Vorrechte in Absicht auf Abgabenfreiheit und Erhebung. Wiederholte Inquirições, die später mehr die gutsherrliche Gerichtsbarkeit betreffen. Conflict dieser mit der königlichen. Letzte Bestimmung darüber vom König Fernando. Andere Vorrechte und Auszeichnungen der Ricoshomens.

Die Stellung und die Rechte der Adelsclassen in den Gemeinden aufwärts bis zum Cavalleiro Fidalgo und den Infançoens sind bekannt [1]). Während Diese noch Angehörige der Gemeinde waren und den Gesetzen und Anordnungen derselben folgen mussten, standen die Ricoshomens ausser dem Gemeindeverband. Sie waren reiche Grundeigenthümer und besaßen ihre Solaregos, Honras und Coutos [2]), ganze Flecken und Ortschaften, mit bedeutenden Rechten und Freiheiten. Eben dieser große Grundbesitz, dieser Vermögensreichthum gab ihnen den Namen [3]). Er war die Grundlage ihrer Macht

1) Bd. I. S. 256 u. ff.

2) Bd. I. S. 337.

3) Elucid. II. p. 289. Nur wer in dem Namen die erschöpfende

und ihres Einflusses; die mit ihm verbundnen Vorrechte und Freiheiten bezeichneten und begründeten vornehmlich, neben der persönlichen Auszeichnung, die Würde des hohen Adels, den die Ricoshomens bildeten.

Worin diese Gerechtsamen der adeligen Güter bestanden, welche Misbräuche in ihrer Ausübung im Laufe der Zeit sich einschlichen, und welche Maßregeln nach dem Vorgang früherer Könige vornehmlich Diniz dagegen ergriff, ist früher[1]) dargethan worden; wir brauchen den Faden, den wir dort fallen liessen, hier nur wieder aufzunehmen.

Diniz konnte seiner Verordnung vom 2. October 1307, nach welcher alle seit 1290 erweiterten oder neugegründeten Honras aufgehoben wurden, über seine Regierungszeit hinaus keine Folgeleistung sichern; und sein Sohn und Nachfolger Affonso IV. sah sich kaum zehn Jahre nach des Vaters Tode in die Nothwendigkeit gesetzt, neue Inquiriçõès anzuordnen und den Kampf gegen neuerdings eingerissene Misbräuche wieder aufzunehmen. Er erließ „die allgemeine Auffoderung" (Chamamento general); ein Edict, dessen im affonsinischen Gesetzbuch[2]) Erwähnung geschieht, ohne daß man bis jetzt, in Ermangelung der Urkunde selbst, weder den Inhalt des Edicts noch den Zeitpunct seiner Bekanntmachung genau zu ermitteln vermochte. Aus sichern Andeutungen in verschiedenen andern Urkunden läßt sich jedoch entnehmen, daß seine Veröffentlichung nicht vor das Jahr 1334 gesetzt werden darf, und daß es ein allgemeiner Aufruf an alle Donatarios, geistliche wie weltliche, war, die Rechtsansprüche, mit welchen sie die Flecken und Burgen, die Coutos und Honras erworben hätten und besäßen[3]), den von dem König dazu beauftrag-

Bezeichnung des vollen Begriffs suchte, konnte an dem „Rico" sich stoßen und musste auf die gesuchtesten und seltsamsten Deutungen verfallen. Der einfache Sinn jener Zeiten hielt sich an das was zunächst auffiel. Ein solcher Güterreichthum setzte die Adelswürde nothwendig voraus; unadelige große Grundbesitzer gab es gar nicht.

1) Bd. I. S. 337.

2) Liv. II. tit. 63. §. 9.

3) „mostrar, em como as (Honras) haviaõ o tragiaõ" heisst es in einem spätern Erlaß des Königs Affonso IV. vom Jahre 1340, abge-

ten Ouvidores an einem bestimmten Tage vorzulegen und nachzuweisen, oder des Verlusts derselben gewärtig zu sein.[1]) Aber auch dieses „allgemeine Edict" hatte nicht den beabsichtigten Erfolg. Affonso IV. ordnete daher i. J. 1335 eine neue Inquiriçaõ an. „Sein Vater, bemerkt er in seinem Erlaß, habe verschiedene Inquirições verfügt, und die Honras, die neu gegründet, wie die alten, die erweitert worden, zu vernichten oder zu beschränken befohlen. Gleichwohl hätten seitdem der Erzbischof, die Bischöfe, die Orden, die Fidalgos und Andere seines Reichs neue Honras gestiftet und vorhandene vergrößert, ja dieselben Honras, die sein Vater durch einen Urtheilsspruch vernichtet habe, wieder hergestellt, ohne Scheu vor dem Willen und Gebot seines Vaters. Er habe darum jene „allgemeine Aufforderung" erlassen, aber auch dieser hätten Einige nicht Folge geleistet; weshalb er nun den Giraldo Estevez in die Comarcas von Beira und Tras los Montes schicke, um alle seit der letzten Inquiriçaõ gegründeten oder erweiterten Honras aufzuheben".[2]) Lassen wir eine Inquiriçaõ vom Jahre 1343, welche wahrscheinlich nur einen Landstrich in der Comarca Entre Douro e Minho betraf, unbeachtet, so war jene Inquiriçaõ i. J. 1335 die letzte allgemeine in diesem Zeitraum.[3])

Die früheren Inquirições, ungefähr bis zum Tode des Königs Diniz, betrafen hauptsächlich die Freiheit des Adels von Abgaben und Leistungen, die hier als das erste Vorrecht

druckt in den **Memorias para a Historia das Inquirições das primeiros Reinados de Portugal, Lisboa 1815. pag. 126.** Vergl. hiermit **Documento Num. 42 pag. 120.**

1) Ebdaſ. pag. 123, 124. Doc. Num. 43 und pag. 128. Doc. Num. 45: „se nom que as perdessem."

2) . . . que lance todo em devasso. Peroo, querendo lhis fazer graça em quanto for minha merçe, tenho por bem, e mando, que todallas homras, que nos ditos logares, e Comarcas avia ao tempo, que as ditas Enquirições forem feitas, que as leixe estar honrradas pela guisa, que fay achado que o eram do tempo, que as ditas Enquirições forom feitas. Ebendſ. **Documento Num. 42.**

3) Über eine beſondere Inquiriçaõ in der Regierung Fernando's ſ. **Memor. das Inquirições etc. p. 137.**

der adeligen Gutsherren bezeichnet werden mag. Nicht allein waren sie befreit von jeder Abgabe an den König, sie bezogen selbst die meisten Auflagen, zu denen ihre Ortschaften und Ländereien verpflichtet waren. Sie verdankten dies der sorglosen Freigebigkeit der früheren Könige. Bald hatten diese in den Schenkungsbriefen und Ortsrechten, die sie ertheilten, im Allgemeinen erklärt, daß sie Alles, was zu den königlichen Gerechtsamen (Direitos Reaes) gehöre,[1]) alle persönlichen und sachlichen Leistungen abträten; bald machten sie einen Unterschied unter den verschiedenen Gattungen von Gerechtsamen (Direitos Reaes, Fiscaes und Servis — freiwillige Hülfen;)[2]) bald führten sie die Abgabe oder Leistung, die sie an die Donatarios abtraten, namentlich an.[3]) Die Adeligen aber, nicht zufrieden mit diesen mannichfachen Einkünften und jener Abgabenfreiheit, suchten bald auf ungebührliche Weise die Letztere zu erweitern, die Ersteren zu vervielfältigen und zu erhöhen, und die Könige sahen sich genöthigt gegen solche Misbräuche einzuschreiten. So erfolgte eine Reihe von Inquirições, welche die Könige bis zum Regierungsantritt Affonsos IV. gegen den Unfug, den die Adeligen mit diesen Vorrechten trieben, verfügten.

Um diese Zeit, nach dem Tode des Königs Diniz, veränderten die Inquirições allmälig ihren Gegenstand; sie wurden gegen Misbräuche gerichtet, deren sich die Adeligen in der Ausübung eines andern gleichwichtigen Vorrechts, der Jurisdiction, schuldig machten. Auch dieses Privilegium war ihnen von den früheren Königen durch Schenkung von Grundbesitz und Ertheilung von Ortsrechten unbedenklich und oft in höchst unbestimmter Weise verliehen worden.[4]) In den ganz allgemeinen Ausdrücken, in welchen sie alle ihre Gerechtsamen abtraten, umschlossen sie zugleich die Jurisdiction. Sie überlassen

1) Beispiele s. in den Memor. da Acad. Real. T. VI. p. 143. Not. b. und Monarch. Lusit. T. V. Escrit. 36.

2) Memorias da Acad. R. ibid. p. 144. Not. a.

3) Gewisse Abgaben, wie die Adua, pflegten die Könige als unveräusserliches Kroneinkommen sich in der Regel vorzubehalten.

4) Vergl. über die Art der Erwerbung des Grundbesitzes Bd. I. S. 336 und 341.

„alle ihre fiscalischen und königlichen Rechte." Sie bewilligen, „daß der bevorrechtete Landesbezirk gänzlich der königlichen Macht enthoben und für den Donatario frei sein soll;" „daß Niemand in das so bevorrechtete Gebiet eintreten könne, um etwas darin zu fodern oder eine richterliche Handlung zu üben." [1]) Bestimmter wird in andern königlichen Vergabungen auf Übertragung eines Zweiges der Jurisdiction hingedeutet, indem den Donatarios voze, calumnia oder carritel, d. h. auf Verbrechen gesetzte Strafen, verwilligt werden. [2]) Aber es fehlt von Anfang des Königreichs an nicht an königlichen Schenkungen, in welchen den Donatarios geradezu und ausdrücklich das Recht eigne Richter und Alcaiden einzusetzen ertheilt wird. [3]) Selbst die Befugniß, Tabelliães (Notare) anzustellen, scheint ihnen bisweilen bewilligt worden zu sein [4]), und von dem Recht die Correiçaõ zu üben, soweit diese Vasallen übertragen werden konnte [5]), von Erkenntnissen durch Richter, die von Donatarios eingesetzt worden, kommen Beispiele aus den frühesten Zeiten des Reichs vor.

Im Allgemeinen waren die Bestimmungen der früheren Könige über das Ganze oder den Theil der Gerichtsbarkeit, die sie mit den Ländereien an die Adeligen abtraten, schwan-

1) Memorias da Acad. Real. T. VI. p. 157.

2) Vergl. Bd. I. S. 271 und 294.

3) Belege in dem Memor. da Acad. Real. T. VI. 2. p. 158.

4) In Erwiederung auf einige in den Cortes von Santarem 1340 gemachte Anträge sagt König Affonso IV.: Ouve sobre esto seu convelho com Doutores, e com Letrados, e com outros; e achou que de Direito os Senhores das ditas Cidades, e Villas, e Lugares nom podiam poor Tabellioens em esses lugares; e que Elle tam solamente os podia poer em seus Reinos, em cada Cidade, e Villas, e Lugares: e diz que como quer que elle esto podia fazer, ouve por bem de se sofrer disto em quanto sà merce fosse, e a quem fosse sà merce; e ordinhou, e mandou que os Senhores das ditas Villas, quando ouvessem de poer Tabellioens em estes lugares, que escolhessem taaes, que fossem para esse officio, e que os enviassem hu el fosse, para seerem hi examinados pelo seu Chanceller se eram taaes, que fossem para esse officio, e para jurarem em sa Chancellaria artigos, que o dito Senhor fez em razõ dos Tabellioens do seu Senhorio.

5) Näheres über die Correiçaõ s. weiter unten.

kend und unbestimmt. Bei der Einfachheit der bürgerlichen Verhältnisse und der Kunstlosigkeit des Rechtsverfahrens, bei dem Mangel oder der Unvollkommenheit der Gesetze und der noch unvollkommneren Rechtskunde und Erfahrung übersah man lange die Wichtigkeit des Gegenstandes und die bedenklichen Folgen, die sein Nichtbeachten und das Schwebende seines Zustandes nach sich ziehen musste. In den letzten Zeiten dieser Periode dagegen wurde in den Schenkungen der Krone der Theil und das Maß der mitverliehenen Jurisdiction allmälig genauer bezeichnet, als mit den Fortschritten des bürgerlichen Verkehrs die Verwickelungen und Rechtshändel häufiger wurden, als das römische Recht in die Gesetzgebung, in den Saal des königlichen Rathes und in die Gerichtshöfe eindrang und überall schärfere Scheidung der rechtswissenschaftlichen Fächer und Begriffe, eine bestimmte Stufenfolge der Gerichtsstände, ein förmliches, streng geregeltes Rechtsverfahren foderte; als die Könige, durch einen Zusammenfluß von Umständen belehrt und zugleich begünstigt, wachsamer und eifersüchtiger auf ihre Kronrechte wurden; als mancherlei Misbräuche und Gesetzwidrigkeiten in den Gebieten der Gerichtsherren ein Einschreiten der königlichen Gewalt und Beschränkung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit nothwendig zu machen schienen, und vielleicht selbst einen erwünschten Anlaß gaben, der Krone wieder zuzueignen, was früher unbedacht verwilligt worden oder Adelige ungebührlich sich angemaßt hatten. In den Schenkungsurkunden der letzten Könige dieses Zeitraums, besonders Fernando's, wird in den einen allein die bürgerliche, in andern auch die peinliche Gerichtsbarkeit bewilligt; in einigen die Appellation überhaupt vorbehalten, in andern nur in peinlichen Fällen und in der Correiçaõ; in noch andern wird die gesammte königliche Jurisdiction mit dem „mero e mixto imperio," mit dem „senhorio alto e baixo" verliehen [1]).

1) So verleiht König Fernando i. J. 1373 dem Meister des Christerordens, Nuno Rodrigues, die königliche Jurisdiction mit dem imperium merum et mixtum in allen Ländern und Ortschaften des Ordens und erklärt, daß die Corregedores sie nicht betreten, und die Tabelliães vom Ordensmeister, nicht vom König angestellt werden sollen. Memor. da Acad. Real. T. VI. 2. p. 164.

Die meisten und ausgedehntesten Verleihungen dieser Art fallen in eine Regierung, in der es dem König an Männlichkeit und der Königin an Weiblichkeit fehlt, die Schwäche und Launenhaftigkeit des Ersten und die eheliche Untreue und Herrschsucht der Andern wetteifernd dem Lande Übel bereiten. Wir werden bald sehen, wie noch König Fernando selbst genöthigt wird gegen die Folgen seiner eignen Misgriffe Maßregeln zu nehmen. Indessen hatte schon früher Affonso IV. sich veranlasst gefunden gegen eingerissenen Jurisdictionsunfug der Donatarios einzuschreiten. In den Cortes von Santarem, im Mai 1331, klagten die Gemeinden, daß die Prälaten, Orden und Fidalgos gegen das Verbot seines Vaters neue Honras gestiftet und ältere vergrößert hätten, in denselben Landesverwiesene und Verbrecher aufnähmen, weder diese auslieferten, noch vor Gericht stellten, noch den königlichen Gerichtspersonen, die sie verhaften wollten, den Eintritt gestatteten. Die Gemeinden baten den König einem Misbrauch zu steuern, der ihnen so viel Ungemach verursache. Affonso IV. erwiederte, daß er bereits Verfügungen gegen die Gründung neuer und die Erweiterung vorhandener Honras getroffen, die Aufnahme von Verbrechern in denselben verboten, ihre Verhaftung durch königliche Gerichtspersonen und ihre Auslieferung befohlen habe [1]). In der That hatte Affonso IV. schon im Februar desselben Jahres auf eingelaufene Klagen, daß mehreren Einwohnern von Honras Appellationen von ihren Ortsrichtern an den König nicht gestattet, und Verbrecher in jene Gebiete aufgenommen worden, seinen Corregedores (jenseit des Douro) mit der ihm eignen Entschiedenheit aufgegeben, den Herren der Coutos zu bedeuten, daß es immer Brauch gewesen, den königlichen Richtern auf ihr Verlangen Verbrecher auszuliefern oder zu gestatten, daß sie selbst sie ergriffen. Er wies selbst die königlichen Beamten an, im Weigerungsfall in die Honras einzudringen, die Verbrecher zu fangen und zu strafen. Widersetzlichen Gerichtsherren drohte er mit dem Verlust der Honras [2]). In

1) Agravamento 43 der Cortes von Santarem in den Ordenacões do Rey Affonso V. Liv. II. tit. 50. §. 1, 2.

2) Ça devem elles saber, que razom e dereito he, que pois elles nom uzam como devem das graças e merces, que lhes os Reys

Ansehung der Appellationen befahl er den Richtern in den Coutos, bei Strafe an Leib und Vermögen, die Berufungen, wie es an andern Orten des Reichs gebräuchlich sei, an ihn gelangen zu lassen, es sei denn herkömmlich, daß zuerst an die Herren appellirt werde. Zehn Jahre später (14. Decbr. 1341) erließ Affonso IV., auf die Einsprüche der Fidalgos gegen die von dem königlichen Procurator bei den Inquiricões aufgestellten Grundsätze, ein vermittelndes Gesetz, demzufolge die Fidalgos, die den Beweis führten, daß sie „ihre Jurisdictionen" zur Zeit des „allgemeinen Aufrufs" siebenzig Jahr besessen hätten, sie in der nachgewiesenen Weise behalten sollten, vorausgesetzt, daß von königlicher Seite das Gegentheil nicht besser bewiesen würde. Auch solle dies nicht von solchen „Jurisdictionen" gelten, über welche bereits eine Entscheidung vorliege, noch von solchen, die bei dem „allgemeinen Aufruf" nicht vorgebracht worden wären [1]). Endlich erschien im J. 1343 [2]) ein Gesetz von Affonso IV., das die Jurisdictionsverhältnisse in den Coutos und Honras überhaupt regelte und alle Honras für aufgehoben erklärte, welche zwanzig Jahre vor dem Tode des Königs Diniz bis zur Bekanntmachung jenes Gesetzes gegründet oder erweitert worden [3]). Dem unsichtigen und kräftigen Affonso IV. scheint es endlich gelungen zu sein, für seine

fezeram em esses Coutos, e Honras, que devem perder as ditas graças e merces, que elles sobresto ham: e que lho estranharees nos corpos, e nos averes, assy como aquelles, que fazem embargo, e defeza por se nom comprir direyto, e justiça. S. die Urkunde in den Memor. para a Hist. das Inquir. Doc. Num. 44. pag. 127.

1) S. die Urkunde in den Memor. p. a Hist. das Inquir. Doc. 45. pag. 128.

2) Nach einer andern Lesart 1344.

3) Das Gesetz wurde in das affonsinische Gesetzbuch (liv. 3, tit. 50) aufgenommen, aus dem es in das manoelische (liv. 2, tit. 40) und in das filipinische (liv. 2, tit. 48) überging. Die Modification, die in dem manoelischen sich findet: „E aguellas que novamente foram feitas, ou acrecentadas, des a era de Cesar de mil e trezentos e cincoenta e tres annos, que sam de Christo mil e trezentos e quinze pera ça, Mandamos que sejam de todo devassas," läßt sich jedoch mit den erwähnten zwanzig Jahren und dem Todesjahre des Königs Diniz nicht vereinigen.

übrige Regierungszeit den Überschreitungen der gutsherrlichen Richtgewalt Schranken zu setzen.

Sein Nachfolger Fernando besaß nicht nur nicht Kraft genug, diese Schranken aufrecht zu halten, er verschlimmerte vielmehr das Übel durch zahlreiche und ungemessene Verleihungen; denn die meisten und größten der letzten Zeiten kommen, wie oben bemerkt wurde, in seiner Regierung vor. Schon in den Cortes von Lissabon im J. 1371, im vierten Jahre seiner Regierung, erhoben die Gemeinden Klagen über Gerichtsunfug der Großen; der König versprach Abhülfe [1]). Beschwerden, welche die „achtbaren Männer" der Städte und Flecken des Reichs über Bedrückungen vorbrachten, die sie durch die Misbräuche der bürgerlichen und peinlichen Jurisdiction einiger Grafen, Ricoshomens und Fidalgos, denen der König Ortschaften geschenkt habe, erlitten, riefen im folgenden Jahre (17. Aug. 1372) einen königlichen Erlaß [2]) hervor, der jenen Beschwerden abhelfen sollte und als der Vorläufer des (gleich zu erwähnenden) Gesetzes betrachtet werden muß, durch das die Jurisdictionsverhältnisse der Donatarios und ihre Beziehung zur königlichen Gerichtsbarkeit in einem weitern Umfange und auf lange Zeit hinaus geordnet und festgesetzt wurden; denn die wesentlichsten Bestimmungen dieses Gesetzes finden sich schon in jenem königlichen Erlasse. Er hatte indessen nicht den erwarteten Erfolg. Der Gegenstand bildete in den Cortes von Atougia 1375 den Hauptvorwurf ihrer Verhandlung und Beschlüsse, und veranlasste eben jenes Gesetz (vom 13. Septbr. 1375), das in die spätere Gesetzsammlung aufgenommen wurde [3]) und Jahrhunderte lang in diesen Dingen zur Richtschnur diente, weshalb es hier seinem wesentlichen Inhalt nach eine Stelle finden mag.

Der König erklärt zuvörderst, „daß er bei der Verleihung von Ländereien mit der Jurisdiction und dem „mero y mixto imperio" ausdrücklich Dasjenige sich vorbehalten habe, was

1) Ordenaç. Aff. Liv. 5. tit. 50. §. 2, 3 und tit. 100. § 5.

2) Memor. p. a Hist. das Inquir. Doc. 48. p. 133.

3) Ordenações Affons. liv. II. tit. 63. Orden. Manoel. liv. II. tit. 26. Orden. Filip. liv. II. tit. 45.

zur höhern, höchsten und königlichen Landesherrlichkeit gehöre, und seine Absicht nie eine andere gewesen sei, als daß Jeder die ihm verliehene Jurisdiction nach seinem Stande und dem Grad seiner Würde übe."

Die Bestimmungen in den Schenkungsbriefen sollen den Personen gemäß, an welche sie gerichtet sind, erklärt werden: in den Schenkungen an die Infanten, an den Almirante, den Alferes mor (ihre Namen werden genannt) und an das Kloster Alcobaça können diese, kraft der Bestimmung, daß sie die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit haben, selbst oder durch ihre Ouvidores über bürgerliche oder peinliche Rechtsfälle, die durch Appellation von den Ortsrichtern an sie gebracht werden, entscheiden, und von ihnen geht die Berufung und Beschwerde an den König. In einer peinlichen Sache aber können sie auf eine Klage oder eine einfache Anzeige nicht entscheiden, weder durch Correição, noch von Amts wegen noch in irgend einer andern Weise. Ebensowenig dürfen sie Bürgschaftsurkunden oder Straferlasse ertheilen. Ferner können sie nicht über Gegenstände erkennen, welche die Entrichtung von Abgaben an den König, oder die zum königlichen Dienst Gewählten und Einberufenen (die Acontiados) oder endlich das Vermögen der Kirchen und Pfründen betreffen. Dieses Verbot erstreckt sich auf Personen jedes Standes und Ranges, welche die weltliche Jurisdiction in irgend einem Theile des Reichs besitzen.

Ausser den obengenannten Personen, dann dem Prior von Crato [1]), dem Ordensmeister von Calatrava hat Niemand die weltliche, bürgerliche oder peinliche Jurisdiction, er weise denn nach, daß er sie zur Zeit des allgemeinen Edicts von Affonso IV. oder hernach besessen habe, oder daß sie ihm von diesem König verliehen worden sei und er in ihrer Ausübung seitdem nie die Grenzen der Verleihung überschritten habe; denn ohne Zweifel, fährt der König fort, scheint es der Vernunft, dem natürlichen und bürgerlichen Rechte gemäß, die Jurisdiction,

1) Pascoal José de Mello Freire, Dissertação historico juridica sobre os Direitos e Jurisdicção do Grão-Prior do Crato, e do seu Provisor. Obra posthuma. Primeira Edição. Lisboa 1809. pag. 72. §. 151 ess.

durch welche die Macht und Hoheit unsers Principats, das durch Gott und göttliches wie menschliches Gesetz den Königen zum Zeichen der höhern und höchsten Herrschaft verliehen worden ist, mehr erkannt und dargethan werde, keinem Andern in unserm Reich gegeben, noch von einem Andern geübt werden soll, ausser von uns oder von Solchen, denen wir sie übertragen, oder denen wir den vornehmsten und höchsten Rang nächst uns ertheilen, wie den oben Genannten" [1]).

Der Übertreter des bis dahin Angeordneten verliert alle Gerichtsbarkeit, die er besitzt; sie fällt an die Krone zurück. Besitzt er keine, so büßt er Alles ein, was ihm der König verliehen hat.

„Und weil die Correição, sagt der König, über aller Jurisdiction steht, als etwas, das die höhere und höchste Landesherrlichkeit (Senhorio), welcher Alle unterworfen sind, betrifft, und sie mit dem Principat des Königs verbunden ist, der in keiner Weise sich ihrer entäussern kann u. s. w.: so wird verboten, daß irgend Jemand die Correição übe oder einen Corregedor einsetze. Denn die Macht und Autorität des Corregedors kann nicht von Einem, dem sie vom König ertheilt worden, durch Schenkung oder ein Vorrecht oder Herkommen auf einen Andern, der eben dieser Correição unterworfen ist, übergehen [2]). Die Meirinhos und Corregedores sollen, bei Verlust ihres Amtes, wenigstens zweimal im Jahre in den Bezirken, in welcher ein Private die Jurisdiction hat, die Correição vornehmen, wie sie es in allen Ländern des Königs zu thun pflegen. Wer dies hindert oder zu hindern versucht, verliert durch die That selbst den Bezirk und die Jurisdiction wie jede andere Verleihung.

Es ist Niemand erlaubt in irgend einem Bezirk einen

1) Wir glaubten diese charakteristische Stelle hier wörtlich mittheilen zu müssen.

2) Gleichwohl findet sich in einer Urkunde vom 18. Mai 1379 (also noch nicht zwei Jahre nach der Bekanntmachung des Gesetzes): „De mim o Infante D. Joham, filho do...Rey D. Pedro, a Vós Affonso Fernandes de Figueiredo meu Corregedor .... Villa Nova das Infantes, que he na minha terra de Saa riba de Visella. Memor. da Acad. R. T. VI. 2. p. 167.

Tabellião anzustellen — eine Befugniß, die allein dem König zukomme. Um die oben genannten Personen, die in ihrem Rang dem König sehr nahe ständen und denen jene Gnade ausdrücklich verwilligt worden, zu ehren, wurde ihnen gestattet für jene Stellen geeignete Personen zu wählen und an den König zu schicken, damit sie geprüft würden und die erforderliche Dienstanweisung in Empfang nähmen. Wer das Amt des Tabellião ohne die Ermächtigung des Königs verwaltet, hat die Todesstrafe zu gewärtigen [1]).

Jeder, weß Standes und Ranges er auch sei, der die Bestimmung des Gesetzes nicht beobachtet oder dagegen handelt, wird mit Verlust aller Jurisdiction, der hohen wie der niedern, bestraft.

So war demnach König Fernando genöthigt seine eignen Verwilligungen zu beschränken, und mit der einen Hand noch mehr zurückzunehmen, als er mit der andern verschenkt hatte. Wenn frühere Könige, um Misbräuchen der Donatarios zu steuern und der Krone ihre Rechte zu wahren, aus freiem Antrieb gegen Jene einschritten, so wurde dagegen Fernando durch die lauten Klagen des Volkes bestimmt, seine eignen Fehlgriffe einzugestehen und gegen Überschreitungen und Ungebührlichkeiten aufzutreten, die er durch schwache und ungemessene Freigebigkeit selbst veranlasst hatte. Das Volk gewöhnte sich immer

1) Aus der Verfügung über die Tabelliães, verglichen mit der oben mitgetheilten Erklärung Affonsos IV. in den Cortes von Santarem 1340, ergibt sich, daß Fernando in Ansehung dieser Beamten wesentliche Einschränkungen machte. Nicht allein, daß er die Befugniß Tabelliães anzustellen, welche Affonso IV. zwar nur dem König zuschreibt, solchen Donatarios aber, die im Besitz dieses Rechts sind, es ferner zu lassen sich bereit zeigt, den erwähnten Infanten und Großen allein und ausschliessend zusagt; eben diese Bevorrechteten sollen die von ihnen gewählten Tabelliães an den König schicken, nicht blos, „damit sie von dem königlichen Chanceller geprüft werden", wie es König Affonso IV. bereits verlangt hatte, sondern damit sie die königliche Vollmacht empfangen, um das Amt im Namen des Königs und für den König zu verwalten, und ihnen eine Abschrift der zu befolgenden Dienstanweisung in der Canzlei eingehändigt werde. — Die Geschichte der Tabelliães in jenen Zeiten ist in die Geschichte der Landesherrlichkeit, mit der sie gleichen Schritt gingen, verflochten. Sie deuten gewissermaßen den jedesmaligen Stand der königlichen Macht an.

mehr in der königlichen Macht eine schützende zu sehen und machte, durch den Druck der Gerichtsherren belehrt, wenn es von diesen eben jene Macht beeinträchtigt sah, die Wahrung derselben ihrem Inhaber gleichsam zur Pflicht. Es sah die Jurisdiction lieber in den Händen des Königs als der Gerichtsherren, und diese verloren zu einer Zeit, worin dieses Vorrecht erst wichtig zu werden anfing, allmälig einen Theil desselben nach dem andern an den König.

Neben den Gerechtsamen, der Abgabenfreiheit und Gerichtsherrlichkeit hatten die Ricoshomens schwere Pflichten zur Zeit des Kriegs, gerade in dem wirren Zustande des Staats, worin sie ihr Ansehn und ihren Einfluß ursprünglich erworben, ihre Vorrechte und Freiheiten vornehmlich verdient hatten. Eben diese Pflichten umschlossen freilich Auszeichnungen und Vorzüge, über welche jenes Zeitalter und jener Stand das damit verbundene Lästige übersah; ja diese Pflichten erschienen selbst wie Vorrechte.

Wie der König im Felde seine Vasallen hatte, so hatte der Ricohomem die seinen, und wie dieser dem Aufruf des Königs zur Vertheidigung des Landes folgte, so dem Ricohomem sein Aufgebot. Doch nur wenn der König in Person in den Krieg zog, war der Ricohomem verbunden im Felde sich einzufinden [1]). Fahne und Kessel (Pendão e Caldeira) waren die eigenthümlichen Abzeichen der Macht und Würde der Ricoshomens. Durch jene bezeichneten sie die Befugniß, ihre Vasallen in den Krieg führen zu dürfen; der Kessel, auf die Standarte selbst gemalt, deutete ihr Vermögen und die reichlichen Mittel, ihre Vasallen zu unterhalten [2]), an. War es

1) Wohl aber konnte der Ricohomem mit seinen Vasallen einem fremden König zu Hülfe ziehen, wenn das Vaterland gerade nicht seines Armes bedurfte.

2) Daher die Redensart „den Kessel zurecht machen" (guisar Caldeira) für „den Soldaten Unterhalt geben". In der sehr alten Kirche Santa Maria Saboroso fanden sich noch in neuern Zeiten Grabsteine mit ausgehauenen kriegerischen Insignien, darunter an Lanzen aufgehängte Kessel, und in den Klöstern von Batalha und Alcobaça werden noch einige Kessel von ausserordentlicher Größe seit der Schlacht von Aljubarrota aufbewahrt. **Monarch. Lus. Liv. 8. cap. 21. Elucidario, verbo Caldeira und Memor. d. Acad. R. T. VI. 2. p. 176. Not. c.**

in den ersten Jahrhunderten eine große Auszeichnung, Vasallo d'El Rei zu sein, da bis auf Pedro's Zeiten nur der Sohn, Enkel oder Urenkel eines Fidalgo von Geburt (de Linhagem) Vasall des Königs sein konnte [1]): so war die Stellung des Ricohomem nicht minder ehrenhaft, indem auch er unter seinen Vasallen selbst Cavalleiros zählte [2]).

Wie die Ricoshomens als Heerführer und Befehlshaber des Königs Kriegsrath bildeten, so waren sie im Frieden seine natürlichen Räthe. Sie wurden in allen wichtigen Staats- und Regierungs-Angelegenheiten vom König befragt, und während er ihre Einsichten und Rathschläge nützte, gab er seinen Entschliessungen ein größeres Gewicht in der öffentlichen Meinung, indem er durch die feierliche Erklärung, daß es „mit Zustimmung seiner Räthe" geschehen sei, seinem Einzelwillen das Gepräge des Gesammtwillens der Großen des Reichs aufdrückte [3]).

So dürftig die Nachrichten von diesem Rathskörper sind, und so mangelhaft und schwankend wahrscheinlich seine innere Einrichtung war, so unverkennbar tritt doch der eine und der andere Grundzug und die große Bedeutsamkeit dieses Rathes hervor. Seine Mitglieder sind theils Prälaten, theils weltliche hohe Staatsbeamten, die Vorsteher verschiedener Zweige der Verwaltung, der Justiz und des Kriegswesens, theils Hof- und Kronbeamten [4]). Literaten finden sich in den frühesten

1) . . . porque naquelle tempo se não costumava ser vasallo senão filho, neto, ou bisneto de Fidalgo de linhagem. Lopes, Chron. d'El Rei D. Pedro.

2) Memor. da Acad. Real T. VI. 2. pag. 175. Not. a. Die Frauen der Ricoshomens nannten sich Ricas-Donas und genossen die Auszeichnungen der Condeças und Baronezas; ebenso gab man den Frauen der adeligen Vasallen den Titel Vasallas.

3) In einer Schenkung des Königs Sancho an den Comthur von Alcacer heisst es: de consensu et auctoritate meorum Procerum. In der Verleihung von Tavira an den Santiago-Orden: De mea spontanea voluntate, et de assensu meorum Ricorum-hominum. In Urkunden vom König Affonso III: Cum consilio suorum Ricorum-hominum, et suorum Filiorum-d'algo, etc. Memor. da Acad. R. Tom. VII. p. 366. Not. c. Elucidario, T. II. p. 289.

4) So sagt König Diniz in einem Gesetz vom J. 1282: „E eu

Zeiten nur wenige unter ihnen, wohl aber Männer von bewährter Kriegserfahrung, unabhängige Ricoshomens, die in ihren Gebieten gewissermaßen selbst Regenten waren, und im Reich zu viel Ansehn genossen, als daß sie der König bei wichtigen Staatsangelegenheiten unbefragt lassen durfte. Wenn die Letztern oft längere Zeit auf ihren Ländereien lebten, die Vorsteher der Provinzen in der Regel in diesen weilten, so wurden sie doch bei besonders wichtigen Berathungen und Maßnahmen, wie es scheint, am Hofe versammelt. Der Hof war im Frieden immer der Mittelpunct der Regierung und Verwáltung, im Kriege der Ausgangspunct kriegerischer Anordnungen, zu aller Zeit eine Bildungsanstalt für Hof- u. Staats-Beamte [1]). Eine nicht geringe Anzahl junger Adeliger wurde hier erzogen (Criados) [2]), in ritterlichen und kriegerischen Übungen vervollkommnet, für feinere Sitte, für höhere Berufskreise, für gesandtschaftliche Sendungen gebildet. Jahrhunderte lang war der Hof die Hochschule des Adels.

Reichs- und Kron-Beamten. Homens d'El Rei. Clericos und Fysicos d'El Rei.

Unter den Umgebungen des Königs treten in diesen Jahrhunderten des Kriegs vor Allen hier der Alcaide mor oder die

sobre estas cousas ouve conselho com o Iffante D. Affonso meu irmão, e com o Conde D. Gonçalo, e com . . . meu moordomo, e com . . . meu Chanceller, e com D. Duram Bispo de Evora, e com . . . . Bispo do Porto, e com . . . Bispo de Tuy, . . . e com . . . Alcaide de Santarem (das Gesetz wurde in Guarda gegeben), e com . . . meu Porteiro mayor, e com . . . . . meus sobrejuizes, e com outros do me Conselho, etc. Mehr Beispiele sind in den Memor. da Acad. Real T. VII. p. 366. Not. c.

1) Der Ausdruck Scola für die höhere Umgebung des Königs, wie er in Urkunden aus den frühesten Zeiten vorkommt, wäre in dieser Beziehung bedeutungsvoller, als er zunächst genommen und verstanden werden muß. Die Scola wird übrigens schon unter dem Grafen Henrique erwähnt. In dem von ihm ertheilten Foral von Coimbra heisst es: Qui presentes fuerunt: Omnis Scola Comitis, e omne Concilium de Colimbria. Elucid. II. p. 307.

2) Vergl. Elucidar. T. I. p. 318.

Alcaides mores und der Alferes mor uns entgegen. Jener hatte den Oberbefehl über die festen Plätze und Schlösser, wie über die umliegenden Gebiete derselben, und die Verpflichtung, sie mit Mannschaft, Waffen und Mundvorrath zu versorgen und im Krieg auf jede Weise zu vertheidigen. Er legte deshalb den Eid der Treue in die Hände des Königs ab, und die geringste Nachlässigkeit in der Vertheidigung der ihm anvertrauten Plätze wurde an ihm wie ein Verbrechen der beleidigten Majestät bestraft. Beispiele von strafwürdigen Amtsvergehen finden sich indessen höchst selten, vielmehr begegnen uns öfter wahre Vorbilder unwandelbarer rührender Treue und Ergebenheit. Wegen der Wichtigkeit dieser Stellen vertraute man sie nur Männern von anerkannter Zuverlässigkeit, von Ansehn und edler Geburt an [1]). In den früheſten Zeiten wurden die Alcaides mores, die mit dem Reich entstanden waren, oft Prätores genannt, sofern sie zugleich der bürgerlichen und peinlichen Justiz in ihren Bezirken vorstanden; allein man erkannte bald die Nachtheile einer solchen Vereinigung der Kriegsmacht mit der Rechtspflege [2]), und schon König Diniz untersagte in mehreren Foraes dem Alcaide mor die Theilnahme an Justizhandlungen [3]). Für den Fall seiner Abwesenheit war es dem Alcaide mor erlaubt, in einem ihm untergebenen Platz oder Schloß einen Alcaide menor oder pequeno zu ernennen, der als sein Stellvertreter (Lugar tenente) ihm den Diensteid zu leisten hatte [4]).

1) Einige Foraes verlangen, daß der Alcaide mor Cavalleiro Fidalgo sei „que vingasse 500 Soldos.“ Elucidario, I. p. 73.

2) Porem era de opressão muitas vezes este governo dos Alcaides mores; porque tendo os presidios, e outras jurisdicçoes de Alcaidaria mor, fazião algumas vexações aos Concelhos; e de ordinario havia contendas sobre as jurisdicções etc. Francisco Brandao, Monarch. Lusit. T. V. Liv. 16. Cap. 62.

3) Im Foral, den König Diniz der Villa Real de Panoias gab, sagt er: E se El Rei quizer fazer alcacer, deve hy metter se Alcaide, que o guarde, e sique a justiça nos Iuizes, e nom haver a Alcaide hy parte, salvo em guardar seu castello. Memor. da Acad. R. T. VI. 2. p. 191. Additamentos.

4) Ibid. pag. 178. Not. a. Elucidario I. p. 73.

Im Felde und im Heere ſtand der Alferes mor dem König am nächſten [1]). Er empfing von dieſem die Befehle und theilte ſie den Anführern und Befehlshabern mit; ſein Amt vereinigte urſprünglich alle Dienſtverrichtungen, die, nachdem König Fernando die Stelle eines Condeſtavel und Marichal errichtet hatte [2]), dieſen oblagen [3]). Seitdem verlor er die Rechtſprechung im Lager, die fortan dieſen zuſtand, und war darauf beſchränkt, das königliche Hauptpanner zu tragen, deſſen Bewegungen die übrigen Fahnenträger Folge zu leiſten hatten [4]).

In bürgerlichen Regierungsſachen war der Chanceller, der urkundlich ſchon unter der Königin Thereſia auftritt [5]), die erſte und höchſte Magiſtratur am Hofe. Er hatte die königlichen Erlaſſe und die Cartas der Foraes auszufertigen. Sein Anſehn war in Portugal ebenſo groß als in Spanien, und die Amtsgeſchäfte, die er hier hatte, ſcheinen dort bei der ſpätern Bezeichnung ſeines Berufskreiſes zum Vorbild gedient zu haben [6]). Gleich dem Könige hatten gewöhnlich auch die Infanten ihre Chancelleres.

Unter den Beamten des königlichen Hauſes wurde der Mordomo mor immer als der erſte angeſehen. In Amt und Würde ähnlich den Mayoresdomus anderer Länder, fällt

1) Die Stelle, die ſeine Unterſchrift in königlichen Urkunden einnimmt, bezeichnet zur Genüge ſeinen hohen Rang. Belege ſiehe in Memor. d. Acad. Real T. VI. 2. p. 179. Not. a. Er unterzeichnet ſich bald einfach Signifer, bald Signifer Regis, Signifer Curiae, Regis Vexillifer.

2) Bd. I. S. 482.

3) Ordenaçaoes Affons. Liv. I. tit. 52 und 53.

4) Ordenações Affons. Liv. I. tit. 56. §. 3 und 4.

5) In der Carta de Couto, welche Thereſia dem Kloſter Pondorada im Jan. 1128 ausſtellt, heiſſt es: Menendus Cancellarius Regine notavit. In vielen Urkunden aus der Regierung des Affonſo Henriques, ſchon von dem Zeitpunct an, wo er ſich Infans nennt, unterzeichnet ſich ſein Canzler Pedro Moniz.

6) „Chanceller es el segundo Official de Casa del Rey de aquellos, que tienem officios de poridade. Ca bien assi como el Capellã es medianero entre Dios, e El Rey“ etc. Partida 2. tit. 9. lei 3. Wörtlich übertragen in die Ordenação Affonsina Liv. 1. tit. 2.

sein Ursprung in den Anfang der Monarchie [1]), und er wird hier bald Mayordomus, bald Dapifer, Dispensator Domus Regiae, selbst Princeps Curiae, Comes Palatii genannt.

Nächst diesem ersten Beamten des königlichen Hauses kommen in diesem Zeitraum andere vor, die bis auf die neuern Zeiten herab bestanden haben. So der Esmoler mor (Großalmosenier), zur Zeit des Königs Fernando Fr. João d'Ornelas, nachher Abt von Alcobaça. Schon damals bekleideten die Äbte von Alcobaça diese Stelle und führten seitdem, nach Francisco Brandão [2]), den Titel Esmoler mor. Sie waren befugt und pflegten einen Mönch mit dem Titel Esmoler zu ernennen, der ihre Geschäfte in dieser Eigenschaft besorgte. [3]) Der Reposteiro mor, urkundlich zuerst unter Affonso II. genannt, hatte die Aufsicht über das Silbergeräth u. s. w., bis diese später dem Camareiro mor übertragen wurde [4]). Der Porteiro mor (Portarius mayor, der Obereinnehmer der Kroneinkünfte), ebenfalls zuerst unter Affonso II. erwähnt; der Meirinho mor des Reichs, verschieden von den Meirinhos mores der Comarcas, ein Beamter von großer Gewalt [5]); der Monteiro mor, der die Aufsicht über die Wildjagd (casa de montaria) und der Falcoeiro mor (Oberfalkonier), der sie über die Falknerei (volateria) führte (beide Stellen wurden später vereinigt); der Copeiro mor (der Obermundschenk) und andere.

Von andern Hofstellen ist in der Folge der Titel oder die Amtsverrichtung in Vergessenheit gerathen. Dahin gehört der

1) Der erste Mayordomus, der in einer Urkunde v. J. 1112 genannt wird, heißt Gomizo Nunes. Elucid. II. p. 152.

2 Monarch. Lusit. Tom. V. liv. 17. cap. 19.

3) Memor. da Acad. Real. T. VI, 2. p. 181.

4) Ibid. p. 182. Elucid. II. 285.

5) . . . homen poderoso, que possa fazer razoadamente as cousas notavees, e de grande peso, quando lhe pelo Rey forem encomendadas. E especialmente perteence a seu officio prender algãs fidalgos, e homẽes de grande estado, ou alevantar forças, e desaguisados feitos per homẽes de semelhante maneira, quando lhe pelo dito Senhor, ou seu Conselho specialmente he mendado, ou for reguerido per alguũ official de justiça nos casos, onde el per sy nom for poderoso pera a fazer. Ordenaç. Affons. liv. I. tit. 60.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO

Covilheiro der Königin und Infanten, dessen Geschäft seit den Zeiten des Königs Diniz mehr oder weniger dem der heutigen Dona da Camara entsprach [1]); der Parceiro mor, der Oberaufseher über die königlichen Schlösser und Gebäude im Reich, späterhin Veador mor das obras, und in neuerer Zeit Provedor das obras genannt. In jedem besondern königlichen Gebäude wohnte ein Parceiro menor, der die Aufsicht darüber hatte. Bei andern Stellen war das Beiwort mor nicht üblich. Auf den Reisen der Könige sorgten der Caminheiro und Pousadeiro für die Reisebedürfnisse und die Herberge; für den Unterhalt und die Tafel der Eychão, Escansão und Saguiteiro [2]).

Die Hofbeamten niedern Ranges begriff man unter dem Ausdruck „Homens d'El Rei [3]). Von den Hofdienern hiessen die, die mit der Herbeischaffung, Aufsicht und Aufbewahrung der Lebensmittel beauftragt waren, Ovenças [4]); sie wurden in höhere und niedere eingetheilt, und erhielten schon unter Affonso II. geordnete Amtsverhältnisse [5]).

1) „Er hielt, sagt der Chronist des Königs João I., Frauen, welche die Kleider der Königin und der Infanten reinigten und parfümirten und deshalb Covilheiras hiessen." Die Covilheiras (von Cubiculum, soviel als Cubicularius oder Camareiras) bewahrten die Kleider auf und sorgten für die Reinlichkeit alles Dessen, was die Personen der königlichen Familie betraf. König João I. schaffte die Covilheiras bei den Infanten ab.

2) Diese drei Ämter bezeichnen die Unterschriften einer Urkunde vom Jahre 1222. Der Eychão (auch Eicham, Ichão und Uchão geschrieben, besorgte Alles, was die Speisekammer betraf; der Escansão hatte den Wein in den Becher zu giessen und dem König darzubieten. Er entsprach dem spätern Obermundschenk (Copeiro mor) und dem frühern Comes sanciarum der Westgothen. Das mittelalterige Scancius oder Scancionarius und Scancio äussert noch heute seinen Nachhall in Beira und Minho, wo man Denjenigen, der den Wein eingiesst, Escancão und das Eingiessen selbst escanciar oder escanziar nennt. Elucid. I. p. 412. Der Saguiteiro oder Zaquiteiro führte die Aufsicht über die Brodkammer (saguitaria) und kommt schon 1225 unter Sancho II. vor.

3) Wie man in Urkunden jener Zeit auch die Dienerschaft eines Bischofs, einer Äbtissin Homens de Bispo, Homens da Abadessa genannt findet. Memor. d. Acad. T. VI. 2. p. 186.

4) Von Ovença, nach dem Elucid. II. p. 191. „Officina destinada para os particulares usos de huma casa."

5) Vergl Bd. I. S. 147.

Für die religiösen Bedürfnisse des Königs und des Hofes war der Capellão mor angestellt, der in den ersten Zeiten des Reichs, als die Könige ihr Hoflager gewöhnlich in Guimarães hielten, zugleich Prior der Collegiatkirche daselbst, der damaligen Capella Real, war [1]). König Diniz traf zuerst die Einrichtung, daß in der königlichen Burg die Horae canonicae regelmäßig gelesen wurden, und unterhielt zu diesem Zweck eine eigene Capelle [2]).

Verschieden von diesen Geistlichen, welche die gottesdienstliche Verrichtung in der Hofcapelle besorgten, waren die Clerigos d'El Rei, die Clerigos da Rainha oder Frades d'El Rei, Frades da Rainha. Den Laien an mancherlei Kenntnissen und in den Arbeiten der Feder überlegen, wurden diese Kleriker von den Königen zur Abfassung von königlichen Erlassen, Schenkungsurkunden, Gnadenbriefen u. dergl. verwendet [3]). Sie erledigten mit dem König nicht allein manche Regierungs- und Verwaltungs-Geschäfte [4]), sie waren gewöhnlich selbst die öffentlichen Notare. Damit diese Clerigos solchen Geschäften, die ihrem eigentlichen Berufe fremd waren, sich ungetheilt widmen könnten, wirkten ihnen die Könige die päpstliche Erlaubniß dazu aus. So bewilligte Papst Clemens V. dem König Diniz auf fünf Jahre, daß zehn Clerigos Letrados, die in seinem Dienste waren, die Einkünfte ihrer Pfründen und Pfarreien, mit Ausnahme der täglichen Distributionen, erheben durften. Sein Nachfolger Johann XXII. gestattete dies durch

1) Der Graf Henrique präsentirte zum ersten Prior derselben seinen Oberarzt (Fisico mor) Pedro Amarelo.

2) Auch in den Lustschlössern, welche die Könige im Reiche erbauen liessen, wurden solche Capellen errichtet.

3) In einer Carta des Königs Diniz von 1305: „El Rey o mandou por Domingos Martins seu Clerigo, Ouvidor dos seus Feitos.“ Ribeiro, Dissert. Chronolog. Tom. I. pag. 297.

4) Unter denen, die den Foral von Vilarinho, den der König Diniz im J. 1287 ertheilte, bestätigten, ist unter den Clerigos d'El Rei Vicente Martins Thezoureiro d'El Rei. Sehr gewöhnlich waren sie Ouvidores dos seus Feitos. Einem von Affonso IV. 1339 angeordneten Zeugenverhör wohnt von Seiten des Königs unter Andern bei: Fr. Affonso Frade d. S. Francisco, Escrivão d'El Rei. Memor. da Acad. T. VI. 2. p. 106. Not. a.

eine Bulle vom 8. Jul. 1317 auf weitere fünf Jahre. Durch eine Bulle vom Jahre 1325 wurden diese zehn Kleriker dem König Affonso IV. gar auf unbestimmte Zeit überlassen [1]).

Ebenso waren die Leibärzte des Königs, die Medicos oder Fysicos d'El Rei, gewöhnlich Geistliche, die auf einer auswärtigen Hochschule Heilkunde studirt hatten [2]). Sie bekleideten nicht selten zugleich die wichtigsten Stellen am Hof (wie viele Unterschriften bezeugen), und wurden für ihre Dienste mit den besten Abteien und Präbenden belohnt [3]).

Der König. Die Thronfolge.

Auf der Stufenleiter der Staatsangehörigen am Gipfel angelangt, sollte es nun die Aufgabe sein, die Rechte der Krone und die Befugnisse der königlichen Macht, wie sie in diesem Zeitraum sich entwickelten und offenbarten darzustellen. Allein noch zur Zeit waren sie gesetzlich nicht bestimmt und festgestellt. Obgleich sichtbar im Wachsthum begriffen, erschwert eben dieses Wachsthum das Bemessen ihrer Höhe und ihres Umfangs. Auch war es keineswegs gleichförmig, vielmehr bald schnell, bald langsam, zuweilen selbst dem Stillstand ähnlich, jenachdem der Baum des Königthums von Umständen begünstigt oder gestört, von der Persönlichkeit des Königs gepflegt oder vernachlässigt ward. Am anschaulichsten, wie es scheint,

1) Sousa, Provas da Hist. geneal. T. II. p. 752.

2) Der regulirte Stiftsherr D. Mendo Dias war der Erste, der zur Zeit Sanchos I. in Portugal öffentlich die Heilkunde lehrte. Während Gonsalo Dias Prior von Santa Cruz war (der König hatte ihn gegen den Willen der Stiftsherren, die gegen die Wahl protestirten, dazu ernannt), befahl er, daß einer seiner Canonici, die in Paris studirten, in der Medicin sich graduiren liesse, um sie dann in Santa Cruz zu lehren. Mendo Dias entschloß sich dem Verlangen des Priors zu entsprechen und widmete sich diesem ache.

3) . . . „he muito vulgar serem naquella epoca os Medicos, ou Fisicos d'El Rey Clerigos, e encontraremse remunerados com as melhores Abbadias, Prebendas, e Beneficios, ainda sem serem do Padroada Real, por Cartas de recomendação de seus Amos . . . continuando no mesmo exercicio.“ Nov. Hist. de Malta. P. II. §. 223

wird die königliche Gewalt nach ihrer Natur und Wirkung, ihrem Maß und Umfang sich offenbaren und darstellen, wenn sie neben andern Gewalten im Staat, mit welchen sie in vielfältigen Conflict gerieth, wirksam erscheint und ihre innegewordene Kraft kund thut. Indem die folgenden Darstellungen diesen Zweck erstreben, müssen sie zugleich die Schilderung der Anstalten und Zeitrichtungen aufnehmen, die zur Vergrößerung und Befestigung der königlichen Gewalt, wie zur gedrängtern Einheit des Staatshaushalts beigetragen haben. Hier aber möge wenigstens eine Grundlage des Königthums, das in diesem Zeitraum fest genug und geordnet schien — die Thronfolge — einen Augenblick die Aufmerksamkeit beschäftigen.

Den Ursprung des portugiesischen Staats veranlasste der Graf Heinrich von Burgund; ohne ihn hätte es wahrscheinlich nie ein Königreich Portugal gegeben. Wie die Entstehung des Staats an seine Person geknüpft war, so war seine nächste Entwickelung zur Selbständigkeit das Werk des Grafen. Jeder Schritt, den Heinrich nach diesem Ziele that, war auch ein Fortschritt des Landes in dieser Beziehung. Den Faden der allmälig sich ausbildenden Unabhängigkeit, wie ihn menschliche Absicht spann und eine höhere Hand (Manche nennen es glücklichen Zufall) lenkte, Schritt für Schritt, so weit das Dunkel der Zeiten und menschliche Kurzsicht es gestatten, zu verfolgen bis zu der Stufe nahe dem Königsthron, auf der sich Heinrich „von Gottes Gnade Graf und Herr von ganz Portugal" nennt [1]), war die Aufgabe des ersten Abschnitts dieses Werkes. Nach Heinrichs Tode übernimmt seine Witwe, die „Königin von Portugal", wie sie selbst sich nennt, die Regierung, weil ihr Sohn Affonso Henriquez noch unmündig ist. Castilien gegenüber behauptet sie sich mit männlichem Geist; dagegen zeigt sie mehr als weibliche Schwäche gegen den eignen Sohn, gegen das eigene Haus. Ihr sträfliches Verhältniß zum Grafen Fernando [2]) war auf dem Punct, den jungen Affonso Henriques um sein gutes Recht auf die Erbfolge zu bringen. Diese Besorgniß bewog den achtzehnjährigen Jüng-

1) Bd. I. S. 22.
2) Bd. I. S. 31.

ling sich für volljährig zu erklären. Brauch und Ansicht seiner Zeitgenossen schienen für dieses Alter der Volljährigkeit zu sprechen [1]), und eine längere Unmündigkeit wäre hier dem jungen Staate wahrscheinlich sehr verderblich geworden. Affonsos kräftige Persönlichkeit, von guten Rathgebern und mächtigen Großen unterstützt, gab jener Erklärung Gewicht und Nachdruck. Die Volljährigkeit mit dem achtzehnten Jahre stand nun als eine Thatsache da; das Individuum, das jene zuerst angesprochen und ins Leben eingeführt, hatte und der Bestimmungsgrund zu diesem Schritt empfahlen sie gleich sehr. Was darauf Affonso Henriques in der sieben und funfzigjährigen Regierung, die er durch jene Handlung so bedeutungsvoll und vielversprechend eröffnet hatte, wirkte und that, um seinem jugendlichen Volk und Staat dieselbe Unabhängigkeit zu geben, die ihn selbst in früher Jugend auszeichnete, dies ist in seiner Regierungsgeschichte mit der Umständlichkeit, welche die Wichtigkeit und das Anziehende einer solchen Aufgabe heischten, dargethan worden. Unter ihm focht der Portugiese in unaufhörlichen Kämpfen seine Volksthümlichkeit durch, wie die Unabhängigkeit seines Landes und Fürsten, und Portugal wurde groß und stark genug, um den, der sich dessen würdig gemacht, mit der Königskrone lohnend zu schmücken.

Nun schien vor Allem nöthig und ward Affonso I. von der früh gemachten Erfahrung nachdrücklich empfohlen, die Thronfolge zu ordnen; ihre Unsicherheit konnte leicht das Werk, das mit so großer Anstrengung und so vielem Heldenblut gegründet worden, gefährden. Die Thronfolge wurde in den Cortes von Lamego geordnet [2]). Die Grundbestimmungen, die in dieser Beziehung hier festgestellt wurden, wiederholten sich im Wesentlichen in den letztwilligen Anordnungen der zunächst folgenden Könige [3]). Von dem Grafen Henriques sind

1) Erat jam grandevus aetate, sagt wenigstens das Chron. Lusit. aera 1166.

2) Bd. I. S. 50.

3) Mit Recht sagt Caetano do Amaral: „He improprio, e inutil a todo o Portuguez entrar na averiguaçao da veracidade de hum monumento, cujo contendo esta autenticamente recebido como a nossa Lei Fundamental. A qualquer estranho, que pertenda dar valor aos

keine teſtamentariſche Beſtimmungen vorhanden; ebenſo wenig von ſeiner Witwe (ſie würde ohnehin hier nicht entſcheiden). Von dem erſten Affonſo rührt ein Codicill her [1]), das über die Thronfolge nichts enthält. Das älteſte noch vorhandene Teſtament iſt von Sancho I.; er ordnet darin an, daß ſein erſtgeborener Sohn Affonſo das Reich erhalten ſoll [2]). Eben ſo äuſſert ſich Affonſo II. in ſeinem letzten Willen, und beſtimmt zugleich im Einzelnen die Linealerbfolge im Mannsſtamme bis zum Erlöſchen aller Linien deſſelben, worauf dann die Thronfolge auf die weibliche Linie übergehen ſoll. Er ordnet ſelbſt die Regentſchaft während der Minderjährigkeit des Thronfolgers [3]). Sancho II. erklärt, in Ermangelung oder nach Aus-

argumentos de supposição deste Documento, bastarà responder, que naõ depende delle a prova da successão hereditaria do nosso Throno; havendo autras tão irrefragaveis, que bem poderião servir de norma a quem forjasse tal monumento, a ser forjado. Memor. da Acad. T. VIII. p. 363. Vergl. auch Bd. I. der Geſchichte von Portugal S. 80. Anm. P. Joſ. de Mello Freire hat die Hauptpuncte der Thronfolge gut zuſammengeſtellt in ſeinen Institut. jur. civil. lusit. Lib. III. tit. 9. §. 3. Not. Er bemerkt vorher: Ex Lamaecensi lege tota fere quanta est de Regni successione quaestio pendet, cui omnino conjungendae Regni traditiones, et usus, et Regum quoque testamenta, quamvis haec non eadem, sed multo minore auctoritate valeant, cetera, quae huc facere videntur.

1) Sousa, Provas da Histor. geneal. T. VI. p. 573. Addicções. Prova para o Tom. I. Liv. 1. cap. 2.

2) Inprimis mando, ut filius meus Rex Donnus Alfonsus habeat Regnum meum etc. Aus dem königlichen Archiv abgedruckt in den Mem. d. Acad. T. VII. p. 364.

3) Inprimis mando quod filius meus Infans D. Sancius, quem habeo de Regina D. Urraca, habeat Regnum integre et in pace. Et si iste mortuus fuerit sine semine legitimo, major filius, quemcumque habuero de Regina D. Urraca, habeat Regnum meum integre et in pace. Et si filium masculum non habuero de Regina D. Urraca, filia mea Infans D. Lianor, quam de ipsa Regina habeo, habeat Regnum. Et si in tempore mortis meae filius meus, et filia, qui vel quae debuerit habere Regnum, non habuerit roboram, sit ipse, vel ipsa, et Regnum in potestate Vassalorum meorum, quousque habeat roboram. Et si in die mortis meae, filius meus, vel filia, qui vel quae loco meo regnaverit, roboram habuerit, mando ad meos

gang ehelicher männlicher und weiblicher Nachkommen von ihm, seine Brüder nach dem Gesetz der Erstgeburt, und nach deren Ableben, seine Schwestern berechtigt zur Thronfolge; er sorgt in gleicher Weise wie Affonso II. für die Regentschaft während der Minderjährigkeit des Thronfolgers [1]). Daß und wie ihm, dem Kinderlosen, sein ältester Bruder wirklich folgte, ohne selbst sein Hinscheiden abzuwarten, ist aus dem Früheren bekannt. Eben dieser Affonso III. [2]) und später König Diniz [3]) ernannten mit derselben Bestimmtheit, wie ihre Vorgänger, ihre erstgeborenen Söhne zu ihren Nachfolgern. Wie König Affonso III. bei der Erwähnung seines Sohnes Diniz in Ur-

Ricos-homines, qui de me tenent vel tenuerint meos Castellos, quod dent ipsos Castellos filio meo, vel filiae, qui vel quae loco meo regnaverit, quando roboram habuerint, sicut darent illos mihi. Ibid.

1) Inprimis mando, quod, si ego habuero filios de muliere legitima, major eorum habeat meum Regnum integre et in pace. Et si filios masculos non habuero de muliere legitima, et habuero inde filias, major earum habeat meum regnum integre et in pace. Et si filium legitimum, vel filiam legitimam non habuero, mando, quod Frater meus D. Alfonsus habeat meum Regnum integre et in pace; et si ipse mortuus fuerit sine filio legitimo, vel sine filia legitima, mando, quod Frater meus Infans D. Fernandus habeat meum Regnum integre et in pace; et si ipse mortuus fuerit sine filio legitimo vel sine filia legitima, mando, quod soror mea Infans D. Lianor habeat meum Regnum integre et in pace. Et si tempore mortis meae filius meus, vel filia, vel frater, vel soror, qui vel quae debuit habere Regnum, non habuerit roboram, sit ipse, vel ipsa, et regnum in potestate meorum Vassalorum, quousque habeat roboram. Et si in die mortis meae filius meus, vel filia, vel frater, vel soror, qui vel quae loco meo regnaverit, roboram non habuerit, mando ad meos Ricos-homines, qui de me tenent vel tenuerint meos Castellos, quod dent ipsos Castellos filio meo, vel filiae meae, vel fratri, vel sorori, qui vel quae loco meo regnaverit, quando roboram habuerit, sicut darent eos mihi. Ibid.

2) Mando Regna mea, scilicet Portugaliae et Algarbii Dono Dionysio meo filio, quod habeat illa post mortem meam. Ibid.

3) Mando ao Infante D. Affonso meu filho, e meu hereo, e aos seus successores, que depois el vierem .... Rogo, e mando ao Infante D. Affonso, meu filho, ou aquel, que depois mim herdar nos ditos Reynos de Portugal, e do Algarve — u. s. öfter. Ebendas.

kunden der Benennung „Erstgeborener" gewöhnlich den Ausdruck „Erbe" hinzufügte [1]), nachdem unter den ersten Königen und bei ihren Lebzeiten ihre Söhne Könige und die Töchter Königinnen sich nannten und genannt wurden [2]), und wie König Affonso II. den Anfang machte, jene beständig Infanten, diese Infantinnen zu heissen [3]), braucht hier blos ins Gedächtniß zurückgerufen zu werden.

Der König und die Cortes.

Wenn wir erst jetzt über den Ursprung der Cortes, ihre Zusammensetzung, ihr Verhältniß zum König und die Geltung ihrer Beschlüsse das Wichtigste zusammenstellen, nachdem bereits einzelner Cortesversammlungen, Verhandlungen und Beschlüsse Erwähnung geschehen, so folgen wir nur dem Naturgang menschlicher Entwickelung, der überall der Theorie die Praxis, der Betrachtung die Thatsache vorangehen lässt. Ja wir waren früher, wollten wir nicht der spätern Zeit die wesentlichsten Züge und die besten Aufschlüsse entnehmen, so wenig im Stande, eine nur einigermaßen befriedigende Theorie dieses Instituts aufzustellen, daß wir noch jetzt, am Schlusse dieses Zeitraums, in den folgenden überzugreifen und die nächste Zeit auszubeuten genöthigt sind, um den Gegenstand nicht ganz ungenügend darzustellen. Einen Theil der Schuld des Ungenügenden trägt freilich, neben der Mangelhaftigkeit der früheren Reichsstände, ihres noch schwankenden, unausgeprägten Wesens, die Dürftigkeit der Berichte, die uns die Zeitgenossen hinterlassen und die Jetztlebenden veröffentlicht haben. Um aber die Darstellung des reichsständischen Wesens bis zur Zeit seiner größern Entwickelung und schärfern Aus-

1) Vergl. Bd. I. S. 302 und 357. Die Benennung blieb üblich bis zur Zeit des Königs Duarte.

2) Vergl. Bd. I. S. 25. Weitere Belege s. in Nova Malta Port. P. I. p. 152. Not. 79. Denselben Gebrauch in Castilien weist Francisco de Berganza nach, in seinen Antiguidades de España Liv. V. cap. 17. N. 226, p. 458 u. cap. 36, No. 412, p. 559 u. 560.

3) Vergl. Nova Malta Port. P. I. l. c.

prägung hinauszuschieben, ist es ein zu wesentlicher Bestandtheil der früheren Verfassung und Verwaltung des Staates; dies hiesse ein Triebrad der Staatsmaschine übersehen, oder den Grundton in der Symphonie des öffentlichen Lebens überhören.

Die Keime der ständischen Versammlungen in Portugal sind nicht allein in gewisser Beziehung auf fremdem Boden, sondern zugleich in Portugals vorgeschichtlicher Zeit zu suchen. In Portugal finden wir die Cortes nicht lange nach der Entstehung des Reichs als eine Thatsache vor. Allein Spanien überhaupt, der Landestheil, der sich in der Folge unter dem Namen Portugal davon ablöste, einbegriffen, ist der Boden, dem sie entsprossen sind; und ihm gehört darum die Geschichte ihrer ersten Entwickelung an, sofern man einem einzigen Lande zueignen mag, was aus dem eigenthümlichen Geist und Bildungsgang mehrerer Völker bei diesen gemeinschaftlich hervorgegangen ist. Nur um jene Thatsache in Portugal nicht ganz unerklärt zu lassen, möge hier einigen Andeutungen über ihren Ursprung und ihre Entwicklung eine Stelle vergönnt sein.

Wir finden zunächst die Keime der ständischen Versammlungen in den National- und Provinzialconcilien der westgothischen Zeit; denn von allgemeinen Volksversammlungen, wie sie bei andern germanischen Völkerschaften vorkommen, zeigt sich nirgend eine zuverlässige Spur — eine Erscheinung, deren Ursache hier nicht nachgewiesen werden kann. Wir finden sie ferner zum Theil auch in der Versammlung des Rathes der weltlichen und geistlichen Großen am Hofe des Königs, eines Rathes, der weit weniger einen Hofrath als einen Staatsrath bildete. Hier wie dort waren es die höheren Stände, welche die Versammlungen ausmachten, nur daß in den Concilien die Prälaten vornehmlich die Interessen und Rechte des gesammten Klerus und der Kirche vertraten, die Mitglieder des königlichen Rathes dagegen nur persönliche Rechte übten, und die Rechte des höheren und niedern Adelstandes nur so weit zu wahren suchten, als sie persönlich dabei betheiligt waren. In diesen Versammlungen war der König in der Regel zugegen, ohne daß die Berathungen etwa allein königliche In-

tereſſen und Rechte betrafen; die Stimmen der anweſenden Großen mochten noch bisweilen an jene Zeiten erinnern, in welchen die Könige nur die Erſten unter ihres Gleichen waren.

Die Nationalconcilien wurden vom Könige einberufen, und ſelbſt die Einberufung der Provinzialconcilien, die in der Regel durch den Metropolitan bewerkſtelligt wurde, ging zum Theil vom König aus. Er wohnte oft in Perſon den Verſammlungen bei, legte ihnen die Gegenſtände der Berathung vor und überließ, was er vorgeſchlagen hatte oder anzuordnen gedachte, ihrer Beurtheilung und Entſcheidung oder ihrer näheren Beſtimmung und Beſtätigung. Es waren nicht ausſchließlich kirchliche Angelegenheiten, welche die Zuſammenberufung veranlaſſten und die Verſammlung beſchäftigten. Neben kirchlichen Anordnungen wurden die Grundgeſetze der Thronfolge feſtgeſtellt, Anſprüche auf die Krone in Anſehung ihrer Rechtmäßigkeit geprüft, die erfolgte Abſetzung und Entthronung eines Königs beſtätigt, neue zum Theil bürgerliche Geſetze gegeben, ältere berichtigt, beſtätigt oder aufgehoben, über ſchwere Verbrechen Strafen verhängt und Verfügungen über Gegenſtände, die in das Staatsrecht wie in das Privatrecht eingriffen, erlaſſen. Die Großen des Hofes waren in dieſen Verſammlungen in der Regel alle zugegen, beſonders ſeit dem ſiebenten Jahrhundert; an ſie richtete der König ſeine Rede ebenſo wie an die Prälaten, und ſie unterzeichneten die Beſchlüſſe der Verſammlung nicht blos als Zeugen. Das Concilium veröffentlichte ſeine Beſchlüſſe bald wie Befehle des Staatsoberhauptes, bald als Entſcheidungen, die der König jedesmal entweder durch ſeine einfache Unterſchrift oder durch ein beſonderes Geſetz, das er zu dieſem Zweck erließ, beſtätigte [1]); deſſen ungeachtet müſſen wir dieſe Verſammlungen für kirchliche gelten laſſen; der Zweck ihrer Berufung, der Gegenſtand und das Ergebniß ihrer Berathung waren vorzugsweiſe kirchlicher Natur.

1) Die Beweisſtellen für jede dieſer Angaben finden ſich aus den Verhandlungen und Beſchlüſſen der Kirchenverſammlungen dieſes Zeitraums ausgezogen, in den Noten zu §. 12 der gründlichen Abhandlung: **Sobre o Estado civil da Lusitania etc. por Ant. Caetano do Amaral in den Memor. de Litter. Port. T. VI. p. 167 ess.**

Frühe jedoch mischten sich weltliche Elemente ein, und bei der Unbestimmtheit der Ansichten und Begriffe von den Grenzen der weltlichen und geistlichen Gewalt war eine scharfe Ausmarkung der Befugnisse der Versammlung, des Kreises ihrer Berathungen und der Geltung ihrer Beschlüsse nicht zu erwarten, auch wenn die Klerisei in ihrer damaligen Gewaltfülle nicht über die Schranken ihres Berufs hinausgeschritten wäre. Unter den Augen des Königs und der weltlichen Großen selbst, vielleicht gerade wegen ihrer Anwesenheit, die es erleichterte und sicherte, erstreckte sich ihre Thätigkeit auf weltliche Angelegenheiten wie auf geistliche, und ihre Entscheidungen wurden in reinen Civilsachen, die hier verhandelt und unter der Mitwirkung der weltlichen Macht bekräftigt wurden, die Quellen des bürgerlichen Rechts, wie in Gegenständen der bischöflichen Gewalt die Quellen des Kirchenrechts [1]).

Seit dem Einfall und den Eroberungen der Araber trat das Element des Laieneinflusses stärker hervor. Das Ansehn blieb wohl der Geistlichkeit, allein ihre Macht war gebrochen, die Kirche gedrückt, ihre Wirksamkeit zersplittert. Zwar waren die Araber milde Eroberer, doch immer Eroberer, und zudem Ungläubige. Hatte früher der Klerus geherrscht, so machte sich nun in den blutigen Kämpfen mit den Arabern der Adel wichtig und nothwendig. Sein Ansehn wuchs im Kriegslager, in das oft der hülflose Prälat unter den Schutz der Waffen sich flüchtete. Die Versammlungen, die den Namen Concilien führten, wurden seltner, in der Regel vom König einberufen und unter seinem Vorsitz gehalten. Prälaten und weltliche Große bildeten sie, und wenn die Letztern auch nicht zahlreicher als sonst erschienen, so doch unter diesen Zeitumständen bedeutsamer und einflußreicher. Der König und die Großen mussten dies fühlen; die Bischöfe empfanden es. Ueberdies gebot die Noth der Zeiten mehr an das Irdische zu denken, das Weltliche in Berathung zu ziehen und zu ordnen. Ein dunkles Gefühl für das Richtige, alte Ehrerbietung und Gewohnheit stellten zwar das Geistliche und Kirchliche an die Spitze; aber Bedürfniß und Drang der Umstände reihten

1) Ant. Caetano do Amaral l. c. pag. 181. Not. 91.

weltliche Bestimmungen in Menge an. Man begann in den Versammlungen mit der Berathung und Anordnung kirchlicher Gegenstände, ließ darauf die den König betreffenden folgen und schloß mit denen, die das Volk angingen [1]). Dieses wurde bisweilen zugelassen, um Zeuge von Dem zu sein, was zu seinem Wohl besprochen und angeordnet wurde [2]). Die Benennung Concilium blieb diesen Versammlungen, ihre Natur war eine andere geworden.

So standen die Dinge, als das Ländchen, das ursprünglich Portugal genannt wurde, von Spanien sich lostrennte und allmälig zu einem selbständigen Reiche heranreifte. Es war unter Waffen geboren und wuchs unter Waffen. Von dem Muth und der Tapferkeit des Adels hing das Bestehen des jungen Staats, seine Erweiterung und die Vertheidigung seiner stets gefährdeten Grenzen ab. War schon der spanische Adel durch den Kampf gegen die Mauren wichtig, mächtig und angesehen geworden, so mußte dies der portugiesische Adel in dem Verhältniß noch mehr werden, in welchem seine Aufgabe, ein eben entstandenes, schwaches und unbefestigtes Reich zu schützen und zu erweitern, schwerer und ihre Lösung rühmlicher war. Und aus diesem Adel bildete der König sein Gefolge, seinen Hof und seinen Rath, auf einem Punct vereinigend, was, als der Landstrich noch Castilien angehörte, zerstreut und vereinzelt dem fernen castilischen Banner gefolgt war. Zudem ward für des Königs Umgebung nicht das kleine Land zum Maßstab, sondern der Hof Castiliens zum Vorbild

1) In dem bekannten Concilium von Leon vom Jahre 1020 heißt es im zweiten Capitel: **Ut in omnibus Conciliis, quae deinceps celebrantur, causae Ecclesiae prius judicentur, etc.** Diese Ordnung wurde hier sogleich befolgt. Nachdem in den fünf ersten Capiteln die kirchlichen Gegenstände erledigt worden, beginnt das sechste mit den Worten: **Iudicato ergo Ecclesiae judicio adeptaque justitia, agatur causa Regis, deinde causa populorum.** Vor dem achten Capitel findet sich dann die Überschrift: **Alia Decreta ejusdem Concilii ad regimen populorum spectantia.** Es sind dies die zwei und vierzig folgenden. Das Ganze enthält neun und vierzig Capitel. **Esp. sagr. T. 35. p. 342.**

2) **Ant. Caetano do Amaral** in den **Memor. de Litter. Port. T. VII. p. 135. §. 35.**

genommen. Wie musste bei dem Gewicht, das nun der Adel in die Wagschale legte, in den Concilien das Verhältniß der weltlichen Stimmen zu den geistlichen sich verändern! Doch von Concilien im frühern Sinn konnte in den ersten Zeiten des Königreichs gar nicht die Rede sein. Der Bisthümer und Stifter waren nur wenige, und diese wenigen waren arm; die Sprengel der untergegangenen mussten erst wieder erobert werden. In den allgemeinen Versammlungen, die vom Bedürfniß der Zeit, des Volks und Staates geboten und vom König berufen wurden, erschienen die Prälaten, die Interessen der Kirche und ihrer Diener vertretend, zum Theil als königliche Räthe; aber es erschienen auch die Adeligen und weltlichen Großen, und als selbständige Vertreter der Rechte ihres Standes, der zahlreiche Hof, meist aus jenen gebildet, der König mit landesherrlicher Autorität.

Unterdessen war unbemerkt und ganz in der Stille ein dritter Staat herangereift, der in geschlossenen Gemeinden sich erkräftigt und gebildet hatte[1]). Anfänglich ganz unbeachtet in den öffentlichen Versammlungen, war sein Wohl (oder was man dafür hielt) später von den Prälaten im Beisein des Königs und der Großen in den Concilien berathen worden, es wurde schon für eine Vergünstigung gehalten, daß ein Theil des Volks diesen Berathungen zuhören durfte. Über ein Jahrhundert verstrich noch, bis der dritte Stand aus seinem Schooße Abgeordnete in die Reichsstände senden durfte, die seine Wünsche und Bedürfnisse hier vortrugen, seine Interessen wahren und gegen die Eigensucht der höheren Stände vertheidigen konnten. Nichts aber hat die Entwickelung und Reife des dritten Standes mehr befördert als die Ausbildung des Gemeindewesens. Sobald die Einwohner größerer Ortschaften zu gemeinheitlichen Körperschaften sich schlossen, fühlten und begriffen sie die Stärke, die ihnen diese Einigung gab. Und diese Einigung wurde noch inniger und kräftiger, als die Ortsrechte, die ihnen von ihrem Landes- oder Gerichtsherrn verliehen wurden, ein noch stärkeres Band um sie schlangen, ihnen Vorrechte und Freiheiten gewährten, die sie zu einer gewissen

1) Wir müssen und dürfen hier auf Bd. I. S. 238 u. ff. hinweisen.

Selbständigkeit erhoben. Das ihnen bewilligte Recht, ihre Beamten, zumal ihre Richter, aus ihrer Mitte selbst zu wählen, war ebensowol der Ausdruck als die Bürgschaft einer Selbständigkeit, die in vielen Beziehungen für Unabhängigkeit gelten konnte. Das stolze Selbstgefühl, das aus diesen öffentlichen Formen sich entwickeln musste, gewann einen gewissen Nachhalt, als unter dem Schutze der Gemeindeverfassung eine regere und gesichertere Thätigkeit, ein vielseitigerer Gewerbfleiß und ein lebhafter und ergiebiger Verkehr mehr Wohlstand verbreiteten und im Schooße der dichtern Bevölkerung Geldvorräthe anhäuften. Eben diese Geldmittel begründeten frühzeitig und im Laufe der Zeit immer mehr ein wechselseitiges Bedürfniß, eine gewisse gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem König und den Gemeinden. Während die Leistungen und Abgaben, die sie dem König zu entrichten hatten, die Gemeinden am stärksten an ihre Abhängigkeit vom König, der allein gegen Bedrückungen mächtiger Adeligen sie zu schützen im Stande war, erinnerten, konnte der König bei der Unzulänglichkeit seiner Einkünfte für die steigenden Bedürfnisse des Hofes und Staates ein gewisses Verhältniß der Abhängigkeit von den größeren Gemeinden, in denen er allein baares Geld vorfand, sich kaum verbergen. Die Wünsche beider Theile begegneten sich. Je höher das Selbstgefühl der Gemeinden stieg, je mehr sie mit ihren Mitteln auszuführen sich im Stande sahen, um so natürlicher und dringender war ihr Wunsch, in jenen Versammlungen, in denen Dinge verhandelt wurden, die sie so sehr berührten, Zutritt und Stimme zu haben. Dem König aber musste es erwünscht sein, in den Versammlungen, worin Unternehmungen oder Einrichtungen beschlossen wurden, die nicht ohne Geldmittel verwirklicht werden konnten, eben Diejenigen gegenwärtig zu sehen, die allein diese Mittel aufbringen und herbeischaffen konnten. Abgeordnete von Städten (wie Porto), welche eine Anzahl Schiffe auszurüsten vermögend waren, zu einer Zeit, wo eine königliche Flotte noch gar nicht bestand, mussten höchst willkommen sein, sobald die Aufstellung einer Seemacht nothwendig schien. Ueberdies fand der König, dessen Interessen mit denen des dritten Standes so oft zusammen-

stimmten, an den Städten jederzeit eine Stütze (wie sie an ihm), wenn es galt, ungebührliche Foderungen und Anmaßungen des Adels oder der Geistlichkeit zurückzuweisen. Endlich fehlte es, so lange noch keine öffentliche Behörden für die verschiedenen Verwaltungszweige an der Spitze der Provinzen standen und wenige oder keine Bezirksbeamte vorhanden waren, an einem Organ, um die Übel und Mißstände, welche Abhülfe heischten, die Bedürfnisse, deren Befriedigung wünschenswerth und dringend war, zur Kenntniß des Staatsoberhauptes zu bringen. Es lag so nahe, solche, die jene Übel und Bedürfnisse kannten, in die Versammlungen zu ziehen und sie aus dem Stande zu nehmen, der bei der gewünschten Abhülfe am meisten betheiligt war und dessen steigende Bedeutsamkeit man nicht länger verkennen konnte [1]). So geschah es, daß Bevollmächtigte der angesehensten Gemeinden neben den beiden höheren Ständen in den Cortes Platz nahmen. Sie kommen gleich in den ersten ständischen Versammlungen in Portugal vor, und fehlen seitdem nie.

Ungeachtet dieser repräsentativen Form und Zusammensetzung sind die früheren Cortes von jenen Versammlungen der Räthe des Königs, der Bischöfe und Großen des Hofes, wie sie oben erwähnt worden, nicht so verschieden, als es bei dem ersten Anblick scheinen mag. Eine und dieselbe Benennung bezeichnet nicht selten die Cortes (Curiam), die auch Concelhos oder Ajuntamentos genannt wurden [2]), und die Versammlung der Großen und der Räthe des Hofes. Jene waren berathend wie diese, und wie bei den Entscheidungen und Verordnungen, die der König in Folge seiner Berathung mit den versammelten Bischöfen und Großen des Hofes gibt, die Ausdrücke „auf den Rath und mit Zustimmung [3])" gebraucht werden, so sind in den früheren Cortes, wenn von ihrer Mitwirkung die Rede ist, die Ausdrücke „Concelho,

1) Deducçaõ chronol. pelo Doutor José de Scabra da Sylva. T. I. Div. 12. §. 669—674. Memor. da Academia Real das Sciencias T. VII. p. 371.

2) Beleg hierzu s. in Memor. da Acad. Real T. VII. p. 371. Not. c.

3) Ebendas. S. 366. Not. c.

Consulta, Consenso u. s. w. gebräuchlich; der König dagegen bedient sich der Worte: Ordenação, Determinação, Vontade. „Findet in Ansehung der Cortes eine Verschiedenheit im Ausdruck statt, so ist diese, sagt Caetano do Amaral, ganz zu Gunsten der königlichen Macht, indem, wenn öffentliche Bedürfnisse und Angelegenheiten die Zusammenberufung der Stände veranlassten und die Stimme der Gemeinden vernommen wurde, diese in Representaçoes (Vorstellungen) und Supplicas (Gesuchen) sich ausspricht, während in den Privatversammlungen und Berathungen allein Pareceres (Gutachten) erwähnt werden[1]." Wollen wir auch auf

1) Während die Gemeinden, wenn sie um Abstellung von Beschwerden nachsuchen, in der Regel der Redensart: „pedir por merce" sich bedienen, braucht der König gewöhnlich die Formel: „qual nossa merce fosse" und „fazer graça," und wie diese Ausdrucksweise bei den Gesuchen und Verwilligungen üblich ist, so auch in den Verhandlungen selbst, so oft König und Stände sich gegeneinander äussern. Von den bei Caet. da Amaral angeführten Beispielen mag ein einziges (auch in anderer Beziehung wichtiges Document) hier genügen. In einer Verfügung vom Jahre 1261 drückt sich Affonso III. in Hinsicht auf die Cortes von Coimbra so aus: Cum ego Alfonsus III. incepissem facere monetam meam, prout mihi de jure et de consuetudine licere credebam, Prelati, Barones, Religiosi et Populus Regni mei, sentientes inde se gravari, et dicentes quod ego nec de jure nec de consuetudine hoc facere poteram nec debebam, petierunt humiliter super hoc curiam convocari, et quid inde fieri et servari debeat, in ipsa Curia definiri. Et ego ad eorum instantiam feci Archiepiscopum, et omnes Episcopos, et Barones, Religiosos et Communitates Regni mei apud Colimbriam convenire: ubi cum inter me et eos super premissis fuisset in ipsa Curia diutius disceptatum; ego post multos et varios tractatus hinc inde habitos, super eis de communi et voluntario consensu meo, et omnium predictorum .... de concilio totius Curie mee, una cum uxore mea Regina Dona Beatrice ... et filia nostra Infantissa Dona Blanca, taliter declaro, ordeno, statuo, et firmiter concedo per hanc meam Cartam in perpetuum valituram etc. Der Zustimmung des königlichen Raths neben der Einwilligung der Cortes wird noch in den Reichsständen des spätern Mittelalters gedacht. In den Capitulos der Cortes von Guarda vom Jahre 1465 heisst es: em as quaaes Cortes geraaes — dettreminamos com acordo do nosso Consselho, e das ditas Cortes alguas cousas etc. Collecção de ineditos de Histor. Port. T. III. p. 393.

solche Bezeichnungen kein besonderes Gewicht legen, so darf doch die Übereinstimmung aller auf jenes Verhältniß der Stände zum König sich beziehenden Ausdrücke nicht unbeachtet bleiben, zumal in einem Zeitalter, worin die Staatsberedtsamkeit am wenigsten zu hohlen Förmlichkeiten und nichtssagenden Höflichkeiten sich verfeinert hatte.

Von frühester Zeit an hing die Einberufung, die Vertagung oder Auflösung der Cortes vom Willen des Königs ab. Er versammelte sie, wenn es ihm gefiel. Vor der Bekanntmachung der affonsinischen Gesetzsammlung war kein Zeitpunct festgesetzt, in welchem die Reichsstände regelmäßig einberufen werden sollten. In den Cortes vom Jahre 1371 baten zwar die Stände den König Fernando, daß er sie von drei zu drei Jahren versammeln möchte; allein der König antwortete, er werde sie einberufen, wenn es ihm und dem Lande zum Wohl und Frommen gereichen werde. Im folgenden Jahre (1372) wurden sie zweimal versammelt.

Einberufen wurden die Cortes durch königliche Einladungsschreiben (Cartas convocatorias), die in einer und derselben Form an die Großen und die Besitzer von Landesgebieten mit Gerichtsbarkeit, an die Alcaides mores, die titulirten königlichen Räthe, überhaupt an Alle, welche Sitz und Stimme in den Versammlungen hatten, ausgefertigt und gerichtet wurden. [1])

Neben dem Adel und Klerus wurden die Gemeinden in den Cortes vertreten, jedoch nicht alle, sondern nur diejenigen, die durch ihren Foral oder ein besonderes Privilegium Sitz und Stimme in denselben hatten. Jede berechtigte Gemeinde wählte ihre ständischen Procuratoren, in der Regel zwei; doch finden sich auch Beispiele von vier (Cortes von Evora i. J. 1325), von zwei und einem Tabellião (Cortes von Santarem i. J. 1331 [2]).

1) Die älteste Carta convocatoria findet sich in den Specialcapiteln der Camara von Santarem, die in den Cortes, welche Affonso IV. im Jahre 1331 in dieser Villa hielt, vorgelegt wurden. Memor. para a Histor. das Cortes, que em Portugal se celebrarão — pelo Visconde de Santarem. Lisb. 1828. Part. I. p. 7.

2) J. Pedro Ribeiro in den Memor. de Litter. Port. T. II. p. 50.

Eine kurze Übersicht der Gegenstände, über welche in den verschiedenen Cortesversammlungen dieses Zeitraumes Anträge geschahen, berathen und beschlossen wurden, möchte am deutlichsten und sichersten zeigen, was in den Kreis ihrer Zuständigkeit gezogen wurde. Affonso I. berief die Cortes nach Lamego, um als König von ihnen sich anerkennen und huldigen zu lassen und unter ihrer Mitwirkung Gesetze über die Thronfolge, über Erwerb und Verlust des Adels und über Bestrafung von Verbrechen abzufassen und zu veröffentlichen. [1] Affonso II. versammelte die Reichsstände in Coimbra 1211, um allgemeine Gesetze zu erlassen [2]. Die Cortes von Leiria i. J. 1254 unter Affonso III. wurden gehalten, um für den Handel und andere Gegenstände der öffentlichen Wohlfahrt Maßregeln zu treffen [3]; die von Santarem 1273 wegen kirchlicher Angelegenheit, andere in Lissabon im J. 1285, ebenda 1301 und in Porto 1328 über die Inquiricões der Honras [4]; andere in Guimaraens i. J. 1308 über die Honras, die Patronate und andere Gegenstände [5]; in Evora 1325 unter Affonso IV., um diesem bei seinem Regierungsantritt zu huldigen, und mehrere gemeinnützige Verfügungen zu treffen [6]; in Santarem 1334, um über die Vermählung des Prinzen zu berathschlagen [7]; ebenda i. J. 1340, um Beschwerden der Gemeinden über Vergehen der Geistlichen zu erledigen [8]; in Elvas unter Pedro, um Anordnungen zum Besten des Ackerbaues, der Schifffahrt, des Handels u. s. w. zu treffen [9]; in Lissabon 1372 unter Fernando, um wichtige Finanz- und Justizgegenstände zu berathen; in Atouguia 1376, um neue Verordnungen

1) Band I. S. 49—53.

2) Bd. I. S. 144—146.

3) Bd. I. S. 221.

4) Über diesen Gegenstand s. Bd. I. S. 336 und ff.

5) Nova Malta Parte II. pag. 292.

6) Bd. I. S. 383.

7) Bd. I. S. 387.

8) Vergl. unten die Verhältnisse des Klerus.

9) Wegen ihrer Wichtigkeit in ihren wesentlichsten Bestimmungen aufgenommen Bd. I. S. 414—422.

zur Beförderung und Sicherheit der Schifffahrt und des Seehandels zu erlassen [1]).

Die schriftlichen Anträge, welche die Abgeordneten der cortesfähigen Städte und Flecken in der Ständeversammlung vorbrachten, hiessen zuerst Aggravamentos (Beschwerden). Sie wurden noch in dem Eingang zu den Cortesverhandlungen von Evora i. J. 1325 so genannt. Von den letzten Cortes unter Affonso's IV. Regierung bis zu den Cortes, welche João I. in Guimaraens 1401 hielt, hieß man sie Artigos; seit den Cortes von Santarem 1406, nach Andern schon früher, Capitulos [2]).

Waren diese Artikel von allgemeinem Interesse für das ganze Reich, oder wurden sie im Namen aller Procuratoren des dritten Standes vorgetragen, so hieß man sie allgemeine. Betrafen sie nur eine Provinz oder eine Gemeinde, oder wurden sie nur in deren Namen vorgebracht, so nannte man sie besondere.

Die Antworten und Bescheide auf die allgemeinen und besondern Artikel, welche die Stände vorlegten, wurden bald von dem König, bald von den Ministern seines Hauses und seinen Räthen unterzeichnet. Auch geschah ihre Veröffentlichung bald im Namen des Königs, wobei die Anträge selbst wiederholt wurden, bald ertheilte sie der König wie durch das Organ seiner Minister.

Die königlichen Erwiederungen auf die von den Ständen gemachten allgemeinen und besondern Anträge hatten stets volle Gesetzeskraft, ohne daß sie förmlich als besondere Gesetze verkündigt worden. Gegen sie galt keine Carta oder Alvara, wenn nicht der König in Kenntniß davon gesetzt worden, und es eine von den Ministern seines Hauses ausgefertigte Carta de Graça war, mit ausdrücklicher Aufhebung jener Erwiederungen des Königs [3]). Die Könige bestätigten dies mehrmal auf die Beschwerde, die in den Cortes selbst von

1) Santarem, Memor. para a Hist. das Cortes. P. I. p. 3.

2) Santarem, P. II. p. 7.

3) Cortes von Lissabon i. J. 1352.

den Gemeinden über Beamte erhoben wurden, die jene königlichen Entschliessungen zu überschreiten wagten [1]).

Von den Bescheiden, die der König auf die Artikel der Cortes gab, ließ er den Procuradores der Städte und Flecken Abschriften mittheilen, indem dies in damaliger Zeit der Weg war, auf dem die Gesetze und königlichen Verfügungen durch das ganze Reich bekannt gemacht wurden. [2])

Auſſer diesen Artikeln der Gemeinden haben sich, selbst von den ältesten Cortes, einige Artikel des Adels und der Geistlichkeit erhalten, allgemeine und besondere eines einzelnen Gebietes oder Kirchsprengels, die auf das besondere Interesse eines dieser beiden Stände Bezug haben. Diese besonderen Artikel der Geistlichkeit oder der Prälaten werden von portugiesischen Schriftstellern unrichtig Concordate der Klerisei und des Königs genannt, wiewohl sie von Artikeln, wie sie die beiden andern Stände vorbrachten, nicht wesentlich verschieden sind [3]).

Mag auch aus den Verhandlungen und Beschlüssen der Cortes dieses Zeitraums, die in den Archiven von Portugal noch auf die Veröffentlichung harren [4]), manche nähere Bestimmung sich entlehnen, manche Lücke sich ausfüllen, manche ungewisse Form sich berichtigen lassen und manche dunkle

1) Cortes von Elvas 1361, von Lissabon 1372. Ribeiro in den Memor. de Litt. Port. T. II. pag. 53. In den Cortes von Lissabon v. J. 1352 sagt der König Affonso IV.: Item ao que dizem no 23 art. que recibiao agravamento dos nossos Almoxarifes, e Escrivaaes, e dos outros nossos Officiaes, que lhes nom queriam guardar as merces, que lhes nos fezemos nas primeiras Cortes, que fezemos em Santarem; e que outro si saaem Cartas da nossa Chancellaria em contrario dellas. Respondemos, que nos praz que lhes sejao guardadas, e mandamos aos nossos Almoxarifes, Escrivaes, e Officiaes, que lhas guardem, e nom lhes vaom contra ellas, e nom valha Carta, que contra ellas for dada, salvo de graça, e dada por os nossos paaços, e fazendo em ella mençom daquello que for ordenhado nas ditas Cortes. Memor. da Academ. Real, T. VII. p. 377.

2) So sagt Affonso IV. am Ende der Cortes von Santarem i. J. 1331: „Das quaes graças e merces mandei dar o traslado ao Concelho da Cidade de Silves, seelado com seu seelo de chumbo.“ Memor. da Acad. Real, T. VII. p. 377.

3) Ribeiro in den Memor. de Litt. Port. T. II. p. 51 und 52.

4) Ribeiro l. c. pag. 55.

Seite des Instituts Licht erhalten, immer werden die Cortes dieser ersten Periode in Form und Wesen sehr mangelhaft, schwankend und unausgebildet erscheinen. Vielleicht war es gerade die seltene Reihe meist kräftiger Regenten in diesem Zeitraum, welche die Cortes nicht zu einer geregelten Form, zu einer selbständigeren und schärferen Ausbildung gelangen ließ. Bei dem entschiedenen Willen und Streben der Mehrzahl dieser Könige fanden die Stände des Reichs seltener Auffoderungen, der gesetzgebenden Macht nachzuhelfen, unbeachtete Misbräuche zu rügen, auf zu lange ausgesetzte Reformen zu dringen, und in einer gleichsam nothgedrungenen Opposition ihre Befugnisse näher zu entwickeln und zu begründen, ihre Wirkungsweise zu ordnen und zu regeln. In einem Zeitalter, worin nur Erfahrungen, nicht Theorien die Thätigkeit der Reichsstände anregten und ihre Ansichten und Maßregeln leiteten, konnten allein wirkliche Schwächen oder Misgriffe der Regierung die Cortes zu einem entschiedneren Auftreten herausfodern und sie eine Stellung gewinnen lassen, die ihrer Wirksamkeit einen festen Anhalt gab und ihrer Verfahrungsweise ein bestimmtes Gepräge aufdrückte.

Belege hierzu werden sich erst in viel spätern Zeiten in Menge finden; doch lässt uns schon die gegenwärtige Periode nicht ohne Belehrung. Die meisten Cortesversammlungen werden unter dem König Diniz (der freilich fast ein halbes Jahrhundert regiert), unter Affonso IV. und Fernando gehalten, in sehr verschiedener Absicht und Lage. Diniz und Affonso IV., Beide von ebenso reger Thatkraft als landesväterlicher Gesinnung, versammeln die Stände, um mit ihnen zusammenwirkend eingerissene Misbräuche (vornehmlich den Unfug in und mit den Honras) abzustellen, und Gesetze zur Beförderung des Gemeinwohls zu berathen. Fernando, nicht ohne guten Willen, aber ohne Festigkeit und Ausdauer, der Sclave seiner Launen und Gemüthsaufwallungen, gibt bald Anlaß und Stoff zu Besorgnissen und Klagen; der verderbliche Einfluß der Königin und ihrer Günstlinge, die anstößigen Vorgänge am Hofe lassen für die Zukunft noch Schlimmeres fürchten, und des Königs Charakter gewährt keine Beruhigung, keine Bürgschaft. War in den Cortesversammlungen unter Diniz der Stände

und des Königs Wille in Eins geflossen, so traten unter Fernando Cortes und König als sehr verschiedene, widerstrebende Gewalten auf, und während dieser von der Hoheit und Machtfülle der königlichen Gewalt spricht (wie wir oben gesehen), und die königlichen Erwiederungen auf die Anträge der Cortes allein als Ausflüsse seiner Gnade betrachtet wissen will [1]), stellen die Gemeinden Foderungen an den König, wie sie bis dahin in dem Versammlungssaal der Stände noch nie gehört worden, nehmen ganz neue Gegenstände in ihren Wirkungskreis auf, suchen die Vorrechte der Krone zu beschränken und erklären sich vielfältig gegen die Beeinträchtigung und Verletzung ihrer hergebrachten Gerechtsamen.

Wir glauben die Stellung der Cortes, namentlich des dritten Standes zum König am Ende dieses Zeitraums nicht treuer und anschaulicher bezeichnen zu können, als wenn wir hier am Schlusse die wichtigsten Anträge, die von den Gemeinden in den Cortes von Lissabon im J. 1372, also drei Jahre nach Fernando's Regierungsantritt, gemacht wurden, in einer so viel als möglich gleichartigen Zusammenstellung mittheilen. Neben der Bezeichnung der Stellung des dritten Standes zum König, soweit diese in den Anträgen sich offenbart, mögen eben diese Anträge zugleich dazu dienen, einige Streiflichter auf die wichtigsten Verwaltungszweige, auf damalige Volks- und Staats-Zustände zu werfen.

Allgemeine Anträge der Gemeinden des Reichs.

Ohne Zustimmung der Stände keinen Krieg zu führen und keine Münze zu prägen. Zu sorgen, daß die Ausgaben des königlichen Hauses mäßig und festbestimmt seien. Was in den letzten und früheren Cortes beschlossen und angeordnet worden, zu beobachten und dagegen erlassene Cartas für ungültig zu erklären. Von drei zu drei Jahren die Cortes einzuberufen. Den Gemeinden das Recht zu bewahren, Procuradores zu wählen, wenn gleich der König einige wähle. Daß

1) A este artigo respondemos, e mandamos, querendo fazer graça e merce ao nosso poboo etc. Cortes de Lisboa 1371, Art. 75 und so öfter.

den Wahlen der Gemeinden keine Alcaides mores, Cavalleiros, überhaupt keine Mächtige beiwohnen. Daß für Ämter, welche die Gemeinden zu vergeben haben, der König in Zukunft keine Anstellungsschreiben ertheile. Daß in den Ortschaften die Fidalgos nicht Meirinhos sein können. Daß in den Orten, wo es an Leuten für Verwaltungsstellen fehlt, die Beamten schon nach einem Jahre wieder gewählt werden können [1]). Die Gemeinden sollen ihren Gemeindebeamten Gehalt auswerfen. Juden keine öffentlichen Ämter bekleiden zu lassen. Ausländern keine Burgen anzuvertrauen. In Betreff der Lehrer der Universität eine Reform vorzunehmen. Den Zeitraum, den die Großen und Fidalgos im Gefolge des Königs zuzubringen haben, und das Gefolge, das jene selbst führen müssen, zu beschränken. Geistlichen keine Vollmachten (Cartas) zu geben, daß sie in ihrem oder in Anderer Namen Güter kaufen oder verkaufen können. Fidalgos und Geistliche von dem was sie kaufen, um es wieder zu verkaufen, die Sisa entrichten zu lassen. Zu beobachten, was im Betreff der Zuziehung der Fidalgos, der Geistlichen und Kirchen zu den Steuern für Brücken u. s. w. angeordnet worden ist. Die Donatarios sollen den Ortschaften ihre Foros halten und die Justizbehörden nicht zugeben, daß jene wider die Ortsrechte handeln. Daß Niemand in einer Gemeinde ein von dem Maß und Gewicht derselben verschiedenes brauche und die Geistlichen und Fidalgos gehalten seien, die in den Gemeinden eingeführten Sisas zu bezahlen. Cavalleiros nicht zu nöthigen, daß sie als Besteiros dienen. Bevorrechtigte Personen nicht für die Flotte zu nehmen. Witwen und Töchter von Homens bons nicht zu zwingen gegen ihren Willen zu heirathen. Landleute, welche eigene Grundstücke bebauen, nicht mit Gewalt zum Kriegsdienst zu nehmen; ebenso wenig solche, die ein Vermögen von dreihundert Libras (neue Münze) besitzen. — Die Justizbeamten sollen tauglich sein und rasch in Befriedigung der Parteien, die Corregidores und Meirinhos pünctlich in der Verwaltung der Justiz. Werden die Corre-

1) Nach einem Beschluß der Cortes von Elvas unter König Pedro konnten sie erst nach Verlauf von drei Jahren wieder gewählt werden. Bd. I. S. 417. Anm. 1.

gidores von den Richtern darum ersucht, so sollen sie gegen Mächtige einschreiten. In Zukunft keine Vorladungen vor unzuständige Richter ausfertigen zu lassen. [1])

Der König und die Geistlichkeit.

Streitigkeiten des Königs mit dem Bischof von Porto. Klagen der Cortes über die Geistlichkeit und Erlaß Affonso's IV. an dieselbe. Letzte Übereinkunft in diesem Zeitraum zwischen König Pedro und den Prälaten.

Mit keinem Stande waren die Könige früher in Zerwürfnisse gerathen, als mit jenem, den sie am frühsten und freigebigsten bedacht hatten. Die Streitigkeiten dauerten mit heftigeren oder schwächeren Erschütterungen und nur mit kurzen Unterbrechungen den ganzen ersten Zeitraum fort, weil ihre letzten Gründe und Triebfedern, die Bestrebungen der Hierarchie und der königlichen Macht in ihrem unversöhnlichen Widerstreite mehr oder weniger wirksam fortdauerten. Die scheinbaren Ausgleichungen und Friedensschlüsse waren nur Waffenstillstände; die Sache, um die es sich handelte, war nicht ausgefochten und konnte es nicht sein bei dem ganz entgegengesetzten Gesichtspunct, von dem jeder Theil ausging und auf welchem jeder, nach wie vor, stehen blieb. Nur die Niederlage eines Theils, von der sich nicht mehr zu erholen war, konnte Ruhe bringen. Der Überwundene hielt sich darum nicht seines Rechtes verlustig und begab sich dessen nicht, er harrte vielmehr auf einen günstigen Zeitpunct, um es wieder geltend zu machen.

So blieben die kirchenstaatsrechtlichen Verhältnisse zwischen dem König und der Geistlichkeit Jahrhunderte lang im Schwanken, und es musste erst ein Zusammenfluß von Umständen, die nicht in Portugal allein ihre Wurzeln hatten, die königliche Macht überwiegend begünstigen und verstärken, ehe sie ihren

1) Capitulos Geraes offerecidos pelos Povos do' Reino nas Cortes que o Senhor Fernando convocou em Lisboa, e Porto, e respondidos a 8 ae Agosto in den Memor. para a Hist. das Cortes p. Visc. de Santarem. Part. II. p. 8—16.

Rechten Geltung und ihren Befehlen Gehorsam zu verschaffen vermochte.

Bis dahin hatte in Portugal ein einzelner Bischof es wagen dürfen, dem König die Stirn zu bieten, er wusste, wo er jedenfalls Beistand und Rückhalt fand. Und ein Zweikampf mit einem einzigen Prälaten war den Königen von Portugal schon mehrmal eben so gefährlich als verderblich gewesen, als ein Feldzug gegen die vereinte Macht des gesammten Klerus. Bald waren diese Einzelfehden zwischen den allgemeinen Kämpfen und von ihnen abgesondert geführt worden, bald hatten sie diese entzündet oder wenigstens verschlimmert. Beide erschütterten jedesmal nicht eine Seite des Staats- und Volkslebens allein; denn bei der Allgewalt, womit die Kirche in jenen Zeiten fast alle Glieder des Staatskörpers umfing und alle Beziehungen des Lebens sichtbar und unsichtbar durchdrang, musste jede Erschütterung, die von ihr ausging oder in ihr erregt ward, ihre Schwingungen unfehlbar Allem und Jedem, was ihren Kreis berührte, mittheilen. Was ihr stilles Umsichgreifen zu hemmen und zu beschränken wagte, ward feindlich angegriffen, und schonungslos wurden dann die wichtigsten wie die zartesten Verhältnisse des Lebens verletzt oder umgestoßen, seine Grundlagen nicht selten aus den Fugen gerissen. Die geistliche Gerichtsbarkeit allein, wie sie damals begehrt, geübt und bestritten wurde, — um nur Eins anzudeuten — welche Schwankungen musste sie in der Rechtspflege, dieser Hauptstütze der Staatsruhe, verursachen, welche Wirren im bürgerlichen, welche Bekümmernisse im häuslichen Leben erzeugen! Hätte uns die Geschichte mehr einzelne Züge von dieser Lebensseite aufbewahrt, ein düsteres Bild würde uns hier entgegentreten. Wie unerquicklich ist es selbst in den allgemeinen Umrissen, auf die wir uns beschränken müssen, in dem blos äussern Gang der Ereignisse, in dem es leise sich abspiegelt! Indessen müssen wir den Faden, den wir im ersten Bande fallen liessen, hier wieder aufheben, um der Zeit zu geben, was ihr angehört, wenig darum bekümmert, ob der Gegenwart das Dargebotene so wichtig erscheint, wie den Zeitgenossen, die unter seinen Einflüssen lebten und litten, und ob

die jetzige Zeit sich solchen Erlebnissen und Lehren bereits entwachsen dünkt.

Zunächst war es wieder ein Bischof von Porto, der den alten Hader mit dem König von neuem anfing. Je größer die Schenkungen und Bewilligungen waren, welche die ersten Könige diesem bischöflichen Stuhle gemacht hatten, um so ungemessenere Ansprüche und Foderungen erhoben die folgenden Bischöfe. Auf der andern Seite trachteten die spätern Könige um so eifriger darnach, hier wieder festen Fuß zu fassen und veräusserte oder eingebüßte Rechte zu erwerben, je schmerzlicher sie diesen Verlust neben der sonst gestiegenen Macht und Würde des Thrones empfanden.

Über die Anordnungen, welche Affonso III. in Ansehung Porto's in der Villa nova de Gaya in den Cortes von Leiria 1254 getroffen hatte [1]), erhob der Bischof Vicente Klagen bei Affonso's Nachfolger, dem König Diniz (i. J. 1282); er hielt die Kirche durch jene Anordnungen für beeinträchtigt. Diniz zeigte sich nachgiebig, indem er gestattete, daß die Kaufleute ihre Waaren ausladen durften, wo es ihnen gefiel, und die Schiffe in Gaya oder vor der Stadt ankern konnten. Als später der Bischof Stephan durch seine Ränke den bischöflichen Stuhl von Lissabon gegen den Willen des Königs bestieg und seinen Neffen Fernando Ramirez auf den Stuhl von Porto zu bringen wusste (seit 1312) [2]), hatte Diniz weniger Ursache sich willfährig zu zeigen. Die Bürger von Porto, gleich unzufrieden mit dem neuen Bischof, erhoben einen Aufstand gegen ihn und suchten seiner weltlichen Herrschaft sich zu entziehen. Sie klagten bei dem König, daß sie von den bischöflichen Beamten kein Recht erlangen könnten, und baten ihn, der Stadt königliche Richter zu geben und ihnen Recht zu verschaffen oder den Bischof deshalb an den königlichen Hof vorzuladen. Das Letztere geschah; da aber Niemand erschien um des Bischofs Sache zu vertheidigen, so verurtheilte der Hof die bischöflichen Beamten wegen Nichterscheinens, und erkannte weiter, daß der König einen Richter in Porto einsetzen

1) Bd. I. S. 222.

2) Bd. I. S. 364.

könne. Unterdessen hatte der Bischof bei dem päpstlichen Stuhl Beschwerde erhoben (1317), und Johann XXII. erließ eine Bulle, worin er dem König in Bezug auf den Bischof unter Anderem sagt: „er hat mir vorgestellt, daß er vor Dir nicht erscheinen wolle, wie er es auch nicht verbunden sei, sondern vor uns oder einem andern competenten Richter; weil ihm sowohl als seinen Vorgängern, den Bischöfen von Porto, eine so große Freiheit zustehe und gebühre, daß sie nie einen andern Obern als den römischen Papst anerkannt hätten, noch anerkennen würden" u. s. w. Die Bischöfe von Lissabon und Porto, Oheim und Neffe, bisher ausserdem geschäftig den Samen der Zwietracht zwischen Diniz und Affonso, zwischen Vater und Sohn, zu streuen, flüchteten an den päpstlichen Hof, und gingen in der Folge, da sie die Rückkehr in ihre Bisthümer von dem König nicht erlangen konnten, nach Castilien (1320), dessen Vermittelung der Papst erfolglos angesprochen hatte. Erst unter dem folgenden Bischof João Gomes (1323—27), „einem guten Manne, ohne Falsch" [1]), wurde der Streit beigelegt. Diniz gab zu, daß der Bischof die Richter in Porto anstellen durfte, jedoch sollten in peinlichen Fällen die Berufungen von ihnen an den König und den königlichen Hof gehen [2]).

Als ob der bischöfliche Stuhl von Porto der Feuerherd priesterlicher Ehrsucht, der Stützpunct hierarchischer Anmaßungen sein sollte und seine Geschichte bestimmt wäre, von dem, was man anderwärts im Großen sah, ein Bild im Kleinen zu geben, war das Bisthum bald wieder der Schauplatz neuer Wirren und neuen Ärgernisses. Eine andere Persönlichkeit im Kirchenregiment reichte hin Windstille in Sturm zu verwandeln. Gomes's Nachfolger, Vasco Martins, hatte seine Schule hauptsächlich in Avignon gemacht, und die Gunst Johanns XXII. so sehr gewonnen, daß ihn Dieser, als der bischöfliche Stuhl erledigt wurde, auf denselben erhob (1328). Aber Vasco

1) Erat bonus homo, sagt sein Nachfolger von ihm, et simplex, et sine aliqua malitia, et jura aliqua non audiverat, immo nec et grammaticalia, quod est plus. Catalogo e Historia dos Bispos do Porto por Rodr. da Cunha. Porto 1623. P. II. p. 135.

2) S. die Urkunde ebendas. P. II. cap. 17.

hatte in jener Schule weder geistliche Demuth, noch gewissenhafte Amtstreue, noch selbst die ersten Regeln der Klugheit und des Anstandes gelernt. Weder er noch der Papst setzte den König von seiner Beförderung zum Bischof von Porto in Kenntniß. Affonso IV. verbarg seine Empfindlichkeit darüber, ermahnte aber, als er sah, daß der neue Bischof fortfuhr in Avignon zu leben, den Prälaten in seinem Sprengel seinen Sitz zu nehmen. Der Bischof nahm keine Kunde davon und stützte sich, als der König auf seiner Foderung beharrte, auf die Zustimmung des heiligen Vaters. Darauf ließ der König Beschlag auf die bischöflichen Einkünfte legen, damit sie nicht aus dem Reiche gingen und einem Hirten zuflössen, der wenig bekümmert um das Heil seiner Heerde nur ihre Wolle suchte. Allein auch diese Maßregel des Königs hatte nicht die beabsichtigte Wirkung. Der Bischof blieb, so lange Johann XXII. lebte, in Avignon, diesem zur Seite, und ließ das verwaiste Bisthum durch einen Vicar verwalten. Johanns Nachfolger, Benedict XII. (seit 20. Decbr. 1334) duldete nicht die Abwesenheit der Bischöfe von ihren Sprengeln, und Vasco sah sich genöthigt nach Portugal zu wandern. Er erhielt hier nicht allein die laufenden Einkünfte des Bisthums, sondern auf Affonso's Befehl auch alle frühern, auf welche Beschlag gelegt worden war. Daß der König eben so bereitwillig den Beschwerden des Bischofs über angebliche Eingriffe der königlichen Beamten in die bischöfliche Gerichtsbarkeit abhalf, zeugt, bei seinem sonst gerade nicht nachgiebigen Charakter, von seiner Gerechtigkeit und Friedensliebe. Porto's Bevölkerung dagegen wurde von Tag zu Tag misvergnügter und schwieriger. In einem Aufstande, der endlich ausbrach, drang ein wilder Haufe mit bewaffneter Hand in den bischöflichen Palast, aus dem sich der Bischof nur mit Mühe in die benachbarte Burg rettete; mehrere seiner Diener aber wurden in dem Palast getödtet. Als der Sturm vorüber war, verließ der Bischof die Stadt aus Furcht vor neuen Stürmen und kehrte nie wieder zurück. Porto ward von ihm mit dem Interdict belegt und die Sache nach Avignon gebracht. Der König und die Stadt säumten nicht gleichfalls Abgeordnete an den päpstlichen Hof zu schicken, wo der Streit bis zum Jahre 1342

verfolgt wurde. In diesem Jahre versetzte der Papst, um den Verwickelungen in Porto ein Ende zu machen, Vasco Martins auf den eben erledigten bischöflichen Stuhl von Lissabon. Dennoch brachen schon im folgenden Jahre, unter Vasco's Nachfolger, Pedro Affonso, noch heftigere Unruhen aus, veranlasst durch den königlichen Corregedor von Entre Douro e Minho, der den Alcaiden von Porto, als dieser sich weigerte alle Gefangene an ihn auszuliefern, hatte verhaften lassen. Streitigkeiten des Bischofs mit der Bürgerschaft verschlimmerten das Übel. Da jener nicht mit dem König sich vereinigen konnte, so hielt er eine Synode im Kloster Cedofeita in Porto und ließ ein hier abgefasstes Drohschreiben an die Thüren der Kathedrale anschlagen, in welchem er den König und den Corregedor, falls sie innerhalb vier Monaten nicht von ihren Gewaltthätigkeiten abstünden, in die Excommunicatio major latae sententiae verfallen erklärte. Darauf entfloh der Bischof nach Galicien, erließ von da eine förmliche Erklärung gegen den König und verhing über Stadt und Bisthum das Interdict. Papst Clemens VI. an den sich der König wie der Bischof durch Gesandte wendete, schrieb an jenen am 3. Aug. 1344 und wiederholt am 3. Sept. 1350, sein Verfahren tadelnd. Endlich kehrte der Bischof in seine Diöcese zurück; aber der Streit entzündete sich von neuem, und Pedro Affonso schleuderte den Bann gegen den König. Damit dieser nicht Unkunde vorschützen könne, ließ er ihm durch einen Kleriker die Excommunication verkünden und in Gegenwart der Königin Brites und des Infanten Pedro vorlesen, entfloh zum zweiten Mal nach Castilien und erklärte, während er in der Kathedrale von Salamanca im Beisein des Adels der Stadt, der Geistlichkeit und der Körperschaft der Universität ein Hochamt hielt, den König von Portugal und alle Mitschuldige des Verbrechens für excommunicirt. Von da reiste er nach Avignon, um den König zu verklagen. Innocenz VI. veranlasste den Bischof nach Portugal zurückzukehren, wohin bereits die königlichen Gesandten abgegangen waren, um hier der Entscheidung der Richter entgegen zu sehen, die, nach Übereinkunft des Papstes mit Affonso IV., von beiden Seiten ernannt werden sollten, um über die streitigen Puncte zu erkennen. Das Urtheil der

im Kloster S. Jorge am 28. Octbr. 1354 versammelten Richter fiel dahin aus: der Bischof hat von zehn Homens bons, welche die Stadtgemeinde zu Richtern vorschlägt, zwei für das Amtsjahr zu wählen; von diesen gehen die Appellationen in peinlichen wie in bürgerlichen Rechtsfällen, die mehr als dreissig Libras betreffen, an den Bischof und von diesem an den König. Der Bischof ernennt den Alcaiden in der Stadt, der die Justiz handhabt, und dem Bischof gehört die Einnahme der Alcaidaria. Alle Häuser und Magazine, die der König in der Stadt hat bauen lassen, gehören diesem, es müsste sie denn der Bischof ihm abkaufen. Streitigkeiten der Seeleute werden durch einen königlichen Richter entschieden, die Gefälle des Königs durch einen königlichen Beamten erhoben. Schuldige, die in der Stadt verhaftet werden und aus ihr entfliehen, sollen den bischöflichen Richtern ausgeliefert werden. Der König kann mit den Infanten in der Stadt verweilen, so oft und lange es ihm gefällt, immer jedoch ohne Beschwerde der Stadt; der königliche Corregedor aber nur so viele Tage als nöthig sind, um seine Amtsgeschäfte zu erledigen und die Parteien seiner Correição zu hören. Die Einwohner der Stadt sind des Bischofs Vasallen und leisten ihm als solche Gehorsam, doch immer wahrend, was sie dem Könige schuldig sind, u. s. w. Nach diesem Spruch kehrte der Bischof nach Porto zurück, Bann und Interdict wurden aufgehoben [1]).

Auch dieser Friede war nicht von langer Dauer, vielmehr entstanden neue Streitigkeiten zwischen dem König und dem Bischof wegen der Gerichtsbarkeit über Porto. Seit den Zeiten des Bischofs Pedro Affonso lag das Interdict fast beständig auf der Stadt. Porto's Wichtigkeit als Handelsstadt und Seehafen ließ die Wünsche der Könige nicht erkalten, und die Bischöfe hatten sich in die Annehmlichkeiten und Vortheile des Besitzes zu lange und behaglich eingelebt, um so leichthin auf sie zu verzichten. Erst nach vielen Mühen gelang es dem König João I. (was gelang ihm nicht!) den Bischof zum Abtreten der Gerichtsbarkeit über die Stadt gegen eine jährliche 13. Apr. 1406

1) Catalogo dos Bisp. do Porto. Part. II. cap 19. Espag. sagr. T. XXI. p. 131. Memor. da Acad. Real. T. VI. p. 82.

Summe von 300,000 Libras zu vermögen [1]). Sofort wurde das Interdict aufgehoben und die volle Landesherrlichkeit und Gerichtsbarkeit über Porto dem König überlassen. So endeten die langwierigen und anstößigen Streitigkeiten, doch nicht die Klagen; denn erst i. J. 1503, also fast ein Jahrhundert später, wurde, auf wiederholte Beschwerden des Bischofs und Capitels, die Summe ganz ausgezahlt [2]).

Während dieser Streitigkeiten mit einem einzelnen Prälaten wurde König Affonso IV. aufgefodert, den Zustand des portug. Klerus überhaupt, die Sittenlosigkeit der niedern Geistlichkeit und die Misbräuche der geistlichen Gerichte ins Auge zu fassen. Die Klagen der Abgeordneten des dritten Standes in den Cortes von Santarem i. J. 1340 über die Verdorbenheit der Geistlichen, wie über die Strafloſigkeit, die sie genössen, bewogen den König ernste und kräftige Maßregeln dagegen zu ergreifen. Indessen erließ er erst i. J. 1352 den 7. Dcbr. eine Weisung an die Prälaten, wie sie in jenem Zeitalter sonst nur vom Oberhaupt der Kirche, sehr selten von einem weltlichen Fürsten ausgehen mochte. Man weiß, liest man diesen Erlaß des Königs, in der That nicht, worüber man zuerst und am meisten sich wundern soll, über die Verderbtheit des Klerus nebst der Fahrlässigkeit der geistlichen Richter und der schreienden Parteilichkeit ihres Verfahrens, oder über die damals ungewöhnliche Erscheinung, daß das Volk als Kläger gegen den Klerus in öffentlicher Versammlung auftritt, oder über den Muth eines kleinen Fürsten jener Zeit, der, ohne das Einschreiten des, wie es scheint, zögernden Papstes abzuwarten, dessen Amt übernimmt und den Prälaten und Bischöfen seines Reichs in der entschiedensten Sprache ihre Pflichten vorhält, oder endlich über die Klugheit, womit der König dieselben Waffen, die der Klerus so häufig gegen Andere brauchte, gegen sie selbst wendet, indem er ihnen ihre Pflichtwidrigkeiten wie ihre Obliegenheiten aus dem kanonischen Recht und den päpstlichen Verfügungen nachweist und einschärft.

1) S. die Urkunde im Catalogo dos Bisp. do Porto. P. II. cap. 24.

2) Esp. sagr. T. XXI. p. 154 und 171.

Es sei ihnen bekannt, sagt der König in dem an die Bischöfe und Prälaten gerichteten Schreiben, wie in den letzten Cortes von Santarem die Procuradores der Städte und Flecken vorgestellt hätten, daß in dem Reich viele Vergehen von Geistlichen und Ordensleuten verübt würden, Diebstähle, Verwundungen und Todtschläge. Würden sie deshalb bei ihren geistlichen Richtern angeklagt und überführt, daß sie mit Mauren und Juden wie mit Christen Diebstähle, sogar in Kirchen und Klöstern, begangen hätten, und die Laien wegen ihrer Theilnahme von den königlichen Richtern mit dem Tode bestraft, nachdem sie ihre Schuld eingestanden, aber auch die Theilnahme der Geistlichen an dem Diebstahle, ihr Verhehlen des Gestohlenen in ihren Häusern, selbst ihre Ertappung auf der That versichert hätten: so setzten ihnen die geistlichen Richter dennoch keine Strafe, ja sie leiteten nicht einmal ein Verfahren gegen sie ein, ungeachtet aller Verdacht gegen sie vorliege. Sie würden ohne Strafe entlassen, „weil man sie nicht durch Kleriker überwiesen habe", daß sie des Diebstahls oder anderer Verbrechen schuldig wären. Geschähe es aber, daß sie solcher Verbrechen wegen bestraft würden, so appellirten sie an ihre Obern, an die Erzbischöfe oder ihre Vicare, und diese geböten dann sie frei zu geben, und verurtheilten jene, die das Urtheil gefällt hätten, die Bischöfe oder ihre Vicare, in große Geldstrafen, „weil hier (d. h. in den geistlichen Gerichtshöfen) Sachwalter (Promovedores[1]) fehlten," die das Recht verfolgten und von den Erzbischöfen oder ihren Vicaren appellirten. So würden jene Geistliche immer frecher in der Verübung von Verbrechen und schritten zu noch größern. Andere Geistliche folgten ihrem Beispiel, weil sie sähen, daß jene nicht gestraft würden. Aus dem Allen erwachse dem Lande viel Ärgerniß, Schaden und Unheil.

Auf diese Vorstellungen der Gemeindenabgeordneten habe er dem heiligen Vater durch einen Gesandten erklären lassen: „er möge hierin eine solche Maßregel ergreifen, daß wegen Fahrlässigkeit der geistlichen Justiz der König oder seine Gerichtsbehörden oder Andere des Reichs, die sich über die von

1) Promovedor soviel als Promotor. Elucid. II. p. 246.

jenen Geistlichen erlittenen Unbilden beklagten, nicht Ursache hätten gegen sie in anderer Weise einzuschreiten. Würde er dies unterlassen und jenen Klerikern keinen Zügel anlegen, damit sie solche Frevel nicht mehr verübten, so wäre der König ausser Schuld, wenn er wegen Fahrlässigkeit der geistlichen Richter anders gegen jene Geistliche verführe. — Der heilige Vater habe darauf erwiedert, daß er den Prälaten des Königreichs die Weisung gegeben, solche Geistlichen zu bestrafen, wie es sich gebühre. Sei dies vom Papst geschehen, — was er nicht wisse — so möchten sie nach ihrem besten Wissen und Vermögen danach handeln; sei es nicht geschehen, so halte er sie „durch Recht und Vernunft“[1]) verpflichtet, ihres Standes und Amtes wegen, dies zu thun.

Von den verschiedenen Vorschriften, die der König den Prälaten in Betreff der Geistlichen mit steter Beziehung auf die päpstlichen Decretalen und die Bestimmungen des kanonischen Rechts ertheilt, mögen hier die wichtigsten folgen.

Die Prälaten sollen von Amts wegen und in Form Rechtens die Vergehen, die von Geistlichen verübt werden, untersuchen und bestrafen und von solchem Erkenntniß keine Appellation gestatten.

Sie haben darüber zu wachen, daß kein Kleriker das Geschäft eines Fleischers treibe, indem er in Person auf dem öffentlichen Platz schlachtet oder Fleisch verkauft; daß keiner einen Schenkwirth abgebe, indem er in den Schenken Wein verkauft. Sind alle (näher bezeichneten) Warnungen fruchtlos, so verliert der Schuldige das Privilegium des Klerikers.

Den Prälaten liegt ob, die Geistlichen zu vermahnen, daß sie keine Waffen tragen, keinen Wucher treiben, keinen Raub, keinen Todschlag verüben, kein falsches Zeugniß ablegen und ähnliche oder größere Verbrechen begehen. Werden sie um solcher willen von den geistlichen Richtern nicht bestraft, so verfallen sie den weltlichen Gerichten und haben die Strafe wie die Laien zu gewärtigen.

Sie sollen den Geistlichen bekannt machen, daß, falls sie mit den Waffen in der Hand verwundet oder getödtet werden,

1) per dereito e daguisado.

den Thäter die Excommunication nicht trifft. Tragen sie nicht „Krone und Kleid des Klerikers", mischen sie sich in das Geschäft des Laien und handeln sie in Allem wie Laien, so sollen sie auch nicht wie Kleriker behandelt werden. Sie mögen wohl versichert sein, daß unser Wille ist, unsere Richtergewalt in den vorgenannten Fällen gegen sie zu gebrauchen.

Da viele Kleriker verheirathet sind, die einen mit Jungfrauen, andere mit unsittlichen Weibern und jene hernach diese Verheirathung leugnen, so entsteht daraus viel Unheil, indem diese Frauen, bisweilen von gutem Stande, dem öffentlichen Spotte preisgegeben und ihre Kinder nicht rechtmäßig sind. Überdies kann der König die Abgaben, welche diese Frauen zu entrichten schuldig sind, nicht erlangen, weil jene Kleriker behaupten, daß die Güter, welche Beide zusammen haben, ihnen und nicht den Frauen gehörten. Ebenso erklären jene Kleriker, wenn sie eines Vergehens wegen angeklagt oder wegen Schuldforderungen von Jemand belangt werden, daß sie nicht der königlichen Gerichtsbarkeit unterworfen seien, wiewohl sie mit verrufenen Weibern oder selbst mit zwei Jungfrauen zugleich verheirathet sind und sie in solchen Fällen nach den kirchlichen Gesetzen allerdings der königlichen Jurisdiction anheimfallen. Um über solche eheliche Verbindungen die nöthige Gewißheit erlangen zu können, schreibt der König gewisse Einrichtungen vor, die zu diesem Zweck in jedem Kirchspiel eingeführt und beobachtet werden sollen. Auch sollen die Bischöfe verbieten, daß Jemand, er sei ledig oder verheirathet, ein Kebsweib (barregã) öffentlich habe.

Endlich sollen die Prälaten in ihren Gerichtshöfen „gute Promovedores der Justiz", welche die Rechtssachen auf ihre Kosten verfolgen, anstellen, und „am Hofe des Erzbischofs und seiner Vicare einen Procurador" halten, der die Sentenzen der Bischöfe und ihrer Vicare vertheidige und von denen des Erzbischofs und seiner Vicare, wenn sie gegen jene sind, „an den Hof appellire [1])."

1) . . . porque somos certo, que por mingua de procuradores e promovedores que vos e os outros non avedes na vossa corte e na corte do arcebispo eran soltos assen penas algũas os que mereciam penas de justiça.

Der König schliesst die Verfügung mit den Worten: „Seid versichert, wenn ihr das Obige, was ihr nach Recht und Vernunft, wie gesagt, zu thun verpflichtet seid, unterlasst, daß wir bei dem heiligen Vater die Anzeige davon machen werden, um entschuldigt zu sein, wenn wir hierin ein anderes Verfahren einschlagen, und euch bestrafen, wie es seiner Heiligkeit zukommt[1]).

Es konnte nicht fehlen, daß diese Vorgänge unter Affonso's IV. Regierung auf den Thronerben, den Infanten Pedro, einen lebhaften Eindruck machen mussten. Er hatte mit eignen Augen gesehen, wie ein Bischof des Reichs sich herausnahm, seinen königlichen Vater, als er für die Rechte des Thrones stritt, mit dem Bann der Kirche zu belegen und das Strafurtheil selbst in Gegenwart des Königs und seiner Familie verkünden zu lassen. Er hatte die öffentlichen Klagen des Volks über das Sittenverderbniß der Geistlichkeit und die schreienden Ungerechtigkeiten der geistlichen Gerichte vernommen, und wie Manches mochte er in dieser Hinsicht im engern Kreise seiner Umgebung sehen und hören, was eine gewisse Scheu und mancherlei Rücksichten der öffentlichen Kunde vorenthielten, was ihn aber darum nicht weniger mit tiefem Unwillen erfüllte. So erklärt sich, bei Pedro's bekanntem Charakter, die rücksichtlose Härte, womit er nach seinem Regierungsantritt Prälaten, die durch Sittenlosigkeit Amt und Würde geschändet hatten, behandelte[2]) und wie er, die Überzeugung und Denkart seines Vaters in dieser Beziehung theilend, Affonso's Vorschriften für das Verfahren gegen frevelnde Geistliche zum Theil der Dienstinstruction einverleiben ließ, die er

1) Der Inhalt der Carta wurde den Bischöfen und Prälaten des Reichs durch königliche Beamte förmlich bekannt gemacht. Sie ist in der Synopsis chronol. de Subsidios para a Histor. por J. Anast. de Figueiredo Tom. I. p. 10 — 16 abgedruckt, nach der Handschrift, die im Cartorio der Camara von Coimbra sich findet, wahrscheinlich der einzigen, die ausser der in der Torre do Tombo übriggeblieben, „concorrendo a mà vontade, com que foi ouvida, para não ser por muito tempo conservada," bemerkt J. de Santa Rosa de Viterbo im Elucid. T. II. p. 288.

2) Ein Beispiel s. Bd. I. S. 425.

den Corregedoren ertheilte und die dieſen aufgab, den Erzbiſchof, die Biſchöfe und ihre Vicare aufzufodern ſolche Geiſtliche zu beſtrafen, und falls dies unterbliebe, es dem König zur weitern Verfügung anzuzeigen.[1]) Auf der andern Seite kann es nicht befremden, daß die Geiſtlichkeit auch ihrer Seits Klagen vorbrachte; ſie waren immer unter Königen, die ihrer Würde und ihres Ziels am klarſten ſich bewuſſt, am lauteſten geweſen und am häufigſten. Waren ja unter Diniz allein vier — Concordias geſchloſſen worden.

In den Cortes, welche Pedro i. J. 1361 in Elvas hielt[2]), erhoben die Prälaten mehrere Beſchwerden, die den König zu Erklärungen und Entſchlieſſungen veranlaſſten. So entſtanden die drei und dreiſſig Artikel, welche in dieſem Zeitraum die letzte Übereinkunft zwiſchen dem König und dem Klerus bilden[3]).

Gleich ſeinen Vorgängern ſuchte König Pedro in dieſen Artikeln die Ausdehnung, welche die Geiſtlichkeit der Exemtion von der weltlichen Gerichtsbarkeit wie von den Abgaben und Leiſtungen an den König zu geben bemüht iſt, zu beſchränken. So ſollen die verheiratheten Kleriker, die der Jurisdiction des Königs unterworfen ſind, gleich den Laien zum perſönlichen Dienſt in der Bewachung der Orte und Häfen, in der Land- und See-Macht verpflichtet ſein; in Anſehung der an-

1) Manda El Rey aos seus Corregedores que ffrontem ao Arcebispo e Bispos e sseus Vigayros que castiguem esses Clerigos e lhis dem as penas contheudas no direito e que os metam a tormento quando ouverem presunções contra elles etc. . . . . E sse esses Corregedores em ssas Correyções acharem alguuns Clerigos malffeitores e esses maleficios nom lhe ffossem estranhados como o direito quer ffeitas as ditas ffrontas a sseus mayores que envie dizer a El Rey toda a Verdade do ffeito per lhy El Rey mandar como ffaça. Regimento dos Corregedores das Commarcas in Ribeiro, Dissertações chronol. Tom. III. P. 2. Docum. 37. pag. 111 u. 112.

2) Bd. I. S. 414.

3) Ordenações do Rey Affonso V. liv. II. tit. 5. Dos artigos, que forom acordados em Elvas antre el Rey D. Pedro, e a Clerizia. Pereira nennt dieſe Artikel ebenfalls Concordia. De Manu Regia p. 356 — 364. Memor. da Acad. Real. T. VI. pag. 101 ess.

dern Geistlichkeit soll beobachtet werden, was das Gesetz vorschreibt[1]).

Er zeigt sich dem Asylrecht der Kirchen[2]) wie den persönlichen Privilegien des Klerus[3]) günstig; verspricht in allen diesen Puncten die Vorrechte der Geistlichkeit, die er für gesetzlich hält, zu wahren, ohne jedoch der königlichen Jurisdiction etwas zu vergeben[4]); ist bereit die Vollziehung der geistlichen Bescheide und Strafurtheile zu unterstützen[5]) und die Geistlichen gegen Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen zu schirmen[6]).

Dagegen erneuert der König das Verbot der Erwerbung von Grundbesitz durch Ordensgeistliche[7]) und schärft das vom König Diniz erlassene Gesetz ein[8]). Er beharrt auf der Nothwendigkeit der königlichen Genehmigung zur Vollziehung der päpstlichen Breven[9]).

1) Art. 2, 3, 16.

2) Art. 5.

3) Art. 5, 6, 8, 9 und 12. Es wird hierbei ein Unterschied gemacht zwischen dem, was als Recht der Geistlichkeit betrachtet wird, und dem, was blos Gnade des Königs ist. Letzterer Art ist Art. 9: Nos querendo fazer graça e mercee ao Arcebispo, e Prelas, e Conegos em nas Igrejas Cathedraes, mandamos, e defendemos que nenhuu nom pouse em nas casas de suas moradas, sem nosso especial mandado.

4) Die königlichen Richter und Beamten sollen die Sicherheitsbriefe (Cartas de Segurança) der Kleriker beachten; aber im Fall eines von diesen verübten Mordes oder eines andern schweren Verbrechens sind sie angewiesen so zu verfahren, wie ihnen befohlen worden.

5) Art. 14, 21, 23, 24, 28 und 29.

6) Art. 12, 17, 18, 19, 25, 26, 27, 31 und 33.

7) Art. 22.

8) Bd. I. S. 331.

9) . . . que nenhuũ nom fosse ousado de poblicar leteras do Papa, quaaesquer que fossem, sem Nosso mandado, pola qual razom diziam, que o Papa estava agravado contra os Prelados do nosso Senhorio, teendo que polo seu aazo se embargarom, e embargam suas leteras, que se nom poblicam, como deviaõ, o que se nom fazia em todolos outros Regnos; e pediam nos por merce, que quizessemos revogar a dita Hordenaçom, ca nom era nosso serviço, nem prol do nosso Regno, e que tirariamos os Prelados do nosso Senhorio da culpa, que lhes o Papa pooem por esta razom. Artigo 32.

Diese Erklärungen des Königs auf die von den Prälaten vorgebrachten Beschwerden und Anträge, Erklärungen, die als ebenso viele Gesetze galten, bilden, wie gesagt, in diesem Zeitraum die letzte Feststellung der kirchenstaatsrechtlichen Verhältnisse zwischen dem König und der Geistlichkeit. Die Schwankungen in diesen Verhältnissen, die vor mehr als anderthalb Jahrhunderten begonnen, hatten immer länger gedauert als die Stillstände, die in Folge von friedlichem Übereinkommen eintraten. Man spannte die Foderungen mehr oder weniger hoch, Zugeständnisse wechselten mit Verweigerungen, jenachdem Zeit und Umstände dem König oder dem Klerus hold oder abhold waren, jenachdem der Charakter des Königs oder die Persönlichkeit eines Stimmführers unter den Prälaten ein Gewicht in die Wagschaale legte, und der Papst in Rom oder Avignon seinen bald mehr bald weniger mächtigen Arm dem portugiesischen Prälaten darbot. Die Schwingungen, von dem Zusammenstoßen der königlichen und kirchlichen Gewalt erzeugt, dauerten bis dahin fort, wenn auch nicht in ungemessenen Weiten wie vordem, da sie durch bestimmtere Gesetze beengt, durch die Macht der fortschreitenden Zeit und Aufklärung gelähmt worden waren.

Indessen wirkte in diesen oft stürmischen Bewegungen, mitten in dieser Veränderlichkeit unverkennbar ein Beharrliches, nicht etwa bloß das stete, unwandelbare Streben der Geistlichkeit, ihren Einfluß zu erweitern und ihre Macht zu erhöhen, vielmehr zeigt sich in diesem Streben selbst ein bestimmter Ausgangspunct, ein festes, wenn auch nicht immer klares Ziel. Es ist das kanonische Recht, das sich weiter ausbreitete, in dem Maß es weiter ausgebildet ward, auf das der portugiesische Klerus mehr und mehr sich gewöhnte sich zu stützen, in das er seine Prätensionen kleidete, mit dem er seine Vortheile und Vorzüge zu ausschliessenden Privilegien stempelte, dessen unbeschränkte Herrschaft, wenngleich unerreichbar, ewig sein Strebepunct blieb.

Einführung des kanonischen Rechts.

Schon vor der Trennung Portugals von Spanien wurden in jenem Landestheil in Schenkungsbriefen, Verträgen

und Rechtsentscheidungen häufig Bestimmungen des kanonischen Rechts, gewöhnlich in Verbindung mit Verfügungen des westgothischen Gesetzbuches, angezogen [1]). Ebenso finden sich aus den ersten Zeiten nach der Trennung Urkunden in nicht geringer Zahl, aus denen die Kenntniß und der Gebrauch des Kirchenrechts hervorgeht [2]).

In Sancho's I. Regierung ist der Einfluß dieses Rechts unverkennbar. Die Ehescheidung der Töchter dieses Königs wegen verbotener Verwandtschaftsgrade [3]), das bekannte Schreiben Sancho's an den Bischof Martin von Porto, worin er den Prälaten und Klerikern seines Reichs Vorrechte und Freiheiten zusichert, wie sie die Lehre der Kirche für jene anspricht und ihr siegender Einfluß sie dem König trotz seines Widerstrebens abnöthigt [4]): sie zeigen zur Genüge, wie die kanonischen Ansichten und Grundsätze in das bürgerliche Leben und in das Staatswesen allmälig eindrangen und sich überall geltend machten. Seitdem vollends ein rechtsgelehrter Papst, ein Innocenz III., zahlreiche Schreiben an die Bischöfe von Portugal, meist Rechtsentscheidungen in ihren Streitigkeiten und Irrungen, erließ [5]), kam der portugiesische Klerus in nä-

1) Eine Menge Belege s. in den Memor. de Litt. Port. T. VI. p. 28. und T. VII. p. 156 ess.

2) Er. 1106. In liber godorum doctores sanserunt et in canoniga sententia demonstraverunt. — Er. 1116. Sicut in Decretis Sacrorum Canonum de Ecclesiasticis Ordinibus et de Ecclesiarum Libertatibus perfixa manet authoritas. — Er. 1179. Sicut in Decretis Pontificum continetur, und in ähnlicher Weise öfter. Mem. de Litter. Port. T. VI. p. 7.

3) Bd. I. S. 120 und 121.

4) . . . Et si ego causam aliquam adversus aliquem Clericorum Portugalensis Episcopatus, per Episcopum habeam ab illo jus meum: et si aliqua causa inter me et Episcopum exercuerit, per Bracharensem Archiepiscopum terminetur, nisi ad Dominum Papam fuerit appellatum . . Et mando firmiter Praetori, et Alvazilis Colimbrie, ut integrent homines Episcopi de suis hereditatibus, et de totis suis causis, sicut eas habuit Episcopus Donus Fernandus. Mem. da Acad. Real. T. VI. 2. p. 87. Not. 6.

5) S. ihre Nachweisung mit den bezüglichen kanonischen Bestimmungen in J. P. Ribeiro's Indice dos Textos de Direito Canonico

here und häufigere Berührung mit dem höchsten Richter und Gesetzgeber selbst, das kanonische Recht aber in geläufige Anwendung und zu großen Ehren.

In den Cortes, welche Affonso II. im ersten Jahre seiner Regierung in Coimbra hielt [1]), schien die Kirche und das Kirchenrecht ihren Sieg zu feiern. Nach dem ersten Artikel dieser Cortes sollen die Gesetze und Rechte der Kirche von Rom beobachtet werden, und was gegen jene oder die heilige Kirche eingeführt wird, soll ungültig sein. Darauf wird die geistliche Immunität in Hinsicht auf Sachen und Personen nach der Form des kanonischen Rechts festgesetzt (Art. 13); die Freiheit der Ehe gewissen Vorsichtsmaßregeln unterworfen (Art. 21); die Beobachtung der Einschränkungen, die das kanonische Recht in Ansehung der Mauren und Juden vorschreibt, geboten (Art. 25), und endlich das Forum der Kleriker in einer Weise bestimmt, die von der im Kirchenrecht festgesetzten nur wenig abweicht (Art. 12.)

Nach so günstigen Vorbedeutungen für eine entschiedene Herrschaft hierarchischer Grundsätze während Affonso's II. Regierung fällt in derselben ein Ereigniß, das ohnehin wie ein Räthsel dasteht, um so mehr auf. Es ist bedeutsam genug, um die Aufmerksamkeit einige Augenblicke auf sich zu ziehen.

Zur Zeit Affonso's II. machte ein Geistlicher, Sueiro Gomes, Prior des Predigerordens, in Gemeinschaft mit seinen Ordensbrüdern „weltliche Verordnungen in Bezug auf Geldstrafen" [2]) bekannt. Der König erklärte diese Verordnungen in einem Schreiben an die Camara von Coimbra, wo sie wahrscheinlich veröffentlicht worden waren, für ungültig und

que dizem respeito de algum modo á Igreja Portugueza in dem Memor. de Litt. Port. T. VI. p. 24 und 25.

1) Bd. I. S. 146.

2) Brandão, Monarch. Lusit. Liv. XII. Cap. 22. Memor. da Acad. Real T. IX, 2. p. 1. Nach Tom. VI. p. 77 derselben Memorias werden in dem daselbst mitgetheilten königlichen Schreiben diese Verordnungen etwas näher so bezeichnet: „decretos seculares sobre a materia de penas pecuniarias e castigos corporaes dos delinquentes," abgedruckt nach dem Liv. dos Foraes de leitur. antig. fol. 17 im königlichen Archiv.

nichtig, „weil sie die Rechte seines Hofes und seiner königlichen Vorfahren, seiner Fidalgos, überhaupt aller Personen seines Reichs, geistlicher und weltlicher, in hohem Grade verletzten, der Sammlung (Livro) der Foros, wonach die Fidalgos von Portugal gerichtet würden und worin ausdrücklich gesagt sei, daß in diesem Reiche keine neuen Gesetze zugelassen werden sollten, widerstritten, vornehmlich aber, weil jene Decrete nie gebräuchlich gewesen, weder zur Zeit des Grafen Henrique, noch zur Zeit des Königs Affonso, den der Papst Alexander durch sein Privilegium als König wie sein Land als Königreich bestätigt, noch zur Zeit des Königs Sancho, der einen Schutzbrief vom Papst Clemens empfangen habe, noch in der gegenwärtigen Regierung, wo zwei solcher Schreiben vorlägen, eins vom Papst Innocenz III., ein anderes von Honorius III.“ Aus diesen Gründen bedroht König Affonso II. Jeden, der mit diesen Decreten öffentlich hervortreten werde, ausser der Strafe, wozu ihn das Gericht verurtheilen würde, mit einer ansehnlichen Geldbuße (1000 Maravedis), den Ricohomem, in dessen Gebiet die Verordnungen erschienen, mit dem Verlust des Grundbesitzes, den er vom König habe, alle Beamten mit Absetzung und schwerer Strafe an Leib und Gut. Der heimliche Verkauf einer Sache, um den Wirkungen dieser Decrete zu entgehen, soll ausser Geld- und Körper-Strafe den Verlust des Kaufpreises und der verkauften Sache selbst nach sich ziehen.

Diese so entschiedene als nachdrückliche Zurückweisung jener Decrete, die auf jeden Versuch ihrer Einführung gesetzte schwere Strafe, der tiefe Unwille, ja die wahre Entrüstung, womit der König die Verfügungen erwähnt und ihre Veröffentlichung verpönt, sie machen uns begierig sie näher kennen zu lernen. Leider aber hat sie uns die Zeit oder der Unwille, den sie erregten, nicht vergönnt [1]), und nur der königliche Erlaß, der sie cassirt, ist uns geblieben. Ein Ordensmann, der sich herausnimmt Gesetze zu erlassen und ihrem Übertreter Geld-

1) Schon Brandao konnte nichts Näheres über sie finden. „Naõ pude alcançar mais noticia destas Leis que El Rei tanto encontrava. Nem he de crer como foraõ taõ contrariadas ficasse dellas memoria no Archivo Real.“ Monarch. Lusit. Parte IV., Liv. 12, Cap. 22.

und Körper-Strafen anzudrohen — Beides wider den Willen und Angesichts eines Königs, der sich seiner Macht und Würde wohl bewusst war: eine solche Erscheinung musste längst die Aufmerksamkeit der Forscher reizen, und da die Mittel zur Erklärung fehlten, sehr verschiedene Deutungen veranlassen [1]).

Den Schlüssel zum richtigen Verständniß bietet die Zeitgeschichte dar. Sie, neben Affonso's Schreiben gehalten, zeigt uns in jenen Decreten des Dominicanerpriors den Versuch der Bekanntmachung und Vollziehung des dritten Kanons der vierten Kirchenversammlung im Lateran v. J. 1215, des ersten Kanons des Conciliums von Toulouse v. J. 1220, der Bulle des Papstes Honorius III. von demselben Jahre und der von eben diesem Papst zur Bestätigung und Verbreitung der Beschlüsse jener Kirchenversammlungen erlassenen Rundschreiben an die Bischöfe von Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien. Die Decrete enthielten, mit einem Wort, die Grundsätze und Verhaltungsregeln der neu entstandenen, auf Veranlassung des Albigenserkrieges i. J. 1209 gestifteten Inquisition gegen die ketzerischen Albigenser — Verfügungen, die in Spanien auf die des Abfalls verdächtigen oder angeklagten bekehrten Mauren und Juden ausgedehnt wurden. Von dem neuerrichteten Dominicanerorden wurden die geeignetsten Mitglieder mit nöthigen Vollmachten ausgesendet, um durch Predigen oder erfoderlichen Falls durch Gewaltmittel die Ketzer zu bekehren oder zu vertilgen. Für Spanien war der Portugiese Fr. Sueiro Gomes bestimmt, und Portugal gehörte zum apostolischen Sprengel von Spanien. Von seiner Sendung wurden die Bischöfe von Portugal schon vorher in Kenntniß gesetzt, und der Bischof von Coimbra ermächtigte in einem Breve vom Jahre 1219 den Pater Sueiro Gomes und seine Gefährten in seiner Diöcese zu predigen und alle Überschreitungen zu bestrafen [2]). In Portugal endlich angekommen, verkündete

1) João da Cunha Neves e Carvalho hat das Verdienst, den Gegenstand zuerst von dem obigen Standpunct aus beleuchtet zu haben. Memor. da Acad. Real T. IX. 2 pag. 1 ss.

2) Et potestatem compelendi et corrigendi omnes excessus, heisst es in dem Breve des Bischofs, das Pedro Monteiro in seiner Historia da Inquisiçaõ em Portugal p. 35. mittheilt.

der Dominicanerprior die mehrerwähnten Decrete — entweder seine Vollmacht oder eine darauf bezügliche Bekanntmachung, deren Inhalt, nach dem Bisherigen, nicht zweifelhaft sein kann.

Nach den Beschlüssen jener Concilien und den päpstlichen Bullen und Schreiben, die zur Bekehrung und Ausrottung „der Ketzer, welchen Namen sie auch führen mochten" (also auch der Mauren und Juden — in Portugal ein wichtiger Theil der Bevölkerung), erlassen wurden, ward der Kirche nicht etwa nur das Recht zugeschrieben, gegen das Verbrechen der Ketzerei einzuschreiten und es mit kirchlichen Strafen zu belegen, sondern Ketzer „zur Einziehung ihrer Güter und zur Landesverweisung und andern weltlichen Strafen zu verurtheilen; über Solche, welche Ketzer begünstigten, aufnähmen oder vertheidigten, zu richten und zu erkennen; Fürsten und Gerichtsherren zu verhindern, daß sie in ihren Ländern Ketzer oder der Ketzerei Angeschuldigte duldeten, und sie zu verpflichten diese auszuweisen; Alle zu excommuniciren, welche Anordnungen, die überhaupt den Freiheiten der Kirche entgegen wären, treffen oder vollziehen, und endlich Fürsten und Herren, die diesen Decreten zuwiderhandeln, zu bedeuten, daß ihre Vasallen ihres Eides entbunden und ihre Reiche katholischen Fürsten zur Eroberung würden überlassen werden.

Diese und ähnliche Vorschriften und Grundsätze enthielten, wie es scheint, die Decrete, gegen welche Affonso's Schreiben, dessen Hauptpuncte eben mitgetheilt worden, gerichtet war. Das Räthsel des königlichen Erlasses ist dadurch gelöst, Zweck und Inhalt desselben sind hinlänglich erklärt; Affonso's Unwille erscheint eben so natürlich, als sein energischer Widerspruch und seine scharfe Strafandrohung gerechtfertigt erscheinen [1]).

1) Eine nähere Vergleichung des Inhalts der königlichen Carta mit den bezüglichen Bestimmungen der erwähnten Concilien und päpstlichen Schreiben, um die Richtigkeit obiger Erklärungsweise darzuthun, dann eine Darstellung der verderblichen Wirkungen, welche die Vollziehung solcher Decrete gerade auf Portugal (schon wegen seiner zahlreichen maurischen und jüdischen Bevölkerung) äussern musste, und somit der gerechten Ursachen, die der König hatte sich nachdrücklich jener Vollziehung zu widersetzen (anderer Gründe zu geschweigen) — gestattet hier der gegebene Raum nicht. Auch dürfte das oben Mitgetheilte dem Leser hinreichende Mittel zu einer Vergleichung der wesentlichsten Puncte darbieten.

Um die nämliche Zeit worin Affonso II. jenes Schreiben erließ, oder wenigstens bald darauf, sehen wir ihn mit dem Erzbischof von Braga in heftigem Streit, nicht lange hernach im Kirchenbann (1221) [1]. Mit ihm beladen sinkt er zwei Jahre später ins Grab. Er hatte sich gegen die Kirche schwer vergangen!

Das Schicksal seines Sohnes und Nachfolgers auf dem Throne ist bekannt. Unfähig, der andringenden Fluth hierarchischer Grundsätze und Anfoderungen einen Damm entgegenzusetzen, ward er vielmehr von ihr überwältigt und in ähnlicher Weise ihr Opfer, wie sein Vater; nur daß der thatkräftige Affonso II., obgleich vom Bann getroffen, wenigstens den Thron behauptete. Er hatte es allein mit dem Klerus zu thun; Sancho II. aber war nicht stark genug, um dem Sturm, den die Prälaten in Verbindung mit weltlichen Großen erregten, zu widerstehen. Wie musste in dem aufgelockerten Boden und bei dieser gedeihlichen Witterung das kanonische Recht sich tief einwurzeln! Daß in einem Schreiben des Papstes Gregor IX. an den Bischof von Lissabon über die Juden die kanonischen Gesetze auf diese angewandt wurden [2]; daß aus einem andern über denselben Gegenstand an den Bischof von Astorga und Lugo gerichteten Schreiben das Endcapitel „de Judaeis“ in der Sammlung der Decretalen dieses Papstes gebildet ward, beweist dies vielleicht, daß, was jener Dominicanerprior Gomes unter einem Affonso II. nicht durchzusetzen vermochte, auf anderm Weg unter Sancho II. erreicht wurde? [3]

Hätte Affonso III. die Versprechungen, die ihm vor seiner Thronerhebung und als deren Bedingung von den Prälaten abgenommen wurden [4], und die er, die Prälaten täuschend, mit einem verfänglichen Vorbehalt ablegte, gewissenhaft gehalten, das königliche Scepter wäre fast nichts Anderes mehr ge-

1) Bd. I., S. 149.

2) Cunha, histor. eccles. de Lisboa, Part. II. cap. 26 und 28.

3) Andere Fälle, auf welche in dieser Regierung das kanonische Recht angewendet wurde, s. in den Memor. de Litter. Port. T. VI. p. 10.

4) Bd. I. S. 195.

wesen als der Vollstrecker dessen, was ihm der Hirtenstab gebot. Wie er aber vor seiner Thronerhebung jene überlistet hatte, so hielt er auf dem Thron ihren Zorn über seinen Ungehorsam hinterlistig auf, indem er durch zögernde Ausflüchte die Vollziehung der angedrohten Kirchenstrafe Jahre lang hinausschob; erst auf dem Todbette gelobte er unbedingt und schlechthin Alles zu erfüllen, was ihm von dem Papst befohlen worden. [1]) — Trotz diesem Sträuben und Widerstreben Affonso's III. geschah in seiner Regierung so Manches, was er nicht hindern konnte. Wir sehen den Bischof Mattheus von Lissabon durch eine Verfügung vom ersten Decbr. 1271 anordnen: „so oft Jemand aus seiner Diöcese ohne Beisein seines Pfarrers oder einer von diesem ernannten Person ein Testament mache, soll die Parochie, der er angehört, den dritten Theil von den Gütern des Testators erben." [2]) Und um nicht den leisesten Zweifel über die Grundsätze, die ihn leiten, aufkommen zu lassen, spricht der Bischof feierlich seine Anhänglichkeit an die Constitutionen und Vorschriften des Papstes Clemens aus. [3]) — Der Besitz der päpstlichen Decretalensammlung wurde mehr und mehr ein Bedürfniß, und es war wohl nicht eitle Bücherliebhaberei, als der Bischof Julian II. von Porto (starb 1260) in seinem Testament seinem Schatzmeister funfzig Maravedis vermachte, um einen Codex Legum, und seinem Neffen ebensoviel, um die Sammlung der Decretalen für sich zu kaufen. [4]) Mit diesen Büchern in der Hand konnte man sich neben den König auf den Thron setzen; mit dem letztern selbst über ihn!

Diniz's Zeiten waren die Zeiten der „Concordias", wie die portugiesischen Schriftsteller die Erklärungen des Königs auf die Beschwerden und Anträge der Geistlichkeit zu nennen pfle-

1) Bd. I., S. 231 u. ff.

2) „tanquam ab intestato." S. die bezügliche Stelle in den Memor. da Acad. Real T. VI. 2. p. 77. Not. b.

3) Ut summi Domini nostri Papae Clementis Constitutionibus et exemplis adhaereamus. Cunha, histor. eccl. de Lisboa. Part. II. Cap. 52.

4) Esp. sagr. T. XX. p. 103.

gen; eine Benennung, die, wenn ihr der Gegenstand entspricht und sich so oft wiederholt (unter König Diniz viermal), fast einem Spott ähnlich sieht. Hat Brandaõ Recht, „daß fast Alles, was in diesen Beschwerden der Prälaten vorgebracht wurde, mehr eine Wiederholung des bereits Abgestellten war, als eine neue Klage über Gesetzwidrigkeiten, die Niemand bemerkt hatte“ [1]), so war des Königs Geduld, Klugheit und Festigkeit gewiß größer als die Nachgiebigkeit und Genügsamkeit des Klerus. Indessen wurden durch das wiederholte Besprechen, Bekämpfen und Vertheidigen der zwischen der königlichen und kirchlichen Macht streitigen Puncte die Begriffe und Grundsätze des Kirchenrechts in den Köpfen der portugiesischen Geistlichen immer klarer und bestimmter, geläufiger und herrschender; ihre wissenschaftliche Seite erschien um so wichtiger, je einflußreicher ihre praktische Seite wurde. Die genaue Kenntniß des kanonischen Rechts wurde ein unabweisbares Bedürfniß, ein Mittel der Beförderung zu höheren Würden, der Ruhm und Stolz des gelehrten Prälaten. Unter diesen Umständen schlugen Prälaten dem König Diniz die Errichtung einer Universität vor, und fanden Anklang in Diniz's offenem Sinn für Wissenschaft und wissenschaftliche Bestrebungen. Er gründete die Hochschule, errichtete zwei Lehrstühle für kanonisches Recht, einen für das Decret, einen zweiten für die Decretalen, und beförderte dadurch, wohl ohne es zu beabsichtigen, ausserordentlich das Ansehn, die Verbreitung und Herrschaft desselben. Von diesem Zeitpuncte an mehren sich um die Könige von Portugal die Baccalaureen, die Licentiaten, die Doctoren des Decrets und der Decretalen; wir sehen die höhern und höchsten Ämter und Würden mit ihnen besetzt. Die Sammlung der kanonischen Gesetze findet sich in den Händen Vieler, wie aus ihrer häufigen Anführung in Inventarien und Testamenten aus jener Zeit hervorgeht, und selbst Ungelehrten ist das Verständniß der Decretalen erleichtert, da bereits im Jahre 1397 einer Übersetzung derselben in die Landessprache gedacht wird [2]). So gewann das päpst-

1) Bd. I. S. 328 der Geschichte von Portugal.

2) Unter den Büchern eines Bürgers von Porto werden „humas Degretaes em lingoagem“ angeführt. Memor. da Litt. Port. T. VI. p. 13.

liche Recht bei allen Staats-Angehörigen, abwärts wie aufwärts, Eingang und Ansehn. In den Gemeinden hatten schon längst die Vorrechte und Freiheiten, die in den Foraes den Klerikern zugesichert waren [1]), den Boden zur Aufnahme des kanonischen Rechts empfänglich gemacht, und vom Thron herab bekräftigte Diniz's Nachfolger, Affonso IV., wie wir oben gesehen, jede einzelne Weisung, die er in seinem Erlasse an die Prälaten ertheilte, mit einer gesetzlichen Bestimmung aus den päpstlichen Decretalen — freilich hier nicht zur Freude der Prälaten über des Königs Gelehrsamkeit in diesem Fache.

Aus der Regierung Pedro's, des vorletzten Königs in diesem Zeitraum, erregt unsere Aufmerksamkeit eine Klage, die unter andern Beschwerden die Prälaten in den Cortes von Elvas 1361 vorbrachten. „Oft, sagen sie, wollen die königlichen Gerichtshöfe das kanonische Recht nicht gebrauchen, das jeder Christ befolgen soll, weil es von dem heiligen Vater, der Christi Stelle vertritt, verfertigt worden, und um so mehr Grund vorhanden ist es im ganzen Reiche zu befolgen, da die Siete Partidas vom König von Castilien verfasst sind, dem Portugal nicht unterthan, sondern von dem es gänzlich frei und unabhängig ist" [2]). Daß die Prälaten auf der Beobachtung des kanonischen Rechts bestanden, war natürlich, und daß sie gegen das castilische Gesetzbuch sich erklärten, mochte löblich, selbst räthlich erscheinen, da Portugals Unabhängigkeit von Castilien noch nicht so unerschütterlich dastand, daß der Portugiese gegen eine Gesetzgebung gleichgültig sein durfte, durch deren Einführung in Portugal eine der Schranken zwischen beiden Staaten weggeschoben wurde. Indessen war es vielleicht weniger das Castilische, was die Prälaten gegen die Siete Partidas einnahm, als das römische Recht, das in denselben so vorherrschend sich kund gab. Denn „man kann sagen,"

1) Schon im Foral von Coimbra v. J. 1111 heisst es: Clerici Colimbrie habeant morem et honorem militum in vineis et terris et domibus. In dem Ortsrecht von Penamocor von 1199: Clerici de Penamocor sint liberi ab omni Fisco Laicali, et habeant honorem et haereditates sicut Milites; et non respondeant, nisi per Archidiaconum ab Hora Primae usque ad Tertiam. Elucidar. T. I. p. 254.

2) Ordenações do R. Affonso V., Liv. II. tit. 5. Art. 24.

bemerkt einer der gründlichsten Rechtsgelehrten der Halbinsel [1]), „daß der civilistische Theil der Siete Partidas ein Auszug aus dem Codex Justinians und in vielen Stellen eine wörtliche Übersetzung desselben ist." Das römische Recht aber, gegen das sich bereits frühere Päpste erklärt hatten, gewann seit der Errichtung der Universität Coimbra und durch andere günstige Umstände sichtbar mehr Einfluß und Ansehn, hinderte die weitere Verbreitung des kanonischen Rechts und beeinträchtigte dessen Geltung. Den Prälaten mochte dies nicht entgangen sein, und daß der kirchenrechtliche Theil der Partidas ein Auszug aus den Decretalen war, und somit das kanonische Recht durch das castilische Gesetzbuch empfohlen wurde, konnte sie mit diesem nicht versöhnen. Eine solche Verschmelzung zweier in ihren Grundlagen und Zielpuncten so abweichender Lehrgebäude in einen einzigen Gesetzkörper war immer bedenklich, und ein helles Auge sah leicht voraus, wohin im Fall eines Widerstreits beider Rechte der Sieg sich neigen werde.

Am Schlusse dieser Darstellung sei es erlaubt, einem verwandten Gegenstande, den Bischofswahlen eine Stelle anzuweisen.

In den ersten Zeiten der Monarchie wurden die Bischöfe nicht selten von den Königen ernannt [2]), namentlich für die bischöflichen Sitze, die in den neueroberten Ländern zuerst errichtet oder wiederhergestellt wurden. Die Wahl wurde später von den Päpsten bestätigt. Der Drang der Umstände, der lebhafte Wunsch, möglichst bald die neue Stiftung geordnet und befestigt zu sehen, machte dieses Verfahren nöthig. Für eine sorgfältige Wahl bürgte in jener Zeit der fromme Sinn und Eifer der Könige, die ihr Schwert zugleich der Ausbreitung des Christenthums weihten; und die Päpste, die mit Wohlgefallen diese tapfern Söhne der Kirche die Grenzen der abendländischen Christenheit, die auch die Grenzen der päpstlichen Herrschaft waren, ausdehnen sahen, versagten den wohl-

1) Campomanes in seiner Alegacion Fiscal von 1783.

2) Pasch. Jos. Mellii Freirii Institutiones juris civil. Lusit. Lib. I. tit. 5. §. 3, wo zugleich einige Beispiele angeführt sind. Vergl. auch Bd. I. S. 65 und 69 dieser Geschichte von Portugal.

gemeinten, meist im Sinne der Kirche getroffenen Anordnungen der frommen Eroberer nicht leicht ihre Beistimmung. Wo der König nicht selbst den Bischof ernannte, wählte ihn — und dies wurde bald Regel — das Capitel in kanonischer Weise [1]); dem König blieb wegen des Patronats und Regals die Bestätigung vorbehalten. So wurden z. B. der Bischof Vicente von Porto [2]), der Erzbischof Martinho Pirez von Braga und Andere gewählt. [3]) Eine Besetzung unmittelbar durch den Papst war ausserordentlich und scheint als ein Eingriff in ein durch Alter und Gesetzmäßigkeit ehrwürdiges Recht betrachtet worden zu sein.

Erweiterung und Befestigung der königlichen Jurisdiction.

Juizes da fora.

Nach dem Recht, das in den meisten Foraes den Gemeinden verliehen war, wählten diese selbst aus ihrer Mitte ihre ordentlichen Richter, die in der Regel mit Hülfe der „achtbaren Männer" der Gemeinde Recht sprachen [4]). Es scheint, daß die Gemeinden lange Zeit bei dieser Einrichtung sich wohl befanden, und sie als das Schutzheiligthum ihrer bürgerlichen Freiheit und eine Bürgschaft ihrer gemeinheitlichen Selbständigkeit ansahen. Selbst als die angeblichen oder wirklichen Missstände und Nachtheile dieser Einrichtung eine

1) In einer Inquirição unter Affonso III. heisst es: Inquisitio ville, que vocatur **Portus**, et parrochianorum **Sedis Portucalensis**. Dominicus Faber ejusdem ville juratus, et interrogatus, quid scit de Episcopo Portucalensi, cujusmodi forum debet facere Domino Regi de jure, et de foro, dixit etc. . . . Interrogatus, si quando Episcopus moritur, si Dominus Rex debet eligere Episcopum, dixit quod non; sed Capitulum Canonicorum Sedis Portugalensis debent eligere, et debent ire cum eo ad Dominum Regem, et rogare eum quod placeat ei, et quod concedat eum Capitulum. Memorias para a Hist. das Inquiricões. pag. 45. Not. 2.

2) **Cunha**, hist. eccl. de Braga. Part. II. cap. 31. num. 2.

3) Memor. de Litt. Port. T. VI. p. 12.

4) Vergl. Bd. I. S. 280.

öffentliche Rüge erfuhren, waren es nicht die Gemeinden, die doch unmittelbar von jenen Nachtheilen betroffen wurden, nicht die Ortsbürger, von denen diese Rüge ausging. Erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts traten jene Schattenseiten hervor, oder wurden sie von den Königen bemerkt und ausgestellt. Richter, die von ihren Mitbürgern und aus deren Mitte gewählt wurden, konnten sich schädlicher Einflüsse auf ihre amtliche Wirksamkeit nur schwer erwehren, diese mochten nun von Verwandten und Freunden oder von Gegnern herrühren [1]); und wenn sie diesen Einflüssen auch widerstanden, so entgingen sie doch nicht dem so nah liegenden Verdacht, den Einflüsterungen der Gunst oder Furcht ihr Ohr geliehen zu haben. Sie hatten ohnehin oft nicht Macht genug, ihren Urtheilssprüchen Gehorsam zu verschaffen und waren, sobald sie nach Verlauf ihres Amtsjahres wieder in den Privatstand zurücktraten, der Rache der Vornehmen und Mächtigen, denen sie misfällig gewesen, bloßgestellt. Diese Gründe, zugleich von dem Wunsche verstärkt, den königlichen Einfluß auf das Justizwesen zu erweitern, mochten den König Affonso IV. bestimmt haben (wiewohl er nur die unten angeführten Gründe vorbringt), in vielen Städten, Flecken und Ortschaften Juizes da fora (de Fóra-parte — Richter von aussen) anzustellen [2]); er durfte voraussetzen, daß diese auswärtigen Richter, bei denen jene Rücksichten und Beweggründe wegfielen, unparteiischer und unabhängiger als die eingeborenen Recht sprachen. Dennoch erklärten sich die Gemeinden gegen diese Neuerung. Sie be-

1) . . . porque os juyzes naturaes da terra de derecto e de Razõ am moytos àazos pera nõ fazere compridamente justiça que nõ hã os estranhos que hi sóm postos de ffora parte porque as naturaes da terra téém hy moytos parẽtes e amigos e outros que cõ elles hã dividos de cõlacia e doutros semelhavys e alguos cõ outros hy malquerẽças e desamor. Ou hã reçeãça deles por os quaes o derecto presume que tã conpridamente nõ ffarã derecto como os estranhos e que nõ hã logar as dictas razoẽs. Cortes de Lisboa 1352. Artigo 7 in Memorias de Litter. Portug. T. I. p. 46. Documentos, N. 1.

2) In einzelnen Ortschaften, z. B. in Cotta, Ferreira, waren die Richter immer von den Königen eingesetzt worden, namentlich von Affonso II. Malta Portug. Part. I. pag. 464. Elucidario Tom. I. p. 450.

schwerten sich namentlich in den Cortes von Lissabon i. J. 1352, daß der König seine Juizes de fora-parte in den Städten und Ortschaften einsetze, obgleich ihre Foros ihnen das Recht zusprächen, ihre Richter jedes Jahr selbst zu wählen und von dem König bestätigen zu lassen. Sie hätten ohnehin viele Lasten, und nun werde ihnen geboten die Besoldung dieser Richter aus dem Gemeindevermögen zu bezahlen; sie bäten daher sie bei ihrem Recht zu lassen. Der König erwiderte hierauf, daß er bei der Anstellung jener Richter keineswegs die Absicht, ihnen eine Last aufzubürden, sondern allein ihre Wohlfahrt im Auge gehabt habe. So überzeugt er sei, daß die Vortheile, die den Gemeinden aus dieser Neuerung erwachsen würden, jene Besoldung weit überstiegen, so wolle er gleichwohl zugeben, daß sie ihre Richter und Alvazis, ihren Foraes gemäß, fernerhin wählten, weil Alle ihn darum ersuchten. Aber er schärfte den Gemeinden ein, daß sie fähige und tüchtige Männer wählen möchten, und schloß mit den Worten: „geschähe dies nicht, so dürften sie gewiß sein, daß seine Corregidores es bestrafen würden, wie sich gebühre."

Aus den Beschwerden, welche die Gemeinden neun Jahre später in den Cortes von Elvas i. J. 1361 erhoben, sehen wir, daß Affonso's IV. Nachfolger, ungeachtet jener Vorgänge, wieder in einigen Städten und Ortschaften Juizes de fora an die Stelle der ordentlichen Richter eingesetzt hatte. Die Abgeordneten der Städte erinnerten den König an das Versprechen seines Vaters, klagten wiederholt über das Drückende der großen Besoldungen, die sie zahlen sollten, erklärten, daß sie unter ihren Mitbürgern ebenso taugliche Männer als die ihnen zugeschickten hätten, und verlangten, daß man ihnen ihre Rechte bewahre. Auch König Pedro versicherte, daß seine Absicht nicht gewesen sei, ihre Foros ihnen zu verkümmern, sondern durch diese Maßregel das Wohl des Landes zu befördern. Auch er bewilligte ihnen von neuem die fernere Ausübung ihres Wahlrechts, fügte jedoch hinzu: die von ihnen gewählten Richter möchten in solcher Weise Recht und Gerechtigkeit üben, daß sie ihm keine Ursache gäben, zu jener Maßregel zurückzu-

kehren[1]). Da gewisse Männer fortwährend die nämlichen Ämter bekleideten, ohne daß andere verdiente Bürger sie erlangen konnten, so sollte fortan kein Beamter vor Ablauf von drei Jahren von der Gemeinde wieder gewählt werden[2]).

Die Corregedores.

Die Versuche Affonso's IV. und Pedro's, an die Stelle der von den Gemeinden gewählten Ortsrichter überall königliche Juizes da fora zu setzen und dadurch die Rechtspflege mehr zu sichern und zugleich der Krone einen größern Einfluß auf diese zu verschaffen, waren zwar gescheitert; um so mehr aber schienen beide Könige darauf bedacht, den Beamten, die sie allein zu ernennen hatten, eine amtliche Stellung und Macht zu geben, durch welche sie auf diesen Zweig der Staatsverwaltung tiefer einzuwirken vermochten. Sie schufen kein neues Amt, sie erweiterten nur den Wirkungskreis eines vorhandenen, während sie denselben zugleich genauer bestimmten und schärfer bezeichneten. Sie regelten die amtliche Wirksamkeit, gaben ihr mehr Nachdruck und hielten sich einen ausgedehnteren Einfluß auf dieselbe offen. Sie befragten und berücksichtigten hierbei die vorgeschrittenen Zeit- und Staats-Verhältnisse, und förderten dadurch zugleich das steigende Ansehn und die wachsende Macht der Krone; denn jene Verhältnisse waren diesem Wachsthum überaus günstig.

Im ersten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts fing man an, die Meirinhos, deren Amtsbezirk und ausgedehnte, wenngleich ziemlich unbestimmte Richtergewalt als bekannt vorausgesetzt werden darf[3]), gleichbedeutend Corregedores zu nennen[4]),

1) Art. 9 der Cortes von Elvas. Memorias para a Historia e Theoria das Cortes geraes — pelo Visconde de Santarem. Parte II. Doc. p. 3.

2) Ordenaçoens do Rey Affonso V. Liv. 3. Tit. 125. Vergl. Bd. I. dieser Geschichte. S. 417.

3) Bd. I. S. 279. 280.

4) Nenhuũ Corregedor nom perderá nada da sua jurdiçom, heisst es in den Cortes von Santarem i. J. 1331. Codigo Affons. Liv. 5. Tit. 50.

oder man gebrauchte beide Benennungen neben einander, wie es in solchen Übergangszeiten zu geschehen pflegt, ohne daß die Zeitgenossen in Ansehung der Einerleiheit sich dadurch irren lassen [1]). Wie man dem Wirkungskreis der Meirinhos den Namen Meirinhado gab, so hieß man, als man die Meirinhos Corregedores zu nennen anfing, den Amtsbezirk der Letztern, der nicht kleiner als der Meirinhado war, Correctoria [2]).

Die gesetzliche Amtsgewalt des Corregedors (gleich der der Majoria der Meirinhos) Correição, frühérhin Corregimento genannt [3]), war auf die verschiedenartigsten Gegenstände gerichtet und auf die verschiedenartigste Weise wirksam. Bald war Bestrafung pflichtvergessener Richter oder selbst Rechtsprechung in besondern Fällen ihre Aufgabe, bald betraf ihre Berufsthätigkeit Verwaltungs- und Polizei-Gegenstände; hier äusserte sie sich in richterlichen Untersuchungen, dort in bloßen Anzeigen an den König oder in Verbesserungsvorschlägen u. s. w. [4]). Das Bezeichnendste und Eigenthümlichste der Amtsgeschäfte des Corregedors umschliesst jedoch jene Aufgabe seiner Dienstanweisung: „nach seiner Ankunft in dem Ort öffentlich ausrufen zu lassen, daß Alle, die über Alcaiden, Richter, über

1) So findet sich in eben diesen Cortes: que os Alcaides, Meirinhos e Corregedores naõ levem maiores carceragẽs, que as do costume. Memorias de Litter. Port. T. II. p. 212.

2) Memorias da Acad. Real das Sciencias, Tom. VI. Part. II. p. 161.

3) In einem Gesetz des Königs Diniz heisst es: „Se o leigo ferir o Clerigo, e demandar corregimento seja diante de Juiz.“ Correger für emendar, ein gerichtliches Verfahren oder Urtheil verbessern. Noch andere Bedeutungen von Correição s. in Memor. de Litter. Port. Tom. II. p. 186. und Elucidario Tom. I. p. 374.

4) Treffend bezeichnet Jose' Antonio de Sa' die Berufspflichten der Corregedores, den Umfang und die Wichtigkeit ihres Amtskreises. O Officio de Corregedor he pela sua preeminencia, e pelo seu regimento a mais importante Magistratura deste Reino; pois que presidindo os Corregedores ás Comarcas, saõ nellas os Chefes da Iustiça; representaõ mais immediatamente os seus Principes, curão de preservar da corrupção, e abuso as suas Leis: fazem entrar nos seus deveres as Justiças Ordinarias; obstaõ aos excessos de Jurisdicçaõ dos Donatarios Ecclesiasticos e Seculares: vigiaõ sobre a vassallagem devida á primeira Soberania: superintendem nos tributos, e contribuções Reaes: tem inspecção na Policia, e no socego Publico; obstaõ

Mächtige oder irgend Andere Klage zu führen haben, vor ihm erscheinen sollen, damit er sie „„corrigire““[1]), und daß ausserdem Alle, welche Foderungen zu machen haben, sich einfinden möchten, um deren Befriedigung bewirken zu können[2])." Ein wahrhaft königliches Amt! Im Corregedor tritt hier der König unter sein Volk, leiht der gerechten Klage das Ohr, dem schuldlos Bedrückten seinen Schutz und verschafft ihm die verweigerte oder verzögerte Gerechtigkeit; er selbst, die Quelle der Gerechtigkeit, straft auch selbst ihre Organe, die sie unrein oder verkümmert wiedergeben. So wird uns die volle Bedeutung der bereits oben[3]) angeführten Worte eines Gesetzes von Fernando klar und fühlbar: „weil die Correição über aller Jurisdiction steht, als Etwas, das die höhere und höchste Landesherrlichkeit, der Alle unterworfen sind, angeht und mit dem Principat des Königs verbunden ist, der in keiner Weise sich ihrer entäussern kann u. s. w." Und dieses Etwas, so innig mit der Macht des Königs verbunden, daß es in keinerlei Art von ihr geschieden werden darf — es war Dasjenige, was der König dem Corregedor vertraute.

Auch hier war es wieder Affonso IV., der in dieser Beziehung zuerst einen geregelteren und sicherern Rechtszustand mit Kraft und Umsicht erstrebte. Denn in seine Regierungszeit (am wahrscheinlichsten um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts) fällt größtentheils die Abfassung des Regimento

as violencias e excessos dos poderosos: promovem a Agricultura e Commercio, a facilidade de transportos, e vigiaõ sobre a Povoação e industria. Memoria sobre a origem, e Iurisdicção dos Corregedores das Comarcas por J. Ant. de Sa in den Memor. de Litter. Port. T. VII. p. 297. Der Verfasser stellt darauf eine Vergleichung der Corregedoren mit ähnlichen Beamten im römischen Reich, in Frankreich, Italien u. s. w. an, und man sieht daraus, wie auf einer gewissen Bildungsstufe eines Volkes und Staates ein solches Amt Bedürfniß war. Daß der Name der spanischen und portugiesischen Corregedores von den römischen Correctores herrührt, braucht wohl kaum erinnert zu werden.

1) Oder wie sich die Ordenações Filip. Liv. I. tit. 58. §. 6 ausdrücken: „que lhes fará comprimento de direito."

2) Regimento dos Corregedores das Commarcas. §. 4.

3) in der Darstellung der Jurisdiction der Ricoshomens.

dos Corregedores das Commarcas, der die Grundlage der spätern Dienstanweisungen und neuern Vorschriften geblieben ist[1]). Er gibt an, „was der Corregedor in dem Landesbezirk, worin er zu „„corrigiren"" habe, thun soll, sowohl in Betreff der Justiz als in Verwaltungsgegenständen." Die wichtigeren Bestimmungen in beiden Beziehungen, mehr jedoch in jener als in dieser, mögen hier eine Stelle finden.

Damit der Corregedor alle seine Amtspflichten erfüllen könne und sich selbst überzeuge, ob die Richter und die anderen Beamten thun, was ihres Amtes ist, soll er jeden Ort seiner Comarca zwei oder dreimal, wenigstens aber einmal in jedem Jahre besuchen. Doch darf er in den Ortschaften nicht länger verweilen, als es sein Geschäft oder ein von dem König ihm gewordener besonderer Auftrag verlangt (§. 30). Die Tabelliaës des Ortes, den der Corregedor zu besuchen gedenkt, sollen ihm auf seinen Befehl Übersichten (Estados) sowol über die schwebenden Rechtsstreitigkeiten und vorgefallenen Verbrechen, als über Gegenstände der Verwaltung ausfertigen und zuschicken (§. 1. 2.). Wie der Corregedor an dem Orte, wo er die Correição vornehmen will, durch öffentlichen Aufruf Alle, welche Klagen über Beamte oder Mächtige haben, soll vorladen lassen, ist bereits oben angeführt worden. Nach dieser öffentlichen Bekanntmachung versammelt er die Richter des Ortes, läßt sie neben sich Sitz nehmen und alle Rechtsstreite der Parteien, die vor dem Richterstuhle erscheinen, entscheiden (§. 4). Der Corregedor aber darf für sich keinen bürgerlichen oder peinlichen Rechtsstreit annehmen, ausser vom Alcai-

1) Zwar können wir den Zeitpunct, in welchem der Regimento verfaßt und veröffentlicht wurde, nicht genau angeben. Allein es ergibt sich aus mehreren Stellen, daß seine Abfassung großentheils der Regierung Affonso's IV. angehört, die spätern Bestimmungen aber, die sich in ihm finden, nicht über die Regierungszeit Pedro's hinausgehen. Ribeiro hat diesen Regimento zuerst dem Druck übergeben in seinen Dissertações chronolog. e criticas sobre a Historia e Iurisprudencia de Portugal Tom. III. Apend. de Documentos Nr. 37. pag. 93—112. Er diente der Verordnung über die Corregedores, wie sie die Ordenações Affons. Liv. I. tit. 23. enthalten, größtentheils zur Quelle, und wurde durch spätere Verfügungen der Könige Fernando und Joaõ I. hier und da verändert und erweitert.

den oder Richter, von Tabelliaēs oder Mächtigen. Diese Rechtshändel soll er entscheiden, wenn die Richter erklären, daß sie aus einem gesetzlichen Grunde nicht Recht sprechen können, oder wenn sie parteiisch scheinen. Kann sie der Corregedor nicht während seiner Anwesenheit erledigen, so darf er sie einem unverdächtigen frühern Richter oder einem „Homem boom“ des Orts übertragen; alle andern Processe aber soll der Corregedor durch die Ortsrichter entscheiden lassen (§. 5.). Dagegen hat er Streitigkeiten, welche Fidalgos, Äbte, Prioren seines Bezirks unter sich oder mit Andern haben, vor seinen Richterstuhl zu ziehen (§. 7.) [1]). Beschwerden über ein von einem Ortsrichter gesprochenes Urtheil darf er nicht annehmen; er hat diese vielmehr an die Sobrejuizes oder Ouvidores [2]), die darüber zu entscheiden haben, zu weisen (§. 7.). Der Corregedor hat darüber zu wachen, ob die von den Gemeinden angestellten und vom König bestätigten Richter die vor sie gebrachten bürgerlichen und peinlichen Rechtsfälle anhören und ohne Aufschub erledigen; ebenso, wie die von dem König eingesetzten Richter in den Ortschaften die Processe entscheiden. Im Fall eines gesetzwidrigen Verfahrens soll er die Richter bestrafen und eines Bessern belehren (§. 35.).

Zur Correição im Verwaltungs- und Polizei-Wesen gehört, daß der Corregedor die Festen und Schlösser des Königs wie der Ritterorden besucht, um nachzusehen, ob sie mit Waffen und allem Nöthigen versorgt sind, und dem König darüber Bericht erstattet; daß er die Mauern und Befestigungen der Städte in gehörigem Stand erhält (§. 20.), über die Gefängnisse die Aufsicht führt (§. 22.), Kenntniß von der Zahl der königlichen Vasallen jedes Ortes, von ihrem Vermögen, ihren Mitteln zum Kriegsdienst u. s. w. nimmt, um dem König gehörige Auskunft über alles dies zu geben (§. 29.). Er hat die Almurarifes, Porteiros und andere Beamte, welche die Abgaben an den König erheben, falls die Unterthanen gegründete Beschwerden über sie vorbringen, zu ihrer Pflicht

1) Und dies, setzt der Codigo Affons. V. hinzu, allein in den Fällen, in welchen die Jurisdiction dem König zusteht.

2) Nach dem Cod. Affons. V. an die Desembargadores.

zu ermahnen, sie im Fall der Nichtbeachtung zu corrigiren, und darüber dem König zu berichten (§. 14.); pflichtvergessene Vereadores der Gemeinden zu bestrafen und an ihre Stellen andere zu setzen, in Übereinstimmung mit den Homens bons des Orts (§. 32.); die Tabelliaës zu überwachen, und wenn er unter ihnen Untüchtige findet, dem König andere vorzuschlagen (§. 26.); Streitigkeiten zwischen Gemeinden nach Kräften zu schlichten, oder falls dies nicht gelingt, dem König die zu ergreifenden Maßregeln vorzulegen (§. 19.). Die Corregedores hatten überhaupt, wie aus dieser und jeder spätern Dienstanweisung hervorgeht, von Allem was sie zur Beförderung der Bevölkerung, der Rechtspflege, der Verwaltung und des Gemeinwohls im Allgemeinen thaten und verfügten, dem König Bericht zu erstatten [1]).

Alle amtliche Handlungen des Corregedor, sie mögen die Rechtspflege oder die Verwaltung betreffen, hat ein Tabellião oder ein Escribão aufzuschreiben, damit der König von Allem, was der Corregedor thut und wie er es thut, Kunde erhält. Zugleich ist von jenen aufzuzeichnen, wann der Corregedor in eine Ortschaft gekommen ist, wie lange er hier sich verweilt, und wie viele Gegenstände er daselbst erledigt hat (§. 31.). So großer Amtsgewalt, wie sie der Corregedor besaß, durfte die Gegenaufsicht nicht fehlen.

Einführung des römischen Rechts.

Nach der Trennung Portugals von Castilien behaupteten die westgothischen Gesetze noch eine Zeit lang ihr Ansehn; allmälig aber wurden sie seltner befragt und angeführt, bis sie zuletzt gänzlich ausser Gebrauch kamen [2]). Für die entstehenden und aufblühenden Gemeinden waren Municipalgesetze angemessener; diese wurden bald eben so eifrig gesucht,

1) In dem königlichen Archiv der Torre do Tombo finden sich noch Briefe von Corregedores an die Könige, die zum Beleg dienen, daß und wie sie dieser wichtigen Amtspflicht Folge leisteten. Memor. de Litter. Port. T. VII. p. 302.

2) Band I. S. 247.

als sie sich wohlthätig erwiesen, und wie der Staat damals in den Gemeinden gleichsam unterging, so das westgothische Gesetzbuch in den Ortsrechten. Bevor jedoch die Foraes zu dieser Geltung und Herrschaft gelangten, trat ein Zeitpunct ein, in welchem, wie es scheint, eine wahre Gesetzverwirrung herrschte. Aus dieser Zeit rührt eine Urkunde, in welcher der Infant Affonso Henriques, als Schenker zweier Flecken, sich auf die römischen, fränkischen und gothischen Gesetze bezieht und stützt [1]). Bei dem Mangel an einheimischen allgemeinen Gesetzen, die den Foderungen der Zeit und den Bedürfnissen des Volks entsprachen, griff man nach fremden. Daß der Infant oder sein Geschäftsführer gerade die fränkischen Gesetze anführte, wird Diejenigen nicht befremden, die sich der Abstammung des regierenden Hauses und des unter dem Infanten wahrscheinlich noch fortgesetzten Verkehrs mit dem Stammlande erinnern. Merkwürdig dagegen ist das Anziehen der römischen Gesetze, man mag nun annehmen, daß Erinnerungen an dieselben in Portugal selbst fortlebten, oder daß ihre Kenntniß von den burgundischen Grafen oder ihren Landsleuten in Portugal eingeführt wurde. Indessen war und blieb diese römische Stimme einsam, und ward nicht mehr gehört, als die vaterländischen Foraes alle fremden Gesetze nach und nach verdrängten. Selbst die ersten allgemeinen Gesetze, welche die portugiesischen Könige in den Cortes erliessen, konnten lange Zeit nicht recht zu Kraft kommen, weil sie nur einzelne, unzusammenhängende Beziehungen des Staatslebens betrafen, weil eben dieses Staatsleben wegen der Vereinzelung und Abgesondertheit der Gemeinden, der Zerrissenheit des Landes in königliche, gutsherrliche, geistliche, ritterschaftliche und andere Gebiete, endlich der Schwäche des königlichen Scepters wegen, kaum die ersten Regungen äusserte und dem Königreich die

1) Es ist die Schenkung (vom 6. April 1129) der Flecken Sala und Saela im Thal von Arouca, in welcher es heisst: Ego Infans Adefonsus, secundum auctoritatem Donationum Legum Romanorum, atque Francorum, seu Gotorum de hac Haereditate, quam tibi Monio Roderici libera, et irrevocabili voluntate concessi, et Cartam fieri jussi, manibus meis illam robor — † — O. Doc. de Arouca in Elucidario Tom. II. p. 67.

gedrungene Einheit abging, die ebenso erfoderlich ist, um allgemeinen Gesetzen Eingang zu verschaffen, als diese fähig und wirksam sind, der sich bildenden Einheit Festigkeit und Dauer zu geben. Erst als durch das Zusammentreffen günstiger Einflüsse die königliche Macht mehr erstarkte und jene widerstrebenden Zustände und Richtungen zu verschmelzen vermögend war, gewannen die unterdessen vervielfältigten allgemeinen Gesetze mehr Stärke, drangen in's bürgerliche und Staatsleben tiefer ein und bereiteten hier den Boden vor, um eine Gesetzgebung aufzunehmen, die allein da, wo sie einen gewissen Grad geistiger und gesellschaftlicher Ausbildung, ein gewisses Maß von Gleichförmigkeit und Einheit vorfand, Wurzel zu fassen pflegte. Schon darum kann von Geltung des römischen Rechts in Portugal erst gegen das Ende dieses Zeitraumes die Rede sein. Der Geltung aber ging eine verbreitetere Bekanntschaft mit demselben voraus, und dieser im Anfang des Zeitraums hier und dort ein Anzeichen, eine Spur seiner Kenntniß.

Anastasio de Figueiredo setzt [1]) die Einführung des justinianeischen Rechts in die Regierung des ersten Affonso, ja schon in den Anfang derselben. Er stützt sich hierbei auf den in Urkunden jener Zeit vorkommenden Ausdruck „Mestre", der, seiner Meinung nach, einen Rechtsgelehrten und zwar einen des römischen Rechts kundigen bezeichne, und ist nur darüber in Zweifel, ob diese Mestres zugleich auch als Lehrer des römischen Rechts in Portugal aufgetreten wären. Allein in den Urkunden des zwölften Jahrhunderts bezeichnet jener Ausdruck gemeiniglich einen Beichtvater, einen geistlichen Vater [2]), und die Confessoren werden Mestres, gleichbedeutend mit „Abbades", genannt [3]). Treten keine näheren Bestimmungen hinzu, so ist

1) in seiner Memoria sobre qual foi a época certa de introducção do Direito de Justiniano em Portugal, e modo da sua introducção etc. in den Memorias de Litter. Port. T. I. p. 272.

2) Im Jahre 1122 schenkt eine Jungfrau Goldregobo dem Abt von Sancto Thyrso ein Grundstück mit den Worten: Ad magistrum meum dominum Gaudemirum Abbatem monasterii Sancti Tirsi. Elucidario II. p. 131.

3) Elucidario, ibid.

aus dem bloßen Wort „Mestre“ in diesen Jahrhunderten wenigstens nichts Zuverlässiges für den vorliegenden Zweck herzuleiten.

Zwei Männer namentlich sollen, nach Figueiredos Meinung, unter Affonso Henriques das justinianeische Recht in Portugal eingeführt und zu Ansehn gebracht haben: João Peculiar und der Magister Albertus. Daß der Erste nicht Franzose, sondern in Coimbra geboren war und daselbst Grundgüter besaß, hat Florez [1]) nachgewiesen. Wohl aber ging Peculiar nach Frankreich, um sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen, und kehrte von dort mit dem Ruf „eines ausgezeichneten Literaten in beiden Rechten“, wie Figueiredo mit den Worten Rodrigo's da Cunha [2]) sich ausdrückt, nach Portugal zurück. Hier jedoch war nach seiner Heimkehr seine Wirksamkeit sehr verschieden von derjenigen eines Rechtsgelehrten. Er gründete zunächst ein Kloster im Gebiet von Lafoens, half das Kloster Santa Cruz in Coimbra einrichten, wurde Scholastiker an der Kathedrale von Coimbra (gewiß nicht für römisches Recht), im Jahre 1136 Bischof von Porto und 1138 Erzbischof von Braga. Überall war Beförderung des geistlichen und kirchlichen Lebens das Ziel und die Aufgabe seiner Thätigkeit [3]). — Der Magister Albertus war Chanceller mor [4]) unter Affonso I. und

1) Espagna sagr. T. XXI. p. 69.

2) Hist. Eccles. de Braga Part. II. cap. 14. Num 4. Ein viel zu neues Zeugniß, um ohne weitere Beglaubigung hier entscheiden zu können.

3) Esp. sagr. ibid.

4) Von dem Magister Albertus sagt der Verfasser des Aufsatzes „über die Gültigkeit des römischen Rechts in Portugal bis zum Jahre 1791“ in der kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes (Band VII. Heft 3. Nr. 17. S. 332.): „der bis zum oficio (?) de Justiça (?) sich emporschwang (?) und gleich dem Großkanzler mehrere Reichsurkunden und Gesetze signirt hat u. s. w.“ Schwebte vielleicht dem Verfasser etwas dem aragonischen Justicia Ähnliches vor? Oficio de Justiça heißt weiter nichts als Justizstelle. Der seltsame Irrthum beruht auf einer misverstandenen Stelle (S. 272) der oben erwähnten Memória von Figueiredo, welche im Deutschen wörtlich heißt: „indem er (Albertus) die erste und älteste und so angesehene Justizstelle (oficio de Justiça) der Monarchie, wie die des Chanceller mor

unterzeichnete als solcher die öffentlichen Urkunden [1]). Selbst zugegeben, daß er Magister „des römischen Rechts" war (was noch ungewiß ist), so ließe sich weder daraus noch aus seiner amtlichen Stellung etwas Sicheres von Bedeutung für die oben berührte Ansicht folgern.

Schon beziehungsreicher ist die Erscheinung eines Rechtsgelehrten, der unter Affonso II. in Portugal auftrat. Leonardo, aus Mailand gebürtig, verfocht in dem langwierigen Streit, den der König mit seinen Schwestern führte und den diese vor den Richterstuhl des Papstes brachten, die Sache Affonso's II. als dessen Sachwalter [2]). Einem Rechtsgelehrten, wie es der hier persönlich einschreitende Papst Innocenz III. war, konnte der König nur einen Anwalt entgegenstellen, der mit gleichen Waffen zu fechten verstand, und wählte ihn am leichtesten und besten in dem Lande, worin das Rechtsstudium schon einen mächtigen Aufschwung genommen und zahlreiche Schüler gefunden hatte, und unter den Anhängern eines Rechtssystems, das den Rechten der Krone und der landesherrlichen Hoheit sehr günstig war. Die offenbare Überlegenheit, die dem Fremdling die Kenntniß und Anwendung eines Rechtes gab, dessen hohe Ausbildung auch dem wenig Gebildeten einleuchtete, und dessen leichte Anwendbarkeit in einem schwierigen und hochwichtigen Streitfall, der die Theilnahme eines jeden Portugiesen von Bildung rege hielt, Alle überraschen mußte, konnte nicht ohne Wirkung und Folgen bleiben [3]). Dies gilt jedoch erst für Affonso's II. spätere Zeit. Auf seine Gesetzgebung im ersten Jahre seiner Regierung in den Cortes von Coimbra 1211 konnte wenigstens Leonardo's Rechtsführung, die später stattfand, keinen Einfluß ausüben.

ist, bekleidete, dem es immer zukam, die Gesetze und königlichen Erlasse zu glossiren u. s. w."

1) Unter andern den Foral von Leiria vom Jahre 1142. Monarch. Lusit. Part. 5. Escr. 18.

2) Band I. S. 135.

3) . . . verosimile autem est, eum (Leonardum) idem jus, quod Italiae didicit, ad Lusitaniam traduxisse, et in Regia aula, et in foro, et ubique commendasse. P. Jos. Mellii Freirii Histor. jur. civil. Lusitani. Ed. IV. Olisp. 1806. §. 52.

Bis dahin aber sind die Spuren einer Kenntniß des römischen Rechtes in Portugal dunkel und unsicher; wären sie aber auch sicher, so ist ein Anzeichen einer solchen Kenntniß noch sehr verschieden von dem Eindringen und der Aufnahme dieses Rechts in die Gesetzgebung. Und annehmen, wie Figueiredo [1]), daß Affonso II. das in den eben erwähnten Cortes von 1211 erlassene Gesetz, wonach „ein Urtheil des Königs erst nach zwanzig Tagen vollzogen werden soll, wenn es bis dahin nicht vom König aufgehoben worden" [2]), dem römischen Recht entlehnt habe oder haben müsse, setzt doch auch gar zu wenig Rechtsgefühl und Rechtsverstand ausserhalb des römischen Rechts voraus.

Aus Affonso's III. Zeit rührt ein kurzes Rechtscompendium, das auf Verlangen [3]) des Alfonso Fernandez, eines Sohnes des Königs Alfonso X. von Castilien, von dem Mestre Jacobe das Leis (welchen Beinamen die Legisten sich gern gaben) verfasst wurde. Es ist in portugiesischer Sprache geschrieben und ganz aus den Digesten und den Institutionen Justinians geschöpft und danach geordnet. Aus dem Umstand, daß dieses Conpendium im königlichen Archiv mitten unter vaterländischen Gesetzen und zwar im alten Foral von Guarda sich findet, lässt sich vielleicht auf einen Gebrauch schliessen, den man in Portugal von demselben machte und der durch die Sprache, in der es geschrieben war, erleichtert wurde.

Die Regierung des Königs Diniz muß als der Zeitpunct angesehen werden, in welchem das römische Recht in Portugal zuerst Wurzel griff und, durch Boden und Pflege begünstigt, sogleich überaus schnell sich ausbreitete. Bis dahin konnte die Zahl der römischen Rechtskundigen nur sehr gering sein. Die Nothwendigkeit, im fernen Auslande dieses Recht zu studiren, das Kostspielige und Gefahrvolle der Reisen in jener Zeit [4])

1) Memoria l. c. p. 275.

2) Bd. I. S. 145.

3) Der Infant hatte jenen Rechtsgelehrten ersucht: „lhe escolhesse algumas flores de Direito brevemente, para que podesse ter alguma carreira ordenada para entender, e para delivrar os preitos segundo as Leis dos sabedores."

4) . . . propter expensarum defectum, viarum discrimina et pericula personarum non audeant, timeant, nec commode possint ad

musste Viele abschrecken. Je seltener aber römische Rechtsgelehrte in Portugal waren, um so größer war das Ansehn, das sie bei Anderen genossen und das sie sich selber gaben. Anstellungen in öffentlichen Ämtern und Beförderungen zu den angesehensten Würden konnten ihnen nicht fehlen; was sie aber so sehr auszeichnete und was ihnen werth geworden war — die Kenntniß des römischen Rechts — suchten sie überall geltend zu machen und in den Gerichtshöfen wie in dem Gesetzgebungssaale einzuführen. Andere, die ohne Portugal zu verlassen mit dem römischen Rechte sich bekannt machten, fühlten sich wohl nicht weniger versucht von ihrer Kenntniß Gebrauch zu machen. Als nun endlich im Lande selbst eine Universität gegründet und ein eigener Lehrstuhl für das römische Recht errichtet wurde [1]), war der Zudrang zu diesem Studium erklärlich und der Sieg dieses Rechts entschieden. Dem wissenschaftlichen Sinn der bessern Köpfe unter den Rechtsbeflissenen oder, möchte man sagen, Rechtsbedürftigen musste eine neue Welt aufgehen, wenn sie von den zwar einfachen, aber für die sich neugestaltenden schwierigeren Verhältnisse immer ungenügendren und mangelhaftren vaterländischen Gesetzen zu dem Studium eines Systems übergingen, das durch den hellen Verstand, der aus ihm hervorleuchtete, durch den bündigen Zusammenhang seiner reichhaltigen Theile und durch seine Anwendbarkeit auf die verwickeltsten Verhältnisse eines verfeinerten bürgerlichen Lebens mit jenen einheimischen Gesetzen, bei denen nun selbst das Sinnvolle den Anschein des Unmündigen annahm, den grellsten Abstich bildete. Für die Aufnahme des Fremden, für eine höhere Auffassung rechtlicher Gegenstände und Beziehungen hatte schon das früher eingeführte und angewendete kanonische Recht die Bahn gebrochen und den Sinn geweckt; ja es hatte in die Ansichten und Verhältnisse der Zeit so tiefe Furchen gezogen, daß das portugiesische Recht und besonders das Rechtsverfahren fortan sich seines starken Einflusses nicht

partes longinquas ratione studii se transferre etc. sagen die Prälaten in dem Gesuch an den König Diniz um Errichtung einer Universität. Monarch. Lusit. Tom. V. Escrit. 21.

1) S. den folgenden Abschnitt.

mehr zu entäussern vermochte [1]). Für Seelen endlich, in denen das Bedürfniß des wissenschaftlichen Sinnes und einer höheren Auffassung nicht wirkte, war die Aussicht auf eine behagliche, gesicherte, vielleicht selbst glänzende Laufbahn ein mächtiger Sporn des Studiums des römischen Rechts. Nun drang es aus den Hörsälen in die Gerichtsstuben, aus den Heften und Büchern ins bürgerliche Leben und in das Staatswesen. Es bildete und erhob sich ein Stand, der wohl wissend, was er dem römischen Rechte zu verdanken hatte, fortan es nicht mehr sinken ließ. Die Zahl derer, die davon lebten, vermehrte sich; es vervielfältigten sich die Gerichtsbehörden, die Normen und Förmlichkeiten des Rechtsverfahrens und — seine Weitschweifigkeiten. Schon König Diniz mu:sste diese Erfahrung machen.

Noch von einer andern Seite und in unmittelbarer Weise leistete dieser König der Verbreitung und Anwendung des römischen Rechts in Portugal Vorschub, indem er die Siete Partidas in das Portugiesische übersetzen ließ [2]). Nun wurde schon oben bemerkt, wie der civilistische Theil dieser Gesetzsammlung für einen Auszug aus dem Codex Justinians und in einzelnen Stellen für eine wörtliche Übersetzung desselben gelten könne, und eine genauere und verbreitetere Bekanntschaft mit diesem Gesetzbuch konnte darum dem Emporkommen des römischen Rechts nur förderlich sein. Bei der großen Ähnlichkeit, die der Rechtszustand und Gang der Gesetzgebung in Portugal mit dem in Spanien hatte, war es vorauszusehen, daß die Gesetzsammlung eines als Gesetzgeber gepriesenen und der portugiesischen Königsfamilie so nahe verwandten Regenten

1) Majorem certe in foro a seculo XII. usum et auctoritatem habuit ordo juris canonici in Decretalibus contentus, quem nostrae antiquae et novae leges fere omnino imitatae sunt. P. Jos. Mellii Freirii Instit. jur. civil. Lusit. Lib. IV. Tit. 7. §. 6. Editio III. Olisipone 1810.

2) Durch die Zusammenstellung mehrerer Fragmente dieser Übersetzung, die in neueren Zeiten an verschiedenen Orten in Portugal aufgefunden worden sind, ist die wirkliche Übertragung jenes spanischen Gesetzbuches in das Portugiesische nun ausser allem Zweifel. Vergl. J. Anastasio Figueiredo in Memor. de Litter. Portug. T. I. p. 283. und Denselben in seiner Synopsis chronol. T. I. p. 39.

Anklang in Portugal finden werde; und ward dies von Alfonso X. auch nicht gerade erstrebt, so musste es ihm doch erwünscht sein. Seit der Veröffentlichung der Siete Partidas sah man daher ganze Stellen aus ihnen in die portugiesischen Gesetze übergehen. Es zeigte sich bald, daß jene Übersetzung ins Portugiesische nicht etwa nur das müßige Werk einer wissenschaftlichen und sprachlichen Übung war, vielmehr ebenso sehr ein Zeichen und Beleg eines schon früheren Gebrauchs dieser Gesetzsammlung als ein Erleichterungs- und Förderungs-Mittel für den späteren Bedarf. Ohne die augenfällige Übereinstimmung mehrerer späteren Gesetze, namentlich von Alfonso IV. und Fernando, mit den Bestimmungen der die Rechtspflege umfassenden Partida näher hervorzuheben, mag hier, um den subsidiarischen Gebrauch des spanischen Gesetzbuchs in Portugal nachzuweisen, wiederholt die Beschwerde angeführt werden, die in den Cortes von Elvas 1361 von den Prälaten erhoben wurde: „daß die Gerichte oft nicht das kanonische Recht befolgten . . . . und man doch mehr Grund habe, dieses im ganzen Reiche zu beobachten, als die Siete Partidas, die vom Könige von Castilien verfasst worden, dem Portugal nicht unterthan, sondern von dem es frei und gänzlich unabhängig sei."

In demselben Jahre klagten die in Coimbra Studirenden bei dem König Pedro, daß der Conservador der Universität Streitfälle zwischen ihnen und anderen Personen des Landes allein nach den Gesetzen der Partidas entscheide, nicht nach dem Recht, wie sie es in den Hörsälen und in ihren Büchern lernten, obschon sie aus diesen ihre Rechte anführten und nachwiesen. Der König befahl hierauf dem Conservador und jedem seiner Nachfolger, wenn die Studirenden ihre Rechte aus ihren Büchern vorbrächten, sie zu befolgen, nachdem er vorher mit den Literaten, die dieser Rechte kundig wären, sich berathen habe [1]).

Unter den Königen Alfonso IV. und Pedro wurden zu

1) Noticias chronologicas da Universidade de Coimbra . . . pelo Beneficiado Francisco Leitão Ferreira in Collecçam dos Documentos e Memorias da Academia Real da Historia Portug. Lisboa 1727. pag. 151 und 152.

den höheren Stellen ausdrücklich Literaten und (Rechts-) Kundige („literatos e entendudos") gefodert [1]. Gelehrte Juristen standen im größten Ansehn und bekleideten zum Theil die höchsten Staatsämter. Mestres das Leis sind Mitglieder des königlichen Rathes und werden vom König mit einem Titel beehrt — Vasall des Königs — der damals nur den Vornehmsten des Hofes (z. B. den Grafen von Barcellos und von Ourem) ertheilt wurde [2].

Gegen das Ende der Regierung Fernandos, am Schlusse dieses Zeitraums, tritt in Portugal ein Mann auf, João das Regras, ein Schüler Bartolos, der von seinen Landsleuten als eine Säule der Rechtsgelehrsamkeit betrachtet wurde und die ihm gewordene Stellung neben João I. dazu nützte, auf den Rechtszustand wie auf die Zeitereignisse seines Vaterlandes einen bedeutenden Einfluß auszuüben. Da indessen nur sein erstes Auftreten in den gegenwärtigen Zeitraum fällt, seine einflußreiche Wirksamkeit aber dem folgenden angehört, so mag auch jenes hier nur angedeutet, diese dagegen in der nächsten Periode ausführlicher geschildert werden.

Gerichtliches Verfahren.

Nirgend äusserte sich in Portugal der Einfluß des römischen Rechts früher und sichtlicher als im gerichtlichen Verfahren. Dieses bestand unter Affonso III. einfach darin: der Kläger trug seine Klage vor, und nach der Erscheinung beider Parteien vor Gericht erfolgte die Litiscontestation und die Ableistung des Eides gegen Gefährde. War noch hinsichtlich des

1) Wie zu den Stellen der zwei Sobre-Juizes in Civilsachen, der zwei Ouvidores für peinliche Fälle und der zwei Ouvidores in Angelegenheiten des Königs, welche Affonso IV. zuerst einführte, um die vom Hof verbannten Advocaten und Procuratoren zu ersetzen. Memor. de Litter. Port. T. I. p. 286.

2) Am Schlusse von Gesetzen und Erlassen aus Affonso's IV. Zeit findet sich häufig: El Rey o mandou per Mestre Pedro e Mestre Gonçallo das Leis seus Vassallos e Privados. Ähnlich in öffentlichen Urkunden aus Pedro's Regierungszeit. Memor. da Litter. Port. T. I. p. 287.

Thatsächlichen ein Punct zweifelhaft, so begann nun hierüber das Beweisverfahren [1]). Als Beweismittel bediente man sich unter anderen der Zeugen und der Urkunden. Erstere durften jedoch nicht die Zahl Dreissig überschreiten und mussten regelmäßig männlichen Geschlechts sein, indem die Frauen nur in gewissen Fällen als Zeugen zugelassen wurden [2]). Auch war bisweilen nur der Urkundenbeweis statthaft; namentlich sollten, nach einem Gesetz Fernando's, Schuldfoderungen, welche eine gewisse Summe erreichten, nur durch eine öffentliche Urkunde bewiesen werden [3]). Nach dem Beweisverfahren wurde über die Zulänglichkeit desselben verhandelt und auf den zunächst erfolgten Actenschluß fällte der Richter sein Urtheil. Fand sich eine Partei durch Letzteres beschwert, so standen ihr unter gewissen Voraussetzungen verschiedene Rechtsmittel, nämlich die Appellation, die Revision und Supplication, zu Gebot. Die Appellation an die Sobre-Juizes am königlichen Hof (deren man zur Zeit des Königs Diniz sechs zählte [4])), war hinsichtlich ihrer Einwendung und Einführung an die Beobachtung bestimmter, dem älteren römischen Recht entnommener Fristen gebunden; dagegen die Revision früher hauptsächlich als Surrogat für die Appellation gegeben, durch Succumbenzgelder beschränkt und nur gegen beschwerende Sentenzen der königlichen Richter in Anwendung gebracht. Die Supplication endlich war gegen Beschwerden aus oberrichterlichen Urtheilen gerichtet und wurde beim König selbst eingereicht [5]).

Zu den Mitteln zur Vollstreckung des Urtheils gehörte vorzüglich die Auspfändung, und für die Veräusserung der ge-

1) S. in den Foros da Guarda die „Posturas, as quaes forom feytas en Coynbra, e en Leyrea, e en Lisboa pera prol de todo o reyno" mit den Zusätzen und Ergänzungen in der Collecção de Ineditos de Hist. Portugal. Tom. V. pag. 448—453.

2) Memor. de Litt. Port. T. VI. pag. 57.

3) Orden. Affons. V. Liv. III. tit. 64. Daher rührt in den Ordenaç. Filipp. Liv. III. tit. 49.

4) Memor. de Litt. Port. T. V. p. 384.

5) Vergl. im Ganzen Ordenaç. Affons. V. Liv. III. tit. 73. §. 2, 3 und 7. tit. 10, §. 1, 3, 5, 7. Memor. de Litt. Port. T. VI. p. 68 ess.

pfändeten Güter, jenachdem sie beweglich oder unbeweglich waren, pflegte eine verschiedene Frist festgesetzt zu werden [1]).

Diese ganze Procedur war demnach sehr einfach und natürlich. Für ihre Abkürzung war jedoch unter Affonso III. noch wenig geschehen, indem er hauptsächlich nur gegen den Ungehorsam der Parteien und die dadurch herbeigeführte Proceßverzögerung durch Strafbestimmungen, die er dem römischen Recht entlehnte, zu wirken suchte.

Weit vorzüglicher und umfassender waren in der letztgenannten Beziehung die Proceßvorschriften des Königs Diniz, wie sie ein Gesetz vom 15. Sept. 1272 enthält, weil erstens der Beklagte alle seine verzögerlichen Einreden auf einmal vorbringen und sofort auf die Klage sich einlassen muß; zweitens, der Kläger seine Repliken alle auf einmal vorzutragen verbunden ist; drittens, das gegen die Zwischenurtheile des Richters ergriffene Rechtsmittel der Berufung keinen Suspensiveffect hat, und endlich viertens die Advocaten, um sie für die Förderung der Processe anzuspornen, vor Erledigung derselben kein [2]) und beziehungsweise nicht das ganze Honorar [3]) erhalten sollen [4]).

Überfoderungen in Anwaltgebühren und absichtliche Weitschweifigkeiten in der Proceßführung, deren sich die Advocaten schuldig machten, bewogen den König Diniz durch ein Gesetz die Anwaltgebühren festzusetzen und die Sobre-Juizes anzuweisen, Advocaten und Procuratoren, die sich Quertreibereien (burlas) erlaubten, zu bestrafen. Affonso IV. hob gar alle ständigen Procuratoren und Advocaten am Hof auf [5]), und König

1) Ordenaç. Aff. Liv. III. tit. 106. §. 1, 2.

2) Durch ein Gesetz vom 23. Aug. 1303.

3) Nur die Hälfte desselben am Anfang des Processes, nach einer Bestimmung vom 17. Aug. 1321.

4) P. J. Mellii Freirii Inst. jur. civ. Lus. Lib. IV. tit. 7. §. 8.

5) Um zu verhüten: „que por causa das muitas delongas, que tinham as demandas, os homens, que se mettiam nos preitos deixavam perder sa prol", befahl der König: „que nom houvesse Vogados na Corte, nem em parte alguuã Procuradores residentes: e que os Juizes fizessem jurar os Vogados, que as Partes tinham boons preitos; e que se nom pozessem as razoens, que se devião poer, nom te-

Pedro verordnete, wie sein Chronist berichtet[1]), daß weder am Hofe noch im Reiche Advocaten geduldet werden sollten. Die Gegenvorstellungen, welche die Gemeinden in den Cortes von Elvas deshalb dem König machten und die Zurückfoderung beliebiger Rechtsanwalte [2]) mochten diese in den Augen des gestrengen Pedro als ein nothwendiges Übel erscheinen lassen; er willigte widerstrebend ein.

Stiftung der Universität Coimbra.

Bis auf Diniz's Zeiten bestanden in Portugal nur einzelne Anstalten zum Unterricht und zur Bildung künftiger Geistlichen in einzelnen Klöstern und an den Kathedralen, nirgend aber finden sich Spuren einer Anstalt für eine allgemeine wissenschaftliche Bildung, ein Studium generale[3]). Gleichwohl hatten die stillen Umwandlungen der Zeitverhältnisse, die steigenden Anfoderungen eines schwierigen Staatsdienstes, vorgeschrittene Bildung und erwachter Sinn für geistige Beschäftigungen das Bedürfniß einer solchen Anstalt hervorgerufen. Daß das ferne Ausland die Mittel darbot dieses Bedürfniß zu befriedigen, machte eben dasselbe und die Entbehrung in der Heimat nur um so fühlbarer. Die Quelle

vessem salario, e fossem privados do officio, e que os Juizes fezessem aas Partes as perguntas, que bem lhes parecesse para decisão do feito."

1) Asi como este Rei era amador de trigosa justiça naquelles que achado era que o mereciam: assi trabalhava que os feitos çivees nom fossem perlongados, guardando a cada hum seu dereito compridamente, e por que achou, que os procuradores perlongavam os feitos como nom deviam, e davam aazo (i. e. motivo) daver hi maliçiosas demandas, e o peor, e mujto destranhar, que levavom damballas partes ajudando huum contra o outro, mandou, que em sua casa, e todo seu regno, nom ouvesse vogados nenhuuns. Fernão Lopes, Chron. d'El Rey D. Pedro cap. 5.

2) Vgl. Bd. I. S. 450 dieser Geschichte von Portugal.

3) Noticias chronol. da Universidade de Coimbra, escritas pelo Benef. Francisco Leitão Ferreira in der Collecçam dos Documentos e Memorias da Academia Real da Histor. Port. Lisboa 1729. pag. 7.

war zu weit entfernt, als daß Viele aus ihr schöpfen konnten, und die Wenigen, denen das Glück geworden aus ihr zu trinken, wie geehrt und befähigt standen sie da, und wie beneidet von den Zurückgebliebenen! Zudem saß jetzt ein König auf dem Throne, der wissenschaftliche Bildung zu schätzen wusste. Schon dem Infanten Diniz hatte sein Lehrer Aymericus, ein geborner Franzose von ausgezeichneter Gelehrsamkeit in geistlichen und weltlichen Dingen, Liebe zu den Wissenschaften eingeflößt[1]); diese Liebe musste tief wurzeln in einem edlen Geiste, den die Dichtkunst, die früh von Diniz geliebt und gepflegt ward, für geistige Bestrebungen geweckt und empfänglich gemacht hatte. Es konnte nicht fehlen, daß Diniz, nachdem er den Thron (und sein Lehrer zur Belohnung den bischöflichen Stuhl von Coimbra) bestiegen hatte, für Manchen an seinem Hofe auch in dieser Hinsicht ein anregendes Vorbild wurde und der wissenschaftliche Sinn, der ihn beseelte, vom Throne herab nach allen Seiten hin belebend sich verbreitete. Jenes angedeutete, fühlbar gewordene Bedürfniß, jetzt noch allgemeiner und dringender als sonst, sprach sich laut und wiederholt aus; es fand Organe in den höheren Zirkeln. Und wenn der König nicht selbst das Mittel es zu befriedigen vorschlug, so gab seine bekannte Neigung und Denkweise Andern den Muth es vorzuschlagen. Der Wunsch, eine vaterländische Hochschule zu gründen, ward ihm von vielen hochgestellten Männern geistlichen und weltlichen Standes vorgelegt und fand bei ihm lebhaften Anklang[2]). Er genehmigte die Mittel, die man ihm zur Unterhaltung der neu zu schaffenden Anstalt vorschlug.

Gegen Ende des Jahres 1288 wendete sich eine Anzahl höherer Geistlicher, unter ihnen der Abt von Alcobaça, die Prioren von Santa Cruz in Coimbra, von St. Vicente in Lissabon, von S. Maria in Guimaraens, von S. Maria de Alcaçova in Santarem, mit einem in Monte mor o novo

1) Memorias da Acad. Real da Hist. Port. Lisboa 1729 p. 7.

2) . . . Dionysio Regi nostro seriatim retulimus . . . Quibus precibus nostris ab eodem benignius admissis, atque etiam exauditis etc. sagen die Prälaten in ihrem (gleich näher anzuführenden) Gesuch an den Papst.

ausgestellten Schreiben an den Papst und ersuchte ihn um die Bestätigung einer in Lissabon zu errichtenden Universität. Sie berichten dem heiligen Vater, wie sie mit vielen Andern, Geistlichen und Weltlichen, nach reiflicher Berathung die Überzeugung gewonnen hätten, daß die Gründung einer Hochschule dem Reiche von großem Vortheil sein würde. Viele, die zu studiren und sich dem geistlichen Stande zu widmen wünschten, gäben dieses Vorhaben wieder auf und wendeten sich gegen ihre Neigung einem weltlichen Berufe zu, weil ihre Mittel nicht hinreichten, eine auswärtige Universität zu beziehen und sie die Mühseligkeiten, ja die Lebensgefahren der weiten Reisen scheuten. Aus diesen und andern gleich dringenden Gründen, die dem König vorgelegt worden, hier aber anzuführen zu weitläufig sei, hätten sie diesen gebeten, ein Studium generale in Lissabon[1]) anzuordnen und einrichten zu lassen. Er habe ihre Bitte genehmigt, und sie wären hierauf mit Zustimmung des Königs, des wahren Patronen der genannten Klöster und Kirchen, übereingekommen, daß die Besoldungen der Doctoren und Magister von den Einkünften eben dieser Klöster und Kirchen bestritten würden, und hätten bereits unter sich festgesetzt, wie viel jede Kirche, nach Abzug ihrer nöthigen Unterhaltungskosten, zu zahlen gehalten sein sollte[2]). Die Antwort des Papstes auf dieses Gesuch wurde durch die Streitigkeiten, in welche der König mit dem Klerus und dem päpstlichen Stuhle selbst verwickelt war, lange verzögert. Erst im Jahre 1290, nachdem das Interdict vom Reiche aufgehoben und der Streit zwischen der geistlichen und weltlichen Macht ausgeglichen war[3]), erfolgte die päpstliche Bestätigung[4]). Die Anordnungen, welche die Bulle des Papstes Nicolaus IV. vom 13. August 1290 hinsichtlich der Universität enthält, und die

1) . . . ordinare studium generale quod apud nobilissimam Civitatem suam Olyssiponensem ad Dei servitium et honorem Beatissimi Martyris Vincentii, in cujus loco Dominus Jesus Christus elegit ipsius corporis sepulturam.

2) Monarch. Lusit. T. V. App. Escrit. 21. Noticias chron. da Universidade. pag. 9.

3) submotis quibusdam obstaculis sagt die Bulle aufrichtig.

4) Vergl. Bd. I. S. 326.

Vorrechte, die sie gewährt, bilden die Grundlage ihrer Verfassung, wie das Jahr der Ausfertigung der Bulle das Stiftungsjahr der Universität bezeichnet.

Der wesentliche Inhalt der Bulle lässt sich auf fünf Puncte zurückführen. Erstens: Der Papst genehmigt das Studium generale in Lissabon mit dem Salarium, das den Lehrern der Universität versprochen worden. Zweitens: Er ermahnt den König Diniz, die Bürger von Lissabon zu verpflichten, daß sie den Studirenden ihre Wohnungen für den Preis überlassen, der durch zwei von der Universität und der Stadt gewählte Kleriker und zwei ebenso gewählte Laien festgesetzt würde; und daß er den Beamten von Lissabon das eidliche Versprechen, den Studirenden, ihren Sachen und Bedienten Sicherheit gewähren zu wollen, abnähme. Drittens: Er bewilligt den lesenden Lehrern, daß sie die Einkünfte ihrer Beneficien und selbst ihrer Würden unvermindert besitzen können, ohne in ihnen ihren Wohnsitz zu haben, nur mit Abzug der täglichen Gefälle, die denen gehörten, welche den Gottesdienst verrichteten. Viertens: Er befiehlt, daß die Docenten, die Studirenden und ihre Diener, wenn sie eines Vergehens sich schuldig machen, nicht von der weltlichen Justiz gerichtet und verurtheilt werden, sie müssten denn von dem geistlichen Gericht verurtheilt dem weltlichen überliefert werden. Fünftens: Er gibt seine Einwilligung dazu, daß die Studirenden einer jeden Facultät (mit Ausnahme der theologischen), die tüchtig gefunden worden, durch den Bischof von Lissabon oder bei der Erledigung des bischöflichen Stuhls durch den General-Vicar des Capitels licentiirt werden können; der Magister, der durch jene approbirt worden ist, darf sogleich in jedem Zweig derselben Facultät lesen[1]).

Da der Papst diese Bulle an die sämmtlichen Lehrer und Studirenden richtet, so setzt dies voraus, daß die Universität bereits eingerichtet war, was auch durch die im Eingang der Bulle gebrauchten Worte „neu gestiftet" unterstützt wird[2]). Leider aber wissen wir hierüber ebenso wenig etwas Näheres,

1) S. die Bulle in den Noticias da Univers. pag. 41.

2) . . sunt de novo non sine multa et laudabili provisione plantata.

als über die ersten Statuten der Universität (wenn anders solche vorhanden waren), über ihre ursprüngliche Einrichtung und Verwaltung, über die in Lissabon zuerst angestellten Lehrer u. s. w., da alle hierauf bezüglichen Urkunden und Schriften bei der wiederholten Verlegung der Universität von Lissabon nach Coimbra und von da wieder in die Hauptstadt verloren gegangen sind[1]).

Streitigkeiten zwischen den Bürgern von Lissabon und Angehörigen der Universität veranlassten den König Diniz zu dem Entschluß, die Hochschule nach Coimbra, das durch seine schöne und gesunde Lage wie durch seinen Überfluß an Lebensmitteln besonders geeignet schien, zu verpflanzen. Der Papst, den Diniz um seine Zustimmung bitten ließ, genehmigte die Verlegung, ertheilte der Universität dieselben Vorrechte, die ihr vom römischen Stuhle früher für Lissabon bewilligt worden, und beauftragte den Erzbischof von Braga den Überzug zu leiten. Zur Unterhaltung der Anstalt wurden die Einkünfte von sechs Kirchen in Lissabon bestimmt[2]). Die Verlegung fand im Anfang des Jahres 1307, wenn nicht schon am Ende von 1306 statt[3]). Zwei Jahre später ordnete der König Diniz, durch eine Verfügung vom 15. Februar 1309, die Verhältnisse der Universität genauer und stattete sie mit neuen Gerechtsamen aus. Die königliche Carta[4]), die man unrichtig die Statuten der Universität genannt hat, enthält folgende Bestimmungen:

Erstens: Das Studium generale wird in Coimbra gegründet, und hier kirchliches und bürgerliches Recht, Heilkunde, Dialektik und Grammatik gelesen; die Theologie dagegen soll in den Klöstern der Dominicaner und Franciscaner gelehrt werden. Zweitens: Der König nimmt die Studirenden mit ihren Sachen und Angehörigen in seinen besondern Schutz. Drittens: Er befiehlt bei schwerer Strafe allen Justizbehörden des

1) Noticias etc. p. 68.

2) Raynald. ad an. 1308.

3) Ribeiro, Dissert. sobre a Hist. e Jurispr. de Port. T. II. p. 241.

4) Abgedruckt in den Noticias etc. p. 94 — 99.

Reiches, die Studirenden, ihre Sachen und Diener gegen jede Unbilde zu vertheidigen; und gebietet viertens, daß kein Einwohner von Coimbra den Studirenden oder ihren Dienern ein Unrecht zufüge. Fünftens: Will Jemand auf irgend eine Weise sie vor Gericht belangen, so haben sie vor ihren ordentlichen Richter zu erscheinen, nämlich vor dem Bischof oder seinem Vicar oder vor dem Mestre Escola (Scholaster), wenn die Sache vor diesen gehört. Sechstens: Den Justizbehörden in Coimbra ist es verboten, die Studirenden in irgend einer gewaltsamen Weise vor Gericht zu ziehen, ausser wenn sie auf Todtschlag, Schlägerei, Diebstahl, Mädchenraub oder Falschmünzerei ergriffen werden. In diesen Fällen haben sie dieselben, obgleich jene Behörden sie verhaften können, sogleich dem Bischof oder seinem Vicar oder dem Mestre Escola zu überliefern, selbst wenn sie von diesem nicht requirirt werden, damit sie von ihm die Strafe empfangen. Siebentens: Die Studirenden dürfen die Rectoren, die Räthe, den Pedell und andere erfoderliche Beamten der Universität wählen. Achtens: Die Universität besitzt eine gemeinschaftliche Casse und ein Siegel. Neuntens: Die Studirenden können für sich oder durch Andere Statuten, die erforderlich sind, machen. Zehntens: Es sollen jedes Jahr zwei angesehene Mitglieder des Gemeinderathes und zwei Studirende gewählt werden, welche die Wohnungen der Studirenden zu tariren haben, falls diese mit den Eigenthümern derselben über den Miethzins sich nicht vereinigen können. Eilftens: Studirende können nicht aus ihren Wohnungen vertrieben werden, wenn sie die Miethe bezahlen, es müssten denn die Eigenthümer selbst jene bewohnen oder verkaufen oder einem Sohn, einer Tochter oder einem Anverwandten bei der Verheirathung einräumen wollen. Zwölftens: Bei der Ertheilung von Vorrechten und Freiheiten an die Universität soll an die königliche Canzelei nichts für die Urkunde, das Regal oder für etwas dieser Art bezahlt werden. Dreizehntens: Es ist streng verboten, daß Jemand vom Hofe, ein Krieger, ein Schauspieler bei Studirenden oder Docenten herberge, ihnen beschwerlich falle oder etwas abfodere. Vierzehntens: Den Studirenden ist verstattet, mit ihren Pferden, Bedienten, Büchern und Geräthschaften frei nach der Univer-

sität und von ihr zurückzureisen, zu Land und zu Wasser, ohne irgend eine Abgabe an irgend einem Ort im Reich zu entrichten. Fünfzehntens: Die Studirenden können alle ihre Bedürfnisse für die Universität frei durch das ganze Reich mit sich führen, trotz eines jeden entgegenstehenden Verbots oder Herkommens. Sechzehntens: Zwei Homens bons der Stadt Coimbra sollen Conservadores sein, nicht allein um die Vorrechte der Hochschule, der Studirenden und übrigen Angehörigen derselben zu wahren, sondern auch um über die Ehre und den Vortheil der Anstalt wie der Studirenden zu wachen und den König von dem in Kenntniß zu setzen, was nach ihrer Ansicht jenen förderlich ist.

Noch in demselben Jahr machten die Rectoren, Beamten und Studirenden in Coimbra Gebrauch von dem Vorrecht, das ihnen durch diese königliche Verfügung (9) ertheilt worden war. Sie beschlossen in einer[1]) allgemeinen Versammlung unter Anderm, daß die Doctoren und Magister in erlaubten und anständigen Dingen den Rectoren gehorchen sollten, und daß sie zu lesen aufhörten, wenn dies aus irgend einem vernünftigen Grund von diesen verlangt würde, jedoch nur nach vorausgegangner Berathung mit den Beamten und nach öffentlicher Bekanntmachung in einer allgemeinen Versammlung u. s. w. Sie setzen ferner fest: da geschrieben stehe, daß ein einziges faules Schaaf eine ganze Heerde anstecke, so solle Derjenige, der mit Hintenansetzung des Zweckes, weshalb er auf die Universität gekommen sein soll, durch frevelhafte oder unanständige Handlungen[2]) seinen Stand entehre und die Universität in üblen Ruf bringe, falls er nicht auf die Ermahnung des Rectors höre, von der Hochschule und aus der Gesellschaft der Studirenden mit Schimpf verwiesen werden. Diese und einige andere Anordnungen wurden von dem König Diniz, nachdem er sie mit Literaten und Andern seines Hofes berathen und zweckmäßig befunden hatte, bestätigt[3]).

1) ad Regimen sui studii etc.

2) . . . facinoribus et inhonestis actibus, ut vulnerando, vituperando, percutiendo, aliena hostia frangendo, in publico lugendo etc.

3) S. die Urkunde vom 27. Januar 1307 in Ribeiro's Dissert. etc. T. II. p. 241 — 243.

In einer Reihe königlicher Verfügungen, welche Diniz besonders seit der Verlegung der Universität nach Coimbra erließ, überhäufte er die junge Anstalt mit Begünstigungen aller Art, mit Freiheiten und Vorrechten[1]). Er schien mit der Zärtlichkeit eines Vaters auf seine Schöpfung hinzublicken, ihren Flor und ihr Gedeihen mit Sorgfalt fördernd.

Unter dieser väterlichen Pflege wirkte es wohl weniger nachtheilig auf die aufblühende Pflanze, daß sie sobald in einen andern Boden versetzt wurde. Entschieden schädlich aber und länger wirkend mussten die Folgen sein, als Diniz's Nachfolger seine Residenz in Coimbra nahm und aus Mangel an Wohnungen wie zur Vermeidung nachtheiliger Störungen die Hochschule wieder nach Lissabon verpflanzte, i. J. 1338. Allein schon im Jahre 1354 ließ sie Affonso IV. — man weiß nicht warum — nach Coimbra zurückwandern[2]). König Fernando verlegte sie endlich wieder nach Lissabon i. J. 1377, weil man hier mehr Lehrer haben werde als in Coimbra, indem einige Docenten, die er aus fremden Reichen berufen habe, nirgends als in Lissabon lesen wollten[3]).

Indessen eiferten Diniz's Nachfolger, Affonso IV., Pedro und Fernando, dem Stifter der Universität nach, indem sie dieser fortwährend neue Gerechtsame und Freiheiten mit freigebigen Händen ertheilten. Besonders wurde die Gerichtsbarkeit der Hochschule immer mehr erweitert. Einer Verordnung des Königs Affonso IV. zufolge kann der Conservador der Universität nicht allein über alle bürgerliche und peinliche Streitfälle zwischen Einwohnern von Coimbra und seinem Weichbilde und Studirenden oder ihren Dienern, diese mögen nun Kläger oder Beklagte sein, entscheiden; er soll auch alle Vergehen, welche gegen Studirende, die nach der Universität oder von derselben reisen, verübt werden, gerichtlich verfolgen, und darf selbst in den Coutos und Honras der Großen durch Vorladungsschreiben oder seinen Porteiro deshalb angeklagte

1) Wir können hier nur hinweisen auf die Reihe der königlichen Verordnungen, welche F. Leitão Ferreira in den Noticias etc. p. 104 ess. anführt.

2) Noticias etc. p. 145.

3) Ibid. p. 191.

Personen vor seinen Richterstuhl fodern, um über sie Recht zu sprechen. Alle Gerichtsbehörden im Reiche sind verbunden, die Urtheile der Conservadores in solchen Fällen zu vollziehen und vollziehen zu lassen[1]). Zur Besorgung der Universitätsangelegenheiten am königlichen Hof stellte Diniz an diesem zwei Procuradores und einen Escrivão an[2]), — eine Behörde die unter den folgenden Königen fortbestand.

Ebenso scheinen die Besoldungsverhältnisse wie die Zahl der ordentlichen Lehrer und die Lehrgegenstände längere Zeit dieselben geblieben zu sein. Aus einer Urkunde v. J. 1323[3]) ergibt sich, daß der Meister des Christordens von den Einkünften gewisser Kirchen die Besoldungen der Universitätslehrer jährlich zu bezahlen verbunden war, nämlich dem Lehrer des bürgerlichen (römischen) Rechts (Mestre das Leys) 600 Libras, dem Lehrer der Decretalen (Mestre das Degretaes) 500 Libras, dem Lehrer der Heilkunde (Mestre da Fisica) 200 Libras, dem Lehrer der Grammatik 200, dem Lehrer der Logik 100 Libras, dem Lehrer der Musik[4]) 65 Libras und jedem der Conservadores 40 Libras. Es finden sich keine Anzeichen, daß diese Verhältnisse, die dem Leser reichlichen Stoff zur Betrachtung darbieten, wesentliche Veränderungen in diesem Zeitraum erfahren haben.

Übergang zum zweiten Zeitraum. Zustand des Reichs nach Fernando's Tode in Hinsicht auf Landbau, Seehandel und Schifffahrt. Fernando's Gesetzgebung in diesen Beziehungen. Früheste Seeassecuranz.

Fernando's Regierungsweise erklärt zur Genüge, wie es kam, daß er das Reich, das er in blühendem Zustande über-

1) Provisão dada em Coimbra 5. Jan. da Era 1393 (an. 1355) in den Noticias etc. p. 146.

2) Provisão dada em Lisboa 16. Set. da Era 1348 (1310). Ibid. p. 106.

3) In den Noticias etc. p. 114.

4) Dieser Lehrstuhl war demnach neu hinzugekommen.

5) Die Libra de prata zu 36 Reis. Leitaõ Ferreira in den Noticias etc. p. 126. Elucidar. T. II. pag. 91.

nommen hatte, erschöpft und verarmt hinterließ. Ohne entschiedene Selbständigkeit, Festigkeit und Ausdauer vermochte er, bei aller Einsicht und allem guten Willen, nicht zu verhindern, daß der Kronschatz verschleudert ward, der Thron in Verachtung und der Unterthan in Armuth sank. Fernando stand an Thätigkeit in der Gesetzgebung vielleicht keinem seiner Vorgänger nach, und diese bezog sich auf die wichtigsten Gegenstände der Staatswirthschaft; allein seine Gesetze erfreuten sich nicht einer nachdrücklichen Durchführung und wurden zum Theil von ihm selbst durch anderweitige Fehlgriffe in ihrer Wirksamkeit gelähmt. Sie gehörten daher weit mehr der Folgezeit an, in der sie in's Leben traten und ihre Vortheile und Nachtheile äusserten, als seiner Regierung, die in ihrem launenhaften Schwanken selbst den weisesten Gesetzen und Anordnungen nicht die zu ihrer Ausführung unentbehrliche Ruhe vergönnte, und Fernando hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn seine Leistungen auf diesem Felde erst nach seinem Tode die Aufmerksamkeit anziehen und fesseln.

Unter den von ihm erlassenen Gesetzen ist das Gesetz über wüstliegende Ländereien (Lei de Sesmaria) das bekannteste und wol auch wichtigste. Es wurde durch den traurigen Zustand des Landes, den zum Theil der König selbst verschuldet hatte, hervorgerufen. Fernando's kostspielige und nutzlose Kriege, seine Verschleuderung des Kronschatzes, seine wiederholten Münzveränderungen und Verschlechterungen mussten auf den Landbau einen nachtheiligen Einfluß äussern und mit anderen Ursachen zusammenwirkend den großen Mangel an Getreide, über den man laut und öffentlich klagte [1]), zur Folge haben. Die schweren Lasten, die ohnehin den Landmann damals drückten, wurden durch jene Störungen und verderblichen Einflüsse noch drückender und mochten manchen Arm, der bisher dem Acker-

1) Consirando como per todas as partes de nossos Regnos ha desfalicimento de mantimento de trigo, e de cevada, de que antre todalas Terras, e Provincias do Mundo soyam seer muy abastadas, e estas cousas som postas em tamanha carestia, que aquelles, que ham de manteer fazenda ou estado de qualquer graao de honra nôm podem chegar a aver essas cousas, sem muy grande desbarato do que ham. Ordenaçoens do S. Rey D. Affonso V. L. IV. Tit. 81. 1.

bau seine Kraft geliehen hatte, andern Arbeiten und Gewerben, die mehr Ermunterung fanden, zuwenden. Bei dem jetzt häufigeren Verkehr mit dem Auslande, bei den neuen Erwerbmitteln und Absatzwegen, die sich hier und dort darboten, und den erwachten neuen Bedürfnissen, bei der überall regeren Betriebsamkeit und lebhafteren Schifffahrt, bei der allgemeinen Unruhe, die der fortschreitende Geist des Zeitalters erzeugte und nährte, waren der Lockungen und Antriebe, den Landbau mit anderen Beschäftigungen zu vertauschen, nicht wenige, und es konnte der Mangel an Ackerbauern, das Verlassen des Pfluges und das Hindrängen zu anderen Gewerben als die vornehmste Ursache des Mangels an Getreide und Feldfrüchten angenommen werden [1]). War es aber nicht die Regierung selbst, die das Übel, das sie heilen wollte, nicht lange vorher gefördert hatte, indem sie den Unterthan mit Gewalt der landwirthschaftlichen Thätigkeit entzog, um ihn zu einer andern anzuhalten? Denn kaum vier Jahre vor der Bekanntmachung der **Lei de Sesmaria** bitten die Gemeinden in den Cortes von Lissabon 1371, „daß die Landbauer, die mit zwei eignen Stieren arbeiteten, nicht gezwungen werden möchten auf den Galionen zu dienen" [2]). Und so scheint in der That mehr der Nothstand des Reichs als Liebe zum Landbau und staatswirthschaftliche Aufklärung das Gesetz eingegeben zu haben. Jener erklärt die Härte der Maßnahmen, die der Gesetzgeber gewählt hat; diese würde mit sanfteren Banden den Arbeiter an den Pflug geknüpft haben.

1) . . . esguardando como antre todalas razoões, per que este desfalicimento e carestia vem, mais certa e especial he per mingua das livras, que os homẽes leixam, e se partem dellas, entendendo em outras obras, e em outros mesteres, que nom som tam proveitosos pera o bem comuum; e as terras e herdades, que soyam a seer lavradas e semeadas, e que som convinhavees pera dar pam, e outros fruitos, per que se os Povoos ham de manter, som desamparadas, e deitadas em Ressios, sem prol, e com grande dapno de Povo. Ebendaſ.

2) Memorias para a historia, e theoria das Cortes geraes, que em Portugal se celebraraõ — ordenadas pelo 2º Visconde de Santarem. Lisboa 1828. Parte II. p. 14 in den Capitulos Geraes offerecidos pelos Povos do Reino.

Das von Fernando am 26. Mai 1375 gegebene Gesetz [1]) läßt sich auf folgende Puncte zurückführen:

1) Alle Diejenigen, welche eigene oder geliehene Grundstücke besitzen, sind verbunden sie zu bebauen und zu besäen. Weisen sie nach, daß sie nicht im Stande sind dieselben zu bebauen, so ist ihnen erlaubt einen Theil derselben einem andern Landbauer zu überlassen, der sie gegen eine gewisse Abgabe zu bestellen und zu besäen hat.

2) Bebauen die Eigenthümer von Grundstücken diese nicht für sich selbst, oder lassen sie nicht durch Andere sie bebauen, innerhalb der ihnen bestimmten Zeit, so sollen sie an andere Landbauer, die sie gegen eine gewisse Abgabe zu bestellen haben, gegeben werden, ohne daß der Grundherr sie jenen nehmen kann. Die erwähnte Abgabe kommt der Gemeinde, in deren Gemarkung das Grundstück liegt, zu gut.

3) In jeder Comarca werden zwei „achtbare Männer" ernannt, welchen obliegt alle Grundstücke, die bebaut oder benutzt werden sollen, zu untersuchen, die Grundherren zu ihrer Bearbeitung anzuhalten, die Abgabe, die sie verlangen dürfen, im Fall sie nicht selbst sie bearbeiten, zu bestimmen, und wenn die Eigenthümer ihrer Verbindlichkeit nicht nachkommen, die Grundstücke Andern zu übergeben [2]).

Diese Anordnungen schienen einige andere nothwendig zu machen.

Damit die Feldbauer das nöthige Zugvieh kaufen können, sollen Andere, die solches besitzen, gehalten sein, es jenen für einen angemessenen Preis zu verkaufen, wie er von den Justizbehörden der Ortschaften oder von den eigens dazu ernannten Veedores bestimmt worden ist. Alle Personen, die kein Gewerbe von öffentlichem Nutzen treiben, alle die unter dem Namen von Bedienten des Königs, der Infanten, der Ricoshomens oder Fidalgos sich umhertreiben, ohne als solche von ihren Herren anerkannt zu sein, ferner Landstreicher und Bett-

1) Es wurde in der Folge der Gesetzsammlung Affonso's V. einverleibt. Liv. IV. Tit. 81.

2) Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa, Tom. VIII. 1. p. 224.

ler, endlich Alle, die in Mönchskleidern umherziehen, ohne in einem geistlichen Orden aufgenommen zu sein, — sie Alle sind verbunden, Feldbau zu treiben, oder bei Denen, die ihn treiben, für einen angemessenen und bestimmten Lohn zu arbeiten und zu dienen. Endlich darf Niemand eigene Heerden oder Heerden eines Andern halten, wenn er nicht Landbauer oder Knecht eines Landbauers ist [1]).

So gedachte man das Übel an der Stelle zu heilen, wo es zum Vorschein kam; der Punct aber, wo es seinen Sitz und Ursprung hatte, blieb unberücksichtigt. Gesetze, die so sehr Eigenthum und Rechte der Privaten verletzten, einen drückenden Gewerbszwang einführten und gesunden Grundsätzen der Land- und Staatswirthschaft zum Theil geradezu widersprachen, konnten den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, ja kaum die Hoffnung gewähren, sie jemals in ihrer ganzen Strenge vollzogen zu sehen. Auch wurden sie, wie die Folgezeit lehrt, nie in ihrem vollen Umfange ausgeführt [2]).

Glücklicher war König Fernando in seinen Schifffahrtsgesetzen, in einem Gebiet der Gesetzgebung, in welchem freilich auch die Richtung seines Volks und seiner Zeit willfährig ihm entgegenkam. Von den vielen Händen, die, wie das Gesetz der Sesmaria klagt, dem Pflug entzogen worden, hatten viele das Steuerruder ergriffen, andere waren dazu gezwungen worden. Die Thätigkeit der Portugiesen wendete sich mehr und mehr dem Elemente zu, das ihm Ruhm und Schätze versprach und in der Folge reichlich gewährte. Einmal aber dem Seeleben zugewandt, von seinen Bewegungen und Reizen ergriffen und fortgerissen von seinem ewigen Wechsel der Furcht und Hoffnung, konnte der Portugiese es nicht leicht über sich gewinnen, umzukehren und wieder langsamen, gemessenen Schrittes hinter dem Pflug zu wandern. Die Lust an Seefahrten war erwacht, der Gewinn des Seehandels einleuchtend

1) Orden. do S. Rey Affonso V. Liv. IV. Tit. 81. 18.

2) Memorias da Acad. Real T. VIII. 1. 227. Der Gegenstand, der erst später eine besondere Wichtigkeit erhält, muß anderwärts weiter verfolgt werden.

und lockend; Fernando durfte in den freiwilligen Zug der Nationalthätigkeit nur eingreifen, regelnd und fördernd.

Er that dies mit weisem Nachdruck und glücklichem Erfolge, indem er einerseits baulustigen Schiffsherren große Vortheile gewährte, andererseits zuerst eine Seeversicherungsanstalt gründete.

Die beträchtlichen Abgaben, die von den ins Ausland ausgeführten Waaren erhoben wurden, der Gewinn, den die fremden Schiffe an Frachtgeld bezogen und den der König den inländischen zuzuwenden wünschte, die Unbequemlichkeit, die für den königlichen Dienst erfoderlichen Schiffe in der Fremde kaufen oder miethen zu müssen [1]): alles dies bewog den König die Verordnung zu erlassen, daß Solchen, welche neue Schiffe bauen wollten, das Holzwerk aus den königlichen Waldungen unentgeldlich verabfolgt werde; daß sie von dem Eisen und von anderen Bedürfnissen für den Schiffsbau, die sie vom Auslande bezogen, keine Dizima zu entrichten hätten, und daß Diejenigen, welche neue Schiffe kauften oder verkauften, von der gebräuchlichen Abgabe befreit sein sollten. Den Eigenthümern solcher Schiffe erließ er, wenn sie die erste Fahrt machten, alle Abgaben (Sisa, Portagem und andere) von den Waaren die sie ausführten, diese mochten den Schiffsherren oder anderen Kaufleuten angehören. Überdies bewilligte er jenen die Hälfte der Dizima von allen Tüchern und anderen Waaren, die sie von ihrer Rückfahrt aus Flandern und anderen Ländern mitbrachten, anderer Vortheile zu geschweigen [2]).

Diese Aufmunterungen belebten von neuem den Eifer und die Thätigkeit im Schiffbau, und die großen Vortheile, die das Befrachten eigener Schiffe gewährte, wurden immer ein-

1) Chronica d'El Rey D. Fernando por Fernaõ Lopes cap. 90 in Collecçao de Livros ineditos de hist. Port. T. IV.

2) . . . e aconteçemdo que os navios assi feitos ou comprados, pereçessem da primeira viagem, mandava que estes privillegios durassem aos que os perdessem tres anos seguimtes, fazemdo ou comprando outros, e assi per quamtas vezes os fecessem ou comprassem; e se dous em companhia faziam ou compravam alguma naao, ambos aviam estas meesmas graças. Ibid. pag 320.

leuchtender und anlockender [1]). Der Seehandel, in dieser Weise betrieben, brachte bedeutenden Gewinn, erfuhr aber auch oft große Verluste. Der Schiffsherr, der allen Gefahren und Wechselfällen des trügerischen Elementes und nicht selten den Plünderungen von Seeräubern ausgesetzt war, konnte leicht vom Gipfel des Wohlstandes plötzlich in die tiefste Armuth stürzen. Man sann aus diesem Grunde darauf, der Unsicherheit ihre Besorgnisse zu nehmen, und König Fernando verordnete, mit Beirath der Gesellschaft der Schiffsherren, daß alle Schiffe seines Reichs, welche funfzig Tonnen und darüber enthielten, von sachverständigen und eigens dazu bestellten Männern in Zukunft aufgeschrieben würden, mit Angabe ihres Bau- oder Kauf-Preises und ihres Werthes, wie des Tages, an dem sie in die See gingen. Was die Eigenthümer der Schiffe mit ihnen gewännen, solle ihnen gehören, wie bisher, allein sie seien verbunden, von Allem, was sie durch Ein- und Ausfuhr erwürben, zwei Coroas [2]) vom Hundert in eine der Börsen der Gesellschaft, von denen eine in Lissabon, eine andere in Porto angelegt werden würde, zu entrichten. Der König habe Männer zu ernennen, welche diese Cassen verwalteten, die Abschätzung der Schiffe wegen erlittenen Verlustes besorgten, aus den Mitteln der Börse andere Schiffe für die verlorenen kauften und zweckmäßige Einrichtungen zum Nutzen Aller träfen. Ereigne es sich, daß ein Schiff oder mehrere während einer Handelsfahrt durch Sturm oder eine andere unverschuldete Ursache zu Grund ginge, so sollen alle Schiffsherren den Verlust tragen. Der Schaden wird durch jene Männer ermittelt und von den einzelnen Schiffseigenthümern ersetzt, sofern die in der Casse vorräthige Summe dazu nicht hinreicht. Eine weitere Berufung von dieser Schätzung jener Männer ist nicht gestattet. Dagegen sind in den Gesetzen die Fälle genau bestimmt, in welchen die Mitglieder der Gesellschaft bei selbstverschuldeten

1) Trabalhamdosse mujtos de fazerem naos, e outros de as comprarem per aazo de taaes privillegios. Ib. cap. 91.

2) Der damalige Werth der goldenen Krone ist unbekannt. Zur Zeit des Königs Affonso V. galt eine Dobra (die zwei Kronen betrug) 230 Réis. Elucid. T. I. pag. 310.

Unfällen keine Entschädigung in Anspruch nehmen können. Die königlichen Schiffe, zwölf an der Zahl, sind in der Compagnie mitbegriffen und genieſſen gleiche Vortheile mit den Schiffen der Privaten, jedoch keine besonderen Vorzüge. „Will der König darin anders verfahren und handelt er gegen diese Bestimmung, so ist die Gesellschaft in Ansehung der königlichen Schiffe zu nichts verpflichtet, und in Bezug auf die anderen Schiffe bleibt die Compagnie in allem Übrigen fest und gesichert für immer.“ Alljährlich haben die vom König angestellten zwei Männer im Beisein von zwei unverdächtigen „achtbaren Männern“ Rechenschaft von ihrer Einnahme und Ausgabe abzulegen. Der Schreiber hat einen jährlichen Gehalt von dreiſſig Libras, und jeder der beiden Vorsteher funfzig Libras, die aus der Casse des Vereins bezahlt werden. Alle öffentlichen Behörden sind angewiesen, was von jenen angeordnet wird, pünctlich zu vollziehen [1]).

Hatte einst Affonso II. durch ein menschenfreundliches Gesetz dem Schiffsherrn, dessen Fahrzeug an Portugals Küste strandete, er mochte Portugiese oder Fremdling sein, sein Eigenthum gesichert [2]), so schützte jetzt Fernando durch die Einführung einer Seeassecuranz den Schiffsherrn vor jedem unverschuldeten Verlust, und gründete somit eine Anstalt, die auf die Schifffahrt und den Seehandel der Portugiesen höchst wohlthätig einwirkte, und auf dem neuen Element ihrer Nationalthätigkeit eine größere Zukunft vorbereiten half.

So lag selbst in einer keineswegs glücklichen Regierung der Keim zu späteren herrlichen Entwickelungen, und ein König, dessen Handlungen gewissermaßen nur Schwächen waren, wirkte mächtig auf sein Volk, weil er ihm Gesetze gab, die seiner neuerwachten Neigung zusagten, den Geist beflügelnd, der die Portugiesen auf den Bahnen forttrieb, die eine höhere Hand ihnen vorgezeichnet hatte. Noch einer mächtigen Aufregung bedurfte es, wie es schien, um der ungewöhnlichen Kraft, die in ihnen lebte, vollends inne zu werden, dann eines leitenden Geistes, der die Menge ebenso wohlmeinend als kräftig

1) Fernaõ Lopes l. c. cap. 91.

2) Band I. S. 145.

jenem Ziel entgegenführte. Jene Aufregung traf ein, als nach Fernando's Tode der portugiesische Thron verwaist schien und das hauptlose Portugal in Gefahr schwebte Castilien wieder anheimzufallen; und dieser Leitstern erschien, als Lissabons Bürger, nach einem Schutz und Retter umherspähend, ihn im Ordensmeister von Avis sich ausersahen.

Zweiter Zeitraum.

Von dem Erlöschen des echten burgundischen Stammes bis zum Schlusse des Mittelalters, oder vom Tode des Königs Fernando bis zum Ableben Joao's II.

(Vom J. 1383 bis zum J. 1495.)

Erstes Buch.

Vom Tode Fernando's bis zum Ableben Joao's I.

Die Zeiten des Zwischenreichs und der Regentschaft. Joao's Thronerhebung, Krieg und Friede mit Castilien. Die ersten Eroberungen und Entdeckungen an der Küste von Afrika.

(Von 1383 bis 1433.)

Wir stehen vor einer Fülle von Thaten und Ereignissen, die den Stoff zu einem überaus reichen Gemälde darbieten. Der natürliche Sohn eines Königs, ohne Anwartschaft auf die Krone, unter heftigem Widerspruch vom Volk zu hoher Würde befördert, bald auf den Thron erhoben, dann genöthigt mit dem Schwert sein bestrittenes Recht zu behaupten, vom Adel des Reichs, damals dem Nerv der Kriegsmacht, verlassen, einzig von Bürgern unterstützt und von einem Freund von hohem Adel der Gesinnung; ein Volk, das in dem König sein Werk und seinen Ruhm erblickt, in jugendlichem Vollgefühl aufstrebend, nach dem Sieg über den weit überlegenen Feind der kühnsten Pläne und der größten Unternehmungen fähig; von dem König mit Söhnen beschenkt, die mit Feuergeist und Thatendrang den alternden, doch immer empfänglichen Vater fortreissen — zum ersten Schritt auf der Bahn der weltgeschichtlichen Größe Portugals: gewiß ein reiches, überreiches Gemälde! Wie undeutlich, wenn es in einen zu kleinen Rahmen gefasst würde! Wie schwer zu überschauen, wenn nicht die Gruppen hervorgehoben und in übersichtlicher Beschauung aus einander gehalten werden! Im Vorgrund das wirre

Drängen der Parteien, aus dem die ruhige Gestalt des Ordensmeisters hervorragt, das Auge allmälig fesselnd, bis es nicht mehr von ihm lässt und ihn die Stufen hinan bis auf den Thron begleitet. Den Mittelgrund bildet der blutige Kampf mit Castilien; gerade in der Mitte die Schlacht von Aljubarotta, weiterhin seitwärts von Strecke zu Strecke die Gesandten, die den Frieden verhandeln. Im fernen Hintergrunde prangt Ceuta mit seinen hohen Mauern und Thürmen, auf der Burg die Fahne des heiligen Vincenz; rechts verliert sich der Blick im endlosen Meer, das Portugals Entdeckungen birgt und seine Größe.

Erster Abschnitt.

Die Zeiten des Zwischenreichs und der Regentschaft bis zur Thronerhebung Joao's I.

(Vom Octbr. 1383 bis März 1385).

1) Vom Tode Fernando's bis zur Ernennung des Ordensmeisters von Avis zum Defensor und Regedor des Reichs.

Die Königin Leonor Reichsverweserin. Unglückliche Versuche die portugiesische Krone der Königin von Castilien, Beatriz, zu verschaffen. Ermordung des Grafen von Ourem in Lissabon. Aufstand daselbst zu Gunsten des Ordensmeisters von Avis. Entfernung der Königin nach Alemquer. João durch eine stürmische Volksbewegung zum Defensor und Regedor des Reichs ernannt. Seine ersten Anordnungen, seine Hülfsmittel und Finanzmaßregeln.

König Fernando war ohne männliche Nachkommen gestorben; seine einzige mit Leonor erzeugte Tochter, die er dem König Juan I. von Castilien vermählt hatte, war bei seinem Tode

noch kinderlos. Das nächste Recht auf den Thron hatten Fernando's Brüder, João, Herzog von Viseu, dann der Infant Diniz, beide Söhne der Ignez de Castro. Durch die Ränke der Königin Leonor aus ihrem Vaterlande vertrieben, lebten sie in Castilien. Hier ließ König Juan I., sobald er Fernando's Tod vernommen, den Infanten João festnehmen und im Alcazar von Toledo verwahren, „nicht weil er irgend etwas gegen den König von Castilien unternommen hatte, sondern weil dieser fürchtete, es möchten einige Portugiesen eher jenen zum König ausrufen als die Königin Beatriz, seine Gemahlin, und weil er vorher vom Reiche Besitz nehmen wollte" [1]). Unter diesen Umständen ergriff die verwitwete Königin Leonor die Zügel der Regierung als Reichsverweserin und Statthalterin, wie es in dem Vertrag, den König Fernando bei der Vermählung der Beatriz mit dem König von Castilien geschlossen hatte [2]), festgesetzt worden war. Sie übte sogleich alle königliche Gewalt [3]) und führte, nachdem sie bei Lebzeiten Fernando's in öffentlichen Schreiben sich: „Dona Lionor pella graça de Samta Maria, Rainha de Portugal e do Algarve" genannt hatte, nun mit Zustimmung der Herren und Leterados ihres Rathes den Titel „Dona Lionor pella graça de Deos, Rainha, Governador, e Regedor dos Regnos de Portugal e do Algarve." Gleich nach des Königs Hinscheiden zog sich Leonor in eine Wohnung im Innern der Stadt zurück und empfing in einem dunkeln, schwarz

1) Chronica del Rey D. Juan I. por D. Pedro Lopez de Ayala, Madrid 1780. An. 1383. cap. 8. Der castilianische Chronist fügt hinzu: é que fasta que todo esto fuese asosegado, que le queria tener preso, porque non le ficiese bollicio. E asi lo fizo decir al dicho Infante Don Juan.

2) Sousa, Provas T. I. p. 296 ess. Bd. I. S. 485 der Gesch. von Portugal.

3) . . . husamdo de toda jurdiçom e senhorio, em quitar menageens, e apresentar egreias, confirmamdo seus boons husos e costumes aas villas e çidades, que lho requerir emviavom, como tem husamça de fazer huum Rei, quamdo novamente comeca de regnar; obedeçemdolhe os fidalgos e comuum poboo, como á sua Rainha e senhora, em todallas cousas. Fernaõ Lopes, Chron. d'El Rei D. Fernando, cap. 173.

behangenen Zimmer von Allen die üblichen Beileidsbezeigungen. Unter Thränen und heftigem Schluchzen [1]) jammerte sie bei jedem Eintretenden von neuem über ihre trostlose Verwaisung, und indem sie, mit der schlimmen Meinung, die man von ihr hegte, bekannt, die Tiefgebeugte spielte, deutete sie klagend auf ihren endlosen Schmerz hin, wenn man die üble Nachrede, die sie bei Lebzeiten des Königs getroffen, nun nicht vergäße [2]).

In diesen Tagen traten auch die Stadtvorsteher von Lissabon vor die Königin und trugen ihre Wünsche vor. Sie machten auf mancherlei Misbräuche, die unter der vorigen Regierung eingerissen wären, aufmerksam, auf den vielfachen Schaden, den durch unordentliche Ausgaben die Unterthanen erlitten hätten, und dies Alles aus Mangel an guten Rathgebern, indem sie ohne Zuziehung der Eingeborenen regiert worden wären, blos nach dem Gutdünken von Ausländern, „die bei Ertheilung ihres Rathes in allen Dingen mehr ihren eignen Vortheil und Gewinn als des Reiches Wohlfahrt und Ehre im Auge hätten." Sie baten in den Rath der Königin einige Prälaten zu nehmen, Eingeborene des Landes, keine Galicier, keine Castilianer, dann aus jeder Comarca zwei „achtbare Männer" (homens bons), einsichtsvolle Bürger; mit diesen und dem Rath die Regierungsgeschäfte zu besorgen; ein- oder zweimal in der Woche mit ihnen in der Relaçao zu sitzen, um die Gesuche zu erledigen und zu hören, was jene an den übrigen Tagen gethan und beschlossen; keinen Juden und Mauren öffentliche Ämter anzuvertrauen, wie dies gegen die Gesetze und zum Schaden des Reichs unter der vorigen Regierung geschehen sei u. s. w. [3]). Die Königin, im Innern froh der erwünschten Gelegenheit, vor Allen den Häuptern der Hauptstadt sich willfährig zeigen und Hoffnungen erregen zu

1) (que ás mulheres naõ faltaõ quanto lhes servem) fügt Nunes de Liaõ (Cronica del Rey D. João, cap. 1.) unartig hinzu.

2) Fernaõ Lopes, l. c. cap. 173.

3) Weitere Gesuche s. bei Lopes, Chron. d'El Rei D. Fernando cap. 173. p. 502 und 503.

können, versprach überall Abhülfe [1]), und die „guten Männer der Stadt" (os bons da cidade) kehrten zurück, ebenso zufrieden mit der Antwort der Königin als mit dem, was sie ihr gesagt hatten. Wie die Stadtraths-Mitglieder die Hoffnung ausdrückten „mit ihr ein neues Leben zu beginnen", so schien dies das ganze Reich zu hoffen. Vornehme und Geringe gehorchten der Königin. Bald aber änderte sich Alles, zunächst durch Leonorens eigene Schuld.

Sobald der König von Castilien den Tod seines Schwiegervaters erfahren hatte, bat er die Königin Leonor, ihn und ihre Tochter als Könige ausrufen zu lassen. Uneingedenk, daß dies wider den Vertrag war, ließ sie sich zum ersten Misgriff ihrer Regentschaft verleiten: sie machte jenes Ansinnen den Großen des Reichs bekannt, und foderte die Städte und Ortschaften auf, die Fahne für ihre Tochter, die Königin von Castilien, zu erheben. Kein selbständiges Volk beugt sich willig unter den Scepter eines fremden Herrschers, am wenigsten der Portugiese unter den Castilianer, dessen stolzes Umherschauen auf sein größeres und älteres Vaterland jederzeit das Hochgefühl verletzt, mit dem sich der Portugiese seiner glorreich errungenen Selbständigkeit, wenn auch auf beschränkterem Boden, bewusst ist. Es erwachte wieder die alte Erbitterung; die letzten Kriege und Unbilden lebten in frischem Andenken, die Wunden bluteten noch, und selbst den Besonnensten verdroß der treulose Bruch des Vertrags.

Als auf Leonorens Befehl alle Fidalgos in Lissabon an einem bestimmten Tage ihre Pferde bestiegen, um, wie es bei einem Thronwechsel Sitte war, in festlichem Ritt die Straßen zu durchziehen, und Henrique Manoel de Villena, Graf von Cea und Alcaide mor von Cintra, ein Castilianer von Geburt und Oheim der Könige von Castilien, an der Spitze eines zahlreichen Gefolges aus dem Palaste ritt und das Banner schwingend den Ruf begann: **Real, Real, pela Rainha D.**

1) In Betreff der Juden sei sie schon zur Zeit des Königs sehr bemüht gewesen die Juden von öffentlichen Stellen zu entfernen, und da es ihr nicht gelungen, so habe sie gleich nach seinem Ableben den Tesoareiro und Almoxarife des Zollhauses dieser Stadt und alle jüdischen Erheber und Beamten, wie sie wüssten, abgesetzt. **Lopes** l. c. cap. 174.

Brites de Portugal! [1]) da brauſte das Volk ſo ſtürmiſch auf, daß der Graf nicht weiter als bis zur Kathedrale mit dem Banner dringen konnte. Vergebens ließ er nur die Worte: „Real, Real!“ (ungewiß für wen) rufen; das Volk, entſchieden in ſeiner leidenſchaftlichen Aufregung, wollte Entſchiedenes. „Haben unſere Vorältern, ſprach Einer zum Andern, Portugal dazu mit ſo vielem Blut und Menſchenleben von den Mauren erobert, damit wir es den Caſtilianern übergeben?“ Selbſt unter dem höheren Adel lieſſen ſich Caſtilien ungünſtige Stimmen hören, und Alvaro Pires de Caſtro, Graf von Arrayolos und Alcaide mor von Liſſabon, ein Bruder der Ignes de Caſtro, rief: „Königlich, königlich, wem das Reich ſein wird, der nehm' es!“ und ſpielte damit auf ſeine Schweſterſöhne, die Infanten Joaõ und Diniz, an, die in Caſtilien lebten, beſonders auf den beim Volke ſehr beliebten älteſten. Man verſtand die Anſpielung und Viele ſprachen den Namen laut aus. Der Graf von Cea, bei weiterem Vordringen von Gefahren bedroht, gab das Unternehmen auf und kehrte nach dem Palaſte zurück.

Ähnliche, nur noch ſtürmiſchere Auftritte ſah man in Santarem und Elvas. In jener Stadt konnte der Alcaide der Feſte mit ſeinen ſechzig Reitern, als er die Fahne für die Königin Beatriz erhob, nur durch ſchleunige Flucht vor der Volkswuth ſich retten. Alle brachten einſtimmig dem Infanten Joaõ ein Lebehoch; er wäre ohne Zweifel König geworden, hätte er eben in ſein Vaterland zurückkehren können. In Elvas beſtürmte das Volk gar die Burg, nachdem der Alcaide derſelben, Alvaro Pereira, mit dem Banner und dem Rufe für die caſtiliſche Königin die Straßen des Orts durchritten hatte; und als die Hülfsmannſchaft, die er aus Caſtilien herbeirief, erſchien, war die Burg bereits übergeben, die Caſtilianer muſſten unverrichteter Sache abziehen. So ward die Königin Beatriz und damit Caſtiliens Herrſchaft [2]) in vielen Städten Portugals zurückgewieſen; Caſtiliens Sache erfuhr die erſte Niederlage.

1) Die wörtliche Übertragung: „Königlich, königlich für die Königin D. Brites von Portugal!“ würde den Sinn des Rufs ungenügend geben.

2) . . . pois em consequencia vinha el Rey de Castella su marido. Nun. de Liaõ, cap. 2. p. 9.

Indessen ließ sich der König von Castilien durch dieses Mislingen von neuen Versuchen nicht abhalten. Da er wusste, daß alle Vornehme und Großen des Reichs zu der Leichenfeier, welche einen Monat nach des Königs Tode herkömmlich begangen wurde, in Lissabon sich versammelten, so benutzte er diese Gelegenheit, um durch Schreiben an die Versammelten sie für sich zu gewinnen. Zugleich wendete er sich schriftlich an die vornehmsten Städte und Flecken des Reichs mit der Ermahnung, seine und seiner Gemahlin Rechte an die Krone von Portugal, dem feierlichst geschlossenen Heirathsvertrag gemäß, anzuerkennen, und schickte, um sich des gewünschten Erfolgs zu versichern, einen sehr klugen und feinen Ritter von Santiago als Gesandten nach Lissabon, unter dem Vorwande, der königlichen Schwiegermutter sein Beileid zu bezeigen. Aber alle Klugheit und Überredungskunst des Ritters, so freundlich er von der Königin, von ihren Anhängern und dem größern Theil des Adels aufgenommen wurde, scheiterte an dem Argwohn und dem Unwillen des Volks.

Diese Versammlung gab vielmehr Anlaß zu Auftritten, die alle Hoffnung Leonorens und des castilischen Königs niederschlugen, die Augen der Portugiesen auf einen Mann lenkten und die Stimmen für einen Thronbewerber warben, der, von seinen Feinden wenig beachtet, bald von der Volksgunst emporgehoben, zuletzt sich selbst auf die höchste Stufe schwang. Die Ermordung eines mit Recht verhassten Günstlings der Königin Leonor gab das blutige Zeichen zu der unerwarteten Umwälzung der Dinge. Ein wunderbarer Ring verbindet hier die Schuld zweier Menschen mit ihrer Strafe. Das Werkzeug der letzteren wird gekrönt; es wird der Stolz und Segen eines Volkes, das einst unter seinem kräftigen und gerechten Scepter sich unabhängig, mächtig und glücklich fühlen sollte. Wer hier der verborgenen Kette, welche die irdischen Ereignisse an eine höhere Weltordnung knüpft, nachspüren mag, sieht die menschliche That endlos fortwirken. Nach einem halbhundertjährigen wohlthätigen Wirken setzt demselben Joaõ's Tod noch keineswegs eine Grenze. Einer seiner trefflichen Söhne bereitet Portugals Größe in vier Welttheilen vor — der königliche Infant; der Sohn des Ordensmeisters von Avis, ohne andere

Mittel als den gleichen Geist wäre vielleicht nie über die Schranken der ritterlichen Rennbahn hinausgekommen; er hätte schwerlich die Weltbahn eröffnet.

Zur königlichen Leichenfeier in Lissabon kam unter Andern der Graf von Ourem, Joaõ Fernandes Andeiro, jener Günstling der Königin, dessen sich der Leser aus den Zeiten der Regierung Fernando's noch erinnern wird; als Ausländer, dann wegen seines ungemessenen Einflusses auf den König und noch mehr auf die Königin, besonders wegen seines anstößigen Umganges mit dieser schon damals Gegenstand des Hasses und der Verachtung. Furcht vor Leonorens Rache und eine gewisse Scheu vor dem König, obschon dieser selbst in einem Augenblick, der ihn durch den Schleier seiner Verblendung seinen Schimpf erblicken ließ, Jenen zu tödten befahl und nur durch die täuschenden Gegenvorstellungen seines Geheimschreibers davon abgebracht wurde [1]), hielten Manchen zurück die Hand an den vornehmen Verbrecher zu legen; und als der Graf von Barcellos, Joaõ Affonso Telles de Menezes, der Königin Bruder, über die Schande, die der Graf von Ourem durch das Anstößige seiner öffentlichen Vertraulichkeit mit seiner Schwester dieser bereitete, tief entrüstet, in Verbindung mit mehreren Andern den Schänder am Leben zu strafen sich vorsetzte, rettete diesen nur der Scharfblick der für ihn wachenden Königin, der Gewarnte entging der Gefahr. Unterdessen sannen immer Mehrere darauf den Verhasften aus dem Wege zu räumen, und suchten eine günstige Gelegenheit; der Graf erschien aber jederzeit von seinem Gefolge und seinen Dienern so vorsichtig umgeben und geschützt, daß er die Absichten seiner Feinde vereitelte. Nach Fernando's Tode schien noch manche Rücksicht, die bei seinem Leben zurückhalten konnte, wegzufallen, und der Sache war ein freierer Spielraum geöffnet. Die Vollziehung war einem Manne aufbehalten, dem die That (sie galt für ruhmwürdig) die Herzen der Portugiesen gewinnen, zum Schreckmittel seiner Feinde und ihm selbst zur ersten Stufe des Thrones dienen sollte.

1) Memorias para a Historia de Portugal, que comprehendem o Governo del Rey D. Joaõ I. por Joseph Soares da Sylva. Lisboa, 1730. T. I. p. 95.

Keiner der Fidalgos wünschte den Tod des Grafen aus patriotischen Gründen lebhafter als Nuno Alvares Pereira; er hatte schon unter der vorigen Regierung mit seinem Bruder, dem Prior von Crato, und dem Grafen von Barcellos Jenem den Untergang geschworen, ohne sein Vorhaben ausführen zu können. Jetzt rief auch ihn die Todtenfeier nach Lissabon und er erschien dabei als der einzige Gerüstete mit einem Gefolge von dreissig wohlbewaffneten Escudeiros und Einigen zu Fuß. Als die Feier zu Ende war und diese Gelegenheit wieder ungenützt vorüberzugehen schien, berieth sich Alvares mit seinem Bruder. Beide hielten es für rathsam, den Ordensmeister von Avis darüber zu sprechen, weil er als Bruder des Königs dessen Beschimpfung theile, besser als jeder Andere diese zu rächen vermöge und überdem der Einzige sei, der seiner Geburt [1]) und Tapferkeit wegen zum Vertheidiger des von Castilien bedrohten Reichs gewählt werden könne. Mit diesen Gedanken beschäftigt stieß Alvares in der königlichen Burg auf seinen Oheim Ruy Pereira, einen gleichgesinnten Ritter, und eröffnete ihm seinen Plan. Dieser, mit dem Ordensmeister vertrauter, übernahm es ihr Vorhaben ihm mitzutheilen. Er wurde theilnehmend angehört, und der Ordensmeister ließ sogleich Alvares zu sich rufen, dankte ihm für den guten Willen und den Eifer für die Vertheidigung des Reichs, für das er, fände man ihn tüchtig dazu, selbst das Leben aufzuopfern nicht zögern werde. In Ansehung des Grafen versprach er zu thun, was sie verlangten; „er wage jetzt noch nicht, fügte er hinzu, in dieser Unterredung soviel davon zu sprechen." Auf diese Äusserung gab Ruy Pereira die von allen Geschichtschreibern Joaõs wiederholte Antwort: „O Herr, Ihr wisst nicht, wie das ist. Als ich damit umging meine Frau zu heirathen, sprachen Alle davon, wie ich Willens sei Violante Lopes zu heirathen, und nachdem wir verheirathet waren, sprach Niemand mehr von unsrer Heirath. Diese Herren sind

1) Der Ordensmeister, am 11. April 1375 geboren (Soares da Sylva T. I. pag. 4 ess. und Noticias chron. da Univers. p. 274 ess.), war der natürliche mit einer Galicierin, Theresa Lourenço (Sousa, Hist. gen. T. II. p. 8), nach dem Tode der Ignez erzeugte Sohn des Königs Pedro.

jetzt Solche und genieſſen so sehr ihre Schandthaten; darum spricht man schon nicht mehr von diesen wie vorher." Mit leichtem Lächeln nahm der Großmeister diese Antwort hin, empfahl dem Nuno Alvares sich zu rüsten und alle seine Leute bereit zu halten, um am andern Tage den Grafen zu tödten. Während Alvares Alles, was ihm nöthig schien, mit Eifer anordnete, erhielt er von dem Großmeister die Weisung, die Vorkehrungen bis auf weiteren Befehl einzustellen. Unwillig darüber, daß die gerechte Strafe aufgeschoben wurde, eilte er auf der Stelle zu Jenem; aber alle Vorstellungen waren fruchtlos, weil dem Ordensmeister die Ausführung unzeitig schien und er eine günstigere Gelegenheit abwarten wollte. Darauf verabschiedete sich Alvares verdrießlich und begab sich nach Santarem, wo sein Bruder lebte. So ging die Gefahr noch einmal am Grafen vorüber. Aber der Entschluß war in der Seele des Großmeisters geweckt; er sollte nur von einer andern Seite zur That fortgerissen werden.

In Lissabon lebte in jener Zeit ein hochgeachteter und begüterter Bürger, Alvaro Paes, einst Chanceller mor des Königs Pedro, dann Fernando's, von diesem so geehrt und werthgehalten, daß er die meiste Zeit im königlichen Palast zubrachte, und als ihn Alter und Krankheit zu Hause zurückhielten, der König befahl, um die Einsicht und Erfahrung des in Ruhe gesetzten Greises ferner zu nützen, daß die Beamten der Stadt nichts Wichtiges ohne seinen Rath thun sollten. Oft wurden daher die Sitzungen in seiner Wohnung gehalten. Einer der Vornehmen, die ihn regelmäßig besuchten, war der Graf von Barcellos, der Königin Bruder. Da Paes wusste, wie sehr der Graf die Schande seiner Schwester fühlte und ihren Mitschuldigen hasste, so sagte er ihm eines Tages unter Anderm: Eure Schwester, uneingedenk, woher sie stammt, was sie sich selbst schuldig ist, was dem König, ihrem Gemahl und ebenso Euch und Euren Verwandten, ist die Ursache der Mißachtung, in welcher sie und Ihr steht, wegen ihres, jetzt mehr als jemals freien und anstößigen Umganges mit dem Grafen von Ourem. Ich sage: ihres jetzt freieren Umganges, weil sie nach dem Tode des Königs sich überredet, daß nun Niemand mehr dawäre, dem sie Rechenschaft schuldig sei, und sie un-

bekümmert um den guten Ruf Beider, allein von den Gesetzen ihrer Begierde sich beherrschen lässt, als glaube sie, daß nun Niemand ihr Gesetze geben könne. Diese Klage, diese Rüge ist nicht allein meine, sondern des ganzen Adels, des ganzen Volkes, des ganzen Reichs, und — wollte Gott nicht! — der ganzen Welt. Euch, Herr, Euch kommt es zu, solchen Schimpf zu rächen, einen Flecken zu tilgen, der nur mit Blut abgewaschen werden kann. — Der Augenblick der Rache, die vor Gottes Gericht gerechtfertigt erscheint, schloß Alvaro Paes, ist gekommen; versäumt ihn nicht, Herr! Seht und hört auf Euren guten Ruf und ebenso auf das Wohl des Reichs". Der Graf von Barcellos war für die Ausführung; „allein, fuhr er fort, mir scheint Niemand geeigneter dazu als der Ordensmeister von Avis; denn ihn als Bruder des Königs trifft jener Schimpf so sehr und mehr noch als mich, und er ist so muthigen Geistes, daß er, wenn er es unternimmt, es sicher auch ausführt." — Mit Paes's Zustimmung suchte er unverweilt den Ordensmeister auf, theilte ihm die Aufserungen Jenes und seine eigne Ansicht mit, zeigte ihm, wie wenig sein Leben gesichert sei, so lange der Graf lebe, und erinnerte an seine Verhaftung in Evora auf Anstiften des Grafen. „Wenn Eure Unschuld, schloß er, nicht hinreichte Euch vor Gefahren zu bewahren, so wird sie auch nicht hinreichen Eure Ermordung zu verhindern. Wollet nicht so oft Euer Leben einem Wunder verdanken — ein Leben, das nicht Euch allein, sondern dem ganzen Reich angehört, auf das jetzt mehr als je alle Hoffnungen gebaut sind, und das zu zerstören Neid und Ehrsucht, Haß und Grausamkeit so angelegentlich wünschen." Der Großmeister fand diese Vorstellungen gegründet und das Unternehmen gerechtfertigt; allein er verhehlte sich und dem Grafen nicht die großen Schwierigkeiten der Ausführung, die schlimmen Folgen seines etwaigen Mislingens. Verfehle ihn der Streich, bemerkte er, dann schwebe das gezückte Schwert über ihren eignen Häuptern; jede Gewalt, ja jede Grausamkeit scheine dann gerechtfertigt, dem ganzen Reich zum Unglück. Bedenklich sei ohnehin die Ausführung in einer Stadt, in der die Aufregung des Volks eine neue Gefahr und dessen Gunst zweifelhaft wäre. In Ansehung des Volks entfernte Alvaro

Paes alle Besorgnisse des Ordensmeisters; seines Ansehens und Einflusses in der Stadt gewiß, versprach er sogar des Volkes Beistand. Endlich erklärte Jener, aus dem Zweifeln und Erwägen zum Entschluß sich erhebend: „Alvaro möge anordnen, er wolle das Weitere thun.“ Dem Greis schossen Freudenthränen in die Augen; er trat einen Schritt zurück und sprach mit gerührter, liebevoller Stimme: „Ist's wahr, Sohn, daß Ihr entschlossen seid zu solchem Unternehmen?“ Und als Jener erwiederte: „Ja ich bin es und nichts wird mich davon abhalten!“ trat Alvaro ihm freudig entgegen, küsste ihn und sprach die Worte: „Jetzt, Sohn und Herr, sehe ich den Unterschied, der zwischen Söhnen von Königen und andern Menschen ist.“ Hierauf beriethen Beide die Art der Ausführung ihres Vorhabens und was nach ihr geschehen sollte.

Der Großmeister säumte nicht dem Grafen von Barcellos, Ruy Pereira und andern vertrauten Fidalgos von gleichem Muthe seinen Entschluß mitzutheilen; Alle versprachen ihren Beistand. Die Hauptsache blieb immer der Beifall des Volkes, weshalb der Großmeister seine Berathungen mit Alvaro Paes fortsetzte, der, auf den allgemeinen Haß gegen Leonore und den Grafen bauend, die Bürger für das Unternehmen zu stimmen bemüht war. Man kam überein folgenden Gang zu nehmen. Während der Großmeister im Palast anlangte, um den Grafen zu tödten, sollte ein Page, Gomes Freire, der ihn immer zu begleiten pflegte, durch die Straßen der Stadt reiten mit dem Ruf: „Eilet nach dem Palast, dem Großmeister zu Hülfe, sie morden ihn!“ Wäre der Page bei dem entlegenen Hause des Alvaro Paes angekommen, so sollte dieser mit seinen Freunden und Dienern aufbrechen, als wollte er dem Großmeister zu Hülfe eilen, Alle, die er unterweges sähe, zur Theilnahme mit sich fortreissen und so die Stadt in Bewegung und den Ordensmeister ausser Gefahr setzen. Des Volkes Beistand schien unentbehrlich, der zahlreichen Anhänger und vielen angesehenen Ritter wegen, die von der Person des allmächtigen Günstlings unzertrennlich und ihn zu beschützen stets bereit waren, besonders jener dreissig Escudeiros wegen, die er aus der Grafschaft Ourem zur Todesfeier mitgebracht hatte.

Denn eine dunkle Ahnung von dem, was ihm in Lissabon bevorstand, mahnte ihn zur Vorsicht. In der Nacht, in welcher der König starb, war er, von seinem guten oder vielmehr bösen Geist getrieben, in großer Eile in seine Grafschaft Ourem gereist. Bald darauf, gleich den andern Fidalgos, von der Königin zur Todesfeier eingeladen, verließ er trotz der Bitten und Warnungen seiner Gattin, die Schlimmes ahnete, sein Asyl, reiste über Santarem, wo ihm sein Schwiegervater mit gleicher Besorgniß die Reise abrieth, nach Lissabon und wurde am Hofe mit der rücksichtsvollen Aufmerksamkeit, welche Schmeichelei oder Furcht einem mächtigen Günstling zu zollen pflegen, und von der Königin mit der Zärtlichkeit einer harrenden Geliebten empfangen. Sie fing sogleich an, alle Regierungsgeschäfte und Angelegenheiten des Reichs mit ihm gemeinschaftlich zu besorgen.

Bei der drohenden Stellung, die nach Fernando's Tode der König von Castilien genommen hatte, erschien die Vertheidigung der Grenzen von Portugal als die erste und dringendste Maßregel. Man ernannte zu diesem Zweck sogleich Fronteiros (Grenzbefehlshaber), und wies jedem eine angemessene Zahl Lanzen an. Dem Großmeister João wurde die Beschützung der Länder seines Ordens und der übrigen Comarca zwischen Tejo und Guadiana aufgegeben, und er erhielt auf der Stelle die nöthigen Vollmachten und Instructionen. Sofort reiste er von Lissabon ab und übernachtete in Santo Antonio do Tojal, drei Legoas von Lissabon. Von hier schickte er seinen Veador, einen Ritter seines Ordens, mit dem Auftrag an die Königin, „daß ihm in Folge seiner schleunigen Abreise noch einige Ermächtigungen fehlten und er daher mit Erlaubniß der Königin diese am folgenden Tag bei ihr holen wolle." Die Königin antwortete im Beisein des Grafen (es war schon in später Nacht): „er möge kommen, wenn es ihm beliebe, die Ausfertigung solle sogleich erfolgen." Mit abgemessener Ruhe kehrte der Großmeister am folgenden Morgen zurück, entdeckte dem Comthur von Jurumenha, Lourenço Martins, der ihn erzogen hatte, Vasco Lourenço, Lopo Vasques, nachherigem Commendador mor von Aviz, Ruy Pereira, die ihn unterwegs erwarteten, und Fernando Alvares, der ihm

die Antwort der Königin zurückgebracht hatte, die Absicht seiner Rückkehr, und befahl dem Letztern vorauszueilen, um dem Alvaro Paes zu sagen, „daß er im Begriff sei auszuführen, was sie verabredet hätten, und er nicht vergessen möge, was er ihm versprochen habe.“ Der Ritter vollzog seinen Auftrag so schnell, daß er dem Gefolge des Großmeisters sich noch anschliessen konnte, ehe dieser am Palast ankam. Hier angelangt, stiegen Alle ab, der Großmeister mit seinen Begleitern und 25 Escudeiros, Alle wie zu einer Reise oder vielmehr zu einem Kriegszuge gerüstet. Sie gingen hinauf in's Vorzimmer der Königin. Als der Thürsteher sie erblickte, wollte er sie der Königin melden, und da er die Thür offen gelassen, trat der Großmeister vor; die Andern wollten folgen, wurden aber vom Pförtner zurückgehalten. „Was hast Du zu sagen?“ fuhr ihn Jener an, trat in dem Augenblick ein und mit ihm sein Gefolge. Die Königin und ihre Frauen saßen auf der Estrade, auf einer Bank der Graf von Barcellos, ihr Bruder, der Graf von Arrayolos, Alvaro Pires de Castro, Fernando Afonso de Zamora, ein vornehmer Fidalgo aus Castilien, Vasco Peres und andere Fidalgo's; der Graf von Ourem, der bisher auf dem obersten Platz der Bank gesessen, knieete vor der Königin und sprach so leise mit ihr, daß die Andern es nicht verstehen konnten. Nachdem die üblichen Höflichkeitsbezeugungen stattgefunden, setzte man sich nieder. Der Großmeister, um den Grund seiner Wiederkehr von der Königin befragt, zeigte, wie zur Vertheidigung einer Provinz wie Alemtejo die ihm zugetheilte Streitmacht keineswegs hinreiche, und zeigte dies so einleuchtend, daß jeder Argwohn, den seine Zurückkunft bei der Königin erregen konnte, verschwand. Sie ließ auf der Stelle den Escrivão da puridade rufen und ihn die Listen der Vasallen vorlegen, um die von dem Großmeister verlangten ihm anzuweisen. Während dem luden die Grafen von Barcellos und Arrayolos, am dringendsten der Graf von Ourem, den Großmeister zum Mittagsessen ein; er dankte Allen und sagte, von Jenen weggewandt, dem Grafen von Barcellos leise: „Graf, geht weg von hier, denn ich will den Grafen von Ourem tödten.“ Gerade darum, erwiederte Jener, werde er nicht gehen, denn er sei nur hier, um ihn bei seinem

Vorhaben zu unterstützen. Der Großmeister aber bat ihn wiederholt, sich zu entfernen und ihn zu Hause zu erwarten, wo er, sobald jenes geschehen wäre, mit ihm speisen werde. Unterdessen ertheilte auch der Graf von Ourem, der sich bei der Wiederkehr des Großmeisters und der Art seiner Erscheinung beunruhigender Besorgnisse nicht erwehren konnte, den Seinen, die nach João's Abreise die Waffen sorglos zurückgelassen hatten, heimlich die Weisung, bewaffnet mit den Abwesenden vor dem Palast sich einzufinden, um ihn beim Weggehen zu begleiten. So entfernten sich Jene, und der Graf fand sich allein, auf seine Sicherheit im königlichen Palast vertrauend. Auch die Königin mochte, als sie Alle in ihrem Zimmer bewaffnet sah, ein solcher Anblick beunruhigen, und sie konnte nicht die tadelnde Bemerkung unterdrücken: „Es ist eine gute Sitte der Engländer, daß sie zur Zeit des Friedens keine Waffen tragen, sondern sich dann wie die Damen zu putzen pflegen; nur im Kriege tragen sie Waffen und führen sie als Männer und so tapfer, wie Allen bekannt ist.“ — „Es ist wahr, Senhora, versetzte der Großmeister; sie sind aber deshalb entschuldigt, weil sie die meiste Zeit Krieg führen und die Waffen brauchen. Wir dagegen haben fast immer Frieden und würden, trügen wir sie nicht in diesem, sie nicht zu handhaben wissen, im Fall sie nöthig würden.“ Unter solchen Gesprächen kam die Stunde des Mittagsmahls. Die Fidalgos der Königin beurlaubten sich, zuerst der Graf von Barcellos. Der Großmeister blieb mit seinen Begleitern. Als dies der Graf von Ourem bemerkte, wendete er sich an ihn: „Sie müssen jedenfalls mit mir speisen.“ Jener dankte wiederholt auf eine wiederholte Einladung, und da der Graf gehen wollte, sagte ihm der Großmeister, ohne seine Stimme oder sein Gesicht zu verändern: „Gehen Sie nicht, ich werde zuerst gehen; allein ich habe vorher mit Ihnen zu sprechen.“ Darauf verabschiedete er sich bei der Königin ohne irgend ein Zeichen innerer Bewegung, fasste den Grafen bei der Hand und ging mit ihm in das Vorzimmer. Seine Begleiter folgten, zunächst Ruy Pereira und Lourenço Martins. Der Großmeister und der Graf traten allein an ein Fenster und jener sprach zu diesem wenige, den Andern unverständliche

Worte. In dem Augenblick zog der Großmeister das Schwert und versetzte dem Grafen einen Streich über den Kopf, der jedoch nicht gefährlich gewesen wäre, wenn nicht Ruy Pereira, der dem Grafen zunächst stand, ihm, da er in das Zimmer der Königin sich retten wollte, einen Stich beigebracht hätte, der ihn sogleich todt zu Boden streckte. Weitere Streiche verbot der Großmeister den Seinen, deren gezogene Schwerter nach dem Gefallenen zielten, „damit, was Gerechtigkeit sei, nicht als Grausamkeit erscheine, und die Rache nicht nach dem Tode fortlebe." Aber er befahl sogleich zwei Rittern, die Thore des Palastes zu verschliessen, und seinem Pagen, Gomes Freire, in der befohlenen Weise die Straßen zu durchreiten.

Das durch die Ermordung verursachte Geräusch war so stark, daß man es in dem Zimmer der Königin vernahm. Einige meinten, es seien Leute aus entfernteren Gegenden des Reichs, die unter lautem Wehklagen, wie es Sitte war, der Königin ihr Beileid bezeigen wollten. Sie aber, durch Furcht und Liebe von geschärferem Sinn, ahnete Schlimmes und ließ nach der Ursache fragen. Als man ihr den Tod des Grafen meldete, brach sie, von Entsetzen ergriffen, in die Worte aus: „O heilige Maria, steh' mir bei! Sie haben mir in ihm den besten Diener ermordet. Seine Unschuld konnte ihn nicht retten. Was sie dabei um seinetwillen mir zur Last legen, verspreche ich, als offenbar falsch, Gott und der Welt darzuthun, und ich werde morgen nach S. Francisco gehen, wo ich an einem großen Scheiterhaufen öffentlich solche Beweise meiner Unschuld ablegen werde, wie sie bei solcher Anschuldigung nie in der Welt gesehen worden!" Die Königin besann sich jedoch eines Andern und unterließ es. Da sie sah, daß der Großmeister die Thore des Palastes hatte verschliessen lassen, ließ sie ihn fragen: „ob auch sie sterben müsse?" „Sagt der Königin, meiner Herrin," antwortete Jener mit Ruhe, „daß ich nicht hierher gekommen sei, um ihre Person zu beleidigen, sondern allein um Den zu strafen, der es so sehr verdient habe, und daß sie also ausser Sorge sein könne." „Wenn dem so sei," ließ sie ihm erwiedern, „so möge er ihr Haus verlassen und sich entfernen!" Der Großmeister schwieg.

Während die Leute im Palast, sobald des Grafen Ermordung ruchtbar ward, die Flucht ergriffen, durchflog der Page des Großmeisters zu Pferd die Straßen der Stadt. Auf seinen Hülferuf gerieth Alles in Bewegung und rannte nach Waffen. So kam der Page bis zum Hause Alvaro's, der sogleich sein Pferd bestieg und von den Seinen begleitet die Straßen durchzog. Der ungewohnte Anblick (schon längst hatte der Greis kein Pferd mehr bestiegen) und ein gleicher Aufruf zur Rettung des Großmeisters aus seinem und der Seinen Mund füllte die Straßen mit Menschen. Im Gewühl drängte sich Jeder vor, um der Erste zu sein, der des Großmeisters Leben rettete oder seinen Tod rächte; denn Viele glaubten ihn schon ermordet. Je mehr die fortstürmende Masse, durch neue Haufen verstärkt, anschwoll, je mehr entbrannte der Eifer und die Rachgier, und als er vor dem Palast ankam und die Thore verschlossen fand, kannte die Wuth keine Grenzen mehr. Mit wildem Geschrei verlangten die Einen Leitern, um die Fenster zu ersteigen, Andere Äxte, die Thüren zu zerschlagen, Andere Feuer, um sie anzuzünden. Weiber waren die Ersten, welche Werkzeuge zum Zünden und Zerstören herbeibrachten; sie, über den schuldigen Theil ihres Geschlechts am meisten entrüstet, stiessen die ärgsten Schimpfreden und Verwünschungen gegen die Königin aus. Vergebens riefen aus Furcht vor der verderbendrohenden Menge die Begleiter des Großmeisters von dem Palaste herab, „daß sie sich beruhigen möchten, der Großmeister lebe und der Getödtete sei der Graf Andeiro." Um so ungestümer schrieen Jene hinauf: „Wohl! wenn er lebt, so zeigt ihn uns!" Als das Toben immer drohender wurde, ließ sich der Großmeister bewegen an ein Fenster zu treten, wo die Menge am dichtesten und Alvaro Paes am nächsten stand. „Freunde, sprach er, beruhigt Euch, ich bin, Gottlob! noch am Leben." Aber die Wuth war so blind, das Geschrei, er sei todt, so verwirrend, daß sie, obgleich sie ihn sahen, noch zweifelten. Endlich ward er erkannt, und das Volk brach in den freudigsten Jubel aus. Manche weinten Freudenthränen, und aller Haß, alle Rache schien vergessen; in Andern blieben diese das mächtigere Gefühl. „Warum er den Grafen allein getödtet, warum nicht zugleich die Königin, die ehescheiderische

Verrätherin?" hörte man diese rufen. Mit liebender Besorgniß sprachen Andere zum Großmeister: „Herr, verlasst diesen Palast, worin wir Euch, so lange Ihr darin weilt, nicht sicher glauben. Flieht die Grausame, wiewohl Ihr das Leben, das Ihr derselben hättet nehmen sollen, ihr geschenkt habt!" So stimmte sich der bessere Theil des Volks immer mehr zur Liebe und Anhänglichkeit für den Großmeister, indem es gleichsam die Sorge für seine Erhaltung übernahm, und jene Lebensgefahr, aus welcher er gerettet schien, nützte ihm mehr als ein glänzender Triumph über seine Feinde. Joaõ beruhigte die aufgeregte Menge (seine Gegenwart schützte offenbar das Leben der Königin und ihrer Anhänger), verließ dann, durch unzweideutige Zeichen von der Ergebenheit des Volks überführt, den königlichen Palast, und ritt unter dem Jubel einer unübersehlichen Menschenmenge durch die Straßen. Das Volk umringte ihn: „Gebietet über uns, Herr!" riefen Stimmen; „was wollt Ihr, daß wir thun sollen?" Der Großmeister drückte wiederholt seinen Dank aus für diese Ergebenheit. „Er wünsche allein, fügte er hinzu, daß sie ihm die Liebe, die sie ihm bewiesen, bewahren möchten; jetzt sei es genug, ihn in Gesellschaft des Grafen von Barcellos und seiner Freunde zu lassen." — So gelangte er zur Wohnung des Grafen, dessen Gast zu sein er vor der Ermordung Andeiro's versprochen hatte.

Man wollte sich eben an Tafel setzen, als die Kunde erscholl: der Bischof der Stadt sei in Lebensgefahr, das Volk im Begriff ihn zu tödten, man bitte um schleunige Hülfe. Der Großmeister war dazu sogleich bereit, wurde aber vom Grafen zurückgehalten. „Dies sei nicht sein Beruf, er habe allein das, was er begonnen, zu vollenden, ohne sein Ansehn durch eine Handlung auf das Spiel zu setzen, die, wenn sie auch barmherzig wäre, doch unnütz sein würde, weil er entweder zu spät komme oder das Volk nicht zu bewältigen vermöge. Joaõ ließ sich durch diese und ähnliche Vorstellungen abhalten dem Zuge seines Herzens zu folgen; der Bischof fiel als ein unschuldiges Opfer schrecklicher Pöbelwuth.

Martin, ein Mann von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung und strenger Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung sei-

nes Berufs, aber als geborener Castilianer (er war von Zamora gebürtig, vom Volke gehasst, war seiner Verdienste wegen seit 1379 von dem bischöflichen Stuhle von Silves auf den von Lissabon befördert worden und bewohnte ein Gebäude dicht am bischöflichen Kloster, um allen geistlichen Verrichtungen desto pünctlicher beiwohnen zu können. Er saß eben an Tisch mit zwei Gästen, einem Tabelliaõ aus Silves und dem Prior von Guimaraens, die bei ihm zum Besuch waren, als der Lärmen des Volks auf der Straße ihre Aufmerksamkeit erregte und sie bewog in das anstoßende Kloster zu gehen, und nachdem der Bischof die Thüren desselben hatte verschliessen lassen, den Glockenthurm zu besteigen, um die Vorgänge in der Stadt, deren Anlaß ihnen unbekannt war, zu sehen. In dem Augenblick ritt Alvaro Paes, von der Menge, die den Großmeister begleitet hatte, umgeben, vorbei. Man rief Denen auf dem Thurme zu, daß sie die Glocken ziehen sollten. Der Bischof mit der Ursache des Volksauflaufes unbekannt und besorgt, ihn zu vergrößern, nahm Anstand läuten zu lassen. Die Menge ward ungestüm und die Erbitterung gesteigert, als man die Thüren der Kirche verschlossen fand. In wenig Augenblicken war eine Leiter geholt, ein Fenster eingeschlagen, die Thüre geöffnet. Den Eindringenden rief man zu, daß sie den Thurm ersteigen sollten, um zu sehen, wer zu läuten sich weigere, und, wär' es der Bischof, ihn herabzustürzen. Dieser, im Vertrauen auf seine Unschuld, ließ mehrere angesehene Bürger der Stadt, einen Procurador derselben und einen Alcaiden, herauf, und wusste bei diesen sich genügend zu rechtfertigen. Das Volk aber, das diese Rechtfertigung nicht hörte und das verlangte Opfer nicht sah, das im Bischof, im Castilianer, einen Anhänger der Königin, einen Mitschuldigen der vermeintlichen Verschwörung gegen das Großmeisters Leben erblickte, tobte in wildem Aufruhr und stieß schreckliche Drohungen aus. „Warum zögert Ihr?" schrie man zu jenen Bürgern hinauf, die in Todesangst zwischen der Furcht vor der Wuth des Haufens und einem abscheulichen Frevel rathlos schwankten, „seid Ihr gleichfalls Verräther geworden wie Jene? Gut! Seid versichert, kommen wir hinauf, so sind Jene nicht die Einzigen, die herabgestürzt werden." Da warfen die Bürger den unglücklichen Bischof mit seinen

gleich unschuldigen Freunden vom Thurme hinab. An seinem Leichnam sättigte der rasende Pöbel seine Wuth. Die Kleider wurden ihm abgerissen, die Beine an einen Strick gebunden und der nackte Körper unter abscheulichen Verwünschungen und Beschimpfungen durch die Straßen auf den Rocio geschleift. Die von den Hunden benagten Überreste wurden erst am folgenden Tage begraben. Gleiches Schicksal hatten die zwei Freunde des Bischofs.

Die empörende That war geschehen, als der Ordensmeister von Avis und der Graf von Barcellos nach der Tafel mit dem Grafen Alvaro Pires de Castro und Ruy de Pereira zu Rathe gingen, was nach den Vorgängen im königlichen Palaste nun zu thun sei. Es wurde der Beschluß gefasst und von den übrigen Gästen einstimmig gebilligt, daß der Großmeister nach dem Schlosse zurückkehren und die Königin hinsichtlich des Grafen um Verzeihung bitten solle. Man konnte dabei weniger bei der Königin als bei dem Volk einen guten Eindruck beabsichtigen. Von denselben Freunden umgeben und mit ähnlichen Glückwünschen wie am Morgen begrüßt, ritt der Großmeister nach dem Palast und trat mit dem bewaffneten Gefolge in das Zimmer der Königin. Sie war bei seinem Anblick heftig bewegt. „Welche Dreistigkeit!“ sprach sie. „Tritt man so in das Gemach der Königin, ohne Erlaubniß und bewaffnet? Müsst Ihr Alle im Rathe sein?“ Jene schwiegen; darauf die Königin: „Es sei, weil es Gott so will!“ Sie setzte sich und hieß die Andern sich setzen. Der Großmeister, auf beiden Seiten die zwei Grafen, ließ sich vor ihr auf ein Knie nieder. Er bat sie um Verzeihung, nicht weil er den Grafen ermordet, der so sehr den Tod verdient habe, sondern weil dies in dem Heiligthum ihrer Wohnung geschehen sei. Sie zu beleidigen sei nicht seine Absicht gewesen, sondern das Reich von diesem Werkzeuge des Verderbens zu befreien, das schon unter dem König und von ihm begünstigt zu wirken angefangen, und jetzt, von ihr nicht minder begünstigt, so großen Einfluß geübt habe. Wäre er nicht eingeschritten, so hätte das Volk verderblicher durchgegriffen und weder ihre Würde noch ihr Leben geschont. Wohl erinnere er sie, wie ihm der Graf oft nach dem Leben gestrebt und seine Verur-

theilung zur Enthauptung im Gefängniß zu Evora bewirkt habe; dennoch sei es nicht Rache, was sein Schwert entblößt habe, sondern Eifer und Liebe für ein Reich, in dem er geboren sei und das sein Bruder beinahe verloren hätte, weil er den Grafen darin willkürlich walten ließ, der jetzt, im Besitz einer unbeschränkten Gewalt, die Mittel und als Castilianer den Willen besitze, das Reich dem König von Castilien zu überliefern, und, wie bekannt, bereits viele Portugiesen dafür gestimmt habe. Indem sie diesen gerechten Beweggrund wenigstens berücksichtige, sollte sie ihm seine Schuld verzeihen. Ihre Gnade werde er durch seine Dienste in Zukunft zu verdienen wissen [1]). Die Königin schwieg; sie schwieg auch dann noch, als der Graf von Arrayolos für den Großmeister sprach und das Verletzende ihres Schweigens ihr fühlbar machte, und darauf der Graf von Barcellos, die Geburt und Verdienste des Großmeisters wie die Beweggründe seiner Handlung hervorhebend, die stumme Geringschätzung und hartnäckige Weigerung der Königin schärfer rügte. Da sie endlich sah, daß sie eine Antwort nicht länger schuldig bleiben konnte, sagte sie mit erzwungenem Lächeln: „Wozu, Bruder, diese ebenso unnütze als verstellte Sorge? Wozu soll ich dem Großmeister verzeihen, was er bereits sich selbst verziehen hat? Niemand sucht, was er schon besitzt. Es sei ihm verziehen! Lasst uns von etwas Anderm sprechen." Joaõ küsste wie zum Dank ihre Hand. „Was sagt man, fuhr sie fort, dazu, daß der König von Castilien entschlossen sein soll in Portugal einzufallen? Ich glaube es nicht, aber wenn es geschähe, was dünkt Euch, daß wir thun müssten?" — „Für jetzt," versetzte Jener, „solltet Ihr ihm, scheint mir, von einem solchen Vorhaben abrathen und ihm das Ungehörige in einem Schreiben vorstellen." „Und angenommen," fiel die Königin ein, „daß ich ihm dies schriebe, und er gleichwol nicht so verführe, was, frage ich weiter, werden wir dann thun?" „Ich kann mich nicht überreden," erwiederte der Großmeister, daß der König, wenn Ihr ihm die Gründe, die seinem Unternehmen entgegen sind, zu Gemüth führt, und er weiß, daß es wider Euren Wunsch ist,

1) S. die ganze Anrede bei Sylva, Memor. T. I. p. 134.

nicht dem, was Ihr ihm ſagt, folgen werde; handelt er aber anders, dann habt Ihr Vaſallen und Waffen, mit denen Ihr ihn zwingen könnt von ſeinem Vorhaben abzuſtehen." „Kein übler Rath!" entgegnete Leonore höhniſch lächelnd. „Als der König, mein Herr, noch lebte, und alle Kräfte des Reichs vereinigt waren, vermochte man nicht die ſiegreichen Fortſchritte der caſtiliſchen Waffen zu hemmen, und jetzt, da mit ſeinem Tode zugleich alle unſre Hoffnungen zu Grabe gegangen ſind, das Reich in Parteien zerriſſen, nicht allein von Geldmitteln, ſondern auch von Anführern entblößt iſt, und es überdies einen Kampf gilt gegen ein ſo mächtiges Heer und gegen eine ſo gerechte Sache, wie die des Königs von Caſtilien, der durch die Vermählung mit meiner Tochter unfehlbar Herr und Erbe dieſes Reichs iſt, — jetzt könnte Portugal Widerſtand leiſten, wenn der König, mein Schwiegerſohn, es angreifen wollte? Der Anſchlag gleicht einem Traum, wenn man in ſo handgreiflichen Dingen träumen kann." Auf dieſe letzten Äuſſerungen der Königin, die ihre Geſinnungen und Abſichten ſo deutlich verriethen, ſtand der Graf Alvaro Pires auf und ſagte den beiden Andern: „Laſſt uns gehen, da die Königin, unſere Herrin, an dieſer Unterredung keinen Wohlgefallen findet, oder für jetzt nicht wünſcht, daß darüber verhandelt werde." Sofort verneigten ſich Alle und gingen. Beim Hinausgehen blieb die Thüre offen und Leonore erblickte die Leiche des Grafen. Tief erſchüttert von dieſem Anblick ſprach ſie nach dem Großmeiſter und ſeinen Begleitern gewandt: „Welche Grauſamkeit! War es nicht genug ihm das Leben zu nehmen? Konnte nicht wenigſtens das Mitleid, das allen Menſchen gemein iſt, Euch bewegen dieſem Körper ein Grab zu geben, einem Fidalgo ſo gut wie Ihr?" Sie trat zurück, Thränen erſtickten ihre Stimme; Jene gingen davon, als hörten ſie es nicht. Der Leichnam, mit einem alten Teppich bedeckt, blieb den Tag über liegen, Niemand wagte Hand anzulegen, um ihn zu beerdigen. Mit eintretender Nacht ließ ihn Leonor in die Kirche S. Martinho, der nächſten am Schloſſe, in der Stille beiſetzen. Der Graf war beinahe 40 Jahre alt, als er ſtarb, ein Mann von ungemeiner Schönheit und nicht gewöhnlichen Fähigkeiten. Nach dieſen Schreckensauftritten war der Königin der Aufent-

halt in dem Palaste grauenvoll, und sie vertauschte ihn daher noch in der nämlichen Nacht mit der Alcaçova in der Festung, in welcher sie sich ohnedem für sicherer hielt.

Von der Raserei und blutigen Gewaltthat allmälig zur Ruhe des Gesprächs übergehend, war das Volk den Rest des Tages in kleinen Haufen zusammengetreten, die Ereignisse besprechend. Ebenso am folgenden Tage. Nur von Zeit zu Zeit entbrannte von neuem sein Zorn gegen Solche, die das Geschehene zu misbilligen oder den neuen Entschliessungen keine Folge zu geben sich unterfingen. Umsichtigere und Besonnenere versammelten sich, um über die Mittel der Vertheidigung zu berathen, im Fall der König von Castilien mit gewaffneter Hand in Portugal eindringen wollte. Sie erkannten die Nothwendigkeit eines Hauptes und Anführers, und man nannte den Infanten João, als Erben und Thronfolger des Reichs, äusserte aber zugleich die Besorgniß, daß ihn der König von Castilien nicht nur nicht aus der Haft entlassen, sondern ihn und seinen Bruder Diniz selbst möchte tödten lassen. Nach langem Berathen und Streiten stimmten Alle darin überein, daß Niemand in dem Reiche zu dessen Vertheidigung mehr Beruf habe als der Ordensmeister von Avis; ihn müsse man zum König erheben, er sei ein Sohn des Königs Pedro wie der Andere. Ein am folgenden Tage gefasster Beschluß sollte dem vorgeschlagenen Könige die Mittel sichern, sich auf dem Throne zu behaupten, ein Entschluß eben so seltsam als ungerecht und für die Ruhe der Hauptstadt höchst gefährlich. Um den König in seinem Ansehn zu erhalten, sei nicht allein Kriegsvolk, sondern auch Geld erfoderlich; zu seiner Herbeischaffung beschloß man alle Juden in der Stadt auszuplündern. Vor Allen war das Augenmerk auf zwei der vermögendsten gerichtet, Judas, den vormaligen Oberschatzmeister (Thesourero mor) des Königs Fernando, und dessen Vertrauten David. Schon rotteten sich auf den Straßen Haufen zusammen, um die neue Finanzmaßregel ins Werk zu setzen. Zu Viele wusften um sie, als daß sie den Juden ein Geheimniß bleiben konnte, und die Bedrohten wendeten sich deshalb an den Ordensmeister, seine Hülfe in dieser Bedrängniß ansprechend, (man gewöhnte sich schon Schutz allein bei ihm zu suchen).

Er aber, seiner Stellung eingedenk, wies sie an die Königin. Da flehten sie so jämmerlich, daß die Grafen von Barcellos und Arrayolos, die zugegen waren, bei João sich für sie verwendeten, alle Drei ihre Pferde bestiegen und nach dem Platze ritten, auf dem sich schon Viele versammelt hatten und Andere erwartet wurden, um die Judenplünderung zum Besten des Großmeisters auszuführen. Nur mit Mühe gelang es ihnen die Menge von einem Vorhaben abzuhalten, worin sie einen Beweis ihres Eifers und ihrer Liebe für den Ordensmeister erblickte. Dieser aber rückte unwillkürlich wie absichtlich seinem Ziele immer näher; er war einmal im Zuge und jeder Vorfall wandte sich zu seiner Gunst. Als er unterwegs dem Juiz do Crime (dem peinlichen Richter) der Stadt begegnete und ihm sagte: „er möge von Seite der Königin in der Stadt ausrufen lassen, daß bei namhafter Strafe Niemand den Juden Leid zufügen dürfe," erwiederte Jener: „er werde es thun, aber nicht von Seite der Königin, sondern in seinem (des Großmeisters) Namen"; und obgleich dieser es sich verbat, ließ der Richter fortan alle von ihm ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen im Namen des Großmeisters ausrufen. Das kluge Ablehnen aber wurde als Bescheidenheit und Uneigennützigkeit von der Menge gerühmt, und gewann Jenem vollends die Herzen. „Was bedenken wir uns den Mann zum König auszurufen?" sprach eine Stimme, und ähnliche Reden hörte man (und hörte João), während ihn die Menge bis zur Kathedrale begleitete, wo er mit den Grafen abstieg, um der Messe beizuwohnen. Das Volk verlief sich und die Juden waren gerettet; der Großmeister hatte bei Beiden gewonnen.

Die Königin konnte sich nicht verbergen, wie ihr Gegner in der Gunst des Volks täglich höher stieg und mehr und mehr sich befestigte, aber sie verhüllte ihren Ärger darüber unter der Maske des Wohlwollens gegen ihre Beleidiger. Geübt in der Kunst der Verstellung und von großer Geistesgewandtheit, wusste sie durch den Zauber ihrer Schönheit und Reize über Alles was sie sprach eine gewisse Anmuth zu verbreiten und ihrer Rede eine verführerische Gewalt einzuflößen. Sobald nach des Grafen Ermordung die ersten Stürme in ihrer

Seele vorüber waren, schienen auch die ihrer Lage so natürlichen Gefühle des Hasses und der Rache verschwunden zu sein; ihre gewohnte Besonnenheit und Klugheit gewannen wieder die Oberhand. Sie vermied in den wenigen Tagen, die sie nach des Grafen Tode noch in Lissabon verweilte, nicht allein Alles, was ihren Haß gegen den Großmeister und seine Anhänger, die ihm bei jener That behülflich gewesen, verrathen und ihnen misfällig sein konnte; sie erwies ihnen selbst Gunstbezeugungen und ertheilte ihnen Gnadengeschenke. Wer den Charakter der Königin nicht kannte oder nicht zu durchschauen vermochte, hielt für Beweise des Wohlwollens und edler Großmuth, was der täuschende Deckmantel ihres tödtlichen Hasses gegen Joaõ und seine Freunde war.

Indessen entging ihr nicht, daß dies Benehmen auf die Dauer für sie ebenso schwierig als peinvoll war. Mit all' diesen Gunstbezeugungen mochte sie schwerlich die Anhänger Joaõ's bekehren und noch weniger das Volk umstimmen; jene gaben vielmehr diesen in den Augen des Volks und in ihren eignen Augen ein besonderes Gewicht, und glichen bei dem steigenden Ansehn, dessen sich diese Partei erfreute, eher Huldigungen der Königin, die ihre Schwäche und Hülfsbedürftigkeit beurkundeten. Überdies mochte sie sich täglich verletzt fühlen durch die Zeichen der Anhänglichkeit, die das Volk dem Großmeister gab, und sich vor Angriffen von diesem wie von jenem nicht sicher halten. Sie beschloß nach Alemquer, einem ihr gehörigen Flecken, 8 Legoas nördlich von Lissabon, zu gehen. Die Großen des Hofes — unter ihnen ihr Bruder, der Graf von Barcellos — viele Fidalgos, die Beamten des Hauses, alle Desembargadores und Minister folgten ihr dahin. Auch jene beiden Juden, deren Plünderung der Großmeister verhindert hatte, Judas und David, schlossen sich, und zwar verkleidet, dem Gefolge an.

Der Großmeister blieb in Lissabon, zeigte aber in jenen Tagen die Absicht Portugal zu verlassen und sich nach England zu begeben. Denn als er erfuhr, daß in dem Hafen von Lissabon 2 englische Schiffe lägen, die in der Kürze nach England absegeln würden, befahl er eins derselben zu seiner Überfahrt zu miethen. Leonorens Abreise aus der Hauptstadt, die

unerwartet starke Zahl von Anhängern, die ihr Gefolge bildeten, die Bedeutsamkeit einiger Männer, die bei dieser Gelegenheit auf ihre Seite traten und sie begleiteten, scheinen in der Seele des Großmeisters zuerst den Gedanken hervorgerufen zu haben. Zweifelhafter ist sein Beweggrund, sein wahrer Zweck. Die in João mehr den schlauen Staatsmann erblicken, lassen ihn jene Absicht vorspiegeln und jenes Gerücht ausstreuen, um die Stimmung der Portugiesen zu erforschen, den Eifer des alsdann haupt- und schutzlosen Volkes mehr und mehr für sich zu gewinnen und anzufeuern und die noch schwankenden Gemüther zur Entschlossenheit fortzureissen. Die den Großmeister besser kannten, sagt Sylva, zweifelten nicht, daß er wirklich die Absicht hatte aus Portugal sich zu entfernen, und in der That waren Gründe vorhanden, die seine wirkliche Entfernung ebenso sehr empfahlen, als ihre Vorspiegelung seinen Planen nützte. Leonorens Partei war durch das persönliche Gewicht einiger Anhänger, wie durch ihre Anzahl stark und mächtig, und mehrere Männer, die bis dahin bei dem Großmeister gestanden, verliessen ihn und traten auf die Seite der Königin, wie Vasco Porcalho und Martim Anes de Barbuda, Komthur seines Ordens, Garcia Peres Craveiro von Alcantara und Andere. Am empfindlichsten mochte dem Meister der Rücktritt des Grafen von Barcellos sein, der jetzt für den Vortheil der Königin ebenso eifrig wirkte, als er vordem bei der Ermordung ihres Günstlings sich thätig bewiesen hatte. Den ansehnlichen Anhang der Königin in Portugal verstärkte die Macht des Königs von Castilien, der von Leonore um Beistand angerufen, vom eignen Vortheil noch stärker als vom Hülferuf der Schwiegermutter angetrieben ward. Mehr jedoch als die Macht der portugiesischen Großen und die noch größere Macht des castilianischen Königs hatte der Großmeister Leonore selbst zu fürchten, ihre Rachsucht, ihre List. War jene Leidenschaft unversöhnlich (weil die geschlagne Wunde unheilbar), so war diese unerschöpflich, weil ihr alle Gaben des Geistes und alle Reize weiblicher Schönheit zu Gebot standen. Das freundlich zuvorkommende Wesen, das jetzt die Königin in ihrem Benehmen gegen den Großmeister und seine Anhänger annahm, verbarg ein gefährlicheres Gift, als der unver-

haltene Zorn und Schmerz, den sie einst über des Grafen Ermordung äusserte; es zeugte von ihrer Fähigkeit und Geschicklichkeit jede beliebige Rolle zu spielen, von der Verschmitztheit ihrer Rachsucht. Was hatte er nicht von dieser zu fürchten! Bei Lebzeit Fernando's war João, auf Antrieb der Königin, die er nie beleidigt hatte, auf die bloße Besorgniß hin, daß er ihren Einfluß beschränken könnte, eingekerkert worden, und nur ein Zufall hatte ihn von der Hinrichtung, die ihm von der Königin zugedacht war, gerettet. Was konnte João jetzt erwarten, nachdem er der nun allein herrschenden Königin den Günstling getödtet, der ihre Liebe und ihre Schuld theilte, und ihr einst noch werther war als die Würde des Throns und die Heiligkeit der Ehe, die sie um seinetwillen zu beflecken sich nicht gescheut hatte? Nur Entfernung aus ihrem Wirkungskreise schien den Großmeister zu retten, und als er diese beschloß oder vorwandte, rechtfertigte die Königin selbst seine Vorsicht und Befürchtung, indem sie noch vor seiner Abreise seinen Untergang hinterlistig zu bereiten bemüht war.

Sobald sie erfuhr, daß er sich einzuschiffen Willens sei, ließ sie den Schiffsherrn zu sich rufen, suchte durch Geschenke und Versprechungen ihn zu gewinnen, und verlangte von ihm, wenn er mit dem Großmeister den Hafen verlassen habe, an der Küste von Atougia unter irgend einem Vorwande seine Mannschaft ans Land steigen zu lassen. João's Untergang war dann gewiß: blieb er im unbemannten Schiff, so strandete er mit ihm; verließ er es, so waren an der Küste Soldaten der Königin, um ihn zu ergreifen und, falls er widerstand, zu tödten. Der Engländer scheint in den Vorschlag eingegangen zu sein, denn zweimal schickte die Königin von Alemquer nach Atougia einen Fidalgo mit einem Haufen Soldaten in der Voraussetzung, daß der Großmeister landen werde. Allein die Vorsehung wollte es anders.

Das Gerücht von seinem Vorhaben hatte die Bürger von Lissabon mit bangen Besorgnissen erfüllt. Sie sahen im Geist alle Drangsale voraus, die über sie hereinbrechen würden, wenn ihre Stadt in die Gewalt der Königin Leonore oder des Königs von Castilien fallen sollte. Ihre aufrührerischen Zusammenrottungen, um Fernando's Vermählung mit Leonore

zu hindern, waren noch nicht vergessen. Sie hatten die Königin durch herabwürdigende Reden und beschimpfende Ausfälle vielfach beleidigt, den Großmeister dagegen unverholen begünstigt und unterstützt, als er den Grafen von Ourem tödtete. Über alles dies höchst erbittert hatte die Königin, wie man behauptet, die Drohung ausgestoßen, daß sie Lissabon werde zerstören und die öde Stelle mit Salz bestreuen lassen, und Furcht und Mistrauen schenkten der Drohung Glauben. Nicht weniger bangte ihnen vor der Rache des Königs von Castilien, dessen Fahnen aufzupflanzen und dessen Thronfolge anzuerkennen sie sich entschieden geweigert hatten; die Kränkung der königlichen Schwiegermutter, der abscheuliche Frevel, den sie an dem Bischof von Lissabon, einem geborenen Castilianer, verübt hatten, waren Vergehen, die keine Verzeihung hoffen liessen. Schutz und Rettung erwarteten sie allein vom Großmeister; er vereinigte in seiner Person Einsicht, Thatkraft und Ansehn, und seine Gesinnungen galten ihnen für eine Bürgschaft ihrer Sicherheit. Sie stellten ihm die Gefahren vor, die sie von der Rache Leonorens und des Königs von Castilien zu fürchten hatten; erklärten ihren Willen, ihn als ihren Herrn und Vertheidiger anzuerkennen; versprachen die Einkünfte der Alfandegas und Almacens, alle öffentliche Schätze der Stadt zu seiner Verfügung zu stellen; erboten sich ihn sogleich in den Besitz der Stadt und Feste zu setzen, und versicherten, daß die andern Städte und Ortschaften des Reichs ihrem Vorgange unbedenklich folgen würden. João sprach den Bürgern Muth zu, lehnte aber ihre Anerbietungen freundlich ab, und verstand sich nur zu einem Aufschub seiner Abreise auf einige Tage (war es, um sich besser vorzubereiten oder jene von neuem auf die Probe zu stellen?). Nun verdoppelte das Volk seine Bitten, sein Flehen, zog ihm nach, wenn er ausritt, umringte ihn, wo er anhielt; man griff seinem Pferde in die Zügel, fasste ihn bei den Zipfeln seines Rockes, man nannte ihn Vertheidiger, Beschützer.

Diese Beweise von Anhänglichkeit und Zutrauen, mehr noch das Zureden einiger Freunde und Anhänger, deren Vaterlandsliebe eben so unzweideutig als ihre Einsicht erprobt war, bewogen den Großmeister oder schienen ihn zu bewegen,

auf Mittel zu denken, wie er gefahrlos für seine Person und zugleich wirksam für des Reiches Wohl in Portugal bleiben könne. Um dies vielseitiger zu überlegen, berief er Alvaro Paes und einige seiner angesehensten Anhänger zu sich. „Sie möchten diese Angelegenheit von neuem reiflich erwägen und das schnellste und sicherste Mittel, das er zu ergreifen habe, aussinnen, damit er nicht einen Krieg entzünde, der ihn, die Seinen und das Reich zu Grunde richten könnte." Lange ward berathschlagt, zuletzt schien die Vermählung der Königin mit dem Großmeister alle Übelstände zu heben und allen Irrungen vorzubeugen. Eine bestimmte Zeit lang, hieß es, gehöre die Regierung der Königin. Unterdessen könne es sich ereignen, daß Brites dem Könige einen Sohn schenke, der dem Vertrage zufolge in Portugal erzogen würde; der Großmeister sei dann Regent mit der Königin Leonor, und bliebe, wenn der Prinz das erfoderliche Alter erreicht habe, Statthalter des Reichs. Die Dispensation zu dieser Vermählung werde um des Friedens willen der Papst leicht ertheilen. Dem Ordensmeister misfiel der Vorschlag und er bestritt ihn. Da aber Alle darin einen ganz vortrefflichen Ausweg sahen, so mochte er den drängenden Rathgebern nicht länger widerstehen. „Ob er gleich, schloß João, den Vorschlag nicht allein für unschicklich, sondern auch für unnütz halte, da die Königin, wie er sie kenne, ihn nicht annehmen werde, so wolle er doch, um dem Vorwurf zu entgehen, daß er einen persönlichen Ehrenpunct dem Wohl des Reichs vorgezogen habe, willig thun, was sie ihm riethen." Darauf wurden Alvaro Gonçalves Camello, nachheriger Prior von Crato (oder, wie man damals sagte, des Hospitals) und Alvaro Paes zu Abgeordneten an die Königin gewählt; da Letzterer von dieser tödtlich gehasst wurde, eine unkluge Wahl, wenn man einen glücklichen Erfolg der Gesandtschaft erzielte, eine schlaue, wenn sie, wie Sylva meint, vom Großmeister selbst eingeleitet wurde, um Leonore schon durch die Person, die den Antrag machte, gegen diesen einzunehmen. João täuschte sich nicht in seiner Voraussetzung. Die Abgeordneten wurden mit erheucheltem Wohlwollen von der Königin empfangen; ihre Anträge aber sogleich und entschieden zurückgewiesen.

Während jene in Alemquer waren, erregte die Nachricht, daß der König von Castilien sich den Grenzen von Portugal nähere, eine gewaltige Bewegung unter dem Volke. Deshalb Boten an die Königin zu schicken, schien Allen nutzlos. „Was haben wir dort zu erwarten?“ hieß es; „was anders zu thun als den Ordensmeister von Avis zum Vertheidiger des Reichs zu ernennen?“ Alle baten ihn das Amt zu übernehmen, und João zeigte sich endlich geneigt. „Um eine so wichtige Sache, erklärte er, mit mehr Überlegung anzufassen, möchten sie sich den folgenden Tag in der Kirche von St. Domingos versammeln und die Vornehmen der Stadt dahin berufen, damit von Allen berathen würde, wie die Vertheidigung des Reichs vorzunehmen und welche Mittel zu ergreifen wären.“ Die meisten Bürger fanden sich ein, vom Adel nur wenige. „Ich fürchtete nicht, sprach der Großmeister zu den Versammelten, durch mein Bleiben mein Leben auf das Spiel zu setzen, sondern Eures zu gefährden. Weil Ihr jedoch wünscht, daß ich die Drangsale, die das Reich bedrohen, mit Euch theilen möchte, so bleibe ich hier, nicht als Euer Vorgesetzter, wie Ihr verlangt, sondern als Euer Gefährte, wie ich es verbunden bin; denn ich würde des größten Verbrechens mich schuldig machen, wollte ich Eure Liebe mit Undank erwidern, und nachdem Ihr Euch für mich so vielen Gefahren ausgesetzt, Euch in Bedrängnissen nicht beistehen. Worauf es jetzt ankommt, ist zu erwägen, ob es Euch fromme, daß ich gehe oder bleibe, und wenn Ihr übereinstimmt in dem, was ihr so oft mir angetragen habt, dann berathet die Art unserer Vertheidigung und zwar sogleich, denn die Nähe des Feindes fodert schnelle Ausführung und läßt für lange Reden keinen Raum.“ Ein stürmischer Beifall unterbrach das Schweigen der Versammlung, und der Jubel des Volks war allgemein, als es seine Wünsche und Hoffnungen erfüllt sah. Man rief dem Großmeister die ehrenvollsten Titel entgegen: „Alleiniger Vater des Vaterlandes, einziger Beschützer der Freiheit, herrlicher Ruhm der portugiesischen Nation!“ Und unter solchen Ausdrücken der Freude und Ergebenheit ward er zum Defensor und Regenten des Reichs gewählt und mit unbeschränkter Regierungsgewalt ausgestattet.

João bewahrte mitten in der allgemeinen Trunkenheit des Volks und seiner Anhänger die gewohnte Besonnenheit. Nicht einem Rausche des Augenblicks, nicht blos einer Classe der Bevölkerung allein wollte er seine Erhebung zu verdanken haben, und übersah nicht, daß der größte Theil des Adels in der Versammlung fehlte. Daher befahl er, Allen, den Abwesenden wie den Gegenwärtigen, zu verkünden, daß sie am folgenden Tage in dem städtischen Rathhause sich versammeln sollten, um den letzten Beschluß in dieser Sache zu fassen.

Es geschah. Der Großmeister legte der zahlreichen Versammlung von neuem die Schwierigkeit der Unternehmung vor und bat, freimüthig und ohne Schmeichelei seine Meinung zu sagen. Einige bestätigten die getroffene Wahl, Andere misbilligten sie in anständiger Weise, indem sie die wenigen Mittel sie zu unterstützen anführten. „Mit so geringen Kräften dem König von Castilien widerstehen wollen, hiesse die Tyrannei, die er dann üben werde, rechtfertigen. Wenn die noch ungekannte Kriegsmacht schon gefürchtet werde, wie vielmehr, wenn sie erst offenbar würde und der herausgefoderte König heranrücke, nicht wie ein Fürst, der ein Reich, das er sein nenne, in Besitz nehmen wolle, sondern wie Einer, der entschlossen und gerüstet sei, Rache an einem Reiche zu nehmen, das sich empört habe.“ Diese und ähnliche Gegenvorstellungen, unter welchen Viele vom Adel nur ihre Furcht oder ihre Anhänglichkeit an die castilische Partei verbargen, reizte und erbitterte die aufgeregte Menge. Sie sah darin einen Angriff auf den hohen Beschützer, den sie schon gewonnen und gewählt hatte, auf den mächtigen Beistand, dessen sie sich bereits versichert hielt, und drang mit Ungestüm in Jene, der Wahl des Volks beizutreten. Statt dessen erfolgten von Seite des Adels ausweichende Antworten, abgesonderte Berathungen, heimliches Zuflüstern. Da trat ein Küfer, Affonso Annes Penedo, dreist heran, die Hand an das Schwert gelegt: „Was besorgt Ihr Andern da?“ schrie er sie an. „Bedenkt Ihr Euch dem beizutreten, worin Alle übereinstimmen? Habt Ihr vielleicht einen Andern als den Ordensmeister von Avis, der Euch gegen die Macht Castiliens vertheidigt? Das ist gewiß, darin seid ihr keine Portugiesen.“ Als Niemand antwortete,

ward seine Stimme drohender, seine Gebehrde wüthender. „Was thut Ihr da? Entweder willigt ein in das was man Euch sagt, oder sagt was Ihr wollt. Ich habe in dieser Sache nichts weiter zu wagen als meinen Hals; wer nicht beistimmen will, wisse, daß er es sogleich mit dem seinen zu zahlen hat.“ Die Menge wiederholte diese Worte, die der Küfer ihrer stürmischen Aufwallung lieh, und die geschreckten Adeligen erkannten einstimmig den Großmeister als Defensor und Regenten des Reichs an. Eine öffentliche Urkunde, die
16. Dec. 1383. man über seine Wahl und Ernennung aufnahm, wurde von Allen unterzeichnet. Sie räumten Jenem eine Macht ein, die von der königlichen nicht leicht zu unterscheiden war.

Die Versammlung war eben im Begriff auseinander zu gehen, als die Gesandten, von Alemquer zurückkehrend, eintraten. Alvaro Paes beglückwünschte den Großmeister wegen seiner Wahl zum Defensor und überreichte ihm das (mit ihrer mündlichen Antwort übereinstimmende) Schreiben der Königin. Ohne es eröffnet und Alvaro Paes vorher gesprochen zu haben, zerriß es João vor den Augen Aller. Was auch sein Beweggrund dabei war, er gewann durch diesen offenen Bruch mit der Königin ungemein bei dem Volke und mochte durch diese rücksichtslose Selbstentscheidung und eigenmächtige Kriegserklärung sich selbst genugthun für die schwache Nachgiebigkeit, die er in einer von ihm selbst misbilligten Sache gegen seine Rathgeber gezeigt hatte.

Als hätte sich João durch diese Handlung über sich selbst erhoben, wie ihn das Volk über sich erhoben und vom Vasallen zum Herrscher gefördert hatte, schritt er unverzüglich zu Anordnungen, die seine neue Stellung und Würde zu bezeichnen und nach aussen anzukünden den Zweck hatten. Er befahl das königliche Wappen zu verändern, indem er es auf das Kreuz des Ritterordens von Avis so setzen ließ, daß nur die äussersten Enden von jenem sichtbar blieben. In öffentlichen Schreiben, Erlassen und Verordnungen führte er die Titel: „D. João, von Gottes Gnade, Sohn des sehr edeln Königs D. Pedro, Meister der Ritterschaft des Ordens von Avis, Regedor und Defensor der Reiche Portugal und Algarve,“ und vereinigte in solcher Weise, hier wie überall, mit Klugheit die

Würde und Abzeichen des Ordenshauptes und des Regenten des Reichs.

Wichtiger war die Wahl der höchsten Staatsbeamten. Zu seinen Ministros (do Despacho) ernannte er den Erzbischof von Braga, D. Lourenço Vicente, und den nachherigen Erzbischof von Lissabon, João Affonso de Azambuja, zum Chanceller mor den Doctor João das Regras, einen ausgezeichneten Juristen und Schüler Bartolo's, der i. J. 1382 von Bologna nach Lissabon gekommen war[1]). Man bewunderte den richtigen Blick des jungen Fürsten, der ihn gerade diese Männer ausersehen ließ. Bisher, wie es schien, nur waffenkundiger Ritter und Krieger, zeigte er jetzt in der Wahl der bürgerlichen Beamten den sichern Tact des erfahrenen Alters und das bewährte Urtheil des Staatsmannes, überschaute die Aufgaben eines schwierigen, vielumfassenden Amtes, wie er die Befähigung eines Mannes, jene Aufgaben zu lösen, seine eigenthümliche Thätigkeit zu diesem Amte bemaß. So dringend er, den unvermeidlichen Krieg vor Augen, sich aufgefodert sah, nur auf kriegerische Talente sein Augenmerk zu richten und dem Kriegerschwert den Vorzug vor dem Regierungsstab zu geben, so übersah er doch nicht die Wichtigkeit dieser Seite der Staatsverwaltung selbst im Kriege, und wählte, ehe er einen Anführer (freilich dann einen, der ein ganzes Heer und einen vielstimmigen Kriegsrath aufwog) ernannte, sorgfältig die bürgerlichen Beamten bis zu den niedern Stellen herab. Zu Desembargadores des Palastes bestimmte er João Gil, einen Licentiaten der Rechte, und Lourenço Esteves den jüngern, dessen Vater das Vertrauen des Königs Pedro genossen hatte; zu Vedores da Fazenda zwei Männer von anerkannter Thätigkeit, Einsicht und Kenntniß, anderer Ernennungen zu geschweigen. Die Stelle des Corregedor von Lissabon wurde mit einem Kaufmann der Stadt besetzt, ebenso das Amt des Tesoureiro der Münze und des Almoxarife der königlichen Einkünfte. Während der Defensor die höheren Beamten vornehmlich aus den Bürgern Lissabons wählte (wozu ihn Erkenntlichkeit und größere Erwartungen, die er für die

1) Sylva l. c. cap. 114.

Zukunft von ihnen hegte, wohl auch ihre höhere Bildung bewegen mochten), richtete er zugleich seine Aufmerksamkeit auf die Verwaltung des städtischen Gemeinwesens und ordnete zu diesem Zweck einen aus vierundzwanzig Männern zusammengesetzten Rath in Lissabon an, eine Behörde, die unter dem Namen der Casa dos vinte e quatro bis auf die neuere Zeit bestanden hat.

Diese Besetzung öffentlicher Stellen mit Anhängern des Defensors und Furcht vor unruhigen Auftritten veranlassten die in Lissabon zurückgebliebenen Diener und Anhänger der Königin nach Alemquer sich zu begeben. Viele liessen ihr Vermögen in den Händen von Freunden und Verwandten, Andere verbargen es selbst in Klöstern, wie die Gräfin von Barcellos, die ihren sehr reichen Schatz unter den Haupteingang der Kirche S. Domingos vergraben ließ, wo er gleichwohl verrathen wurde. Man fand hier und dort ansehnliche Summen und Kostbarkeiten. Was davon dem Regenten überbracht wurde, schenkte er seinen Anhängern. Als dies Einige misbilligten und ihm riethen es für sich zu behalten, sprach Alvaro Paes zu ihm: „Herr, wollt Ihr von mir einen Rath, der Eure Sache fördern wird, annehmen? Gebt weg was nicht Euer ist, versprecht was Ihr nicht habt, und verzeihet Dem, den Ihr nicht strafen könnt.“ João folgte diesem Rath. Er gab die liegenden wie die beweglichen Güter Derer, die sich mit der Königin entfernt hatten oder zum König von Castilien hielten, Personen seiner Partei, in Lissabon und überall im Reich, wo man sich für ihn erklärte[1]); vergab nicht allein erledigte Stellen, sondern auch solche, deren Erledigung bevorstand; verzieh alle Vergehen, Verrath und Treubruch ausgenommen, und selbst diese, wenn sie vor seiner Erhebung zum Defensor begangen worden, nur daß er die Schuldigen verpflichtete, so lange der Krieg dauern werde, auf eigne Kosten beritten und bewaffnet im Heere zu dienen.

Durch dieses Verfahren fesselte der Defensor Viele an sich; er vermehrte seine Partei, aber nicht seine Geldmittel,

1) Als Grund der Einziehung des Vermögens pflegte er in den Schenkungsurkunden anzuführen: „Por quanto anda em nosso deserviço com João, que se chama Rey de Castella.“

die durchaus unzureichend waren. Der königliche Schatz war erschöpft wie das Reich. Fernando's unnütze Verschwendung und beständige Kriege hatten nicht allein die Summen, welche ihm König Pedro hinterlassen, sondern auch die Einkünfte seiner eignen Regierung verschlungen. Ohne Geld konnte aber João weder die Vertheidigung des Reichs übernehmen, noch sich selbst und die Würde des Defensors behaupten. Dies sahen die Bürger von Lissabon ein und bewilligten ihm ein Geschenk von einhundert tausend Libras [1]). Verschiedene Privatpersonen gaben ihm willig das Anleihen, um das er sie anging, und auch die Juden liehen ihm, ausser dem was sie zu jenem Geschenk beigetragen hatten, noch siebenzig Marcos de prata [2]). Die Geistlichkeit steuerte nicht allein zu jenem Donativ bei, sondern lieferte selbst die entbehrlichen Kirchengefäße ein. Zu den zweihundert sieben und achtzig Marcos de prata, die im Allgemeinen eingingen — für jene Zeiten keine geringe Summe — gab die Kathedrale von Lissabon allein sieben und achtzig. Diese Summe nun, nebst neunhundert Marken Silber, welche João gesammelt hatte, ließ er dem Tesoureiro der Münze, Micer Persival, den er jetzt auch zu seinem Tesoureiro ernannte, zur Bewahrung überliefern.

Mit diesen geringen Mitteln begann João das schwere Werk. Er war auf der neuen, kostspieligen Laufbahn noch nicht weit vorgeschritten, so hatte der Krieg nicht nur jene Summen, sondern auch die laufenden Einkünfte verzehrt; seine Ausgaben überstiegen diese weit, und der bedrängte Regent nahm zu jenem unseligen Finanzmittel seine Zuflucht, das die Unkunde jener Zeiten und die noch größere Finanznoth allein noch übrig zu lassen schienen, zur Verminderung des Münzgehalts, zur Münzverschlechterung. Er ließ Libras schlagen mit dem Werth der laufenden, aber von so geringem Gehalt, daß sie nur zwei Onças hielten, und als dieses nicht ausreichte, wurden ihrer gar von einer Onça geprägt. Man

1) Eintausend Dobras. Lopes, Chron. d'El Rey D. João I. Part. I. cap. 49 und 50. Elucidar. Supplem. p. 50. Sylva l. c. T. I. cap. 195 und 196.

2) Die Mark Silber galt damals nur 2600, die Mark Gold 6000 Reis.

nannte diese Libras zum Unterschied von jenen Librinhas [1]). Eben so verfuhr der Regent mit den Silberrealen, deren er zuerst zu neun Dinheiros (Reaes de prata de Ley de nove dinheiros) schlagen ließ, von welchen zwei und siebenzig einen Marco betrugen; dann zu sechs Dinheiros (de Ley de seis dinheiros), später zu fünf mit demselben Werth, und endlich gar zu einem Dinheiro, von denen einer zehn Soldos von Kupfer galt und zwanzig eine Libra ausmachten [2]). So verderblich eine solche Münzverschlechterung immer, und so verhasst sie zu jeder andern Zeit in Portugal war, so zeigte sich doch auch hier, neben der Überzeugung von der Unvermeidlichkeit dieser Maßregel, die Liebe des Volks zum Defensor, indem viele Personen die ersten Silberrealen, die er ausgeben ließ, wie Reliquien oder als Schutzmittel gegen Krankheiten am Halse trugen.

Ebenso seltsam als bedenklich war eine andere Finanzmaßregel João's, welche Besitzern von Silber erlaubte, dieses in dem Münzhause ihre Rechnung prägen zu lassen, ohne daß sie dafür etwas an die königliche Kammer (Fazenda Real) zu zahlen hatten. Viele öffentliche Behörden und Privatpersonen machten davon Gebrauch; unter Diesen wird auch João das Regras genannt, der große Rechtskundige, wie es scheint, auch in den Finanzen nicht unkundig, und bei dem eifrigen Verfechten der Sache seines Herrn zugleich seiner selbst eingedenk.

Endlich verlangte und erhielt der Defensor vom ganzen Reich ein Subsidium, das durch allgemeine Sizas erhoben wurde.

Sobald er sich im Besitz der nöthigen Mittel sah, bestimmte er die Gehalte der Minister, der Beamten und Diener seines Hauses. Alle Portugiesen, die in castilische Gefangenschaft gerathen waren, kaufte er los und erwies sich mit

1) Ähnliches geschah in Castilien unter König Henrique II.

2) Die geringste Münzsorte, welche König João I. prägen ließ, hieß Seitis, zum Andenken an die Einnahme von Ceuta, wie Einige behaupten, nach Andern Sextis, weil jede den sechsten Theil eines Reals galt. Sylva T. I. c. 38. — Ob João Geld von Leder prägen ließ? verneint mit genügenden Gründen der Verfasser des Elucid. a. a. O.

freigebiger Hand überall wohlthätig; denn überall musste er erst die Herzen zu gewinnen suchen, ehe er für seine und Portugals Sache die Arme zu waffnen vermochte.

Einer noch konnte die Gemüther irre machen, so wie es bei ihm stand alle Schritte des Großmeisters zu rechtfertigen — der in Castilien gefangene Infant João. Jenem entging dies nicht und er scheint früh das Nöthige eingeleitet zu haben. Um diese Zeit kehrte ein Escudeiro des Infanten, der, aus Furcht wie sein Herr verhaftet zu werden, nach Portugal geflüchtet war, verkleidet nach Castilien zurück, aus unüberwindlicher Anhänglichkeit an seinen Herrn. Da er ihn nicht sprechen konnte, ließ er durch einen vertrauten Frade, den Beichtvater des Gefangenen, ihm hinterbringen, was in Portugal vorgegangen sei, und „wie der Großmeister genöthigt worden die Regierung des Reichs zu übernehmen, stets aber anerkenne, daß sie dem Infanten gebühre, und einzig für diesen das Reich vertheidige." Hierauf ließ der Infant, sagt die Chronik, den Großmeister durch den Escudeiro ermuntern, „in dem begonnenen Unternehmen fortzufahren, wenn er ihn befreit zu sehen wünsche; denn auf anderm Wege könne er keine Befreiung erwarten." Dies soll er ihm auch schriftlich erklärt haben. Dem Escudeiro trug er auf, allen seinen Anhängern und Dienern zu sagen, daß sie auf die Seite des Großmeisters, seines Bruders, treten möchten; von ihm allein könne seine Befreiung ausgehen. In der That wendeten sich alle Freunde des Infanten, als jener dies in Portugal verbreitete, dem Defensor zu. Dieser ging weiter; er ließ das Bild des Prinzen, im Kerker mit Ketten beladen, auf die Fahnen und Standarten malen. Indem er so die Absicht, seinem Bruder das Reich zu erhalten, aller Welt zu verkünden schien, verband er sich Alle, die dem Infanten ergeben waren, gewann durch dieses Zeichen aufopfernder Bruderliebe und Uneigennützigkeit die Herzen der Portugiesen, erregte Mitleiden für den Gefangenen, Liebe zum angestammten Königshause, Haß gegen den fremden Unterdrücker und Abscheu vor den Ketten Castiliens.

So gewann der Großmeister, indem er die Umstände und Ereignisse weislich benutzte und die Menschen nach seinem Willen lenkte und stimmte, immer festeren und weiteren Boden

Unter stürmischen Bewegungen der Volksgunst war er zum Defensor des Reichs erhoben worden; aber er vergaß über der Gewalt und Wichtigkeit dieser nicht ihren Unbestand und war bemüht, mehr Anhänger aus der Classe der höheren Stände zu erwerben. Die sorgfältige Wahl der Staats- und Hausbeamten umgab ihn mit mächtigen Stützen und erleuchtete ihn mit ihren Einsichten und Rathschlägen. Mit ihnen regelte er die Verwaltung, befestigte er die beginnende Ordnung. Für die Kosten der Landesvertheidigung, die Bedürfnisse des Hauses und einer unfreien Freigebigkeit, wie sie die Lage eines Emporkömmlings gebietet, waren die oben bezeichneten Hülfsquellen geöffnet. Wohl das Meiste von dem Allen war auf seinen Antrieb, durch seine Klugheit und Umsicht geschehen. Seine anziehende Persönlichkeit hatte mit ihrer stillen, aber unwiderstehlichen Macht manches Talent und manchen wackern Arm in seinen Kreis gezogen. Sie und ein freundliches Geschick führten ihm auch das Seltenste zu, einen wahren Freund auf der Sonnenhöhe des Glücks und des höchsten Ranges, Nuno Alvares Pereira — der Trefflichsten einen, welche Portugal erzeugt hat.

2) Von der Ernennung des Großmeisters zum Defensor und Regedor des Reichs bis zur Verweisung der Königin Leonor nach Castilien.

Aufstände des portugiesischen Volks zu Gunsten des Defensors; dessen Rüstungen und Vorkehrungen gegen den König von Castilien. Juan, nachdem er in Toledo den portugiesischen Königstitel mit dem castilischen feierlich verbunden, rückt in Portugal ein. Seine Zusammenkunft mit der Königin Leonor in Santarem; sie verzichtet auf die portugiesische Krone zu Gunsten des Königs und der Königin. Diese fassen Fuß in Portugal. Stellung und Gegenmaßregeln des Defensors. Leonorens Veruneinigung mit dem König und Verschwörung gegen ihn. Er verweist jene nach Tordesillas.

Als die Königin Leonor erfuhr, daß der Großmeister zum Defensor und Regenten des Reichs ausgerufen worden,

als sie sein Ansehen täglich wachsen, das ihrige in gleichem Maße vermindert sah und endlich nicht mehr in Alemquer sich für sicher hielt, beschloß sie nach Santarem, einem der festesten Plätze des Reichs, vierzehn Legoas von Lissabon und kaum sieben von Alemquer entfernt, sich zu begeben. Noch eingedenk des Aufstandes, der dort stattgefunden hatte, als man die Fahne für die Königin Brites aufzupflanzen im Begriff war, beauftragte sie den Alcaide mor der Stadt, vorher die Stimmung der Gemüther zu erforschen; Gonçalo Vasques de Azevedo, die Beleidigung, die er von der Königin einst erfahren, vergessend, stimmte die Bürger günstig für sie und bereitete ihr von Seiten der Vornehmen der Stadt einen freundlichen Empfang.

Gleich nach des Großmeisters Ernennung zum Defensor hatte die Königin, die Folgen dieses Ereignisses fürchtend, an die Befehlshaber und die Vornehmsten ihrer Partei in den verschiedenen Plätzen des Reichs Schreiben erlassen, mit der Auffoderung, ihre Tochter, die Königin Brites, als rechtmäßige Thronfolgerin in Portugal auszurufen und deren Rechte gegen die dreiste Anmaßung des Volks, das den Großmeister gewählt habe, zu vertheidigen. Zugleich schrieb sie ihrem Schwiegersohn, dem König von Castilien, daß er seine Märsche beschleunigen möchte, um die Aufrührer zu züchtigen, deren Ungehorsam schon bis zum Starrsinn gestiegen sei, nicht allein in Lissabon, sondern auch in vielen andern Städten und Orten des Reichs, in welchen der Ordensmeister viele Anhänger, zumal unter dem Volke, zähle.

In Lissabon herrschte in der That der Defensor; nur die Burg, deren Vertheidigung die Königin ihrem Bruder, dem Grafen von Barcellos, Alcaide mor von Lissabon, anvertraut hatte, war noch in Leonorens Gewalt. Weniger an sich denn als Feste der Hauptstadt, war sie ein Hauptaugenmerk des Defensors, dem es endlich durch Drohungen und seinen großen Anhang in Lissabon gelang sie zur Übergabe zu bewegen. Als Entsatz unmöglich schien, hatte die Königin erklärt: „wer die Stadt in der Folge haben würde, werde auch die Burg haben."

Diese Vorgänge, Leonorens Schreiben, die Übergabe der Burg, in den Augen des Volks die erste Niederlage der königlichen Partei, der feindliche Anzug des Königs von Castilien erzeugten eine ungemeine Aufregung in allen Städten und Flecken. Überall schied sich die Bevölkerung in Parteien, die einander feindselig entgegentraten, Anfangs mit Worten, bald in Handlungen. In Lissabon nannte der Adel die Bürger spottend „das Volk des Messias, das da hoffe, er werde kommen, sie von der Macht Castiliens zu erlösen." Dafür schalt das Volk die Adeligen „Verräther" und „Abtrünnige (Schismatiker)." Nicht lange so hatten aller Orten die Vornehmen, meist Anhänger Castiliens, an dem niedern Volke, das voll Erbitterung gegen sie, mit wildem Feuereifer für den Vertheidiger, den es sich selbst gegeben, stritt, den furchtbarsten Feind. Man sah Volkshaufen ohne Anführer, ohne Waffen und kaum ihre Blößen bedeckt, Burgen und Festungen in wenigen Stunden erstürmen, deren Eroberung frühere Könige mit ansehnlicher Kriegsmacht Monate lang vergeblich versucht hatten. So wurden Portalegre und Estremos eingenommen. In Beja ward in einem Aufstand, den Leonorens schriftliche Auffoderung, den König von Castilien in die Stadt aufzunehmen, erregte, der Admiral Micer Lançarote Pezagno, ein Nachkomme jenes Genuesen, dem einst König Diniz die Admiralswürde erblich ertheilt hatte[1]), von dem Volk erschlagen, einzig und allein weil er königlicher Gesinnungen verdächtig schien.

Abscheulicheres geschah in Evora. Das Volk machte hier bald dem Pöbel Platz, der seinen losgelassenen Leidenschaften ungescheut fröhnte. Zuerst erhoben sich die Bürger mit einigen Vornehmen gegen die Feste, die der Alcaide mor von Evora für die Königin besetzt hielt. Weil jene durch ihre Mauern und Thürme sehr stark und schwer einzunehmen war, bediente man sich einer damals gewöhnlichen Kriegslist, indem man die Frauen und Kinder der Belagerten gebunden auf Wagen setzte, sie an die Eingänge der Feste fuhr, mit der Drohung, vor ihren Augen sie zu verbrennen, wenn sich die Belagerten nicht ergäben. Unter entsetzlichem Geschrei ward

1) Bd. I. S. 316.

Feuer an die Thore angelegt. Als der Alcaide die Wuth des Volkes wahrnahm, übergab er die Feste unter der Bedingung, daß er unbeschadet seiner Ehre mit der Besatzung Stadt und Feste verlassen dürfe. Diese wurde sofort eingenommen, ausgeplündert und verbrannt; nur Trümmer blieben von ihr übrig. — Der Zweck war erreicht, aber die Wuth noch nicht gesättigt. Ohne gemeinsames Ziel und jedes Zügels entbunden, suchte sich Jeder den Gegenstand seines Hasses zum Opfer aus. Die Rache, eben so blutdürstig als blind, traf viele Unschuldige. Zuerst entfernte man die Vornehmsten der Stadt, die man kurz zuvor zu Anführern genommen hatte und jetzt noch einigermaßen scheute. Sie wurden genöthigt nach Lissabon zu wandern, um bei dem Defensor Dienste zu nehmen, und folgten aus Furcht vor der zügellosen Menge. Während der stürmischen Auftritte hatte sich die Äbtissin des Benedictinerklosters unfern Evora mit ihrer Schwester in die Stadt zurückgezogen. Da soll aus einem zusammengerotteten Haufen eine Stimme gerufen haben: „Lasset uns die verrätherische Äbtissin, der Königin Verwandte und Dienerin, tödten!" Nach Andern soll sie über die Ausschweifungen des Volks einige tadelnde Worte geäussert haben. Sogleich brach der wilde Haufe nach ihrer Wohnung auf und da man sie hier nicht fand, nach der Kathedrale, wo sie mit ihren Nonnen die Messe hörte. Auf die Kunde von ihrer Gefahr hatte sie sich in ein Nebengebäude geflüchtet, das Gehäuse, worin das Heiligste aufbewahrt wird, wie ein Schutzheiligthum vor sich haltend. Vergebens flehte für sie der Dechant, die ganze Geistlichkeit; die Thränen, das Jammern der Äbtissin und ihrer Schwester rührten nicht den wüthenden Haufen. Man entriß ihr das Heiligste, entriß sie ihrem Zufluchtsort und zog die Unglückliche durch die Hallen der Hauptkirche. Ein Schamloser entkleidete, entblößte sie mit frecher Hand. So ward sie unter Mishandlungen aus dem Gotteshause, durch die Straßen, auf den öffentlichen Platz der Stadt geschleppt, wo sie, von einem Schlag auf den Kopf getroffen, todt niedersank. Noch an ihrem entseelten Körper wurden Frevel verübt. In der folgenden Nacht begruben einige Gottesfürchtige die entstellte Leiche heimlich in der Kathedrale.

So hatten Leonorens Auffoderungen an die Städte gerade das Gegentheil von dem, was sie erzielten, bewirkt. Sie hatten das Volk überall vereinigt, aber nicht für, sondern gegen die Königin; sie hatten es zum Widerstand, zum Angriff, zu den empörendsten Ausschweifungen gereizt. So sehr der Defensor als Mensch und Vaterlandsfreund diese Frevel des Volks verabscheuen und die unglücklichen Opfer beklagen mochte, so konnte ihm gleichwohl der Widerwille der Portugiesen gegen die dem Vaterland unholde Königin und den König von Castilien nicht misfällig sein. Bei der von dieser Seite heranrückenden Gefahr musste er auf diesen Widerwillen vornehmlich seinen Plan und seine Vertheidigungsmaßregeln bauen. Auf dem Volke und dessen Gesinnung beruhete seine Macht; der Titel den es ihm gegeben, deutete den Beruf an, der ihm geworden, und die Erwartung, die man von ihm hegte. Der Widersacher im Lande wäre wohl das Volk schon Meister geworden; der Sturm aber, der von aussen Portugals Grenzen nahete, konnte nur mit den Waffen in der Hand und einem Anführer an der Spitze aufgehalten werden. Vorkehrungen dagegen mussten schon jetzt getroffen werden. Der Defensor rüstete sich; der zweite Act seiner öffentlichen Thätigkeit begann.

Er schrieb an die Städte und Flecken: das Reich sei, wie ihnen wohl bekannt, auf den Punct zu Grunde zu gehen, der König von Castilien im Anzuge, um es in Besitz zu nehmen und gegen die abgeschlossenen Verträge, gegen seine feierlichen Versprechungen die Portugiesen dem castilischen Scepter zu unterwerfen. Dies müsse Allen so hart sein und so unerhört scheinen, daß sie eher den Tod wagten als in Knechtschaft fielen, und daß er sich sofort anschicke, zur Vertheidigung des Reichs und seiner Eingeborenen das Amt des Regenten und Vertheidigers anzutreten. Er hoffe dies mit Gott zu thun und mit seiner Hülfe künftig sie zu schützen. Sie möchten, darum bitte er sie, als gute Portugiesen für Portugal sich erklären und sich um die Schreiben der Königin und des Königs von Castilien, die diese dagegen erliessen, nicht kümmern. — Die Briefe des Defensors wirkten mächtig auf das Volk, sie vereinigten und befeuerten es aller Orten; bald war es nur

von einem Gedanken, von einem Willen beseelt. In dem volkreichen Porto erhob es, sobald der Inhalt des Schreibens bekannt geworden, für den Defensor die Fahne.

Zu gleicher Zeit schickte er an den König von England eine Gesandtschaft, um dessen Beistand anzusprechen und die Erlaubniß, in England Kriegsvolk zu werben, auszuwirken. „Gewähre dies der König, so solle, erklärte der Defensor, wenn Portugal durch sein Schwert frei und von seinen Feinden befreit sein werde, alle Hülfe, welche die Portugiesen an Schiffen und Mannschaft zu leisten vermöchten, ihm zu Diensten stehen. Wolle der Herzog von Lancaster (er hatte sich selbst an den Hof nach London begeben) sich der Reiche Castilien und Leon, die ihm von Seite seiner Gemahlin gehörten, bemächtigen, so sei eben dazu der günstige Augenblick, und ganz Portugal zu seiner Unterstützung bereit." Das Gesuch ward gewährt; viele Engländer, erfreut darüber, boten und liehen den Gesandten Geldsummen. Eine Kriegsschaar, wie das nächste Bedürfniß sie heischte, wurde sogleich abgeschickt. Die Schreiben des Königs an den Defensor enthielten ausserdem noch große Anerbietungen[1]).

Unterdessen hatte auch der König von Castilien seinen Willen, mit gewaffneter Macht seine Ansprüche auf die portugiesische Krone geltend zu machen, ausgesprochen. Wie er auf die Nachricht von dem Tode des Königs Fernando dessen Brüder João und Diniz hatte verhaften lassen, so versicherte er sich nun auch der Person seines eignen Halbbruders Alfonso Henriques, eines natürlichen Sohnes des Königs Henrique. Da er, erklärte der König in Montalvan dem von Zamora herbeigerufenen Grafen, mit Isabel, einer Tochter des Königs Fernando, verheirathet sei, so könnte ihn dies, obgleich Isabel ausserehelich geboren, doch bewegen Ansprüche auf den Thron von Portugal zu erheben, zum offenbaren Nachtheil des Rechts, das er selbst durch seine Vermählung mit Brites auf denselben erworben habe. So grundlos jene Ansprüche seien, so könnten sie doch für die seinen ein Hinderniß werden, und dies zu vermeiden, sei seine Haft nothwendig. Erschiene

1) Sylva, a. a. O. cap. 186.

diese aber selbst als Vorsicht nicht gerechtfertigt, so sei sie es als Strafe für die Briefe, die er, wie bekannt geworden, in dieser Sache nach Portugal geschrieben habe. Der Graf, über diese falsche Anschuldigung erstaunt, wollte sich rechtfertigen, allein umsonst. Er wurde sofort dem Erzbischof von Toledo übergeben und mit seiner Gemahlin nach Toledo gebracht, wo Beide viele Jahre gefangen saßen. Alle ihre Güter in Asturien wurden eingezogen, das Gebiet von Ureña erhielt die Kirche von Oviedo[1]).

Darauf wohnte der König mit der Königin der Todtenfeier seines Schwiegervaters in der Kathedrale von Toledo bei, vertauschte am folgenden Tage die Trauerkleidung mit dem Festschmuck und erschien in der nämlichen Kirche mit ungemeinem Gepränge. Nachdem er den prächtigen Thron eingenommen, trat der Erzbischof im Feierkleide, vom Capitel und Klerus gefolgt, heran, reichte ihm das Banner dar, auf dem Castiliens Wappen über dem portugiesischen prangte, und legte es dann zu den Füßen des Königs nieder. Dem Brauche nach es zu schwingen, rief darauf der König Vasco Martins de Mello, der mit der Königin Brites nach Castilien gekommen war, herbei, um ihn zugleich mit der hohen Würde des Alferes mor von Castilien und Portugal zu bekleiden. Allein Jener antwortete: „er danke dem Könige sehr für die ihm zugedachte Ehre, könne sie aber nicht annehmen; denn er sei ein geborener Vasall des Königs von Portugal und dessen Guarda mor, und da zwischen beiden Reichen Krieg entstehen könne, so wolle er nicht die Schande auf sich laden, die Waffen gegen seinen natürlichen Herrn zu ergreifen." Der König unterdrückte seinen Zorn und gab die Würde einem Andern, der sofort mit dem Ruf „für den König von Castilien und Portugal!" und unter dem Schmettern der Trompeten das Banner bis zum Eingang der Kathedrale schwang, dann draussen ein Pferd bestieg, um in den Straßen der Stadt denselben Ruf zu wiederholen. Daß er mit dem scheugewordenen Pferde stürzte und die Fahne zerriß, sah man als eine unglückliche

1) Pedro Lopez de Ayala, Cronica del Rey D. Juan el Primero. Madrid 1780. Anno 1383. cap. 7. Sylva, Tom. III. cap. 200. pag. 1111.

Vorbedeutung an. Nach dieser feierlichen Acclamation legte der König wieder Trauer an und begab sich von Toledo nach Montalvan.

Hier ward der Entschluß gefasst, sogleich mit einem Heere in Portugal einzudringen, um sich dieses Reich zu unterwerfen. Doch waren die Stimmen der Räthe, als ihnen der König sein Vorhaben vorlegte, getheilt. Die Einen, an ihrer Spitze Pedro Fernandez de Velasco, Herr von Brevieſca, des Königs Oberkämmerer, ein Mann von großer Klugheit und Rechtlichkeit, seltener Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit, bestand darauf, daß der König den mit Fernando abgeschlossenen Vertrag halten solle, weil er ihn beschworen habe; das Eindringen in Portugal mit einer starken Macht, wobei Bedrückung und Blutvergiessen nicht zu vermeiden wären, Haß erzeugen, mit einer geringen Macht dagegen ihm selbst Gefahr bereiten würde. Sie schlugen dem König vor, eine Gesandtschaft nach Portugal zu schicken und sich zur Beobachtung jenes Vertrages bereit zu zeigen. Wünschten die Portugiesen eine Abänderung desselben, die zum Wohl und Ruhm ihres Reichs gereiche, so sei er, sollte jene erklären, auch dazu bereit, sofern sie sich mit seiner Ehre und seinem Recht vertrüge. Er wolle in der Nähe von Portugal, in Salamanca, ihre Gesandten erwarten. Diese riethen die Räthe dann ehrenvoll zu empfangen und freigebig zu beschenken, um die Gemüther der Portugiesen zu gewinnen. Der König möge ihnen bemerken, wie seine Schwiegermutter, dem Vertrage zufolge, Regentin des Reichs und er bereit sei diesem Puncte des Vertrages Folge zu leisten. Sollten indessen die Portugiesen eine andere Regierungsweise, sollten sie Eingeborene ihres Reichs zum Regedor oder zu Regedoren wünschen, so wolle er, unbeschadet seiner Rechte, auch das sich gefallen lassen. Diesem Vorschlag traten die Klügsten unter den Räthen des Königs bei. Sie zweifelten nicht, daß auf solche Weise die Portugiesen beruhigt und gewonnen, Castiliens und Portugals Interessen vereinbart, des Königs Absichten zuletzt erreicht werden würden. Und in der That wäre König Juan wahrscheinlich zum friedlichen Besitz von Portugal gelangt, hätte er diesen Rath befolgt, den beschworenen Vertrag heilig gehalten, seine Anhänger in Por-

tugal, die Portugiesen überhaupt, klüger behandelt; denn Leonore war beim Volk durchaus verhasst, die Königin Brites aber, der man gehuldigt hatte, zu verstoßen, schien kein Grund vorhanden. Allein der König war jung und unerfahren, stolz und hochfahrend. Die Ansicht derer, die ihm jenen Vertrag als seiner Ehre nachtheilig und seinem Rechte selbst widerstreitend, als ungültig und nicht bindend darstellten, die den König ermunterten sogleich mit starker Kriegsmacht in das noch ungerüstete Land einzufallen, „um sein Recht zu nehmen," sagte dem Charakter und den Neigungen des Königs besser zu[1]). Die Zustimmung des Bischofs von Guarda, Affonso Correa, der die Königin Brites aus Portugal begleitet und als ihr Canzler großes Ansehen am castilischen Hof erworben hatte[2]), gab dieser Ansicht ein besonderes Gewicht. Correa erbot sich, dem König die Burg des festen Guarda, seines Bischofssitzes, einzuräumen, nannte alle Vornehme und Mächtige seine Freunde und versprach dem König die beste Aufnahme in Guarda.

Um die Gemüther für den König zu stimmen, eilte der Bischof nach Guarda voraus. Den Befehlshaber der Burg zu gewinnen, gelang ihm jedoch nicht; dieser blieb vielmehr, als der König in den ersten Tagen des Januar 1384 mit fünf und zwanzig bis dreissig Reitern seiner täglichen Begleitung, denen bald mehrere hundert Lanzen folgten, in Guarda einzog und von dem Bischof und der Geistlichkeit in Procession empfangen wurde, ruhig in der Burg und ließ den König in Zweifel, für wen er sich erklären werde. Der König vermochte ihn endlich zwar zu einer Unterredung, aber nicht zur Übergabe der Feste, die, solange Jener in Guarda verweilte, der Alcaide mor nicht verließ. In den folgenden Tagen trafen im königlichen Hoflager mehrere Ricoshomens und Fidalgos aus der Camarca ein, denen der König den Eid der

1) Ayala, ann. 1383. cap. 9. Nunes do Lião, cap. 15. Sylva, Tom. III. cap. 201.

2) Er verlor in der Folge das Bisthum Guarda, weil er der Königin Brites gefolgt war, und wurde in Castilien durch das Bisthum Segovia entschädigt. Colmenares, Hist. de Segov. cap. 27. §. 11, 12.

Treue für die Burgen und Festen, die sie inne hatten, abnahm. Sie huldigten der Königin und dem König als ihrem Gemahl unter der Bedingung, daß die Vertragspuncte, wie sie mit dem König Fernando abgeschlossen worden, beobachtet würden. Mit dieser Bedingung war der König wenig zufrieden, noch weniger waren es die Fidalgos mit dem König, der abstoßend ernst, karg mit Worten, noch karger mit Geschenken, gerade das Gegentheil von dem war, was er sein musste, um ein fremdes Volk zur freiwilligen Unterwerfung zu bewegen, Portugiesen unter den castilischen Scepter zu beugen. „So schnell sie daher zum König gekommen waren, so schnell fingen sie an unter einander zu verabreden, daß sie ihn wieder verlassen wollten, wie es auch die Meisten von ihnen in der Folge thaten[1])."

Während der Defensor mehr darauf bedacht war Herzen zu erobern als Städte und Burgen, und über jeden neuen Anhänger, den er gewann, wie über einen Sieg sich freute, richtete der König von Castilien sein Augenmerk nur auf die gewaltsame Unterwerfung Portugals und ließ sich um jene Zeit immer tiefer in das Land verlocken. In den letzten Tagen des Jahres 1383 schrieb die Königin Leonore an die Städte und Flecken des Reichs unter Anderm, daß sie dem Vertrage gemäß die Regierung übernommen und ihr sogleich ihre Sorgfalt gewidmet, ihrem Schwiegersohn aber von seinem Vorhaben, das Reich zu erobern, abgerathen und deshalb vielmal an ihn geschrieben habe[2]). Zur nämlichen Zeit schrieb sie in ganz verschiedenem Sinne an den König, schrieb wiederholt und dringender, als sie seine und der Königin Ankunft in Guarda vernahm. Sie ermunterte Beide von neuem, mit Heeresmacht in das Land einzudringen und sich in Santarem mit ihr zu besprechen; sie reizte sie an, die Rache zu nehmen, ehe die Empörung und deren Haupt, das der Großmeister sei, größere Gewalt gewinne; sie versicherte, daß ihr die vornehm-

1) Worte Ayala's, ann. 1383. cap. 11.

2) Den übrigen Theil der Schreiben füllten Klagen über den Großmeister, der fast in ihrer Gegenwart den Grafen getödtet habe, über die Zügellosigkeit des Volks, die Beweggründe ihrer Entfernung aus der Hauptstadt nach Alemquer u. s. w.

sten Plätze, die ersten Personen im Reiche, wie ihre ebenso mächtige Brüdern und Verwandten ergeben seien, und daß Alle die Ankunft Beider mit Sehnsucht wünschten, um ihnen ihre Burgen und Festungen zu übergeben, wie sie ihnen bereits ihre Herzen zugewandt hätten. Leonorens Absicht war offenbar, der König sollte sie rächen am Großmeister und seinen Anhängern, an den Bewohnern von Lissabon, von denen sie so sehr beschimpft und beleidigt worden war, vor Allen an den Frauen dieser Stadt, deren scharfen Tadel sie nicht verschmerzen konnte. „So lange sie nicht, pflegte sie zu sagen, eine Tonne voll ihrer Zungen habe, sei ihr nicht volle Genugthuung für ihre Beleidigung geworden." War ihre Rache befriedigt, das Reich durch die Waffen des Königs beruhigt und dieser nach Castilien zurückgekehrt, dann hoffte sie ihr Regiment nach Gutdünken fortzusetzen. König Juan schien sich zum Diener ihrer Absichten herabzuwürdigen; er brach unverweilt nach Santarem auf.

Die Erfahrungen, die er auf diesem Zuge machte, mußten für ihn lehrreich werden. In Coimbra, wo ein Bruder der Königin Leonore, der Graf Gonçalo, Alcaide mor war, und dessen Oheim, Gonçalo Mendes de Vasconcellos mit andern Fidalgos sich befand, wurde er von diesen nicht nur nicht bewillkommnet, sondern gar nicht in die Stadt gelassen, zu seinem großen Befremden, da er von dem Bruder der Königin und dem Oheim seiner Gemahlin die freundlichste Aufnahme wie die unverzügliche Übergabe der Stadt und Feste erwartet hatte. Ähnlichen Verdruß erfuhr er in Thomar, wo ihm der Eintritt in die Burg verweigert wurde, nachdem der Meister des Christordens, ein Neffe der Königin Leonor, bei des Königs Annäherung seinen Wohnsitz in Thomar verlassen hatte. Als der König gegen Santarem heranzog, faßte Leonore, nachdem sie mit den Ihrigen die Art seines Empfanges berathen hatte, den Vorsatz, ihn vor der Stadt zu begrüßen und in dem dortigen Dominikanerkloster herbergen zu lassen. In tiefer Trauer und unter Thränen kam sie dem königlichen Paar entgegen. Ihre Rachsucht jedoch hatte sich ihrer Seele so sehr
12. Jan. 1384. bemeistert, ihren sonst hellen Blick so sehr umnebelt, daß sie allen Anstand aus den Augen setzte, ihre Leidenschaft fremder Leitung

überließ und sich dem zum Werkzeug hingab, den sie dazu gebrauchen wollte. Kaum hatte sie die Tochter und den Schwiegersohn begrüßt, so brach sie in Klagen über den Großmeister aus und foderte zur Rache auf. Der König versprach ihr Genugthuung. Unterdessen trat die Nacht ein, und Leonore wollte in die Stadt zurückkehren; da nahm sie der König, ihre Widerrede wenig beachtend, nebst seiner Gemahlin höflich beim Arm und führte sie in das ihm zur Herberge angewiesene Dominikanerkloster [1]). Die Bewachung der Stadt überließ er zweihundert Soldaten, die vor ihm angekommen waren.

Während der Nacht wurde der Racheplan, jetzt Leonorens einziges Ziel und für den König ein erwünschtes Mittel, näher besprochen. Juan stellte ihr vor, „wie der glückliche Erfolg ihrer Unternehmung einzig davon abhänge, daß nur Einer gebiete und über die vorhandenen Mittel verfüge, zwei Regenten würden Verwirrung anrichten und wenig Gehorsam finden; wie es der Königin Leonore selbst frommen werde, wenn sie für jetzt der Regierung des Reichs sich begebe, damit er jene befestige, dieses dann gesichert verlasse, und Leonore sofort die treuen Vasallen freier belohnen, die widerspenstigen bestrafen könne." Die Königin willigte ein, die Gegenvorstellungen der Ihrigen, „daß der König offenbar nicht ihren, sondern allein seinen Vortheil im Auge habe, und sie ohnehin auf die vom König Fernando ihr übertragene Regierung ohne Zustimmung der Reichsstände gar nicht verzichten dürfe," nicht beachtend. Sie behauptete, „einem Schwiegersohn und einer Tochter, den natürlichen Herren des Reichs, dem Rechte wie dem Willen des verstorbenen Königs nach, die Regierung unbedenklich übergeben zu dürfen," ließ am folgenden Tage einen Tabellião rufen und leistete in einer Urkunde feierlich Verzicht auf Portugal zu Gunsten des Königs und der Königin von Castilien.

Darauf zogen diese an der Spitze eines zahlreichen Gefolges und aller Truppen in die Stadt ein; ihre Burg und die Feste Alcaçova wurde dem König übergeben, der sogleich

1) Fernão Lopes, Chronica del Rey D. João. Part. I. cap. 53.

zwei geborene Castilianer zu Befehlshabern derselben ernannte und zum großen Verdruß der Portugiesen alle erledigten oder für erledigt erklärten Stellen der Reihe nach mit Castilianern besetzte. Santarem, einen der besten Plätze des Reichs, mit allen Arten von Lebensmitteln reichlich versorgt, dem Herzen Portugals, der Hauptstadt, auf welche vor Allem das Augenmerk gerichtet war, nahe — Santarem wählte der König vorläufig zu seinem Hoflager, zum Sitz der Regierung, zum Sammelplatz der Streitkräfte, die er nach und nach aus Castilien zog, wie zum Ausgangspunct für seine weitern Unternehmungen. Von den Ministern und Beamten der Königin Leonore, die ihr sämmtlich hierher gefolgt waren, behielt er mehrere bei, weniger wohl weil sie als Diener der Königin sich empfahlen, als ihrer Erfahrung wegen und aus augenblicklichem Mangel an geeigneten Castilianern. Neu stellte er allein einen Procurator des Königs oder seiner Finanzen an, und einen castilischen Beamten, der dem Corregedor da Corte in seinen Amtsverrichtungen zur Seite stehen sollte. Lourenço Annes Fogaça aber, der Chanceller mor, dem der König die Siegel abfodern ließ, um auf ihnen das castilische Wappen mit dem portugiesischen verbinden zu lassen, um sie dann jenem wieder anzuvertrauen, entfernte sich unter einem scheinbaren Vorwande mit seinem Escrivão und trat in die Dienste des Großmeisters, der beide Männer zu wichtigen Sendungen, jenen nach England, diesen nach Porto, verwendete. Das Wappenschild wurde in zwei Hälften getheilt, die eine mit dem Wappen von Castilien und Leon, die andere mit dem von Portugal und Algarve; das Ganze umgab die Überschrift: Joannes, Dei gratia Rex Castellae, Leonis et Portugalliae. In den Verordnungen und öffentlichen Erlassen nannte sich der König: D. Joao por graça de Deos Rey de Castella, e de Leao, e de Portugal, e de Toledo, e de Galliza etc. [1]). Er übte in Portugal, soweit es ihn oder seine Gemahlin anerkannte, alle Rechte und Handlungen der königlichen Macht, wie er denn mehrere Sorten von Münzen mit jenem Wappen schlagen ließ und in Umlauf setzte.

1) Sylva, T. III. cap. 205.

Leonore, obgleich höflich gefangen, stand mit dem König im besten Vernehmen; sie schenkte ihm viele Kostbarkeiten, die sie von ihrem Gemahl empfangen hatte. Das Beispiel ihrer Ergebenheit gegen den König war nicht ohne Wirkung auf die höheren Stände. Viele Große und Adelige schlossen sich ihm an, nicht wenige hatten ihn bereits nach Santarem begleitet[1]). Der größte Theil des portugiesischen Adels schlug sich zu seiner Partei und somit die Menge Burgen und Festen, deren Befehlshaber dem Adel angehörten. Einige Fidalgos schickte der König in ihre Besitzungen, um durch ihre Gegenwart etwaigen Neuerungen und Unruhen vorzubeugen; die Zurückbleibenden wurden durch Stellen im Heer und in der Verwaltung, wie durch doppelten Gehalt gewonnen und gefesselt. Der Seinen Rath und eigene Erfahrung hatten ihm ein anderes Verfahren empfohlen und er suchte jetzt den Portugiesen die Meinung zu benehmen, als ob er nur seine Diener und Landsleute in Portugal anstellen wolle. Allmälig sah sich der König im Besitz vieler Städte und Ortschaften durch das ganze Reich[2]); einige hatten schon vor seinem Einzuge in Portugal sich für ihn erklärt, ungleich mehrere erkannten ihn erst später an.

Jedoch ungeachtet der König von Castilien die Befehlshaber und Herren so vieler Festen und Burgen zu seinen Anhängern zählte, waren fast alle Ortsgemeinden dem Großmeister ergeben, und einige derselben gingen in ihrem Eifer für ihn so weit, daß sie ihre Alcaides mores absetzten, die Burgen einnahmen und in ihnen das Banner des Defensors aufpflanzten. Der König sah sich genöthigt Besatzungen in

1) Sie werden von Sylva T. III. cap. 206. alle mit Namen aufgeführt.

2) In Estremadura: Santarem, Torres novas, Ourem, Leiria, Montemor o velho, Feira, Penella, Obidos, Torres vedras, Alemquer, Cintra. In Entre Tejo e Guadiana: Arronches, Alegrete, Amieira, Campo major, Olivença, Portel, Moura, Mertola u. A. In Entre Douro e Minho: Braga, Lanhoso, Guimaraens, Valença, Caminha u. a. In Tras os Montes: Bragança, Vinhaes, Chaves, Monforte, Montalegre, Mirandella u. a. In Beira: Castello Rodrigo, Almeida, Penamacor, Guarda, Covilhão, Celorico u. a. Sylva a. a. O. pag. 1016.

die ihm gehörigen Plätze zu legen, um das Volk im Zügel zu halten und die Alcaides mores zu schützen. Allein diese Besatzungen befehdeten und plünderten nun die benachbarten Orte und Landstriche, die für den Defensor sich erklärt hatten, und zündeten so auf allen Puncten des Reichs das Kriegsfeuer an. Überall trat das Volk aus Haß gegen Castilien und zur Selbstvertheidigung zusammen, und bot seinem selbstgewählten Anführer mit Freuden Gut und Blut dar.

Dieser war unterdessen nicht müßig gewesen. Nachdem er, wie oben erzählt worden, an die Städte und Flecken des Reichs Schreiben erlassen und sich der Hülfe Englands versichert hatte, richtete er vor Allem den Blick auf die Hauptstadt des Reichs, mit welcher, wie es schien, dieses gerettet ward oder fiel. In der Voraussicht einer feindlichen Belagerung Lissabons war er darauf bedacht, die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Er beauftragte damit Nuno Alvarez Pereira, der an der Spitze von dreihundert Reitern und einigem Fußvolk mit gewohnter Raschheit und Thätigkeit eine Menge Lebensmittel aus der Umgegend zusammenbrachte, und trotz der Hindernisse, die der Feind in den Weg legte, nach Lissabon führte. Auch ließ der Defensor die Stadt besser befestigen, weil er, ausser Stand im offenen Feld dem Feind ein Heer entgegenzustellen, in ihr Sicherheit und Schutz zu suchen genöthigt war. Während der Vorkehrungen führte ein glückliches Ereigniß unerwartet der Stadt reichliche Vorräthe zu. Mehrere mit Mundvorrath beladene castilische Fahrzeuge liefen auf der Rhede von Lissabon ein, entweder durch Sturm gezwungen oder in der Voraussetzung, das castilische Heer schon in Lissabon zu finden. Sobald dies der Defensor erfuhr, ließ er schleunigst einige Schiffe rüsten und jene, ehe sie sich dessen versahen, angreifen. Sie ergaben sich ohne Gegenwehr (1. Febr. 1384), und versorgten so die feindliche Stadt mit dem, was sie am meisten bedurfte. Das Volk jauchzte über den reichen Fang, wie über den Verlust und Schaden des Feindes. Es sah in dem glücklichen Vorfall eine gute Vorbedeutung für den beginnenden Kampf.

Durch diesen Unfall gereizt, ließ König Juan eintausend auserlesene Reiter, von dem Meister von Santiago angeführt,

gegen Lissabon aufbrechen, um die Stadt zu beunruhigen, Zuzüge abzuhalten und die Belagerung zu beginnen. Sie lagerten sich in Lumiar (8. Febr.), eine Legoa von Lissabon. Aber ihre Unzulänglichkeit, der ausgedehnten Stadt gegenüber, die noch geringere Macht des Defensors gestatteten Beiden nur unbedeutende, erfolglose Scharmützel. Nach 14 Tagen beschloß der Defensor, mit Zustimmung seiner Räthe, die Castilianer, die von Lumiar aus der Stadt und Umgegend manchen Schaden zufügten, am folgenden Tage in ihrem Lager aufzusuchen. Als das Vorhaben ruchbar wurde, verliessen die Castilianer das Lager in solcher Eile, daß sie nicht allein die eingebrachte Beute, sondern selbst die nothwendigsten Lebensmittel zurücklieſſen, theils nach Alemquer, theils nach Torres vedras sich wendend. Man fand nur Anzeichen der Flucht, „das Lager verlassen, die Töpfe am Feuer, das Fleisch am Bratspieß[1])." Zum Essen hatte den Castillianern nur Muße gefehlt.

Wurden sie hier zum Gespött, so machten sie sich in Santarem zum Gegenstand des Hasses und Abscheus. Anfangs tadellos gegen ihre Wirthe, spielten sie bald die Herren, die Tyrannen derselben. Sie nahmen weg, was ihnen gefiel, warfen die Eigenthümer aus ihren Häusern und zwangen sie, kaum mit dem Nothdürftigsten versorgt, weiter zu wandern. Die Männer wurden aus ihren Wohnungen gestoßen, die Frauen und Töchter zurückgehalten, oder vor den Augen des Gatten, des Vaters entehrt; andere die Nacht über an Händen und Füßen geknebelt. Widerspruch, Widerstand gar ward mit dem Tode bedroht. Endlich verliessen Viele Güter und Obdach und entkamen nach Lissabon oder in andere Theile des Landes. Die Zurückbleibenden, allen Erpressungen, allen Mishandlungen und Drangsalen preisgegeben, wandten sich mit Schreiben an den Defensor, baten, fleheten um Hülfe, um Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Er hörte und fühlte ihren Jammerschrei, aber er konnte nicht helfen. Zu schwach an Streitkräften, um zu Lande den Bedrängten Hülfe zu bringen, konnte er seine Barken, wegen der Seichtigkeit des Wassers, nicht weiter als zum Hafen von Mugem, 2 Legoas von

1) Lião, cap. 18.

Santarem, vorbringen. Und war er ganz sicher, daß der Hülferuf nicht zum Theil eine List der Castilianer war?

So entfernte ein zügelloser Kriegshaufe die Gemüther von einem Könige, dem die Klugheit empfahl sie durch Milde zu gewinnen und an sich zu fesseln. Gleichwohl war das Übergewicht auf seiner Seite. Das Volk in den Städten und Ortschaften hing an dem Defensor, es betete ihn fast an; aber es war in seinen Kreisen ohne Haupt, ohne Führer. Die Kriegsverfassung dieser Zeit, weit entfernt hauptsächlich auf dem gemeinen Mann zu beruhen, hatte ihren Stützpunct und Lebensnerv in den Adeligen mit ihrem Gefolge, die größtentheils von dem Großmeister sich wendend, dem Könige von Castilien folgten, oder, gegen den Einen wie gegen den Andern zurückhaltend, den Ausgang der Dinge und den möglich größten Vortheil ihrer Entscheidung (für diesen oder jenen) abwarten wollten. Mancher Fidalgo und Große stand allerdings auf des Defensors Seite, ein Pereira von felsenfester Treue, furchtlos mitten im Sturm der Gefahr, der Ersten Einer an rühriger Thatkraft, hochsinnigem Freimuth und treffendem Mutterwitz; aber auch ein Graf Alvaro Pires de Castro mit seinem Sohn, voll Groll gegen den König, der den Infanten João gefangen und fern von dem Throne hielt, worauf den Neffen zu erblicken die Hoffnung, der Stolz des Oheims war, zugleich aber voll Eifersucht auf den Großmeister, den wahrscheinlich glücklicheren Nebenbuhler des Infanten, vielleicht auch neidisch auf das den Grafen überstrahlende Ansehn des Defensors und darum seinem Wirken insgeheim entgegen, bald erfreut über des Königs Gelingen, bald wieder besorgt, sein vollständiger Sieg möchte dem Neffen den Ausgang aus dem Kerker für immer verschliessen. Was konnte der Großmeister von solchen Anhängern hoffen? Und wie Wenige zählte er, wenn er nicht die Unzuverlässigen mitzählte! König Juan sah dagegen, wie schon bemerkt, die meisten Adeligen und Großen Portugals auf seiner Seite, und ihre Treue wenigstens so sicher als die Aussicht, die sich ihnen darbot, im unglücklichsten Falle dem Könige in sein castilisches Reich nachfolgen zu können. Die noch unentschlossenen Fidalgos und die der Königin verwandten Grafen versprach Leonore, damals

noch im besten Vernehmen mit dem Schwiegersohn, ihm zuzuwenden, und schrieb [1]), von diesem dazu ermuntert, deshalb zunächst an ihren Bruder Gonçalo Telles, Grafen von Neiva, und ihren Oheim Gonçalo Mendes de Vasconcellos, von denen der Eine der Feste von Coimbra, der Andere der Stadt vorstand. Stadt und Feste aber waren zu wichtig, um einen wiederholten Versuch, Beide zu gewinnen, zu unterlassen, obschon der König die Unwillfährigkeit beider Befehlshaber bereits auf seinem Zuge erfahren hatte.

Ehe indeß die Antwort von Coimbra kam, entstanden Mißhelligkeiten zwischen Leonore und dem König. Die große Verschiedenheit ihrer Charaktere, das strenge, zurückhaltende Wesen des Königs, das freie, ungebundene der Königin, ungebundener als es in jenes Augen einer Frau ihres Standes und einer Witwe seit so kurzer Zeit geziemte, kalt berechnende Selbstsucht neben heiß überwallender Rachbegierde, starrer Hochmuth neben reizbarer Eitelkeit und Gefühlsbeweglichkeit, — solche Verschiedenheit mußte Beide einander eher entfremden als nähern; nur wechselseitiges Bedürfniß hatte sie vereinigt. Leonore hatte in einem Augenblick, worin sie mehr auf die Stimme ihrer Leidenschaft horchte als die Größe des Geschenks maß, dem König zu viel geschenkt, um es nicht bald zu bereuen und für die ungemessene Gabe wenigstens eine endlose Dankbarkeit zu erwarten. König Juan aber, der vorher einzig und allein den Gegenstand des Geschenks im Auge hatte, sah auch nachher nichts Anderes als diesen, und setzte den hochgesteigerten Erwartungen der Geberin eine Gleichgültigkeit gegen diese entgegen, wie sie ihre wahre Triebfeder in den Augen des gemüthlosen und nun gesicherten Besitzers entschuldigen mochte. So konnte der geringste Anlaß den Bruch Beider herbeiführen. Die Stelle des Vorstehers der Judenschaft, des Rabbinado mor in Castilien, war erledigt. Leonore erbat sie vom König für jenen Juda, der bei dem König Fernando Tesoureiro mor gewesen, sehr reich und Leonorens Vertrauter war. Der König entschuldigte sich und gab sie auf Bitten seiner Gemahlin dem David Negro, der gleichfalls der be-

1) Den Inhalt der Briefe s. bei Sylva. T. III. cap. 211.

sondern Gewogenheit des Königs Fernando sich erfreut hatte. War Leonorens Freigebigkeit gegen den König überschwänglich gewesen, so kannte nun ihr Zorn und ihre Erbitterung keine Schranken. Sie brach bei ihrer Umgebung in heftige Klagen aus. „Wenn der König, sprach sie, eine so geringfügige Sache, die erste, um die ich ihn bitte, nicht bewilligen mag, einer Frau, einer Königin, einer Mutter, die ihm so große Wohlthaten erzeigt, die selbst der Regierung zu seiner Gunst entsagt hat, — welche Gunstbezeugungen habe ich, habt ihr von ihm zu erwarten? Wahrlich, so hätte der Großmeister nicht gehandelt, und besser thut ihr, wenn ihr zu ihm, eurem natürlichen, eurem rechtmäßigen Herrn geht. Von ihm habt ihr mehr Beweise der Gnade zu hoffen." Wirklich folgten Mehrere ihrem Rath und traten in den Dienst des Großmeisters. Leonore schrieb, wie man sagt, insgeheim an die Städte und namentlich nach Coimbra, „daß sie sich nicht dem König ergeben möchten, obwohl sie es ihnen schriftlich empfohlen habe; denn Alles was sie gethan, sei gezwungen geschehen [1])."

Unterdessen kam die Antwort auf das frühere Schreiben von Coimbra an. Der Graf Gonçalo erwiederte: „er sei wie sein Oheim bereit der Auffoderung nachzukommen. Da aber in der Stadt Parteiungen herrschten und er nicht hinlängliche Macht sie zu bewältigen besitze, so sei erfoderlich, daß der König mit einem Heer in die Nähe rücke, damit er durch Furcht bewirke, was nicht aus Neigung erfolge." Auf diese Erklärung brach der König Juan mit verstärkter Kriegsmacht und von beiden Königinnen begleitet nach Coimbra auf. Unterwegs ließ er, da ihm jene Äusserungen Leonorens hinterbracht worden, diese von Castilianern bewachen. Als sie sich darüber beschwerte, erwiederte er beruhigend: „es geschehe nur zu ihrer Sicherheit." Die Königin schwieg, aber ihr Inneres kochte Rache.

Vor Coimbra angekommen, nahm der König mit den Großen sein Einlager in den Klöstern und umliegenden Häusern am Ufer des Mondego, jenseit der Brücke. Das Heer enthielt sich aller Ausschweifungen, durch die es sich in Santarem

1) Lião, cap. 19. Sylva, T. III. cap. 212.

so verhasst gemacht hatte, und mied jede Feindseligkeit gegen die Stadt; einige castilische Große gingen sogar öfters hinüber, sprachen und aßen mit den Grafen Gonçalo und Gonçalo Mendes. Der König erwartete jede Stunde die Übergabe; die Befehlshaber aber gaben ausweichende Antworten. Er ließ ihnen glänzende Versprechungen machen; sie zeigten sich unbestechlich, bei Drohungen furchtlos. Endlich nahm er eine feindliche Stellung an und es kam zu einigen Scharmützeln, die aber nichts entschieden. So verstrichen mehrere Tage. Der König sah sich durch Ausflüchte und Widerstand hingehalten, getäuscht, gekränkt. Er ahnete Ränke der Königin; bald sollte er erfahren, daß sie Schlimmeres gegen ihn angesponnen hatte.

Der Kummer, der sich in Leonorens Gesicht aussprach, die herabwürdigende Behandlung, die ihr widerfuhr, erregten Theilnahme. Wie sie selbst, mochten Andere auf Mittel sinnen, die Lage der Königin zu bessern. So entstand in der ihr befreundeten Brites de Castro, der Tochter des Grafen Alvaro Pirez de Castro, einer Hofdame der Königin von Castilien, der Gedanke, Leonore zu befreien, oder wurde von dieser selbst in Brites Seele angeregt[1]). Für die bedrängte Königin besorgt, fasste sie den Vorsatz, mit Hülfe eines Edlen des Hofes, Affonso Henriquez, von dem sie zärtlich geliebt wurde, ihrer Gönnerin die Freiheit zu verschaffen. Sie verlangte von Affonso, zum Beweis seiner Liebe, daß er mit seinem Bruder, dem Grafen Pedro von Trastamara, die Königin der Gewalt des Königs entziehe und in die Stadt bringe; dort würde sie dann mit Affonso, indem sie jener folgten, das Glück ihrer Verbindung feiern. Dem Grafen Pedro biete Leonore, zum Preis ihrer Befreiung, ihre Hand und theile mit ihm die

1) Jenes nimmt Lopes an, dieses Sylva. Für die Ansicht des Letztern spricht die projectirte Verheirathung der Königin mit dem Grafen Pedro von Trastamara, Affonso's Bruder. Das Versprechen dieser Verbindung konnte von Brites, ohne vorausgegangene Rücksprache mit Jener, wohl nicht gegeben werden; eine bloße Aussicht dazu mochte Brites leicht (und leichtsinnig) auf eigene Hand eröffnen. Sie kannte Leonorens Sinnesart und maß vielleicht deren Begriffe von Liebe und Ehe nach ihren eignen.

wieder angetretene Regierung; denn zu dieser ihr wieder zu verhelfen, würden ihre Brüder, ihre zahlreichen Verwandten und Anhänger eifrig bemüht sein. Affonso, erfreut seine Liebe zu Brites bezeugen zu können, versprach seinen thätigsten Beistand und übernahm es den Bruder zu stimmen, wie Brites die Königin benachrichtigen wollte (wenn diese, wie wahrscheinlich, nicht Urheberin oder Mitwisserin des Planes war). Dies geschah, und Affonso erhielt den Auftrag, den Grafen Gonçalo, den Befehlshaber in Coimbra, für das Unternehmen zu gewinnen; auch dieser versprach seine Mitwirkung. Um den König zu täuschen, wurden Unterhandlungen wegen Übergabe der Stadt vorgespiegelt, und Leonore stellte dem Könige vor, wie zu diesem Zweck ihre persönliche Unterredung mit ihrem Bruder, dem Grafen Gonçalo, nöthig und dienlich sei. Der König schien dies gut zu heissen, traf jedoch aus Furcht vor Hinterlist Vorsichtsanstalten, damit der Graf die Schwester sprechen, aber nicht seiner Gewalt entziehen könne. Dieser Vorsicht ungeachtet gelang es der listigen Leonore sich mit dem Bruder zu verständigen. Nach dieser Unterredung hielt sie den König mit belebter Hoffnung hin, während sie die nöthigen Anstalten zur Ausführung des Planes traf. Graf Pedro hatte diesen so angelegt: von einigen Verschworenen unterstützt, wollte er den König tödten, seine Gemahlin verhaften, mit Leonore sich in die Stadt werfen und, nachdem er mit ihr vermählt, sich zum König ausrufen lassen; mit dem Großmeister werde man sich dann vergleichen. Dem Grafen Gonçalo verschwieg man den beabsichtigten Königsmord, die Vermählung der Schwester und Pedros Thronbesteigung; bei ihm war nur die Rede davon, die Königin Leonore aus der Gewalt des Königs zu befreien und in die Stadt zu bringen. Dies allein erfuhr auch der Franciscanerbruder, der unter dem Vorwand, die Übergabe der Stadt zu vermitteln, die geheimen Mittheilungen des Grafen Gonçalo der Königin Leonore und dem Grafen Pedro überbrachte.

Der Verschwörungsplan wurde durch eben diesen Bruder wider seinen Willen verrathen. In einem traulichen Verkehr mit jenem David Negro lebend, dem der König eben die Stelle des Oberrabbinen gegeben hatte, und besorgt, dieser

möchte bei dem beabsichtigten Einbringen der Königin in die Stadt mit seiner Familie Schaden nehmen, rieth er ihm schriftlich, „vor einem bestimmten Tage das Lager des Königs zu verlassen und in die Stadt zu kommmen." Der Jude, beunruhigt und mistrauisch, argwöhnte Schlimmes und lockte dem Freunde unter angelobter Verschwiegenheit das Geheimniß ab. Demgemäß sollte der Graf Gonçalo auf ein in der Stadt gegebenes Zeichen in der folgenden Nacht einen Ausfall gegen das castilische Lager thun, und während auf den Ruf der Trompeten der Graf Pedro mit seinen Kriegern, scheinbaren Widerstand leistend, den Grafen zum Rückzug nöthigte, Jener mit der Königin und ihrem ganzen Anhang in die Stadt eindringen. Daß man dann wieder ausrücken, das Heer angreifen, den König tödten und die Königin Brites gefangen nehmen wollte, war dem Bruder unbekannt und erfuhr der Jude nicht. Aber ihm war das Mitgetheilte genug, um es sogleich dem König zu hinterbringen. Juan, erstaunt über diese Kunde, konnte sie von dem Grafen, seinem Vetter[1]), den er nie beleidigt, nicht glauben. In diesem Zweifel wurde die Königin Brites herbeigerufen und befragt: „Herr, erwiederte sie, ich habe diesen Mann immer gefürchtet, seitdem ich ihn in so vertrautem Verkehr mit meiner Mutter gesehen." Sofort gab der König dem ihm vertrauten Grafen von Mayorca Befehl, mit seinen Leuten sich bereit zu halten, um den Grafen Pedro, falls er in dieser Nacht gegen die Stadt ausrücken wolle, mit denen, die ihm folgten, gefangen zu nehmen oder zu tödten. Die Rüstung und Bewegung im königlichen Lager fielen einem Escudeiro auf, dem der Graf Pedro seinen Plan anvertraut hatte und der in der königlichen Wohnung alle Vorgänge auskundschaften sollte; er glaubte das Geheimniß entdeckt und benachrichtigte seinen Herrn. Pedro und Affonso Henriquez suchten Rettung in der Flucht. Sie eilten über die Brücke nach der Stadt, wurden aber, da sie die Königin nicht mitbrachten und Gonçalo Hinterlist argwöhnte, nicht eingelassen

1) Pedro's des Grafen von Trastamara Vater, der Großmeister Fradique, war ein Sohn des Königs Affonso XI. und der Donna Leonor Nuñez de Guzman.

und verweilten in der Vorstadt im Kloster Santa Cruz. Unterdessen hatte der König, in seinem Zimmer wachend und bewaffnet, das Zeichen in der Stadt erwartet, und da er die Flucht des Grafen und seinen Aufenthalt in der Vorstadt erfahren, 1000 Lanzen an einer seichten Stelle des Mondego übersetzen lassen, um den Grafen zu greifen. Pedro aber, vom Grafen Gonçalo noch zur rechten Zeit gewarnt, entkam glücklich. Noch in der nämlichen Nacht ließ der König den Juden Juda, einen Vertrauten der Königin Leonore, und Maria Pires, ihre Kammerfrau, die des Mitwissens verdächtig waren, verhaften. Sie wurden mit Tagesanbruch vor den König geführt und gestanden im Beisein der Königin Brites, des Infanten von Navarra, des Oberrabbinen David und des Escrivão da Puridade, der ihre Aussagen niederschrieb, unter angedrohter Folter, den ganzen Verschwörungsplan mit allen Einzelheiten. Als sie die Frage des Königs: ob sie Angesichts der Königin Leonor dasselbe aussagen würden? bejaht, wurde diese vorgeführt. Sie trat, obschon Gefangene, allein und mit festem Schritt ins Zimmer, ohne Furcht, mit männlicher Entschlossenheit. Der König befahl dem Escrivão die Aussage Judas gegen die Königin vorzulesen. Sie hörte sie an, dann wandte sie sich gegen Juda mit den Worten: „Du verdienst den Namen den Du führst, denn Du hast mich so verkauft.“ Standhaft leugnete sie Alles und brach in Klagen über den König aus. Wenig aber von ihnen berührt, ließ er Leonore in ihr Zimmer abführen und ging hinsichtlich ihrer Strafe mit den Seinen zu Rath. Einige meinten: ihre Schuld sei nicht hinlänglich erwiesen, um die Schwiegermutter, von der er große Beweise des Wohlwollens empfangen habe, strafen zu können. Andere erklärten: der König solle sie nicht allein aus seinem Hause, sondern selbst aus dem Reich entfernen; denn hier werde sie, obgleich gefangen, immer gegen ihn Ränke schmieden, jetzt um so mehr, nachdem sie nichts mehr zu verlieren habe. Dem letzten Rath, der Juans Charakter am meisten zusagte, folgte er und verwies die Königin in eins der Nonnenklöster in Tordesillas, in deren Mauern früher und später Mehrere ihres Standes und Geschlechts, bald ihre

Schuld bald ihre unverschuldete Strafe beweinend, wie Leonore ihre letzten Tage beschlossen[1]).

So trat Leonore von dem Schauplatz ab, auf dem sie geraume Zeit eine nicht unwichtige und stets interessante Rolle gespielt hatte. Zu reizend, als daß sie nicht Alle, die ihr näher standen, hätte anziehen und fesseln sollen, zu thätig und klug, um nicht Viele in ihren Wirkungskreis fortzureissen, war sie für ihre Zeit einflußreich genug, um noch heute unsere Aufmerksamkeit zu verdienen und die ihr hier gewidmeten Blätter zu entschuldigen. Mit körperlichen Reizen und geistigen Fähigkeiten reichlich ausgestattet, verdankte sie neben ihrer Klugheit viel der Natur, Glänzenderes und Selteneres noch einem glücklichen Geschick, das ihrem Haupt die Königskrone aufsetzte. Leider genügte ihr diese nicht; Leonor knüpfte an die erlaubten Genüsse die sie gewährte, verbotene, und ward dadurch ihrer verschuldeten Leiden wie ihrer strafwürdigen Freuden eigene Schöpferin. Ausser ihrem innern, erhob sich ein anderer Rächer ihrer Untreue und tödtete fast an ihrer Seite ihren Geliebten und Mitschuldigen. Ihr Herz blutete. Statt aber aus der Tiefe ihres Schmerzes geläutert und veredelt durch die blutige Sühne sich emporzurichten, dürstete sie nach Rache. Ihre Leidenschaft wechselte nur den Gegenstand; die Giftpflanze der Schuld schoß von neuem auf, und wie früher ihre innere Freiheit und weibliche Sitte in der Gluth der Liebe unterging, so jetzt in der Gluth ihres Hasses. Indem sie diesen zu stillen trachtete, verlor sie ihre Macht, ihre unbestreitbaren Rechte, ihre äussere Freiheit. Von blinder Rachsucht bethört gab sie weg, was sie nicht mehr entbehren konnte, und im Ernst auch nicht entbehren wollte. Denn sie hoffte, befestigt und unversehrt wieder zu erhalten, was, geschwächt und bedroht, wie es war, schwer von ihr selbst behauptet werden konnte, und was, einmal, wenn auch bedingt, hingegeben, freiwillig kaum je zurückerstattet worden. Es war der nämliche Arm, dem sie das Scepter, um sie zu rächen, übergab, der sie dieses Scepters beraubte, und als sie enttäuscht ihren Mißgriff, das Drückende ihrer Lage, die Absichten des Königs begriff und auf blutige

1) Lião, cap. 20. 21. Sylva, T. III. cap. 213, 214.

Rache sann, stürzte sie Ebenderselbe, zu dessen Sturz sie sich verschworen hatte. Als die gefallene Königin über nichts mehr als über ihr Inneres zu gebieten hatte, zeigte sie muthige Entschlossenheit und männliche Fassung. Schade, daß uns die Geschichte keinen Blick in die Zelle, die sie in Tordesillas bewohnte, vergönnt hat, keinen Blick in ihr Seelenleben zwischen diesen Mauern vergönnen konnte.

Sobald Leonore nach Tordesillas abgeführt war, ließ der König ihre Kammerfrau Maria Pires auf die Folter spannen, um von ihr zu erfahren, wo die Königin ihre Schätze und Kostbarkeiten aufbewahrt habe. Man fand sie, ihrer Angabe gemäß, in dem Hause eines angesehenen Mannes in Santarem, dem sie die Königin anvertraut hatte. In der Freude über den reichen Fund schenkte der König jener Kammerfrau die Freiheit, und Juda erhielt auf Davids Fürbitte Verzeihung.

3. Von Leonorens Verweisung aus Portugal bis zur Thronerhebung des Defensors.

Nuno Alvares Pereira, zum Kriegshauptmann in Alemtejo ernannt, erficht den ersten Sieg. Lange und schwere Belagerung Lissabons und trauriger Abzug des castilischen Königs und Heeres. Verschwörung gegen den Großmeister und Rettung desselben.

Von diesen Gefahren und Sorgen befreit, richtete der König nun seine Aufmerksamkeit auf den Krieg, dem auch die unsrige nun folgen muß. Indeß gebietet die Menge der Kriegsereignisse und Wechselfälle, die Fülle von persönlichen Thaten und gemeinsamen Unternehmungen der Portugiesen wie ihrer Feinde (soweit diese auf Land und Volk jener einwirkten) Beschränkung auf das durchaus Entscheidende und Folgenreiche. Nur diesem kann hier jene Ausführlichkeit gewidmet werden, in welcher das Eigenthümliche sich abspiegelt, das der Gang der Ereignisse, der Geist der menschlichen Bestrebungen und ihr wechselseitiges Ineinandergreifen unter

einem höhern Walten entfalten und ausprägen. Zwischenfälle, unscheinbar und doch vermittelnde Glieder jener mächtigen Ringe, an denen das Loos der Völker und Staaten hängt, müssen freilich beachtet werden, können aber hier — in der Geschichte einer Regierung, in welcher so Vieles sich zusammendrängt und eine Stelle fodert, um sein Recht und sein Ehrentheil an Portugals wachsender Größe und steigendem Ruhm geltend zu machen — bei zugemessenem Raum nur eine flüchtige Andeutung in Anspruch nehmen.

Lissabon war und blieb zunächst das Ziel der kriegerischen Thätigkeit und Bestrebungen, und wie der Defensor zur Behauptung der Stadt Alles aufbot, so der König von Castilien zu ihrer Eroberung. In ihrem Besitz sah Dieser den endlichen Triumph seiner Sache und Jener das einzige Mittel, die einzige Hoffnung und Bürgschaft des Sieges und der Krone. In der Voraussicht einer Belagerung hatte der Defensor, wie oben erzählt worden, die Stadt zu befestigen und mit hinlänglichen Lebensmitteln zu versorgen sich bemüht, und Nuno Alvares Pereira, überall der rechte Arm des Defensors, hatte ihn wacker dabei unterstützt. Bald aber war er genöthigt seine geringen Streitkräfte, welche vereinigt nicht hinreichend schienen der Kriegsmacht Castiliens zu widerstehen, zu theilen und sie theilend zu schwächen. Mit der erfreulichen Nachricht, daß in dem Lande Entre Tejo e Guadiana viele Portugiesen für ihn sich erklärt und Solchen, die für Castiliens König die Burgen behaupten wollten, diese gewaltsam entrissen hätten, lief zugleich die niederschlagende Kunde ein, daß König Juan dem Admiral Fernando Sanches de Toar befohlen habe, nach Ausrüstung einer gegen Lissabon bestimmten Flotte, zu Lande nach Alcantara aufzubrechen, um mit dessen Großmeister, Juan Alfonso de Guzman, Grafen von Niebla, mit Pedro Alvarez Pereira, Prior von S. João und andern Herren sich zu vereinigen, um die Orte, die gegen Castilien seien, zu bekriegen, das Land zu verheeren und dann zur Belagerung von Lissabon, dem Hauptziel ihrer Operationen, sich mit ihm zu verbinden. Schon waren jene in Alemtejo verheerend eingefallen, und die bedrängten Ortschaften, an den Defensor sich wendend, baten um einen Anführer, unter dem sie Alle sich vereinigten.

um den Feind aus dem Lande zu werfen. Es wurden Mehrere dazu vorgeschlagen, bei dem Einen aber diese, bei dem Andern jene Bedenklichkeit erhoben; dem Defensor schien für diesen Posten Niemand geeigneter als Nuno Alvares, wie die Portugiesen Pereira kurzweg nannten. Allein der vier und zwanzigjährige Jüngling stand zu geehrt durch das Zutrauen des Defensors und zu gehoben durch eigenes Selbstgefühl da, um unbeneidet zu bleiben, und João das Regras mochte, wie es scheint, der eigenen und Anderer Misgunst seine Zunge leihen, um diese Wahl zu bekämpfen; er wies auf Nuno's Jugend und Unerfahrenheit im Kriegswesen hin, auf seine Brüder, die im feindlichen, castilischen Heere dienten. Der Defensor aber, unbefangner, tiefer blickend und Nuno's wie der eigenen Jugend vertrauend, beharrte bei der Wahl, ernannte ihn auf der Stelle zum Kriegshauptmann von Alemtejo, und wies die Befehlshaber der Burgen und festen Plätze an, jenem wie ihm selbst Gehorsam zu leisten. Auf sein Verlangen gab ihm der Defensor freie Macht, die Güter Derer, die wider ihn seien, Andern zu schenken, und Solche, die ihm gut dienten, mit Geld und Beförderungen zu belohnen. Selbst Burgen zu vergeben und Richtergewalt gleich ihm zu üben, ward er ermächtigt. Überdies erlaubte ihm der Defensor vierzig Edle aus seinen eignen Kriegern zu dem Unternehmen sich auszulesen. Mit diesen und zweihundert Lanzen, ausser vielen angesehenen Männern aus Evora und Beja, die bei dem Defensor Zuflucht gesucht hatten und nun an Nuno Alvares sich anschlossen, brach er nach Alemtejo auf. Ungern verzichtet man auf das Vergnügen, gleichsam als Augenzeuge ihm auf diesem Zuge zu folgen und mit ihm wagend, kämpfend und siegend den jungen Helden in den mannichfaltigsten und schwierigsten Lagen immer von neuem zu bewundern. Es ist nur vergönnt seine Marschrichtung und seine Unternehmungen anzudeuten, seine Thaten und Tugenden zu nennen, nicht sie zu schildern.

Nachdem er vor Setuval, das ihm die Thore verschloß, seine Krieger auf die Probe gestellt und ihrer Wachsamkeit und Treue sich versichert hatte, ließ er sie einen Rath aus ihrer Mitte selbst wählen (aus jeder Stadt oder Comarca ein

Mitglied), den er sich an die Seite stellte, ernannte die Unterbefehlshaber seines kleinen Heeres, die Beamten seiner Umgebung, den Capellan der ihm täglich Messe las. Seitdem hießen ihn die Seinen „Herr" (Senhor) — ein Titel, der bis dahin in Portugal nur Königen und Grafen gegeben worden war. Über Montemor in Evora angelangt, erließ er an die Kriegspflichtigen der Provinz ein Aufgebot; es erschienen aber nur Wenige, Ungewißheit und Furcht hielten die Andern zurück. Nuno Alvares zählte in Allem nur eintausend Mann, vermehrte jedoch bald seinen Heerhaufen auf dreihundert Reiter, einhundert Besteiros (Bogenschützen) und über eintausend Fußgänger. Da erfuhr er, daß die Castilier eine weit größere Zahl Fußvolk und eintausend auserlesene Reiter, zum Theil von hohem Range, in Crato versammelt hätten, um Fronteira zu belagern. Trotz ihrer Überzahl beschloß Jener sie anzugreifen. Es war das erste Zusammentreffen mit dem Feinde, das erste Gefecht, von dessen Erfolg die öffentliche Meinung und das Selbstvertrauen seiner Krieger abhingen. Diese aber, besonders die jüngst angekommenen, furchtsam und muthlos, sträubten sich gegen den überlegenen Feind in den Kampf zu gehen, bis die unwiderstehliche Redekraft Pereira's sie zu dem Entschlusse fortriß, „ihn zu begleiten und ihr Leben dem Dienste des Großmeisters zu weihen." Nachdem seine schlichten Kernworte von neuem zum Kampf begeistert haben, steigt Nuno Alvares an der Spitze seiner Schaar von seinem Maulthier ab, kniet neben sein Banner nieder, den andachtsvollen Blick auf dieses gerichtet, auf das Bild des gekreuzigten Jesus zwischen der heiligen Mutter und dem Jünger Johannes, unter ihm S. Jorge und S. Jago die Hände betend zum Heiland erhoben[1]). Von seinem Beispiel überwältigt, wirft sich die ganze Schaar zum Gebet auf die Knie; der Anblick rührt Viele bis zu Thränen. Darauf erhebt sich Jener, setzt den Helm auf und ergreift die Lanze, die ihm ein Page gehalten. Wenige, den Seinen und Gott vertrauende Worte, — und mit dem Ruf „Portugal und S. Jorge!" und dem des Feindes

1) Eine genauere Beschreibung des Bildes, das Nuno Alvares auf sein Banner, mit dem er so oft siegte, malen ließ, s. bei Sylva, T. II. cap. 125.

April 1334. „Castilien und S. Jago!“ beginnt der Angriff von beiden Seiten. Die castilische Reiterei, obgleich die Stärke des Feindes, hält den heftigen Stoß des portugiesischen Fußvolks nicht aus. Viele Pferde stürzen und die Castilianer ergreifen in Verwirrung die Flucht, nicht Wenige fanden den Tod, unter ihnen der Großmeister von Alcantara und mehrere Große. Größer als der Sieg war dessen Erfolg; Nuno Alvares hatte den Feind geschreckt, dem Freunde sich bewährt; der Ruf seiner Thaten erscholl weithin, und viele Portugiesen, die bisher in ihrer Gesinnung schwankten, traten beherzt unter sein Banner. Darauf ward Arronches genommen, mit reicher Beute an Pferden und Waffen, und Alegrete für den Defensor besetzt. Nach so großer Anstrengung gewährte Nuno Alvares dem erschöpften Heere einige Rasttage.

Er selbst aber, rastlos und über der Eroberung von Burgen die Hauptstadt nicht vergessend, war im Begriff die Verstärkung ihrer Seemacht zu betreiben, als er in Gefahr gerieth, von der Gräfin von Cea, aus Liebe zur Königin seiner leidenschaftlichen Feindin, im Gebiet von Cintra gefangen zu werden. Der Plan wurde jedoch verrathen und Nuno Alvares schützte großmüthig seine Feindin gegen die Rache, die aus Liebe zu ihrem Anführer die Seinen an ihr zu nehmen Willens waren. Nur um dem edlen Mann Anlaß zu geben seine herrlichen Tugenden zu entfalten und zu zeigen, schienen seine Feinde ihn in Gefahr und Versuchung zu führen. So ließ ihm, da seine Geldverlegenheit allgemein bekannt war, der König mit Schlauheit durch einen Dritten, einen reichen Juden, eintausend Dobras anbieten. Nuno Alvares aber erwiederte, als ihm Einige der Seinen sie zu nehmen riethen: „wisse man, daß er Anerbietungen angenommen, die, wie wohl bekannt sei, mit Zustimmung des Königs geschähen, so würde seine Treue verdächtig sein, und man könnte mit dem Schein der Wahrheit eines Tages sagen, daß es Jemand gebe, gegen den er seine Pflichten nicht erfüllt habe.“ Der Jude wurde unter einem schicklichen Vorwand entlassen, und Nuno Alvares fuhr fort in Heldenmuth und Kriegslist sich ebenso unüberwindlich zu zeigen wie in Treue und Rechtlichkeit. Er nahm durch List das feste und wichtige Monsaras, in

welchem der abtrünnige Alcaide mor (seiner Frau und Familie schenkte Nuno Alvares menschenfreundlich die Freiheit) die Fahne des Königs von Castilien aufgepflanzt hatte, und bot kurz darauf von Elvas aus den Castilianern, die mit überlegener Macht ihn herausgefodert und dann das Feld geräumt hatten, furchtlos die Stirn, fast unter den Mauern von Badajoz, hinter welche sie sich zurückgezogen.

Diese Keckheit eines widerspenstigen Ritters verdiente in den Augen des Königs Züchtigung, das gesunkene Ansehn der Castilianer foderte Wiederherstellung, das größtentheils empörte Alemtejo, für jede weitere Unternehmung ein Hemmniß, musste vor Allem bewältigt werden. Eine gewaltige Anstrengung sollte mit einem Mal Nuno Alvares vernichten und Alemtejo dem castilischen Scepter unterwerfen. Pedro Sarmento, der kriegskundige Adelantado mayor von Galicien, erhielt den Auftrag und die Erlaubniß, aus dem ganzen Heere des Königs sich so viel Kampfgenossen, als ihm nöthig schienen, auszuwählen. An der Spitze von sechshundert Lanzen, die er sich ausgelesen, vereinigte er sich mit der Besatzung von Crato, dessen Prior sich erbot ihn zu begleiten, und zog gegen Nuno Alvares heran. Diesen hatte der Defensor von der Zahl des feindlichen Heeres in Kenntniß gesetzt; es bestand aus zweitausend fünfhundert Lanzen, sechshundert Ginetes (leichte Reiter) und einer viel größeren Menge Fußvolk und Besteiros. Die angesehensten Namen glänzten im castilischen Heere. Nuno Alvares konnte kaum fünfhundert und dreissig Lanzen aufbringen und zählte fünftausend Fußgänger und Besteiros. Dennoch rückt er dem Feind entgegen und erwartet ihn unfern Evora, die Schaar in Schlachtordnung aufgestellt, einen vollen Tag lang, er selbst bei einem Bissen Brod und einem Schluck Wein, den ihm ein Soldat reichte. Am folgenden Tage erscheint Jener, und zwar so viel zahlreicher, daß die castilische Schlachtordnung die portugiesische fast umringt und keine Hülfe von Evora, kein Rückzug dahin möglich scheint. Dennoch erfolgt, statt eines feindlichen Angriffs von castilischer Seite, an Nuno Alvares eine freundliche Einladung zum Übertritt. „Umzingelt und ohne Hoffnung des Beistandes möge er, sagt man ihm, seinen Muth und sein Urtheil durch eine so offenbare

Tollkühnheit nicht beflecken, vielmehr der Partei, die ihm zieme, dem Dienst des ihm so wohlwollenden Königs sich zuwenden." Darauf Jener: „sie möchten die wiederholten Versuche sparen. Er sei nicht der Mann, der einen Entschluß, den er wie diesen nach reifer Überlegung gefasst habe, ändere; wohl aber möchten sie, der an ihn erlassenen Herausfoderung zu genügen, ihr gegebenes Wort halten, sonst werde ihnen die Schande ihrer Wortbrüchigkeit oder ihrer Furcht stets folgen. Da sie beritten seien und er zu Fuß, so sollten sie ihn angreifen; wo nicht, so möchten auch sie absteigen, damit er sie angreife." Die Castilier hatten aber weder Lust selbst anzugreifen noch sich angreifen zu lassen, und zogen sich, als die Nacht eingetreten war, nach und nach zurück, die Schrecknisse der Dunkelheit weniger scheuend als die schlagfertigen Feinde am hellen Tage, zumal jene ihre Röthe verbarg, dieser dagegen ihre Blässe geoffenbart hätte. An einem entfernten Orte stellten sie sich wieder auf, und Nuno Alvares, der zwei Tage und eine Nacht den Gegner erwartet, sich selbst und seiner Pflicht Genüge gethan hatte, ging nach Evora, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen, und vernahm, als er am folgenden Tage die Castilianer aufsuchen wollte, daß sie die Straße über Viana eingeschlagen und ihren Muth in Verheerung und Plünderung des Landes bewährt hatten. Pedro Sarmento zog mit sechshundert Lanzen zur Belagerung von Lissabon, wo er, da er so wenig den Erwartungen entsprochen hatte, vom König kalt empfangen wurde [1]). Nuno Alvares folgte ihm dahin nach und übernahm, nachdem er die Episode in Alemtejo so ruhmvoll geendet, eine Zeit lang eine Rolle in dem großen Drama, das nun in und vor Lissabon spielte.

Diese Stadt und ihre Umgegend war mittlerweile der Schauplatz einer lebhaften kriegerischen Thätigkeit geworden. König Juan war, der Verschwörung glücklich entgangen, mit seinem Heer von Coimbra nach Santarem vorgerückt. Nachdem er, von der Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte überzeugt, noch eine Verstärkung von eintausend Reitern aus Castilien an sich gezogen hatte, brach er am 10. März 1384 von Santarem

1) Sylva, T. II. cap. 125 — 133.

auf und drang in die Comarca von Lissabon ein. In Arruda wurde Rath gepflogen, ob er Lissabon belagern oder den Krieg gegen das ganze Reich führen sollte. Einige stimmten gegen das Erste, weil die Pest im Heere ausgebrochen (sie hatte schon den Großmeister von Alcantara und mehrere Ritter hingerafft) und im dicht gedrängten Heere weit verheerender wirken werde; die Belagerung Lissabons, solange die Seeseite wegen der Entfernung der castilischen Flotte offen und unbewacht wäre, geringen Erfolg haben würde; die Unterwerfung der vielen Widerspenstigen im ganzen Reich dagegen räthlicher und dringender sei als die Belagerung der Stadt. Andere hatten die Ansicht, daß die Eroberung der Hauptstadt die Unterwerfung des ganzen Reichs nach sich ziehen werde; auf sie, des Reiches Haupt, seien Aller Blicke gerichtet; in ihr der Großmeister, der Kern der Partei, seine mächtigeren Anhänger. Überdies würden der überfüllten Bevölkerung in kurzer Zeit die Lebensmittel mangeln. Der König war der ersten Ansicht, folgte aber der letzten, weil diese die meisten und angesehensten Verfechter hatte[1]). Da man ihm rieth nicht eher zur Belagerung zu schreiten, bis die castilische Flotte, deren Ankunft man erwartete, der Stadt alle Hülfe und Zufuhr von der Seeseite abschneiden könne, so hielt er in Bombarral, einer Aldea bei Obidos, einige Zeit an und näherte sich dann Lissabon bis Lumiar (6. Mai), wo er einige Tage verweilte, während seine Truppen in den umliegenden Aldeas zerstreut lagen. Die Kunde von der Ausrüstung der castilischen Flotte in Sevilla bewog den Defensor die Schiffe, die im Hafen von Lissabon lagen, bereit zu halten, um gemeinschaftlich mit jenen, die er von Porto erwartete, das Eindringen feindlicher Fahrzeuge zu hindern und den Hafen zu vertheidigen. Der Erzbischof von Braga wurde vom Defensor mit dieser Ausrüstung beauftragt und betrieb sie mit dem regsten Eifer. Zu Pferd, das Bischofskleid über der Waffenrüstung und eine Lanze in der Hand, feuerte er bald hier bald dort Alle zur Arbeit an. Entschuldigte sich Einer damit, „er sei Geistlicher oder Ordensmann," dann entgegnete er: „auch ich bin Geistlicher, bin Ordensmann,

1) Ayala, ann. 1384. cap. 7.

und Erzbiſchof, was mehr iſt.“ Gleiche Thätigkeit entwickelte er zur See, wenn ſeine Gegenwart auf den Schiffen nöthig ſchien, und in kurzer Zeit waren ſieben Seeſchiffe, dreizehn Galeeren und eine Galeote gerüſtet. Zum Befehlshaber derſelben ernannte der Defenſor den Alcaide mor von Monſaras, Gonçalo Rodrigues de Souſa, und übergab ihm in feierlicher Proceſſion die Standarte mit dem königlichen Wappen, nachdem er ſie in ähnlicher Weiſe in der Kathedrale hatte einſegnen laſſen. Am 14. Mai ſegelte die Flotte aus dem Hafen, um ſich mit den Schiffen von Porto zu vereinigen.

Während König Juan in Lumiar die Ankunft der caſtiliſchen Flotte erwartete, ſtreiften einige ſeiner Hauptleute mit ihren Soldaten eines Tages durch das Thal Santa Barbara auf die Höhe von S. Gens (jetzt Nossa Senhora do Monte), ſtellten ſich hier auf, die Fahnen entfaltet und Liſſabons Bewohner mit Geſchrei und Geſpött herausfodernd. Dann wendeten ſie ſich nach dem Thor Santo Agouſtinho, wo der Graf Alvaro Pirez de Caſtro mit einer ſtarken Wache ſtand. Die Portugieſen thaten einen Ausfall und ſchlugen die Caſtilier in die Flucht. Ihre ſtolzen Fahnen wurden von den Fliehenden auf dem Boden fortgeſchleift, einige Caſtilianer erſchlagen, andere gefangen, unter dieſen ein Hauptmann, der vom Defenſor mit vieler Auszeichnung behandelt wurde (er ſchickte ihm ſogleich einige von ſeinen Leibkleidern), ſehr verſchieden von der Behandlung, welche in ſolchem Fall Portugieſen von dem caſtiliſchen König erfuhren. Der glückliche Ausgang dieſes an ſich unbedeutenden Scharmützels, womit die Feindſeligkeit vor Liſſabon begonnen, hob nicht wenig den Muth und das Selbſtvertrauen der Portugieſen.

26. Mai. Am nämlichen Tage zeigte ſich zuerſt die caſtiliſche Armada. Zwei Tage darauf ließ der König durch einige Fidalgos dem Defenſor ſagen: er möge einige Bürger und Cavalleros auf die Thürme des Thores S. Antão ſchicken, wo er, ehe ſie die Feindſeligkeiten anfingen, einige Proteſtationen und Erklärungen machen wolle. Jener aber ließ ihnen antworten: „ſie ſollten auf der Stelle ſich entfernen, ſonſt werde er ſie entfernen laſſen.“ Die Fidalgos gingen zögernd, da ſie die Ankunft des Königs erwarteten. Bald rückte dieſer mit dem

ganzen Heere heran und hielt den größten Theil des Tages an der Höhe von Olivete. Schon vor seiner Ankunft hatte sich ein hitziges Gefecht zwischen den Castiliern und Portugiesen entsponnen, an dem bald der König und der Defensor selbst Theil nahmen; die Stadt gerieth in gewaltige Bewegung. Da indessen die Castilier sahen, mit wie geringem Erfolg und großem Verlust sie gegen die durch die Stadt gedeckten Portugiesen fochten, stellten sie die Feindseligkeiten wieder ein[1]).

Unterdessen war am 29. Mai, die castilische Flotte von vierzig Schiffen und dreizehn Galeeren in den Hafen von Lissabon vollständig eingelaufen, und König Juan schlug nun ungesäumt am folgenden Tage sein Lager vor der Stadt auf. Sein Heer bestand aus fünftausend Lanzen, ausser denen, welche Santarem und andere Plätze besetzt hielten, eintausend Cavallos ginetes, deren Anführer Alvaro Pirez de Guzman war, sechstausend Besteiros und einem zahlreichen Fußvolk, zu welchem täglich noch neues hinzustieß. Das Hoflager ließ der König neben dem Nonnenkloster des Ordens von Santiago da espada (später dos Santos o Velho) einrichten, ein Haus von Gebälk, daneben viele Zelte für ihn und die Herren; das Heer lagerte sich in den Vorstädten, in Alcantara und Campolide, und weithin in dem Stadtgebiet, in geordneten Reihen von Zelten, gleich großen und regelmäßigen Straßen, die durch ihre Menge und die mannichfaltigen Wappen, die auf ihnen prunkten, einen schönen Anblick gewährten. Da die Ortschaften der Umgegend dem Könige ergeben waren, so versorgten sie das Lager reichlich mit Lebensmitteln, zu Land und zu Wasser. Selbst an vielerlei Waaren, an Tüchern und Seidenzeug, von denen man Zelte hatte, war Überfluß. Starke Reiterposten bewachten das Lager, damit Niemand unbemerkt die Stadt verlassen konnte, und zwei Galeeren kreuzten beständig vor Almada, um jede Hülfe oder Zufuhr von dieser Seite zu verhindern. Der Stadt entlang von Cataquefaras (Remolares) bis zur Porta da Cruz, lag die Flotte in bester Ordnung, ein

1) Lião, cap. 28.

Schiff vor dem andern und mit demselben durch ein starkes Tau verbunden, damit keine Barke durchschlüpfen konnte.

So war Lissabon von der Seeseite wie zu Land eingeschlossen. Obgleich mit Menschen überfüllt, da Viele aus der Comarca mit ihrer besten Habe in sie geflüchtet waren, fehlte es doch nicht an Lebensmitteln; es waren derer, so viel man habhaft werden konnte, eingeführt worden. Die Mauern der Stadt waren ausgebessert und drei und siebenzig Thürme mit Waffen, Geschossen und einer Menge Steine angefüllt. Das zahlreiche Kriegsvolk, auf den Thürmen unter seine Anführer vertheilt, mit den zahllosen, hochflatternden Fahnen, bot ein höchst belebtes, herrliches Schauspiel dar. Reiterhaufen und Armbrustschützen bewachten die Stadt, und jeder Streiterhaufen hatte eine Glocke, um verabredete Zeichen zu geben. Lissabons Bewohner waren vom besten Geiste beseelt. Ihrem erwählten Vertheidiger ganz ergeben, zeigten sie sich voll Muth und Selbstvertrauen, ungeduldig mit den Castiliern sich zu messen und sie durch Verspottung und Übermuth von den Mauern herab oft herausfodernd. Eine musterhafte Ordnung, deren Seele der Defensor war, herrschte in Allem was die Vertheidigung der Stadt betraf. Kein Stand entzog sich den schweren Pflichten; Priester und Mönche eilten auf die gegebenen Zeichen herbei, hielten die Nachtwachen auf den Thürmen oder machten die Runde auf den Mauern[1]). An den beiden Endpuncten der Stadt hatte man am Ufer zwei starke und große Pfahlwerke aufgeführt, das eine gegen Santos o Velho, wo der König lagerte, das andere gegen das Kloster Santa Clara, den Schluß des feindlichen Lagers.

In dieser Weise war das große und stark bevölkerte Lissabon gut befestigt und wohl vertheidigt, seine Bevölkerung von Muth und Siegeshoffnung beseelt, sein Befehlshaber ebenso fähig des Reiches Haupt zu schirmen als würdig es zu beherrschen. Dennoch war seine Aufgabe nicht leicht. Ein ansehnliches Heer bedrohete die Stadt von der Landseite, an dessen Spitze der König, die Blüte des castilischen und die Krone des portugiesischen Adels, mit Mundvorrath und allen

1) Lopes, Part. I. cap. 116.

Lebensbedürfnissen reichlich versorgt und von einer starken Flotte, die der Stadt jede Hoffnung auf Beistand und Zufuhr von der Seeseite abschnitt, unterstützt, im Bewusstsein der Übermacht voll stolzer Zuversicht. Nicht dieser, nur dem unbefangenen, erfahrenen Beobachter, der nicht die Menge allein zählt, sondern den sie beseelenden Geist befragt und neben dem Wirken menschlicher Kräfte ein höheres, unberechenbares beachtet, konnten hier Zweifel aufsteigen. Als einige Castilianer Fernando Alvares, einen durch seine Feldzüge in Frankreich und andern Ländern sehr erfahrenen Krieger, fragten: ob es ihm möglich schiene, daß der Ordensmeister von Avis mit so geringen Mitteln die Vertheidigung der Stadt gegen die Mach des Königs von Castilien, der nicht allein von diesem Heere, sondern von dem größten Theil der Portugiesen und vielen Fremden sich unterstützt sehe, fortzusetzen im Stande sei? antwortete Jener: „meine Herren, ich bin alt und einiger Erfahrung mir bewusst, und habe viele Kriegsunternehmungen gesehen, die mit kräftiger Lebhaftigkeit und großen Mitteln begonnen wurden und gleichwohl nicht gelingen konnten; andere dagegen, bei denen es wegen mangelnder Mittel unmöglich schien, daß sie zum Ziel gelangten, erreichten es dennoch, und das ist das Einzige was ich Euch sagen kann."

Die schwächste Seite der belagerten Stadt war offenbar ihre Schiffsmacht, die überdies eben abwesend war. Mit Ungeduld erwartete daher der Defensor die Flotte von Porto, wohin er die lissaboner Schiffe geschickt hatte. Einen der Anführer derselben, Ruy Pereira, hatte er durch eine schriftliche Vollmacht beauftragt, die Bürger von Porto zu bitten, ihn in der Vertheidigung des ganzen Reichs und ihrer selbst gegen Castiliens König mit Schiffen, Lebensmitteln und Geldanleihen zu unterstützen. Sie zeigten sich sogleich willfährig und eifrig thätig. Um durch Rath wie durch die That ihren Eifer für den Defensor zu bewähren, empfahlen sie den Grafen Gonçalo, der im Besitz von Coimbra war, zum Befehlshaber der ganzen Armada zu ernennen, „weil man durch ihn sich dieser wichtigen Stadt versichern werde, die Besatzung derselben sich durch diese Ernennung entschliessen könnte ihnen beizustehen, und der Graf, selbst wenn er nicht in den Dienst des Groß-

meisters trete, ihm für diese Aufmerksamkeit stets verpflichtet bliebe[1])." Diesem Rath gemäß schrieb Ruy Pereira im Namen des Defensors an den Grafen und ließ ihm durch den Abt von Paço de Sousa, des Grafen Günstling, das Schreiben überreichen. Durch die Vorstellungen des Abtes bewogen, und als Gonçalo auf den für die lissaboner Schiffe schon ernannten Befehlshaber Rodrigues de Sousa hindeutete, durch die Bemerkung, wie dieser der verrätherischen Absicht, die portugiesische Flotte in die Hände der Castilianer zu spielen, sich verdächtig gemacht habe, beruhigt, erklärte sich der Graf bereit die Partei des Großmeisters zu ergreifen und die Armada anzuführen, wenn dieser ihm die Länder gebe, die der Königin, seiner Schwester, zugehört hätten. Diese Antwort, von Ruy Pereira und seinen Freunden dem Defensor eiligst mitgetheilt, setzte diesen in große Verlegenheit, weil er mit jenen Ländern bereits Nuno Alvares Pereira beschenkt hatte. Dieser aber, von diesen Vorgängen unterrichtet, zögerte nicht, zur seltenen Treue noch seltenere Uneigennützigkeit hinzufügend, seinem Herrn zu erklären: „wenn es ihm zum Frommen gereiche, so sei er bereit, nicht allein diese Länder, sondern alle, die er besitze, ihm zu geben[2])." Darauf schenkte der Defensor die Güter, über welche Nuno's Hochherzigkeit ihn von neuem verfügen ließ, dem Grafen und verband damit noch andere Besitzungen und Einkünfte.

Als der König von Castilien erfuhr, daß die Armada von Porto in Lissabon erwartet würde, ließ er seinen Almirante mayor, Fernando Sanchez de Tovar, und den Capitano mayor de las naves, Pedro Afan de Ribera, mit ihren Hauptleuten in der Kirche dos Santos versammeln, und legte ihnen, nachdem sie bei verschlossenen Thüren Verschwiegenheit eidlich auf einem Missale angelobt hatten, die Frage zur Berathung vor: ob es zweckmäßiger sei, innerhalb des Flusses oder auf offner See mit der portugiesischen Armada zu kämpfen? „Dasselbe wolle er mit seinen Räthen (deren drei anwesend waren) berathen." Der Admiral und die Capitaine der Galeeren

1) Sylva, T. III. cap. 223.

2) Sylva, T. III. ebendf.

stimmten mit Angabe ihrer Gründe für das Letztere." Das ist auch meine Ansicht, fiel der König bei, wie die Ansicht dieser Fidalgos, und ich will, daß man ihr folge." Nachdem man noch eine Weile dies besprochen, ward die Berathung geschlossen. Da erhob sich der Oberkämmerer des Königs, Pedro Fernandes de Velasco, derselbe, der schon früher als kluger, redlicher und freimüthiger Rathgeber seines Fürsten unsere Achtung erworben hat, und erklärte sich dahin: es handle sich hier nicht darum, wo, sondern ob man mit der portugiesischen Armada kämpfen solle; das sei der zweifelhafte, gewagte Punct. Wenn der König in dem Sieg seiner Flotte alsbald die Eroberung der Stadt erblicke, so sehe er im Gegentheil in ihren Bewohnern, die durch einen solchen Sieg so viele Freunde und Verwandte zu beweinen haben würden, den Haß gegen den König auf das Äusserste gesteigert, ihren Vorsatz der Vertheidigung in Rachlust, die Rachlust in starrsinnige Widerspenstigkeit übergehen. Und wenn auch der König endlich obsiege, was fromme ihm eine Herrschaft über Leiber, wenn die Herzen ihn von sich stiessen? denn nicht auf der Macht des Königs über die Vasallen beruhe des Reiches Friede, sondern auf der Liebe der Vasallen zum König, der edelsten Herrschaft, zumal über neue Unterthanen. Jene, die jetzt die castilische Flotte aufsuchten, seien entschlossen zu siegen oder zu sterben, und gegen solche sei schwer zu kämpfen. Velasco deutete endlich auf die Folgen hin, im Fall die castilische Flotte unterliege, und empfahl in dieser Ungewissheit ein Übereinkommen des Königs mit dem Ordensmeister, nach welchem Dieser mächtig im Reich, Jener aber Herr desselben bliebe. Allein der König, auf seine überlegene Seemacht stolz trotzend, beharrte bei dem gefassten Entschluß[1]).

Am sechzehnten Januar brachten zwei schnellsegelnde Galeeren, die der König zum Ausspähen vor die Tejomündung geschickt hatte, die Nachricht von der Annäherung der portugiesischen Armada. Das castilianische Schiffsvolk jauchzte darüber freudig auf, mit stolzer Zuversicht den leichten Sieg und die alsbaldige Einnahme der Stadt kaum abwartend. In

1) Lião, cap. 81. Sylva, T. III. cap. 225.

Lissabon dagegen schwebte man in Ungewissheit über die Ursache dieser freudigen Bewegung auf der feindlichen Flotte, bis ein patriotischer Kaufmann aus Porto das kühne Wagniß ausführte, von Cascaes (fünf Legoas von Lissabon) aus, wo die Armada am siebzehnten Juni angelangt war, auf einem Boot in der Nacht dem Defensor die frohe Botschaft zu bringen und ihm zugleich die Zweifel der Anführer über die Art des Einlaufens der Armada vorzulegen. Der Defensor ertheilte jenen sogleich die nöthige Weisung. Seine Freude war jedoch in etwas getrübt durch die Nachricht, daß zwar die Galeeren, auf welchen der Graf Gonçalo komme, wohlgerüstet wären, den Schiffen aber Mannschaft und Waffen fehlten. Auch die Bevölkerung der Stadt vernahm die Ankunft der Armada mit dem gemischten Gefühl der Freude und Bangigkeit; die nahende Hülfe offenbarte erst recht die Nähe und Größe der Gefahr, und in mächtiger Aufregung durchwachte man die Nacht, unter deren Mantel der Puls stürmischer Gefühle stets fieberhafter schlägt. Sobald der Tag graute, strömten Menschen von allen Ständen, jammernde Mütter mit ihren Kindern auf den Armen, nach den Kirchen, um vor den Altären des Himmels Beistand gegen den so nahen, so mächtigen Feind anzuflehen. Der Defensor selbst brachte der Gottheit sein Morgenopfer und eilte aus der Kirche ans Ufer des Tejo, um zur Unterstützung der Armada auszurüsten was von Fahrzeugen vorhanden war; das erstgerüstete Schiff bestieg er in Person, gegen die Vorstellungen der Seinen.

Unterdessen hatte die mit Mannschaft ansehnlich verstärkte castilische Flotte beim Anbruch des Tages die Anker gelichtet, und vor Restello [1]) sich zum Treffen geordnet, die Vordertheile der Schiffe gegen Almada gerichtet. Vor den Mauern von Nossa Senhora da Graça und S. Vicente hatte der König die Reiterei aufgestellt, um die Belagerten hier zu beschäftigen und ihren Beistand zu verhindern.

Um neun Uhr Morgens, als eben die Fluth einzutreten begann, sah man die portugiesische Armada heransegeln: voran

1) So hieß damals der Ort, wo in der Folge das königliche Kloster Belem gegründet wurde.

fünf Schiffe, auf dem größten derselben Ruy Pereira mit siebenzig Reitern und vierzig Besteiros, dann folgten siebzehn Galeeren, zuletzt noch zwölf Schiffe. Der Wind war ihrem Einlaufen günstig. Als Ruy Pereira die feindliche Flotte am Ufer aufgestellt sah, ohne daß sie ihre Absicht verrieth, steuerte er, ein Mann von ungewöhnlicher Geistesgegenwart und kühnem, hohem Unternehmungsgeist, mit seinem Schiffe auf sie los; die vier andern Schiffe folgten ihm. Allein die Castilier zeigten keine Lust sich mit ihm einzulassen, und er bog wieder seitwärts gegen Almada ein. Unterdessen waren ihm die portugiesischen Galeeren in derselben Richtung gefolgt. Die castilischen Schiffe aber, die jene bloßgegeben sahen und sie nun unter den Wind nehmen konnten, fuhren mit fünf Schiffen, das große Schiff das Juan Arena voran, auf die Galeeren los. Besorgt um diese, lenkte Pereira, ebenso besonnen als kühn, sogleich nach jener Seite ein und enterte das große Schiff. Drei portugiesische Schiffe wurden mit fünf castilischen und einer großen Caracca handgemein. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, und bald bildete die beiderseitige Schiffsmannschaft im wirren Kampfe nur *eine* Masse, die vom Wind und der steigenden Fluth unvermerkt fortgetrieben wurde, von Restello, wo der Kampf begann, bis hinauf gegen die Wasserfurthen von Almada, bis Cacilhas. Während Pereira mit dem ihm eigenen Feuer und Heldenmuth focht, fuhren die portugiesischen Galeeren vorbei, ohne daß die castilische Flotte dieß hindern oder ihnen sich nähern konnte. Endlich vermochte der Held die Gluth des heissen Kampfes nicht mehr zu ertragen und öffnete, um Luft zu schöpfen, den Helm; in demselben Augenblick traf ihn ein feindlicher Pfeil, so mörderisch, daß er todt danieder sank. Das Schiff, das ihn getragen, gerieth in die Gewalt des Feindes, wie die beiden andern. Pereira's Tod ward vom Großmeister tief empfunden und von der ganzen Stadt beklagt; aber die Armada war gerettet. Sie segelte Lissabon wie ihrem Sicherheitshafen entgegen, zwar verfolgt von den castilischen Schiffen, aber ohne Nachtheil, da diese, vom Winde getrieben, die portugiesischen Galeeren nicht erreichen konnten, und diese die feindlichen nicht entern mochten, weil jede castilische Galeere ein Schiff mit

Kriegsvolk neben ſich hatte, das ihm nöthigen Falls Hülfe leiſtete. Mit inniger Freude ſah der Großmeiſter vom Ufer aus die Galeeren heranſegeln. Ihnen beizuſtehen war ihm unmöglich geweſen. Schon hatte er mit vierhundert Kriegern ein großes, genueſiſches Schiff, das im Hafen lag, beſtiegen, aber mit zu wenig Ballaſt und zu viel Mannſchaft beſchwert, war es nicht gehörig zu lenken; widriger Wind und die Fluth vereitelten jede Anſtrengung und nöthigten ihn und die Mannſchaft wieder ans Land zu treten. Die kleinen Schiffe und Barken, die mit Kriegsvolk überfüllt ihn begleitet hatten, unterlagen denſelben Hinderniſſen. Ruhig warfen die Galeeren, als ſie vor der Stadt angelangt waren, ihre Anker, von Tarracenas bis zur Porta do mar (Seethor). Die caſtiliſche Flotte ſegelte nach Reſtello zurück, wie Siegerin, da ſie dem Feinde drei Schiffe weggenommen hatte. Aber auch die portugieſiſche Armada mochte ſich des Sieges rühmen; hatte ſie doch ihr Ziel — dem belagerten Liſſabon zur Hülfe zu kommen — erreicht. Der Verluſt von drei Schiffen war das Opfer des Triumphs über eine weit überlegene Seemacht, Pereiras bleiches Haupt der Gegenſtand des Schmerzes und der Wehmuth, aber zugleich auch des Stolzes der Portugieſen, ein rühmliches Denkmal luſitaniſchen Heldenſinns.

Während der Defenſor die Armada wiederherſtellen ließ, um ſie gegen die caſtiliſche zu führen, erfuhr er, ehe noch acht Tage ſeit dem Seetreffen verfloſſen, daß noch ein und zwanzig caſtiliſche Schiffe und fünf Galeeren zur feindlichen Flotte geſtoßen waren, ſo daß dieſe nun ein und ſechzig Schiffe und auſſer den Carracas, ſechzehn Galeeren und eine Galeote zählte. Die allzugroße Ungleichheit der Streitkräfte bewog den Defenſor jenen Plan aufzugeben[1]); er muſſte ſich auf die bloße Vertheidigung von Liſſabon beſchränken. Selbſt dem gegenüberliegenden Almada, das ſo eifrig ihm ergeben war, konnte er nicht beiſtehen.

Almada's Wichtigkeit durch ſeine hohe Lage und ſtarkbefeſtigte Burg war dem König von Caſtilien nicht entgangen.

1) Ayala, ann. 1384. cap. 8. Lião, cap. 31, 32. Sylva, T. III. cap. 227.

Er hatte es zu verschiedenen Zeiten und mit Nachdruck angreifen lassen, jedoch vergeblich. Seine Bewohner, weit entfernt aus Furcht vor Angriffen in der Anhänglichkeit an den Großmeister zu wanken, erschienen nur um so entschlossner für ihn und seine Sache das Äusserste zu dulden und zu wagen. Sie hatten sich auf sechs Monate mit Lebensmitteln versehen, litten aber bald Wassermangel, da nur eine Cisterne vorhanden und der Ort mit Fremden, die sich hierher geflüchtet hatten (Anhänger des Großmeisters, die nicht mehr Lissabon erreichen konnten) überfüllt war. Über den hartnäckigen Widerstand erbittert, beschloß der König in Person die Belagerung zu betreiben. Allein ein allgemeiner Sturm, der unter seinen Augen auf den Ort geschah, zeigte sich erfolglos wie jeder folgende Angriff, und Juan kehrte in sein Lager vor Lissabon zurück, die Fortsetzung der undankbaren Belagerung zweien seiner Heerführer überlassend. Aber er gelobte Almada's Bewohnern die Schärfe seines Schwerts fühlen zu lassen, selbst wenn sie den Ort übergeben würden.

Die Belagerung dauerte bereits zwei Monate und der Mangel an Wasser wurde mit jedem Tage quälender. Weil man sie nicht länger zu tränken vermochte, wurden 40 Pferde auf der Seeseite aus der Burg in den Graben gestürzt. Man backte Brod und kochte die Speisen allein mit Wein; verdorbenes Regenwasser, das im Winter gesammelt worden war, durch das Waschen der Weiber und verwesende Leichname von Thieren verunreinigt und durch den bloßen Anblick und Geruch schon Ekel erregend, ward getrunken. Und selbst dieses Wasser musste auswärts mit Lebensgefahr geholt werden, indem sich des Nachts Männer an Seilen herabliessen, um es in der Nähe der Feinde, nicht selten von ihnen überfallen, zu schöpfen. Zum Unglück konnten sie in dieser bedrängten Lage dem Großmeister weder Nachricht geben noch von ihm empfangen. Die Nothfeuer, die sie des Nachts anzündeten, verkündeten ihm zwar, daß sie in Bedrängniß seien, aber nicht worin diese bestehe; und eine mit Waffen und Schießbedarf beladene Barke, die der Defensor in einer Nacht nach Almada abschickte, wurde von den Castiliern weggenommen. So stieg die Noth der Belagerten immer höher; dennoch sank ihr Muth nicht.

Als ein gascogner Ritter aus dem castilischen Heere, dem der klägliche Zustand der Belagerten nahe ging, den bei einem Scharmützel gefangenen Regedor von Almada an einem Seile an die Burgmauer heranführte und die Belagerten ermahnte ihrem rechtmäßigen König sich zu ergeben, bei längerem Weigern aber drohte den Regedor und alle übrigen Gefangenen zu tödten, antworteten Jene: „der König könne sie wohl tödten, aber um nichts in der Welt würden sie die Burg übergeben." Sie riethen dem Ritter mit dem Gefangenen sich zu entfernen; als er nicht abließ, zur Übergabe zu ermahnen, traf ihn ein Pfeil von oben, daß er todt niederstürzte. — Wie man in Almada auf Mittel sann, dem Defensor Kunde zu geben, so sann dieser in Lissabon darauf, wie er den Bedrängten in Almada Hülfe schaffen könne. Aber weder hier noch dort ward eine Auskunft gefunden. Da erklärte ein Mann, der mit der Armada aus Porto gekommen und aus Almada gebürtig war, daß er über den Tejo schwimmen und seinen Landsleuten die Nachrichten bringen wolle, die ihm der Großmeister anvertrauen würde. Er erhielt mündliche und schriftliche Aufträge, stürzte sich des Nachts muthig in den Strom und gelangte glücklich zu seinen Mitbürgern zu ihrem großen Erstaunen. Der Defensor ließ sich nach ihrer Lage erkundigen und ermunterte sie so lange als möglich sich zu halten. Sie schilderten Jenem, wie sie, fast verschmachtend, ihr Leben nicht mehr zu fristen wüssten, und der kühne Schwimmer kehrte in der nämlichen Nacht über den Strom zurück. Nach drei Tagen erschien er wieder. „Mit tiefem Schmerz habe der Großmeister ihre Drangsale vernommen; allein da er nirgend Hoffnung baldiger Abhülfe erblicke, so möchten sie sich auf die möglich besten Bedingungen dem Könige ergeben." Noch einmal brachte er Botschaft nach Almada, so daß sein kräftiger Arm sechsmal die Fluthen des Tejo in einer Breite von mehr als $^3/_4$ Stunden durchschnitt. Darauf zeigten sich Jene bereit die Burg zu übergeben; nur wollte der König nichts von Bedingungen hören, da die bedrängte Lage der Belagerten ihnen ohnedies nicht länger zu widerstehen erlaubte. Nach dreitägigem Botenwechsel erlangten sie vom König, auf Bitten der Königin, Verzeihung; er schenkte ihnen Leben und

Eigenthum. Am 1. August wurde dem castilischen Königspaar, das auf einer Galeere nach Almada herüberkam, die Burg übergeben. Der König legte Besatzung in dieselbe und kehrte in das Lager zurück[1]).

Er konnte nun nach der Einnahme Almada's seine überlegenen Streitkräfte ungetheilt und ausschliesslich gegen Lissabon kehren, und furchtlos, ja siegesgewiß dem Großmeister die Spitze bieten; allein er zog vor auf den Schleichwegen der Hinterlist und Verrätherei in die Stadt zu dringen. Im geheimen Einverständniß mit Pedro de Castro, dem Sohn des Grafen Alvaro Pires de Castro, wurde der Plan entworfen, Lissabon in die Hände des Königs zu spielen. Da Jenem nach dem jüngst erfolgten Tode des Grafen die Bewachung der Stadtmauern vom Thore Santo André bis zur Porta Santo Agostinho übertragen war, so konnte er mit Leichtigkeit den Plan ausführen. Indessen ward dieser vor der Ausführung verrathen. Um diese Zeit fiel João Lourenço da Cunha, der erste Gatte der Königin Leonore, in eine schwere Krankheit und bemerkte in seiner Beichte dem Priester, wie ihm Manches bekannt sei, was man gegen den Großmeister und die Stadt vorhabe, ließ, da ihm der Beichtvater nicht anders die Absolution ertheilen wollte, Jenen herbeirufen und entdeckte ihm unter Anderem den Verschwörungsplan mit allen Einzelheiten, die Stunde, in der man die Castilianer in die Stadt einlassen wollte (in der Nacht des 15. Augusts), und das verabredete Zeichen. Der Defensor traf sogleich seine Vorkehrungen und ließ D. Pedro und seine Mitverschworenen noch in der nämlichen Nacht verhaften. Als diese Vorgänge ruchbar wurden, verlangte das Volk in Lissabon einstimmig und ungestüm Pedro's Tod; doch beschwichtigte es der Defensor, ohne seinem Verlangen nachzugeben. Dagegen verwies er wenige Tage darauf alle Diener und Vasallen Pedro's wie einige ihm ergebene Galicier und Castilianer aus der Stadt und befahl ihnen vorher die Waffen zu nehmen[2]).

So mislang dem Könige Alles, was er bis dahin gegen

1) Lião, cap. 33. Sylva, T. III. cap. 220.

2) Lião, cap. 34. Sylva, T. III. cap. 228.

Lissabon unternommen, Überredung und Hinterlist wie offene Gewalt. Er sah dieses unrühmliche Vorhaben vereitelt, wie jenen früheren Versuch, das Einlaufen der portugiesischen Armada zu verhindern, und einen neuen, den er am 27. Juli machte, durch einen unerwarteten Angriff sich der portugiesischen Galeeren zu bemächtigen und zugleich die Stadt von der Landseite zu berennen[1]). Durch Aushungern die Stadt zur Übergabe zu zwingen, schien allein übrigzubleiben — ein sicheres Mittel, nach menschlicher Berechnung, wenn auch nicht das rühmlichste für eine so überwiegende Land- und Seemacht. Der beginnende Mangel in Lissabon, durch die Sperre zu Wasser und zu Lande fortwährend gesteigert, ließ den König an dem erwünschten Erfolg dieser Maßregel nicht zweifeln. Während er aber darauf sann dem Feinde Verderben zu bereiten, ergriff es ihn selbst in weit grauserer Gestalt. Mehr und mehr verbreitete sich eine pestartige Seuche im Lager der Castilier und raffte in kurzer Zeit Viele hinweg, Vornehme wie Geringe. Der castilischen Großen bemächtigte sich Angst und Entsetzen; sie schlugen, um der Belagerung ein Ende zu machen, dem König ein friedliches Übereinkommen mit dem Großmeister vor und wurden immer dringender, je höher die Gefahr stieg. König Juan willigte endlich ein und schickte, nachdem er sicheres Geleit vom Defensor erwirkt hatte, seinen Camarero mayor, Pedro Fernandez de Velasco, der sein Zutrauen besaß, an das Thor Sancta Catharina, wo ihn Jener sprechen wollte. Der Defensor verlangte, daß ihm die Regentschaft bliebe, bis die Königin Beatrix Nachkommen haben würde, dann versprach er freiwillig sich jener zu begeben. Der König wollte dagegen einen Castilier ernennen, der die Regentschaft mit dem Großmeister theile[2]) — ein Ansinnen, das dieser, als den von ihm übernommenen Pflichten gegen seine Mitbürger zuwider, entschieden zurückwies. Hierauf ging man auseinander. Der König sah sich in seinen Erwartungen getäuscht, sein Stolz war empfindlich gekränkt. Einen bessren Erfolg versprach sich von einer Unterredung mit dem Meister

1) Sylva, T. III. cap. 229.

2) Ayala, ann. 1384. cap. 9.

der Prior von S. João, Pedro Alvares Pereira, indem er sich dessen Freund nannte. Doch gab ihm der beleidigte König, in so großem Ansehn der Prior bei ihm stand, erst nach einiger Zeit, als die Seuche immer furchtbarer im Lager um sich griff, seine Zustimmung zu diesem Schritt. Die Antwort des Defensors war dieselbe, die er Velasco gegeben, und Castiliens König darüber so entrüstet, daß er sich verschwor die Belagerung nicht eher aufzuheben, bis er Lissabon durch Hunger oder Sturm zur Übergabe gezwungen habe. Der Prior aber, um so tiefer verletzt, je zuversichtlicher er von seiner Gewalt über den Großmeister gesprochen hatte, dabei überzeugt, daß er diesem keinen empfindlicheren Streich versetzen könnte, als wenn er ihm Denjenigen entzöge, den die öffentliche Stimme als seine Hauptstütze bezeichnete — seinen Bruder Nuno Alvares Pereira, suchte eben diesem Mistrauen gegen den Großmeister einzuflößen. Er schrieb dem in Alemtejo lebenden Bruder, daß Jener einen Vergleich mit dem König von Castilien abschliesse, ohne dabei seiner zu gedenken, so große Dienste er dem Großmeister geleistet habe; daher werde er auch in der Ungnade des Königs bleiben und drgl. Nuno Alvares durchschauete jedoch die hinterlistige Absicht dieser Zeilen und antwortete: wenn der Großmeister, mein Herr, eine Übereinkunft mit dem König trifft, so kenne ich ihn als einen Solchen, der sie nicht anders als zu seiner und der Seinen Ehre schliesst; ich wundere mich aber, daß Du, ungeachtet Du so kurze Zeit unter den Castiliern lebst, so gut zu castilisiren verstehst [1]).“

Unterdessen stieg in Lissabon der Mangel in kurzem bis zur drückendsten Hungersnoth, da die Zufuhr abgeschnitten und die Stadt mit Menschen überfüllt war; denn ausser den eingeborenen Bürgern, dem Kriegsvolk, das die Stadt vertheidigte, und der Mannschaft die mit der Armada aus Porto gekommen war, umschloß sie viele Bewohner der benachbarten Orte und Comarcas, die aus Furcht vor dem castilischen Heere sich hierher geflüchtet hatten. Zuerst empfanden die Armen den beginnenden Mangel und man beschloß, sie und Alle, die

1) Lião, cap. 85.

ohne selbst die Waffen zu führen, den Vertheidigern Lissabons den unentbehrlichen Mundvorrath schmälerten, aus der Stadt zu weisen. Die ersten dieser Unglücklichen wurden im castilischen Lager aufgenommen; als aber der König erfuhr, daß sie des Hungers wegen ausgewiesen wurden, ließ er die Folgenden in die Stadt zurücktreiben. Bald sahen sich die Reichen von gleicher Noth wie die Armen heimgesucht; denn selbst für schweres Geld war kein Brod mehr zu haben; man backte solches aus Oliventrestern, aus allerlei Wurzeln u. s. w. Der Hunger sprach aus den bleichen Gesichtern der Reichen wie der Armen; aber Jeder vergaß sein eignes Elend, wenn das Jammern der Kinder, die den Vorübergehenden vergebens um Brod anflehten, zu Ohr und Herzen drang, wenn die säugende Mutter, nahrungslos und entkräftet, über den Hungertod ihres Lieblings in herzzerreissende Wehklagen ausbrach [1]). Dennoch fand sich unter so vielen und vielerlei Menschen keiner, der den Defensor angehen mochte die Stadt zu übergeben oder mit dem Feinde sich zu vergleichen; davon hielt das Zutrauen zu Jenem noch mehr ab als die Furcht vor des Königs Rache. Lieber ertrug man das Härteste, und „wenn die Glocke das Zeichen gab, ergriff man die Waffen und versammelte sich so munter und muthig, als ob man von einem Festmahl aufstände."

Große Niedergeschlagenheit herrschte dagegen im Lager der Castilier, wo die verheerende Pest, bei dem niedern Volke beginnend, die Kreise der Großen erreicht hatte und schonungslos diese wie jene wegraffte. Bald brach sie auch auf der Flotte aus. Dem König wurde daher von den Befehlshabern der Seemacht wie des Landheeres gerathen, die Belagerung aufzuheben und zu einer bessern Zeit wiederzukehren; allein er willigte nicht ein, weil er, bekannt mit der bedrängten Lage der Stadt, von Stunde zu Stunde hoffte, daß sie sich ergeben würde. Auf der andern Seite kannte der Defensor die große Sterblichkeit im Lager und erwartete den Aufbruch des Feindes. Über diesem Zögern und Hoffen wüthete die Pest immer furchtbarer, so daß täglich hundertundfunfzig bis zwei-

1) Lião, cap. 87.

hundert und mehr Menschen ins Grab sanken; in kurzer Zeit zählte man an Todten über zweitausend der besten Reisigen, ausser vielen Hauptleuten drei Großmeister des S. Jago-Ordens und eine Menge der angesehensten Männer, darunter der Admiral von Castilien, der oben erwähnte Camarero mayor des Königs, Pedro Fernandez Velasco, einen durch Einsicht und Redlichkeit gleich ausgezeichneten Edeln [1]). Die Leichname der Großen wurden zum Theil geöffnet, mit Salz bestreut und in Särgen der Luft ausgesetzt, oder man kochte sie, um die Knochen zu erhalten, und diese in die Gräber ihrer Voraltern nach Castilien zu bringen.

Noch immer zögerte König Juan, in der Hoffnung, die Hungersnoth werde die Belagerten zur Übergabe zwingen. Diese dagegen sahen im Geiste die Belagerer jeden Augenblick durch die Schrecknisse der Seuche das Lager verlassen und abziehen. Umsonst rieth der Thronerbe Navarras, der Infant Carlos, der in der Umgebung des Königs seines Schwagers sich befand, diesem wiederholt und dringend, „er möge Gott nicht versuchen, die Belagerung aufheben und Portugal verlassen, während seine Schaaren den Kampf gegen den Großmeister fortsetzten, später aber, sobald die Seuche verschwunden, wiederkehren, um die Eroberung zu vollenden." Juan, obgleich das Triftige dieser Vorstellungen ihm einleuchtete, beharrte bei seiner Behauptung, „daß er wegen der großen Noth, worin sich die Stadt befinde, jeden Tag ihre Übergabe erwarten dürfe." Er würde seiner unheilvollen Hartnäckigkeit wahrscheinlich noch zahlreiche Opfer gebracht haben, hätte nicht der Himmel sich des castilischen wie des portugiesischen Volks erbarmt, und indem der König durch den Verlust seiner geliebten Lebensgefährtin geschreckt und zur Aufhebung der verderblichen Belagerung vermocht, den Verheerungen der Pest ein Ziel ge-

1) Ayala, ann. 1384. cap. 11. Als eine wunderbare Merkwürdigkeit berichten portugiesische Schriftsteller, daß von den vielen Portugiesen, die als Anhänger des Königs oder als Gefangene sich im Lager aufhielten, keiner von dieser pestartigen Seuche angesteckt worden sei, selbst dann nicht, als Castilier aus Bosheit oder um einen Versuch zu machen die gefangenen Portugiesen gezwungen hätten sich in die Betten von Pestkranken zu legen.

steckt und Lissabons Bevölkerung von diesem Elend erlöst ward. Als sich bei der Königin die ersten Spuren der herrschenden Krankheit zeigten, beschloß der König endlich das Lager zu verlassen, ließ es, um den Portugiesen nichts von Werth zu überlassen, am folgenden Tage anzünden, und brach am 5. September gegen Torres vedras auf. Beim letzten Blick, den er von der Höhe herab auf die Stadt warf, soll er gesagt haben: „O Lissabon, Lissabon! noch werde ich die Pflugschaar über dich gehen sehen." Die Belagerung hatte beinahe fünf volle Monate gedauert, vom 6. Mai, an welchem Tage der König nach Lumiar kam, bis zum 3. September, wo das Lager aufgehoben wurde.

In Santarem, wohin der König am 14. October von Torres vedras aufgebrochen war, musterte er sein Heer, das in übelm Zustande sich befand und sehr zusammengeschmolzen war, bestimmte für die ihm ergebenen festen Plätze die Befehlshaber und die nöthige Besatzung und zog hierauf mit dem übriggebliebenen Kriegsvolk den Grenzen Castiliens zu. Ein trauriger Zug! Alle, welche die Leichen ihrer Herren oder Verwandten, die ein Opfer der Pest geworden, nach Castilien mitführten, zogen in einer gewissen Ordnung, vom Kriegsvolk abgesondert, dem Könige voran. Jede Leiche wurde in einem schwarz behangenen Sarge von Saumthieren getragen, umgeben von der Dienerschaft zu Fuß, alle in Trauerkleidern und gefolgt von Denen, die den Verstorbenen im Leben begleitet hatten, zu Pferd, mit dem Banner und Wappen. So folgte in langer Reihe ein Leichenzug dem andern, zuletzt der König, ernst und niedergeschlagen. So manchen Großen aus seiner Umgebung, manchen wackern Ritter, der gleich ihm voll stolzer Siegeshoffnung gegen Lissabon gezogen war, sah er hier vor sich in den Sarg gestreckt, er brachte dem harrenden Vater, der sehnsuchtsvollen Mutter oder Gattin statt des freudig rückkehrenden Siegers die bleichen Überreste, die Gebeine des im Lager ruhmlos Verschiedenen. Des Himmels Strafe schien über den jungen König gekommen, der eigensinnig sein Ohr dem Rathe der Weisern verschlossen und einer höhern Fügung getrotzt hatte. An der Grenze von Castilien wendete sich jeder Leichenzug der Heimat zu; der König ging

nach Sevilla, wohin auch die Flotte am 28. October abſegelte [1]).

Die Freude über den Abzug des Königs war in Liſſabon „ſo groß, als ſie ſich von Menſchen erwarten läſſt, die vom Tode zum Leben, von der Furcht vor harter Knechtſchaft zur Hoffnung der Freiheit wiederkehren [2])." Die feurigſten Dankgebete wurden der rettenden Gottheit dargebracht. Alle Geiſtliche und Ordensleute, an ihrer Spitze der Biſchof der Stadt, João Eſcudeiro, im Feierkleid das Heiligſte tragend, dann der Defenſor, der Adel und die Bürgerſchaft, Alle barfuß, zogen in feierlicher Proceſſion nach dem Kloſter der heil. Dreieinigkeit, wo der Meſtre Fr. Rodrigo de Cintra, vom ſeraphiſchen Orden, ein damals hochgefeierter Kanzelredner und in der Folge Beichtvater des Königs João, in begeiſterter Rede die erlebten Ereigniſſe mit den wunderbaren Schickſalen jenes alten Volkes der Bibel verglich, und die frohlockenden Herzen ſeiner Zuhörer zum Lenker aller Zeiten emporhob [3]).

Der frohen Botſchaft freuten ſich alle Freunde des Großmeiſters, vor allen Nuno Alvares Pereira, der fern wie nah für ihn gelebt, gewirkt, gekämpft hatte. Furchtlos und gottvertrauend ſah man ihn jetzt, von Palmela kommend, in einem Boot über den Tajo mitten durch die feindliche Flotte fahren, um dem vielgeliebten Herrn den Jubel ſeines Innern auszudrücken [4]). Bei dieſer Gelegenheit rieth er Dieſem, von den Rittern und Herren ſeiner Partei von neuem ſich huldigen zu laſſen, da die Geſinnungen mehrerer Fidalgos verdächtig ſchienen. Darauf verſammelte der Defenſor jene im Kloſter S. Domingos, ſtellte ihnen vor, wie zur Vertheidigung der Plätze, die er beſitze, und zur Eroberung derer, die dem Könige anhingen, Einſtimmigkeit im Handeln nothwendig ſei, und em-

1) Sylva, T. II. 241.

2) Lião, cap. 38.

3) Er nahm zum Thema die Worte des Tobias, cap. 8. v. 17.: Benedicimus te, Deus Israel, quia non contigit nobis quemadmodum putabamus; fecisti enim nobiscum misericordiam tuam, et exclusisti a nobis inimicum persequentem nos.

4) Sylva, T. III. cap. 235.

pfahl ihnen, über eine zu erhebende Auflage zur Bestreitung der Kriegskosten zu berathen. Man kam sogleich überein, den Gegenstand in den nach Coimbra zu berufenden Cortes zu verhandeln. Die Huldigung aber wurde schon den 6. October im königlichen Palast, worin der Großmeister wohnte, vorgenommen. Alle versammelten Fidalgos und Cavalleros, Prälaten und Gemeindevorstände schwuren, den Defensor als ihren Herrn anzuerkennen, ihm zu dienen und beizustehen gegen den castilischen König; Jener dagegen gelobte, ihre Rechte und Freiheiten zu ehren und über der Rechtspflege im Reiche zu wachen. Es zeigte sich bald, wie richtig Nuno Alvares gesehen hatte, als er mehreren Fidalgos mistraute, und wie wenig Einige von ihnen selbst durch diesen neuen Huldigungseid sich für gebunden hielten.

Darauf beschäftigten zunächst die Einwohner von Lissabon des Defensors Sorgsamkeit. Sie hatten rühmlichst ihre treue Ergebenheit bethätigt, alle Drangsale der langen Belagerung standhaft ertragen, zum Theil Gut und Blut an seine Sache gewagt, und durch dies Alles gerechte Ansprüche an seine Erkenntlichkeit erworben. Dankbarkeit war dem Großmeister so natürlich, daß es der Politik, die hier Gleiches empfahl, nicht bedurfte; nur rieth sie an, die Sache den Großen und Adeligen zur Berathung vorzulegen. Mit ihrer Zustimmung bezeigte er, soweit es, wie er sich ausdrückte, die Umstände und Mittel vorläufig erlaubten, seine Erkenntlichkeit, indem er Lissabons Bürger von mehreren städtischen Abgaben befreite, und sie ausserdem von der Entrichtung des Weggeldes (Portagem) und anderer Anflagen von Waaren, die sie von Lissabon nach irgend einem Ort des Reichs versandten oder aus diesem zum Verkauf oder zum eignen Gebrauch in die Stadt einführten, entband. Auch gestattete er auf ihre Bitten, daß das auf der Höhe neben dem königlichen Palast gelegene Castell Alcaçova niedergerissen würde [1]).

Daneben war der Defensor darauf bedacht, sobald der Feind abgezogen war, in den Besitz der festen Plätze in der Nähe von Lissabon sich zu setzen. Vor allem richtete er sein Augenmerk auf das hochgelegene feste Cintra; allein das Unternehmen scheiterte

1) Lião, cap. 38.

an einer ausserordentlichen Wasserfluth und einem furchtbaren Sturm. Dagegen öffnete Almada dem Defensor freudig die Thore, und Alemquer wurde mit Sturm eingenommen. Nun ward zur Belagerung von Torres vedras geschritten, das aber, stark befestigt, von einer zahlreichen Besatzung und einem tapfern Befehlshaber, dem Castilier Juan Duque, trefflich vertheidigt, jedem Angriff Trotz bot. Der schlechte Erfolg der Belagerung, betrübende Nachrichten, welche ausserdem einliefen, die Gefangennehmung des Großmeisters des Christ-Ordens bei Torres novas, die Verbrennung mehrerer Fahrzeuge im Hafen von Lissabon durch zwei in der Nacht eingelaufene castilische Galeeren und andere Unfälle der Portugiesen, hätten wohl den Defensor verstimmen dürfen; allein so tief er sie empfand, sein Antlitz blieb heiter. Erhaben über die Wechselfälle des Kriegs zeigte er den Seinen das Natürliche und Unvermeidliche derselben, und die Niedergeschlagenen, von neuer Hoffnung belebt, richteten sich am Muth des Großmeisters empor.

Überall war es der Großmeister, sein Geistesblick und fester Wille, seine Unerschrockenheit und unermüdliche Thatkraft, was die Gegner des Königs unüberwindlich machte. Er allein war ihr Vereinigungspunct, die Seele ihrer Unternehmungen, der Hauptnerv ihres Widerstandes; ohne ihn war dieser schwach, vereinzelt, nichtig. Der mächtige Körper der Gegenpartei sank ohnmächtig zu Boden, sobald ihm das Haupt abgeschlagen wurde. Das sah König Juan ein, und da er nicht wagte mit dem Ritterschwert in der Hand dem gefürchteten Gegner offen entgegen zu treten, sann er auf einen heimlichen Angriff im Rücken desselben. Konnte es der König über sich gewinnen (und es mochte ihm, da es schon einmal gelungen, nicht schwer fallen) einen solchen Weg — Meuchelmord durch Freundes Hand — einzuschlagen, so durfte er die Erreichung seines Zieles erwarten. Der Großmeister, zu hochherzig und edeldenkend, um ein kleinliches Mistrauen gegen seine Umgebungen zu hegen, traute Einigen mehr, als es Andere gut heissen wollten; mit Ausnahme Nuno's Alvares konnte er auf die Grafen und Fidalgos, die um ihn waren, nicht durchaus bauen, am wenigsten auf die Castilier, und ihrem König mochte bekannt sein, was die verwiesene Königin Leonor in Castilien

geäussert hatte: „dem Großmeister wankten alle Zähne ausser einem.“ Was sie mit weiblicher Schlauheit bemerkt hatte, scheute er sich nicht mit unmännlicher Hinterlist zu benutzen. Er schrieb insgeheim an Pedro, den Grafen von Trastamara: „wie sie Beide Söhne von Brüdern seien und keinen ärgern Feind als den Großmeister hätten, dem er diene, statt ihn zu bekämpfen.“ Er bat den Grafen zu ihm überzutreten und, so lange er noch in Portugal sei, Jenen zu tödten. Alles früher Geschehene solle dafür vergessen sein und ihm reichliche Belohnung werden; er möge mit seinen Freunden, denen er gleichfalls Belohnungen zusichere, sich besprechen. Der Graf theilte das Geheimniß dem oben erwähnten Sohn des Grafen Alvaro Pirez de Castro, D. Pedro und zwei andern vornehmen Castiliern von der Partei des Defensors mit. Diesen zu tödten übernahmen Alfonso de Baeza und Garcia Gonzalves de Valdes. Andere versprachen ihren Beistand, namentlich Ayres Gonzalves de Figueiredo und der Graf Gonçalvo, Leonorens Bruder, den der Großmeister, wie oben erzählt wurde, so freigebig mit Landgütern beschenkt, und der gleich den Übrigen kurz zuvor von neuem ihm gehuldigt hatte.

Um diese Zeit hatten die beiden Letztgenannten eines andern Vergehens gegen den Großmeister sich verdächtig gemacht; Dieser aber verbarg seine Gedanken und seinen Entschluß, während seine Freunde die heimlichen Unterredungen Beider beunruhigten. Da der Defensor gerade damals von einem Angriff des Feindes bedroht wurde, befahl er, daß alle Hauptleute mit ihrem Kriegsvolk am 8. Januar 1385 sich versammeln sollten, damit er seine Streitkräfte zu übersehen im Stande wäre. Die Ersten die erschienen waren zufällig der Graf Gonçalo und Ayres Gonzalves; sie wurden auf Befehl des Defensors in seinem Zelte verhaftet. Als dies die Verschworenen erfuhren, hielten sie die Verschwörung für entdeckt und ergriffen schleunigst die Flucht zu den Castiliern. Einer von ihnen, Garcia Gonzalves de Valdes, wurde jedoch unterwegs gefangen, und nachdem er auf der Folter die Verschwörung mit allen Einzelheiten eingestanden, zum Feuer verurtheilt und verbrannt. Graf Gonçalo und Ayres Gonzalves wurden nach Evora ge-

bracht, die Güter der Entflohenen unter die Anhänger des Defensors vertheilt [1]).

Nach dieser wiederholten Rettung, deren sich der Großmeister nur mit gemischten Gefühlen freuen konnte, setzte er noch einige Zeit die Belagerung von Torres vedras fort, obgleich ohne den gehofften Erfolg. Er hob sie endlich auf, da wichtigere Angelegenheiten ihn abriefen. Der Zeitpunct nahete, in welchem die Cortes zu einer Versammlung zusammentreten sollten, worin für den Großmeister und das Vaterland die wichtigsten Dinge zur Sprache kommen mussten.

Zweiter Abschnitt.

Regierung des Königs Joao I.

(Von 1385 bis 1433).

Joao's Thronerhebung. Krieg und Friede mit Castilien. Eroberung Ceutas und erste Entdeckungen der Potugiesen. Auswärtige und innere Verhältnisse des Staates. Tod des Königs und seines Connetable.

1) Versammlung der Cortes in Coimbra. Erhebung des Großmeisters auf den Thron; seine ersten Regierungshandlungen (Pereira — Connetable). Foderungen der Cortes und Entschliessungen des Königs.

Als sich der Großmeister Coimbra näherte, zog man in feierlicher Procession ihm entgegen. An der Kathedrale angelangt, ward er vom Bischof von Lamego (der von Coimbra war zufällig abwesend) in dem Capitel empfangen und unter dem Festgesang des Te Deum in die Capella mor geführt. Nachdem er hier sein Gebet verrichtet, geleitete ihn der gesammte

1) Lião, cap. 42. Sylva, T. III. cap. 238, 239.

Adel in den königlichen Palast Alcaçova (späterhin das Universitätsgebäude).

Über den Zweck der Cortesversammlung und der Ankunft des Defensors wurden die verschiedenartigsten Ansichten geäussert. Einige behaupteten: seine Absicht sei, sich die Krone aufzusetzen; mit seinem Eifer für die Vertheidigung des Reichs bedecke er nur seinen Ehrgeiz zu regieren. Andere meinten: zur Erhaltung und Sicherheit des Reichs sei es nothwendig, die Mittel der Vertheidigung zu erwägen. Viele hatten die Überzeugung: um den Krieg fortsetzen zu können, müssten Auflagen zur Bestreitung seiner Kosten ausgeschrieben werden, was ohne die Zustimmung der Cortes nicht geschehen könne. Mehrere glaubten endlich: der Meister übernehme die Regentschaft, um sie in der Folge dem Infanten João zu übergeben. Was indessen auch das letzte Ziel des Defensors sein mochte, die Absicht des Volkes war, in diesen Cortes ihn zum König ausrufen zu lassen, wie dies aus den übereinstimmenden Vollmachten erhellt, welche alle Städte und Flecken, die nicht in der Gewalt des castilischen Königs waren, ihren Abgeordneten ertheilt hatten. Denn alle waren gleichen Inhalts mit der schriftlichen Vollmacht, welche Lissabons Bürger ihren Procuratoren gaben, worin sie (urkundlich) erklärten: „daß sie ihnen die Macht verliehen, für sich und in ihrem Namen den sehr edeln Herrn D. João, Meister der Ritterschaft von Avis, zum Könige und Herrn dieser Reiche zu erheben, ihm als ihrem Herrn und König zu huldigen und von ihm das Versprechen zu empfangen, daß er ihre Vorrechte und Gerechtsame wahren und halten wolle [1])."

Ehe noch die Sitzungen begannen, wurde die Vertheidigungs- und Regierungsweise des Reichs wie die Wahl eines Königs vielfach in den Kreisen der Prälaten, Fidalgos und Städteabgeordneten besprochen. Es bildeten sich durch abweichende Ansichten und Wünsche zwei Hauptparteien. Den Einen schien allein Recht, daß der Infant João, der echte Sohn Pedros und der Bruder des verstorbenen Königs Fernando, zum König ausgerufen würde; solange er gefangen sei, möge

1) Sylva, T. I. cap. 39.

der Meister das Reich regieren. Im Fall der Infant stürbe, solle das Scepter an den Infanten Diniz übergehen, oder an den Meister oder wer sonst Rechte darauf habe. Eine andere, João's Recht umgehende Thronfolge werde in der dermaligen Verwickelung nur Zwiespalt und den Untergang des Reichs herbeiführen. Dieser Ansicht war Martim Vasques da Cunha mit seinen Brüdern, ein Fidalgo, der durch seine Persönlichkeit und seinen Anhang kein geringes Gewicht in die Wagschaale legte. Die Mehrzahl der Fidalgos und fast das gesammte Volk hielt dagegen die Wahl des Großmeisters zum Könige für gerecht, ersprießlich und nothwendig. João sei gefangen, ohne Aussicht auf Loslassung; wähle man ihn dennoch, so werde seine Haft um so sicherer lebenslänglich oder sein Tod gewiß sein, denn er befinde sich in der Gewalt Dessen, der nach dem Reiche strebe. Besitze er auch auf dieses ein Recht, so habe er es verwirkt, da er zur Zeit des Königs Fernando die Waffen gegen sein Vaterland getragen habe, und als Landesflüchtiger und Feind nicht die Regierung verlangen könne. So sprachen sich schon vor der Eröffnung der Cortes die Meinungen aus, und der Defensor lernte seine Gegner wie seine Freunde kennen.

Als die Abgeordneten der drei Stände sich versammelt [1]) und ihre Sitze eingenommen hatten, erhob sich der Doctor João das Regras, der das Amt des Chançarel mor bekleidete; ein Mann, dem zur Erreichung seines Zwecks eine Fülle von Rechtsgelehrsamkeit, viel Scharfsinn und Schlauheit [2]), hinreissende Beredtsamkeit und großes Ansehn zu Gebote standen. **Er entwickelte in einer langen Rede, daß das Reich keinen rechtmäßigen Nachfolger habe, das Volk zur Wahl eines Kö-**

1) Unter den anwesenden Geistlichen befanden sich der Erzbischof von Braga, die Bischöfe von Lissabon, Lamego, Porto, Coimbra und Guarda, der Prior von Santa Cruz und andere Prälaten. Sie wie die meisten Fidalgos und Procuradores der Städte werden namentlich aufgeführt in den Memorias von Sylva, T. IV. Collecçao etc. Documentos 7 u. 8. und in der Fortsetzung der Monarchia Lusit. von Manoel dos Santos. Parte VIII. cap. 29 u. 33.

2) „Ein durchtriebener Causenmacher," sagt Schmauß in der Einleitung zum Begriff des Staats von Portugal. Th. I. S. 390.

nigs ermächtigt sei, und Niemand diese mehr verdiene als der Ordensmeister von Avis. Mit sachgemäßer Ausführlichkeit suchte der Redner darzuthun, daß Beatriz auf dem Throne nicht folgen könne, weil sie keine rechtmäßige Tochter des Königs Fernando, weil die Königin Leonor vorher mit João Lourenço da Cunha vermählt und dieser selbst mit dem Könige verschwägert gewesen sei, und endlich Leonor, wie allbekannt, Beatriz im Ehebruch empfangen habe. Beatriz und ihr Gemahl hätten überdies die von ihnen feierlichst beschworenen Verträge mit dem Könige Fernando, denen gemäß ihre Thronfolge an gewisse Zeit und Bedingung geknüpft sei, durch ihr alsbaldiges feindliches Eindringen in Portugal gebrochen. Was die Ansprüche des Infanten João und seiner Brüder, der Söhne des Königs Pedro und der Ignez de Castro, betreffe, so seien sie nichtig, weil beide Ältern weder eine rechtmäßige Ehe geschlossen hätten [1]) noch eine solche hätten schliessen können, da beide einander verwandt und D. Ignez den von Pedro mit seiner Gemahlin Constanza erzeugten Infanten Luiz aus der Taufe gehoben habe [2]). Abgesehen von diesen gesetzlichen und allbekannten Hindernissen hätten die Infanten, selbst wenn sie Rechte auf den Thron besäßen, diese verloren, nachdem sie in Verbindung mit den Feinden des Reichs die ärgsten Feindseligkeiten gegen das Vaterland verübt hätten. Was schon vor der Eröffnung der Cortes, wie oben berichtet, gegen die Prinzen vorgebracht wurde, hob der Redner jetzt noch stärker hervor und fügte die grausame Ermordung seiner Gemahlin, deren sich der Infant João schuldig gemacht hatte [3]), die Grausamkeit gegen portugiesischr Unterthanen, die er ihm vorwarf, hinzu. „Da nun, schloß er, aus allen diesen Gründen der portugiesische Thron erledigt sei, und die Portugiesen nicht allein die Möglichkeit, sondern auch das Recht hätten, einen König zu wählen, die ursprünglichen und vornehmsten Gesetze des Reiches aber (Gesetze, welche König Fernando nicht habe verändern können) den Ausländer ausschlössen, so sei Niemand

1) Vergl. Bd. I. S. 409 u. ff.

2) Ebendas. S. 397.

3) Ebendas. S. 468.

vorhanden, der mehr verdiene auf den Thron erhoben zu werden als der Ordensmeister von Avis, der desselben nicht allein würdig, sondern dem der Thron selbst verpflichtet sei, indem er für dessen Vertheidigung so oft das Leben auf das Spiel gesetzt und allein zur Erhaltung des Reichs die Regentschaft übernommen habe, stets bereit selbst das Leben und die Freiheit zum Opfer zu bringen, ohne nach der Herrschaft des Scepters weiter zu streben, als um dieses auf dem lusitanischen Boden zu befestigen."

Weder diese Gründe jedoch, noch das Ansehn und die Beredtsamkeit des Kanzlers vermochten Martim Vasques da Cunha und mehrere andere ihm verwandte oder befreundete Fidalgos für die Wahl des Großmeisters zu stimmen; nicht etwa, weil sie an seinen Verdiensten und seiner Tüchtigkeit zweifelten oder ihm weniger geneigt waren, sondern weil sie die Ansicht festhielten, daß der Thron dem Infanten João von Rechts wegen gebühre, und man seine Befreiung oder sein Ableben abwarten müsse, der Ordensmeister aber bis dahin, wie bisher, die Regentschaft führen und den Krieg fortsetzen möge. Die Achtung, in welcher Martim Vasques stand, zog nicht wenige Stimmen auf seine Seite, und sein Widerspruch gab zu lebhaften Unterredungen, zu stürmischen Berathungen Anlaß. „Ihr könnt, rief er in einer derselben, zum Könige wählen, wen ihr wollt, und ich werde dem, den ihr wählt, dienen und in der Vertheidigung des Reichs beistehen; daß ich aber für den Ordensmeister gestimmt habe, sollt ihr nie sagen." Einer solchen Entschiedenheit gegen den Ordensmeister kam nur die Entschiedenheit für denselben, wie sie Nuno Alvares an den Tag legte, gleich, und bald bildeten beide Ritter in den Spaltungen und Parteiungen, die im Schooß der Cortes entstanden, die beiden äussersten Endpuncte. Sicherlich würden die leidenschaftlichen Worte, die sie wechselten, zu ernsthaften, bedenklichen Auftritten fortgerissen haben, hätte nicht des Ordensmeisters Besonnenheit die gereizten Gemüther zu beschwichtigen gewusst, hätte er nicht Nuno Alvares, der im Eifer für seinen Herrn nur entweder den Freund oder den Feind desselben erblickte, jenen liebte, diesen hasste, und im Ständesaal den Brauch des Kampfplatzes nicht vergessen konnte, durch kluge Vorstellungen Mäßig-

ung geboten. Gleichwohl erklärte Nuno Alvares einmal dem Großmeister: da Martim Vasques der Einzige sei, der sich widersetze und die Andern widersetzlich mache, so wolle er, wenn es der Ordensmeister wünsche, ihn tödten und damit allen Streit enden. „Das möge Gott verhüten! versetzte der Großmeister, Martim Vasques handelt nicht aus Haß gegen mich, sondern aus Liebe zum Infanten, meinem Bruder, und weil er es so für Recht hält." Gleichwohl konnte Nuno Alvares seinen Groll nicht überwinden, und als er eines Tages Martim Vasques, seine Brüder und Verwandten nach dem Palast des Defensors gehen sah, um ihn zu sprechen, begab auch er sich dahin mit einem Gefolge und mehr als dreissig gerüsteten Escudeiros. Der Großmeister, mit Pereira's leicht aufwallender Heftigkeit bekannt, fürchtete Schlimmes. Doch trat Dieser gelassen und schlichthöflich ein, und sprach ebenso mit dem Defensor; Martim Vasques aber und die andern Ritter entfernten sich nach und nach. Späterhin erzählte Jener seinem Kanzler diesen Vorfall und äusserte seine Besorgnisse; man besprach Martim Vasques' Absicht. „Seine Liebe zu Eurem Bruder, versetzte João das Regras, macht ihn blind gegen die einleuchtendsten Gründe. Ich will aber das erste Mal, daß wir uns wieder versammeln, Dinge vorbringen, die ich lieber verschwiegen hätte und die der Sache des Infanten den Stab brechen."

Darauf erhob sich João das Regras in der nächsten Sitzung der Cortes von neuem, und sprach mit aufgeregterer Stimmung und mit ergreifenderem Nachdruck. „Er begreife nicht, wie bei so klaren Dingen, wie er sie erörtert habe, noch Jemand zweifeln und widersprechen könne; da gleichwohl dem so sei, so müsse er sie nun durch Originalurkunden, die er aus Rücksicht auf die betreffenden Personen bisher verheimlicht habe, offenkundig darlegen, wozu ihn allein hartnäckiger Widerspruch und die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes bewegen könnten. Daß die Infanten João u. Diniz nicht allein kein Erbrecht auf den Thron, sondern selbst nicht auf das elterliche Vermögen hätten, weil sie weder ehelich geboren noch für ehelich erklärt worden wären, wie er schon früher gezeigt habe, dies wolle er nun durch schriftliche Belege erhärten. Sofort wies

er die betreffenden Urkunden vor [1]). Sie machten einen sichtbar tiefen Eindruck auf die bisher schwergläubigen Ritter. Ihr Auge, für Kritik schwach, war gläubiger, als es ihr Ohr, das vielfache Erlebnisse geschärft hatte, gewesen war. Martim Vasques selbst war der Erste, der sich durch die geschriebenen Zeugnisse für überwunden erklärte. „Nun, meine Herren, fuhr der Doctor fort, da ich Euch bewiesen habe, daß der Thronfolger, den Ihr für den rechtmäßigen hieltet, dies nicht ist und ein solcher sich nicht findet, so bleibt nichts Anderes übrig, als Denjenigen zu beachten und zu wählen, der sich am meisten um das Reich verdient gemacht hat. Unter andern Eigenschaften sind es vornehmlich drei, die von einem guten König verlangt werden: hohe Geburt, Seelenadel und Liebe zu den Unterthanen, zum Vaterland. Daß diese Eigenschaften in dem Ordensmeister mehr als bei irgend Einem im Reiche vereinigt sind, muß selbst der Neid zugestehen. Denn in Absicht auf Geburt ist er eines Königs Sohn; seine Hochherzigkeit hat er bewährt im Verzeihen von Beleidigungen, im Ertragen von Widerwärtigkeiten, in der hingebenden Aufopferung für Andere. Von seiner Güte und Liebe zu den Unterthanen können alle Anwesende Zeugniß geben, denn Keiner ist da, der nicht von ihm Geschenke und Wohlthaten empfangen hätte; und wie oft hat er sein Leben für das Vaterland auf das Spiel gesetzt!" Am Schlusse führte der Redner aus, daß sie den Großmeister darum gleich einem Vater lieben und ehren und ihm wie ihrem Herrn gehorchen sollten; daß sie endlich in Gottes Namen mit freudigem Herzen und unverzüglich ihn zu ihrem König wählen möchten.

Hatten die vorgezeigten Urkunden durch die Zaubermacht

1) Zuerst ein vorgebliches Geheimschreiben des Königs Affonso IV. an den in Rom anwesenden Erzbischof von Braga, um durch diesen zu bewirken, daß der Papst die von dem Infanten Pedro nachgesuchte Legitimation seiner Verbindung mit D. Ignes de Castro verweigere; dann die abschlägige Antwort des Papstes auf des Infanten Gesuch; ferner ein Schreiben des Königs Pedro, worin er Innocenz VI. um die Legitimation seiner mit Ignes erzeugten Kinder bittet, und ein anderes von demselben Papst, worin er weder diese Ehe noch die Kinder aus derselben für rechtmäßig zu erklären gesonnen ist.

der Schrift früher den Sinn der Ritter gefangen, so überwältigte sie nun vollends die Beredtsamkeit des Kanzlers. Auch die wärmsten Anhänger des Infanten João wurden von dem allgemeinen Beifallsjubel fortgerissen, und man beschloß im Augenblick der Begeisterung, den Großmeister auf der Stelle von dem Willen der Versammlung in Kenntniß zu setzen; alle Prälaten, Fidalgos und Procuradores der Gemeinden begaben sich sofort in die königliche Burg. Jener dankte ihnen für die Liebe, mit der sie ihm die hohe Würde zugedacht hätten, erklärte aber, daß er sich ihr nicht gewachsen fühle, und, wie sie wohl wüßten, seiner mangelhaften Geburt und seines Gelübdes wegen sie nicht annehmen könne. Allein er wolle, so lang er lebe, fortfahren als Defensor das Reich zu vertheidigen. Besiege er Castiliens König, wie er zu Gott hoffe, so würde er als bloßer Ritter große Ehre ernten; unterliege er dagegen, so sei sein Unfall und seine Schuld nicht so groß, als wenn er als König überwunden worden. Sie möchten deshalb nur über das zur Vertheidigung des Reichs erfoderliche Geld und Kriegsvolk berathen und mit nichts Anderm sich aufhalten.

Diese Antwort des Großmeisters erfüllte Alle mit Betrübniß. Besorgt, er möge ohne das königliche Scepter das Schwert des Defensors mit weniger Nachdruck führen und die Vasallenschaar ihm weniger Eifer und Treue beweisen, zugleich gedrängt vom nahen Feind und ohne Aussicht auf andere Hülfe, wiederholten sie dringender ihre Bitte. Den Bedrängnissen des Vaterlandes könne nur abgeholfen werden, wenn er ihr König sei; unter seinem Schutze hofften sie zu siegen und allem Ungemach zu trotzen. Er möge sie nicht verlassen, ein so blühendes Land, das seine Vorfahren mit ihrem Blut erworben, nicht in Knechtschaft sinken lassen. Sie boten ihm ihr Vermögen, ihr Leben an, versprachen die Aufhebung seines Gelübdes und die Erlaubniß zur Vermählung vom heiligen Vater auszuwirken. Solchen Bitten und Versprechungen vermochte der Großmeister, bei der eigenen Überzeugung der Hülfsbedürftigkeit des Vaterlandes und dem Selbstgefühl des innern Berufs und einer ausreichenden Kraft, nicht zu widerstehen, auch wenn seine Weigerung die aufrichtigste gewesen war. Er willigte ein. Die ganze Versammlung überließ sich dem freu-

digſten Gefühl. Vor Allen glänzte Nuno Alvares' Auge hellſtrahlend auf. Obgleich ſonſt an ſich haltend, war er in jener bewegten Stunde unfähig ſeine Worte zu bewachen. „Diesmal, hörte man ihn ſagen, wird der Ordensmeiſter, mein Herr, König, Gott zur Freude, und dem es leid iſt zum Aerger.“

Am 6. April 1385 wurde der Defenſor unter dem Jubel des Volks und mit großer Feierlichkeit zum Könige ausgerufen. In allen Städten und Ortſchaften des Reichs, die dem Ordensmeiſter anhingen, ward der Wiederhall des Jubels vernommen; vor allen in Liſſabon. Wie deſſen Bürger am meiſten für ihn gethan und geduldet hatten, ſo waren ſie es auch, die jetzt der lebhafteſten Freude ſich hingaben; ſie brachten dem Himmel ihre Dankgefühle in einer feierlichen Proceſſion dar. Der Neugekrönte vergaß ſeinerſeits nicht, was er der Hauptſtadt ſchuldig war und was ſie von ihm erwarten konnte. Er beſtätigte ihr nicht allein alle Vorrechte und Freiheiten die ſie beſaß, und bewilligte ihr alle Geſuche, die ſie in den Cortes an ihn ſtellte; er erweiterte, ohne daß ſie ihn darum bat, das ſtädtiſche Gebiet und deſſen Gerichtsbezirk, indem er ihm eine Menge Flecken und Dörfer hinzufügte. In ähnlicher Weiſe zeigte er ſich dankbar gegen die Stadt Porto, die in Anhänglichkeit und thätiger Hülfe der Hauptſtadt nachgeeifert hatte. Was Liſſabon unter den Städten, war unter den Rittern Nuno Alvares dem Großmeiſter geweſen; in aufopfernder Liebe und Hingebung, in unwandelbarer Treue, in thatenvollem, raſtloſem Eifer hatte Keiner ihn übertroffen, Keiner ihn nur erreicht. Und mit dieſen Tugenden und Verdienſten trafen nicht gewöhnliche Fähigkeiten in ihm zuſammen, in einem Lebensalter, das ſo reich ſchon an Thaten, noch reicher an Hoffnungen, dem Gleichgefühl beider Altersgenoſſen die innigſte, wohlthuendſte Wärme mittheilt; denn Nuno Alvares war nur wenig über zwei Jahre jünger als der kaum ſiebenundzwanzigjährige König. Einen Würdigern konnte dieſer nicht neben den Thron an ſeine Seite ſtellen; darum vertraute er dem jungen bewährten Helden den höchſten Poſten im Felde (des Connetable) und daneben dem klugen biedern Diener die höchſte Würde im königlichen Hauſe (des Mordomo mor). Zugleich beſetzte der König die übrigen ho-

hen Reichs- und Hofämter. Alvaro Pereira wurde Marichal, Gil Vasques da Cunha Alferes mor, João Fernandez Pacheco Guarda mór, Affonso Furtado Capitão mor do Mar, Estevão Vasques Philipe Anadel mor, João Rodriguez de Sá Camareiro mor, João Gomez da Silva Copeiro mor, Lourenço Anes Fogaça, der mit Gesandter in England war, Chançarel mor (während seiner Abwesenheit bekleidete der Doctor João das Regras diese Stelle), Affonso Martins, vorher Alcaide mor von Pombeiro, Escrivão da Puridade, Lourenço Martins Thesoureiro mor u. s. w.[1]).

Darauf befahl der König die Verhandlungen der Cortes fortzusetzen. In ihrem Verlauf thaten sich leider die Bürger Lissabons, wie sie vorher im Eifer für den Großmeister vor Allen sich hervorgethan, nun durch Foderungen, die sie an den König machten, hervor, und warfen durch die Selbstsucht, die sie hier verriethen, einen Schatten auf die ausgezeichnete Anhänglichkeit, die sie ihm bewiesen hatten. Da der König, äusserten die städtischen Abgeordneten, die große Liebe, mit welcher Lissabons Bewohner mehr als alle Andern ihm ergeben seien, kenne, so möge er zum Lohn für ihre Anhänglichkeit und geleisteten Dienste immer einen ihrer Mitbürger, den sie wählen würden, in seinen Rath aufnehmen. Und falls erfoderlich sei, daß ebenso aus den andern Städten Einige zu diesem Dienst genommen würden, möge er Einen von drei, die sie ihm vorschlügen, wählen; sie schlugen sogleich drei aus Porto, drei aus Coimbra und eine gleiche Zahl aus Evora vor. Als weitere Belohnung für ihre bewiesene Ergebenheit baten sie den König, sein Hoflager stets in Lissabon, der besten Stadt des Reichs, zu nehmen, die Stadt zum Sitz der obersten Landesbehörden zu erheben und immer einem ihrer Eingeborenen die königlichen Siegel (d. h. die Würde des Chançeller mor) zu geben, denn diese dürften allein den zuversichtlichsten Personen anvertraut werden, und solche seien ihre Bürger. — Die Abgeordneten der Gemeinden überhaupt ersuchten den König unter Anderm, keine Diener der Königin in

1) S. die übrigen bei Sylva, II, cap. 108. über die Ämter selbst vergleiche oben den Abschnitt über die Staats- und Hofämter.

seinen Rath aufzunehmen, noch ihnen eine Anstellung in seinem Hause oder in Lissabon (gegen das sie, gleich ihrer Gebieterin, besonders erbittert waren) zu geben, da Jene fast Alle ihren bösen Willen an den Tag gelegt hätten. Sie nannten ihm die Männer, denen er die vornehmsten Regierungsgeschäfte übertragen möge [1]). Sie verlangten weiter, daß der König ohne ihre Zustimmung weder Krieg noch Frieden beschliesse. Dies betreffe Alle und sei darum auch von den vorigen Königen so gehalten worden; dadurch, daß König Fernando, sein Bruder, sich darüber hinweggesetzt habe, sei dem Reiche so großes Unheil erwachsen. Sie gingen endlich den König an, daß er Niemand zwingen möge gegen den eignen Willen zu heirathen, wie dies zufolge königlicher Fürbittschreiben unter dem König Fernando und der Königin Leonor geschehen, von welcher viele Frauen genöthigt worden mit ungeeigneten Männern sich zu verbinden, die ihnen dann ihr Vermögen durchgebracht hätten. Darauf erwiederte der König: Krieg und Friede werde immer nur mit ihrer Einwilligung beschlossen werden. Zum Heirathen wolle er nie Jemand zwingen, und falls er etwa auf zudringliches Anhalten eine solche Fürbitte schreibe, könne Jeder sie unbeachtet lassen und thun was ihm beliebe. Was aber seine eigne Verheirathung betreffe, die ihrem Verlangen nach gleichfalls nicht ohne ihre Zustimmung stattfinden dürfte, so nehme er jene Freiheit, die sie für die Unterthanen foderten, auch für seine Person in Anspruch; doch wolle er, wenn er sich verheirathe, sie davon in Kenntniß setzen [2]). Mit Recht wies der König eine Anmuthung zurück, die seine persönliche

1) D. João, Bischof von Ebora, Ruy Lourenço, Dechant von Coimbra, Diego Lopes Pacheco, Vasco Martins de Mello, die Doctoren João das Regras, Gil Docem, Martim Affonso und João Affonso de Azambuja. Wir finden diese Männer bald darauf im Gefolge des Königs.

2) Soares da Sylva, Memorias. T. IV. Collecç. dos Documentos. Doc. 7. 8. u. T. I. cap. 40—43. Sousa, Provas T. I. p. 340. Num. 2. 3. Fern. Lopes, Chron. do Senh. D. João I. P. I. cap. 174 ess. P. II. cap. 1. Nun. de Lião, Cron. del Rey D. João I. cap. 44—48. Ayala, Cron. de Rey D. Juan el Primero, ann. 1385. cap. 6.

Freiheit so ungeziemend beschränkte. Daß seiner Regentengewalt so enge Schranken gesetzt wurden, musste er aber freilich dulden; die sie ihm setzten, hatten ihn auf den Thron erhoben und vermochten allein ihn auf demselben zu halten. Er bedurfte ihrer zur Behauptung des Throns nicht weniger, als er zur Besteigung desselben ihrer bedurft hatte. Sein mächtiger Gegner war nur abgezogen, um neue und gewaltigere Streitkräfte gegen ihn zu sammeln. Portugal sah sich bald von größern Gefahren bedroht.

---

2) Krieg mit Castilien; Friede.

Die wichtigsten Plätze des Landes Entre Douro e Minho kommen in João's Gewalt. Gefecht bei Trancoso. Entscheidende Schlacht bei Aljubarrota. Nächste Folgen derselben. Einfall des Connetable in Estremadura (Gefecht bei Valverde) und völlige Unterwerfung des nördlichen Portugals durch den König João. Ankunft des Herzogs von Lancaster und João's Bündniß mit Demselben; Vermählung mit seiner Tochter. Gemeinschaftlicher, aber erfolgloser Einfall der Verbündeten in Castilien. Der Herzog geht nach Bayonne, und João setzt die Unterwerfung der noch für Castilien kämpfenden Plätze in Portugal fort. Waffenstillstände und Friedensverhandlungen wechseln mit Feindseligkeiten; der Friede von 1411.

Sobald die Verhandlungen der Cortes beendigt waren, beschloß der König nach Porto zu gehen, um von dort aus mehrere Plätze jener Comarca, die dem König von Castilien anhingen, zu unterwerfen. Es mochte ihm räthlich scheinen, den neubelebten Eifer seiner Anhänger auf der Stelle zu nützen, und Portos Bevölkerung, die sich so theilnehmend und hülfreich bewiesen, durch die Freude über seine persönliche Anwesenheit noch mehr an sich zu fesseln. Ehe er seine Reise antrat, erhielt er die Nachricht, daß ein großer Theil der castilischen Armada vor Lissabon angelangt sei und der übrige demnächst erwartet würde; denn sobald der König von Castilien in Sevilla angekommen war, hatte er mehrere Schiffe

zum Behuf einer wiederholten Belagerung von Lissabon ausrüsten lassen [1]). Sogleich erbot sich der Connetable mit einer angemessenen Kriegsmacht gegen die Armada anzurücken, besprach sich jedoch auf den Rath seines Herrn vorher mit den erfahrensten Seemännern Portos, und wurde belehrt, daß er in Lissabon nichts Ersprießliches für das Reich und den König ausrichten könne. Im Begriff nun nach Santiago zu ziehen (um seiner Andacht willen und zugleich Kriegsbedürfnissen abzuhelfen), unterwarf er hierauf mit seinem unterwegs verstärkten Kriegerhaufen mehrere dem Könige von Castilien ergebene Orte: Neiva mit seiner festen Burg, Viana, bei dessen Einnahme er seinen Alferes, damals den größten und stärksten Mann Spaniens, mit dem Beinamen der „Friz," verlor, Villa Nova de Cerveira und Caminha, die sich darauf freiwillig ergaben. Als König João endlich selbst in dem Landstrich Entre Douro e Minho auftrat und, so oft es nöthig schien, seine Streitkräfte mit jenen des Connetable vereinigte, kam hier die castilische Partei immer mehr ins Gedränge. Der König bemeisterte sich von Porto aus, wo er unter großen Festlichkeiten von den Bewohnern empfangen worden war, des Fleckens Guimaraens, und bald nachher der festen Burg desselben, zwang mit Hülfe des Connetable die Feste von Braga zur Übergabe, nachdem die Stadt sogleich freiwillig die Thore geöffnet hatte, und nahm das starke Ponte de Lima durch Kriegslist ein [2]). Die wichtigsten Plätze in Entre Douro e Minho waren somit in João's Gewalt; er zog sich über Braga zurück nach Guimaraens. Bald erweiterte sich der Kriegsschauplatz und der Kampf wurde bedeutungsvoller. Die Stunde der Entscheidung rückte näher. Ein wunderbares Gefecht leitete jene einzige Schlacht ein, die über Portugals Unabhängigkeit entschied.

König Juan hatte von Cordova aus an alle Ritter und Große seines Reichs den Befehl erlassen, mit ihren Streiterhaufen sich zu versammeln, um von neuem in Portugal einzudringen. Während er selbst über Badajoz die Grenzen Castiliens überschreiten wollte, beschied er den Erzbischof von

1) Ayala, ann. 1384. cap. 12.

2) Ayala, ann. 1385. cap. 7. Lião, cap. 49, 50, 51.

Toledo, Alfonso Tenorio, und einige Vasallen nach Ciudad Rodrigo, um von dort aus in das portugiesische Gebiet einzufallen und durch Zerstörung der Fruchtfelder und Weinberge möglichst großen Schaden anzurichten. Bald rückten vierhundert auserlesene Lanzen, nebst Ginetes, Besteiros und Fußvolk in Ciudad Rodrigo ein. Unter ihren Anführern, lauter Hidalgos von hohem Rang, galt Juan Rodriguez de Castañeda, ein Ritter voll hohen Muthes und stolzen Sinnes, für den Ersten. Des Sieges gewiß, zerstreute er alle Bedenklichkeiten, die gegen einen Einfall auf diesem Punct von den andern Hauptleutee vorgebracht wurden, zeigte ihnen, wie Zwietracht die portugiesischen Fidalgos jener Comarca trenne und den Sieg erleichtern, und erhob seine Kampfgefährten zu derselben Zuversicht, die ihn beseelte. Sie rückten alsbald vor über Almeida, das für Castilien, und Pinhel, das für Portugal war, nach Viseu, Alles plündernd, selbst die Schätze und das Silbergeräth der Kirchen. In der That lebten die angesehensten portugiesischen Fidalgos dieser Gegend, meist Alcaides mores der festen Plätze, namentlich Gonçalo Vasquez Coutinho und Martim Vasques da Cunha mit seinen Brüdern, in Hader und Fehde unter einander. Einer von ihnen, João Fernandes Pacheco, der das Verderbliche und Schimpfliche ihrer Zwietracht, die sie das Land, worin sie geboren und begütert waren, unter ihren Augen vom Feinde verheeren ließ, tiefer und schmerzlicher empfand, machte deshalb dem Vasquez da Cunha Vorstellungen, und es gelang diesen zur Versöhnung zu stimmen. Ein Gleiches glückte ihm leider nicht bei Vasques Coutinho, der zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen gegen die Castilier nicht zu bewegen war, weil er unter dem Banner seines an Geburt ihm gleichstehenden Gegners nicht fechten wollte. Da erklärte sich da Cunha, so stolz er sonst auf sein zahlreiches Gefolge, auf den Beistand seiner mächtigen Brüder und den Reichthum seiner Länder war, bereit Coutinho's Befehlen zu folgen. Zum Frommen des Reichs und des Königs wolle er ihm die Ehre des Anführers und den Ruhm eines günstigen Erfolgs, den ihm Gott gewähren möge, überlassen. Ein heiteres Mahl, das er mit seinen Brüdern und Pacheco bei Coutinho nahm, besiegelte die Aussöhnung.

Darauf beschloß man den Feind anzugreifen. Mit nur dreihundert in der Eile zusammengebrachten Lanzen, wenigem geübten Fußvolk und vielen ungeübten Landleuten aus der Umgegend erwartete man in Schlachtordnung die Castilier, eine halbe Legoa von Trancoso entfernt, da wo sie nothwendig vorüber mussten. Sie erschienen, vierhundert auserlesene Reiter, viele Besteiros und ein zahlreiches Fußvolk. Da sie mehrere Tage lang ungehindert geplündert hatten, so führten sie viele Beute mit sich, Heerden Vieh und über siebenhundert Lastthiere mit mancherlei Habe beladen, gefangene Männer und Frauen. Für diese Beute besorgt, wollten die Castilier den Feind umgehen; dieser aber rückte näher heran und gestattete nur die Wahl zwischen Kampf oder Flucht mit Verlust der reichen Beute. Das Schimpfliche des Letztern ließ sie das Erste wählen [1]). Die castilischen Reiter, bis auf zweihundert berittene Ginetes, stiegen ab, stellten sich langsam in Schlachtordnung und drangen, auf ein Zeichen der Trompeten, mit gewaltigem Ungestüm, aber in Unordnung, auf die Portugiesen. Der Wuth des Angriffes entsprach die feste Kraft des Widerstandes. Es entspann sich ein mörderischer Kampf, der vom Morgen bis weit in den Nachmittag dauerte. Für die Castilier stritt die Überzahl, worin zugleich der Stachel der Ehre oder Schande für sie lag, und ihr Muth ward gleich Anfangs nicht wenig gehoben, als schon vor dem Gefecht das portugiesische Landvolk zu fliehen begann und von den castilischen Ginetes theils getödtet, theils nach dem portugiesischen Streiterhaufen zurückgescheucht wurde. Die Kernschaar der Portugiesen dagegen focht in unerschütterlicher Haltung und mit hohem Muthe für Dasein und Ehre, ihrer selbst wie des Königs. Beide Theile bezeugten durch die That, daß sie entschlossen waren zu siegen oder zu sterben; denn nicht eher ruhte der Kampf, als bis die Leichen der Hauptleute (nur der Anführer der Ginetes entkam) und jener auserwählten Vierhundert, jeder Escudeiro neben seinem Herrn den Kampfplatz bedeckten. Nur die Ginetes, die Edelknaben, welche die Pferde hielten, und einige Fußgänger,

Juli 1385

1) E con verguenza de esto ovieron de ir á pelear, sagt der Castilier Ayala.

die ins Gebirge flohen, entgingen dem traurigen Loos. Ein einziger Hidalgo ward geschont [1]) (von Gil Vasques' Schwert), damit er über die Gefallenen Kunde geben möge. Unglaublich aber scheint, was portugiesische Geschichtschreiber berichten, daß ausser jenen auf der Flucht getödteten Landleuten kein Portugiese in diesem Gefecht gefallen sei. Mit reicher Beute zogen die Sieger jubelnd in die Heimat zurück, die Ehre des Sieges Vasques da Cunha zuschreibend, weniger weil er den Feind als weil er sich selbst besiegt und seine Eigenliebe dem Gemeinwohl zum Opfer gebracht hatte. Doch vergaß man über da Cunha nicht den Edeln, der die Hände beider Gegner versöhnend ineinander gelegt und dadurch das gemeinsame Unternehmen vermittelt hatte, — João Fernandes Pacheco. Sein Verdienst wurde vom Könige laut gepriesen, denn Jener hatte ein Samenkorn gestreut, das Diesem hundertfältige Früchte trug. Das Gefecht von Trancoso, das eigenthümlichste vielleicht, das zwischen Castiliern und Portugiesen je geliefert ward, verminderte Castiliens Macht, indem es von der Blüthe seines Adels einen so edeln Theil zerstörte, erschütterte das Selbstvertrauen der Castilier, und schwellte den Muth der Portugiesen bis zur stolzen Kühnheit [2]); es schadete Jenen und nützte Diesen noch weit mehr in der öffentlichen Meinung als in der Wirklichkeit, und war ein bedeutungsvolles Vorspiel der Entscheidungsschlacht von Aljubarrota, in der die Könige ausfechten sollten, was dort Ritter gegen Ritter vorbereitet hatten.

Um dieselbe Zeit, in welcher die castilischen Streiterhaufen von Ciudad Rodrigo aus in Portugal eingefallen waren, hatte der König von Castilien sein Heer von Badajoz aus über die portugiesische Grenze geführt und sein Lager vor Elvas aufgeschlagen, weil man ihn versichert, daß Mangel an Lebensmitteln diesen Platz alsbald zur Übergabe zwingen werde. Elvas ließ, trotz der Nähe des Feindes, seine Thore offen, und die Besatzung rückte fast täglich aus, um mit den Castiliern zu

1) Auch Ayala führt dies an, Cron. ann. 1385. cap. 8.

2) E cobraron los de Portogal con esto, é con otras dichas que avian avido ante desto, esfuerzo é orgullo. Ayala, Cron. ann. 1385. cap. 8.

fechten. So verstrichen gegen drei Wochen, bis der König, der erfolglosen Belagerung müde und ohnehin über die Nachricht von dem schweren Verlust bei Trancoso betroffen, das Lager aufhob und seinen Zug nach Ciudad Rodrigo nahm. Vorher befleckte er noch sein Andenken, indem er aus Haß gegen die Stadt einem ihrer Bürger die Hände abhauen ließ und ihn so verstümmelt nach Elvas zurückschickte. Nur die Drohung des Befehlshabers der Feste, daß er mit achtzig gefangenen Castiliern ebenso verfahren werde, falls der König so fortführe, hielt ihn ab in der Nähe von Elvas weitere Grausamkeiten zu verüben. Allein ehe er nach Aroncheš kam, ließ er wieder siebzehn gefangene Portugiesen in jener Weise verstümmeln, und setzte unter ähnlichen Frevelthaten seinen Heerzug fort. Selbst Castilier tadelten dies Verfahren, wenigstens als unklug. Es schändete seinen Namen, wandte die Gemüther von ihm ab (und dem als menschenfreundlich bekannten portugiesischen Könige zu), und reizte zur Rache, die zum fühlbaren Schaden der Castilier so leicht von den Portugiesen befriedigt werden konnte.

In Ciudad Rodrigo ging König Juan, wiewohl sein Entschluß wahrscheinlich schon gefasst war, mit den Seinen zu Rath, ob er in Portugal eindringen oder in andrer Weise den Krieg führen sollte. Einige riethen das Erste, Andere stimmten dagegen. Diese gaben dem König zu bedenken: wie er von seiner Krankheit noch nicht völlig genesen sei, den unersetzlichen Verlust an erfahrenen Kriegern, den sie vor Lissabon durch die Pest und bei Trancoso durch den Feind erlitten, den Mangel an bewährten Anführern, die dort gefallen, die Jugend und Unerfahrenheit derer im Lager, die Gefahr, wenn man mit solchen in einer Hauptschlacht den ersten Versuch machen wollte, die Entschlossenheit des Großmeisters und seiner Anhänger, ja die Nothwendigkeit, in die diese gesetzt wären, Alles an eine entscheidende Schlacht zu wagen, ihr gesteigerter Muth und Stolz nach jenen Verlusten der Castilier, die schwierige Stimmung der castilischen Besatzungen in den portugiesischen Plätzen wegen des rückständigen Soldes. Sie riethen deshalb dem König, das Ganze nicht von dem Ausgang eines einzigen Treffens abhängig zu machen, vielmehr zu gestatten,

daß sie den Krieg mit einzelnen Heerhaufen auf verschiedenen Puncten Portugals zugleich führten, selbst aber nach Castilien zurückzukehren, um die erfoderlichen Geldmittel für sie und die Besatzungen in Portugal aufzubringen [1]). Der kluge Rath erhielt nicht den Beifall des Königs, vielmehr trat dieser dem ersten Vorschlag, mit der ganzen Kriegsmacht in Portugal einzudringen und dem Großmeister eine Schlacht zu liefern, entschieden bei, fiel sofort in die Comarca Beira ein, nahm Celorico weg (21. Juli), und rückte vor Coimbra, wo das Heer sich lagerte. Auch auf diesem Zuge empörte der König durch seine Grausamkeit, indem er, wie portugiesische Geschichtschreiber berichten, wehrlosen Männern, Frauen, selbst kleinen Kindern die Hände abhauen oder die Zunge abschneiden ließ. Mit tiefem Unwillen sah der Portugiese, wie auf Befehl des Königs viele Kirchen angezündet wurden, und als Juan die Einsiedelei S. Marcos am Schlachtfeld bei Trancoso von Grund aus abbrennen ließ, als wollte er das Andenken an das Gefecht von S. Marcos (wie man es damals nannte) vertilgen, setzte er sich selbst auf der Brandstätte gleichsam ein Denkmal seiner kleinlichen, armseligen Rachsucht. Der Portugiese knüpfte nun seine stolze Erinnerung an den Namen Trancoso, und mochte seitdem Castiliens König an dieser Stelle eben so sehr verachten, als er die castilischen Ritter, die hier rühmlich gefallen waren, zu ehren sich gedrungen fühlte. Von Coimbra zog der König mit dem Heere nach Leiria, wo die Befehlshaber von Santarem, Obidos, Alemquer und andern ihm ergebenen Plätzen, wie die Anführer der vor Lissabon liegenden Schiffe sich mit ihm vereinigten. In Leiria erfuhr Juan, daß der König von Portugal Willens sei ihm eine Feldschlacht zu liefern.

João hatte zuerst in Guimaraens die Kunde erhalten, daß der König von Castilien von Badajoz aus in Portugal einzudringen beabsichtige, und daß bereits vierzig castilische Schiffe, zehn Galeeren, zwölf große Barken und fünf kleinere Fahrzeuge mit Lebensmitteln im Hafen von Lissabon lägen. Auf diese Nachricht ging João mit dem Connetable zu Rath, der voll

1) Ayala, ann. 1385. cap. 11. Lião, cap. 54.

ungeduldigen Verlangens, sich mit dem Könige von Castilien im Felde zu messen, der Ansicht war, den Castiliern eine Schlacht zu liefern, um den beständigen Drangsalen, unter welchen der wiederholten feindlichen Einfälle wegen das Volk seufze, ein Ende zu machen. „Castiliens Macht, sagte er, sei freilich groß, weit größer aber die Macht Gottes, der dem König bisher beigestanden habe." Beide waren bald einig, und der König begab sich unverzüglich nach Porto, um Kriegsvolk zu sammeln. Nachdem er aus verschiedenen Plätzen Streiterhaufen an sich gezogen hatte, vereinigte er sich in Abrantes mit dem Connetable, der ihm aus Alemtejo sechshundert Reiter, zweitausend Fußgänger und dreihundert Besteiros zuführte. Um die Ansichten der Vornehmsten seines Heeres zu erforschen und sie nicht wider ihren Willen in eine Schlacht zu führen, veranlasste er sie sich darüber auszusprechen: ob man dem Feinde eine Feldschlacht liefern, oder diese meidend vereinzelt ihn bekriegen sollte? (man nannte dies damals guerra guerreada). Die Meisten stimmten gegen eine Hauptschlacht, weil die castilische Kriegsmacht der portugiesischen allzusehr überlegen sei, und riethen dem König nach Alemtejo zu ziehen und von der Seite Andalusiens in Castilien einzufallen, nachdem dessen König feindlich in Portugal eingedrungen wäre. Dieser würde sofort Portugal verlassen, um sein Reich zu vertheidigen, und der König könne dann durch Hin- und Herzüge die Entscheidung hinhalten, bis die aus England erwartete Hülfe anlange oder ein annehmbares Übereinkommen erfolge. Gegen diesen Vorschlag eiferte der Connetable nachdrücklich mit vielen Gründen. Er nannte ihn feig und zeigte, wie Diejenigen, die von dem König vertheidigt zu werden hofften, „das Herz verlieren und es dem Feinde geben würden." Er gab zu bedenken, was der König den Bürgern Lissabons, als er ihnen Kriegsvolk abgefodert, versprochen habe, und was sie von ihm erwarten dürften; wie diese Stadt unrettbar dem Feinde in die Hände fallen, und der Verrath, der dort zu spuken anfange, ohne Scheu sein Spiel treiben werde, „wenn der König von Portugal nach Sevilla gehe, um dort ein Paar Oelbäume abzuhauen." Für Lissabons Bewohner, die für den König und das Reich so Schweres erduldet, wäre es ein schlechter

Lohn, wenn sie jetzt verlassen würden, ohne Haupt, ohne Kriegsvolk, ohne Vertheidigung, aus purem Hunger wie Hunde verreckend." Mit Lissabons Fall werde der Krieg beendigt und Portugal überwunden sein. So nothwendig sei, den König von Castilien nicht nach Lissabon gelangen zu lassen, daß man auch, wenn ihre Kriegsmacht noch geringer wäre, ihm entgegenrücken, und wo man ihn fände, eine Schlacht liefern müsste. Sie möchten den König von dem guten Vorsatze, den er habe, nicht abbringen; ihn selbst würden sie in seinem Entschluß nicht wankend machen. Darauf verbeugte er sich gegen den König und ging in seine Herberge zurück.

Am folgenden Morgen ließ der Connetable, nachdem er die Messe gehört, die Trompeten ertönen und zog mit seinen Streiterhaufen ab, ohne seinem Herrn oder sonst Jemand etwas zu sagen, geraden Wegs auf Thomar los, wohin der König von Castilien kommen musste. König João war überrascht; man bestürmte ihn, eine solche Geringschätzung und Unfolgsamkeit gebührend zu bestrafen. Allein er kannte des Mannes Wesen, den reinen, frischen Kern in der rauhen Schaale, und gab den Rathgebern keine Folge; vielmehr trug auch er den Seinen die Gründe vor, die eine Schlacht nöthig machten, erhob Jene zur Hoffnung des Sieges und versprach ihnen, „daß die, die jetzt lachend ihn König von Avis hiessen, bald weinend ihn König von Portugal nennen sollten". Es gelang ihm Alle in dem Wunsche einer Feldschlacht zu vereinigen. Eiligst wurde nun der Connetable zurückgerufen, um über diese das Nähere zu berathen. Er sei, erwiederte er öffentlich dem an ihn geschickten königlichen Rath, kein Freund langer Berathung, und werde von seinem Vorsatz, den König von Castilien nicht vorüberziehen zu lassen, ohne ihm eine Schlacht zu liefern, nicht abgehen und keinen Fuß zurücksetzen. Darum bitte er den König um die Gnade, ihn seines Weges ziehen zu lassen, denn er sei entschlossen allein mit diesen guten Portugiesen, die er bei sich habe, zu fechten. Wolle Seine Hoheit eben dahin kommen, so werde er in Thomar sie erwarten. Nuno Alvares war nicht zu bewegen zurückzukehren, hocherfreut aber, als er erfuhr, daß der König in Thomar sich mit ihm vereinigen wolle. Sobald dies geschehen, hielt der König Heerschau.

Um die Größe und den Zustand des feindlichen Heeres kennen zu lernen, ließ der Connetable einen portugiesischen Escudeiro vom castilischen Heere aufgreifen, forschte ihn heimlich aus und verbot ihm bei Todesstrafe dem Könige oder irgend einem Andern den wahren Stand der feindlichen Kriegsmacht zu sagen, befahl ihm vielmehr nur herabsetzend von ihr zu sprechen; „100 portugiesische Lanzen seien mehr werth als 1000 castilische." Der Escudeiro soll durch seine Reden nicht wenig zur Ermuthigung der Portugiesen beigetragen haben. Unterdessen hatte João einen Escudeiro in das castilische Lager geschickt, vorgeblich um dem Könige Vorstellungen zu machen und ihn zum Abzuge zu bewegen oder ihn zur Schlacht herauszufodern, in der That aber, um die Streitkräfte der Castilianer auszuforschen. Auch der König schärfte dem zurückgekehrten Escudeiro (dessen Vorstellungen waren natürlich erfolglos gewesen) nachdrücklich ein, die Macht der Castilier in den Augen seiner Landsleute möglichst zu verkleinern.

Darauf rückte das portugiesische Heer wohlgeordnet über Ourem (am 12. Aug.) nach Porto de Mos vor und lagerte sich hier. Am 14. Aug. in der Frühe gaben die Trompeten das Zeichen zum Aufbruch; der Connetable hörte vor Tag die Messe, empfing in seinem Zelte mit Allen, die es wünschten, das Abendmahl und brach, sobald der Tag zu grauen anfing, mit dem Vortrab nach der eine kleine Legoa entfernten Ebene auf, in welcher die Schlacht geliefert wurde. Als der König mit der Nachhut folgte, hatte Jener bereits eine vortheilhafte Stellung genommen. Das Heer ward gerade auf dem Wege, auf dem die Castilianer vorbeiziehen mussten, in Schlachtordnung gestellt, mit dem Angesicht gegen Leiria, von welcher Seite man Jene erwartete. Erst nach zehn Uhr — die Muße ward vom Könige weislich benützt, die Seinen anzufeuern und Vielen die Ritterwürde zu ertheilen — zeigten sich die ersten Castilianer. Bald erschienen dichtere Massen in weiter Ausdehnung; die glänzenden Waffen und Rüstungen, von der Sonne beschienen, strahlten blendend, vergrößernd, vervielfältigend den Portugiesen entgegen, und nicht ohne banges Gefühl mochten diese die Heranziehenden erblicken. Aber gerade das helle Sonnenlicht im Angesicht war den Castiliern

nachtheilig, wie der Wind und Staub, der ihnen entgegentrieb, und sie wendeten sich deshalb als sie in der Mittagsstunde mit den Portugiesen zusammentrafen, gegen Aljubarrota, nach der Seeseite hin. Diese glaubten schon, daß die Castilier eine Schlacht zu vermeiden suchten, und man hörte Stimmen: „sie gehen durch und wollen nicht schlagen!" Nachdem sie jedoch eine gute Strecke vorübergezogen, machten sie Halt. Sie berathschlagten. Der König war krank und in einer Sänfte getragen worden, an einen Ritter angelehnt, hörte er die Ansichten seiner Räthe. Pedro Lopez de Ayala stellte ihm vor: der Tag neige sich und noch habe der Soldat nichts gegessen, nichts getrunken, sei ermüdet von dem Marsch und von der Hitze erschöpft, ein großer Theil der Besteiros überdies bei dem Gepäcke zurück. Da sie wohlgerüstet und geordnet daständen, so möge er sie während der Nacht hier verweilen lassen. Verliesse der Feind seine Stellung, um sie anzugreifen, so wären sie zu seinem Empfange bereit; bliebe er ruhig stehen, dann bewiese er die Furcht, die ihn beseele. Auch würden viele Portugiesen, aus Furcht vor der offenbaren Übermacht der Castilier, wie zu erwarten sei, in der folgenden Nacht davonlaufen. Um länger zu verweilen, fehle es Jenen ohnehin an Lebensmitteln [1]). Übereinstimmend mit Ayala äusserte sich ein sehr angesehener französischer Ritter, der als Gesandter des Königs von Frankreich in der Umgebung des Königs Juan sich befand, ein Greis von großer Erfahrung und Einsicht, die er in vielen Schlachten sich erworben hatte. Der König schien ihm beizustimmen. Die jüngern Räthe aber nannten jede Vorsicht, jeden Aufschub Feigheit, und sahen im vermeintlichen Recht und in der Überzahl der Castilier die sichere Bürgschaft ihres Sieges. Andere widerriethen überhaupt eine Schlacht. Wenn auch der Portugiesen nur wenige wären, würden sie wie Verzweifelte fechten, nur Sieg oder Tod vor Augen. Mit Solchen zu kämpfen, sei nicht räthlich, und so Wenige besiegt zu haben, würde ohnehin dem Könige keine Ehre, von ihnen aber besiegt zu sein, die größte Schande bringen. Er möge vorüberziehend gegen Lissabon rücken; die

1) Ayala ann. 1385. cap. 14.

Portugiesen würden sich zerstreuen, und ehe sie sich wieder versammelten, werde Lissabon und mit ihm das Reich in den Händen des Königs sein. Die Äusserung, daß es keine Ehre bringe, wenige Portugiesen zu besiegen, verletzte den Grafen von Majorga, einen geborenen Portugiesen. Das portugiesische Blut wallte im Vasallen des fremden Königs auf und er überredete diesen, daß es gerade seine Ehre verlange, den Portugiesen eine Schlacht zu liefern. Mochten auch seine Gründe weniger triftig sein, sie waren für den jungen Fürsten eindringlicher und rissen seine ungeduldige Ehrsucht unwiderstehlich fort. Die Schlacht ward beschlossen [1]).

Die Portugiesen standen seit frühem Morgen in Schlachtordnung: siebzehnhundert Lanzen, deren mehrere nicht gehörig bewaffnet waren, achthundert Besteiros und viertausend Fußgänger — ein schwaches Häuflein, wie nicht anders zu erwarten war, da der größere Theil von Portugal der castilischen Fahne folgte oder folgen musste, König João nur wenige Fidalgos unter seinen Anhängern zählte und die wenigen von geringem Stand und Vermögen waren. Eben dieser Schwäche wegen theilte der König das Heer nur in zwei Linien. Im Vordertreffen stand der Connetable mit den Escudeiros, zu seinem und seiner Fahne Schutz, auf dem rechten Flügel die Schaar „der Liebenden" (Ala dos Namorados), mit grünem Banner, durch ihr Gelübde verpflichtet den Posten, auf den sie gestellt worden, unerschütterlich zu behaupten [2]). Den linken Flügel bildeten ausser den Portugiesen mehrere Ausländer, namentlich einige englische Bogenschützen, in Allem zweihundert Reiter, eben so viele als der rechte Flügel zählte. Hinter diesen waren auf beiden Flügeln Besteiros und Fußgänger so aufgestellt, daß sie jenen beistehen und dem Feinde schaden konnten. Ein mäßiger Raum trennte das Vordertreffen von dem Hintertreffen, dessen äusserstes Ende, von Fußgängern und Besteiros gebildet, an jenes sich anreihte. Hier stand mit siebenhundert Lanzen der König, umgeben von seiner Leibwache, und das königliche Banner mit seiner Schutzwache.

1) Lião, cap. 56.

2) Elucid. T. II. p. 168.

An das Hintertreffen schloß sich der Troß an: die Edelknaben mit den Pferden, Lastthiere mit Lebensmitteln und Bediente. Fußgänger und Besteiros deckten und schützten den Rücken wie die Seiten des Hintertreffens.

Zwei Schußweiten entfernt war das castilische Heer aufgestellt, das nach Lopes [1]), dem zuverlässigsten Gewährsmann, achttausend Reiter, sechstausend Lanzen und zweitausend Ginetes, achttausend Besteiros und funfzehntausend Fußgänger, also zusammen neun und dreissigtausend Mann zählte; eine Summe, die nicht übertrieben erscheint, wenn man bedenkt, daß der König zu diesem wichtigen Feldzuge den gesammten Adel von Castilien und Leon mit seinen Streiterhaufen aufgeboten, der Infant Carlos, des Königs Schwager, viele Krieger aus Navarra ihm zugeführt hatte, die meisten und vornehmsten Fidalgos Portugals (so viel deren nicht als Befehlshaber in den festen Plätzen zurückgeblieben) neben ihm fochten und ausserdem viele Franzosen (Bearner und Gascogner) in seinem Solde standen. Fast unübersehbar war der Troß, die Dienerschaft und die Reihe der Wagen und Lastthiere, so daß jene alte Sage, Castiliens Heer sei sieben und achtzigtausend, das portugiesische elftausend Mann stark gewesen, wenn man die Menge der Pagen, Bedienten, Fuhrknechte u. s. w. mitrechnet, nicht so unglaublich erscheint [2]). Auf diese Weise konnten die Castilier im Vordertreffen allein sechzehnhundert Lanzen und auf jedem Flügel siebenhundert Reiter aufstellen, darunter Edle vom höchsten Range und alle portugiesische Fidalgos, die sich in die ersten Reihen vordrängten, um sich dem Könige Juan als treuergebene und muthvolle Vasallen zu zeigen. Diese große Überzahl der Castilianer war überdies vollständig und trefflich bewaffnet, und aus der glänzenden, schmuckvollen Rüstung leuchtete der Rang und Reichthum der zahlreichen spanischen und französischen Ritter hervor. Alles schien sich zu vereinigen, die Portugiesen, denen es zum Theil an vollständiger Bewaffnung mangelte, zu entmuthigen. Aber ihre Brust war gewaffnet und gestählt und auf ihrem Antlitz

1) Cronica, P. II. cap. 37.

2) Lião, pag. 243.

glänzte eine Freudigkeit, die, sagte Mossem Jean de Monferrara zum Könige João, den Sieg zuversichtlich hoffen lasse, eine Freudigkeit, wie er in 7 Feldschlachten, denen er beigewohnt, nie bei so Wenigen, die gegen so Viele und trefflich Gerüstete zu kämpfen im Begriff standen, sie gesehen habe. Eben dieser freudige Muth, dieses hochsinnige Selbstvertrauen war es auch, worauf der König und der Connetable vorzüglich bauten und was sie immer mehr zu heben und anzufeuern bemüht waren. Denn während Dieser, im Vordertreffen umherreitend, die Seinen zu dem hohen Muth, der ihn beseelte, zu begeistern suchte, drückten die eindringlichen Reden und das heitere Antlitz des Königs die Hoffnung des Sieges so überzeugend aus, daß jede Regung eines Zweifels schwand und die Ermuthigten den Beginn der Schlacht mit Ungeduld erwarteten. Selbst die Macht der Religion und des Glaubens (in jenem Zeitalter und auf dieses Volk so mächtig wirkend) ward zu Hülfe gerufen, indem der Erzbischof von Braga in voller Rüstung mit vorgehaltenem Kreuz umherritt, den Ablaß verkündend, den Urban VI. Allen, die gegen die Schismatiker (wofür die dem Gegenpapst Clemens VII. ergebenen Castilianer galten) kämpfen würden, bewilligt hatte. Zwar ermahnten auch im castilischen Lager zwei Bischöfe und einige Dominikaner zum Kampfe, versprachen Jedem, der gegen die Portugiesen fechten werde, Ablaß und nannten diese gleichfalls Schismatiker. Allein die Anführer der Castilier glaubten ihres Sieges so gewiß zu sein, daß sie eine Ermuthigung der Krieger für überflüssig hielten, vielmehr die Portugiesen tollkühn und aberwitzig nannten, daß sie einen so sehr überlegenen Feind zu erwarten wagten. So rückte denn das stolze, sichere Heer gegen das verspottete Häuflein heran.

14. Aug.

Auf beiden Seiten ertönten die schmetternden Trompeten und unter dem Ruf: „Castilien und Santiago! Portugal und S. Jeorgé!“ geschah mit Ungestüm der Angriff. Bald stand das portugiesische Vordertreffen wie in einem Regen von Pfeilen, von der großen Überzahl der castilischen Besteiros abgeschossen; viele schleuderten Steine. Zugleich boten die castilischen Ginetes Alles auf, um in die Wagen der Portugiesen einzudringen; allein vergebens. Sie waren so geschickt geordnet,

daß ihnen nicht beizukommen war. Da die Castilier bemerkten, daß die Portugiesen zu Fuß kämpften, was sie weder erwartet noch gewünscht hatten, brachen sie zur bessern Handhabung eiligst ihre Lanzen ab, bereuten es jedoch nachher. Bald gab man die Lanze ganz auf und griff zum Streitkolben und zum kurzen, breiten Schwert (Estoque), wie es damals gebräuchlich war. Der Kampf hatte sich nächst dem Banner des Connetable entzündet, an der Stelle, wo dieser in der Folge die Einsiedelei S. Jorge erbauen ließ — ein heisser, blutiger Kampf. Es galt bei den Einen die Vertheidigung und Unabhängigkeit des Vaterlandes, seine Befreiung von dem drohenden Joche der Castilianer; bei Diesen die Unterwerfung des widerspenstigen, übermüthigen Völkchens, die Rache für schimpfliche Niederlagen, für schmerzliche Verluste. Man hoffte mit der gewaltigen Streitermasse die handvoll Portugiesen zu erdrücken, und in der That vermochten dem doppelten, zahlreichen Vordertreffen des Feindes die einfachen, schwachen Reihen der portugiesischen Vorhut nicht zu widerstehen. Sie wurden durchbrochen. Bald gestattete eine weite Lücke dem größten Theile des castilischen Vortrabs einzudringen; Castiliens Banner wehte nahe bei dem des portugiesischen Kronfeldherrn; der glühende Kampf hatte hier seinen Brennpunct. Mit verdoppelter Anstrengung griffen sofort die Flügel des portugiesischen Heeres, der eine von Mem Rodriguez, der andere von Antão Vasques angeführt, die Eindringenden an und behaupteten sich mannhaft zwischen dem Vorder- und Hintertreffen. Je höher den glücklich Eingedrungenen der Muth gestiegen, je schwieriger und wichtiger andrerseits die Haltung und Ausdauer der portugiesischen Flügel wurde, um so heftiger und gewaltiger das feindliche Zusammenstoßen Beider; weithin vernahm man die furchtbaren Schläge. Auf den Flügel der Namorados vor Allen richteten die Castilier ihre Streiche und er litt am meisten. Als der König die Vorderreihen geschlagen, den Connetable in solchem Gedränge sah, brach er hastig mit dem königlichen Banner auf. „Vorwärts, ihr Herren!“ hörte man ihn mit mächtiger Stimme rufen, „San Jorge, Portugal! Ich bin der König!“ (Seine Waffenrüstung zeichnete ihn vor Andern nicht aus). Angekommen und abgestiegen an jener

Stelle der Noth seiner bedrängten Kampfgenossen, warf er die Lanze bei Seite und begann die Streitart so geschickt und kräftig zu führen „wie irgend ein Ritter, der mit seinem Arme sich Ehre zu erwerben vor Begierde brennt“ [1]). „Der König that Wunder der Tapferkeit und schlug drei bis vier der Vornehmsten nieder, so daß Alle ihn fürchteten“ [2]). Nur mit Noth entging er dem Todesstreiche. Unterdessen wurde der Kampf immer blutiger und der Kämpfenden Wuth stieg immer höher. Da ward im Gewühle der Schlacht das königliche Banner, die castilische Fahne mit der Devise niedergeworfen, es verschwand den Castiliern ihr Leitstern, bis dahin ihr Siegeszeichen. Einzelne wichen, und man hörte den Ruf: „die Castilier fliehen schon, sie fliehen schon!“ Und so war es. Als der König von Castilien sein Banner niedergeworfen, Viele der Seinen umwenden, sie die Pferde, wo und wie sie dieselben fanden, besteigen und davonfliehen sah, beschloß auch er, ehe die Schlacht vollends verloren sei, seine Person zu retten. Sein Mayordomo major, Pedro Gonzalves de Mendoza, der, den Ausgang der Schlacht, die gegen seine und der ältern Ritter Rath begonnen worden, voraussehend, dem Könige nicht von der Seite gewichen war, um überall ihm beizustehen, hob ihn von dem Maulthiere, das er wegen seiner Unpäßlichkeit ritt, auf ein Pferd und brachte ihn ausser Gefahr. Umsonst ermahnte ihn der König nicht in die Schlacht zurückzukehren, umsonst warnten ihn die Fliehenden, da Alles verloren sei; „er wolle kämpfend sterben, erklärte er, damit die Frauen von Guadalajara ihm nicht sagen könnten, er habe ihre Männer und Söhne zum Tode geführt und sei selbst lebend zurückgekehrt.“ So eilte er in die Schlacht zurück und fiel rühmlich im Kampf.

Schon bedeckte ein großer Theil der castilischen Reiterei und des Fußvolks das Schlachtfeld, fast alle Portugiesen, die im Vordertreffen zuerst mit den Castiliern zusammengetroffen, waren getödtet, als der König dem Connetable befahl dem hartbedrängten

1) Liao, p. 254.

2) Froissart livre III. cap. 21. in der Collection des Chroniques françaises . . . par J. A. Buchon. Tom. IX. pag. 419.

Fußvolk der Nachhut zu Hülfe zu eilen. Hier war der Großmeister von Alcantara, Nuñez de Guzman, mit seiner leichten Reiterei den portugiesischen Bogenschützen und dem Fußvolke, die das Fuhrwerk beschützten, in die Seite gefallen. Die Angegriffenen vertheidigten sich aber so wacker, daß die Reiter, weit entfernt ihnen zu schaden, selbst Verluste erfuhren. Ja sie wendeten sogar eine größere Gefahr von den Portugiesen ab, indem sie das portugiesische Fußvolk, wenn es hätte entfliehen wollen, daran hinderten und es zwangen in verzweifelter Gegenwehr sich zu vertheidigen [1]). Die Erscheinung des nie besiegten Connetable in der Mitte der Bogenschützen entflammte von neuem ihren Muth; ihre Haltung ward so drohend, daß jene sich nicht mehr zu nahen wagten. So blieb das Hintertreffen der Portugiesen unversehrt, und die Flügel konnten mit ungetheilter Kraft die Niederlage des castilischen Vordertreffens, das von seinen Flügeln nicht unterstützt wurde [2]), vollenden.

1) E aun, segund dicen, ovo otro danno, sagt ein Augenzeuge, der Castilier Ayala, que los peones de Portugal fuyeran, salvo por los de caballo de Castilla que estaban á sus espaldas de aquella parte, é non podian salir: é asi forzadamente se avian á defender é pelear. E esto es contra buena ordenanza que los antiguos mandaron guardar en las batallas, que nunca ome debe poner á su enemigo en las espaldas ninguna pelea, por le dar lugar para foir. Cronica del Rey D. Juan el Primero, ann. 1385. cap. 14.

2) Hierbei weichen die Berichte der Castilier von denen der Portugiesen ab. Jene behaupten, daß ein Graben, eine Vertiefung die Flügel ihres Heeres verhindert habe dem Vordertreffen zu Hülfe zu kommen, weshalb dieses, verlassen und allein kämpfend mit dem Vordertreffen und den beiden Flügeln der Portugiesen, gegen diese vereinten Streitkräfte im Nachtheil gewesen sei. Los de la avanguarda, sagt Ayala (Chron. ann. 1385. cap. 14. p. 234.), tenian grand aventaja, ca todos, con ayuda de los Peones que tenian en las sus alas, peleaban con la avanguarda de Castilla sola: e los de las dos alas de Castilla non peleaban, ca non pudieron pasar los valles que tenian delante. In ähnlicher Weise führt König Juan I. in einem Schreiben an die Stadtbehörde von Murcia (datirt von Sevilla, am 29. Aug. 1385 in Francisco Cascales' Discursos historicos de Murcia pag. 196), in welchem er dieser die versprochene Nachricht von seiner Niederlage gibt, als Hauptursache derselben die ungünstige Stellung seines Heeres an: 1) un monte cortado, que les daba hasta la

Die Caſtilier verloren alle Hoffnung, mit ihr alle Kampfluſt [1]), und als ſie den König entflohen, die Ihrigen nach allen Seiten hin überwunden und Reihen ihrer Brüder auf das Schlachtfeld hingeſtreckt ſahen, ergriff ſie die Angſt eines böſen Verhängniſſes; ſie flohen. In kurzer Zeit ſtanden die Sieger allein auf der Wahlſtatt. Die Fliehenden retteten ſich, jeder ſo gut er konnte, auf mancherlei Weiſe, doch wenig begünſtigt von der ſchutzloſen Ebene, mehr von der eintretenden Nacht. Am andern Morgen ſahen ſie ſich überdies den Verfolgungen des Landvolkes ausgeſetzt, das die Verirrten und Wehrloſen, wie und wo es ſie fand, ſchonungslos niedermachte, am grauſamſten die Portugieſen, die für Caſtilien gefochten hatten. Selbſt in den Armen des Verwandten, des Freundes, der um Gnade für die Unglücklichen flehte, wurden ſie, Vor-

cinta; 2) en la frente de su batalla una cava tan alta como un hombre hasta la garganta; 3) que la frente de su esquadron estaba tan cercada por los arroyos que la tenian al rededor, que no habia de frente de trecientas y quarenta á quatrocientas lanzas. (Hatte dies der König, der ſich ſo unwohl befand, daß er in einer Sänfte getragen und vor der Schlacht auf ein Maulthier gehoben werden muſſte und der mit den Erſten vom Schlachtfelde entfloh, mit eigenen Augen geſehen, oder von den Seinigen ſich berichten laſſen?) Die portugieſiſchen Geſchichtſchreiber leugnen dieſe Vertiefung und nennen das Schlachtfeld geräumig und durchaus eben, „como hoje se vê do mesmo lugar da batalha“ fügt Nun. de Lião (p. 250) hinzu. Übrigens betrifft dieſe Verſchiedenheit der Angaben nicht die Thatſache, wie ſie oben dargeſtellt iſt, ſondern nur ihren Erklärungsgrund.

1) Nicht unbeachtet darf hier eine Bemerkung bleiben, die bei dieſer Gelegenheit Froiſſart macht: Voir (vrai) est que à cheval de première venue ils sont de grand bobant (orgueil) et de grand courage et hautain et de dur encontre à leur avantage et se combattent assez bien à cheval. Mais si très tôt comme ils ont jeté deux ou trois dardes et donné un coup d'épée et ils voient que leurs ennemis ne se déconfissent point, ils se doubtent (effrayent) et retournent les freins de leurs chevaux et se sauvent qui sauver se peut. Encore jouèrent-ils là de ce tour et de ce métier, car ils trouvèrent leurs ennemis durs et forts et aussi frais à la bataille que doncques que point en devant ne se fussent combattus en la journée, dont ils en furent plus émerveillés et ébahis. Chroniques liv. III. chap. 21. in der Collection des Chroniques nationales françaises . . . par J. A. Buchon. T. IX. p. 419.

nehme wie Geringe unbarmherzig niedergestoßen, und es frommte dem Diogo Alvares Pereira nichts, daß er der Bruder des gefeierten Connetable war, und daß ihn der König dem Egas Coelho zur Bewachung übergeben hatte; er ward vor dessen Augen ermordet. Sicherheit, wenn auch in Gefangenschaft, hätten die Waffenlosen nur im Heere der Portugiesen gefunden, das aber nach dem Kriegsgebrauche jener Zeit mehrere Tage lang auf der Siegesstätte stehen blieb.

Zwar hatte sich der König, von der ungeheuern Anstrengung erschöpft, auf eine schlechte Bank gelegt, um auszuruhen bis ihm ein Pferd gebracht würde. Da kam Antão Vasques de Almada mit dem erbeuteten königlichen Banner Castiliens heran, im Scherze mit ihm tanzend, und bot es dem Könige dar. João lächelte und befahl es aufzubewahren. Bald darauf führte ein Page des Königs diesem einen gefangenen Castilier von Madrid zu, der sich verkleidet hatte, um unerkannt zu bleiben. Der König ließ ihn ein Maulthier besteigen, und ritt mit ihm auf dem Schlachtfelde umher, um die Namen der vornehmsten gefallenen Castilier von ihm zu hören. Beim Anblick der Leiche eines bekannten, befreundeten Waffengefährten jammerte der castilische Ritter jedesmal tief auf, mit Wehmuth des ihm gewordenen Auftrags sich entledigend. Die Zahl der Gefallenen war sehr groß. Man zählte allein 2500 Lanzen [1]); verhältnißmäßig war die Menge des Fußvolks. Viele Fußgänger, die der Niederlage entronnen waren, fanden noch unterwegs, auf der langen Strecke bis zu den ersten Grenzorten von Castilien, ihren Untergang. Unter jenen sah man die Vornehmsten, die Angesehensten des castilischen Heeres, ja Castiliens überhaupt — in großer Anzahl, denn ihre Namen füllen ganze Seiten in den castilischen und portugiesischen Chroniken. Alle Familien Castiliens waren in Trauer versenkt; kein Haus, das nicht den Vater, den Herrn, Söhne, Brüder, Verwandte zu beweinen hatte.

Von Edeln des portugiesischen Heeres (deren überhaupt nicht viele dem Könige zur Seite standen) waren nur wenige gefallen, von Fußgängern ungefähr 150, und diese nicht allein

1) Nach Fer. Lopez, Chron. del Rey João, Part. II. cap. 37.

in der Schlacht, sondern in einem spätern Kampf um das Silbergeräth und die Capelle des Königs Juan, welche eine Anzahl castilischer Ritter zu retten sich vorgesetzt hatte.

Den Siegern fiel eine überaus reiche Beute an Gold, Silber und Geräthschaften von hohem Werthe, an Waffen und Pferden in die Hände. Denn nicht für einen kurzen Feldzug hatten sich der König und die Großen mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten reichlich versehen, sondern zu einem längern Aufenthalte in einem Reiche, worin sie in Zukunft als die neuen Herren sich ihrer zweiten Heimat zu freuen gedachten.

Dies war der Ausgang der Schlacht, die ihren Namen von der kleinen Aldea Aljubarrota unweit dem Kampfplatze nahm und jener dafür eine unvergängliche Berühmtheit gab, — leicht die denkwürdigste Schlacht, welche christliche Heere auf der Halbinsel einander lieferten. Die große Übermacht des besiegten Königs und die so geringen Streitkräfte des Siegers; zwei jugendliche Anführer (der König von kaum 27, der Connetable von 24 Jahren) gegenüber so vielen ausgezeichneten, durch frühere Feldzüge kriegserfahrenen Feldherren; die Kürze der Zeit (nicht mehr als ½ Stunde), in welcher der Sieg und somit die wichtige Streitfrage — die Thronfolge zweier Königreiche und von neuem Portugals Unabhängigkeit — entschieden ward: sie sichern der Schlacht von Aljubarrota die Theilnahme der spätesten Zeiten.

Die betheiligten Zeitgenossen überliessen sich jetzt um so mehr der Freude oder Trauer, jemehr sie kurz zuvor von Angst und Befürchtung oder von Hoffnung und Wünschen bewegt waren. Während über ganz Castilien sich Trauer verbreitete, frohlockte man in Portugal. Vor Allen war Lissabon in der freudigsten Bewegung; denn „die Stadt liebte wie eine Mutter den König und sah in ihm ihr Werk [1]." Ihre Bürger hatten ihn zum Defensor gewählt, ihn in ihrer Mitte zu bleiben beredet, und mehr denn alle Bürger der andern Städte seine Erhebung auf den Thron betrieben. Um so mehr mussten sie Den fürchten, der eben diesen Thron ansprach und aus Rache

1) Lião, cap. 265.

die Stadt mit Zerstörung bedrohte. Ihr Schicksal war mit dem des Königs aufs engste verbunden; sie stand oder fiel mit diesem. Darum hatten ihre Bürger mit banger Theilnahme den König zu einem Kampfe ausziehen gesehen, der über ihr Geschick nicht minder wie über das seine entscheiden sollte. Sie hatten in feierlichen Umzügen und öffentlichen Gebeten den Beistand des Höchsten angefleht, und aufgeklärte, fromme Männer waren in den Versammlungen der Stadtbehörden darauf bedacht gewesen, den Augenblick einer höhern Stimmung des Volks zu benützen, um althergebrachte, abergläubische und anstößige Gebräuche und Sitten durch Verbote auszurotten. Durch ein Statut, das man in einer Versammlung in der Camara von Lissabon am 14. August 1385 (am Tage der Schlacht von Aljubarrota) beschloß, wurden in der Stadt und ihrem Gebiete alle Zaubereien, Teufelsbeschwörungen, magische Zeichen und Schriftzüge (Carantulas) [1]), Traumdeutereien, Glücksräder, Zaubermittel gegen Krankheiten der Menschen und Thiere, bei Strafe der Ausweisung aus der Stadt und ihrem Gebiete, verboten [2]). Ebenso ward untersagt Neujahrslieder (Janeiras) zu singen, oder Maien (Mayas) zu stecken, am ersten Januar Kalk an die Thüren zu werfen u. s. w. Wer zu den Mummereien bei den Janeiras und Mayas Kleider, Schmuck, Thiere herlieh, sollte sie verlieren. Als eine heidnische Sitte wurde das Ausreissen der Haare über den Tod eines Anverwandten, wenn er den Hinterbliebenen auch noch so nahe war, verboten; der Übertreter dieses Verbots hatte dreissig Libras zu bezahlen und den Todten acht Tage lang im Hause zu behalten. Zweimal alljährlich sollten Nachforschungen über solche Vergehen vorgenommen werden. — Zugleich dachte man ernstlich darauf, eingerissenen Sittenlosigkeiten zu steuern. Man ergriff strenge Maßregeln gegen „eine

1) Elucid. T. I., p. 235.

2) Achtzehn Jahre später, 19. März 1403, erließ der König für das ganze Reich die Verordnung, „daß Niemand, um Gold, Silber und andere Habe zu suchen, es wage die Wünschelruthe zu gebrauchen, einen Zauberkreis zu beschreiben, in einen Spiegel oder in andere Dinge zu schauen (um wahrzusagen), bei Strafe öffentlicher Auspeitschung. Ordenaçoens do Senh. Rey D. Affonso V. Lib. V.. tit. 42.

in dieser Stadt sehr allgemeine Sünde, die Kebsehe verheiratheter Männer (Barreguice), so verderblich für die Stadt, so verabscheuenswerth vor Gott und für Körper und Seele so zerstörend." Kein Verheiratheter darf eine Barregáa halten bei Strafe von funfzig Libras für die erste Übertretung, von hundert Libras für eine wiederholte und bei Verlust alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens an die gesetzliche Ehefrau für ein dreimaliges Zuwiderhandeln. Ausserdem wurde alles Fluchen, jede Lästerung Gottes, der heiligen Jungfrau und der Heiligen u. dergl. verboten und die strengere Heilighaltung der Sonn- und Fest-Tage eingeschärft [1]). So wurde für Lissabons Bürgerschaft die Angst ein Läuterungsmittel des Aberglaubens und der Sittenlosigkeit. Als nun die Kunde von dem herrlichen Siege des Königs erscholl, ward im Jubel wiederholt, was vorher in Bangigkeit geschehen war; Männer und Frauen jeden Standes wanderten barfuß in einer allgemeinen Betfahrt zu Nostra Senhora da Escada, damals dem besuchtesten Andachtsorte. Und wie man vor der Schlacht öffentliche Gelübde gethan, so ward nun zur ewigen Gedächtnißfeier des Sieges bei Aljubarrota alljährlich eine Procession nach Nostra Senhora da Graça und ausserdem in der Kathedrale eine Predigt angeordnet, worin die wundervolle Schlacht erzählt und der glorreiche Sieg verherrlicht werden sollte [2]). Der Andacht folgten in der Hauptstadt Freudenfeste; die übrigen Städte, selbst die von Castiliern besetzten, stimmten in den Jubel ein. Portugal feierte das Fest seiner Wiedergeburt.

1) Sylva, Memorias T. IV. Collecç. de Documentos. Doc. 37. Fern. Lopes, Cronica del Rey D. João I. Part. II. cap. 4.

2) Auch hier blieb die Ausartung nicht aus, als der bessere Sinn der Feier wie des Volks im Laufe der Zeit sich verlor. Victoriae huius memoriam gens Lusitana anniversariis sacris instaurat, sed pervigiliis et bacchanalibus magis quam christianae disciplinae simili laetitia. Orator è suggestu declamantis in morem, in Castellae ignaviam invehitur; Lusitanorum virtutem effert praeclaraque facta; ac ne a verborum quidem obscoenitate aliquando abstinet. Consequitur astantium risus magnus plaususque. Turpe dictu, sed danda venia, ob partam retentamque ejus proelii eventu patriae libertatem. Mariana, lib. 18. cap. 9.

Gleichwohl war seine Unabhängigkeit noch keineswegs durchgefochten und der Kampf noch nicht zu Ende. Die Todesstille, die in Castilien der Niederlage folgte, konnte das dumpfe Brüten der Rache bedeuten, und diese, gewaltiger stachelnd als die Begierde nach einer zweiten Krone, von neuem Gefahren und größere Stürme über Portugal bringen. Dennoch ließ der Ausgang jener Schlacht bei näherer Betrachtung den Ausgang des Krieges voraussehen. Castiliens edelstes Blut war bei Aljubarrota geflossen. Die Erschöpfung und Entmuthigung, die ein solcher Schlag bei den Castiliern zur Folge haben musste, das stolze Selbstgefühl, die sittliche Erhebung, der begeisterte Aufschwung der Portugiesen unter dem siegreichen Banner ihres Großmeisters und Königs, — sie gaben und gestatteten den folgenden Unternehmungen und Ereignissen eine Richtung und Folgenreihe, eine innere Nothwendigkeit, die ihre Ursachen eben so offen vor sich trägt, als sie den endlichen Ausgang klar voraussehen lässt. Nach dieser entschiedenen Wendung braucht der Geschichtschreiber den weitern Verlauf nur durch leichte Puncte anzudeuten. Das gesunkene Interesse hebt sich ohnehin nur hie und da noch einmal, nicht sowohl durch wichtige Vorfälle und Unternehmungen, als durch Waffenthaten, die ohne erhebliche Folgen, einzig und allein durch ihren eigenthümlichen Zauber den Leser anziehen.

Nächste Folgen der Schlacht und Ereignisse nach derselben.

In ununterbrochener Flucht, nur von Wenigen begleitet, gelangte der kranke König um Mitternacht nach Santarem (elf starke Legoas von Aljubarrota entfernt), niedergeschlagen und ganz muthlos. Da er sich hier, ungeachtet Stadt und Feste noch in den Händen der Castilier war, nicht sicher glaubte, bestieg er noch in derselben Nacht mit wenig der Seinen eine Barke und fuhr nach Lissabon (den 15. Aug.), verweilte hier auf einem Schiffe, bis ihn (den 17. Aug.) eine Galeere, von drei andern begleitet, nach Sevilla führte, wo er absichtlich des Nachts landete (22. Aug.) [1]). Als die Nachricht, daß und

1) Ayala, ann. 1385. cap. 15.

wie der König angekommen sei, am folgenden Morgen sich verbreitete, entstand durch die ganze Stadt lautes Wehklagen, das sich jeden Tag erneuerte und den gebeugten König endlich bewog seinen Wohnort in Carmona zu nehmen. Den eignen Schmerz drückte er durch seine Trauerkleidung wie durch überall schwarz behangene Umgebung aus.

Seinem Herrn folgend war am Morgen nach der Schlacht auch der Großmeister von Alcantara, Nuñez de Guzman, mit der zerstreuten Reiterei nach Santarem gekommen, und da er den König nicht mehr fand, sofort über den Tajo gesetzt und nach Castilien zurückgekehrt. Ihm hatten sich in Santarem alle Castilier und Anhänger des Königs, der Befehlshaber und die Besatzung der Feste, ungefähr 3000 Reiter, nebst vielem Fußvolke angeschlossen. Santarem mit seiner Feste war wieder frei.

Als der König von Portugal hier einrückte, waren alle Castilier schon abgezogen. Drei Tage und Nächte hatte er, um der Kriegssitte der Zeit zu genügen, auf dem Schlachtfelde ausgehalten, bis zuletzt die durch zahllose Leichen bei der glühenden Sonnenhitze verpestete Luft ihn zum Aufbruch nöthigte. Darauf zog er mit dem Heere über Alcobaça nach Santarem, mit Ruhm gekrönt und reicher Beute beladen, die er aber gleich dem Connetable verschmähte, Jedem lassend, was er erbeutet hatte. Mit lauter Freude ward er hier empfangen, am freudigsten von dem Großmeister des Christordens, dem Prior der Johanniter und dem Bruder des Connetable, Rodrigo Alvarez Pereira, die in dem Gefecht von Torres Novas gefangen und hieher in Verwahrung gebracht worden waren. Da der König erfuhr, daß die Kirchen und Klöster mit Castiliern, die sie nicht zu verlassen wagten, angefüllt wären, und ausserdem eine große Anzahl Gefangener bei dem Mangel an Lebensmitteln und selbst an Trinkwasser im größten Elend schmachtete, befahl er alle ohne Lösegeld frei zu lassen und ihnen bis zur Grenze des Reichs sicheres Geleit zu geben. — Zugleich benutzte der König seinen Aufenthalt in Santarem, um Solche, die sich in der Schlacht vorzüglich ausgezeichnet hatten, mit Geschenken an Geld, Ländereien und Burgen zu belohnen. Den Helden, dem er am meisten verdankte und

ergeben war, gedachte er mit dem Grafentitel, der höchsten Auszeichnung eines Fidalgo, zu schmücken; doch wollte sie der Connetable nur annehmen, wenn, so lange er lebe, der König keinen Andern mit dieser Würde bekleiden wolle. João versprach es. So wurde Nuno Alvares Pereira Graf von Ourem mit allen Villas, Ländern und Einkünften, welche der Graf João Fernandes besessen hatte [1]). Es war die reichste Schenkung, welche bis dahin ein König der Halbinsel einem Vasallen, der nicht sein Sohn oder Verwandter war, machte [2]). Pereiras ausgezeichnete Eigenschaften und Verdienste um seinen Herrn schienen einen solchen Beweis der Erkenntlichkeit zu rechtfertigen und zu gebieten. Die allgemeine öffentliche Anerkennung jener ersparte dem Connetable fast überall den Neid und erwarb dem Könige für die bewiesene Dankbarkeit das Lob der Bessern.

Indessen war Pereira nicht der Mann, der es über sich gewinnen konnte auf den errungenen Lorbeern zu ruhen; Ruhe war ihm Tod. Er lebte nur im Handeln, in kühnen Unternehmungen und ausserordentlichen Thaten. Den Augen-

1) Die Schenkungsurkunde überweist dem Connetable . . . Comitatum de Ourem cum omnibus terris, villis et locis, quas Joannes Fernandes de Andeiro habebat tempore suae mortis, qualicumque modo . . . cum omni sua jurisdictione civili et criminali, mero et mixto imperio . . . et cum omni dominio alto et baxo, cum omnibus redditibus, foris etc. . . . sicut nos habemus de jure vel de consuetudine . . . et sicut ea habuerunt Reges ante nos . . . et praecipimus omnibus habitatoribus in dictis villis, ut ei obediant et suis chartis et mandatis, et faciant pro illo sicut faciunt pro nobis . . . nihil nobis reservando nisi as alçadas, quas ab ipso venerint, quas mandamus ut veniant coram nobis, et correctionem, quam mandamus ut corrigant nostri correctores in dictis terris. Ausser der Grafschaft Ourem erhielt er vom König Villa Viçosa, Borba, Evoramonte, Estremoz, Portel, Montemór o novo, Almada, Porto de Moz und mehrere andere Ortschaften, Sacavem mit den königlichen Gütern, den Serviço (die Abgabe), den die Juden in Lissabon zahlten, alle Einkünfte des Königs in der Stadt Sylves und im Flecken Loulé in Algarve. **Sylva, Memorias T. IV. Collecç. dos Documentos. Doc. N. 28. Bestätigung einer früheren Schenkung Doc. N. 29. — Sousa, Provas T. III. pag. 515—518. Num. 34, 35, 36.**

2) **Lião, p. 277.**

blick, in welchem Castilien allein mit seiner Trauer und seinem Verlust beschäftigt, seine Kraft durch Schrecken und Muthlosigkeit gelähmt war, beschloß der Connetable [1]) zu benutzen, um durch neue, kühne Handstreiche Staunen und Besorgnisse zu verbreiten, den Waffenruhm der Portugiesen von neuem aufglänzen zu lassen und durch Beschäftigung des südlichen Castiliens dem König João die völlige Unterwerfung des nördlichen Portugals zu erleichtern. Schon im September bot er daher von Evora aus die Mannschaft seiner Comarca auf und ließ, als er eintausend Lanzen und zweitausend Fußgänger versammelt hatte, den castilischen Großen der benachbarten Länder und den Ordensmeistern von Santiago und Alcantara seine Absicht in Castilien einzudringen melden, damit sie nicht sagen könnten, sie seien unvorbereitet angegriffen worden. Sie beschlossen den Portugiesen entgegen zu rücken, und traten alsbald mit ihren Streiterhaufen und den Zuzügen aus den andalusischen Städten unter die Waffen. Ehe sie sich's jedoch versahen, hatte der Connetable die portugiesische Grenze überschritten und ohne Widerstand Badajoz eingenommen (2. Octbr.). In Garcia traf ihn ein Trompeter, der ihn im Namen der castilischen Herren zum Kampfe herausfoderte, indem er ihm zugleich eine Anzahl Ruthen, von jedem Herrn eine, überreichte. Mit der ihm eigenen Heiterkeit nahm sie der Connetable an, ließ freudebezeugend jenen für die Herausfoderung, noch mehr für die Ruthen danken, mit welchen er sie Alle zu züchtigen hoffe. Dem Herold schenkte er einhundert Dobras in Gold. Darauf rückte Nuno Alvares gegen Valverde vor und stand bald, obgleich die Castilier sich gerühmt hatten ihn an der Grenze aufsuchen zu wollen, funfzehn Legoas tief in Castilien, unangefochten von dem nahen übermächtigen Kriegsheer, zu welchem ganz Andalusien mit den Städten Sevilla und Jaen und die zu Hülfe gerufenen aragonischen Manchas ihre zahlreichen Streiterhaufen gestellt hatten. Als ein Theil der Castilier über die Guadiana gegangen war, der andere noch diesseits stand, um den Portugiesen den Übergang zu verweh-

1) Nach Ayala a. a. O., cap. 18. geschah es auf Befehl des Königs.

ren, in der Hoffnung, sie hier aufzureiben, zog der Connetable gegen diese heran. Bald sah sich seine kleine Schaar von einer unübersehlichen Menge umringt; nur an einer Seite ward wider Willen eine Lücke offen gelassen. Der Connetable durchschaute die Absicht des Feindes, ordnete sogleich seinen Vortrab, die Flügel und Nachhut (Wagen, Viehheerden, Gefangene in die Mitte nehmend) wie zum Treffen und setzte zuerst mit jenem, dann wiederkehrend mit diesen durch eine sehr gefährliche Fuhrt über den Fluß, nachdem er durch ein hitziges Gefecht vorher sich die Bahn dahin gebrochen hatte. Auch jenseits erwarteten ihn zehntausend Castilier, aber dort wie hier liessen sich diese nur in leichte Gefechte ein. Es war offenbar, die Feinde suchten, ungeachtet ihrer großen Übermacht, eine entscheidende Schlacht, wozu sich mehrmals Zeit und Ort darboten, zu vermeiden. Des Connetable's Lage war darum nicht minder gefahrvoll, und nur ein Nuno Alvares Pereira, unterstützt von seinem Rufe und Kriegerhaufen, vermochte sich aus ihr zu ziehen mit der Geistesgegenwart und Heldengröße, die er bei dieser Gelegenheit entwickelte. Es kostet eine gewisse Selbstüberwindung sich das Vergnügen zu versagen, den seltnen Mann Schritt für Schritt oder vielmehr Schwung auf Schwung bis auf den Gipfel seiner kriegerischen Thätigkeit und Seelenerhebung zu begleiten, umständlicher und anschaulicher darzustellen, wie er mit seiner Vorhut eine von Castiliern besetzte Anhöhe erstürmt, bald eine zweite noch stärker besetzte überwältigt, und endlich von einer dritten den weit überlegenen Feind herabwirft, dann, einige Augenblicke von der ungeheuren Anstrengung aufathmend, seine Nachhut im Gedränge sieht, sein Banner zurücklässt, um jener beizuspringen, sie rettet und weiter vorführt und sofort zur Vorhut zurückeilt; wie er von einem steilen Hügel herab neue Heerschaaren, die Ordensmeister von Santiago und Alcantara und andere Große Castiliens, eine zahllose, furchtbare Menge, gewahrt, auf der Stelle mit seinem kleinen Vortrab gegen sie anrückt, kämpft, verwundet wird und unter den feindlichen Pfeilen und Lanzen in der Ferne seine Nachhut in neuer, noch größerer Noth erblickt, aus dem blutigen Kampfe sich reissend sein Banner wieder verlässt, jener nochmals Schirm und Retter wird, und,

nachdem er ihren Muth entflammt, — verschwindet; wie ein Ritter, von der bedrängten Schaar ausgeschickt um den schmerzlich Vermissten zu suchen, ihn findet, zwischen zwei Felsen knieend, die Augen in andächtigem Gebet zum Himmel gerichtet, in geringer Entfernung seinen Edelknaben mit dem Maulthiere und der Lanze, und auf die Schilderung der peinlichen Lage jener zur Antwort erhält: „es sei noch nicht Zeit, sie möchten ihn ein wenig erwarten, bis er gebetet habe;" wie ein zweiter Bote ihm die Noth der Seinen, den Tod und die Verwundung Vieler berichtet, der Connetable keine Antwort gibt und ruhig in seinem Gebete fortfährt, bis er nach einer Weile sich erhebt, heitern Antlitzes zu den Seinen zurückkehrt, mit neuem Muthe sie belebend; wie er dann beim Anblick vieler feindlichen Fahnen auf der Höhe des Berges, unter welchen das Banner des Großmeisters von Santiago hervorragt, seinem Alferes befiehlt sein Banner neben jenem aufzupflanzen, unverweilt selbst dahin aufbricht, mitten durch jene Heerhaufen, die vorher seine Schaar so hart gedrängt hatten und nun wie aus Ehrfurcht ihm Platz machten, bald in den heissen Kampf mit dem herabrückenden Feinde fortgerissen, an dem Großmeister einen würdigen Gegner findet, bis dieser überall, wo seine Reihen durchbrochen werden, gegenwärtig, mit seinem getroffenen Pferde stürzt und getödtet wird, sein Tod, sein niedergeworfenes Banner das Zeichen zur Flucht der Castilier gibt, der Connetable die Fliehenden bis in die Nacht verfolgt, und am folgenden Morgen mit seiner Heldenschaar ruhmvoll nach Portugal zurückkehrt. Fehltritte wie diese sind der Verzeihung werth, antwortete König João, als ihn Nuno Alvares um Verzeihung bat, daß er ohne seine Erlaubniß in Castilien eingefallen war.

Die Zahl der Castilier, die gegen den Connetable aufgeboten worden war, soll größer gewesen sein als jene, die bei Aljubarrota focht[1]). Gewiß war sie groß, umfasste aber weniger Ritter, weit mehr Gemeine. Der Masse fehlten Anführer, Ordnung, planmäßiges Zusammenwirken, Einheit; ohnehin lähmte die Castilier noch der Schrecken der Niederlage

1) Lião, cap. 64. pag. 287.

bei Aljubarrota, während bei diesem Namen der Portugiese muthig und freudig die Waffe schwang. Gleichwol gebührt dem Sieger von Valverde ein unvergänglicher Lorbeer. Ehe sich Castilien von dem Schlage bei Aljubarrota erholen konnte, ward es von diesem zweiten getroffen [1]), der, weniger blutig als der erste, dennoch auf die öffentliche Stimmung mächtig einwirkte. Valverde hörte seitdem der Castilier so ungern nennen und nannte der Portugiese so stolz als Aljubarrota. Es steht neben diesem so würdig, wie der Connetable neben dem Könige; und war der Sieg bei Aljubarrota königlich, so war der bei Valverde echt ritterlich.

Dem Könige gab der kühne und glückliche Einfall des Connetable vollends freie Hand, um ungestört und schneller die Früchte des Siegs bei Aljubarrota zu ernten. Castiliens Flotte, die bisher vor Lissabon gelegen hatte, war am 13. Sptbr. mit den auf sie geflüchteten Anhängern des Königs nach Castilien abgesegelt, und die meisten der Städte und Festen, welche König Juan besessen, kamen nun in kurzer Zeit in des Siegers Gewalt. Mit Santarem, das er zuerst und ohne Widerstand einnahm, gewann er bald alle festen Plätze dieser Comarca. Ihre Befehlshaber waren theils in der Schlacht gefallen, theils dem Könige nach Sevilla gefolgt; andere erlangten vom Könige João sicheres Geleit zum Abzuge und überliessen ihm ihre Burgen und Flecken ohne Schwertstreich. Ähnliches geschah in den Comarcas Entre Douro e Minho und Tras os Montes, wo ausser einigen festen Schlössern vornehmlich Chaves noch in den Händen der castilischen Partei war [2]). Den Widerstand zu brechen und die widerspenstigen Orte zu unterwerfen, erhob sich König João mit Heeresmacht von Santarem, zuerst gegen das von den Castiliern verlassene Leiria, in dessen Burg er viele Kostbarkeiten der Königin Leonore, die hier aufbewahrt worden, erbeutete, dann über Coimbra und Porto gegen Chaves, das von einem angesehenen portugiesischen Fidalgo für Castilien

1) E esta fué una grand desaventura entre todas las otras que acaescieron en esta guerra despues que fué comenzada. Ayala, ann. 1385. cap. 18. p. 240.

2) Ayala, ann. 1385, cap. 17.

vertheidigt wurde. Die Belagerung, im Januar 1385 begonnen, ward Tag und Nacht mit großer Thätigkeit fortgesetzt. Hier in der Nähe von Galicien und Castilien wollte João, wenn der König von Castilien dem bedrängten Chaves zu Hülfe käme, ihm eine Schlacht liefern, wo nicht, jedenfalls von Chaves aus mit möglich starker Kriegsmacht die aufrührerischen Ortschaften der Umgegend seinem Scepter unterwerfen. Zu diesem Zwecke wurden die Städte Lissabon, Coimbra, Santarem und andere aufgeboten, ihre Zuzüge zu senden.

Während João die Beschiessung von Chaves betrieb und jenen Beistand erwartete, eröffnete sich ihm von einer andern Seite die Aussicht auf eine Hülfe, die ihn mit Freude, seine Gegner mit großer Besorgniß erfüllen musste. Ein englischer Ritter überbrachte ihm die Nachricht, daß der Herzog Johann von Lancaster im Begriff sei nach Spanien überzusetzen, um als Gemahl der Infantin Constanza, der ältesten Tochter des Königs Pedro, seine Rechte auf Castiliens Thron von neuem [1]) geltend zu machen. Jene portugiesischen Gesandten, welche João, nachdem er zum Defensor ernannt worden war, nach England geschickt hatte, um sich dessen Freundschaft zu versichern, verweilten noch dort und konnten ihrem Ansuchen bald durch die Nachricht von João's Thronerhebung und nicht lange darauf von seinem Siege über den König von Castilien einen verdoppelten Nachdruck geben. Ihre Auffoderung an den Herzog von Lancaster, einen so günstigen Augenblick zu benutzen, um sich Castiliens zu bemeistern, unterstützten die Bitten und Thränen der Herzogin. Alsbald schloß der König von England mit João von Portugal ein Bündniß [2]), erlaubte dem Herzog mit Kriegsvolk nach der Halbinsel überzusetzen, worauf dieser durch jenen abgeordneten Ritter den König von Portugal um einige Schiffe zur Überfahrt bitten ließ. João erkannte die Wichtigkeit eines solchen Seitenangriffs auf seinen Gegner und gab sogleich den Befehl, zwölf Schiffe und sechs Galeeren in Lissabon auszurüsten [3]).

1) Vergl. Bd. I. S. 45.

2) Thom. Rymer, Foedera etc. Ed. III. emend. studio G. Homes. Hagae Com. 1739. Vol. III. pars 3, pag. 203.

3) Lião, cap. 65.

Unterdessen zogen aus Lissabon auch die aufgebotenen Hülfsschaaren heran; der Connetable eilte mit den Seinen herbei, und die Belagerten in Chaves sahen sich mit großer Macht, heftig und unausgesetzt angegriffen. Sie riefen den König zur Hülfe, allein er selbst rieth zur Übergabe. Nach viermonatlicher Belagerung ergab sich Chaves; die Besatzung zog ab, zwar mit den Waffen, aber unter dem Gespötte des Pöbels. Den Ort schenkte der König dem Connetable.

Von da wandte sich João gegen Almeida, hielt am Ufer der Velariça Heerschau und fand, daß er jetzt ein zahlreicheres und besser bewaffnetes Heer als bei Aljubarrota anführte, schreckte Braganza, daß es wie Chaves die Fahne für ihn erhob, setzte über den Douro und nahm das als Grenzort wichtige Almeida, das, obgleich in der Ebene gelegen, stark befestigt war, in wenigen Stunden mit Schild und Lanze, eben den Ort, den König Juan von Castilien zu Fernando's Zeiten sieben Wochen lang mit allen Kriegsgeschützen vergeblich belagert hatte.

Nun schritt der König über die Grenze zur Belagerung von Coria; die Portugiesen streiften bis Plazencia und Galisteu. Coria aber, von Mauern und Thürmen wohl beschützt und von zahlreichem Kriegsvolke vertheidigt, bot den Angriffen und Geschützen der Portugiesen hartnäckig Trotz [1]). Im portugiesischen Heere herrschten Mangel, Muthlosigkeit, Krankheiten

1) Hier war es, wo König João, unzufrieden mit den Leistungen einiger portugiesischen Ritter, eines Tages halb im Scherze die Bemerkung fallen ließ: „heute fehlten uns sehr die guten Ritter der Tafelrunde; wären sie dabei gewesen, so hätten wir den Ort eingenommen.“ Durch diese Äusserung verletzt, erwiederte einer der anwesenden Fidalgos, Mem Rodriguez de Vasconcellos, sogleich dem Könige: „Herr, es fehlten hier nicht die Ritter der Tafelrunde; hier ist Martim Vasques da Cunha, der so gut ist als Galaad, hier Gonçalo Vasquez Coutinho, der so gut wie Tristram, hier João Fernandez Pacheco, der so gut wie Lancelot (und so verglich er die Übrigen) und da bin ich, der so viel werth als Key. Es fehlten also nicht, wie Ihr sagtet, die Ritter, aber es fehlte uns der gute König Arthur.“ Darauf João: „er habe den König nicht ausgenommen, da dieser so gut Genosse der Tafelrunde gewesen wie jeder der übrigen, gab darauf dem Gespräche eine scherzhafte Wendung und lenkte es auf einen andern Gegenstand.

wegen der Nähe des Alagon, an dem das Lager aufgeschlagen war. Nach dreiwöchentlicher vergeblicher Belagerung brach der König mit dem Heere auf und kehrte nach Portugal zurück [1]).

Während seines Aufenthaltes in Lamego erhielt er Kunde von der Ankunft des Herzogs von Lancaster, der begleitet von seiner Gemahlin Constanza und ihrer Tochter Catharina und der Prinzeß Filippa, der ältesten Tochter des Herzogs aus seiner ersten Ehe, mit funfzehnhundert Lanzen und eben soviel Armbrustschützen [2]) in Coruña gelandet (25. Juli 1386), in Santiago nach seinem Einzuge als König anerkannt, und von den meisten Großen und Hidalgos Galiciens wohl aufgenommen worden war. Sobald der Herzog den spanischen Boden betreten hatte, entspann sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und dem Könige von Portugal. Man verabredete eine Zusammenkunft in Porto do Mouro, und am zweiten Novbr. schlossen hier Beide in dem großen, prächtigen Zelte, das König João in der Schlacht von Aljubarrota von seinem königlichen Gegner erbeutet hatte, einen Bund zu gegenseitiger Unterstützung. Der König verpflichtete sich dem Herzoge bei der Erwerbung Castiliens beizustehen, und dieser versprach Jenen bei der Behauptung Portugals zu unterstützen. Mit zweitausend Lanzen, eintausend Besteiros und zweitausend Fußgängern, die er acht Monate lang auf eigene Kosten zu unterhalten übernahm, wollte der König in Person seinem Verbündeten Castilien erobern helfen. Dagegen machte sich der Herzog anheischig, sobald er in dessen Besitz sei, gewisse Ortschaften mit ihren Gebieten an den König von Portugal abzutreten und ihm die Kosten der Ausrüstung und des Feldzugs wieder zu erstatten; João's Vermählung mit der ältesten Tochter des Herzogs, der eben erwähnten Filippa, sollte den Bund befestigen. Sofort rüsteten sich die Verbündeten, um in den ersten Tagen des Frühlings, wie man übereingekommen war, gemeinschaftlich mit Heeresmacht in Castilien einzudringen; zu-

1) Ayala, ann. 1386. cap. 5. Lião, cap. 66.

2) Ayala, ann. 1386, cap. 6. Nach Fernando Lopes zweitausend Lanzen und dreitausend Armbrustschützen auf einer Armada von einhundert und achtzig Segeln.

gleich wurden Anstalten zur Vermählungsfeier getroffen. Waffengeklirr und kriegerische Rüstungen erfüllten das Reich neben Glückwünschen und stillfreudigen Vorrichtungen in Kirche und Haus zur Weihe des schönsten Friedenswerks im menschlichen Leben. Am elften Febr. 1387 fand die Vermählung in der Kathedrale von Porto mit großer Feierlichkeit statt; dann richtete der König seiner Gemahlin eine eigene Hofhaltung ein, wies ihr die nöthigen Einkünfte an und bildete aus englischen und portugiesischen Edeln ihren Hofstaat.

Unter diesen Anordnungen, unter den Festlichkeiten und Ritterspielen, die der Vermählung folgten, war der zum Aufbruch nach Castilien bestimmte Zeitpunct schon verstrichen, und man beschleunigte nun um so mehr den Abmarsch. Die Königin nahm von ihrem Vater und Gemahl Abschied und begab sich nach Coimbra, um gemeinschaftlich mit den vom Könige ihr beigegebenen Desembargadores und Prälaten die Regierungsgeschäfte zu besorgen. João brach am 25. März auf mit dreitausend Lanzen, zweitausend Besteiros und viertausend Fußgängern, also mit mehr Mannschaft als er zu stellen verbunden war, weislich auf seine Sicherheit bedacht, wenn etwa eine Versöhnung des Herzogs mit Castiliens König ihm plötzlich Gefahren bereiten möchte. Der Herzog zählte nur sechshundert Lanzen und eine gleiche Zahl Armbrustschützen, den traurigen Rest jener rüstigen Schaar, die er nach Galicien geführt hatte und die dort durch Seuchen, Gefechte, zum Theil durch hinterlistige Angriffe so sehr zusammengeschmolzen war [1]). Nachdem die Verbündeten auf einer Schiffbrücke über den Douro gegangen, rückten sie über Alcanizes, den ersten castilischen Ort, gegen Benavente de Campos vor, einen großen, vierzehn Legoas von der Grenze entfernten ummauerten Ort. Unterdessen hatte der König von Castilien, durch die letzte Niederlage seiner besten Krieger beraubt, soviel er deren auftreiben konnte, Castilier und Franzosen, nach Benavente, Villalpando, Valenza und nach andern bedrohten Puncten geschickt und schien nur auf die Vertheidigung seines Reichs bedacht, im

1) Ayala, ann. 1387. cap. 1, 2.

Gefühle seiner Erschöpfung eine Feldschlacht vermeidend [1]). Benavente, von einer starken Besatzung vertheidigt, leistete dem portugiesischen Heere, das keine Belagerungsgeschütze bei sich führte, hartnäckigen Widerstand, und wurde nach acht Tagen vom König João aufgegeben. Dafür unterwarf er sich mehrere offene und ummauerte Plätze der Umgegend und rückte vor das gutbesetzte Villalobos. Während hier das Lager stand, geschah es, daß achtzehn portugiesische Ritter, an ihrer Spitze Martim Vasques da Cunha, in dichtem Nebel sich verirrend, auf vierhundert castilische Reiter und zahlreiches Fußvolk stiessen. Sobald sie ihrer ansichtig wurden, besetzten sie eine kleine Anhöhe in der Ebene, stiegen von den Pferden und Maulthieren ab, stellten diese aneinandergebunden rings herum, sich selbst in die Mitte, Seite an Seite gedrängt, in der Hand die Lanze. Nun ward davon gesprochen, wie nöthig es sei denen im Lager davon Kunde zu geben; Keiner aber wollte Bote sein, Jeder gab vor, kämpfen zu müssen Da fragte ein Escudeiro, Diogo Pirez do Avellal, „was ehrenvoller und tapferer sei — hier kämpfen zu helfen, oder mitten durch so viele Feinde Hülfe im Lager zu holen?" Einstimmig priesen Alle das Letztere. Darauf Jener: „Ist's so, dann will ich es thun!" schwang sich sofort auf sein Pferd und sprengte muthig unter die Feinde. Viele Lanzen wurden nach ihm geworfen, aber keine traf ihn. Der Länge nach auf sein Pferd gestreckt schoß er mitten durch die feindlichen Reihen, unverletzt, und brachte die Kunde ins Lager. Unterdessen hatten die Castilier jene Anhöhe umzingelt und warfen Lanzen in Menge heran, aber zu tief um die Portugiesen zu treffen, oder sie trafen nur die Pferde und Maulthiere, deren einige stürzten. Viele wagten

1) Por las quales razones los de nuestro Consejo, é los nuestros Caballeros son de parecer, que al presente non diesemos la batalla á nuestros enemigos, sino que les ficiesemos guerra á la larga etc. sagt König Juan selbst in einem Schreiben an die Stadt Murcia (Cascales, Disc. VIII. cap. 17) und Ayala (in der Cron. del Rey de Juan el Primero, ann. 1386, cap. 8): E lo que fincó deste invierno estovo el Rey de Castilla en ordenar todas las cosas qne cumplian para defendimento del Regno: ca él non tenia en voluntad de lo poner por batalla estonce; mas solamente guerrear, é defender el Regno

sich nicht näher, weil Jene die castilischen Lanzen auf sie zurückschleuderten. So wurden vierzig Castilier und viele Pferde getödtet, während die Portugiesen nur einen ihrer Kampfgenossen verloren, der den Kreis verlassend, um Lanzen aufzuraffen, getödtet ward. Allmälig hatte sich der Nebel getheilt, und die Castilier sahen eine vom Connetable geführte Hülfsschaar aus dem Lager heranrücken, worauf sie sich eilig zurückzogen. Bald nachher übergab sich auch Villalobos.

Dieser Übergabe und glänzenden Waffenthaten wie jener ungeachtet, konnte sich König João nicht verhehlen, daß dieser Feldzug weder glücklich noch ehrenvoll, sein Zweck auf diesem Wege und mit diesen Mitteln unerreichbar war. Keiner der Orte, dem man sich genähert, den man aufgefodert hatte, war freiwillig übergetreten; keiner der tiefer im Reiche gelegenen zeigte sich geneigt den Herzog als König anzuerkennen. Ort für Ort aber, Stadt für Stadt und so das Reich zu erobern, war ein endloses Unternehmen, unausführbar mit den geringen Streitkräften, über welche die Verbündeten geboten; das kleine Heer ohnehin durch Mangel und Krankheiten geschwächt und täglich verringert. Der König von Castilien dagegen, wenngleich augenblicklich erschöpft, beherrschte ein großes Reich und verfügte über ansehnliche Mittel; er konnte sich leicht wieder erholen. Sein freundschaftliches Verhältniß zu Frankreich hatte ihm bereits zahlreiche Hülfsschaaren aus diesem Königreiche zugeführt, und eben erwartete er die Ankunft von zweitausend Mann Reiterei [1]). Dies Alles wusste der König und stellte es dem Herzog vor. Nur zwei Wege, bemerkte Jener, blieben übrig: entweder in England mehr Kriegsvolk zu holen, oder eine gütliche Übereinkunft mit dem Könige von Castilien zu treffen. Zum Letztern glaubte der Herzog die beste Aussicht zu haben. Schon in jener Zeit als er gleich nach seiner Landung einen Herold an den König von Castilien schickte, um ihn zur Anerkennung seiner Ansprüche auf Castilien aufzufodern, hatte dieser durch eine Gesandtschaft, die der Herzog in Orense empfing, eine Vermählung des Kronprinzen von Castilien mit Catharina, der einzigen Tochter der Herzogin Constanza (der

1) Ayala, ann. 1387. cap. 3. Lião, cap. 70.

Tochter des Königs Pedro von Castilien) in Vorschlag gebracht, der jedoch, obgleich nicht misfällig vom Herzog aufgenommen, durch das Bündniß desselben mit dem König von Portugal in den Hintergrund getreten war [1]), aber leicht wieder hervorgezogen werden konnte. Unter diesen Umständen beschloß man die Rückkehr nach Portugal, ohne sich jedoch das Ansehn zu geben, als ob man den Krieg einzustellen beabsichtigte. Auf einem andern Weg daher als sie gekommen, kehrten die Verbündeten zurück, gingen am 15. Mai an einer seichten Stelle unfern Zamora durch den Douro und gelangten, vom Feinde wiederholt angegriffen, zwischen Salamanca und Ledesma hindurch und an Ciudad Rodrigo vorbeiziehend nach Almeida, dem ersten portugiesischen Flecken. Während der Connetable sich nach Alemtejo wandte, um diese Provinz zu schirmen, trat der König eine Wallfahrt nach N. Senhora da Oliveira im Guimaraens an, wie er es vor seinem Einfall in Castilien gelobt hatte.

Der Herzog sehnte sich seine Tochter in Coimbra zu sehen. Auf der Reise dahin erreichten ihn schon in Trancoso die Gesandten des Königs von Castilien mit ihren Friedensanträgen. König Juan ließ dem Herzog wiederholt die Vermählung seiner Tochter Catharina mit dem castilischen Thronerben antragen und versprach gewisse Städte und Ortschaften in Castilien Jener zur Mitgift einzuräumen, dem Herzog sechshunderttausend Goldfranken als Entschädigungskosten zu zahlen; dagegen sollte der Herzog mit seiner Gemahlin allem Anspruch auf Castilien entsagen und den angenommenen Königstitel ablegen. Um die Bedingungen näher zu besprechen, wurde der Herzog nach Bayonne, das damals dem Könige von England gehörte, eingeladen; dort sollten Bevollmächtigte des Königs von Castilien den Vertrag mit dem Herzog förmlich abschliessen. Es geschah so. Nachdem der Herzog seine Tochter in Coimbra besucht hatte, schiffte er sich mit seiner Familie in Porto ein (Ende September) und war nach wenigen Tagen in Bayonne [2]) — fern genug vom König von Portugal, um, wie

1) Ayala, ann. 1386. cap. 9 und 10.

2) Ayala, ann. 1387. cap. 6. Lião, cap. 71.

es König Juan beabſichtigen mochte, dem unmittelbaren Einfluß Jenes entrückt zu ſein. Als Sohn und Nachfolger eines Königs, der die Krone gewaltſam an ſich geriſſen hatte, hielt Juan ſeinen Stamm auf dem Throne Caſtiliens nicht für befeſtigt genug, um allen Erſchütterungen, womit dieſen der noch lebende Zweig des geſtürzten Hauſes bedrohte, getroſt entgegen zu ſehen. Mit ſo geringem Erfolg auch der Herzog ſich abmühete Caſtilien zu unterwerfen, ſo muſſte König Juan gleichwohl ernſtlich darauf denken den gefährlichen Gegner zu verſöhnen und durfte, um ſich ſeines ſchwankenden Beſitzthums zu verſichern, ſelbſt keine Opfer ſcheuen. Sein anderer Gegner, König João, verlangte nur, was Caſtiliens König kaum beſeſſen, mit zweifelhaftem Recht angeſprochen und nach dem Unglückstage von Aljubarrota in hoffnungsloſer Erſchöpfung vorläufig aufgegeben hatte. Caſtiliens Krone verlangte er nicht und konnte er nicht verlangen; wenn er von der Vertheidigung Portugals zum Angriff auf Caſtilien übergegangen war, ſo wollte er mit dieſem nur ſchrecken, um jene zu erleichtern, zu ſichern. Nur was ſein war oder was er ſein nannte, foderte und behauptete er, und hierin unangefochten, ließ er auch Fremdes unangefochten. Als Einige ihm riethen Catharina von Lancaſter ſtatt Filippa zu heirathen und ihm die Ausſicht auf Caſtiliens Krone vorhielten, erwiederte er: „das ſei eine Heirath des Zwiſtes, wer ſie eingehe, werde nie aus dem Kriege kommen; und gäbe ein Solcher eine ſo herrliche Erwerbung wie Caſtiliens Reiche auf, dann werde er der Feigheit bezüchtigt werden und für immer ſchimpflichen Tadel auf ſich laden. Er aber ſei entſchloſſen, nachdem er ſeinen Feind beſiegt habe, den Krieg nur ſo lange fortzuführen, bis er Alles, was ihm genommen worden, wiedererworben habe und er in Frieden leben könne; dann wolle er in Ruhe ſein Reich mit Gerechtigkeit regieren[1].“ Schon damals äuſſerte der König die Anſicht, daß eine Vermählung Catharinas mit dem Prinzen von Aſturien den unglücklichen Zwiſt mit Ehren für beide Theile beilegen würde[2], und João mochte jetzt ruhig den Her-

1) Lião, cap. 68. pag. 306.

2) Ebendaſ. S. 307.

zog mit solchen Planen nach Bayonne hinziehen sehen. Zur Mitgabe seiner Tochter Filippa und als vertragsmäßige Entschädigung für die Kosten des Feldzuges nach Castilien wies der Herzog dem König João alle Orte an, die sich in Galicien für ihn erklärt hatten oder von ihm eingenommen worden waren[1]). Allein diese Orte kehrten, nachdem der Herzog Spanien verlassen hatte, unter das Scepter des castilischen Königs zurück, seiner Verzeihung sich freuend, und König João, wenig geneigt auf eine Erwerbung, zu welcher sein Recht so zweifelhaft und bestritten war, Werth zu legen, scheint alsbald auf sie verzichtet zu haben. Zwar nahm er nicht lange nachher Tuy und andere Orte in Galicien mit Gewalt weg, aber, wie wir sehen werden, auf eine ganz andere Veranlassung und mit einem verschiedenen Rechtsgrunde. Seinem Grundsatze getreu, mit dem, was er zur Festigkeit seiner Herrschaft für durchaus nothwendig hielt und was er als ihm gehörig ansah, sich zu begnügen, beschränkte er sich darauf, Portugal in seinen alten Grenzen wiederherzustellen, ihm innerhalb derselben seine vorige Einheit und nach aussen hin seine unversehrte Unabhängigkeit wieder zu geben.

Sobald er daher in den nach Braga berufenen Cortes[2]) im Herbst 1387 mehrere Angelegenheiten des Reichs erledigt, namentlich die Bewilligung der doppelten Sizas auf ein Jahr zur Bestreitung der Kriegskosten von den Gemeinden erlangt hatte, rückte er mit einem Streiterhaufen gegen Melgaço aus, einen befestigten Platz an der Grenze von Galicien, der noch für Castilien stritt, und zwang ihn nach einer dreiundfunfzigtägigen Belagerung zur Übergabe[3]), erstürmte dann im Herbst desselben Jahres Campo mayor zwischen dem Tejo und der Guadiana, nach vierwöchentlicher Belagerung, die jedoch durch

Januar 1388.

13. Oct. 1388.

1) So der Castilier Ayala, ann. 1387. cap. 7. Es ist zu verwundern, daß dies von den portugiesischen Geschichtschreibern unbeachtet geblieben ist.

2) Lopes, P. II. cap. 131.

3) Unter den Gefechten zwischen der Besatzung und den Belagerern erregte die Herausfoderung von Seite einer Frau aus dem Ort und ihr Zweikampf mit einer Andern aus dem Lager lebhafte Theilnahme. Die Letztere trug den Sieg davon.

Feindseligkeiten mit dem benachbarten Badajoz mehrere Mal unterbrochen wurde. Noch widerstand das Castell, auf Castiliens
1. Novbr. Hülfe harrend; als sie ausblieb, ergab es sich gleichfalls.

Wie groß der Verlust bei Aljubarrota, wie groß die darauf folgende Erschöpfung war, zeigte sich erst jetzt recht offen und klar. Einzelne nichtsweniger als starke Plätze in Portugal leisten dem rüstigen König João monatlangen Widerstand. Sie harren auf Entsatz, flehen um Hülfe von Castilien; allein Der, für den sie kämpfen und sich aufzuopfern bereit sind, lässt sie vergeblich harren und flehen. Die Kraft seines Heeres ist gebrochen, die besten, vertrauenswürdigsten Anführer sind gefallen[1]). Nach dem gewaltigen Schlage gibt König Juan muthlos seine Stützen in Portugal auf, und da er nun im eigenen Reiche angegriffen wird, fehlt auch hier ein entschiedenes Entgegentreten, ein kräftiger Beistand. Castiliens Ohnmacht offenbart sich fortan in langwierigen Unterhandlungen, in wiederholten Waffenstillständen und deren Verletzung, in wenig aufrichtigen Friedensschlüssen und ärgerlichen Friedensbrüchen. Der Beherrscher der castilischen Reiche, der, nachdem die Niederlage bei Aljubarrota alle seine Hoffnungen auf Portugal zertrümmert hat und der Gedanke an den königlichen Sieger kein weiteres Gelüste nach seiner Krone aufkommen lässt, lange Zeit die erlittene Kränkung nicht verwinden kann, macht seinem Stolz in hochgespannten Foderungen Luft. Aber er vermag sie nur mit ermüdendem Eigensinn zu unterstützen und pflegt, wenn sie nun in den Verträgen, die er schliesst, unbefriedigt bleiben, eben diese Verträge saumselig zögernd nur theilweise zu erfüllen, oder mit übelwollender Halbheit sie wieder zu brechen. Man begreift bei dem unerquicklichen Lesen der wiederholt gepflogenen Unterhandlungen und der nur selten zu einiger Theilnahme aufreizenden Zwischenereignisse den Unmuth, mit dem die langwierige Verschleifung eines Rechtsstreites, in welchem das Urtheil gefällt war, den kräftigraschen João erfüllen musste; man vermag ihm seinen Widerwillen nachzufühlen.

1) Ayala sagt dies bei mehreren Gelegenheiten ausdrücklich, z. B. ann. 1388, cap. 3. pag. 279., cap. 5. pag. 289. 290.

Waffenstillstände, Friedensverhandlungen, neue Feindseligkeiten; der Friede von 1411.

Der König hatte eben die Cortes von Lissabon (März 1389)[1]) geschlossen, als ihm Gesandte des Königs von Castilien, die ihn zwischen Douro und Minho aufsuchten, um einen Waffenstillstand baten; er bewilligte ihn. Nach seinem Ablauf beschloß João das wichtige Tuy in Galicien zu unterwerfen. Ein galicischer Ritter, Payo Sorrodea, dem die Vertheidigung des Platzes anvertraut worden, hatte ihn dem König João angetragen, in der Absicht, diesen mit List in die Mauern Tuys zu locken, mit Wissen des Königs von Castilien, wie Einige glauben. Jener rückte wirklich vor Tuy, argwöhnte aber doppelten Verrath und nahm sich nun vor mit Gewalt den Ort einzunehmen. Da sich das Gerücht verbreitete, der König von Castilien sei Willens mit Heeresmacht ihm beizustehen, so verstärkte sich João in möglichster Eile; allein das Gericht erwies sich als falsch, und dieser zwang nun durch eine kräftige Bestürmung Tuy zur Übergabe. Payo Sorrodea schwor dem Sieger den Vasalleneid, entwich aber gleich darauf heimlich zum König von Castilien[2]).

Nach der Einnahme von Tuy kehrten dieselben Gesandten, der Beichtvater des castilischen Königs und zwei Doctoren des Rechts, nach Portugal zurück, um den früheren Waffenstillstand zu verlängern und zu erweitern. In Monçao, im Lande Entre Douro e Minho, wurde hierauf zwischen den castilischen und portugiesischen Abgeordneten, dem Prior Alvaro Gonçalves Camelo und Lourenço Annes Fogaça, Chanceller mor des Königs, ein Vergleich auf sechs Jahre abgeschlossen, in der Weise, daß dem zwischen den Königen von Frankreich und England für sich und ihre Bundesgenossen auf drei Jahre bereits abgeschlossenen Vertrag[3]) der König von Castilien als Frankreichs Verbündeter und der König von Portugal als

1) Memor. de Litteratura Portug. T. II. pag. 69.

2) Ayala, ann. 1389. cap. 5. Lião, p. 346.

3) Geschlossen am 18. Juni auf drei Jahre vom 16. August 1389 bis dahin 1392.

Bundesgenosse von England beitreten sollten, für die drei folgenden Jahre aber die Könige von Frankreich und England eingeladen würden dem Vergleich zwischen den Königen von Castilien und Portugal als gegenseitige Verbündete sich anzuschliessen. Zufolge dieses Waffenstillstandes hören alle Feindseligkeiten zu Land und zur See zwischen beiden Theilen auf. Der König von Portugal verpflichtet sich Salvaterra und Tuy an den König von Castilien herauszugeben, und Dieser verspricht Noudar, Olivença und Mertola in Alemtejo, und Castello Rodrigo, Castello Mendo und Castello Melhor in Beira zu räumen. Zur Bürgschaft sollen auf der Stelle der Flecken Sabugal und die Stadt Miranda, die gleichfalls noch in der Gewalt der Castilier waren, dem Prior von Crato übergeben werden [1]). Der Vertrag wurde von beiden Königen genehmigt.

Schon im folgenden Jahre traten in Castilien Veränderungen ein, die nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse zwischen Castilien und Portugal bleiben konnten. König Juan starb an den Folgen eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde und hinterließ das Reich seinem Sohn Henrique III. Während dessen Minderjährigkeit verwaltete ein Regentschaftsrath, der aus einer Anzahl Großen des Reichs und Procuradores der Städte gebildet wurde, den Staat. Dieser Umstand, die mißliche Lage Castiliens machte einen dauerhaften Frieden mit Portugal wünschenswerth, auf dessen Thron, wie man wohl einsah, der junge Henrique, ein Sohn der Königin Leonore (einer Tochter des Königs Pedro IV. von Aragon), der ersten Gemahlin seines Vaters, viel weniger Rechte als dieser vorbringen konnte [2]). So ungünstig die Bedingungen waren, die man portugiesischer Seits jetzt der castilischen Gesandtschaft vorlegte, so zeigte sich Henrique, nachdem er den Titel König von Portugal schon früher aufgegeben, gleichwohl bereit sie anzunehmen, um Castilien wenigstens von aussen Ruhe und

1) Ayala: ann. 1389. cap. 6. Fern. Lopes. Part. II. cap. 141. Sylva, Memorias. T. II. cap. 190, 191.

2) Ayala, Cronica del Rey D. Enrique Tercero, ann. 1393. cap. 8.

Sicherheit zu verschaffen. Über einen Frieden konnte man sich zwar nicht vereinigen, wohl aber wurde ein Waffenstillstand auf funfzehn Jahre geschlossen, der im Wesentlichen mit dem ersten übereinstimmte. Nach ihm sollen die Kriegsgefangenen in beiden Reichen gegenseitig freigegeben werden. Ihre sorgfältige Aufsuchung und Auslieferung betreibt eine Anzahl Dominicaner- und Franciscaner-Mönche. Weigert sich Jemand, der solche Gefangene in seinem Hause hat, sie loszugeben, so wird die Justizbehörde um Hülfe angegangen, und ist dies ohne Erfolg, dann ist der betheiligte König verbunden durch einen besondern Befehl die Auslieferung zu bewirken. Nach Verlauf einer sechsmonatlichen Frist zahlt Jeder für einen Gefangenen, den er zurückhält, eintausend Dobras cruzadas, deren Werth, falls sie in zwei Monaten nicht ausgezahlt werden, an Gütern genommen wird. Der König von Castilien darf weder der Königin Brites noch den Infanten João und Diniz oder ihren Erben oder irgend Jemandem, der auf Portugals Krone Ansprüche erhebt, Beistand leisten. Zu Bürgen dieses Vertrages stellt der König von Castilien zwölf vornehme Hidalgos seines Reichs, der König von Portugal solcher sechs und ausserdem Jener zwei, Dieser einen Bürger aus jeder der vornehmsten Städte ihrer Reiche als Geiseln, die alle vier Jahre mit Andern wechseln sollen. Sie werden dem Prior D. Alvaro Gonçalves zur Bewahrung im Castell von Santarem, dessen Alcaide mor er war, anvertraut [1]).

Sogleich wurden alle castilische Kriegsgefangene in Portugal freigelassen, nicht so die portugiesischen in Castilien. Hier wurden sie heimlich versteckt oder öffentlich zurückgehalten oder ins Ausland entlassen, Viele starben im Elend; man mishandelte selbst die bevollmächtigten Mönche an einigen Orten. Umsonst beschwerte sich König João am castilischen Hofe. Als drei Jahre verflossen waren und der König von Castilien mit der Vollziehung des Vertrages immer noch zögerte, erklärte ihm Jener: er werde wie gegen Einen, der den eingegangenen Vertrag nicht erfülle, sich Genugthuung verschaffen und an

1) Ayala, a. a. O. ann. 1393. cap. 13. Lião, cap. 75. Sylva, a. a. O.

castilischen Gütern und Ortschaften sich seines Schadens erholen. König Henrique war nach und nach in eine Schuld von 250,000 Dobras gefallen, eine Summe, die nicht wohl durch bewegliche Güter, sondern nur durch eine Stadt oder einen
1393 am Flecken vergütet werden konnte. Sofort lässt König João durch
Himmel-Kriegslist Badajoz einnehmen und besetzen, ebenso Albuquerque[1]).
fahrtstag. „Es geschehe nicht, um den Vertrag zu brechen, sondern um ein Unterpfand für seine Foderungen zu haben; sobald der König diese befriedige, werde er die Stadt ihm wieder übergeben." Henrique ließ durch eine Gesandtschaft von neuem Unterhandlungen anknüpfen, zu gleicher Zeit aber verbreitete sich das Gerücht, daß er sich zum Kriege rüste; castilische Hidalgos fielen feindlich in Portugal ein und verbrannten Viseu. Zwar reichte João's Auftreten mit einem Heerhaufen hin, Jene über die Grenze zurückzutreiben; allein der König empfing bei seiner Rückkunft nach Coimbra die schmerzliche Nachricht, daß mehrere seiner Fidalgos, Martim Vasques da Cunha, João Fernandez Pacheco und seine Brüder, Gil Vasquez da Cunha', Egas Coelho und João Affonso Pimentel, sich nach Castilien gewendet und die Burgen und Flecken, die sie besessen, dem König Henrique überlassen hätten. Sie glaubten sich zurückgesetzt, ihre großen Verdienste um König und Vaterland nicht genugsam anerkannt und belohnt, sahen mit misgünstigen Augen auf den Connetable hin, den der König so reichlich mit Gütern beschenkt, mit Auszeichnungen überhäuft hatte; Jeder hatte ausser diesen seine besondern Gründe der Unzufriedenheit mit dem König oder glaubte sie zu haben. Die Fidalgos wurden mit offnen Armen in Castilien aufgenommen und vom König mit ansehnlichen Besitzungen beschenkt[2]). Henrique's Gesinnung war offenkundig, die Erfüllung der Vertragspuncte von ihm nicht zu erwarten.

Da beschloß der König von Portugal Tuy in Galicien, nach Badajoz wohl der wichtigste Grenzort für Portugal und schon früher mehrmal in dessen Gewalt, wegzunehmen, brach sofort von Coimbra auf, hielt in Ponte de Lima Heerschau,

1) Fern. Lopes, Part. II. cap. 197.

2) Lião, cap. 78.

wobei er auſſer dem zahlreichen Fußvolk viertausend Lanzen zählte, ſetzte des Nachts über den Minho mit dem Verluſt von fünfhundert Menſchen, dem größten im ganzen Kriege, eroberte Salvaterra und ſchritt zur Belagerung von Tuy. Der hartgedrängte Platz rief den König um Hülfe an. Henrique ging mit den Großen zu Rath; man entwarf den Plan: der Infant Diniz ſollte den Königstitel von Portugal annehmen, alle Portugieſen, die ſich in Caſtilien aufhielten, um ſich verſammeln und mit ihnen in Portugal eindringen. Man ſchmeichelte ſich und ihm mit der Hoffnung, daß ihm Viele dort ſogleich zufallen würden. König Henrique übernahm es, mit einem möglich ſtarken Heerhaufen dem bedrängten Tuy zur Hülfe zu eilen; zugleich wurde das Gerücht ausgeſtreut, er werde in Perſon ausrücken, um ſeinem Gegner eine Schlacht zu liefern. Dem Ordensmeiſter von Santiago ward der Auftrag Streiterſchaaren zu ſammeln und mit ihnen nach Alemtejo aufzubrechen, während eine auszurüſtende Armada gegen Liſſabon ſegeln ſollte. Während man dadurch den portugieſiſchen König von der Belagerung von Tuy wegzulocken hoffte, ermahnte man die Belagerten zu muthiger Ausdauer, indem man ihnen baldige Hülfe verſprach. In der That ſammelte und rüſtete ſich das caſtiliſche Kriegsvolk in haſtiger Eile. Ruy Lopez de Avalos, Adiantado von Murcia, brach mit zahlreicher Mannſchaft auf, um Tuy zu entſetzen, das Gerücht verbreitend, der König werde ebendahin kommen. Der Infant Diniz rückte mit zweitauſend Lanzen gegen Beira. Eine Armada von ſiebenundzwanzig Schiffen und zwei Galeeren ſegelte aus dem Hafen Santo André in Biſcaya dem feindlichen Portugal zu; eine andere von dreizehn Galeeren und ebenſoviel Schiffen, von dem Almirante Diogo Hurtado de Mendoza angeführt, verließ Sevilla, um ſich mit jener im Hafen von Liſſabon zu vereinigen. Portugal ſchien von der größten Gefahr bedroht. Indeſſen ſetzte João, von Allem benachrichtigt, ruhig die Belagerung fort, entſchloſſen dem König von Caſtilien hier im eigenen Lande eine Schlacht zu liefern, „und, fügte er hinzu, habe ich in ihr geſiegt, wie ich zu Gott hoffe, dann werde ich eine zweite dem neuen König von Portugal, meinem Bruder Diniz, liefern.“ Nuno Alvares, der mit ſeinen Streiterhaufen

in Monte mor o novo lag, ward herbeigerufen. Zur großen Freude der Belagerten zog Ruy Lopez do Avalos mit ſeinem Heerhaufen heran, und auch der König freute ſich, in der Hoffnung einer baldigen Entſcheidung. Wirklich näherte ſich Avalos dem feindlichen Lager, aber nur — um ſich wieder zu entfernen, ohne das Geringſte unternommen zu haben. Der Infant Diniz, der ſich König von Portugal nannte, fiel mit den portugieſiſchen Fidalgos, deren Häupter die oben genannten Flüchtlinge waren, verheerend in Beira ein, verkündete in Schreiben die er an viele Portugieſen erließ, wie die Königin Brites ihre Rechte auf das Reich an ihn abgetreten habe und er mit Hülfe des Königs daſſelbe zu erlangen hoffe; foderte ſie auf ihm als ihrem König zu folgen, und verhieß den Gehorſamen große Belohnungen. Allein Niemand erklärte ſich für ihn. Der Connetable ſchrieb vielmehr dem Infanten einen Brief voll empfindlichen Tadels und bat denſelben ihn zu erwarten, da er bald bei ihm ſein werde. Diniz fand es jedoch räthlicher, einer ſolchen Einladung auszuweichen, und folgte, ſo ſehr die Portugieſen in ſeiner Umgebung ihn baten den Connetable abzuwarten, um ſich mit ihm zu meſſen, den klügern Caſtiliern, bei denen die lehrreichen Tage von Aljubarrota und Valverde noch in friſchem Gedächtniß waren; er kehrte nach Caſtilien zurück, wo er nicht Spöttereien entging[1]). Die caſtiliſche Armada allein ſcheint den Portugieſen verderblich geworden zu ſein, wenn wir gegen die ausdrückliche Behauptung portugieſiſcher Geſchichtſchreiber, daß auch die Flotte von Liſſabon wieder abgeſegelt ſei, ohne etwas unternommen zu haben, die Ausſage ſpaniſcher Schriftſteller, daß fünf caſtiliſche Galeeren ſieben portugieſiſche überwunden, vier derſelben weggenommen, zwei in die Flucht geſchlagen und eine in den Grund gebohrt hätten[2]), mit dieſem Feldzug in Verbindung bringen und überhaupt als richtig annehmen wollen. Doch

im Mai 1397.

1) Rey D. Diniz, aonde is? riefen ihm die Lakayen und Stalljungen zu, als er nach ſeinem Schloß vorüberritt.

2) Ayala, Cron. del Rey D. Enrique Tercero. Nota y Suplemento pag. 582. Fernan. Perez de Guzman, Generaciones, Semblanzas, e obras de los Reyes D. Enrique III. e D. Juan II. cap. 9. pag. 589. an deſſen Crónica del S. Rey D. Juan II. Valencia 1779.

dies selbst zugegeben, blieben die großen Rüstungen Castiliens gleichwohl weit hinter ihrem Ziel zurück und vermochten nicht einmal die Belagerung von Tuy einen Augenblick zu unterbrechen; denn diese ward ungestört vom König fortgesetzt, bis in Folge eines heftigen Angriffs sich der Platz ergab. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit den Waffen; viele Güter und Kostbarkeiten, die man aus der Stadt und Umgegend in die Hauptkirche geflüchtet hatte, wurden eine Beute des Siegers. 25. Juli 1398.

Durch den schlechten Erfolg dieses Feldzugs und den Verlust zwei so wichtiger Grenzplätze, wie Badajoz und Tuy, zum Frieden gestimmt, schickte der König von Castilien einen geschäftsklugen, gewandten Genuesen, der gerade an seinem Hofe war, Messer Ambrosio de Marinis, an den König João (gegen Ende 1398), um von neuem Friedensunterhandlungen einzuleiten. Der Gesandte schlug einen Waffenstillstand auf einen oder einen halben Monat vor, um während desselben den Streit durch beiderseits gewählte Schiedsrichter entscheiden zu lassen. João stimmte unbedenklich ein und man ernannte solche, unter den castilischen Ambrosio de Marinis selbst, und unter den portugiesischen den Connetable Pereira. Es schien einmal mit dem Frieden Ernst zu sein. Auf einer kleinen Insel der Guadiana bei Olivenza kamen die Gesandten zusammen, jeder Theil mit einer Bedeckung von funfzig bewaffneten Reitern, die in einiger Entfernung hielten. Die Unterhandlungen wurden am 8. Februar 1399 eröffnet, zerschlugen sich aber bald an den unmäßigen Foderungen, welche die Castilier erhoben [1]).

Darauf verabredete der König von Portugal mit seinem Connetable einen neuen Einfall in Castilien, um sich Alcantara's zu bemeistern. Das Unternehmen mislang und mochte im König mehr als je den Wunsch beleben, dem ärgerlichen und verderblichen Zwist ein Ende zu machen. Zu diesem Zweck ging der Erzbischof von Lissabon und der Doctor Martim Docem nach Segovia, wo sich der König befand, erhielten aber von diesem schriftliche Bedingungen vorgelegt, zu deren An- Juni 1400.

1) Lião, cap. 80. Sylva, a. a. O.

nahme ihre Vollmacht weit nicht ausreichte und in der That mehr einem herausfodernden Hohn als dem Wunsche einer gütlichen Beilegung glichen. Die Castilier verlangten für die Verluste die sie durch den Bruch des funfzehnjährigen Waffenstillstandes erlitten, jedes Jahr, solange König Henrique und seine Tochter lebten, vierzigtausend Dobras von dem Könige von Portugal; die alljährige Ausrüstung von zehn Galeeren auf sechs Monate und von eintausend Reiter für die Landmacht, Beides auf eigene Kosten und solange beide Könige lebten; im Krieg mit den Mauren den persönlichen Beistand des portugiesischen Königs u. s. w.

Um bei einer Frage, die neben dem öffentlichen Wohl nicht weniger die Würde des Reichs als des Königs betraf, die Stimme der Nation zu hören, berief João deren Vertreter nach Santarem und legte ihnen jene Bedingungen vor. Die Cortes sprachen sich eben so gerecht als würdig dahin aus, daß Orte gegen Orte, Gefangene gegen Gefangene ausgewechselt, die Geiseln entlassen, die verhängten Geldstrafen niedergeschlagen werden möchten; jene ungebührlichen Bedingungen aber wurden mit Unwillen verworfen. Im Sinne der ständischen Erklärungen war die Vollmacht abgefasst, mit welcher Docem nach Segovia zurückkehrte, und König Henrique nahm nun die ungehörigen Foderungen wenig ehrenhaft, wie er sie erhoben, wieder zurück. Man schloß auf Bedingungen, die im Wesentlichen mit jenen des ersten Waffenstillstandes übereinstimmten, einen Vertrag auf zehn Jahre ab. Die Ortschaften und Gefangenen wurden gegenseitig ausgetauscht und für die entlassenen Geiseln neue gestellt.

So hörte der Krieg auf, der förmliche Friede aber wurde erst eilf Jahre später geschlossen. Für diesen hatte Henrique's Gemahlin, Catharina, die Schwester der Königin Filippa von Portugal, jederzeit gestimmt, ohne jedoch bei Lebzeiten des Königs ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Henrique starb den 25. December 1407. Seitdem erhielt die Königin, als Vormünderin des unmündigen Thronfolgers und Regentin des Reichs, gemeinschaftlich mit dem Infanten Fernando mehr Einfluß, und benutzte diesen, um einen dauerhaften Frieden zwischen beiden Reichen und verwandten Häusern zu stiften. Es gelang

ihr eine Zusammenkunft portugiesischer und castilischer Bevollmächtigter an der Grenze beider Länder zwischen Castello Rodrigo und San Felices zu veranstalten; allein die Castilier spannten wieder ihre Foderungen so hoch, daß die Portugiesen, wie sie sagten, lieber im Kriege mit Castilien leben als einen für sie so schimpflichen und nachtheiligen Frieden eingehen wollten. So trennte man sich. Vergebens suchte nun die Regentin, von dem aufrichtigen Wunsche einer friedlichen Ausgleichung beseelt, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen; der König beharrte bei seiner Erklärung, daß er nach so vielen fruchtlosen Gesandtschaften keine mehr schicken werde. Erst nach wiederholten dringenden Vorstellungen vermochte ihn die Regentin dazu, noch einmal Abgeordnete nach Castilien zu senden; allein er schrieb Jener zugleich, daß er einer schnellen Entschliessung zum Frieden oder Krieg entgegensehe, und äusserte sich empfindlich über die Zögerungen, mit denen er durch unbillige und ungereimte Bedingungen, die man ihm täglich vorgelegt habe, bisher hingehalten worden wäre. Gleichwohl hatten die portugiesischen Gesandten noch viel zu kämpfen mit den königlichen Räthen und der Königin selbst, die als Schwägerin und Schwester des Königs und der Königin Friede und Freundschaft, und als Regentin und Mutter des künftigen Thronfolgers jeden möglichen Vortheil für diesen und das Reich erstrebte. Endlich erklärte sie im Beisein vieler Großen den portugiesischen Gesandten: „daß sie zur Beruhigung ihrer Staaten, zum Wohl ihres Sohnes und zu ihrer eigenen Zufriedenheit gemeinschaftlich mit dem Infanten Fernando, mit den königlichen Räthen, den Großen und Procuradores des Reichs dahin gewirkt habe, ihnen den Frieden, wie sie ihn verlangten, zu gewähren.“ Die vornehmsten Bedingungen des sofort abgeschlossenen Friedens waren, ausser den im Waffenstillstand bereits festgesetzten, folgende. Der König von Portugal verzeihet Denen, die zur Zeit des Königs Fernando in Castiliens Dienste getreten sind und nach der Thronerhebung João's diesen nicht als ihren rechtmäßigen Herrn anerkannt haben; er gibt ihnen ihre Patrimonialgüter zurück und sie verlieren nur die Besitzungen, welche der Krone gehören. Diese Begnadigung erstreckt sich jedoch nicht über Jene,

die, nachdem sie dem König gehuldigt, ihn wieder verlassen haben. In gleicher Weise verfährt der König von Castilien mit den castilischen Vasallen, die nach Portugal entwichen sind und in Castilien Güter haben. Für den erst siebenjährigen Thronfolger unterzeichneten die Königin und der Infant, die Prälaten und Großen des Reichs den Frieden, und verpflichteten sich durch einen Eidschwur, darauf zu halten, daß der König den Vertrag erfülle und, sobald er das vierzehnte Lebensjahr werde erreicht haben, unterzeichne[1]).

Ein Haupthinderniß der friedlichen Übereinkunft war immer die harte und wahrhaft seltsame Anmuthung gewesen, daß der König von Portugal mit einer Anzahl Galeeren und Mannschaft dem König von Castilien im Kriege gegen die Mauren beizustehen sich verpflichten solle. Diese Foderung wies João jederzeit mit Entschiedenheit zurück. „Soll die Hülfe, sagte er, aus Freundschaft geleistet werden, dann bedarf's keiner Verpflichtungen durch einen Vertrag; denn ein Freundschaftsdienst muß frei sein, eine erzwungene Dienstleistung ist keine Gefälligkeit mehr, sondern eine Zwangspflicht, eine Dienstbarkeit." Übrigens erklärte er der Königin wiederholt, daß sie sich versichert halten dürfe, er werde, wenn Friede zwischen Portugal und Castilien bestehe, mit allen Kräften dem König von Castilien gegen die Mauren beistehen, wie er nöthigen Falls ein Gleiches von ihm erwarte. Und in der That zeigte sich König João, als kurz nach dem Friedensschlusse die Regentin in einem freundschaftlichen Schreiben ihn um zehn oder zwölf Galeeren zum Kriege gegen die Mauren bat, mehr um seine Gesinnung zu erforschen als aus wahrem Bedürfniß, sogleich bereit ihrem Wunsche zu entsprechen. Mehr als einmal bot er aus freien Stücken der Königin Catharina und später dem König Juan II. seine Hülfe gegen die Mauren an; man dankte ihm für sein Anerbieten, versprach ihm demnächst zu antworten, was aber nie geschah[2]).

Bald unternahm König João auf eigne Hand den Kampf gegen die Ungläubigen — in Afrika. Dort schien ihre Be-

1) Sylva, T. II. cap. 192. Lião, cap. 81.

2) Lião, cap. 81. pag. 391 und 392.

kämpfung jedem christlichen Fürsten freigegeben, ja obzuliegen; in Granada schien sie allein Castiliens Recht und Pflicht. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch jene Verhandlungen und Anmuthungen der Blick des Königs von Portugal auf die Mauren zuerst oder wenigstens öfter hingelenkt worden ist.

3. Eroberung von Ceuta.

Veranlassungen und Beweggründe des Kriegszuges. Große Rüstungen dazu und Geheimhaltung ihres Zwecks. Besorgnisse der Nachbarstaaten. Tod der Königin Filippa. Abfahrt der Flotte, ihre Unfälle. Einnahme von Ceuta und Wichtigkeit dieser Besitzung. Auszeichnungen der Infanten Pedro und Henrique für ihre ausgezeichneten Thaten. Des Königs und der Flotte Rückkehr nach Portugal.

Der Friede mit Castilien gewährte Portugal die Ruhe, deren es so sehr bedurfte, und dem König Erholung von den ausserordentlichen Anstrengungen seiner ersten Regierungszeit. Ungestört konnte nun João der Freude sich hingeben, die der Blick auf den schönen Kreis seiner Familie ihm darbot. Von seinen Söhnen waren drei zu kräftigen Jünglingen herangewachsen, Duarte, Pedro und Henrique, so verschieden in ihren Anlagen und Fähigkeiten, aber alle drei einander ähnlich in hervorstechenden Tugenden, voll Liebe und Verehrung gegen ihren großen Vater und voll Zärtlichkeit gegen ihre hochherzige, gemüthreiche Mutter, alle drei von edler Gesinnung und ritterlichem Muth, eines höheren Aufschwungs fähig und für Portugals Ruhm und Größe begeistert. Am königlichen Hoflager wie im zahlreichen Familienkreise folgten nun dem schwer errungenen Frieden Feste auf Feste und Ritterspiele auf Ritterspiele (wozu selbst ausländische Ritter eingeladen wurden), um den mannbar gewordenen Infanten Gelegenheit zu geben, sich glänzend hervorzuthun und der Ritterwürde, nach der sie strebten, sich würdig zu zeigen. Doch alle die prunkenden Ritterübungen, all das eitle Gepränge der Lustgefechte genüg-

ten den Infanten nicht; ſie ſehnten ſich im wirklichen Kampf mit dem Feinde des Vaterlandes oder der Chriſtenheit ſich vor allen Rittern auszuzeichnen und ſich als würdige Söhne des gefeierten Vaters zu beweiſen. Allein dazu fand ſich nirgends Gelegenheit. Mit Caſtilien lebte Portugal im Frieden und ein Krieg mit dem benachbarten Granada, dem der König nicht abgeneigt ſchien, konnte nicht wohl ohne den Infanten Fernando von Caſtilien unternommen werden, der eben ſeine ganze Aufmerkſamkeit der aragoniſchen Thronfolge zuwandte.

Als die Infanten und der Graf von Barcellos eines Tages dieſen Gegenſtand beſprachen, bezeichnete ihnen João Affonſo, Veador da Fazenda des Königs, ein von dieſem ſehr geſchätzter und höchſt einſichtsvoller Mann, der zugegen war, die Eroberung Ceuta's als das würdigſte Ziel ihrer vereinten Anſtrengungen und als einen herrlichen Preis chriſtlichen Heldenmuths. Er empfahl ihnen, darüber mit dem Könige zu ſprechen.

Wie ein zündender Funke fuhr dieſer Gedanke in die Seele der Infanten und ward von ihnen ungeſäumt dem König vorgelegt. Sie baten, ſie beſtürmten den Vater, eine ſo treffliche Gelegenheit, Gott zu dienen und zugleich ihnen das Feld der Ehre zu öffnen, nicht ungenützt zu laſſen. Anfänglich lächelte João über den Anſchlag; doch ward er ihm bei näherer Anſicht beachtenswerth, einleuchtend und immer einladender, je länger er ihn betrachtete. Ihm drängten ſich noch andere Gründe für das Unternehmen auf. „Obgleich, ſagte viele Jahre hernach der Infant Henrique ſeinem Bruder Duarte, als dieſer den Thron beſtiegen hatte, die allgemeine Meinung iſt, daß das Unternehmen gegen Ceuta geſchah, um uns mit Ehren zu Rittern zu waffnen, ſo bin ich doch des Glaubens, die große Klugheit des Königs João und ſeine Hochherzigkeit berückſichtigend, daß jenes der bloße Vorwand war; denn nächſt dem Dienſte Gottes war der Hauptgrund der, wie er ſagte, daß in ſeinem Reiche die Übung in den Waffen, die er für eine gewiſſe, ſichernde Bürgſchaft und Vergrößerung ſeiner Krone und ſeines Staats hielt, nicht verloren gehe[1])."

1) Ruy de Pina, Chronica do S. Rey D. Duarte, cap. 11. pag. 107. in der Collecçao de Livros ineditos de Hist. Portug. Tom. I.

Während der König mit weiser Besonnenheit das Für und Wider der Gründe abwog, horchte er zugleich auf die Meinungen und Ansichten Anderer. Nicht um die Infanten abzuschrecken und sie zu bewegen ihren Plan aufzugeben, sondern um ihren Eifer zu prüfen, ihre Ansichten und Gründe zu hören und sich selbst zu genügen, setzte ihnen João eine Reihe Einwendungen und Schwierigkeiten entgegen. „Es muß Euch bedünken, sprach der König, daß die Verzögerung meiner Antwort von einer gewissen Stumpfheit herrühre und die Mühseligkeiten so langwieriger Kriege, wie ich sie bei schon durch's Alter verminderten Kräften bestanden habe, das angeborene kriegerische Feuer gedämpft hätten. Allein Ihr irrt Euch; denn ich bin so weit entfernt jene Mühseligkeiten meiden zu wollen, daß ich aus keinem andern Grunde zögere, als um sie desto sicherer zu bestehen. Zunächst wünschte ich zu erforschen — denn es ist bei Allem das Erste, was man erforschen soll, — ob das Unternehmen sich des göttlichen Wohlgefallens zu erfreuen habe, und es unterliegt dies keinem Zweifel, da es gegen die Feinde Gottes gerichtet ist! Dann habe ich erwogen, wie es am sichersten ausgeführt würde, wobei mir unter den vielen Schwierigkeiten hauptsächlich fünf aufgestoßen sind. Zunächst die großen Ausgaben, die das Unternehmen fodert, und die geringen Mittel, die das Reich darbietet. Vergebens würde ich die Gemeinden zur Beisteuer heranziehen, da sie, durch die früheren Kriege erschöpft, jene nicht mehr zu leisten vermögen; sie würden mit Recht sich beschweren, daß sie zu einem Kriege, der nicht wie der vorige nothwendig, vielmehr freiwillig sei, zu steuern genöthigt würden. Eine andere Schwierigkeit ist der Mangel an Kriegsvolk. Das Unternehmen verlangt dessen viel, und dem Reiche fehlt es daran; um es aber vom Auslande zu beziehen, gebricht es an Geldmitteln. Doch wenn selbst die erfoderliche Mannschaft sich fände, woher die nöthigen Schiffe zum Übersetzen nehmen? Sie mangeln im Reiche und sind von Fremden nur mit Mühe und schwerem Golde zu haben. Bedenklich ist weiter, das Reich ohne Schutz zu lassen; denn leicht könnte der Feind unter irgend einem Vorwand den geschlossenen Frieden brechen, den günstigen Augenblick nützend, um frühere Verluste zu rächen und ein Reich, um das er so

lange mühsam gekämpft, nun ohne Schwertstreich zu erobern. So würden wir, um zu erobern was uns nichts angeht, Das verlieren, was wir mit so vielem Blut errungen haben und was allein uns angehört. Ein vierter Anstand ist dieser. Die Eroberung Ceutas wird Granadas Eroberung erleichtern; dies hiesse aber dem Feinde Mittel geben, seine Kräfte zu vermehren, damit er dann diese feindselig gegen uns selbst kehre. Endlich, wenn Alles gelingt und wir die Stadt einnehmen, wie wollen wir sie behaupten[1])?"

Der König empfahl diese Puncte dem Nachdenken der Infanten und erwartete ihre Antwort. Obgleich niedergeschlagen, setzten sie den Ansichten des Vaters manche Gründe entgegen. Am meisten und lebhaftesten sprach sich der Infant Henrique aus, weshalb ihn der König am folgenden Tage auffoderte, besonders über die Besorgniß, daß der König von Castilien, während die Portugiesen Ceuta eroberten, Granada wegnehmen möchte, seine Meinung zu äussern. Der Infant erinnerte den Vater an jene Zeit, als er den Königstitel geführt, während er nichts als die Stadt Lissabon ohne deren Feste besessen und fast das ganze Reich gegen sich gehabt habe, dann aber durch Gottes Hülfe und die Kraft des eigenen Armes das ganze Reich, trotz alles Widerstandes der Großen von Portugal und eines so mächtigen Gegners wie des Königs von Castilien, erworben habe. Auch jetzt, wenn selbst Granada an Castilien kommen sollte, werde dem König die Macht nicht fehlen, nicht nur gegen jede Unbilde sich zu vertheidigen, sondern selbst angriffsweise zu verfahren. Nicht recht wäre es, den Krieg gegen Ungläubige darum aufzugeben, weil durch ihn dem König von Castilien ein Vortheil zuwachsen könnte; denn die Mauren seien natürliche, die Castilier nur zufällige Feinde. Ceuta's Eroberung werde den Frieden nicht stören, vielmehr befestigen, weil durch eine solche Waffenthat Portugals Macht und Ansehn erhöhet würden. Die Einnahme von Ceuta werde allerdings Granadas Eroberung erleichtern; allein, wenn auch Castiliens König dies nicht einsehe, die Erwerbung jenes

1) Gesta Regis Johannis de bello Septensi . . . per Matth. de Pisano in der Collecçao de livros ineditos de Historia Portugueza T. I. p. 15. Sylva, a. a. O. pag. 1400.

Reichs immer nicht leicht und seine Behauptung sehr schwer sein. Sicherlich aber werde Gott, für dessen Glauben die glorreiche Unternehmung geschehe, stets für den König wachen, damit ihm seine Feinde nicht schadeten.

Über diese Worte des Infanten, die der König ganz sein eigen nannte, hocherfreut, schloß er den geliebten Sohn in die Arme, ihn väterlich segnend. Er sei entschlossen das Unternehmen mit Gottes Hülfe auszuführen, und da Henrique diesen Entschluß zuerst hervorgerufen, so möge er ihn auch zuerst seinen Brüdern mittheilen. Noch an demselben Tage ritten sie nach dem Palast, um dem König ihren Dank abzustatten.

Die nächste Aufgabe war nun, über die Lage und den Zustand der Stadt, ihre Hülfsmittel und Vertheidigungswerke die nöthige Kunde einzuziehen, insgeheim, wie es das Unternehmen verlangte. Der König wählte dazu zwei taugliche Männer, den Prior des Hospitaliterordens, Alvaro Gonçalvez Camello, und Affonso Furtado, Capitão mór do mar, jenen, um die Stadt, diesen, um Alles was das Seewesen betraf, auszuforschen. Zum Vorwand diente ihre Sendung an die Königin Blanca von Sicilien, Witwe des Königs Martin, um ihr statt des Infanten Duarte, des Thronerben, mit dem sie sich zu vermählen wünschte, eine Verbindung mit dem Infanten Pedro, die sie voraussichtlich nicht eingehen würde, anzutragen. Die Gesandten hielten auf ihren zwei Galeeren vor Ceuta, mit frischem Wasser und andern Bedürfnissen sich versorgend, wie es damals üblich war, und nützten ihren viertägigen Aufenthalt, um ihren geheimen Auftrag zu erfüllen. Ihr Antrag in Sicilien war, wie man erwartet hatte, ohne Erfolg. Darüber stattete die Gesandtschaft nach ihrer Heimkehr vor dem König und seinem versammelten Rath förmlichen Bericht ab, und theilte dann Jenem insgeheim ihre in Ceuta gemachten Beobachtungen mit.

Nun blieb eine andere Schwierigkeit, keine geringe für João, zu besiegen übrig. Er zweifelte, daß die Königin zu einem freiwilligen Feldzuge ihrer Söhne über das Meer ihre Zustimmung geben würde, wusste auf der andern Seite, in welchem Ansehn Filippa bei dem Volke stand und wie ihre

Zustimmung zum voraus den Beifall des Volks verbürgte[1]), und war überdies weit entfernt die ohnehin leidende Gemahlin zu kränken und ihr Kummer zu bereiten. Da gelang es endlich den Infanten die Einwendungen der besorgten Mutter zu überwinden; sie billigte nicht allein das Vorhaben der Söhne, sondern übernahm es sogar, den König für die Gewährung ihrer Wünsche zu stimmen. Dadurch ermuthigt, eröffnete nun João der Gemahlin, wie er selbst Lust habe, die Infanten in den Krieg zu begleiten. Filippa widersprach. „So gerecht ihr das Begehren ihrer Söhne vorkomme, so unangemessen das seine. Ihre Söhne hätten noch keine Ehre erworben und müssten, um diese zu erringen, ihr Leben Gefahren aussetzen; er aber habe seinen Ruf gesichert und mehr Ehre erlangt als alle Könige seiner Zeit. Nicht wohlgerathen sei es, ohne dazu verpflichtet zu sein, in einer Stunde auf das Spiel zu setzen, was in so vielen Jahren erworben worden. Sein vorgerücktes Alter verlange, daß er mehr mit der Regierung seines Reichs und mit geistigen Dingen sich beschäftige und seinen Söhnen überlasse, Das zu suchen was ihr Alter und ihre Neigung heischten." Der König erwiederte: „Diese Einwürfe träfen Den, der allein zeitliche Ehre zu gewinnen trachte. Ihn aber leite der Gedanke, daß er seine Hände mit Christenblut befleckt, obwohl aus gerechter Ursache, und nicht eher sich Genüge thun würde, bis er seine Hände mit dem Blut der Ungläubigen gewaschen und seine Sünde gesühnt habe, indem er mit dem eigenen Blut einen Tempel, in welchem Mahomeds Name verehrt worden, frei mache, um ihn Christo zu weihen." In solchen Ansichten befangen und voll Frömmigkeit versetzte die Königin: „gegen den Dienst Gottes spreche sie nicht; vielmehr bitte sie Gott selbst, daß er dem Könige in seinem Vorhaben beistehen möge."

Endlich wünschte João die Meinung des Connetable zu hören, wohl wissend, wenn dieser bei seiner bekannten Kriegserfahrung und seinem großen Ansehn den Feldzug nach Afrika

1) . . . tantae enim opinionis apud populum erat, quod solum illud recte factum videbatur, quod ipsa comprobasset. Matth. de Pisano l. c. pag. 21.

nicht billige, daß Alle für gerathener halten würden ihn zu unterlassen und wenig Lust bezeigen dürften ihn zu unterstützen. Der König fand Gelegenheit den Connetable in Alemtejo zu sprechen; sein Rath sollte bald entscheidend werden.

Schon waren drei Jahre verflossen, seit João das erste Mal über die Unternehmung gegen Ceuta mit den Infanten gesprochen hatte, als er von diesen bestürmt, endlich seine Räthe zu diesem Zweck nach Torres vedras berief. Gegen den Connetable äusserte er vorher die Besorgniß, Jene möchten, wenn er ihnen den Plan vorlege, aus Furcht vor Gefahren gegen denselben stimmen; worauf Pereira rieth, die Sache nicht als eine zweifelhafte zur Berathung, sondern als eine bereits beschlossene blos zur Kenntnißnahme vorzulegen, ihn selbst aber zuerst stimmen zu lassen.

Sobald der König in dieser Versammlung dem ungewohnten Ansinnen an die Räthe, daß sie die ihnen zu eröffnende Mittheilung geheim zu halten eidlich angelobten, das Befremdende zu benehmen sich bemüht und sein Vorhaben dargelegt hatte, foderte er den Connetable auf, sich zuerst zu äussern. Jedoch ergriff dieser erst dann das Wort, als auch der Thronerbe, dem er als dem Vornehmsten nach dem König, dem Brauch gemäß, die erste Stimme zuerkannte, ihn, gleich dem König, darum ersuchte. Er habe, sprach nun Pereira, nichts Anderes zu sagen als Gott zu danken, daß er ihn bis zu dem Zeitpunct erhalten, wo er einer so großen und heiligen Unternehmung noch beiwohnen könne, und bat den König, indem er ihm die Hand küsste, um die Erlaubniß, Antheil daran zu nehmen. Darauf erklärte der Infant Duarte: „nachdem ein Mann von so reicher Erfahrung und so tiefer Kenntniß des Kriegswesens diese Ansicht geäussert habe, könne er nur seine Freude darüber ausdrücken, daß er in einem Lebensalter stehe, worin er mit Ehre die Waffen zu tragen und dem König zu dienen im Stande sei." Duarte küsste dem König die Hand, und so ihm beistimmend die übrigen Infanten. Nach diesem Vorgange wagte keiner der Räthe gegen das Unternehmen zu sprechen.

Von der Überzeugung geleitet, daß der glückliche Erfolg des Feldzugs zunächst von dessen Geheimhaltung abhänge, ka-

men Alle darin überein, daß man, um die Augen der Welt von dem wahren Zweck abzulenken, einen andern vorspiegeln müsse. Es wurde deshalb beschlossen, daß der König wegen Plündereien, die sich die Holländer gegen die Portugiesen erlaubt hatten und täglich erlaubten, von dem Grafen von Holland Genugthuung und Entschädigung verlangen oder den Krieg erklären sollte. Fernão Fogaça, Veador des Infanten, wurde sofort als Gesandter nach Holland geschickt, erhielt aber zugleich den Auftrag, dem Grafen insgeheim die wahre Absicht des Königs zu eröffnen. Durch dieses Zutrauen fühlte sich Jener ungemein geschmeichelt, und spielte in der öffentlichen Versammlung, worin der Gesandte die Beschwerden und Drohungen seines Herrn vorbrachte, im Einverständniß mit Fogaça, seine Rolle vortrefflich durch. Die versammelten Räthe baten den scheinbar entrüsteten Grafen, aus Rücksicht auf die kriegerische Stimmung des portugiesischen Königs und Volkes und deren gesicherte Stellung gegen Castilien, dem Gesandten eine milde Antwort zu ertheilen. Er drohte äusserlich und gab dem Gesandten heimlich die freundlichsten Versicherungen an seinen Herrn; jene Plündereien hörten von dieser Stunde an auf.

Unterdessen hatte der König an den Küsten von Galicien, Biscaya, England und Deutschland so viele große Schiffe als aufzutreiben waren miethen lassen, und das Gerücht von der Ausrüstung einer portugiesischen Armada durchlief vergrößernd alle Länder der Christenheit. Je größer das Ansehen des Königs João, je verbreiteter sein Ruf war, um so neugieriger fragte man überall nach dem Zwecke und Ziel so gewaltiger Rüstungen. Der König ließ ausstreuen, daß seine Söhne Pedro und Henrique die Armada befehligen würden, ohne entschieden zu erklären, daß sie gegen Holland bestimmt sei, wiewohl es in seinen Wünschen lag, daß dies Alle glaubten. Dem Infanten Henrique trug er die Truppenaushebung in Beira auf, dem Grafen von Barcellos in Entre Douro e Minho; für diese Streiterhaufen war Porto zur Einschiffung bestimmt. Das Kriegs- und Schiffsvolk aus Estremadura, Entre Tejo e Guadiana und Algarve sollte von dem Infanten Pedro ausgehoben werden und in Lissabon unter Segel gehen. Dem zwei und zwanzigjährigen Duarte vertraute der König die Verwaltung

der Justiz und Einkünfte an; er selbst übernahm die Sorge für die Armada, und bot durch Schreiben an die Fidalgos und Herren im Reiche sie auf, mit ihrer Mannschaft sich zum Krieg unter der Anführung seiner Söhne bereit zu halten. Durch dies Alles gerieth ganz Portugal in große Bewegung; alle Gedanken, alle Unterhaltung und Thätigkeit schienen sich um diesen Punct zu bewegen. Die Aufregung war um so mächtiger, je gespannter man war auf die Auflösung des großen Räthsels, auf den eigentlichen Zweck so großer Anstrengungen und Vorkehrungen. Volk und Adel erschöpften sich in Vermuthungen [1]); am wahrscheinlichsten schien eine Kriegsfahrt nach Holland, weil diese Absicht geheim gehalten wurde.

Die Bewegung in Portugal verbreitete ihre Schwingungen selbst in die Nachbarländer. In Castilien konnte man nicht glauben, daß ein Angriff auf Holland so große Rüstungen verlange; man fürchtete, ungeachtet des Friedens mit Portugal, für Castilien selbst und wurde darin bestärkt, als von Lissabon aus einige genuesische Kaufleute an ihre Bekannten in Sevilla schrieben, daß, so verschieden die Meinungen über die Bestimmung der portugiesischen Armada seien, die Klügsten sie gegen Sevilla gerichtet glaubten; sie möchten darum ihre Waaren heimlich in Sicherheit bringen. Nach langen Berathungen am castilischen Hofe ward beschlossen, daß die Vormünderin des jungen Königs eine Gesandtschaft nach Portugal schicken solle, um die Gesinnungen des Königs João zu erforschen und ihn um die vertragsmäßige Erneuerung des auf den Friedensvertrag mit Castilien zu leistenden Eides zu bitten. Die Bereitwilligkeit, womit der König dieser Auffoderung entsprach, und die freundliche Aufnahme, welche die Gesandten am portugiesischen Hofe fanden, zerstreuten allen Argwohn.

Als der König von Aragon von diesen Vorgängen in Castilien Kunde erhielt, zweifelte er nicht länger, daß João's Absichten auf Aragon zielten, und schickte, mistrauisch gegen den

1) Man rieth auf Neapel und Sicilien, wo die Infanten mit den verwitweten Königinnen sich vermählen würden; auf Jerusalem, weil der König ein in der Schlacht bei Aljubarrota gethanes Gelübde erfüllen wolle; Manche sprachen gar von einem Kreuzzug wider den Gegenpapst in Avignon u. s. w.

Grafen von Urgel und die Aragonier selbst, gleichfalls eine Gesandtschaft an den König von Portugal, um ihn zu einer Erklärung seiner Gesinnungen zu veranlassen. Aber auch der König von Aragon ward von João beruhigt.

Hatten die christlichen Fürsten der Halbinsel die Rüstungen Portugals gefürchtet, so fürchtete sie nun, da die Besorgnisse Jener sich grundlos erwiesen, der König von Granada um so mehr. Alle Anerbietungen, die er dem König João zu einer Zeit, worin dieser fremder Hülfe benöthigt schien, gemacht hatte, waren von ihm abgelehnt worden; denn als derselbe mit Castilien Krieg führte, hatte ihm der König von Granada mehreremal freiwillig Hülfstruppen angetragen, João aber nie sie angenommen; auf der andern Seite hatte dieser auch nie einen Frieden oder Waffenstillstand, den ihm der maurische König anbot, mit ihm schliessen mögen. Um so größer und scheinbar gegründeter war nun des Mauren Furcht, da keine Mishelligkeiten zwischen dem König von Portugal und einem christlichen Fürsten obzuwalten schienen, und die Höfe von Castilien und Aragon, wie Jener wusste, vom König João über seine Rüstungen beruhigt worden waren. Unter diesen Umständen fand es der König von Granada räthlich, gleichfalls Gesandte an den portugiesischen Hof zu schicken, um die drohende Gefahr abzuwenden. Sie stellten hier vor, wie ihr Herr nie Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben, vielmehr stets seine Ergebenheit dem König bewiesen habe; wie die Unterthanen beider Reiche eines ungehinderten Verkehrs sich erfreut hätten, der nur im Augenblick durch die Rüstungen Portugals gestört sei. Sie baten deshalb den König, um das entstandene Mistrauen zu entfernen, ihnen eine gewisse Sicherheit zu gewähren, damit Handel und Verkehr zwischen beiden Reichen nach wie vor ihren Fortgang hätten. João antwortete, daß der König von Granada keinen Grund zum Mistrauen habe und das Ziel der Rüstungen ein anderes sei. Allein die Gesandten beruhigten sich nicht dabei, sondern wendeten sich nun, ihrem Auftrag und ihrer Landessitte gemäß, an die Königin, ihre Verwendung bei dem König ansprechend. Allein Filippa wies sie mit dem Bemerken ab: „unter christlichen Fürsten sei es nicht Sitte, daß sich Frauen in die Angelegenheiten ihrer Männer mischten, zumal

in öffentliche und Staatsangelegenheiten; dazu hätten diese ihre Räthe. Sie möchten ihr Gesuch an den König richten, und dürften, wäre es gerecht, versichert sein, daß er es gewähren werde." Als alle Bemühungen, die großen Versprechungen, die sie der Königin und dann den Infanten für ihre Fürsprache machten, erfolglos waren, kehrten die Gesandten unzufrieden zurück. Die Küsten von Granada wurden von den Mauren aus Mistrauen und Furcht in Vertheidigungsstand gesetzt.

Unterdessen war die Armada des Infanten Henrique zum Auslaufen bereit und vom König einberufen worden. Glänzend ausgerüstet, mit zahlreichem Schiffsvolk besetzt, das ganze Gefolge des Infanten in seine Farben gekleidet, die Diener jedes Herrn mit dessen Leibfarben und Devisen geschmückt, kam die Armada mit weithin flatternden Wimpeln herangesegelt und wurde vom Infanten Pedro auf der Armada, die im Hafen von Lissabon der Kommenden wartete, unter freudigem Jubel festlich empfangen. Unter den vielen Edeln und Herren, die den Infanten Henrique begleiteten, fesselte den Blick der neunzigjährige Ayres Gonçalvez de Figueiredo, der unaufgefodert mit vielen Escudeiros und zahlreichem Fußvolk dem Infanten sich angeschlossen hatte [1]), ein rührendes Bild des feurigen Unternehmungsgeistes, der die Nation bis hinauf zu den höchsten Altersstufen ihrer Glieder beseelte. Der weitverbreitete Ruf des Königs, eigener Thatendrang, der ritterliche, abenteuerliche Geisteszug des Jahrhunderts lockten selbst aus fernen Ländern Ritter und Große unter die Fahne des gefeierten Fürsten. So boten ein deutscher Herzog und ein deutscher Baron (ihre Namen sind unbekannt) ihre Dienste an. Jener zog zwar wieder ab, weil ihm der König das Ziel der Kriegsfahrt nicht sagen wollte und konnte; allein der Baron blieb und leistete mit vierzig Edelleuten, sehr wackern Rittern, treffliche Dienste. Ausser diesen zeichneten sich von ausländischen Rit-

1) Als der Infant den Greis zum ersten Mal erblickte, sagte er, ihn bewundernd: „Eurem Alter gebührte mehr die Ruhe als der Kriegsdienst." — „Das sei fern von mir, versetzte der ehrwürdige Alte, so lange meine Glieder Lebenswärme durchströmt, so lange mir die Kräfte nicht fehlen, werde ich nie aufhören dem König, meinem Herrn, wohin er geht, zu folgen. **Matth. de Pisano, p. 32.**

tern drei vornehme Franzosen aus und ein reicher Engländer, der mit vier oder fünf Schiffen, vielen Bogenschützen und anderm Kriegsvolk gekommen war, um sich dem Kriegszuge anzuschliessen.

Alles war zur Abfahrt bereit, als ein trauriges Ereigniß in der königlichen Familie mit einem Mal den Fortgang des Unternehmens hemmte und seine Ausführung selbst zweifelhaft machte. Mitten aus dem regen Treiben im Hafen, aus dem freudigen Getümmel auf der Flotte und in der Stadt sehen wir uns plötzlich an das Sterbelager einer Frau versetzt, die, schon durch ihre Persönlichkeit anziehend, noch mehr durch ihren wohlthätigen Einfluß auf den König, seine Gesinnungen und Unternehmungen, und durch Das, was sie als Mutter Edles und Höheres in ihre Söhne geboren und in ihnen gepflegt hat (nur eine Mutter konnte das) die Theilnahme des Staatsmannes wie des Menschen fesselt.

Während der König mit der Königin in Sacavem sich befand, starben Einige an der Pest, die in Lissabon sehr um sich gegriffen hatte. Jener kam daher mit seiner Gemahlin überein, sogleich den Ort zu verlassen, und schlug den Weg nach Odivellas ein; die Königin blieb noch eine Weile zurück, um vorher die Messe zu hören, wurde aber schon in der Kirche von der Pest ergriffen, ohne ihr Übelbefinden dafür zu halten. Die Krankheit stieg in kurzer Zeit zu einer solchen Höhe, daß die Ärzte alle Heilmittel für erfolglos erklärten und die Infanten wie der König ihrem Hinscheiden entgegensahen. Im Gefühl dieser nahen Auflösung wandte sich die Königin an ihren Gemahl mit dem Wunsche: jedem ihrer Söhne eins der drei mit Edelgestein und Gold verzierten Schwerter, die der König für ihren Ritterdienst habe fertigen lassen, in seiner Gegenwart geben zu dürfen. Als am folgenden Tage Alle am Bett der Königin, neben welchem die Schwerter lagen, versammelt waren, ergriff sie, obgleich von heftigen Schmerzen gequält, eins derselben und überreichte es dem Erstgeborenen mit den Worten: „Mein Sohn, Gott, der Dich zum Nachfolger Deines Vaters bestimmt hat, will auch, daß Du das Reich mit Gerechtigkeit regierst, ohne welche es nicht bestehen kann. Wie Gebäude, denen die Grundlagen entzogen werden, alsbald zusammenstürzen,

Schiffe, wenn die Ruder brechen, versinken, so müssen Reiche, die nicht mit Gerechtigkeit regiert werden, zu Grunde gehen. Darum nimm dies Schwert und bleib eingedenk, daß Du als dereinstiger König geboren wurdest, damit Du Deine Unterthanen beschützen und nicht wie Sclaven beherrschen möchtest; daß Du Dir nur erlaubst, was Recht und Billigkeit Dir gestatten, die allein nach dem Gesetz Vergehen bestrafen, damit die Frechheit der Frevler und Verbrecher nicht gefördert, jede Unbilde Mächtiger gegen Schwache abgewehrt und was Jedem gebührt Jedem zu Theil werde." Voll Ehrerbietung und Rührung nahm Duarte das Schwert aus der mütterlichen Hand, und gelobte nach Kräften zu thun, was Jene geboten. Darauf sprach sie, zum Infanten Pedro gewandt: „Dir gebe ich dies Schwert, damit Du Jungfrauen und Witwen, die Du immer mit so großem Eifer für Sittsamkeit beschützt hast, wo Du es vermagst, beschirmst, damit ihnen die gebührende Ehre zu Theil werde; denn es ist Pflicht eines edelsinnigen Prinzen, die Frauen, denen die Natur die Stärke versagt und nur schwache Körperkraft verliehen hat, zu schirmen und zu ehren." Das dritte Schwert überreichte sie dem Infanten Henrique mit den Worten: „Dir sei es stets Herzenssache, Solchen Schutz zu gewähren, die für das Wohl des Staates ihre Person dem Feuer und Schwert aussetzen, und nicht zu zaudern, einem angenehmen Leben einen glorreichen Tod vorzuziehen." Auch Henrique versprach knieend, der mütterlichen Ermahnung zu folgen. Mit der ganzen Innigkeit einer liebenden Mutter legte sie nun den Infanten Pedro und Henrique an's Herz, den Bruder Duarte, der nach des Vaters Ableben das Reich erhalten werde, zu ehren und zu lieben, ihn, der durch Gottes Fügung zuerst das Licht erblickt habe, als ihren Herrn anzuerkennen, zumal er, wie sie wüssten, ein so gerechter, sanfter und wohlwollender Mann sei und sie immer als seine Lebensgefährten und Freunde behandeln werde. Sie versprachen es, und nun ermahnte sie alle Drei, die Liebe, die sie einander bisher bewiesen, auch in Zukunft einander zu bewahren, stets eingedenk, daß sie unter einem Mutterherzen und in einer Wiege geschlummert, in dem nämlichen Zimmer ihre Pflege und Erziehung und ihre Kinderfreuden genossen hätten. — Am

zehnten Tage der Krankheit trat der Infant Pedro, dem die Königin die Frauen und Jungfrauen zum Schutz empfohlen hatte, als Vertreter seiner Schwester Isabel an das Bett der Mutter und bat sie, die Güter die sie besitze, der Tochter zur Mitgift zu schenken. Sie willigte ein und die Schenkung geschah förmlich im Beisein des Königs. Vergebens baten diesen die Infanten, den Ort zu verlassen, um dem Schmerz des Anblicks der sterbenden Gemahlin und der Gefahr seiner Person zu entgehen; João erklärte, daß er Die im Tode nicht verlassen wolle, die ihm eine so gute Gefährtin im Leben gewesen, und gern werde er ihr ins Grab folgen. Endlich bewogen ihn die dringenden Bitten und Vorstellungen der Infanten und seiner Räthe, nachdem er mit tiefer Rührung und Zärtlichkeit Abschied genommen, über den Tejo zu setzen und sich nach einem kleinen Ort, Alhos Vedros, zu begeben.

Mehr dem höheren als dem Erdenleben zugewandt, überließ sich die Königin in ihren letzten Tagen frommen Betrachtungen über die Nichtigkeit des menschlichen Lebens, als sie am dreizehnten Tage die Umstehenden fragte: „was für Wind ist es, der so mächtig weht und an die Seite des Zimmers so heftig stößt?" Nordwind, erwiederten die Infanten. „Ich glaube, der Wind ist Eurer Abreise sehr günstig, die ohne Zweifel am Tage des heil. Jacobs vor sich gehen wird." Es waren noch acht Tage bis dahin, und eine so baldige Abfahrt schien unter diesen Umständen unmöglich. Als sie wider Erwarten dennoch an diesem Tage stattfand, erblickte man in jener Äusserung der Königin eine göttliche Weissagung von ihren sterbenden Lippen. Ihr Ende nahete. „Ich danke Dir, Gebieterin, sprach sie, die Augen zum Himmel gerichtet und ein sanftes Lächeln über das heiter verklärte Antlitz verbreitet, daß Du Deine Dienerin, ehe sie aus diesem Kerker wanderte, zu besuchen gewürdigt hast." Darauf hob sie noch einmal die Hände zum Himmel, ließ sie dann auf die Brust niedersinken, ins Kreuz sie legend und verschied [1]).

Ein unbeschreiblicher Jammer folgte diesem Augenblick in der königlichen Burg, in der Stadt, im ganzen Lande. Die

1) Matth. de Pisano, p. 33—35. Gomes Eannes de Zurara, cap. 44. Part. III. der Chron. von Fern. Lopes.

Liebe und Verehrung, welche die Tugenden der Königin ihr in Aller Herzen gepflanzt hatten, empfand mit tiefem Schmerz die Größe des Verlustes und weihte der Hingeschiedenen die heissesten Thränen. Da ihr Tod gerade mit einer fast zweistündigen Sonnenfinsterniß zusammentraf, so sah das Volk in dieser die Trauer der Natur, des Himmels selbst über den Hintritt der geliebten Fürstin.

Filippa, seit ihrem acht und zwanzigsten Jahre mit dem Könige vermählt (2. Februar 1387)[1], war in ihrem vier und sechzigsten Lebensjahre als sie starb. Sie gehörte zu den Edelsten ihres Geschlechts. Im Anzug eben so fern von eitler Prunksucht als unachtsamer oder gesuchter Nachlässigkeit, höchst bescheiden im Benehmen und in ihrer Haltung, über das sanfte Angesicht Farbe und Ausdruck jungfräulicher Züchtigkeit verbreitet, die Augen und den Blick gesenkt, wie es die Sittsamkeit des Jahrhunderts verlangte, sprach sie wenig und nur wann und wie es angemessen oder nöthig schien, immer mit Sanftmuth und Bescheidenheit; in der ernsten Würde und Gediegenheit ihrer Worte allein erkannte man die Fürstin. Wohlthun war ihr Seelenbedürfniß und Christenpflicht; ein Lieblingsgeschäft Zwist und Mishelligkeiten vorzubeugen und unter ihren Vasallen Friede zu stiften, selbst mit Aufopferung eines Theils ihrer Güter. Im Genusse so mäßig, daß sie nur den unentbehrlichsten Lebensbedarf sich gönnte, beobachtete sie die Vorschriften der Kirche über das Fasten mit so übertriebener Strenge, daß sie, ohnehin von Körper nicht sehr stark, dadurch ihre Gesundheit untergrub. Dem Gebet und kirchlichen Andachtsübungen wurden mehrere Stunden des Tages geweiht; die Sicherheit und Fertigkeit, die sie sich in gottesdienstlichen Verrichtungen erworben hatte, setzte sie in Stand selbst ihre Capellane darin zu unterweisen. Die übrige Zeit war für weibliche Arbeiten und die Erziehung ihrer Kinder bestimmt. Gleich den Frauen der niedern Stände besorgte sie die Geschäfte einer Hausfrau, und hielt ihre weiblichen Umgebungen ebenfalls dazu an. Wie sie selbst Muster weiblicher Sittsamkeit und Wirthschaftlichkeit war, so zeichnete sie auch Frauen, die mit diesen Tugenden geschmückt waren, vor andern aus und zog sie in

1) Sousa, Hist. T. II. p. 29.

ihren Kreis. Vorzügliche Sorgfalt widmete die Königin dem Unterrichte und der Erziehung ihrer Kinder. Sie gab ihnen eine reichere und feinere Bildung, als solche bisher an den christlichen Höfen der Halbinsel gewöhnlich war, und diese Bildung mit jener Sittsamkeit verbunden gewährte für die höheren Stände und Zirkel ein schönes, nicht unfruchtbares Beispiel. Benehmen, Umgang, Ton, Sprache veredelten sich. Der Hof wurde eine Schule feiner und zugleich reiner Sitten und eines höheren geistigen Verkehrs [1]). War es zu verwundern, daß unter solchen Umgebungen, bei jener mütterlichen Unterweisung fünf Königssöhne heranwuchsen, die in jedem Zeitalter und an jedem Hofe eine Zierde, der Stolz einer Königsfamilie gewesen wären? Und verdient nicht Filippa ein ehrendes Blatt in der Geschichte des Volks, dem sie solche Männer schenkte, erzog und bildete?

Der glühenden Hitze und der schnellen Verwesung der Leiche wegen war diese alsbald beerdigt und schon am folgenden Tage die Todtenfeier gehalten worden. Nach deren Beendigung begaben sich die Infanten mit den anwesenden Rittern nach Restello [2]) zum König und drückten ihm unter Thränen ihr Beileid aus. Auf ihre Frage: „was er nun hinsichtlich der Unternehmung gegen Ceuta beschlossen habe?“ erwiederte er: „sein Schmerz mache ihn unfähig jetzt an etwas Anderes zu denken. Der Infant Duarte möge die königlichen Räthe versammeln und mit ihnen überlegen, was zu thun sei. Das Ergebniß ihrer Berathung sollten sie ihm mittheilen, und was ihm dann am besten scheinen würde, werde er thun.

Die Versammlung schied sich in ihren Ansichten in zwei gleiche Theile. Die Infanten mit vier Räthen stimmten für die Abfahrt, wie sie vom Könige früher angeordnet worden. So große Anstrengungen, behaupteten sie, dürften nicht fruchtlos bleiben, und das Ableben der Königin könne von einem Unternehmen nicht abhalten, das bereits weltbekannt geworden.

1) Lião, p. 417. 418. Sousa, Hist. gen. T. II. p. 31, wo auch ihre Grabschrift in Batalha, wie sie vom König selbst angegeben wurde, sich abgedruckt findet.

2) Über dem sich späterhin Belem erhob.

Die Andern waren für den Aufschub eines Feldzugs, von dem so schlimme Vorzeichen abmahnten. Sie fürchteten ausserdem die schnellere Verbreitung der Pest in der dichtgedrängten Menschenmenge. Des Streitens endlich müde, legte man die beiderseitigen Gründe dem König vor. Er entschied für die Abfahrt und setzte sie gleich auf den vierten Tag fest, Alle mit der Hoffnung des Sieges belebend. Da Trauer in den Waffen nicht fromme, befahl er, die Trauerkleider abzulegen und sich in helle Farben zu kleiden, damit Herz und Auge sich erheiterten. Wie durch einen Zauberschlag sah man Alles umgewandelt: die Infanten, die Großen und Ritter in gold- und silber-gestickter Kleidung und glänzender Rüstung, von buntem Gefolge umgeben; auf den wiederbelebten Schiffen weheten farbige Flaggen und Fahnen, und Trompetenklang verkündete die frisch auflodernde Kriegslust wie die Nähe der Abfahrt. Das Kriegsvolk ward durch Herolde ermahnt, die Waffen und sich selbst bereit zu halten.

Am vierten Tage, wie festgesetzt war, bestieg der König 23. Juli
die vom Grafen von Barcellos befehligte Galeere und ließ am folgenden Tage (24. Juli) bei Sancta Catharina die Anker werfen, um die Vereinigung des sämmtlichen Kriegsvolks zu beschleunigen. Darauf begab er sich am Tage des heiligen Ja- 25. Juli
cobs auf sein eigenes Schiff, und hieß dem Trompeter ein Zeichen geben; es ward auf allen Schiffen wiederholt, und in wenigen Minuten war die gesammte Schiffsmannschaft unter Segel. Den Oberbefehl über die Galeeren hatte der König übernommen, während der Infant Pedro die Linienschiffe anführte[1]). Die Regierung des Reichs und die Aufsicht über die jüngeren Infanten war dem Ordensmeister von Avis, Fernaõ Rodriguez de Sigueira, anvertraut worden.

Die Armada war für jene Zeit ansehnlich: sie zählte drei und dreissig große Linien-Schiffe, sieben und zwanzig dreiruderige und zwei und dreissig zweiruderige Galeeren und einhundert und zwanzig kleinere Fahrzeuge. Die Seltenheit und Schönheit dieses Anblicks, das Räthselhafte, Geheimnißvolle

1) Die Unterbefehlshaber wie die angesehensten Fidalgos der Heerfahrt s. Matth. de Pisano, p. 38. Lião, p. 422.

der Fahrt, an der so viele Große und Edle, die volksbeliebten Infanten, der hoffnungsvolle Thronfolger, der gefeierte König selbst Antheil nahmen, lockten Tausende aus Lissabon und der Umgegend nach dem Hafen und weckten die verschiedensten Betrachtungen, die lebhaftesten Gefühle[1]).

26. Juli Ein günstiger Wind führte die Flotte in's offene Meer, am Vorgebirge des heiligen Vincenz, vor dem sie ehrerbietig die Segel senkte, vorüber, nach der Bai von Lagos, wo sie des Nachts anhielt. Mit Tagesanbruch (es war an einem
28. Juli Sonntag), ließ der König, nachdem er mit den Seinen darüber Rath gepflogen, den Zweck der Fahrt öffentlich bekannt machen. Ein Geistlicher sprach in einer Predigt die Absichten des Königs aus und verkündete zugleich die Kreuzbulle, welche Joao für Alle, die an dem Kriegszug gegen die Ungläubigen Theil nahmen, vom heiligen Vater ausgewirkt hatte. Die Krieger bereiteten sich durch den Genuß des Abendmahls zum heiligen Werke vor; dann ward die Fahrt fortgesetzt bis Faro, wo man wegen eingetretener Windstille bis zum siebenten August verweilen musste. Am neunten, kurz vor Einbruch der Nacht, wurden die Portugiesen der maurischen Küste ansichtig. Der König befahl die Schiffe zu wenden, weil er nicht anders als des Nachts, möglichst unbemerkt, die Meerenge durchfahren wollte, und ankerte am folgenden Nachmittag mit der ganzen Armada vor Algeziras (10. August), zum großen Schrecken der Mauren in Gibraltar und der Umgegend. Hier ward beschlossen den zwölften August gegen Ceuta aufzubrechen. Schon
12. Aug. segelte die Flotte munter auf die Stadt los, als ein finsteres Wetter sich erhob und zusammenwirkend mit der gewaltigen Strömung in der Meerenge die Linienschiffe nach Malaga hin trieb, und nur die Galeeren und kleinen Fahrzeuge mit großer Anstrengung nach Ceuta gelangen ließ. Durch die Erscheinung dieser Fremdlinge einigermaßen beunruhigt, verschlossen die Einwohner die Thore der Stadt und stellten sich in Menge auf die Mauern, mehr aus neugieriger Schaulust als zur Vertheidigung.

1) ... quidam ad littora concurrere, et manus ad coelum tendentes, a Deo pro suis victoriam exposcebant. Matth. de Pisano, p. 39.

Bald wurden die Besorgnisse der Mauren ernster, und Çala-ben-Çala, ihr Haupt, fand es in Übereinstimmung mit seinen Räthen nöthig die umliegenden Ortschaften zum Beistand aufzubieten. Man ahnete in den mehr neckend herausfodernden als schädlichen Angriffen, die von der Stadtmauer herab einige Kampflustige sich erlaubten, das Vorspiel eines schweren Kampfes. Der König wandte sich, um die nach Malaga verschlagenen Schiffe abzuwarten, nach der Stadtseite, die den Namen Barbaçote führte; schickte, da jene lange ausblie- 14. Aug.
ben, den Infanten Henrique entgegen, und beschloß, sobald die ganze Flotte wieder vereinigt wäre, zur Landung zu schreiten. Da vereitelte abermals ein heftiger Sturm seinen Plan, und Joao sah sich genöthigt eine andere Stellung zu suchen, 16. Aug.
da sich der ungünstigen Örtlichkeit wegen die Armada dort nicht behaupten konnte. Während nun die Galeeren mit großer Mühe die Landspitze von Almina umschifften, kreuzten die Linienschiffe, die nicht so schnell sich wenden und nachsegeln konnten, auf dem Meere umher. Endlich legte sich der Sturm und die Linienschiffe suchten die Bahn nach Algeziras, wohin die Galeeren zurückgekehrt waren, zu gewinnen, wurden aber von der Strömung zum zweiten Mal nach Malaga zurückgeworfen. Über diesen Unfall der Flotte frohlockten die Mauren eben so sehr, als ihn die Portugiesen schmerzlich empfinden mochten. Allein nur das kurzsichtige Menschenauge sah darin für jene Glück, für diese Unglück; gerade dieser Unfall bereitete den Ungläubigen den Verlust der Stadt und erleichterte den Christen die Einnahme.

Da die Mauren den Rückzug der Flotte für ihren gänzlichen Abzug hielten, so entliessen sie die Hülfsvölker, die ihnen schon lästig zu werden anfingen, in ihre Heimat; wie behauptet wird, zehntausend Mann, meist Numidier, wilde raubsüchtige und kriegerische Haufen[1]). Zwar glaubten auch die Portugiesen, daß der König, nachdem sie von ihrem Ziel so weit zurückgeworfen worden, nach Portugal zurückkehren werde; allein Joao war nicht der Mann, den Schwierigkeiten schrecken, Widerwärtigkeiten von seinem Ziele ablenken konnten. Von

1) Matth. de Pisano, p. 43.

19. Aug. einem Nachen, den er mit seinen vertrautesten Räthen bestieg und, damit ihn Alle hören konnten, in Schußweite von der Flotte anhalten ließ, sprach er zu seinen Kriegern von den großen Kosten und Anstrengungen, die, wie sie wüssten, diese Ausrüstung verursacht habe, und wie sein Aufenthalt in Barbaçote von ihm benutzt worden, um die Beschaffenheit der Stadt und Küste zu erforschen; sie möchten sich nun darüber äussern, ob man wieder gegen Ceuta oder anderswohin ziehen solle. Bei den Berathungen über diesen Gegenstand traten drei verschiedene Ansichten hervor. Die Einen (alle Infanten, der Connetable, der Meister des Hospitaliterordens und wenige Andere) erklärten es der Ehre des Königs zuwider, wenn er die Eroberung von Ceuta aufgäbe; Andere schlugen die Einnahme von Gibraltar vor; eine dritte Partei verlangte die Heimkehr nach Portugal. Joao versprach seinen Entschluß später zu eröffnen, befahl aber die Armada bereit zu halten. Als sie vollständig versammelt war, stieg er an's Land, setzte
20. Aug. sich auf den Boden und entwickelte seinen Räthen, nachdem sie alle um ihn herum Platz genommen, wie schimpflich es sei, das Ziel so vieljähriger, sehnlicher Wünsche, dem man sich so nahe sehe, aufzugeben, das große Ceuta aufzugeben, um das unbedeutende Örtchen Gibraltar einzunehmen; nach Portugal aber werde er nicht zurückkehren, bis er Ceuta unterworfen habe. Heute noch, erklärte Joao, wolle er dahin aufbrechen, morgen landen, und sofort das Unternehmen verfolgen, bis Gott ihn zum Ziele gelangen lasse.

Als die Räthe den König und die Infanten so entschlossen und beharrlich sahen, wagten sie nicht zu widersprechen. Ein lebhafter Streit entspann sich aber nun über den zweckmäßigsten Landungsort. Der König wollte das Lager auf der Höhe von Almina aufschlagen, wogegen sich Alle erhoben, weil dann die Stadtseite nach der Wüste hin offen stände, und die Mauren ungehindert Ausfälle thun, Hülfsvölker an sich ziehen und mit allen Bedürfnissen sich versorgen könnten. In den Augen des Königs überwog alle Gegengründe seine Überzeugung, daß er auf Almina, ohne Verhacke und Graben benöthigt zu sein, allein mit Ceuta's Bewohnern, nicht zugleich gegen die heranziehenden Hülfsvölker zu kämpfen habe. Der

Erfolg bewies die Richtigkeit des Blicks, womit der König vor dem Ausbruch des Sturms die Lage der Stadt erspäht und bemessen hatte. Wie er den Abzug der Hülfsvölker jenem Sturm verdankte, so der Wahl dieses günstigen Postens vielleicht das ganze Gelingen der Unternehmung.

Der König hatte sich einen trefflichen Beistand ausersehen. Schon in Lissabon war er von dem Infanten Henrique angegangen worden, daß ihm, wenn die Armada vor Ceuta angekommen sei, vergönnt werde zuerst an's Land zu steigen. Die Antwort verschob der Vater bis jetzt, wo er, der Bitte des thatendurstigen Jünglings eingedenk, ihm die Ausführung eines Haupttheils der Unternehmung anvertraute. Der König wollte noch an diesem Tage bei den Untiefen vor Ceuta ankern; dagegen sollte der Infant mit dem Theil der Armada, den er von Porto mitgebracht hatte, in der nächsten Nacht gerade auf die von dem Landungsplatze des Königs etwa eintausend Schritte entfernte Höhe von Almina lossteuern, dort die Anker werfen und mit Tages Anbruch sein Kriegsvolk sich rüsten lassen, um auf ein gegebenes Zeichen des Königs möglichst schnell landen zu können. Während nun beim Anblick des gegen Ceuta heransegelnden größern Theils der Flotte die Mauren herbeieilen würden, um die Landung zu hindern, könnte der Infant ungehindert die Küste gewinnen, Almina besetzen und, falls die Mauren zur Gegenwehr sich dorthin wendeten, von den Königlichen unterstützt werden. Henrique entsprach dem ehrenden Zutrauen mit freudigem Muthe.

Als Ceuta's Bewohner die Annäherung der Flotte gewahrten, eilten die Vornehmsten zu Çala-ben-Çala, um mit ihm die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Dieser, hoch in Jahren und umsichtig, ahnete einen schlimmen Ausgang. Das Unternehmen eines gepriesenen Königs, der mit geringer Macht so oft Castiliens Heere geschlagen und zum Theil selbst Portugal für sich erobert hatte, nun in Person mit seinen ritterlichen Söhnen, mit der Blüthe seines Kriegsvolks und einer zahlreichen Flotte dieses Unternehmen auszuführen im Begriff stand, das er so geschickt bis zu dem Augenblick, in welchem Hülfe von aussen nicht mehr zu erwarten war, geheim gehalten hatte — es musste den Greis mit bangen Besorgnissen

erfüllen. Auch konnten ihn seine Vertrauten, denen er sein Vorhaben, noch in dieser Nacht zu entfliehen, eröffnete, nur mit Mühe davon abhalten. Er befahl, die Stadtmauern nach jener Seite hin, wo die Flotte die Anker geworfen, mit zahlreicher Mannschaft zu besetzen und in alle Fenster der Häuser brennende Lichter zu stellen, um Ceuta das Aussehn einer starkbevölkerten Stadt zu geben. Indessen gewährte dies den Portugiesen mehr ein schönes als ein schreckendes Schauspiel.

21. Aug. Als der Tag anbrach, sah man den König im Panzerhemde, das Schwert umgürtet und ein Baret auf dem Haupt, von Schiff zu Schiff gehen, heitern Gesichts, Alle ermunternd und zur Hoffnung des Sieges erhebend. Er verbot die Küste zu betreten, bevor der Infant Henrique bei Almina gelandet wäre. Dort aber erwarteten bereits Alle das Zeichen zur Landung und erwarteten es immer ungeduldiger, als die Sonne schon heissere Strahlen herabgoß und das Kriegsgeschrei der Mauren am Ufer zum Kampf herausforderte. Da vermochte João Fogaça, Veador des Grafen von Barcellos, den Verzug nicht länger zu ertragen und ließ sein Boot an's Ufer stoßen; Ruy Gonçalez aber, später Veador der Infantin Isabel, der Erste der an's Land sprang, hieb in die Mauren, die sich entgegenstellten, so gewaltig ein, daß sie den nachfolgenden Portugiesen Raum liessen. Nun warf sich der Infant Henrique mit zwei Andern in einen Nachen, hieß den Trompeter das Zeichen zur allgemeinen Landung geben, und gewann das Ufer, von Vielen gefolgt, während Ruy Gonçalez nebst einem deutschen Ritter, in den Kampf mit dem Feinde fortgerissen, einen Mauren von ungemeiner Größe und Stärke zu Boden streckte — in den Augen der Ungläubigen für sie ein unglückliches Vorzeichen. Auch Duarte eilte jetzt mit Wenigen (Andere hielt das Verbot des Königs zurück, der auf seiner Armada unterdessen Anordnungen traf) auf einem Boot Almina zu, wo der Kampf immer heisser ward, da die Feinde in größerer Menge aus der Stadt drangen und mit Ungestüm die Portugiesen angriffen. Die beiden Brüder Duarte und Henrique fanden und erkannten sich einander mitten im Gefecht, und ihrer vereinten Anstrengung gelang es endlich den Feind zurückzuschlagen und die Höhe von Almina zu besetzen.

Hier war nun Henrique Willens die Ankunft des Königs, wie es von Diesem geboten worden, abzuwarten; allein Duarte zeigte Jenem die Gefahr des Verzugs, und beide Infanten beschlossen ihre gelandeten Kriegerhaufen von neuem gegen den Feind zu führen. Sie wurden von ihm mit standhaftem Muth empfangen, und ein noch heisserer Kampf als der erste entzündete sich. Über Mauren und Christen ragte ein Streiter hervor, von ausserordentlich hoher Gestalt, schwarzer Farbe, krausem Haar, weissen großen Zähnen und dicker Lippe, den Äthiopiern ähnlich und nicht aus Ceuta gebürtig, nackt einherschreitend, ohne eine andere Waffe als seine Schleuder, die er aber mit furchtbarer Gewalt handhabte[1]). So traf er Vasco Martins, einen Fidalgo aus Henrique's Gefolge, daß er wie versteinert dastand, bald aber seine Kräfte wieder sammelnd, muthig in die Feinde einfiel und Jenen mit der Lanze durchbohrte. Als die Mauren den Gewaltigen dahingestreckt sahen, überwunden und entseelt, ergriff sie Schrecken; sie wichen ein wenig und wurden von den Portugiesen nun mit verdoppeltem Muthe angegriffen. Bald in die Flucht geschlagen und verfolgt, flohen sie nach dem offenen Thor von Almina, stürzten in die Stadt, mit ihnen Vasco Martins, der erste Portugiese in den feindlichen Ringmauern, dem bald Andere folgten, da Verwirrung und Bestürzung den Fliehenden nicht erlaubten das Thor zu verschliessen. Jetzt drangen auch die Infanten Duarte und Henrique unaufhaltsam in die Stadt ein und bemeisterten sich, auf den Vorschlag des Erstern, mit ungefähr fünfhundert Mann eines hochgelegnen Postens. Indessen waren von Henrique's Schiffen Reiter und Fußgänger in Menge gelandet und theils nach Almina theils in die Stadt den Ihrigen zu Hülfe geeilt; und der Infant, hinlänglich verstärkt um sich eines glücklichen Erfolgs versichert zu halten, wollte nicht länger auf jenem Posten müßig und fruchtlos die Zeit verstreichen lassen (es war beinah Mittag). Es ward beschlossen verschiedene Puncte der Stadt zu besetzen, damit die Mauren nicht Zeit gewönnen, sich zu sammeln und einen gemeinschaftlichen Anschlag zu fassen. Duarte, der Hitze wegen

1) Matth. de Pisano p. 49, 50.

einen Theil seiner Rüstung abwerfend, drang alsbald nach dem höchsten Theile der Stadt, Cesto genannt, und besetzte ihn; Henrique schlug die Hauptstraße ein; die Andern rückten gegen andere Orte, Alle mit großer Anstrengung und schwerem Kampfe, weil alle Straßen und Plätze der Stadt voll Mauren waren.

Unterdessen hatten Die auf der Flotte des Königs schon längere Zeit das Zeichen zur Landung erwartet, wiewohl sie weniger als sie sollten dazu vorbereitet waren und der König sich fortwährend bemühte eine bessere Ordnung herzustellen. Als sie das Kriegsvolk von Henrique's Schiffen schaarenweis landen und gegen Almina vordringen, die Feinde auf den Stadtmauern ihre Posten verlassen und nach jener Seite hineilen sahen, ahneten sie, daß Ceutas Loos dort auf dem Spiele stand; der Infant Pedro glaubte, obgleich der König von dem zeitraubenden Besuche der vielen Schiffe noch nicht zurückgekommen war, nicht länger zögern zu dürfen und ließ, als er auch Duarte's Abfahrt vernommen, das Zeichen sich bereit zu halten geben. Endlich erschien der König und ertheilte den Befehl, möglichst schnell nun zu landen. „Ja wohl," sagten einige Fidalgos, die ungeduldig den König aufgesucht hatten, „nun nachdem die Stadt eingenommen, können wir hinziehen und Ehre ernten." Und wie die Fidalgos der königlichen Armada ihren verlorenen Antheil der Ehre beklagten, so die Gemeinen den Antheil der Beute, um den sie gekommen. Die Landung erfolgte freilich nun schnell und der König rückte mit dem Heere vor das östliche Thor der Stadt, wo er Halt machen ließ und die Anführer mit ihren Kriegshaufen sich nach den verschiedenen Theilen der Stadt zerstreuten. Auch sie hatten noch Schweres zu bestehen und Schweres durchzukämpfen, da alle Gassen und öffentliche Plätze mit Feinden angefüllt waren, die für ihre theuersten Güter, für Frauen und Kinder und ihre Habe, für Glauben und Vaterland stritten. Allein der Ruhm des Tages gebührt vor Allen den Infanten Duarte und Henrique und der tapfern Schaar des Letztern. Sie fassten zuerst Fuß auf dem feindlichen Boden, brachen zuerst den Widerstand eines Gegners, der in den ersten Angriff seinen ganzen angebornen Ungestüm, sein rasch auflodernde Feuer

zusammenzudrängen pflegte. Henrique namentlich verrichtete an diesem Tage Waffenthaten die an Wunder grenzten, und mehr als einmal setzte er sich Gefahren aus, aus welchen, wie es schien, nur Wunder ihn retten konnten und wirklich retteten. So sah man ihn mit verschlossenem Visir und vorgehaltenem Schild mitten durch fünfhundert fliehende Christen schreiten, bis zu den sie verfolgenden Mauren vordringen, und diese dann so furchtbar angreifen, daß er sie zu weichen zwang; man sah die fliehenden Christen, die ihn erkannten, von neuem Muth schöpfen, umkehren und in der Herzhaftigkeit des Angriffs seinem Beispiele folgen. Nur in der eigenen Bauart der maurischen Städte, in ihren so engen und krummen Gassen finden wir die Erklärung, wie es möglich war, daß ein einziger Mann gegen eine solche Schaar Bewaffneter sich zu wehren vermochte [1]). Wohl mochten die andern Anführer, der Connetable Pereira, der Meister des Christordens, Lope Dias, Pedro de Menezes und wie sie weiter hiessen, auch bei dieser Gelegenheit ihres alten Kriegsruhmes sich würdig beweisen, und von dem obenerwähnten neunzigjährigen Greis wird ausdrücklich berichtet, daß er den ganzen Tag rastlos die Waffen geführt habe; allein ihre Leistungen in Ceuta hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt, indem der Zeitgenosse, dem wir die Kunde von der Einnahme der Stadt vornehmlich verdanken, dem Gefolge des Infanten angehörte und vorzugsweise die Thaten seines Herrn und nebenbei des Infanten Duarte im Andenken zu erhalten bemüht war [2]).

Gegen Abend ließ der Kampf nach, und man beschloß portugiesischer Seits sich darauf zu beschränken, während der Nacht die Burg scharf zu bewachen, um sie am folgenden Tage anzugreifen. Da bemerkten die zur Bewachung befehligten Soldaten, daß sich weder auf der Mauer noch im Innern der Burg irgend ein Posten oder eine Besatzung fand, und berichteten dies dem Könige. Sogleich ward João Vaz

1) Matth. de Pisano pag. 53. Lião, pag. 446, 447.

2) Über die Zeitbestimmungen des Feldzugs s. statt Aller Francisco Leitão Ferreira in den Noticias chronol. da Universidade de Coimbra p. 323 ess.

de Almada, der das Banner von S. Vicente, dasselbe das die Stadt Lissabon führte, zu tragen das Amt hatte, beauftragt es auf dem höchsten Thurm der Stadt aufzupflanzen. Als Jener das verschlossene Burgthor gewaltsam aufzuschlagen im Begriff war, zeigten sich zwei Männer, ein Genuese und ein Biscayer, auf der Mauer. „Macht Euch keine so große Mühe, riefen sie in castilischer Sprache, wir wollen Euch aufmachen!" Sie waren die Einzigen die zurückgeblieben. Çalaben-çala, an der Vertheidigung der Burg gegen einen solchen Feind, wie an einem baldigen Entsatz verzweifelnd, war mit den Seinen, mit Weibern und Kindern und der besten Habe durch das nördliche Thor der Stadt abgezogen und hatte sich nach den benachbarten Ortschaften gewendet. Gegen sieben Uhr war die Stadt gänzlich geleert von Mauren; viele hatten den Tod gefunden, andere die Flucht ergriffen. Kranke, Altersschwache, einige Frauen und Kinder, die ihre Wohnungen nicht verlassen konnten oder von der geliebten Geburtsstätte sich nicht trennen wollten, wurden, gleich den Vielen im Kampfe Gefangenen, nach den Schiffen gebracht. Von Christen sollen — die Portugiesen behaupten es mit Bestimmtheit — nur acht getödtet worden sein; die Zahl der gefallenen Mauren wird nicht genau angegeben (und konnte es wohl nicht), aber im Allgemeinen als sehr groß bezeichnet, was die starke Bevölkerung der Stadt, der plötzliche Überfall, der Haß des christlichen Soldaten gegen die Ungläubigen erklärlich und glaubhaft machen. Sehr ansehnlich war die Beute an Gold, Silber und andern werthvollen Gegenständen, unermesslich der Vorrath an Waaren, die den Potugiesen in die Hände fielen. Nur richtete der Krieger in diesen Dingen mehr Schaden an als er Gewinn zog, indem er, uneingedenk, daß alles dies nun sein eigen war, in toller Feindseligkeit viel Brauchbares und Kostbares zerstörte.

Wurde indessen auch die Ausbeute, welche die Stadt in diesem Augenblick gewährte, vielleicht geringer geschätzt, so war Ceutas Erwerbung an sich höchst wichtig für Portugal, wichtiger als es beim ersten Anblick scheinen mochte. Die Stadt war bedeutend für sich und durch ihre Lage und Beziehungen zum Auslande in mercantilischer und politischer Hinsicht, für

die Gegenwart und unendlich mehr für Portugals nächste Zukunft.

Ceuta galt für die schönste und volkreichste Stadt Mauritaniens[1]). Ausgezeichnet durch seine Gebäude, Moscheen und wissenschaftlichen Unterrichtsanstalten, erfreute es sich zugleich einer angenehmen und fruchtbaren Umgebung, von unzähligen Landhäusern belebt; ausgedehnte Weinpflanzungen gewährten eine reiche Ernte an Rosinen, die um so höher geschätzt wurden, da der Genuß des Weins dem Mohamedaner verboten war. Die Stadt war der Sitz mannichfaltiger Gewerbe und Kunsterzeugnisse; die schönsten Arbeiten jener Zeit in Leder, Seide und Eisen wurden hier verfertigt und letztere namentlich weit verführt. Sie war durch ihre Lage ein trefflicher Stapelplatz für Afrika und Europa, die große Handelsniederlage und der große Waarenmarkt, wo Alexandrien seine indischen Gewürze und Wohlgerüche niederlegte, Spanien, Frankreich und Italien ihren Überfluß absetzten und ihre Bedürfnisse holten. Ein ausserordentlicher Wohlstand war die Frucht dieses großen Verkehrs und Gewerbfleisses, der zwar durch die Eroberung und Herrschaft der Christen augenblicklich gestört wurde, aber leicht wiederhergestellt werden konnte, wenn die Portugiesen für solche Dinge reif gewesen wären. Allein diese sahen in Ceuta mehr den feindlichen Punct, von dem in früheren Zeiten so oft die zahllosen Schwärme von Arabern und Mauren ausgegangen, die das südliche Spanien und Algarve überschwemmt und mit Schrecken erfüllt hatten. Jene Zeiten waren zwar nun vorüber und jene Schwärme nicht mehr zu fürchten; doch hielt Ceuta auch jetzt noch diese Länder in einer gewissen Botmäßigkeit. Portugiesische und spanische Schiffe mussten gleich den andern christlichen Schiffen, welche die Meerenge durchfuhren, im Hafen von Ceuta anhalten und einen gewissen Seezoll, Ankergeld, entrichten, wollten sie nicht von den maurischen Schiffen, die an der Küste kreuzten, feindselig behandelt werden. Und nicht allein in dieser Weise stand Ceuta dem christlichen Portugal und Spanien feindlich gegenüber; so oft die Mauren des nahen Granadas ins Gedränge

1) Leo Afric. III.

kamen oder ihre christlichen Nachbarn ins Gedränge brachten, fanden sie an Ceuta willigen Beistand und Hülfe; Ceuta bot jederzeit einen sichern Zufluchtsort dar, nahm immer den bedrängten, flüchtigen Christenfeind auf, wie es den kampf- und raubsüchtigen aussandte. Es wurde nicht mit Unrecht der Schlüssel der Christenheit und der Schrecken Spaniens genannt[1]).

Diesen Schlüssel zerbrach, dieses Schreckbild der letzten Jahrhunderte zerstäubte die kleine Heldenschaar der Portugiesen. Ceutas Geschick und Bestimmung wurden mit einem Mal wunderbar verändert. Im Besitze der Portugiesen wurde es fortan der Schlüssel der Länder des Islam, der Schrecken der Mohamedaner. Es sollte fortan das Bollwerk des Christenthums auf Afrikas Küste sein, sollte für König João, den ersten Eroberer, Bürgschaft leisten, daß seine Nachfolger in unaufhörlichem Kampfe mit den Ungläubigen immer ausgedehntere Länder dem christlichen Glauben eroberten, zugleich einen erwünschten Kampfplatz, eine ausübende Ritterschule für den kriegslustigen Adel Portugals gewähren. „Seine Absicht bei dieser Unternehmung sei gewesen, äusserte der König, als von der fernern Behauptung Ceutas die Rede war, Gott zu dienen, die der Christenheit so feindselige Stadt der Kirche Gottes, der sie einst angehört habe, wiederzugeben. Ceuta möge der Christenheit erhalten werden, damit andere christliche Fürsten oder Portugals künftige Könige sich bewogen fühlten, aus heiliger Nacheiferung die Eroberung von Afrika fortzusetzen und jene Länder, welche einst die Christen besessen hätten, den Händen der Ungläubigen wieder zu entreissen. So werde auch verhindert, daß die Portugiesen durch die auf den Frieden gefolgte Muße in Unthätigkeit und Weichlichkeit versänken und ihre Stärke und Kunde in den Waffen einbüßten. Was den Römern Carthago gewesen, werde Ceuta den Portugiesen sein. Er sei täglich von seinen Cavalleiros um die Erlaubniß angegangen worden, in fremde Länder ziehen zu dürfen, um sich dort in den Waffen zu üben; nun hätten sie Ceuta, wo sie zu größerem Dienste der Gottheit und mit ge-

1) Lião, p. 458.

ringerm Aufwande dies könnten, anderer Vortheile, die der Besitz dieser Stadt gewähre, zu geschweigen." Dieses Ziel war erreicht und das erste Kriegsunternehmen Portugals gegen eine entferntere Macht von dem glorreichsten Erfolge gekrönt worden.

Es war zugleich das erste Seeunternehmen, die erste Waffenthat auf einem Elemente, auf dem der Portugiese zum ersten Mal so unsicher auftrat, daß seine Flotte, ihrer selbst nicht mächtig, von der Strömung der Meerenge sich fortreissen ließ, auf dem er aber bald siegreich, herrschend, weltberühmt werden sollte. Ceuta wurde für die Portugiesen der Ausgangspunct zu weitern Eroberungen auf der afrikanischen Küste, und die Einnahme dieser Stadt, die alle christlichen Länder am Mittelmeere mit Freude und Bewunderung erfüllte, wurde gleichsam die Mutter großartiger Entwürfe, kühner Unternehmungen, bewundernswerther Thaten. Dem Geist und der Thätigkeit der Nation ward ein neues Feld eröffnet, eine neue Richtung gegeben. Seeunternehmen wurden seitdem das Loosungswort der Portugiesen, und Ceuta war gleichsam der erste Ring der langen, langen Kette, welche portugiesische Seefahrer um Afrikas Küste legten und deren letzter goldener Ring in Indiens Paradies haftete. So waltet ein höherer Sinn, ein weithin wirkender Geist in jener heiligen Weihe des mohamedanischen Tempels zu einem christlichen, wie sie gleich nach der Eroberung stattfand, im jenem feierlichen Ritterschlage, den König João in diesem Tempel seinen Söhnen gab, und Henrique, der unsterbliche Seefahrer, verdient und empfängt die ersehnte Ritterwürde auf der Spitze eben des Welttheils, auf dem er bald hernach seine Unsterblichkeit gründen sollte.

Am ersten Sonntag nach der Einnahme der Stadt wurde die Moschee mit großer Feierlichkeit eingeweiht und von einer Anzahl Priester, die sich bei dem Heere fanden, das erste Hochamt gehalten. Ein **Te Deum**, von zweihundert Trompeten, ausser den Pauken und andern Instrumenten, begleitet, verkündete weitschallend den Triumph des Christenthums über den Islam. Die feierlichen, heimatlichen Klänge zwei großer Glocken, die einst von den Mauren in Lagos geraubt, jetzt von Eingeborenen dieses Ort eifrig aufgesucht und ihrer frühe-

ren Bestimmung wiedergegeben worden waren, stimmten die christliche Kriegergemeine zu freudiger Andacht und Rührung.

Nach diesem begaben sich die Infanten in ihre Wohnung, um ihre Rüstung anzulegen, und kehrten alsbald gemeinschaftlich in die Kirche zurück, unter dem Schall einer festlichen Kriegsmusik einherziehend, alle drei Jünglinge von stattlicher Größe, männlicher Schönheit und edler Haltung, in glänzendem Waffenschmuck, gefolgt von einem langen Zug reichgekleideter Herren und Fidalgos. König João war tief bewegt bei ihrem Anblick; die Erinnerung an seine hingeschiedene Lebensgefährtin, die so sehnlich die Ritterweihe ihrer hoffnungsvollen Söhne zu sehen gewünscht hatte, lockte ihm Thränen ins Auge. Nachdem der Zug in der Kirche angelangt war, kniete zuerst der Infant Duarte vor dem Könige nieder, entblößte das Schwert, das ihm die Mutter für diese Feier geschenkt hatte, küsste und überreichte es dem Könige, der ihm damit den Ritterschlag gab. Dem Vorgange Duarte's folgten die andern Infanten und traten, nachdem sie die Hand des Vaters dankend geküsst, sofort unter ihr Gefolge, um die Ritterwürde Edeln ihrer Umgebung zu ertheilen, wie sie der König nächst ihnen mehreren Andern ertheilte. So schlug der Infant Pedro jenen Alvaro Vaz de Almada zum Ritter, ohne zu ahnen, daß dieser Edle ihm dereinst mit rührender Treue bis in den Tod folgen werde. Aus Duarte's Händen empfing der Graf Pedro de Menezes das Ritterschwert, ward auf Bitten des Infanten vom Könige zum Befehlshaber von Ceuta ernannt und übernahm somit den ebenso schwierigen als ehrenvollen Auftrag, mit einer auserlesenen aber kleinen Schaar, die ihm zurückgelassen ward, eine große Stadt mitten im Lande der Ungläubigen und gegen erbitterte Feinde zu vertheidigen, eine Eroberung zu behaupten, welche der vereinigten Macht eines starken Landheeres und einer ansehnlichen Flotte weniger durch ihre Überlegenheit als durch Überraschung gelungen war.

Noch von Ceuta aus ließ der König die Nachricht seines Siegs über die Feinde des Christenthums an der dabei so betheiligten Meeresküste von Castilien verbreiten und durch eine Gesandtschaft dem Könige von Aragon verkünden. Darauf

ordnete er die Angelegenheiten der Stadt, empfahl dem Befehlshaber eine gute Behandlung der zurückbleibenden Krieger, so wie diesen Gehorsam gegen jenen. „Eins empfehl' ich Euch," schloß der König seine Abschiedsworte an den Grafen, „das Euch das vornehmste Gebot sein mag: bei jeder Anordnung, die Ihr trefft, sei der Dienst Gottes das Erste und der Beginn. Ich lasse Euch volle Macht zu befehlen in der Stadt, wie ich es selbst würde, wenn ich hier anwesend wäre, die Beamten der Justiz und der königlichen Einkünfte einzusetzen, und nach Eurem Gewissen Alles zu thun, was Ihr dem Wohl der Stadt für dienlich erachtet. Ich nehme Euch den Huldigungseid weder für die Stadt noch für die Burg ab, denn nicht allein Ceuta, sondern auch die andern Städte in diesem Lande, wenn Gott sie uns schenken sollte, gedenke ich Euch anzuvertrauen. Mehr übertrage ich Euch für jetzt nicht, weil ich fühle, wie Euch Gott so einsichtsvoll geschaffen hat, daß es Euch nicht schwer werden wird zu urtheilen und Verbesserungen vorzunehmen, wie es mir schwer ist es Euch zu sagen und zu rathen [1])." Wiederholt ermahnte der König den Befehlshaber beim Abschiede, sich die Herzen seiner Ritter und Untergebenen zu versichern; „denn, fügte er hinzu, „die Herrschaft durch Gewalt ist niemals sehr sicher. Jene Weise habe ich im Anfang meiner Wirksamkeit befolgt, und durch Gottes Gnade befinde ich mich wohl dabei, wie Ihr Alle wisst [2])." Hierauf trennte man sich [3]); am zweiten Septbr. 1415 wurden zur Heimfahrt die Anker gelichtet.

In Tavira angelangt, ließ der König seine Söhne zu sich rufen, um sie, wie er sich ausdrückte, für die großen Dienste, die sie ihm bei diesem Feldzuge geleistet, zu belohnen, Duarte ausgenommen, der als sein Nachfolger und Erbe seiner Reiche nicht mehr empfangen könne. Nun erhob er den Infanten Pedro zum Herzog von Coimbra und den Infanten

1) Chronica do Conde D. Pedro de Menezes, escrita por Gomes Eannes de Zurara, cap. 7. in der Collecçao de Livros ineditos de Hist. Portug. T. II.

2) A. a. O. cap. 9.

3) Den rührenden Abschied der Scheidenden von den Zurückbleibenden s. ebenda cap. 10.

Henrique zum Herzog von Viseu, den Letzteren wegen seiner Anstrengungen bei der Ausrüstung der Flotte in Porto und bei der Einnahme von Ceuta, ausserdem zum Herrn von Covilhãa. Alle die dem Könige gedient hatten, wurden von ihm mit Geschenken überhäuft und mit dem Ausdrucke wohlwollender Erkenntlichkeit in Tavira entlassen; die fremden Schiffe empfingen reichlich ihr Miethgeld und ruderten fröhlich in ihre Heimath zurück.

Darauf setzte der König seine Reise fort bis Evora, wo die Infanten João und Fernando, die ihrer Jugend wegen in Portugal zurückgeblieben waren, der Ankunft des Vaters entgegenharrten. Sie mit ihrem Führer, dem Ordensmeister von Avis, alle Einwohner der Stadt, zogen dem Könige entgegen und geleiteten ihn unter dem Gesange von Lobliedern, den eine Schaar voranziehender Frauen und Kinder anstimmte, nach dem Palaste, wo ihn die Infantin Isabel im Kreise der Edelfrauen des Hofs und der Stadt erwartete. Kein Auge blieb ohne Thränen. Die glückliche Wiederkehr des hochgefeierten Landesvaters, der durch diesen Triumph über die Ungläubigen seinen früheren Siegen die Krone aufgesetzt hatte, der erhebende Anblick seiner männlich blühenden, allbeliebten Söhne, deren Waffenthaten vor und in Ceuta die kriegerische Nation zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigten, die glückliche und ruhmvolle Heimkehr fast aller Krieger (sehr wenige nur sahen ihr Vaterland nicht wieder), die hier der Bruder oder Vater, dort die Schwester oder Gattin umarmte, ihre Rückkunft von einem Unternehmen, das anfänglich durch sein unbekanntes, räthselhaftes Ziel die Gemüther gespannt und mit einer gewissen Bangigkeit erfüllt, dann durch das Unerwartete seiner Wendung und die Schnelligkeit der Ausführung (die Fahrt geschah in wenig mehr als einem Monat, die Einnahme der Stadt in zwei Stunden) [1]) Alle überrascht hatte, durch die Kühnheit der Thaten in Staunen und durch die geringe Zahl der Opfer in Freude setzte — das Alles weckte die mannichfaltigsten Empfindungen, die aber alle, heiter zusammenstimmend, in ein begeistertes mächtiges Hochgefühl zusammenströmten, das

1) Gom. Eannes de Zurara a. a. O. cap. 10, pag. 243.

still und nachhaltig die Nation auf lange hinaus beseelte. Jenes von christlichen Kriegern in Ceuta's Hauptmoschee angestimmte Te Deum war der Festgesang in João's Regierung, unter dem Anbruch der schönen Abendröthe seines vielbewegten, oft stürmischen Lebens. Er verkündete Portugal das Jahrhundert seiner Größe. Als der König die Fahne des heiligen Vincenz auf der Burg von Ceuta aufrichten ließ, öffnete er seinen Portugiesen einen weitern Gesichtskreis und steckte ihnen ein höheres Ziel; forthin schweifte ihr Blick über Cabo de S. Vicente hinaus. Auf dem heiligen Vorgebirge aber (dem Promontorium Sanctum der alten Welt) saß seitdem der Infant Henrique, den Blick auf die bewegte Welle, auf das unendliche Meer geheftet und über eine neue Welt sinnend.

4. Portugals auswärtige Besitzungen und Verhältnisse.

Ceuta wird behauptet. Erste Entdeckungen und Niederlassungen der Portugiesen. Verhältnisse Portugals zu andern christlichen Staaten.

Kein portugiesischer König bisdahin stand in so vielfachen Beziehungen zum Auslande wie João. Seine anfangs so zweifelhafte Aussicht auf die Krone, die Übermacht und Feindseligkeit seiner Mitbewerber und Gegner, das Bedürfniß fremden Beistandes, die Unsicherheit selbst noch auf dem Throne, veranlassten und nöthigten ihn in andern Ländern Verbindungen anzuknüpfen und Stützen zu suchen. Seine Beziehungen zum Auslande vervielfältigten und vermehrten sich, als er allmälig eine festere, Achtung gebietende Stellung annahm und unter den Herrschern des westlichen Europas Ansehn erwarb, als es ihm gelang Familienbande mit auswärtigen Fürsten- und Königshäusern anzuknüpfen und diese für die Erhaltung seines neuen Königsstammes zu gewinnen, endlich in seinem Volke einen Unternehmungsgeist zu wecken, der, nachdem er das Meer, das an Portugals Küste, seiner natürlichen Grenzmauer, brandete, überwunden, an der Spitze von Afrika den ersten Sieg erkämpft und festen Fuß gefasst hatte, am Rande dieses Welttheils von Entdeckungen zu Entdeckungen fortschritt,

bis er zu Besitzungen gelangte, über deren Größe die Welt das kleine Mutterland, und dieses — sich selbst vergaß.

Ceuta wird behauptet.

Den Fall dieses Platzes vermochten die Mauren nicht zu verschmerzen. Von seiner Wichtigkeit für ihre afrikanischen Länder wie für das Königreich Granada überzeugt, empfanden sie tief den schweren Verlust und beunruhigten unablässig die christliche Besatzung der Stadt; die geflüchteten wie die benachbarten Mauren liessen ihr nicht einen Tag Ruhe und suchten ihr allen möglichen Schaden zuzufügen. Obgleich der König dem Befehlshaber des Platzes, dem Grafen von Menezes, befohlen hatte nicht ohne die dringendste Noth mit den Seinen aus der Stadt zu rücken, ertrugen es diese nur mit Unmuth, wenn Schwärme von Mauren sie umringten und sie höhnend zum Kampfe herausfoderten. Nicht selten thaten dann die portugiesischen Fidalgos, mit Erlaubniß des Befehlshabers, einen ungestümen Ausfall aus der Stadt, um solchen Hohn zu rächen, dem Muth der Portugiesen und der ritterlichen Tapferkeit der Christen gebührende Achtung zu verschaffen, und immer kehrten die Feinde in verminderter Zahl und entmuthigt nach ihren Wohnsitzen zurück. In diesen wiederholten Kämpfen verrichteten portugiesische Ritter Waffenthaten, wie sie von Griechen und Römern in ihren schönsten Zeiten kaum größer verrichtet worden, aus Ruhm- und Vaterlandsliebe und kriegerischem Sinn, die Portugiesen zugleich aus christlich frommem Glaubenseifer, aus ritterlichem Beruf und Ehrgefühl, aus biederer Treue und Ergebenheit gegen ihren Herrn und König. Wohl haben es diese Thaten verdient, daß sie auf Befehl des Königs Affonso V. aufgezeichnet wurden[1]) und nun in der Geschichte des Grafen Pedro de Menezes wie Trophäen um seine Heldenbüste aufgestellt sind, als ein Beweis,

1) Von **Gomes Eannes de Zurara** in der Chronica do Conde D. Pedro de Menezes, zum ersten Mal gedruckt in der Collecçao de Livros ineditos de Hist. Port. Tom. II. Die Geschichte der Eroberung von Ceuta von demselben Verfasser bildet bekanntlich den dritten Theil der Chronica de D. João I. von **Fernão Lopes**. Lisboa 1644.

was eine kleine Schaar vermag, die von einem Geist beseelt, der Leitung eines Mannes vertrauend sich hingibt, der gleich ausgezeichnet an Einsicht, Geist und Muth, diese allein seiner Pflicht weiht. Durch diesen heldenmüthigen Führer und jene ritterliche Schaar wurde Ceuta gegen die täglichen Angriffe, gegen die immer wiederkehrenden Maurenschwärme wunderbar vertheidigt und behauptet.

Seit dem Jahre 1419 mehrten sich die Gefahren und Bedrängnisse der Stadt. Bis dahin war sie weder förmlich belagert worden, noch hatten sich die Mauren in größerer Masse zu ihrer Wiedereroberung vereinigt vielmehr hofften sie immer, durch unaufhörliche Gefechte die Christen nach und nach aufzureiben, oder sie zu nöthigen, der Mühseligkeiten müde den Platz zu räumen. Daß man nicht mit größerer Kriegsmacht zu einer ordentlichen Belagerung schritt, wie es in den Wünschen aller Mauren lag, hatte seinen Grund in den Spaltungen und Zerwürfnissen, die unter ihnen selbst herrschten. Mulei Buzaide stritt mit seinem Bruder Aco um die Herrschaft von Fez, und auf der andern Seite lebte der König von Marokko mit einem mächtigen Großen seines Reichs in Fehde. So sahen sich die in ihren eigenen Reichen beschäftigten Herrscher ausser Stand, ihre Kräfte auf die Wiedereroberung der Stadt zu wenden. Da unter den Maurenfürsten der König von Granada Ceutas Fall am schmerzlichsten empfand, indem er ausser den allgemeinen Verlusten an Schiffen und Mannschaft, die er als Maure seitdem täglich durch die Christen erfuhr, aller Hülfe, die ihm im unaufhörlichen Kriege mit dem benachbarten Castilien von den Reichen Marokko und Benamarim, den Stützen seiner Herrschaft, zu Theil geworden war, sich nun beraubt sah; so bat er jene Fürsten um so dringender ihre Streitigkeiten unter einander beizulegen und ihren Haß wie ihre Waffen, statt wider sich selbst, gegen die Christen zu kehren, um die Ehre ihres Landes und Glaubens wiederherzustellen. Der König von Granada ließ sie durch häufige Gesandtschaften wiederholt auffodern sich zu vereinigen und Ceuta zu belagern. Als endlich Buzaide seinen Bruder getödtet und in seinem Reiche die Ruhe hergestellt hatte, bewirkte der König von Granada die Aussöhnung des Beherrschers von Ma-

rokko mit seinem widerspenstigen Vasallen, suchte durch Unterhandlungen mit Çala-ben-çala, dem ehemaligen Herrn von Ceuta, und den übrigen Häuptern der Mauren dahin zu arbeiten, daß die Herrschaft über diese Stadt der Krone von Granada überlassen würde, und machte sich anheischig mit seiner ganzen Land- und Seemacht gegen die Christen zu Felde zu ziehen.

So gelang es ihm die Mauren in Masse zu vereinigen und zur Belagerung von Ceuta von der Land- und Seeseite zu bewegen. Indessen wurde die Belagerung, nach wiederholten Angriffen und empfindlichen Verlusten der Mauren, wieder aufgehoben, nicht weil man die Wiedereinnahme der Stadt gänzlich aufgab, sondern um neue und größere Streitkräfte zu sammeln. Wirklich erschienen die Mauren mit einer noch stärkern Kriegsmacht. Die wenigen Portugiesen in Ceuta, auf das Äusserste gedrängt und an der Vertheidigung der großen Stadt gegen einen so übermächtigen Feind verzweifelnd, baten den König João um Hülfe und erhielten sie an dem Infanten Henrique, der, von dem Infanten João und dem Grafen von Barcellos begleitet, den Bedrängten eine kleine Hülfsschaar zuführte. Den vereinigten heldenmüthigen Anstrengungen der beiden Befehlshaber erlag im blutigen Kampfe die Macht der Ungläubigen, und ihr zusammengeschmolzenes Heer zog in größter Eile ab. Auch bei dieser Belagerung verrichteten die Portugiesen Waffenthaten, die an das Unglaubliche grenzen. Alle Kampfgenossen überstrahlte mit seiner glänzenden Tapferkeit und Kühnheit, mit seiner Alles überwachenden, Alles beherrschenden Umsicht Pedro de Menezes, der Befehlshaber von Ceuta, von Allen geliebt, von Allen durch willigen Gehorsam geehrt und als der größte Feldherr dieser Zeit gepriesen[2]). So rechtfertigte er auf's schönste das große Zutrauen, das

1) Chronica do Conde D. Pedro, cap. 77 etc.

2) Lião, cap. 97. Der Graf war zweiundzwanzig Jahre lang Befehlshaber von Ceuta, „governando — a," sagt Zurara des Grafen Wirksamkeit mit wenigen Worten bezeichnend, „como Cavalleiro, em que avia grande prudencia, e naõ menos ardideza, nunca sendo vencido, nem desbaratado." Chron. do Conde D. Pedro, cap. 40 pag. 625.

ihm der König, indem er ihm das wichtige Ceuta übergab, bewiesen hatte.

Als König João damals von dem Grafen Abschied nahm, versprach er im folgenden Frühling mit Gottes Hülfe wiederzukehren, „denn das was er so gethan habe, halte er nicht für die Eroberung, sondern nur für den Anfang derselben [1]." Er kehrte nicht wieder, aber seine Worte waren prophetischer, als er wohl selbst ahnte. Ein Anderer kam, sein würdiger, berühmterer Sohn ergriff die Fortsetzung des großen Werkes und führte es herrlich hinaus.

Der Infant Henrique.

Erste Entdeckungen und Niederlassungen der Portugiesen. Auffindung von Madeira und Porto Santo. Umschiffung des Cabo Bojador.

Sowohl bei der Einnahme von Ceuta als bei den späteren Heerfahrten der Portugiesen nach Afrika, denen Henrique beiwohnte, zog er von maurischen Gefangenen und Handelsleuten Kunde von der Westküste und dem Innern Afrika's ein [2]. Seine geographischen Kenntnisse, die ihn bei diesen Erkundigungen leiteten, wurden dadurch immer mehr erweitert und berichtigt, und an ihrem Lichte reiften allmälig die Entwürfe, die schon früh den jugendlichen Geist des Infanten beschäftigen mochten. Durch Entdeckung neuer Länder sich und sein Vaterland zu verherrlichen [3], Portugal

1) Gomes Eannes de Zurara a. a. O. cap. 9.

2) Auf solche Weise erhielt er Nachrichten nicht allein über die Länder der Alarven, die an die Wüste, von ihnen Sahara genannt, grenzen, sondern selbst über jene Länder, die von den Asenegi bewohnt werden, die an die Neger von Jalof stoßen, wo das Land Guinea, das sie selbst Guinauha heissen, anfängt. „Da Asia de João de Barros e de Diogo de Conto. Nova Edição. Lisboa 1778. Dec. I. liv. 1, cap. 2.

3) . . . como muy leal vassallo dos Reis e da Coroa de Portugal, desejoso do acrccentamento, gloria, e louvor delles. Ruy de Pina, Chron. do S. Rey D. Affonso, cap. 144. in der Collecçao de livros ineditos de Hist. Port. T. I. pag. 486.

größere Besitzungen zu erwerben und neue Hülfsquellen zu eröffnen, dem Handel mehr Ausdehnung und Mannichfaltigkeit zu verschaffen, zugleich das Lob der Christenheit und den Dank der Kirche zu verdienen[1]: dies war das hohe Ziel, das der Infant wie es scheint sich gesteckt hatte, und das allein seine heisse Ruhm- und Wißbegierde wie seinen Eifer für Portugals Vergrößerung und Verherrlichung befriedigen mochte. Mit der begeisterten Liebe, welche jene Leidenschaften in ihm entzündeten, mit der Ausdauer und dem Ernst, den die Größe und Schwierigkeit des Plans heischten, widmete sich seitdem der Infant dem Studium der Kosmographie und Astronomie[2], und verfolgte zugleich mit Sorgfalt die Spuren von früheren Seefahrten, die er in den Schriften der Alten angedeutet fand. Um ungestört diesen Studien zu leben und die Unternehmungen, wozu sie ihn befähigen sollten, besser leiten zu können, nahm Henrique nach seiner Rückkehr von Ceuta seinen Wohnsitz in Algarve am Vorgebirge S. Vicente (dem Promontorium sacrum der Alten), wo er in der Bucht von Sagres eine Villa, Terça-Nabal oder Tercena-naval, späterhin gewöhnlich nur Villa do Infante genannt, bauen ließ, im Angesicht eben des Elements, dessen steter Anblick ihm die lockenden Aussichten die es eröffnet, wie die zu besiegenden Gefahren die es verbirgt, immer vergegenwärtigte, und auf dem er Portugals Größe suchte und seine eigene Unsterblichkeit fand. Die ansehnlichen Einkünfte des Christordens, über welche er als Großmeister zu verfügen hatte, gewährten ihm reichliche Mittel seine Plane zur Ausführung zu bringen. Mit diesen

1) Wie wenig religiöse Triebfedern allein die Infanten in ihren Unternehmungen gegen die Mauren in Afrika leiteten, wie sehr vielmehr, bei aller christlichen Frömmigkeit und Ehrerbietung gegen die Kirche, Rücksichten auf Portugals Wohlfahrt sie in ihren Rathschlägen und Handlungen bestimmten, zeigen die Äusserungen der Infanten João und Pedro, als Beide von dem Könige Duarte über die Fortsetzung der Eroberungen in Afrika um ihren Rath gefragt wurden. Vergl. ihre Antworten in Ruy de Pina, Chron. do S. Rey D. Duarte cap. 17 und 19 und in der Collecção de livros ined. T. I. Der Infant Henrique war aber unter seinen Brüdern gewiß nicht der am wenigsten aufgeklärte.

2) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 16. Damião de Goes, Chronica do Principe D. João. Coimbra 1790 cap. 7.

Hülfsmitteln und jenen Kenntnissen ausgerüstet, daneben voll kühnen Unternehmungsgeistes und unerschütterlicher Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Entwürfe, beschloß der Infant die Grenzen der portugiesischen Schifffahrt nach dem Süden zu erweitern, und zu diesem Zweck jährlich zwei bis drei Schiffe auf Entdeckungen auszusenden. An der Westküste von Afrika, worauf Henrique's Blick zunächst fallen musste, und die Unkunde der Seefahrer, die nicht allzuweit vom Festlande sich zu entfernen wagten, sie beschränkte, war Cabo de Não der fernste und äusserste Punct, zu dem man bisher gelangt war. Über diesen hinauszusegeln hielt Alle eine von den Vorfahren geerbte, weit verbreitete Furcht ab, und die Seeleute pflegten sprichwörtlich zu sagen: „wer Cabo de Não umfährt, weiß nicht ob er je wiederkehrt [1])." Den vom Infanten ausgesendeten Schiffen gelang es zwar das gefürchtete Vorgebirge zu umschiffen und sechzig Legoas weiter, bis zum Cabo de Bojador vorzudringen; allein eine Zeit lang blieb nun auch dieser Punct der äusserste ihrer Fahrten. Die starke Brandung, die an dem gegen vierzig Legoas westlicher (als die Küste bis dahin) vorspringenden Vorgebirge [2]) ein über sechs Legoas ins Meer hinausragender Riff verursachte, erfüllte Alle, die ihr naheten, mit Furcht und Schrecken; ein weites Ausbeugen in's Meer aber ließ fürchten das Land aus den Augen zu verlieren. Man kehrte zurück und lieferte unterwegs den Mauren an der Küste einige Gefechte, um dem Infanten wenigstens ein Zeichen des Sieges über die Christenfeinde zurückzubringen. Henrique's sehnliche Wünsche blieben unerfüllt.

Da erboten sich zwei seiner Hofleute, João Gonsalvez Zarco und Tristaõ Vaz Texeira, die bereits bei der Einnahme von Ceuta unter den Augen des Infanten rühmlich gefochten hatten und von denen der Erste durch ihn selbst dort zum Ritter geschlagen worden war, das gefürchtete Cap zu umschiffen. Henrique ließ ihnen eine Barke ausrüsten und Beide stachen i. J. 1418 in See. Ehe sie aber die Küste von Afrika erreichten, wurden sie von einem heftigen Sturm überfallen,

1) „Quem passar o Cabo de Não, ou tornará, ou não."

2) Daher Bojador (von bojar, hervorspringen).

und sahen sich, als dieser nachließ, weit von ihrer Bahn verschlagen, im Angesicht eines kleinen Eilandes, dem sie voll frommer Freude über ihre Rettung den Namen Porto Santo beilegten. Sie fanden die Insel fruchtbar, mit gutem Quellwasser versehen, die Luft gesund. Zufrieden mit dieser Entdeckung kehrten sie zurück und schilderten diese dem erfreuten Infanten und ihren Landsleuten so günstig, daß Viele, wie sie selbst, sich erboten dort sich anzusiedeln. Unter diesen befand sich ein angesehener Hofjunker des Infanten João, Bartolomeu Perestrello, dem Henrique gleich jedem der beiden Entdecker, sogleich ein Schiff ausrüsten ließ, sie mit Pflanzen, Sämereien und Allem, was zu einer neuen Anpflanzung nöthig war, reichlich versorgend. Unter Anderm nahm Perestrello ein trächtiges Kaninchen mit, das unterwegs Junge warf, zu nicht geringer Freude der Seeleute, die darin eine gute Vorbedeutung der Fruchtbarkeit ihrer neuen Colonie erblickten. Allein jener Segen ward bald zur verderblichen Landplage. Die Kaninchen vermehrten sich in kurzer Zeit in solchem Übermaß, daß sie alle Saaten und Anpflanzungen auf der Insel zerstörten, und viele Portugiesen der fruchtlosen Anstrengungen müde nach Portugal zurückkehrten, unter ihnen auch Perestrello[1]).

João Gonsalves und Tristaõ Vaz blieben zurück, um einen Gegenstand der schon lange ihre Aufmerksamkeit beschäftigt hatte, näher zu untersuchen. Eine wolkenähnliche Gestalt, die sich in weiter Ferne am Horizont zeigte und weder sich theilte noch ihre Lage veränderte, machte die Forschenden geneigt sie für Land zu halten. Um Gewißheit zu erlangen, schifften sie an einem heitern Morgen auf einigen Fahrzeugen, die sie auf der holzreichen Insel gebaut hatten, auf den Gegenstand ihrer Neugierde los und entdeckten ein weit größeres Eiland, dem sie wegen des dichten Gehölzes, womit es überall bewachsen war, den Namen Madeira gaben. Als die beiden Entdecker mit dieser erfreulichen Nachricht nach Portugal zurückkamen, theilte der Infant mit Genehmigung des Königs die Insel in zwei Capitanias (Landshauptmannschaften), und gab die eine, worin bei der Camara dos Lobos (Grotte

8. Juli 1419

1) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 2.

der Robben) Gonsalves zuerst ans Land gestiegen war, eben diesem „de juro e herdade," die andere, Machico genannt, dem Tristaõ Vaz. Perestrello wurde Statthalter von Porto Santo.

Im folgenden Jahre begaben sich die beiden Seefahrer 1420
und Perestrello, jeder mit Allem, was zu einer neuen Ansiedelung nöthig war, reichlich versehen, in ihre Capitanias. Gonsalves, der von jener Camara dos Lobos den Zunamen Camara für sich und seine Familie annahm, gründete unweit derselben Funchal, die gegenwärtige Hauptstadt der Insel. Da die ausserordentliche Dichtigkeit und Ausdehnung des Waldes, womit das Land bedeckt war, den Anbau desselben ungemein erschwerte, ließ er bei Funchal einen Theil in Brand stecken; das Feuer griff aber so mächtig um sich, daß es, wie behauptet wird, sieben Jahre brannte und fast alles Gehölz der Insel verzehrte. Die Fruchtbarkeit des Bodens übertraf jede Erwartung. Das aus Sicilien hierher verpflanzte Zuckerrohr warf dem Infanten von drei Legoas Land einige Jahre lang über sechzigtausend Arroben[1]) ab, als den fünften Theil des Ganzen, der dem Großmeister des Christordens gehörte. Nicht minder trefflich gedieh der Weinstock, den Henrique aus Cypern nach Madeira bringen ließ. Das Getreide trug, nach Cadamosto, im Anfang sechzigfältig, und die Sägemühle, die der Infant anlegen ließ, um das vom Feuer verschonte Holz zu nützen, versorgte das Mutterland und noch andere Länder reichlich mit den schönsten Holzarten[2]).

Obgleich dieser große Gewinn weder sogleich eintrat noch zum voraus dem gewöhnlichen Auge sichtbar war, konnte er doch dem weiterschauenden Blick des Infanten nicht verborgen bleiben und musste seinen Eifer immer mehr anfachen. Gleichwohl bemerken wir nach der Auffindung der beiden Inseln in den Entdeckungsreisen einen zwölfjährigen Stillstand, dessen

1) Eine Arrobe ist ungefähr der vierte Theil eines Centners.

2) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 3. As Navegações de Luiz de Cadamosto, cap. 4 in der Collecção de Noticias para a Historia e Geografia das Nações ultramarinas . . . . publicada pela Academia Real das Sciencias. Lisboa 1812. Tom. II. Num. 1 e 2 pag. 9.

Grund, wie es scheint, einzig in den äussern Schwierigkeiten, die sich dem stets regen Unternehmungsgeist des Infanten in den Weg stellten, zu suchen ist. Auf der einen Seite hatte Henrique mit der beschränkten Schifffahrtskunde und dem Mangel an nautischen Hülfsmitteln zu kämpfen; auf der andern mit der Befangenheit der öffentlichen Meinung und den herrschenden Ansichten der Portugiesen, die seinen Unternehmungen entgegen waren. Zwar erleichterte die von Flavio Gioja im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts vervollkommnete Magnetnadel die Schifffahrt auf offenem Meere; allein immer blieb diese ein gefahrvolles Wagniß, so lange die Seefahrer, wenn sie das Land aus den Augen verloren, der astronomischen Beobachtungen sich nicht zu bedienen verstanden, um den jedesmaligen Aufenthaltsort ihrer Schiffe zu bestimmen, und so lange sie vornehmlich keine Seekarten hatten, die ihnen ihre Lage zu den bekannten Ländern und die zu nehmende Richtung anzeigten. Der Infant erkannte die Nothwendigkeit, vorerst kundige Seefahrer zu bilden und mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüsten zu lassen. Er berief deshalb aus Majorca den Meister Jacome, „einen in der Schifffahrtskunst sehr gelehrten Mann, der Karten und Instrumente verfertigte, nach Portugal, um in seiner Wissenschaft die Portugiesen zu unterrichten [1]). Ob der Infant selbst, wie es nicht unwahrscheinlich ist [2]), die ersten hydrographischen Karten entworfen, oder ob ihm sein Bruder, der Infant Pedro, solche von seinen Reisen (vom Jahre 1424 bis 1428) mitbrachte [3]), vielleicht von Venedig, wo man ihm große Auszeichnung bewies und mit den Reiseberichten des Marco Polo in Asien ein Geschenk machte [4]), ist ungewiß. Kaum aber dürfte ein Zweifel darüber

1) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 16. Francisco de Borja Garçaõ-Stockler (Ensaio historico sobre a origem e progressos das Mathematicas em Portugal. Pariz 1819 pag. 16) setzt die Berufung des Jacome in's Jahr 1438, ich weiß nicht, auf welche Autorität.

2) Garçaõ-Stockler a. a. O. Not. 11. pag. 99.

3) Memoria sobre dois antigos Mappas Geograficos do Infante D. Pedro, e do Cartorio de Alcóbaça, por Antonio Ribeiro dos Santos in den Memorias de Litter. Portug. T. VIII. 2. pag. 275 ess.

4) Ebendaf. pag. 276.

walten, ob Henrique bei den von ihm veranlaſſten Entdeckungsreiſen, wenn auch vielleicht nicht gerade bei den erſten, Seekarten benutzte. Er ſelbſt ſah ſicherlich in Manchem klar, was dem gewöhnlichen Seefahrer dunkel geblieben, weil die bezüglichen Kenntniſſe noch ſo wenig verbreitet waren. Dieſe nun mehr und mehr zum Gemeingut zu machen, ſcheint die Berufung des Meiſters Jacome vornehmlich bezweckt zu haben; daneben muſſte dem Infanten in ſeinen eigenen Forſchungen die Beihülfe eines anerkannt gelehrten und erfahrenen Mannes ſehr erwünſcht ſein. Mit ihm zuſammenwirkend durfte er die Schwierigkeiten zu vermindern hoffen, die der Stand der Schifffahrtskunde unter den Portugieſen ſeinen Unternehmungen in den Weg legte. Größere Hinderniſſe fand er in der Meinung, die ſeine Landsleute von dieſen Entdeckungsreiſen hegten. Man hielt ſie für fruchtlos, ja verderblich für Portugal. Die Länder, hieß es, die der Infant aufſuchen laſſe, ſeien nichts als Sandwüſten, gleich den libyſchen, wie ſchon die ſechzig Legoas lange Küſtenſtrecke vor dem Cap Bojador zeige. Große Summen würden nutzlos verſchwendet und durch häufige Aufopferung der Seemannſchaft deren Witwen und Waiſen der Noth und dem Elend Preis gegeben. Würden ſelbſt ſo fruchtbare Länder, wie es die beiden entdeckten Inſeln angeblich ſeien, aufgefunden, ſo gebe es in Portugal Land genug, das ohne ſo große Koſten und Gefahren angebaut und genutzt werden könne. Die früheren Könige hätten Fremde in's Reich gezogen um es zu bevölkern; der Infant dagegen entziehe Portugal die Eingeborenen, um durch ſie öde Wüſteneien unter unſaglichen Mühſeligkeiten anpflanzen zu laſſen. Das Vorbild jenes beſſern Verfahrens ſei erſt kürzlich von ſeinem Vater ſelbſt gegeben worden, der den neuangebauten Landſtrich von Lavra bei Coruche einem Deutſchen, dem Lambert von Orches (?), zum Anbau gegeben habe, mit der Verpflichtung, aus Deutſchland Anpflanzer dahin zu ziehen [1]).

Dieſe ungünſtigen Urtheile und Anſichten vermochten nun zwar weder den Infanten in ſeiner beſſern Überzeugung irre zu machen, noch das Feuer ſeiner hohen Begeiſterung für Ent-

1) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 4.

deckungsreisen auszulöschen; allein sie hemmten ihn wohl vielfach und verzögerten die Ausführung seiner Plane. Rastlos verfolgt von den großen Entwürfen, die seinen Geist beschäf-
1432 tigten [1]), ließ er i. J. 1432 eine Barke ausrüsten und übergab den Oberbefehl über sie seinem aus Lagos gebürtigen Hofjunker Gilianes, den er schon im vorigen Jahre auf Entdeckungen ausgesendet hatte. Von der Witterung nicht begünstigt, war damals Gilianes an den canarischen Inseln gelandet und hatte bei verschiedenen Angriffen auf deren Bewohner mehrere zu Gefangenen gemacht, mit denen er nach Portugal zurückkehrte. Der Infant zeigte wenig Zufriedenheit mit diesen Thaten, und Gilianes, mit sich selbst unzufrieden, faßte jetzt den Vorsatz, auf dieser zweiten Reise sein Leben allen Gefahren auszusetzen und nicht eher vor dem Infanten wieder zu erscheinen, bis er ihm eine erwünschtere Botschaft bringen könne. Mit diesem Gedanken stieß er vom heimathlichen Boden ab, steuerte vom ruhigen Meer und gutem Wind begünstigt, muthig auf das gefürchtete Vorgebirge los, umschiffte es glücklich und gab ihm, dem bis dahin namenlosen, den Namen Bojador. Er fand das Land unbewohnt, aber anmuthig, pflanzte am Landungsorte ein Kreuz auf, und nahm in einem mit Erde gefüllten Fäßchen mehrere Pflanzen, die er dort fand, in die Heimath mit. Freude und Auszeichnung empfing den glücklichen Gilianes am Hofe des Infanten, der „das so lange ersehnte und mühsam gesuchte Ziel nun erreicht" sah, und in den mitgebrachten Pflanzen „eine Frucht und ein Zeichen aus dem Lande der Verheissung" erblickte [2]).

„Wiewohl diese Umschiffung, sagt Barros, heutigen Tages nicht mehr für schwierig gilt, wurde sie doch damals als eine große That betrachtet, und es gab Solche, die sie wie eine der Arbeiten des Herkules priesen; sie widerlegte die falsche Meinung, welche ganz Spanien davon hatte, und gab Denen Muth, die diese Entdeckung zu verfolgen bisher nicht gewagt hatten."

1) Com tudo, porque sentia em si hum estimulo de virtuosa perfia, que o naõ leixava descançar em outra cousa. Barros, ibid.

2) Barros, ebendas.

Die Freude Henrique's über diesen glücklichen Erfolg seiner Bemühungen theilte mit ihm sein Bruder König Duarte. Es war eine seiner ersten Regierungshandlungen, daß er dem Infanten einen öffentlichen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste gab, indem er gleich nach seiner Thronbesteigung (König João war am 14. August gestorben) ihm auf Lebenszeit die Inseln Madeira, Porto Santo und Deserta schenkte. Einer Urkunde vom 26. September 1433 zufolge [1]), überließ er dem Infanten diese Inseln zum alleinigen Besitz mit allen Einkünften und mit der peinlichen wie der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, nur daß bei einem Urtheil auf Todesstrafe oder Verstümmelung die Berufung an die Casa do Civil in Lissabon gestattet sein sollte [2]). In einer Urkunde vom 26. October desselben Jahres [3]) beschenkte der König den Christorden für immer „mit allem Geistlichen" dieser Inseln [4]).

Nach diesen Vorgängen durfte man einen rascheren Fortgang der begonnenen Entdeckungen erwarten; allein es traten bald nach Duarte's Regierungsantritt Ereignisse ein, es folgten seiner kurzen Regierung Stürme, die den Infanten wie seine Seefahrer auf längere Zeit von jenen Unternehmungen abzogen [5]), und die auch unsere Aufmerksamkeit von diesem Schauplatze weglenken.

1) Sousa, Provas T. I. p. 442. Num. 23.

2) Zur näheren Bezeichnung der Art des Besitzes mag folgende Stelle der Urkunde dienen: „damos lugar ao dito Iffante D. Henrique que elle possa quitar parte ou todo do dito foro aos q vierem aas ditas Ilhas morar em sua vida do dito Iffante porque no dito tempo lhe temos de todo feita merce com tonta q des pois da morte do dito Iffante elles paguem o dito foro segundo em elle he contheudo" etc.

3) Sousa, Provas T. I. p. 444. Num. 25. . . . „rezalvando q fique pera nos e para a Coroa de nossos Regnos o foro o dizimo de todo o pescado q se nas ditas Ilhas matarem e todollos outros direitos reaes."

4) Bestätigt vom Papst Eugen IV. i. J. 1445, vom König Affonso V. i. J. 1449 und 1454. Sousa, Provas T. I. pag. 443—445. Num. 24, 25 und 26.

5) Dam. de Goes, Chron. do Principe D. João, cap. 8.

Verhältnisse Portugals zu andern christlichen Staaten während der Regierung Joao's I.

Verhältnisse zu Castilien, Aragon und Navarra, Burgund, Frankreich und England.

Während Portugal durch überseeische Unternehmungen seine Besitzungen zu erweitern strebte, ward seine Stellung gegen das angrenzende Castilien von João I. immer mehr befestigt. Der Friede vom Jahre 1431 stellte endlich die so lange schwankenden Verhältnisse zwischen beiden Staaten und Königshäusern fest.

In dem Friedensschluß v. J. 1411 war bestimmt worden, daß der junge König von Castilien, für welchen einstweilen die Regentin und die Großen die Urkunde unterzeichnet hatten, sobald er das vierzehnte Lebensjahr erreicht haben werde, durch seine eigene Unterschrift jenen Vertrag bestätigen sollte [1]). Gleichwohl fanden die portugiesischen Gesandtschaften, die im Jahre 1419 wiederholt an den castilischen Hof geschickt wurden, um die Erfüllung dieses Versprechens zu verlangen, Schwierigkeiten und Anstände (die friedwillige Königin war unterdessen gestorben), und kehrten unverrichteter Sache, wenn auch mit der Zusicherung einer demnächstigen Erledigung durch eine Gesandtschaft, die man schicken werde, zurück [2]). Endlich erschien auf dringendes Ansuchen des Königs João ein Gesandter, Alonzo de Cartagena, Dechant von Santjago, und verweilte ein ganzes Jahr in Portugal, weil Jener hartnäckig auf seine Foderung beharrte, daß der Friede in der Weise, wie er früher von der Königin Katharina und dem Infanten Fernando geschlossen worden, bestätigt würde. Nach langem Streiten vereinigte man sich dahin: den Vertrag unter dem Namen eines Friedens gelten zu lassen, bis der König von Castilien das neunundzwanzigste Lebensjahr erreicht habe.

1) S. oben.

2) Crónica del Sennor Rey D. Juan II. en Castilla y en Leon, compilada por Fernan Perez de Guzman. Valencia 1779. Fol. Anno 1418 cap. 4, anno 1419, cap. 8 y 9. Sylva, Memorias cap. 192.

Wolle dann ein Theil den Frieden nicht länger halten, so dürfe er erst nach anderthalbjähriger Aufkündigung den Krieg anfangen [1]). In dieser Weise wurde in beiden Reichen der Friede feierlich bekannt gemacht, in der That nur ein Waffenstillstand [2]), der erst mehrere Jahre nachher in einen wirklichen Frieden verwandelt wurde. Im Jahre 1431, also drei Jahre vor Ablauf jener Frist (die den 6ten März 1434 zu Ende ging), ließ König João durch eine Gesandtschaft dem Könige von Castilien vorstellen, wie lebhaft er bei seinem vorgerückten Alter Portugal und Castilien in festem dauernden Frieden, die beiden verwandten Königshäuser in Freundschaft zu sehen wünsche. Seine Vorstellungen fanden diesmal mehr Eingang. Zwar hätten einige Große Castiliens gern noch jetzt den Verlust der Ihrigen und den Schimpf der Niederlage bei Aljubarrota gerächt; allein man zweifelte im Rathe des Königs, ob dieser, nachdem Brites gestorben und von ihr kein Nachkomme vorhanden war, noch ein Recht auf Portugal habe. Ein neuer Kampf mit diesem Lande, neben den Kriegen, welche Juan II. eben mit den Königen von Aragon und Navarra und mit dem Beherrscher von Granada führte, schien überdies höchst bedenklich [3]). Unter diesen Umständen zeigte sich der castilische König, einhellig mit seinen Räthen und den Procuradores der Städte, dem Frieden geneigt. Er wurde am 30. October 1431 in Medina del Campo unterzeichnet und am 17. Januar 1432 vom König von Portugal in Almeirim genehmigt. Beide Könige mit ihren Thronerben, den Infanten Henrique und Duarte, beschworen ihn feierlich.

Zwischen Portugal und Castilien soll auf ewige Zeiten Friede und Freundschaft bestehen. Der König von Castilien verzichtet für sich und seine Nachkommen auf das Königreich Portugal und auf alle Besitzungen dieser Krone. Beide Könige geben die Städte und Ortschaften, die in diesem Kriege einer dem andern weggenommen, einander wieder zurück. Ebenso werden die Kriegsgefangenen gegenseitig ausgetauscht.

1) F. Perez de Guzman, anno 1423. cap. 2.

2) Guzman, anno 1431. cap. 4.

3) Guzman, ann. 1431 cap. 25.

Den übergetretenen Fidalgos und Unterthanen wird Verzeihung, Wiedereinsetzung in ihre Güter und freier Aufenthalt in beiden Reichen zugesichert. Alle Verluste, die durch diesen Krieg in dem einen oder andern Reich entstanden sind, sie mögen Güter oder Personen, selbst der Könige, betreffen, werden als gegenseitig aufgehoben betrachtet und es findet keine wechselsweise Entschädigung statt. Die seit dem Einfall des Königs von Portugal in Castilien an den Grenzen beider Länder erbauten Festen sollen geschleift werden. Die Castilier können in Portugal reisen, ein- und ausgehen und alle Waaren (die überhaupt verbotenen ausgenommen) ausführen, ohne eine größere Abgabe als die Eingeborenen zu zahlen. Bürgerliche und peinliche Rechtsfälle, welche Castilier in Portugal, diese mögen Kläger oder Beklagte sein, angehen, sollen von den portugiesischen Gerichten so behandelt werden, als ob sie Portugiesen beträfen. Wer mit einer geraubten Sache oder einer entführten Ehefrau aus Castilien nach Portugal flüchtet, wird dorthin ausgeliefert. Schiffe der Castilier oder Portugiesen, welche mit Waaren der Feinde befrachtet sind, dürfen weder von den Einen noch den Andern weggenommen werden, ausser wenn sie feindliche Mannschaften führen, oder in einem Hafen des feindlichen Landes einlaufen (noch näherer Bestimmungen über diesen Punct zu geschweigen). Die Verletzung dieser Friedensartikel soll mit der Strafe des Meineides belegt werden, ohne daß darum der Friede als verletzt betrachtet werden mag [1]).

So ging Portugal aus dem zweiten großen Kampf, den es um seine Unabhängigkeit mit Castilien führte, siegreich und rühmlich hervor, und als der König von Castilien den Frieden von 1431 beschwor, legte er gleichsam das feierliche, öffentliche Eingeständniß der unantastbaren Selbständigkeit Portu-

1) Sylva, Memorias etc. Tom. IV. Collecção dos Documentos. Num. 36. pag. 270 — 358, wo jedoch auch mehrere Bestimmungen aus dem Friedensschluß vom J. 1479 aufgenommen sind. Ausserdem finden sich die wichtigsten Artikel des Vertrags in den Leis extravagantes collegidas e relatadas pelo Licenciado Duarte Nunez do Lião, per mandado do . . . Rei D. Sebastião. Coimbra 1796. Tit. II. De algũas capitulações do assento das pazes entre os Reis de Portugal e os de Castella. pag. 711 ess.

gals ab; João's Eid war die stille Feier und innerliche Weihe des errungenen Sieges. Die Würde des Reichs war Castilien gegenüber (wie in den Augen der Welt) wieder hergestellt, der Portugiese in seinem Recht gesichert gleich dem Castilier, der neue Königsstamm auf dem Throne befestigt, der Ordensmeister von Avis als König unter den gekrönten Häuptern hochgeehrt. Dies zeigte seine Stellung unter ihnen.

In Castilien, Aragon und Navarra trat König João, da die beiden letzten Reiche mit dem ersten im Kriege begriffen waren [1]), als Vermittler und Friedensstifter auf und zeigte sich durch die strengste Unparteilichkeit dieser schönen Rolle würdig [2]). Mit Aragon stand er ohnehin in näherer Berührung durch die (den 22. September 1428 geschlossene) [3]) Vermählung seines ältesten Sohnes, des Kronerben Duarte, mit der Infantin Leonor, einer Tochter Fernando's IV. von Aragon, wie durch die um dieselbe Zeit [4]) stattfindende Verheirathung des Infanten Pedro mit Isabel, der Tochter des Grafen Jayme II. von Urgel und der Infantin Isabel von Aragon. Die eheliche Verbindung seiner Tochter Isabel, einer Frau von ausgezeichneten Eigenschaften und seltener Schönheit, mit Philipp (III.) dem Guten, Herzog von Burgund (10. Jan. 1429) [5]), brachte ihn in ein näheres Verhältniß zu diesem damals so reichen, mächtigen und angesehenen Fürstenhause. Allein eben dieses Verhältniß musste ihn dem französischen Hofe entfremden, hätte nicht ohnehin seine Verbindung mit England ihm Frankreichs König abgeneigt, und der Bund, den der König von Castilien mit dem französischen König geschlossen hatte, diesen zum offenen Feind João's gemacht. Zum ersten Mal trat die politische Stellung dieser vier Mächte des westlichen Europa's schärfer hervor und ward ein bedeutungsvolles Vorzeichen für die Zukunft.

1) Guzman, ann. 1429. cap. 44, 45; ann. 1430. cap. 27.

2) Guzman, ann. 1431. cap. 26.

3) Sousa, Hist. gen. Tom. II. cap. 7.

4) Sousa, ibid. cap. 2.

5) Sylva, Memorias. Tom. IV. Collecção dos Documentos. Num. 24, 25., womit jedoch die berichtigenden Zeitbestimmungen von Sousa, Hist. gen. T. II. cap. 4. pag. 125. zu vergleichen sind.

Mit England hatten Handel und Verkehr, das Bedürfniß fremder Hülfe, Heirathen und Verwandtschaften unter den königlichen Häusern Portugal frühzeitig in Berührung gebracht, und bald sind es daher Handelsverträge zwischen beiden Staaten und Sicherheitsmaßregeln für ihre Handelsleute, bald politische Bündnisse zum gegenseitigen Beistand, bald eheliche Verbindungen unter den beiden Königsfamilien, die hier zur Sprache kommen. Die ersten waren für Portugal die wichtigsten.

Spuren eines Handelsverkehrs mit England zeigen sich sehr früh. Stärker tritt er zuerst hervor, als seine Störung Aufsehn erregte, die Ausgleichung und Wiederanknüpfung öffentliche Verhandlungen nöthig machten. Castilier, die sich fälschlich für Portugiesen ausgaben und deren Wappen und Zeichen dazu misbrauchten, hatten an englischen Schiffen Gewaltthätigkeiten verübt. Die dadurch veranlassten Streitigkeiten zwischen portugiesischen und englischen Unterthanen führten zu einer Übereinkunft, wonach von jeder Seite zwei unbescholtene Männer ernannt wurden, die den erlittenen Schaden abschätzen und den Streit schlichten sollten. Zugleich baten die Portugiesen, daß ihnen die Einwohner von Bayonne (das damals unter englischer Herrschaft stand) oder einer andern englischen Seestadt zur Versendung von Waaren und Gütern Schiffe überlassen möchten, da sie solche nicht in hinreichender Anzahl besäßen, und versprachen Jenen eine höhere Schiffsmiethe als irgend einem Andern zu zahlen [1]). Dieser Streit wird in dem ersten Handelsvertrage zwischen Portugal und England, von welchem sich die Urkunde erhalten hat, als der einzige bezeichnet, der das bisherige gute Vernehmen zwischen beiden Ländern gestört habe. Aus der Regierungsgeschichte des Königs Diniz [2]) ist bekannt, wie auch der Handelsvertrag vom October 1308 ein früheres Übereinkommen zwischen den portugiesischen und englischen Kaufleuten, es mochte dasselbe nun förmlich und urkundlich abgeschlossen oder durch das Herkommen stillschwei-

1) Rymer, Foedera etc. Vol. I. P. 2. ad ann. 1293. pag. 799, 789, 815 (der Ausgabe v. 1816).

2) Bd. I. dieser Geschichte von Portugal S. 313.

gend getroffen und befestigt worden sein, vorausgesetzt, und wie eben jener Handelsvertrag in Form eines Schreibens des Königs von England an den König Diniz den portugiesischen Kaufleuten sicheres Geleit und Gewährschaft leistete, um in England Handel zu treiben und ungehindert in dem Lande ein- und auszugehen, unter der Voraussetzung, daß sie nur gesetzlich erlaubte Waaren einführten und die üblichen Abgaben entrichteten. Der Vertrag v. J. 1308 scheint lange Zeit die Grundlage und Richtschnur der Handelsverhältnisse zwischen Portugal und England geblieben zu sein. Gegenseitige Empfehlungen einzelner Kaufleute und Schiffsherren [1]), dienten nur dazu, die Erinnerung an den Vertrag aufzufrischen, weit entfernt ihm Eintrag zu thun oder sein Vergessensein anzudeuten, und einzelne Gewaltthätigkeiten und Beraubungen, welche eine Partei gegen die andere sich zu Schulden kommen ließ [2]), riefen seine Anwendung wieder in's Leben, und hatten die öffentliche und feierliche Einschärfung seines Inhalts in beiden Reichen zur Folge [3]). Fortwährend wachten Englands Könige über die Aufrechthaltung des freundschaftlichen Bündnisses, nahmen die portugiesischen Kaufleute, ihre Schiffe, Waaren und Güter in ihren Schutz [4]), und waren bemüht Gefahren und Gewaltthätigkeiten von ihnen abzuwehren [5]). Im Jahre 1353 (20. Octbr.) schloß der Handelsstand der portugiesischen Seestädte, namentlich Lissabons und Porto's, mit dem Könige von England einen Vertrag ab, wonach jeder Theil sich verpflichtete, dem andern weder an seinen Schiffen und Waaren noch an seiner Person irgend Schaden oder Übel zuzufügen, den freien Verkehr zu Wasser und zu Land, wie das ungehin-

1) z. B. i. J. 1325. Rymer, Foedera etc. Ed. III. Hagae Com. 1739—1745. Vol. II. P. 2. pag. 134.

2) Rymer, ibid. II. 4. pag. 146.

3) Rymer, II. 4. p. 158. ad ann. 1344.

4) Suscepimus, sagt der englische König in einem Erlaß für die Portugiesen, eosdem Mercatores, Naves, Magistros et Marinarios . . . in protectionem et defensionem ac salvam gardiam nostram etc. Rymer, Foedera etc. ad ann. 1352. Vol. III. 1. p. 79.

5) Rymer, ibid.

derte Einlaufen aller Schiffe und Ladungen des einen Bundesgenossen in die Häfen des andern zu gestatten; dagegen den Feind des andern nicht zu unterstützen, und wenn der eine Theil unter den feindlichen Gütern, die der andere erobert oder weggenommen habe, jenem gehörige fände, sie ihm herauszugeben [1]). Irgend ein Verlust, den ein Theil durch den andern erführe, solle durch denjenigen vergütet werden, der ihn verursacht habe. Zugleich erhielten die Portugiesen die Erlaubniß zum Fischfang in den englischen Häfen und Gewässern, gegen Entrichtung der üblichen Abgaben [2]). Nach diesem Vertrag, der ausschliessend den Seehandel Portugals mit England betraf, verstrichen zwanzig Jahre, ohne daß irgend eine Verhandlung oder Urkunde aus dieser Zeit auf eine Störung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Ländern und Königsfamilien hindeutete. An die Regierung des kräftigen Affonso IV., die für den Verkehr und Gewerbfleiß sehr gedeihlich war, reiheten sich jene zehn Jahre, in welchen König Pedro, einzig für die Wohlfahrt seines Landes besorgt, über der freien Entfaltung der Volksthätigkeit schirmend seine Hand hielt, „zehn Jahre, wie sie Portugal nie gesehen hatte [3])." Der Handel erfreute sich seiner ersten Lebensbedingungen, der Freiheit und des Schutzes, und der eigene Vortheil empfahl den portugiesischen Kaufleuten und Seefahrern, das gute Vernehmen mit England zu erhalten. Mit dem Regierungsantritt Fernando's erneuern und wiederholen sich wieder die Verträge; er wat, möchte man sagen, der Mann der Verträge, bei denen es zweifelhaft bleibt, ob er sich selbst noch weniger traute als Andern und Andere ihm. Sie frischen indessen

1) Auf diese Bestimmung des Vertrages berief sich vier Jahre später der König von England in einem Streit über portugiesische Schiffsgüter, die im Krieg mit den Franzosen die Engländer diesen weggenommen hatten. **Rymer, III. 1. p. 138.**

2) **Item que Pessoners de la Marismes et Citees avantdites, puissent venir et pecher, franchement et sauvement en les Ports d'Engleterre et de Bretaigne, et en touz les autres Lieux et Portz, ou ils vorront, paints les Droits et les Coutumes, a les Seigneurs du Pays. Rymer, III. part. 1, p. 88.**

3) Band I. S. 437.

den alten Tractat nur auf, indem sie wortreich umschreiben und mit Bedingungen und Bestimmungen verbrämen, was in jenem einfach und bündig festgestellt ist und — was sich schon von selbst versteht. So die Verträge vom 12. April 1372 [1]), vom 27. November 1372 [2]), vom 16. Juni 1373 [3]) und vom 15. Juli 1380 [4]), von welchen freilich der letzte durch den in England eingetretenen Regierungswechsel veranlasst und geboten sein mochte, der erste, in Verwahrungen aller Art sich überbietend, bereits die Bestimmung enthält, daß jeder neue Thronfolger verbunden sein soll, im ersten Jahre nach seiner Krönung diesen Vertrag in Gegenwart bewährter Personen öffentlich und feierlich zu beschwören, Urkunden darüber ausfertigen und dem andern Theil einhändigen zu lassen.

Nach dem Tode Fernando's und nach João's Thronerhebung wurden die Berührungen beider Reiche, die gegenseitigen Beziehungen ihrer Königshäuser zahlreicher und mannichfaltiger. Zwar war man schon früher darauf bedacht, eheliche Verbindungen zwischen den letzteren anzuknüpfen [5]), und König Eduard III. nahm bei dem Schutze, den er den portugiesischen Seefahrern und Kaufleuten angedeihen ließ, ausdrücklich auf das freundschaftliche Verhältniß Rücksicht, worin er zum König von Portugal stand [6]). Allein erst unter João I. bildete sich ein vielseitigerer und innigerer Verkehr zwischen beiden Häusern und Staaten. Der alte Handels- und Bundes-Vertrag vom 12. April 1372, der selbst nur eine Erweiterung eines früheren war, wurde erneuert (15. April 1386) [7]), noch in dem nämlichen Jahre (9. Mai) ein Hülfsbündniß mit dem König Richard von England geschlossen [8]), im folgenden Jahre (12. Aug.)

1) Renovatio antiquorum foederum. Rymer, IV. 3. pag. 12.

2) Rymer, III. 2. pag. 208.

3) Rymer, III. 3. pag. 8.

4) Rymer, III. 3. pag. 103 und III. 3. pag. 120.

5) Rymer, II. 2. pag. 138 ad ann. 1325. Ebendas. pag. 155 ad ann. 1326. Rymer, III. 1. pag. 15. ad ann. 1347.

6) Rymer, III. 1. pag. 85.

7) Rymer, III. 3. pag. 200—202.

8) Rymer, III. 3. pag. 203.

feierlich bestätigt [1]) und in der Folge (16. Februar 1404) von Richards Nachfolger, Heinrich IV., von neuem bekräftigt [2]). João's Ehebündniß mit der Tochter des Herzogs von Lancaster (2. Februar 1387) besiegelte gleichsam diesen Freundschaftsbund mit der englischen Krone, verbürgte und befestigte die verschiedenartigen, zwischen den Portugiesen und Engländern bestehenden Verträge. Beide Könige gingen noch weiter, indem sie auf Veranlassung eines Waffenstillstandes, den der König von Portugal mit Castilien geschlossen hatte, übereinkamen [3]), in jedem Vertrage, den ein Theil mit Castilien eingehen würde, zugleich den andern Theil aufzunehmen, und so sehen wir noch im Jahre 1404 (27. Febr.) den König von England in dem Waffenstillstande einbegriffen, den in jenem Jahre König João mit Castilien schloß [4]). Wie hier beiderseitiger Vortheil die Könige von Portugal und England gegen Castilien vereinigte, so beruhten auch die Verträge, welche beide untereinander für sich und ihre Unterthanen schlossen, auf gegenseitigen Vortheilen und erzielten solche. Ein drückendes Übergewicht des einen Staats zum Nachtheil der gleichen Rechte des andern ist nirgends bemerkbar. Auch war das Misverhältniß zwischen beiden Staaten in jener Zeit nicht so groß. England, obgleich von weiterem Umfange und größerer Volkszahl, war damals weniger mächtig, weil es seine Kräfte feindselig gegen sich selbst kehrte und an Wunden, die es sich selbst geschlagen, blutete; es begriff noch nicht seine Bestimmung und das Glück seiner natürlichen Stellung. Was dagegen Portugal an Größe und Bevölkerung abging, ward reichlich ersetzt durch seine günstige Lage an der Spitze von Europa mit den Vortheilen der Seeküste und des Festlandes zugleich, durch die Einheit des Staates von seinem Ursprung an, die schöne Reihe seiner bis dahin meist tüchtigen Fürsten, die stufenweise, nur selten gestörte

1) Rymer, III. 4. pag. 15. Sylva, Memorias etc. Tom. IV. Collecção dos Documentos. Num. 32.

2) Sylva, Collecção dos Doc. Num. 34.

3) Vergl. die zwischen beiden Königen gewechselten Briefe bei Sylva, Collecção dos Doc. Num. 33 und 35.

4) Rymer, IV. 1. pag. 64 und 65.

Entwickelung der Kraft und Thätigkeit des Volks, die stolze Haltung, die dem Portugiesen seine muthig errungene Selbständigkeit, die ihm der Anblick eines Königs gab, den er sich selbst gewählt, und der sich des Thrones so würdig bewies. König João aber war am wenigsten der Fürst, der die Vortheile seines Volkes oder die Rechte seines Thrones einem fremden Herrscher, wäre er auch der gewaltigste, Preis zu geben sich entschliessen mochte.

5. Blick auf Portugals innern Zustand und Joao's I. Gesetzgebung. Der König „guten Andenkens" stirbt. Leben und Tod seines Freundes Pereira; Charakter des Connetable.

Während João die auswärtigen Verhältnisse, wie kein portugiesischer König vor ihm, berücksichtigte, und die Beziehungen Portugals zu andern Staaten vervielfältigte, blieb immer Portugal selbst, dessen Verwaltung und Wohlfahrt der Hauptgegenstand seiner Thätigkeit und das Ziel seiner Bestrebungen. Da die Unabhängigkeit des Reichs an seine Person geknüpft war, so stritt er zugleich für jene, indem er zur eigenen Vertheidigung auf dem Thron die Waffen führte. Dieser Kampf füllte den größten Theil der ersten Hälfte seiner Regierungszeit, und nahm João's wie Portugals Kräfte alle in Anspruch. Nur in einzelnen, seltenen Augenblicken, in welchen die Waffen ruhten, konnte der König mit dem Schwert den Scepter vertauschen, in der Regel auch dann nur, um das Nöthige für den Krieg anzuordnen; daher auch die Anträge und Beschlüsse der verschiedenen Cortes dieser Zeit vorzugsweise auf Bedürfnisse des Krieges sich beziehen [1]). Erst nachdem jener Kampf um Portugals Unabhängigkeit durchgefochten und die

1) Vergl. die Capitulos dos Geraes offerecidos pelos Povos do Reino nas Cortes . . . em Lisboa . . . em Coimbra . . . em Vizeu etc. in den Memorias para a Historia das Cortes que em Portugal se celebrarão, orden. pelo Vizconde de Santarem. Parte II. Reinado do Senhor D. João I. pag. 16—24. S. auch Memorias de Litter. Portug. T. II. p. 67 ess.

Ruhe hergestellt war, konnte die Regierung ihre friedliche Arbeit wieder vornehmen und ihre gesetzgebende Thätigkeit freier entwickeln. Indessen zeigte sie sich in dieser nicht so regsam, als man es von einem so thätigen Fürsten, von einem so einsichtigen Geist und einem so guten und kräftigen Willen erwarten möchte. Waren die Regierungshandlungen zur Zeit des Krieges von der Noth und dem Drange der Ereignisse geboten, so schienen sie auch jetzt zunächst von äussern Umständen veranlasst und keineswegs aus einer tiefern Auffassung der Zeitbedürfnisse hervorgegangen, vielmehr darauf berechnet, naheliegenden Missständen abzuhelfen, als das Übel von Grund aus zu heilen. Tief eingreifende, weithin wirkende Anordnungen, wie die Gesetze und königlichen Entscheidungen über die gegenseitigen Rechte und Grenzen der königlichen und kirchlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit [1]), waren auch in diesem ruhigeren Zeitraum nur einzelne, fast einzige Erscheinungen. Ohne hier eine tiefe Absichtlichkeit, die dem natürlichen Gange der Dinge weise berichtigend nur nachhilft, nicht gewaltsam vorgreift, bei dem Könige vorauszusetzen (wiewohl sein gesunder und heller Sinn ihn leicht auf diese Bahn leiten mochte), erklärt sich auf der andern Seite das Gedeihen des Staats und das Wohlsein der Portugiesen in der zweiten Hälfte der Regierung João's zum Theil aus seiner Persönlichkeit, die so beschaffen war, daß sie wie das beste Gesetzbuch wirkte. Wohin sein Wille, dem die Liebe Aller überall schnellen Gehorsam verschaffte, nicht zu reichen vermochte, da ermahnte das öffentliche Zutrauen und die allgemeine Verehrung, die der König genoß, die Guten zum Guten, während seine Gerechtigkeit, die nach den Graden der Schuld ebenso streng als mild war, die Einen durch Furcht abschreckte, die Andern durch Scheu in Schranken hielt [2]). So wirkte João's Persönlichkeit

1) S. weiter unten.

2) Nirgends sprach König João seine Regierungsmaximen in dieser Beziehung offener und schöner aus, als in den Abschiedsworten, die er bei seiner Abreise von Ceuta an den zurückbleibenden Befehlshaber der Stadt richtete: „Que nunca poderia ser temido, se não fosse amado, dando-lhe porem castigo, onde comprisse, com aquelle resguardo, que elle bem conheceria ser razão.“ E assy lhe encomendon, que te-

wie die gesetzgebende und vollziehende Staatsgewalt zugleich und vereinigt, und das Bedürfniß zeitgemäßer Gesetze machte sich weniger fühlbar. Überdies war durch die Eroberung von Ceuta die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Portugiesen nach aussen gewendet worden und wurde durch immer neue Unternehmungen, Entdeckungen, Niederlassungen nach dieser Seite hin genährt und gefesselt. Es eröffneten sich neue Aussichten und neue Erwerbsquellen; Kopf und Hand beschäftigten sich mit neuen Dingen, in neuen Weisen. Alles deutete auf eine mächtige Umwälzung aller Verhältnisse hin. Die Gesetzgebung zeigte sich diesen beginnenden Umgestaltungen gegenüber gleichsam unschlüssig, und während sie, ohnehin damals nicht so voreilig, langsam nachschritt, eilten die beflügelten Ereignisse und Neuerungen weit vor; sie konnte erst spät sie ergreifen. In flüchtiger Übersicht mögen daher die wichtigeren Anordnungen und Verfügungen hier wenigstens angedeutet werden, damit dieser Zeit einer mannichfaltigen Entfaltung, was ihr gebührt, zur Genüge werde; die nähere Darstellung der folgenreichen Gesetze muß der Stelle aufbewahrt bleiben, an welcher sie als ein nothwendiges Glied des gesammten Entwicklungsganges das gehörige Licht ebensowohl empfängt als verbreitet.

Lange vor der Vollendung und Veröffentlichung der ersten allgemeinen Gesetzsammlung hatte König João die Anordnung und Abfassung eines solchen Gesetzbuches im Auge[1]) und eben jene Sammlung enthält keine geringe Anzahl von Gesetzen,

vesse bom cuidado da outra gente mais pequena, aos quaes sempre mostrasse de sy bom gasalhado, e os animasse, especialmente logo pelo primeiro começo, até que se fossem fazendo a seu senhorio; caa se os assy trautasse, que se acharia com elles muito melhor que d'outra guisa; caa nom soo mente lhes faria coração, para lhe muito melhor obedecer, mais ainda lhe farca soportar quaesquer mingoas, e trabalhos, que lhe viessem: Porque, disse elle, o Senhorio per força nunca he muito seguro; e este modo tive Eu no começo de meus feitos, e com a graça de Deos achei-me com elles, como todos sabees." Chronica do Conde D. Pedro de Menezes. cap. 9. in der Collecção de livros ineditos de Histor. Port. Tom. II. pag. 240.

1) Ordenaçoens do Senh. Rey D. Affonso V. Coimbra 1792 Prefação pag. 5.

die seine legislative Thätigkeit in den verschiedenartigsten Zweigen der Staatsverwaltung [1]), und durch ihre Aufnahme in diese spätere Sammlung ihre bewährte Zweckmäßigkeit beurkunden. Andere Verfügungen des Königs, wie jene über Gegenstände der Schifffahrt [2]) wurden nicht in das erste allgemeine Gesetzbuch aufgenommen, weil sie bei dem raschen Umschwunge des Seewesens wahrscheinlich bald neuen Bestimmungen Platz machten; und ein Gesetz, das in den innern Staatshaushalt tief eingriff und späterhin, wie sich zeigen wird, höchst wichtige Folgen hatte, wurde vom König João zwar gegeben und in Anwendung gebracht, allein so lange er regierte, weder veröffentlicht noch schriftlich abgefasst, sondern nur gleichsam im Sinne behalten — Lei mental — und erst von seinem Sohn, dem König Duarte, in den Cortes von Santarem (am 8. April 1434) förmlich erlassen [3]). Von gleich entschiedener Wichtigkeit war die Übereinkunft des Königs mit den Prälaten am 30. August 1427, die letzte Concordia dieses Zeitraums, durch welche die jahrhundertlangen Zerwürfnisse der geistlichen und königlichen Gewalt beigelegt und die Grenzen und Rechte beider Gebiete gegenseitig abgemarkt wurden [4]). Daß dies nach neuen Erschütterungen [5]) von Seiten des Königs in so fester, durchgreifender Weise geschah, hat seinen Grund wenigstens ebensowohl in seiner Denkart und Willenskraft, als in der damaligen Stellung des päpstlichen Stuhles, an den sich die Prälaten kaum stützen konnten.

1) Nachweisungen über die auf Anträge der Cortes erlassenen und in die Ordenaçoens do Rey Affonso V. aufgenommenen Gesetze s. in den Memorias de Litter. Portug. T. II. pag. 67—79.

2) Fern. Lopes, Chron. do Rey João I. Parte II. cap. 127. Lião, cap. 72.

3) Synopsis chronol. de subsidios . . . para a Historia da Legislação Portug. por J. Anastasio de Figueiredo. pag. 26.

4) Ordenaçoens do S. Rey D. Affonso V. liv. II. tit. 7. Dos artigos antre El Rey D. Joham, e a Clerizia, womit die in der eben erwähnten Synopsis chronol. p. 21. abgedruckten Capitulos zu vergleichen sind. Einige dahin gehörige Anordnungen waren schon im Jahre 1416 getroffen worden. Synopsis chronol. p. 19. Das Nähere wird in der Folge seine Stelle finden.

5) Raynald, ad ann. 1427. Num. 19.

João's Regierung eigenthümlich war die Veränderung der bisher üblichen Zeitrechnung. Nach dem Vorgange von Aragon (seit 1358) und Castilien (seit 1383) befahl der König durch ein Gesetz vom 15. August 1422 den Gebrauch der Aera des Augusts („Era de Cesar"), der in Portugal von dessen Ursprung an in allen Urkunden gewöhnlich war [1]), mit der Zeitrechnung nach dem Geburtsjahre Christi zu vertauschen [2]). Seitdem findet man in allen öffentlichen Schriften diese Zeitrechnung und von der früheren kaum mehr ein Beispiel [3]). auch bisweilen noch der Ausdruck „Era" gebraucht, so darunter das Geburtsjahr Christi zu verstehen [4]).

Tod des Königs Joao; sein Andenken.

Die Regierungshandlungen der letzten Zeit João's können kaum sein genannt werden. Häufige, durch's Alter vermehrte Körperleiden bewogen ihn in seinen letzten Jahren dem an Klugheit und Einsicht wie an Jahren reifen Thronfolger die Besorgung der Regierungsgeschäfte größtentheils zu übertragen, und wir finden daher noch zur Lebzeit des Vaters von dem Infanten Duarte viele Arbeiten beseitigt, königliche Schenkungen unterzeichnet und selbst Cortesversammlungen abgehalten [5]).

1) Vor dem zwölften Jahrhundert findet sich in Portugal kein unbestrittenes Beispiel einer nach dem Geburtsjahr Jesu datirten Urkunde.

2) „Anno do Nascimento de Nosso Senhor Jesus Christo." Ordenaçoens do R. Affonso V. liv. 4. tit. 66., wo jedoch das Datum des 22. Aug. in den 15. Aug. zu berichtigen ist. Vergl. J. P. Ribeiro, Dissertaçoes chronol. e criticas etc. Tom. II. pag. 25. Not. c. Über das Ganze s. vornehmlich Soarez da Sylva, Dissertação sobre o numero Era in dessen Memorias etc. T. IV. Collecção dos Docum. N. 19. Elucidario etc. por Joaquim de Santa Rosa de Viterbo, verb. Era, und besonders den eben genannten Ribeiro a. a. O. cap. 4. pag. 23—28.

3) J. P. Ribeiro, Observações histor. e criticas para servirem de memorias ao Systema da Diplomatica Portugueza. Lisboa 1798. Observ. III. pag. 89.

4) J. P. Ribeiro, Dissertações etc. l. c. pag. 26.

5) N. d. Lião, cap. 103 im Anfange.

Der König konnte getrost das Werk seines Lebens in die Hände seines Sohnes legen, und dieser erwarb noch unter den Augen des greisen Vaters das Einzige was ihm fehlen mochte — Erfahrung und Geschäftskenntniß. Während der Thronerbe in seinen künftigen Beruf sich hineinlebte, starb der König dem seinen ab.

Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit hatte sich João auf den Rath seiner Ärzte nach Alcochete, einem kleinen, gesund gelegenen Orte der Riba Tejo begeben, als er sich immer schwächer fühlte und aus verschiedenen körperlichen Zufällen, die sich einstellten, sein nahendes Ende entnahm. Er bat seine Söhne ihn nach Lissabon bringen zu lassen, wo er nicht lange nachher starb, am 14. Aug. 1433[1]). Wie seiner Gemahlin Tod mit einer Sonnenfinsterniß bezeichnet war, so der seinige.

Die Kunde von seinem Hinscheiden verbreitete tiefe Trauer besonders unter den Bewohnern der Hauptstadt, denen der Hingeschiedene durch die ihm einst gebrachten großen Opfer nur um so theurer geworden war und die in allen Wechselfällen seines Lebens Freuden und Leiden mit ihm getheilt hatten[2]). Nicht den Verlust des gefeierten Königs allein beklagten sie; Lissabons Bevölkerung, in diesem Augenblick dem Jammer einer großen Familie, die sich ihres Hauptes beraubt sieht, sich überlassend, weinte in trostloser Verwaisung dem hingeschiedenen Vater nach. So hatten sie noch keinen König im Tode beklagt[3]).

Da seine Leiche nicht sogleich in die Gruft, die sich der König in dem Kloster Batalha hatte bereiten lassen, seinem letzten Willen nach gebracht werden konnte, so wurde sie, sobald die Nacht eingetreten, unter dem Scheine zahlloser Fackeln von seinen Söhnen und andern Großen in die Kathedrale getragen und vor dem Altar S. Vicente niedergesetzt. Hier stand sie, Tag und Nacht von betenden Priestern bewacht, bis

1) Es ist angemerkt worden, wie in João's Regierung der vierzehnte August ausserdem durch die Schlacht von Aljubarrota und später durch den Sieg des Infanten Henrique bei Ceuta merkwürdig war.

2) Fernão Lopes, Chron. del Rey João I. liv. 2. cap. 2.

3) N. d. Lião, cap. 103. pag. 502.

zum 25. October, wo sie unter großen Feierlichkeiten in der Klosterkirche von Batalha beigesetzt wurde.

Dieses prachtvolle Gebäude [1]), unter den vielen Kirchen [2]) und königlichen Schlössern [3]), die er aufführen ließ, das kostbarste, sollte ein unvergängliches Denkmal jener großen Schlacht sein, durch welche der schwere Kampf mit Castilien entschieden und zum zweitenmal Portugals Unabhängigkeit (auf dem Felde von Aljubarrota, wie einst auf dem von Ourique) erfochten ward. Wie König João durch den herrlichsten Bau den er aufrichten ließ, jenen Sieg bei Aljubarrota als den Mittel- und Höhe-Punct seiner Regierung bezeichnete, so setzte er den beiden andern Epochen seiner Regierung besondere Denkzeichen im königlichen Wappen und Titel. Jenem wurde zur Erinnerung an seine Erhebung vom Großmeisterstuhl von Avis auf den Thron von Portugal das Ordenskreuz von Avis untergelegt, und diesem zum Andenken an die Eroberung in Afrika der Titel „Herr von Ceuta [4])" hinzugefügt. Auf Ceuta's Besitz legte João stets einen hohen Werth, als der Erste, der den Mauren in Afrika das feste Bollwerk ihres Reiches mit stürmender Hand entrissen und mitten unter den Ungläubigen einen christlichen Bischofssitz errichtet hatte [5]), während die

1) James Murphy, plans, elevations, sections and views of the church of Batalha etc. London, 1792. in fol.

2) Die Kirche von Penhalonga, die der Zeit nach erste Kirche des Hieronymiterordens in Portugal, die Franciscanerklöster in Carnota- und Leiria und andere.

3) In Cintra, Lissabon, Santarem, Almeirim und an andern Orten.

4) Von seiner Thronerhebung bis zur Eroberung von Ceuta schrieb sich João: „Rey de Portugal e do Algarve," seitdem noch „e Senhor de Cepta." Das glorreiche Beiwort des königlichen Titels wurde von Joãos Nachfolgern beibehalten, bis es unter Affonso V., „dem Afrikaner," in dem noch glorreicheren „Rey de Algarve daquem e dalem mar em Africa" gleichsam unterging. Ribeiro, Dissert. etc. T. II. Append. VI. pag. 207.

5) Auf João's Vorstellung gründete Papst Martin V. durch eine Bulle vom 5. März 1421 einen bischöflichen Stuhl in Ceuta. Sylva, Memorias. Tom. IV. Collecção dos Docum. Num. 38. Sousa, Provas Tom. I. pag. 369. Num. 7. Der erste Bischof war der Engländer Fr. Aymar, früher Beichtvater der Königin Filippa.

Mauren in Spanien noch immer das Königreich Granada gegen Castilien und Aragon behaupteten[1]).

João's Erhebung vom Großmeistersitz auf den Königsthron, sein Kampf mit Castilien und Ceuta's Eroberung — die Hauptmomente seiner langen, ereignißreichen Regierung — sind mit einer solchen Ausführlichkeit dargestellt worden, daß in dem umfassenden Gemälde der Thaten und Begebenheiten der Regierung desselben seine eigenthümliche Denk- und Handlungs-Weise zur Genüge sich offenbart und die einzelnen Züge sich leicht zum Gesammtbild seines öffentlichen Lebens und Wirkens vereinigen lassen. Immer sind es jedoch mehr seine öffentlichen Tugenden, die hervorstechenden Fähigkeiten und Vorzüge des Volksführers und Parteihauptes, des Feldherrn und Staatsmannes, des Regenten und Königs, die in jenem Bilde vornehmlich hervortreten, als seine häuslichen, rein menschlichen Tugenden, jene natürliche Dankbarkeit, die ohne die Bitte abzuwarten, mehr erwiedert und erzeigt, als erwartet ward[2]), jene überfliessende Freigebigkeit, die in der Seligkeit des Gebens der nachfolgenden Überlegung manchen Stoff zur Reue darbietet[3]), jene königliche Großmuth, die weit entfernt beleidigende Reden der Unterthanen zu strafen, sie vielmehr aus freiem Antrieb verzeiht[4]), selbst Solchen verzeiht, die durch Versprechungen verführt, ihm nach dem Leben getrachtet haben. Und doch waren es sicherlich vor allen diese Tugenden

1) Auf seinem Grabstein in Batalha heißt es von ihm: Dom. Joannes . . . post generale Hispaniae vastamen, primus ex Christianis famosae Civitatis Septae in Africa potentissimus Dominus. Sousa, Histor. geneal. T. II. pag. 15.

2) Dos serviços que recebia, era tão agradecido, que a muitos deu mais do que esperavão, sem aguardar que lho pedissem. N. de Lião, cap. 103. pag. 504.

3) z. B. bei der Beschenkung des Connetable.

4) Vergl. die Verfügung des Königs vom 10. Mai 1387, worin er den Bürgern von Santarem, die einer Anzeige der städtischen Procuradores zufolge, während der König von Castilien jene Stadt besetzt hielt, vom König João nachtheilig geredet hatten, verzieh, und den Richtern untersagte eine Anklage gegen sie anzunehmen. Sylva, Memorias etc. T. IV. Collecção dos Docum. N. 6.

die ihm unter den Königen Portugals den schönen Beinamen „guten Andenkens" (de boa memoria) erwarben. Sie waren es auch, nächst den stillen Handlungen seines königlichen Scepters, was als sein Eigenstes erscheint; die Thaten des Schwerts und die Siege über Castilien theilte mit ihm jener hochherzige Ritter, der ihm seinen Heldenarm wie sein treues Freundesherz geweiht hatte und, wie so oft in Kampf und Todesgefahr, ihm in's Grab vorangegangen war.

Nuno Alvares Pereira;

sein Leben, Tod und Charakter.

Gleich der Wirksamkeit des Königs war auch Pereira's öffentliches Leben in die Geschichte jener Zeit verwebt, und oft genug wurde in der bisherigen Darstellung derselben das Auge von dem kräftig biedern Wesen und den herrlichen Thaten des Connetable angezogen und gefesselt, während die Zeitereignisse in ihrem raschen Gange vorübereilten und kaum einen flüchtigen Blick auf den Einzelnen gestatteten. Der Connetable bildet indessen nicht wie der König den Mittelpunct dieser Regierung; er spielt vielmehr oft nur im Hintergrund, verschwindet gänzlich, erscheint wieder, immer nur in der zweiten Rolle, aber immer anziehend und regt um so mehr die Frage an: woher und wohin er gekommen, wie er unter den Seinen lebte und dachte, wie der Mann überhaupt, wie sein Wesen in jedem Betrachte war? Wahrlich groß und edel genug, um seinem Andenken noch einige Minuten zu gönnen.

Alvaro Gonçalves Pereira, Prior von Crato, von drei Königen hintereinander, Affonso IV., Pedro und Fernando, hochgeachtet, zählte von mehreren Ehefrauen, mit welchen er nach und nach vermählt war, zwei und dreissig Kinder, von welchen bei seinem Tode zehn Söhne und zehn Töchter lebten. Nuno Alvares (gebor. 24. Jan. 1360[1]), das dreissigste Kind, wurde in der Quinta Bom Jardim bei Certaã erzogen, kam in seinem dreizehnten Jahre an den Hof des Königs Fernando

1) Fern. Lopes, Chron. do Rey João I. P. I. cap. 193.

und begleitete schon damals seinen Vater in den Krieg gegen Castilien. Hier erregte er zuerst durch eine muthige Antwort die Aufmerksamkeit der Königin Leonor, die sich vom Könige die Erlaubniß ausbat, den jungen Nuno Alvares mit eigner Hand zum Ritter zu schlagen. Keine Waffen jedoch wollten dem noch kleinen Knaben passen, bis die Königin, sich erinnernd, daß der junge Ordensmeister von Avis in ungefähr gleichem Alter mit jenem wäre [1]), dessen Rüstung holen ließ. So erhielt Nuno Alvares die ersten Waffen von Dem, für den er sie später so männlich führte, und aus den Händen der Frau, die er einst damit bekämpfen sollte. Seitdem lebte der junge Escudeiro am königlichen Hofe, geleitet und unterstützt von seinem Oheim und Führer Martim Gonçales, der in der Folge sich durch Talente und Tapferkeit auszeichnete. Nach dem Tode des Vaters folgte ihm der Sohn Pedro Alvares Pereira in der Würde des Priors und wurde vom Könige Fernando zum Fronteiro mor von Alemtejo ernannt, wohin Nuno Alvares dem Bruder folgte [2]). Hier fand er Gelegenheit seine trefflichen Anlagen zur Kriegsführung und öffentlichen Wirksamkeit zu entwickeln; von hier ward er so oft, wie wir gesehen, bald zur Berathung bald zum Kampfe vom König João berufen; dorthin kehrte er, zumal seitdem er durch die Dankbarkeit des Königs in dieser Provinz begütert war, immer wieder zurück.

Als im Jahre 1393 der auf funfzehn Jahre geschlossene Waffenstillstand dem Connetable Ruhe gewährte, beschloß er Solche, die ihm im Kriege treulich gedient hatten, zu belohnen, wie der König die Seinen belohnt hatte. Er berief sie eines Tages zu sich, dankte ihnen und vertheilte einen Theil der Güter und Einkünfte die ihm der König geschenkt hatte, unter sie, indem er jedem der Beschenkten die Verpflichtung auflegte eine angemessene Anzahl Krieger zu unterhalten, die, so oft der

1) Er war von dem Großmeister des Christordens auf den Armen gehalten worden, während ihm König Pedro das Ritterschwert umgürtete und den Segen ertheilte. **Fern. Lopes, Chron. d'El Rei D. Pedro, cap. 43. Collecção de livros ineditos de Hist. Port. Tom. IV.**

2) **Sylva, Memorias etc. cap. 118 — 122.**

König derselben benöthigt wäre, seinem Aufgebote folgten. Diese Handlung wurde von Vielen gelobt, von Andern getadelt, und erregte Neid und Misgunst. Der Doctor João das Regras stellte dem Könige vor: diese scheinbare Uneigennützigkeit sei nur verschleierte Ehrsucht. Der Connetable wolle sich eine Partei machen; mislänge ihm dies auch, so stelle er sich doch den Infanten gleich. Er gab den Rath, die verschenkten Länder jenem wie den andern Fidalgos wieder zu entziehen und sie in anderer Weise zu entschädigen. Mit spitzfindigen Gründen und gewandter Rede wusste das Regras dem Vortheil des Königs den Schein des Rechts zu geben. João, dem weder das Bedenkliche, so viele Güter in den Händen des Adels zu lassen, noch das Mislische und Ungerechte, sie diesen wieder zu entwinden, entging, beschloß die Ländereien durch Ankauf wieder an sich zu bringen. Nachdem er einige Fidalgos dafür gewonnen, wurden die sämmtlichen Adeligen von ihm versammelt. Er fand sie willig, der Connetable allein widersprach und wies sein Recht an diesen Besitzungen wie das Unrecht jenes Verfahrens nach. Als der König auf seinem Vorschlag beharrte, zog sich Pereira nach Estremos zurück. Dem Martim Vasques da Cunha und dessen Bruder, dem João Fernandes Pacheco, Egas Coelho und einigen andern Fidalgos wurden ihre in jener Weise erworbenen Ländereien abgekauft. Hierauf wanderten diese Ritter, unmuthig und erbittert über diese Vorgänge, wie oben erzählt worden, nach Castilien aus, wo sie wohl aufgenommen und vom König reichlich beschenkt wurden. Der Connetable aber rief die Seinen zu sich, lud sie ein mit ihm in ein anderes Land zu ziehen, und theilte, da er sie willig fand, seine ganze Baarschaft unter sie. Auf die Kunde davon schickte der König der Reihe nach den Dechanten von Coimbra, den Ordensmeister von Avis, den Bischof von Evora an Pereira, um ihn von diesem Vorhaben abzubringen; allein lange vergebens. Zuletzt versprach er, die Sache zu überlegen und den König dann zu benachrichtigen. Pereira's Oheim brachte endlich eine Antwort, wodurch der Zwist ausgeglichen und beigelegt ward. Der König erhält, dem Übereinkommen gemäß, die Vasallen des Connetable und der andern Fidalgos zurück und kann

forthin allein Vasallen haben. Sie sind verpflichtet, eine bestimmte Anzahl Krieger bereit zu halten, die jedoch in Zukunft aus dem königlichen Schatze bezahlt werden sollen. Die vergabten Länder des Connetable, die ihm erbrechtlich (de jure e herdade) gehören, bleiben ihm nach wie vor; die andern dagegen kann der König für einen angemessenen Preis käuflich an sich bringen, wobei dieser immer verbunden ist, den Fidalgos für ihre Dienste angemessene und standesmäßige Belohnungen und Gehalte zu geben [1]). So wurde diesmal der Streit über einen Gegenstand vermittelt, der in spätern Regierungen Anlaß zu traurigen Zerwürfnissen, heftigen Erschütterungen und tiefeingreifenden Veränderungen in den Staatsverhältnissen gab.

Der Connetable nahm nun wieder Antheil an den Kriegsunternehmungen, nur daß ihn bisweilen körperliche Leiden, die Folgen seiner ausserordentlichen Anstrengungen, daran hinderten. In solchem Fall fand er Erholung in frommen Werken und in der Aufführung kirchlicher Gebäude in Alemtejo. Wie der König zum Andenken an den Sieg von Aljubarrota das prächtige Kloster Batalha erbauen ließ, so der Connetable die Einsiedelei Nossa Senhora da Vitoria, der heiligen Jungfrau geweiht, wie sein Banner, das mit ihrem Bilde geschmückt war, und an dem nämlichen Orte, wo er im Feuer des Kampfes dies Banner hatte aufpflanzen lassen. Als er nach der Eroberung von Ceuta, wobei er mit Rath und That dem Könige beigestanden, in seine Zurückgezogenheit wiederkehrte, fasste er im Gefühl zunehmender Schwäche den Entschluß, dem Verkehr mit der Welt zu entsagen und sich in das Carmeliter-Kloster in Lissabon zurückzuziehen. Nachdem er die Erlaubniß dazu vom Könige ausgewirkt (das Reich genoß Friede), seine Grundgüter unter seine Verwandten, Gold und Silber, Waffen und Rüstungen unter seine Ritter und Knappen, seine Mundvorräthe unter die Armen vertheilt, Allen die ihm schuldigen Geldsummen erlassen und Alles verschenkt hatte, führte er am 15. August 1423 sein Vorhaben aus. Unter dem Namen Nuno, wie er seitdem sich nannte und nennen ließ, lebte er

1) Sylva, Memorias etc. cap. 144.

forthin in der einfachen Zelle, die er sich hatte bereiten lassen, einfach, wie seine Seele war, nur dem harmlosen Bedürfniß seiner christlichen Frömmigkeit, lebte so noch acht Jahre, bis er in seinem einundsiebenzigsten Jahre am Allerheiligentage 1431 entschlief [1]). Seine feierliche Beisetzung in der großen Capelle der von ihm erbauten herrlichen Carmeliterkirche (Nossa Senhora do Vencimento do monte do Carmo), welcher der König und die Infanten, der gesammte Adel und die Geistlichkeit beiwohnten, war so prächtig, wie sie bis dahin nur bei Gliedern der königlichen Familie stattgefunden hatte [2]). Sie galt ja auch einem Manne, der wahrhaft königliche Verdienste um Thron und Vaterland sich erworben und einen der Krone würdigen Charakter bewährt hatte.

Nuno Alvares Pereira, von mittlerer Größe, rüstigem, wohlgestaltetem Körperbau und vollem Gesicht mit kleinen aber feurigen Augen, hatte sich, ehe die Beschwerlichkeiten des Kriegslebens seine Kraft brachen, einer kräftigen Gesundheit erfreut (er war in seinem Leben nur zweimal krank, dann aber heftig). Gesund war auch sein Geist und kräftig sein Wille. Sein Blick im Felde war scharf; schnell erspähte er die Blößen des Feindes wie den Vortheil seiner eigenen Stellung. Sein Ausdruck war körnig, eher wortkarg als beredt; seine Worte glichen wohlgezielten Pfeilen, die in eitler Lust oder nutzloser Menge zu verschiessen, er keinem wackern Schützen im Kriege verziehen hätte. Wie er in der Rede immer nur den Gegenstand im Auge hatte, so auch im Handeln; daher die Reinheit und Ausdauer bei seinen Handlungen. Jene ward geläutert und veredelt durch ritterlichen Biedersinn und christliche Frömmigkeit, diese gestählt und verbürgt durch natürliche Festigkeit des Willens und tief gewurzelte Begriffe von Treue und Ergebenheit. Durchaus von schlichter, bisweilen derber Geradheit, von unbestechlichem Pflichtgefühl und unverbrüchlicher Treue beseelt, war Pereira der Verführung unerreichbar; als Diener mehr um das Wohl, als um den Beifall seines

1) Tam preclara siendo la vida del buen Condestable, y tan santa su fin! Garibay.

2) Sylva, Memorias cap. 150.

Herrn besorgt, diesem aber dennoch unwandelbar ergeben, auch wenn seine Gunst nicht lächelte, sein Benehmen wohl gar verletzend wurde; dabei so edel und großmüthig, daß er eine Feindin, die seinem Leben nachstellte, vor der Rache, welche um seinetwillen die Seinen an ihr zu nehmen im Begriff standen, schützte; ohne Ehrsucht, aber empfindlich im Punct der Ehre, und höher als den Ruhm die Reinheit seines guten Rufes achtend. Das Feuer seiner Seele ließ ihn nur in kühnen Entwürfen, in gefahrvollen Wagnissen, in großartigen Unternehmungen leben. Seine Kühnheit schien dann Verwegenheit, allein sie schien es nur; seine Umsicht und Besonnenheit vor und in der Gefahr liessen ihn jene nie bereuen. Wohin seine Waffen nicht reichten oder wo sie zur Entscheidung zu schwach waren, da ließ er die Minen seiner Kriegslist springen. Unerschöpflich an Hülfsmitteln, zeigte er sich besonders geschickt, dem Gegner die Früchte seines Sieges aus den Händen zu winden; die Augenblicke, wo man nichts besorgte oder zum Widerstande zu schwach war oder sorglos auf den errungnen Lorbern schlummerte, rasch zur Ausführung kühner Handstreiche benützend; ehe man sich von der Überraschung erholt hatte, war der unerwartete Schlag geschehen. Seine Geschwindigkeit im Felde und auf dem Kampfplatz ähnelte der Allgegenwart; während man ihn rettungslos verloren glaubte, erschien er furchtbar an einer andern Stelle. Unerschrockener hat kein Krieger dem Tode in's Antlitz geschaut, denn keiner konnte es unerschrockener. Im heissesten Kampfe war er Gott nahe und suchte dessen Nähe und Hülfe im brünstigen Gebet; er war ein wahrhaft christlicher Held. Darum auch frei von Grausamkeit in einem Zeitalter, worin diese vom Kriegsleben kaum getrennt werden mochte, mild und schonend. Und wie konnte er auch anders im Kriege sein, als er im friedlichen Leben war? Wie der Connetable seine Soldaten so zu gewinnen und an sich zu fesseln verstand, daß bei ihnen unbedingter Gehorsam schien, was die willigste Ergebenheit und Anhänglichkeit war, und er nur streng gegen Pflichtvergessene, am strengsten gegen Kirchenfrevler und Gotteslästerer sich zeigte: so war er auch in seinem Hause ein nachsichtiger, freundlicher Herr, während er auch hier auf strenge, fromme Zucht hielt

Und wie er im Felde seinen Waffengefährten alle Beute zu lassen pflegte, sich selbst nur den Ruf der Uneigennützigkeit bewahrend: so war er im Frieden in hohem Grade mildthätig, gewohnt den zehnten Theil aller seiner Einkünfte und Gehalte jährlich den Armen zu spenden. Jene unnachsichtliche Strenge gegen Kirchenfrevler im Kriege entsprang aus seinem natürlichen Abscheu vor Allem, was sein frommes Gemüth, das die Vorschriften der Kirche gewissenhaft bis zur Ängstlichkeit beobachtete und in den Andachtsübungen mehr noch sein Bedürfniß als seine Pflicht zu befriedigen strebte, nothwendig verwunden und empören musste. Von unbefleckter Treue gegen seine Gattin Leonor de Alvim und sittenrein in der Ehe wie vor ihr, war er zugleich zärtlicher Vater. Er hatte den Schmerz, seine einzige Tochter (zwei Söhne waren früher gestorben) vor sich zu Grabe tragen zu sehen, seine geliebte Brites, seit 1401 mit Affonso vermählt, dem natürlichen Sohne des Königs, Grafen von Barcellos und erstem Herzog von Braganza, durch die Früchte dieser Ehe Ahnherrn jenes Hauses, das einst den portugiesischen Thron besteigen sollte.

Dritter Abschnitt.

Regierung des Königs Duarte.

(Von 1433 bis 1438.)

Regierungshandlungen und Gesetze des Königs. Duarte und seine Brüder. Unglückliche Heerfahrt der Infanten Henrique und Fernando gegen Tanger. Heldenmäßige Anstrengungen des Erstern; Leiden und Sterben des standhaften Prinzen. Tod des Königs, Charakter und Schriften desselben.

König João hinterließ Portugal in tiefem Frieden und sein Volk im Genusse des Wohlstandes, den es der Regierungs-

weisheit des Königs und seiner eigenen fortschreitenden Thätigkeit verdankte; es war voll Muth und Lust zu größeren Unternehmungen und schien einer noch glücklicheren Zukunft entgegen zu gehen, da Duarte's Persönlichkeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Gleichwohl wurde dem Thronfolger Unglück geweissagt, und seine kurze Regierung war in der That meistentheils unglücklich. Als Duarte am Tage nach João's Tode in Lissabon zum König ausgerufen werden sollte, rieth ihm sein Leibarzt Mestre Guedelha, ein Jude, der als Astrolog in Ansehn stand, die Feierlichkeit aufzuschieben, weil die Stellung der Gestirne dem Könige eben Unglück verkünde. Duarte, über solchen Aberglauben erhaben, ließ sich dadurch nicht irren, worauf Guedelha dem Könige weissagte, daß seiner Regierungsjahre nur wenige und diese voll Unfälle sein würden [1]). Die Geschichte hat diese Weissagung um so williger aufbewahrt, da sie von der Folgezeit bestätigt ward.

Von Lissabon begab sich der König nach Cintra, wo sich seine Gemahlin und Kinder befanden und die Großen des Reichs seinem erstgebornen Sohn Affonso (V.), obgleich er noch ein Kind war, als Thronerben feierlich huldigten. Affonso war der erste Königssohn in Portugal, der nach dem Vorgange anderer in Europa den Titel „Prinz" erhielt, nachdem man bis dahin die ältesten Söhne der portugiesischen Könige „Infantes primogenitos herdeiros" genannt hatte [2]).

Nachdem Duarte die Leiche seines Vaters in der für sie bestimmten Gruft in Batalha mit einer in Portugal nie ge-
25. Oct. sehenen Pracht hatte beisetzen lassen [3]), bewog ihn die hier ausgebrochene Pest, die viele Menschen wegraffte, noch vor der völligen Beendigung der Leichenfeierlichkeiten den Ort zu verlassen und sich nach Leiria zu wenden, wo die dahin berufenen Abgeordneten der Gemeinden und der Geistlichkeit wie die Befehlshaber der festen Plätze ihm den Huldigungseid leisteten.

1) Ruy de Pina, Chronica do Senhor Rey D. Duarte. cap. 2. in der Collecçao de livros ineditos de Histor. Portug. Tom. I. pag. 76.

2) Ruy de Pina, a. a. O. cap. 5.

3) Die Beschreibung der Leichenfeierlichkeiten s. bei Pina, a. a. O. cap. 5.

Seinem Vorhaben, hierauf die Cortes zu entlassen, setzte der Graf von Arrayolos so gewichtige Gründe entgegen, daß der König ihre Versammlungen in Santarem fortsetzen zu lassen beschloß. Mit liebevoller Theilnahme hörte er hier ihre Anträge und Gesuche an und entledigte sie auf eine Weise, die ihm gleich bei seinem Regierungsantritt Aller Herzen gewann. Man pries sich glücklich, den verlorenen trefflichen Vater in dem Sohne wiedergefunden zu haben[1]).

Nur die Gegenstände, die in diesen ersten Cortes der Regierung Duarte's zur Sprache gebracht wurden, finden wir in den gedruckten Quellen der portugiesischen Geschichte kurz angedeutet[2]). Auch sind nur wenige Gesetze dieser Reichsversammlung in das affonsinische Gesetzbuch aufgenommen worden[3]).

Als die ständischen Verhandlungen beendigt waren, begann erst recht die Regierungsthätigkeit des Königs. „Er beschäftigte sich sogleich", sagt sein Chronist, „mit Justiz- und Finanz-Sachen, als den wichtigsten des Staates, befragte darüber, um alle Sorgfalt und Vorsicht anzuwenden, viele der tüchtigsten Männer des Reichs mündlich und schriftlich und wählte, nachdem er die Ansichten und Rathschläge derselben vernommen hatte, von jedem was ihm das Beste schien." Seine Gesetzgebung betraf den königlichen Hof wie den Staatshaushalt, das Einzelne wie das Ganze. Er entfernte in seinem Hauswesen allen unmäßigen Aufwand und stellte den Großen und Adeligen seines Reichs ein Muster der Einfachheit auf, indem er für die Kleidung seiner Person nur fünfhundert Dobras jährlich auswarf. Er traf die Einrichtung, daß beständig ein Infant, ein Graf und ein Bischof am Hofe anwesend war, zur Theilnahme an den Arbeiten der Staatsverwaltung und

1) . . . consolando — se na morte do Padre que perdérom, com a virtuosa vida do filho que cobráram: porque todos davam muytas graças a Deos. Pina, cap. 6.

2) Sousa, Provas Tom. I. pag. 554. Einer Bestimmung dieser Cortes wird in einer Urkunde des Königs Duarte vom 6. Septbr. desselben Jahres gedacht in Sousa, Provas Tom. III. p. 492.

3) Vergl. Memorias de Litter. Portug. Tom. II. p. 80.

als standesmäßige Umgebung des Königs; nach vierteljährigem Dienst sollte jeder einem andern seines Standes der Reihe nach Platz machen und vom Hofe sich entfernen — eine Einrichtung, die während Duarte's Regierungszeit beibehalten wurde[1]). Von einzelnen Verordnungen dieses Königs, die den Staatshaushalt überhaupt betrafen, war das Gesetz, das die Succession der Donatarios regelte (Lei mental), unstreitig das wichtigste und folgenreichste, zwar schon vom König João in Anwendung gebracht, aber erst unter Duarte schriftlich abgefasst und förmlich bekannt gemacht. Wiewohl es sogleich auf die innern Staatsverhältnisse einwirkte, gewann es erst später eine ungemeine Bedeutsamkeit, als sich Ereignisse daran knüpften, die in ihm ihre Erklärung und Ursache finden werden. Es wird daher dieses Gesetz, gleich einem andern von Duarte, das die Rechte der Krone aufführt und feststellt[2]), späterhin seine natürliche und beziehungsreichere Stelle finden. Neben dem Einzelnen fasste Duarte die gesammte Gesetzgebung in's Auge und beabsichtigte die Veröffentlichung eines allgemeinen Gesetzbuches. Nur die Kürze seiner Regierungszeit war Schuld, daß er das Werk unvollendet hinterließ und erst sein Sohn Affonso, durch die fortgesetzten Bemühungen des Infanten Pedro, die Ehre erntete, der Gesetzsammlung den Namen zu geben.

Während Duarte seine Aufmerksamkeit auf die Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs richtete, blieb er den Ereignissen, welche um jene Zeit die ganze Christenheit beschäftigten, nicht fremd. Als Anhänger des Papstes Eugen IV. schickte er im Jahre 1435 zu dem Concilium, das in Ferrara gehalten werden sollte, mehrere Gesandte, seinen Neffen, den Grafen von Durem, den Bischof von Porto, Antão Martinz, mit ihnen die Doctoren Vasco Fernandes de Lucena und Diogo Affonso Manga-ancha, den Augustinerbruder João Thomé, einen Mann von großer Geistesfähigkeit und Gelehrsamkeit, den man damals den zweiten Augustin nannte, und den Franciscanerbruder Mestre Gil Lobo nebst vielen Adeligen. Als die Kirchenver-

1) . . . e assi se comprio em toda sua vida. Pina, cap. 7.

2) Ordenações do Rey Affonso V. liv. 2. Tit. 24.

sammlung zu Ende war, gab der Papst dem Könige Duarte mehrere Beweise seiner Erkenntlichkeit. Unter Anderem erlaubte er, daß die Könige von Portugal bei ihrer Krönung in der nämlichen Art gesalbt werden dürften wie die Könige von Frankreich und England. Zwar hatte dies schon Papst Martin V. bei Gelegenheit der Anwesenheit des Infanten Pedro in Rom[1]) den portugiesischen Königen bewilligt, allein diese hatten bisher keinen Gebrauch von dem Ehrenrechte gemacht[2]). In der Mitte des zwölften Jahrhunderts wäre ein solches Vorrecht für die Könige von Portugal von großer Bedeutung und Wichtigkeit gewesen; in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts schien es ihnen wenig Werth zu haben.

Unangetastet und selbst im Auslande geehrt, saßen sie jetzt auf dem wohlbefestigten Throne. Schon der erste König des neuen Stammes hatte diesen fest und dauerhaft gegründet. Das Schwert João's hatte Portugals Unabhängigkeit zum zweiten Mal erkämpft, und unter seinem Scepter waren Volk und Staat kräftig erstarkt. Das Vaterland war seinen Söhnen schon zu enge geworden, und ihr Blick ohne Aussichten in Europa hatte sich nach einem Welttheil gewendet, der ihrer Thätigkeit und mehr noch ihrer Einbildungskraft einen weiten und höchst anlockenden Spielraum eröffnete. An der Spitze von Afrika hatte König João zuerst das portugiesische Banner aufgepflanzt und dort wie an der Spitze von Europa, in Portugal eine Bahn betreten, welche ruhmvoll gleich ihm zu verfolgen fünf Heldensöhne, die er dem Vaterlande hinterließ, berufen waren: Eduard, der Beredte, Peter, der Weitgereiste, Heinrich, der Seefahrer, Johann, der Brave, Ferdinand, der Heilige, wie die Geschichte jener Zeit treffend sie benennt.

Duarte und die Infanten Pedro und Henrique hatten schon vor Ceuta als würdige Königssöhne sich bewährt, mit Ruhm ihre Ritterprobe abgelegt und die Weihe empfangen. Späterhin suchte jeder oder fand er ungesucht die Stelle im öffentlichen Leben, die seinen Fähigkeiten und Neigungen zusagte,

1) Sousa, Hist. geneal. T. II. p. 73.

2) Duarte Nunes de Leão, Chronica del Rey D. Duarte. cap. 4 u. 5. Lisboa 1780.

als König, als Staatsmann, als Seefahrer. Zuerst Henrique', wiewohl er der Jüngste war. Das große Werk, das seinem Geiste vorschwebte, schien er nicht früh genug beginnen zu können, und er erstrebte es mit Erfolg, weil er es immer und unverrückt im Auge behielt und mit der ganzen Kraft des Geistes und Willens wollte. Schwierigkeiten und Hindernisse fand auch er in Menge auf seiner Bahn; allein das Ziel das er sich gesteckt hatte, lag ausserhalb Portugal, ausser dem Bereich der Kenntniß, der Bestrebung und Leidenschaften Anderer, und wie er allein fähig war dies Ziel sich zu setzen, so schien auch er allein im Stande es zu erreichen. Dabei unterstützte ihn seine Stellung als Großmeister des Christordens mit den reichen Mitteln die sie ihm darbot, und seine ersten Unternehmungen, immer die schwierigsten, geschahen unter dem Schirm eines für alles Große empfänglichen Königs und Vaters. Henrique war unter seinen Brüdern der Glücklichste. Gleich würdig, aber nicht gleich glücklich waren Duarte und Pedro. Jener, als Erstgeborener zum Throne berufen, hätte seiner Gesinnung und Einsicht wegen verdient lange zu regieren und des Glücks, das er verbreitete, sich zu erfreuen; allein ein früher Tod nahm ihn nach einer kurzen Regierung voller Unfälle und Widerwärtigkeiten hinweg. Pedro's öffentliches Leben und Wirken, das nur auf das Gute gerichtet war und des Volkes Wohlfahrt erzielte, sollte ein fortwährender Kampf mit Neid, Bosheit und Ränken, sein tragischer Tod der Sieg dieser Leidenschaften und Ränke sein. In seine stürmische Regentschaft reicht noch das Unglück, fällt der ergreifende Untergang des jüngsten Bruders, des Infanten Fernando (geb. 1402, 29. Septbr.), den die Geschichte so gut wie die Dichtkunst den „standhaften Prinzen" nennen darf. Sein Wirken und Lebensschicksal ist in das Ereigniß, das in Duarte's Regierung als das wichtigste hervortritt — das Unternehmen gegen Tanger — so innig verschlungen, daß neben seinen Brüdern Duarte und Henrique zunächst ihm die Aufmerksamkeit gewidmet werden muß.

Das schöne Ebenmaß seines feingebildeten Körpers, der Adel seiner Gesichtszüge und das sanfte Feuer seiner Augen nahmen beim ersten Anblick Jeden für ihn ein. In dem zarten

nicht selten kränklichen Körper lebte ein männlicher Geist, der aber mehr den Beziehungen zu einer höheren Welt als den Gegenständen und Aufgaben des Erdenlebens zugekehrt war. Die Zartheit seines Körpers hinderte ihn indeß nicht einen Theil seiner Kräfte Waffenübungen zu widmen; doch bemerkte man leicht, daß er darin mehr seinem Zeitalter als seinen Neigungen huldigte. Denn lieber gab er sich wissenschaftlichen Studien hin, am liebsten frommen Betrachtungen, die seine Zeit von jenen noch nicht so fern hielt wie unsere. Seine religiösen Übungen waren zwischen Lesen von Erbauungsschriften (die in seinem noch vorhandenen Testamente aufgeführt werden) und Andachtsverrichtungen in seiner Hauskapelle getheilt. Er war fromm ohne Aberglauben, aus Überzeugung und vielleicht noch mehr aus jenem Hang zum Übersinnlichen, jenem Bedürfniß des Unendlichen, das Feuerseelen seiner Art lebendiger und tiefer als Andere empfinden. Die sein ganzes Innere beseelende Frömmigkeit öffnete sein Herz der thätigen Menschenliebe. Arme zu erquicken war ihm Seelengenuß; jedem Hülfsbedürftigen stand der Zutritt zu ihm offen und keiner verließ den Infanten ungetröstet. Auf die Unterstützung der Kranken verwandte er regelmäßig den zehnten Theil seines Vermögens, ausserordentliche Gaben der Milde nicht gerechnet. Einfach in seiner Lebensweise und Hofhaltung, und nur zur Verherrlichung öffentlicher, besonders kirchlicher Feste Aufwand gestattend, ordnungliebend und pünctlich im Hauswesen und in den Geschäften, wie er war und von den Seinen es verlangte, konnte er bei einem geringen Einkommen große Milde üben, während er jedes Mittel verschmähete, das ihm, um zu Reichthümern zu gelangen, die Zeitumstände erlaubten, sein Hochsinn und Zartgefühl aber verboten. Nur durch dringende Bitten vermochte ihn sein königlicher Bruder zur Annahme der Großmeisterwürde von Avis zu bewegen. Ungern mischte sich der Infant in die Verwaltung des Reichs und empfahl höchst selten einen der Seinen zu einem öffentlichen Amte. Geschah es aber, so wusste man schon zum voraus, daß der Empfohlene sich selbst durch seine Tüchtigkeit nicht weniger empfahl. Längere Dienste bei dem Infanten galten für die besten Empfehlungsschreiben. Sein Umgang,

seine Nähe wirkten bessernd und veredelnd. Wie er selbst von durchaus untadelhaften Sitten war, so schätzte er vor Allen Solche, die durch einen sittlichen Wandel sich auszeichneten [1]). Von ihm, dem Keuschen und wahrhaft Engelreinen an Seele wie an Körper, hörte man nie ein Wort, das ein züchtiges Ohr im mindesten verletzen konnte; auch duldete er kein solches von Andern. Kurz sein ganzes Leben war der reine, schöne, volle Widerhall seines einfachen Wahlspruchs: „**Le Bien me plait.**“

Fernando's Einkünfte waren, wie gesagt, gering. Ausser seinem Wohnsitz, den ihm der König gab, besaß er nur die Flecken Salvaterra und Atougia, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, und später die von Duarte ihm übertragene Großmeisterwürde von Avis [2]). Daß sein Einkommen kaum hinreichte die Würde seines Standes zu behaupten, und seine ältern Brüder, zum Theil durch ihre Unternehmungen in Afrika, sich größerer Einkünfte erfreueten, mochte Fernando bei seiner Denkweise weniger kümmern, als daß seine Brüder durch ihre Waffenthaten dieser größeren Einkünfte in den Augen der Welt sich würdig gemacht und zugleich einen unvergänglichen Ruhm erworben hatten. Aber auch dieser Waffenruhm war es nicht allein, was ihn zur Nacheiferung seiner Brüder aufmunterte; vielmehr war es das Verdienstliche, das er in dem Kampfe gegen die Ungläubigen, in der Verbreitung und Verherrlichung des Christenthums durch Siege über die Mauren erblickte. Jene Rücksichten mochten auf sein Gemüth einwirken, beherrscht aber ward es von der schwärmerischen Frömmigkeit, wie sie eine feurige Einbildungskraft, die Gluth der Jugend und des Himmelsstrichs, unausgesetzte Andachtsübungen und tägliches Lesen von Erbauungsschriften, die Erziehung und der Bildungsgang jenes Jahrhunderts und dessen herrschender Geist bei einer tiefern Gemüthsanlage erzeugten. Seine Seele, voll unbefriedigter Sehnsucht, fand nicht sogleich ihr Ziel; sie suchte es zunächst in der fernen Fremde.

1) **Joam Alvares**, Chronica etc. cap. 1. „Leben des standhaften Prinzen“. Berlin und Stettin 1827. (Eine fleissige Arbeit eines mit der portugiesischen Literatur vertrauten Ungenannten).

2) **Pina**, cap. 10.

Eines Tages sprach Fernando, während der König in Almeirim weilte, gegen diesen seine Wünsche aus. Er erkannte dankbar an, was Duarte aus brüderlicher Liebe für ihn und seine Brüder gethan und was vielleicht die Hülfsmittel des Landes überstiegen habe. Allein wenn auch das Reich zur Wiege, in der sie von Kind auf genährt worden, groß genug gewesen, so sei es doch nun zu klein, um sie darin groß zu ziehen. Er sei Jüngling, der noch nichts geleistet habe, was ihn würdig mache, der Sohn eines solchen Vaters, der Bruder solcher Brüder genannt zu werden. Die Ruhe, die im Reiche herrsche, der Friede mit den Nachbarstaaten benehme ihm alle Gelegenheit zu erwerben was ihm mangele. Duarte möge ihm darum erlauben an fremde Höfe zu gehen, um Ehre und Vermögen zu gewinnen. Sobald der König und Portugal seiner bedürften, werde er als treuer Vasall und liebender Bruder sogleich wiederkehren und ihm seine Dienste weihen. Niedergeschlagen über des Bruders Unzufriedenheit und Wünsche, machte ihm Duarte Gegenvorstellungen und bat bald darauf den Infanten Henrique jenen von seinem Vorhaben abzubringen. Allein gerade Henrique, der selbst vom feurigsten Unternehmungsgeist beseelt war, entwickelte dem königlichen Bruder nur noch eindringlicher, warum Fernando nicht länger in Unthätigkeit verkümmern dürfe. Er wies auf Ceuta hin, auf das Große, Glorreiche, das unter ihrem Vater dort geschehen, auf die Auffoderungen, die in Afrika für die Infanten alle, für ganz Portugal lägen, auf die Nothwendigkeit, Adel und Kriegsvolk in Waffen und Übung zu halten. Er bat endlich den König, ihn und den Infanten Fernando an der Spitze ihrer Ordensritter zum Kampf wider die Ungläubigen in Afrika ziehen zu lassen. Duarte setzte dem entgegen, wie sehr eben die Zeit ein solches Unternehmen widerrathe, wie das Volk der gegenwärtigen Ruhe bedürfe, um die Kräfte, die es durch die früheren Anstrengungen und Drangsale verloren habe, wieder zu sammeln; er gab die großen Kosten zu bedenken, welche bereits die Behauptung Ceuta's verursache. Als Henrique, der jetzt und vielleicht schon früher die Haupttriebfeder der Unternehmung war, des Königs Widerwillen bemerkte, suchte er die Königin, die über ihren Ge-

mahl viel Gewalt besaß, für sich und seinen Plan einzunehmen; man sah ihn häufiger sie besuchen. Leonore als Ausländerin um so erfreuter über die Annäherung des einflußreichen Infanten, da zwischen ihr und dem Infanten Pedro Misverständnisse walteten, und bekannt mit der zärtlichen Liebe des Königs zu seinen Brüdern, erwiederte die Aufmerksamkeit, die ihr Henrique bewies, mit der lebhaftesten Theilnahme an seinem Plane; sie versprach ihn mit Wort und That zu unterstützen. Es gelang überdies dem Infanten mehrere angesehene und einflußreiche Männer am Hofe für sein Unternehmen zu gewinnen [1]). Vielleicht aber würde es dessenungeachtet nicht zu Stande gekommen sein, hätte nicht ein neuer Umstand ihm Vorschub geleistet. D. Gomes, ein Portugiese von Geburt,
1436 Abt in Florenz und später Prior von Santa Cruz in Coimbra, überbrachte in jener Zeit als päpstlicher Legat eine Kreuzbulle gegen die Ungläubigen, um welche König Duarte den Papst auf der Kirchenversammlung von Ferrara durch den Grafen von Ourem hatte bitten lassen, um sie in dem Augenblick, worin die Zeitumstände die Fortsetzung des Kampfes gegen die Mauren anriethen oder begünstigten, veröffentlichen zu können [2]). Für Henrique vor Allen war sie die willkommenste Erscheinung. Er glaubte oder gab vor zu glauben, daß sie eine göttliche Botschaft sei, damit, was ihm Gott zuerst eingegeben habe, nun ohne Widerspruch ausgeführt würde. Seiner belebteren, feurigeren Rede, seinem ungestümen Bitten vermochte der König nicht länger zu widerstehen; er willigte ein, wiewohl mit Widerstreben und gegen seine Überzeugung, indem er wiederholt auf die Erschöpfung des Volks wie des Staats hinwies.

Man bestimmte vierzehntausend Mann zu dem Feldzuge: dreitausend fünfhundert Reiter, fünfhundert Bogenschützen zu Pferd, zweitausend Bogenschützen zu Fuß, siebentausend Fußgänger, fünfhundert Stückknechte und ebensoviele Seeleute.
April Um die erfoderlichen Kosten aufzubringen, wurden die Reichs-
1436 stände nach Evora berufen. Sie verwilligten zwar eine nam-

1) Pina, cap. 12.

2) Pina, cap. 13.

hafte Summe, die sogleich ausgeschrieben wurde; allein die Unzufriedenheit, die sich darüber im Lande aussprach, die lauten Klagen des Volks, die bis zum König drangen, erfüllten diesen mit Betrübniß. Duarte blickte mit bangen Ahnungen auf das Unternehmen hin; er hätte es gern rückgängig gemacht, wäre es nicht schon zu weit vorgerückt gewesen [1]).

In diesem Zwiespalt mit sich selbst suchte er Beruhigung in fremdem Rath oder vielmehr größere Entschiedenheit in sich und geringere Verantwortlichkeit bei Andern durch den Beitritt gewichtiger und zahlreicher Stimmen für ein Unternehmen, dessen Zulassung und Ausgang, wie er zu fürchten war, Duarte nicht allein verschuldet haben wollte. In einer Versammlung der Infanten, die er im August 1436 in Leiria veranstaltete, trug er ihnen seinen Entschluß vor, entwickelte seine Beweggründe [2]) und befragte, von Bedenklichkeiten beunruhigt, die Versammelten um ihre Ansicht [3]). Die Infanten Henrique und Fernando, die Urheber des Planes, enthielten sich ihrer Stimme; ebenso der Graf von Arraiolos, weil er zur Heerfahrt bereits befehligt war. Der Infant João legte die Gründe für und wider das Unternehmen dar und stellte die Wahl und Entscheidung dem Willen des Königs anheim, um weder diesen zu verletzen noch die schon empfindlichen Infanten noch mehr zu reizen. Der Graf von Barcellos bezog sich auf die vom Infanten João vorgebrachten Gründe gegen die Unternehmung und widerrieth sie. Entschiedener noch trat ihr der ebenso beredte als staatskluge Infant Pedro entgegen. Er verbarg nicht seine Empfindlichkeit darüber, daß der König erst jetzt die Infanten um ihren Rath frage, nachdem er seinen Entschluß bereits gefaßt habe. Er ließ sich durch die Voraussicht, daß seine Rathschläge eher Verdruß als den erwünschten Erfolg bewirken würden, nicht abhalten das Unternehmen geradezu dem König zu widerrathen; allein die Art, womit D. Pedro dies that, bewies zur Genüge, daß hier der Ernst der

1) Pina, cap. 14. Lião, cap. 7.

2) Sie finden sich, wie sie von ihm selbst aufgezeichnet wurden, abgedruckt bei Sousa, Provas T. I. p. 538.

3) Pina, cap. 16.

Sache, nicht eine verletzte Persönlichkeit sprach. Der Infant brachte so gewichtige Gründe für seine Ansicht vor und entwickelte sie mit so überzeugender Kraft; er wies die Schwierigkeiten des Zuges und im glücklichsten Fall den geringen Vortheil für Portugal, ja selbst die Unmöglichkeit, die gemachte Eroberung zu behaupten, so einleuchtend nach; er zeigte das Verderbliche, wenn Portugal seine Kräfte und seine Söhne diesem unfruchtbaren Wagniß aufopfere, das Ungerechte, wenn der König sein Volk zu solchem Zweck mit Auflagen drücke, in so ergreifender Einfachheit und Anschaulichkeit, daß Duarte dessen Geist und Gemüth für Rathschläge zum Wohl seines Volkes immer offen standen und der von der Einsicht des Infanten eine so hohe Meinung hegte, in seinem Vorsatze zu wanken anfing. Nicht in seinem Urtheil allein schien er irre geworden; eine Saite seiner Seele, die besonders in ihm viel stärker klang, beunruhigte ihn durch ihren Miston. Um, wie es schien, seine Zweifel zu beschwichtigen, der öffentlichen Stimme wie seiner innern zu genügen, wandte sich Duarte an den heiligen Vater und ließ ihm und den Cardinälen durch den Grafen von Ourem, der noch nicht von der Kirchenversammlung zurückgekehrt war, die Frage vorlegen: ob es recht sei, mit den Ungläubigen Krieg zu führen und zu diesem Zweck Abgaben von seinem Volke zu verlangen?

Bald darauf offenbarte sich des Königs Schwäche und Wankelmuth. Von Leiria, wo er mit den Infanten sich berathen und den Papst zu befragen beschlossen hatte, reiste er (im September 1436) nach Torres Vedras, wo die Königin von der Infantin Leonore, der nachherigen Gemahlin des deutschen Kaisers Friedrichs III., entbunden wurde. Hier erklärte sich Duarte von neuem für das Unternehmen aus schwacher Nachgiebigkeit gegen die Königin, oder um sein den Infanten Henrique und Fernando gegebenes Versprechen zu halten. Die päpstliche Antwort abzuwarten, hielt man für unnöthig, und als sie endlich erfolgte [1]), war das Unternehmen schon so weit vorgeschritten, daß man sie kaum der Ansicht würdigte. Alle tadelten den König, daß er in einer Angelegenheit, die bei ihm

1) Sie findet sich bei Pina, cap. 20.

bereits entschieden war, solche Männer um ihren Rath anging und, als sie widerriethen, dennoch seinem Willen folgte [1]).

Die Rüstungen wurden nun ernstlicher betrieben. Die Truppen aus den nördlichen Gegenden, die vom Grafen von Arrayolos befehligt wurden, versammelten sich in Porto; der Hauptsammelplatz war Lissabon. Als die Zeit der Abfahrt sich näherte [2]), begab sich der König in die Hauptstadt, wo kirchliche Feierlichkeiten, denen er und die Infanten beiwohnten, die Kreuzfahrer nach altem Brauch zum Kriegszuge vorbereiteten. Unter Thränen nahm Duarte Abschied von den Brüdern; den jüngsten, nicht den letzten in seiner Liebe, sollte er nie wiedersehen. Am 22. Aug. 1437 stach die Flotte in See und nach fünf Tagen ging die Mannschaft bei Ceuta vor Anker; der Graf von Arrayolos war mit den aus Porto abgesegelten Schiffen schon früher angelangt.

Bei einer Zählung der Truppen, welche hier der Infant vornahm, fand sich, daß er nur zweitausend Reiter, eintausend Bogenschützen und dreitausend Fußgänger bei sich führte, und demnach achttausend Mann an der ihm zugesagten Kriegsmannschaft fehlten. Die Unwahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs und die offenbaren großen Gefahren dieses Feldzuges hatten viele Portugiesen abgeschreckt; sie wollten lieber am Vermögen sich bestrafen lassen als ihr Leben so unnütz auf's Spiel setzen. Überdies fehlte es an Geldmitteln, da die von den Cortes bewilligte Summe nicht hinreichte, wie an Schiffen zum Übersetzen des Kriegsvolks. Die Ankunft dieser abzuwarten und jene mühsam herbeizuschaffen, erlaubte nicht Henrique's Ungeduld; er fürchtete bei der geringsten Zögerung, daß sich

1) E deste erro se guardem muyto os Reys e Principes, como de certa queda de Regnos e Senhorios; porque da culpa que El Rey neste caso teve, vimos que a morte, com door e tristeza, segundo a opiniam dos mais, lhe deu despois a paga. Pina, cap. 20. Einer ähnlichen Bemerkung fügt Lião (cap. 9.), der Weiberfeind, wie er sich oft zeigt, hinzu: e que em cousas publicas, e de emprezas de guerra, tomão parecer de molheres.

2) Der Infant Fernando hatte kurz vorher sein Testament gemacht, es findet sich in den Memorias von Sylva, Tom. IV. Collecção dos Docum. Num. 22.

das ganze Unternehmen zerschlagen möchte. Nun aber, als er das schwache Häuflein, womit er die Beherrscher von Afrika herausfodern und überwinden wollte, übersah, fühlte er die Größe des Wagnisses. Er hielt Rath mit den Befehlshabern und alle waren der Meinung, daß man vorher den König von der Lage der Dinge unterrichten sollte, ehe man ein so gefahrvolles Unternehmen wage; der Infant aber war entschlossen selbst mit diesen geringen Streitkräften sich dessen zu unterfangen. „Es scheint, sprach er, Gott habe es so gefügt; je geringer die Mittel sind, womit wir das Werk seiner Verherrlichung ausführen, um so größer unser Ruhm und Verdienst[1]." Henrique bestand darauf, daß man unverzüglich gegen Tanger ziehe.

Darauf ward das Heer getheilt. Henrique zog mit fünftausend zu Land über Tetuan, weil der gerade Weg auf Tanger sehr gebirgig und vom Feinde besetzt war; Fernando, durch Krankheit gehindert, führte die übrigen Truppen zu Schiffe dahin. Am dreizehnten September kam jener vor Tanger an, wo er Fernando mit den Seinen fand, zog, nachdem er sich mit ihm vereinigt hatte, eine Strecke längs der Küste hin und schlug in einer an Quellen und Gärten reichen Gegend, dem Vorgebirge Espartel gegenüber, sein Lager auf. Mehrere Tage verflossen unter Vorbereitungen zu einem Angriff auf die Stadt, und ein fünfstündiges Gefecht, das sich am 20. September entspann, führte zu keiner Entscheidung. Weitere zehn Tage verstrichen unter unbedeutenden Scharmützeln, während man gute Sturmleitern, an denen es fehlte, und einige schwere Donnerbüchsen (Bombardas) aus Ceuta kommen ließ. Am 29. September zeigte sich auf einer Anhöhe im Angesicht des Lagers ein feindliches Heer von 10,000 Reitern und 90,000 Mann Fußvolk. Trotz dieser großen Überzahl beschloß Henrique mit 1500 Reitern, 800 Bogenschützen und 2000 Fußsoldaten den Feind anzugreifen, rückte aus dem Lager und stand drei Stunden lang den Mauren gegenüber, ohne daß diese einen Angriff wagten. Als endlich Henrique das Zeichen zur Schlacht gab, zogen sie sich nach Serra, woher sie gekommen,

1) Pina, cap. 22.

zurück. Ein andermal sah sich die Schaar der Portugiesen durch die an Zahl weit überlegenen Feinde genöthigt in's Lager sich zurückzuziehen, und so wechselte lange Zeit das Kriegsglück, oft und schnell von einer Seite zur andern überspringend. Obgleich sehr zahlreich und täglich durch neue Zuzüge verstärkt, wollten die Mauren, wie es scheint, eine entscheidende Schlacht nicht wagen, ehe die verschiedenen Kriegerhaufen, die sie noch von fern und nahe erwarteten, zum Hauptheer gestoßen wären. Henrique dagegen, durch das feige Zaudern einer großen Kriegsmacht ermuthigt und ihre tägliche Verstärkung fürchtend, war bemüht mit seiner leichtbeweglichen Schaar möglich viele Vortheile dem Augenblicke abzugewinnen.

Unterdessen wurde die Lage der Christen immer schwieriger, die Gefahr immer drohender. Am dritten October suchte das Heer der Mauren, nachdem es noch beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen hatte, sich der Stadt zu nähern. Henrique rückte aus dem Lager, griff die auf einer Anhöhe aufgestellten Feinde kräftig an, durchbrach ihre Reihen und zwang sie zum Weichen. Während dem hatten die Belagerten bemerkt, daß das Lager der Christen von den meisten verlassen war, und stürzten, die Stadthore öffnend, auf dasselbe ein. Allein es wurde von den wenigen Zurückgebliebenen mit bewundernswerthem Muthe vertheidigt, und die Mauren zogen sich nach fruchtlosen Angriffen mit großem Verlust in die Stadt zurück. So hatte sich das Glück noch einmal für Henrique und seine Schaar erklärt; allein die Stürme und Fährlichkeiten wie die letzten durften sich nicht wiederholen, er musste zuletzt in ihnen rettungslos untergehen. Ein neuer Angriff auf die Stadt, nachdem man die Sturmleitern verbessert und einen Thurm von Holz erbaut hatte, mislang, und Henrique konnte sich eines geheimen Schmerzes nicht erwehren, als seine Hoffnung auf das Gelingen seiner Unternehmung nach und nach verschwand. Doch verbarg er seine Bekümmerniß; sein Gesicht drückte Zuversicht und Heiterkeit aus, und er schien entschlossen den schweren Kampf fortzusetzen. Da sagten zwei gefangene Almogaraven, die von einigen Reitern des Grafen von Arrayolos eingebracht wurden (9. Octbr.), vor dem Infanten aus, daß der König von Fez, der König von Bellez, Lazurac und fünf

Statthalter, ausserdem die Könige von Marokko und Tafilete, jeder mit seiner ganzen Kriegsmacht, nach der Meinung der Gefangenen, mit siebenzigtausend Reitern und zahllosem Fußvolk, im Anzuge gegen die Portugiesen wären [1]).

Bei dieser Nachricht bemächtigte sich des Infanten eine quälende Unruhe. Er hielt Kriegsrath. Schon gegen Mittag zeigten sich die Mauren zu Pferd und zu Fuß und bedeckten allmälig die Höhen und Niederungen in unabsehlicher Menge. Eiligst ließ Henrique die portugiesischen Seeleute auf die Schiffe, die Krieger in's Lager sich zurückziehen. Er selbst rückte mit der Reiterei aus und nahm eine feste Stellung über dem Posten, den zur Deckung der Geschütze der Marichal und der Capitão Alvaro Vaz de Almada bildeten. Als die neuen Maurenschaaren sich der Stadt näherten, thaten die Belagerten einen Ausfall nach ihrem Brauch, unter entsetzlichem Geschrei, und griffen mit ihnen vereinigt das Belagerungsgeschütz ungestüm an. Solcher Übermacht nicht gewachsen zog sich der Marichal, um sein Leben zu retten, zurück; das Geschütz gerieth in die Gewalt des Feindes.

Bei dem so großen Misverhältniß der beiderseitigen Streitkräfte konnte es dem Infanten nicht einfallen, in einem allgemeinen Kampf mit dem Feinde sich zu messen; allein sein stolzer, ungebrochener Muth vermochte auch nicht den lauten Hohn der Ungläubigen zu ertragen. Henrique wagte an der Spitze weniger Auserlesenen noch einen neuen wüthenden Angriff und trieb die Mauren bis an die Thore der Stadt. Doch, als er zurückkehrte, ward ihm sein Pferd unter dem Leibe getödtet und er rettete sich unter steter Lebensgefahr in's Lager, indem er mit dem Schwert in der Hand durch die vordringenden Feinde überall sich Bahn brach. Von allen Seiten stürmten diese nun auf das Lager ein und griffen es mit großer Heftigkeit an, staunten aber nicht wenig über den Widerstand, auf den sie hier stiessen, über den wunderbaren Heldenmuth der kleinen Christenschaar, die in diesem Augenblick

1) Lião, cap. 12. Die Chronik des João Alvarez (cap. 3) gibt 96,000 Reiter und 600,000 Mann Fußvolk an. Acta Sanctt. Jun. 5. Tom. I. pag. 568. Pina, cap. 29. zählt 60,000 Reiter und 700,000 Mann zu Fuß.

noch weniger zählte als bisher. Denn während der Infant Henrique, dem übermächtigen Feinde weichend, sich bis zum Lager durchschlug, hatten sich viele seiner Krieger mit ihren Knappen und Dienern, ungefähr eintausend, in Eile nach den Schiffen zurückgezogen.

Bei allem Heldenmuth der den Infanten beseelte, entgingen ihm nicht die Gefahren und die Drangsale, die ihn und die Seinen erwarteten, und er ward von tiefem Schmerz ergriffen, wenn er auf die treuen Kampfgenossen hinblickte, die er an den Rand des Unterganges geführt hatte. Aber er verbarg auch jetzt noch seinen Schmerz in der Tiefe der Seele, ließ seinen Blick in heiterer Hoffnung aufglänzen und leuchtete Allen vor durch Unerschrockenheit und Heldensinn. Die Meisten im Lager zeigten sich bereit das Äusserste zu wagen und zu dulden und, wenn endlich ihr Untergang unabwendbar wäre, ihn den Feind wenigstens schwer entgelten zu lassen. Doch auch die Muthigsten beschlich Niedergeschlagenheit, als bei einer Untersuchung der vorhandenen Hülfsmittel sich ergab, daß die Mundvorräthe nur noch für zwei Tage hinreichten und von den Schiffen keine mehr zu beziehen waren.

An dem nämlichen Tage versammelten sich die Befehlshaber der Mauren zur Berathung. Man sprach hier von der Schande, daß so große Heerschaaren nicht eine Handvoll Christen zu überwältigen vermöchten, von der Kühnheit der Portugiesen, die mit so geringer Macht gekommen wären, um ihre Feinde in ihren Ländern selbst aufzusuchen, in der Hoffnung die Mauren würden aus Furcht vor ihnen ihre Wohnsitze verlassen und ihre Heimath aufgeben. Je länger, hieß es, die Christen hier verweilten, um so größer sei die Schande für die Völker Afrika's. Es ward beschlossen die Portugiesen sogleich anzugreifen, sie nicht zur Besinnung kommen zu lassen und alle dem Schwerte zu weihen. Wirklich erschienen die Mauren am folgenden Tage in Schlachtordnung und rückten gegen das Lager der Christen heran.

In dieser Bedrängniß erhob sich Henrique gleichsam über sich selbst. Gefühle, die wohl immer in seiner Seele heimisch waren, gewannen in ihm eine Macht, die plötzlich sein ganzes Wesen durchdrang, emporrichtete, verklärte. In hoher, feuriger

Andacht wandte er sich an die Gottheit, flehete um ihren Beistand im Kampf für den Sieg des wahren Glaubens über den falschen, flehete um Verzeihung wenn er gefehlt habe bei diesem Unternehmen, zur Rettung seiner Waffengenossen und Unglücksgefährten sich selbst als Opfer darbietend. In diesem Hochgefühl schwang er sich auf sein Pferd und eilte in die Mitte der Seinen, hob und befeuerte sie durch die Kraft seiner begeisterten Worte und den Lichtstrahl seines Heldenblicks. Darauf widerstanden die Christen im Lager vier Stunden lang den gewaltigen Anstrengungen der Mauren, die alle ihre Kräfte auf diesen Punct gerichtet hatten. Als die Angreifenden endlich nachliessen, zählten sie eine große Anzahl Todter und Verwundeter, die Portugiesen nur sehr wenige [1]).

Doch das Ausserordentlichste, das Erstaunenswürdige konnten die Infanten mit ihrer Heldenschaar leisten, aber nicht das Unmögliche. Als Henrique sah, daß die Lebensmittel zu Ende gingen, der Weg nach den Schiffen abgeschnitten war und selbst die heldenmüthigste Tapferkeit keine Aussicht zur Rettung mehr öffnete, weil die Feinde zahllos waren und im eigenen Lande fochten, wo sie stets Lebensmittel und Verstärkungen an sich ziehen konnten, fasste er mit Zustimmung Aller den Entschluß, in der nächsten Nacht mit ihnen das Lager zu verlassen, mit dem Schwert in der Hand sich durch die Feinde bis zur Küste durchzuschlagen, wo dann Jeder, so gut wie möglich, sich auf die Schiffe retten sollte. Ein Elender unter ihnen, der Capellan des Infanten Henrique selbst, Martim Vieira, verrieth dem Feinde diesen Plan, vereitelte ihn dadurch und brachte unsagliches Elend über viele seiner Landsleute und Glaubensbrüder.

Während die Christen ihre Waffen ruhen liessen und nur noch mit den Qualen des Hungers und Durstes kämpften, hielten die Häupter der Mauren Rath, was sie thun sollten. **Am meisten Beifall fand die Ansicht: man möge die Christen nicht auf's Äusserste treiben, vielmehr ihre verzweifelte Lage**

1) . . . lhe matárom e ferírom infinda gente, e os fezerom per força afastar dos combates e recolher a seus arrayaaes: e dos Christaãos fallecérom cinco ou seis, e alguus outros forom feridos. Pina, cap. 31.

benutzen, um die Herausgabe von Ceuta zu erzwingen. So erhole man sich von den empfindlichen Verlusten, räche sich einigermaßen an den Christen, entreisse ihnen in Ceuta den Schlüssel zu weiteren Eroberungen und Ansiedelungen in Afrika und sichere den Mauren Ruhe und Frieden. Darauf umringten Haufen von ihnen unter wildem Geschrei das Lager, als wollten sie es erstürmen; ehe sie aber Hand anlegten, erhoben sie die Friedensfahne und boten den Christen freien Abzug gegen die Überlassung Ceuta's mit allen gefangenen Mauren, wie des Lagers mit allen Waffen, Pferden und Vorräthen. Die Noth stimmte die Belagerten zur Nachgiebigkeit, und nach kurzer Berathung wurde der Vorschlag angenommen. Ruy Gomez da Sylva, Alcaide mor von Campo mayor, ein Mann von großer Klugheit und Festigkeit, und des Königs Escrivão da fazenda, Payo Rodriguez, wurden sogleich an den König von Fez und die andern Maurenfürsten abgesendet, um den Vertrag abzuschliessen.

Unterdessen ließ sich eine Anzahl Mauren, die, entfernter von Ceuta wohnhaft, die Wichtigkeit des Platzes nicht zu schätzen wusften und wenig Werth auf dessen Übergabe legten, durch die angeknüpften Unterhandlungen nicht abhalten noch einen heftigen Angriff auf das christliche Lager zu thun. Sie richteten ihre vereinigten Kräfte besonders auf die Seite des Lagers, die von dem Infanten Fernando und seiner Schaar vertheidigt wurde, und waren nahe daran, den Widerstand überwältigend, in's Lager einzudringen. Allein noch einmal ließ die unüberwindliche Tapferkeit der Portugiesen, die schon weniger für ihr Leben als um ihren sicheren Tod zu rächen fochten, die Mauren an ihrem Sieg verzweifeln; sie zogen sich mit vielen Todten und Verwundeten zurück. Nun versuchten sie das Pfahlwerk in Brand zu stecken; aber auch diese neue Gefahr beschwor Henrique's rastlose Thätigkeit. Nächst den Infanten that sich jetzt, wie in früheren Gefechten, der Bischof von Ceuta vor Allen hervor. Gleich dem besten Ritter fechtend, riß er Alle die ihn sahen und hörten zum Kampf gegen die Christenfeinde fort, durch das Feuer seiner heiligen Rede, die Verheissungen der Kreuzbulle, die er vor den Augen der

Gläubigen aufrollte, die Zaubermacht des Allerheiligsten, das er in begeisterter Andacht emporhielt.

Der Kampf dauerte sieben Stunden, während dessen die Mauren sieben bis achtmal durch frische Truppen sich verstärkten, die kleine Christenschaar aber ohne Verstärkung, ohne einen Augenblick erquickender Ruhe und Erholung auch hier ein Zeugniß gab von der wunderbaren Macht des menschlichen Gemüthes, wenn es einzig von einem Höheren erfüllt und getrieben wird, über die hinschwindenden Kräfte des Leibes. Die Mauren empfanden die Wirkung dieser Macht und zogen sich, da sie nicht einmal so großen Verlust als sie selbst erlitten dem Feinde zufügen konnten, in ihr Lager zurück. Wie der Kampf an ein Wunder grenzte, so sein Ergebniß. Nur einen Todten, obgleich viele Verwundete, zählten nach Pina's Angabe die Christen, während von den Mauren, nach Aussage der Alfaqueques [1]), bei diesem und dem vorausgegangenen Angriffe viertausend fielen. Um bei der größeren Zahl der zum Dienst untauglich gewordenen Krieger das Lager besser vertheidigen zu können, beschloß man seinen Umfang zu beschränken und benutzte zu diesen Arbeiten die Nacht, so erwünscht ihre Ruhe den vom Kampf Ermüdeten gewesen wäre, um zu den Anstrengungen des Tages neue Kräfte zu sammeln. Die Infanten führten bei den Verhauen die Hacke so rührig wie der gemeine Soldat. Immer peinigender aber wurde im Lager der Mangel an Lebensmitteln. Man hatte nur noch Pferdefleisch und bediente sich, um es zu kochen, der Pferdesättel zur Feuerung. Vom brennendsten Durst gequält, sogen die Krieger an ihren Lanzen oder an feuchten Thonstücken, die sie in der Erde fanden. Ein wenig Regen der fiel, reichte hin um ihr Leben zu fristen, ohne die Qualen des Durstes zu lindern.

Indem man auf das Meer allein noch Hoffnung setzte, beschloß man das Lager diesem näher zu rücken. In der That würden schwerlich solche Drangsale über die Portugiesen gekommen sein, wäre jenes gleich Anfangs geschehen. Es trifft

1) Leute von anerkannter Rechtlichkeit, die bei der Loskaufung der Gefangenen als Unterhändler gebraucht wurden. Elucidario, T. I. p. 84. „Nom façam alfaqueques ssem mandado do corregedor e accordo dos homens bõos.“ Cod. Affons. Lib. V. tit. 49.

den Infanten der Vorwurf, dem weisen Rath des älteren Bruders, dem Befehl des Königs zuwider gehandelt zu haben. Duarte hatte nämlich bei dem Abschiede in Lissabon Jenem, ausser einer allgemeinen Verhaltungsvorschrift für diesen Feldzug, eine besondere, eigenhändig geschriebene gegeben, worin er ihm unter Anderm empfahl, vor Tanger und überall in Afrika sein Lager so aufzuschlagen, daß es an zwei Puncten das Meer berühre, und wenn dazu seine Mannschaft nicht hinreiche, jedenfalls auf einem Puncte die Verbindung mit dem Meere zu unterhalten [1]). Er hatte, als er dem Infanten diese schriftliche Weisung übergab, ihn dringend gebeten sie oft zu lesen und nie zu überschreiten, und Henrique hatte dies, so weit es möglich, versprochen. Es lagen keine Gründe vor, wie es scheint, von dieser Vorsichtsmaßregel abzugehen, und viele angesehene Männer gaben die harten Unfälle, die das portugiesische Heer trafen, geradezu diesem Ungehorsam Schuld. Jetzt noch eine solche Verbindung mit dem Meere zu bewerkstelligen, war höchst schwierig und gefahrvoll, wenn nicht unmöglich.

Zum Glück für die Portugiesen hatten die Mauren einen sehr großen Verlust an Todten und unzählige Verwundete. In Fez allein zog ein Jude, der Wundarzt war, den dorthin gebrachten Verwundeten über dreitausend Pfeile aus, wie der Verfasser der Chronik des Infanten Fernando späterhin aus dem Munde jenes Juden selbst vernahm [2]). Dadurch wurden auch die Mauren zum Frieden gestimmt und schlossen, nachdem die Portugiesen mit ihnen in Unterhandlungen getreten waren, am 15ten October einen Vertrag ab, demzufolge die Christen frei, jedoch nur mit ihren Kleidern sich einschiffen dürfen, ihre Waffen, Pferde, Lagergeräthschaften aber den Mauren angehören. Ceuta mit allen dort befindlichen Gefangenen wird seinen vorigen Besitzern übergeben, und der König von Portugal hält mit der ganzen Barbarei einen hundertjährigen Frieden zu Land und zur See. Als Geisel des Vertrages stellte sich von portugiesischer Seite bis zur Übergabe

1) Sousa, Provas. Tom. I. p. 533 ess. Pina, cap. 21. p. 138.

2) Cap. 3. Ausser den Pfeilen, die jeder Portugiese bei sich führte, bewahrte das Magazin derer 300,000, die alle verschossen wurden.

von Ceuta und der Gefangenen der Infant Fernando mit einigen Edelleuten; von maurischer Seite der älteste Sohn des Çala-ben-Çala, Herrn von Tanger und Arzilla, eines der mächtigsten Vasallen des Königs von Fez.

Wenige Tage nachher erfuhr Henrique von den wiederkehrenden Friedensboten, die bis dahin als Gefangene zurückgehalten worden waren, daß die Mauren den Anschlag gefasst hätten, alle Christen gefangen zu nehmen, wenn sie der Übereinkunft gemäß in die Stadt einzögen, um sich einzuschiffen. Eiligst ließ er daher mit großer Anstrengung und Gefahr die Verschanzung nahe an's Meer verlegen, um möglich schnell die Einschiffung zu bewerkstelligen. Dennoch wurden auf dem Wege nach den Schiffen viele Verwundete gefangen und gegen sechzig Mann von der Nachhut getödtet. Der punischen Treulosigkeit schien dort die maurische gefolgt zu sein.

Am 20. October (es war an einem Sonntag) ging die Flotte unter Segel. Während des siebenunddreissigtägigen Aufenthalts vor Tanger hatten die Portugiesen fünfundzwanzig Tage lang die Mauren belagert und waren von diesen zwölf Tage lang belagert worden. Die Christen geben ihre Einbuße zu fünfhundert an; von den Feinden sollen viertausend gefallen und viele Tausende verwundet worden sein — für die weiten, bevölkerten Länder der Mauren ein ungleich geringerer Verlust als jener der Portugiesen für ihr kleines, schwachbevölkertes Ländchen. Überdies war nicht allein der Zweck Dieser verfehlt; die Erbitterung der Ungläubigen gegen die Christen war gesteigert, ihre Rachbegier entzündet worden.

So endete ein Unternehmen, das, mit mehr Eifer und Muth als Umsicht und Besonnenheit begonnen, nicht ohne bange Ahnungen des ruhigen Zuschauers, mit einem ungeheuern Aufwand von Streitkräften von der einen Seite, von der andern mit geringen Mitteln, aber einer bewundernswerthen Kühnheit und einem seltenen Hochsinn bekämpft und verfolgt wurde, und vielleicht blos darum einen so traurigen Ausgang nahm, weil der kluge Rath des Fernstehenden verschmäht ward, und, wie es scheint, kein hinreichend ruhiger Blick die Mittel und Kräfte mit der Größe der Aufgabe und des Widerstandes vergleichend bemaß und über den fast über-

menschlichen Anstrengungen wachte. Indessen war mit diesem Ausgang nur der erste Act dieses Trauerspiels beendigt, in welchem sich die stürmischste, angestrengteste Thätigkeit entwickelte. In einem zweiten Act tritt in dem unglücklichen Opfer dieser Heerfahrt das erhabene Leiden und Dulden hervor, das dem Prinzen Fernando den Beinamen „des Standhaften" erwirbt. Dort wie hier offenbart sich das dem christlichen Mittelalter eigenthümliche Streben, den Sieg des Christenthums über den Islam zu erringen und zu verherrlichen. Denn auch Henrique war von diesem Gedanken ergriffen; doch machten sich in dieser starken Seele zugleich ein kühner Unternehmungsgeist und rastloser Thätigkeitstrieb, die vornehmlich auf die Entdeckung unbekannter Länder und Meere gerichtet waren, geltend. Reiner, inniger und ausschliessender waltete jene Idee in dem frommen Gemüthe Fernando's. Nicht als ob dieser weniger tapfer und unternehmend gewesen wäre (auch er focht immer in den vordersten Reihen); aber die Innigkeit und Stärke seines christlichen Glaubens gab ihm eine Lauterkeit der Gesinnung, eine aufopfernde Menschenliebe, eine Geduld und Ergebung in die härtesten Schickungen und eine überirdische Richtung und Seelenerhebung, die, sein Eigenthümliches unter seinen Brüdern bezeichnend, ihn zu einer der edelsten Gestalten in der christlichen Ritterwelt des Mittelalters erheben und es begreiflich machen, wie ihn die Poesie bald in ihren Zauberkreis zu ziehen bemüht war, und die spanische Nationaleifersucht verstummt, wenn Calderon den portugiesischen Glaubenshelden und Märtyrer in seinen Dichtungen feiert. Auf den Gang der Geschichte Portugals haben Fernando's weitere Schicksale freilich keinen Einfluß mehr, ausser daß die öffentliche Theilnahme an seinen Leiden in der Gefangenschaft verschiedene Versuche ihn aus derselben zu befreien veranlasst. Für sein Vaterland ist er todt, und wenn das Leben eines Einzelnen nur dann eine Stelle in den Jahrbüchern seines Volkes und Staates verdient, wenn er auf diese einwirkt, so darf, so muß die Geschichte von Portugal nun von Fernando schweigen. Allein die Menschheit hat an diesen erhabenen christlichen Dulder ein Recht, und gönnt seinem Andenken gern ein Blatt in der Geschichte. Über den Völkern und über

den Staaten leben und weben Erinnerungen und Hochgedanken, die, an kein Land und an keine Zeit gebunden, jeglichem Volk unter der Sonne erhebend und heilig sind. Das Volk, aus dessen Schooß jene entsprossen und emporgewachsen sind, wird sie in seinen Geschichtsblättern ungern vermissen, und das fremde Volk möge, des Fremden vergessend, an dem rein Edlen und Höheren sich weiden und spiegeln.

Leiden und Sterben des standhaften Prinzen.

Willig hatte sich Fernando als Geisel dargeboten, obgleich er alle Drangsale, die seiner warteten, voraussah. Gegen zwölf Portugiesen, die in seinem Dienste standen, unter ihnen sein Geheimschreiber Joam Alvares, der Verfasser der Chronik Fernandos, folgten ihm in die Gefangenschaft.

Am 22. October schickte sich Çala-ben-Çala an, die portugiesischen Geiseln nach Arzilla zu bringen. Sie mussten zwei Stunden lang unter dem Stadtthor warten, wo sie dem Gespött und der Mishandlung des Pöbels ausgesetzt waren, bis endlich Jener kam und sie auf abgemagerten, von Hunger und Durst ermatteten Maulthieren den beschwerlichen Zug antraten. Des Gespöttes der Vorübergehenden war kein Ende. In den Jubel der Mauren über ihren Sieg mischte sich der Schmerz über die erlittenen Verluste; denn es war fast keine Familie, die nicht den Tod eines ihrer Glieder zu beklagen hatte. Um so größer war die Erbitterung, deren Wirkungen der Infant und die Seinen nun zu erdulden hatten. Mit Sonnenuntergang zogen die Gefangenen in Arzilla ein, wo sie unter Aufsicht gestellt, jedoch nicht hart behandelt wurden.

Den Bischof von Evora, den Grafen von Arrayolos und die andern Hauptleute hatte der Infant Henrique nach Portugal zurückkehren lassen; er selbst ging nach Ceuta mit dem Vorsatze, hier zu bleiben, bis er die Befreiung seines Bruders bewirkt habe. Kaum aber war er hier angekommen (21. Octbr.), als ihn die Folgen seiner ausserordentlichen Anstrengungen wie der Kummer über den gefangenen Bruder auf das Krankenbett warfen. Um dieselbe Zeit kam der Infant João mit Hülfs-

truppen aus Algarve in Ceuta an. Es wurde Rath gepflogen und beschlossen, João solle mit dem Sohne Çala-ben-Çala's nach Arzilla schiffen, den Mauren die Verletzung des Vertrages vorwerfen, ihnen die Auswechselung des Infanten gegen den Sohn Çala-ben-Çala's anbieten und im Weigerungsfalle ankündigen, daß er mit bewaffneter Hand den Bruder befreien werde. Sofort stach der Infant mit seinem Geschwader in See und erreichte am 29. October die Rhede von Arzilla. Ehe jedoch die beabsichtigte Unterhandlung stattfinden konnte, zwang ein plötzlicher Sturm den Infanten eiligst die Anker zu lichten und mit Lebensgefahr sich nach Algarve zu retten. So scheiterte der erste Versuch der beiden Brüder Fernandos, ihn den Händen der Mauren zu entreissen.

Unterdessen hatte auch König Duarte den unglücklichen Ausgang des Feldzugs vernommen, und ward tief erschüttert durch das traurige Schicksal des geliebten Bruders. Gern hätte er, ihn zu befreien, Ceuta hingegeben; allein der Wunsch seines Herzens gerieth hier in Widerstreit mit dem Vortheil des Staates. Der König wünschte und bedurfte den Rath und die Zustimmung der Reichsstände und berief sie im Anfange des Jahres 1438 nach Leiria. Er entwickelte ihnen zuerst die Gründe, die ihn zu diesem Unternehmen gegen die Mauren bewogen hätten [1]), und foderte dann die Cortes auf, ihre Meinungen (jeder Abgeordnete einzeln und schriftlich) mitzutheilen. Ihre Erklärungen lassen sich auf vier Hauptansichten zurückführen. Die Infanten Pedro und João, viele Große und der größere Theil der Städteprocuratoren stimmten dahin, daß man den Infanten befreien und für den, der zur Rettung seiner gefährdeten Landsleute Freiheit und Leben aufzuopfern bereit gewesen sei, Ceuta unverzüglich hingeben sollte; der

1) Diese Beweggründe, vom König Duarte selbst niedergeschrieben, stehen gedruckt in Sousa's Provas. T. I. pag. 538. Ob sie der König bei dieser oder bei einer andern Veranlassung aufzeichnete, ist freilich ungewiß, sicher aber geschah es erst nach der Abfahrt der Truppen, vielleicht um sich in seinen Augen zu rechtfertigen. Ob Duarte wohl vor der Unternehmung sich alle Beweggründe so klar gemacht hatte, und ob er sich wohl der fremden Einwirkung auf seinen Willen in ihrem ganzen Umfang deutlich bewusst war?

Bruch des Vertrages sei schimpflich für den König und das portugiesische Volk. Dagegen behauptete der Erzbischof von Braga, dem noch mehr Stimmen als den Infanten beitraten: der König könne nicht, auch wenn er wolle, Ceuta den Ungläubigen zurückgeben, ohne die ausdrückliche Zustimmung des Papstes, und um einen einzigen Menschen zu retten, dürften nicht die erbauten Kirchen entweihet werden. Andere meinten, man sollte den Versuch machen, mit einer Geldsumme und einer großen Zahl von Gefangenen den Infanten loszukaufen oder ihn durch einen Kreuzzug der christlichen Könige gegen die Ungläubigen befreien; mislänge Beides, dann könnte man Ceuta herausgeben. Der Graf von Arrayolos bestand darauf, daß der König nicht um seines Bruders willen dem Besitz dieser Stadt entsagen dürfe, selbst nicht für den Kronprinzen, wenn dieser gefangen würde. Die vielen Gründe, die der Graf für seine Ansicht beibrachte, sein Ansehn und die Achtung, worin er bei Allen und selbst bei dem König stand, gewannen ihm die meisten Stimmen. Der Beschluß der Cortesversammlung fiel dahin aus, daß man Ceuta nicht übergeben, aber auf jede andere Weise dem Infanten die Freiheit zu verschaffen bedacht sein sollte.

Über diesen Ausgang des Reichstages war der gemüthvolle Duarte nicht wenig bekümmert. Als König hatte er sich Genüge gethan; sein Brudergefühl war um so schmerzlicher berührt, da es bei Andern so wenig Anklang gefunden. Er wandte sich nun an den Papst, an den König von Frankreich, an alle Fürsten mit denen er in gutem Vernehmen stand, um ihre thätige Hülfe sie bittend, erhielt aber statt dieser nur Trostgründe [1]). Gleich erfolglos waren die Versuche Duarte's und des Königs von Castilien, durch Lösegeld den Infanten zu befreien. Er blieb in Gefangenschaft.

Während der sieben Monate, die der Infant in Arzilla verlebte, war er fast immer krank. Allein er ertrug seine Leiden mit Geduld, setzte sein Beten und Fasten ununterbrochen fort und übte Mildthätigkeit gegen die dortigen Christensclaven, indem er mehrere, meist insgeheim durch fremde Kaufleute,

1) Pina, cap. 41.

loskaufen, die Übrigen kleiden und speisen ließ [1]). Seine Lage wurde indessen immer trauriger. Als Çala-ben-Çala bemerkte, wie die Portugiesen mit der Erfüllung des Vertrages zögerten, ließ er den Infanten bedeuten, er möge seinem Bruder, dem Könige von Portugal, rathen, durch die unverzügliche Übergabe von Ceuta ihn zu befreien, sonst werde er ihn an den König von Fez, als den Vornehmsten der Nation, wie er verpflichtet sei, ausliefern. Der Drohung folgte am 25. Mai 1438 die Ausführung. Nach einem rührenden Abschiede von den zurückgebliebenen Portugiesen trat der Infant mit seiner Dienerschaft, die aus zehn Personen bestand, die Reise nach Fez an, die Letzteren auf Packthieren reitend, Fernando auf einer alten, magern, unbeschlagenen Mähre mit geflicktem Sattel und ärmlichem Reitzeug. Die Absicht, ihn dem Gespötte Preis zu geben, war dabei nicht zu verkennen. Jedem Ort durch den sie zogen, wurde es vorher angesagt, und ein Haufe Weiber und Kinder empfing dann die Ankommenden mit Hohngelächter und Schimpfreden. Man sang Spottlieder auf sie, warf sie mit Koth und Steinen und spie ihnen in's Angesicht. Wie Hunde wurden sie fortgestoßen, wie Hunden warf man ihnen das Essen zu, und die Schüsseln, die sie, die Unreinen, berührt hatten, wurden unter Verwünschungen von den Mauren zerschlagen. Mit rührender Geduld ertrug der königliche Prinz diese Mishandlungen, auf welche er herabsah, als träfen, als erreichten sie ihn nicht. Nach sechs Tagen kamen sie in Fez an (am Pfingstabend, den 31. Mai), wo sie durch eine lärmende Menschenmenge in ein festes Gebäude (Darsena) geführt und in dem obern Stockwerk desselben, in welchem man alle Fenster sorgfältig zugemauert hatte, so daß kein Tageslicht eindrang, eingesperrt wurden. Mit den Gefangenen zu sprechen oder sprechen zu lassen, war den Leuten des Burghauptmanns streng verboten.

Tieftrauernd sahen sie sich nun in der Gewalt des Wütherichs, dessen Name sie schon in der Ferne geschreckt hatte, unter der bluttriefenden Geissel des grausamen, verschmitzten Lazurac, der unter dem Namen Abdallah's, des Jünglings,

1) Joam Alvares, Chron. cap. 4.

den man damals König von Fez nannte, unumschränkt das Reich beherrschte [1]). Von einem Merinen und einer Christin geboren und unter arabischen Raubhorden aufgewachsen, hatte er, der jüngste von seinen Brüdern, sie alle durch Schlauheit und Bosheit sich unterworfen. Durch seine Ränke brachte er in der Folge die zwei ältesten Söhne des Königs von Fez, Abu Said, um die Herrschaft, und hob den dritten Sohn desselben, Abdallah, auf den Thron, ohne ihm etwas mehr als den freien Genuß des königlichen Harems zu gestatten, gab ihm seine Schwester, die verbuhlte Halu, zur Gemahlin und heirathete selbst die Schwester des Königs, die bereits die Geliebte Anderer gewesen war. Einflußreiche Mauren ließ er einkerkern oder enthaupten, reiche berauben; die Ämter und Würden besetzte er mit seinen Geschöpfen, den Gemeinsten und Verworfensten seines Volkes. Voll Mistrauen selbst gegen die Redlichsten und auf die Schwächen Anderer lauernd, misbrauchte er Jene wie Diese, indem er gewöhnlich seine wahre Meinung verbergend eine andere vorspiegelte. Sein Charakter war ein Gewebe von Bosheit und Tücke, Heuchelei und Grausamkeit. In den Augen des Volkes aber galt er für einen Heiligen, weil seine Verstellungskunst und tiefe Heuchelei es ihm leicht machte, durch fromme Reden und weise Sittensprüche den großen Haufen zu täuschen. Von diesem hochgehalten, war er Denen, die ihn kannten und verabscheuten, um so furchtbarer. Allein bei Diesen so wenig als bei Jenem fanden die unglücklichen gehassten Portugiesen die geringste Fürsprache oder irgend einen Schutz gegen ihre Dränger. Das Volk sah in Lazurac, dem Christenverfolger, den echten Muselmann; die Besseren und Aufgeklärteren unter den Mauren mussten zulassen, was sie selbst vielleicht nie gethan hätten.

Die Behandlung der Gefangenen wurde immer grausamer. Nachdem sie drei Monate lang in einen eigens für sie bereiteten Kerker hinter einem schweren, mit vielen Riegeln und Schlössern verwahrten Thore geschmachtet hatten, und nur der Menschenfreundlichkeit eines christlichen Kaufmanns aus

1) Chronica do Conde D. Duarte de Menezes, cap. 35. in der Collecção de Libros ineditos etc. T. III.

Majorca (der später den grausamen Mishandlungen für diese den Christen geleisteten Dienste erlag) ihren Lebensunterhalt verdankten, trat eines Morgens der Burghauptmann in's Gefängniß und warf Alle hinaus, um sich ihrer Sachen (die der Infant in zu großem Vertrauen auf das Wort Çala-ben-Çala's mitgenommen hatte) zu bemächtigen. Man zog ihnen die Kleider aus, um ihnen das darin versteckte Geld abzunehmen, und so verlor Fernando die zweihundert Dublonen, die er als letzte Aushülfe in seinem Wamse verborgen hielt. Dann führte man Alle, nachdem man ihnen Fußschellen angelegt hatte, in den königlichen Garten, worin Lazurac einen schönen Palast bewohnte, gab jedem eine Hacke in die Hand und hieß sie arbeiten bis zum Untergang der Sonne. Den gleichfalls gefesselten Infanten führten zehn bis funfzehn Häscher an den nämlichen Ort, indem die Einen ihn stiessen, die Andern ihm ihre spitzen Stäbe in die Seite setzten, wenn die Ketten den Unglücklichen hinderten schneller zu gehen. Von der herzulaufenden, lärmenden Menge gedrängt, schritt er, seine Fesseln mit den Händen geduldig aufhebend, mühsam fort — das rührende Bild eines schuldlosen christlichen Dulders. Den Seinen, die ihren Herrn auf so grausame Weise dahin geschleppt sahen, blutete das Herz und heisse Thränen stürzten aus ihren Augen. „Ihr sehet, wie mir geschieht! Bittet Gott für mich!" Nur diese Worte konnte der Infant ihnen zurufen, und nur in Blicken vermochten seine Getreuen den Jammer ihrer Seele auszusprechen. 11. Oct. 1438

So gelangte der Zug vor den Palast des Großveziers. Lazurac saß auf der Marmorstufe des Eingangs. „Da die Christen Verräther sind, sprach er, und mir für Deine Person nicht Ceuta geben, wie sie versprochen haben, so bist Du mein Sclave, und ich werde mit Dir nach meinem Belieben verfahren. Ich befehle Dir jetzt, meine Pferde zu pflegen." Der Infant antwortete: „Die Christen begingen keine Treulosigkeit und verdienen nicht den Namen Verräther. Ich werde thun was Du gebietest und halte es für keine Beschimpfung, wenn ich Deinen Befehlen gehorche." Man gab dem Infanten sogleich einen Besen, einen Korb und eine Schaufel, um den

Stall hinter den Gärten zu reinigen. Mit einbrechender Nacht führte man ihn in's Gefängniß zurück.

Die größte Pein war für Fernando, wenn er von den Seinen getrennt wurde, mildernder Trost, wenn er ihre Leiden mit ihnen theilen und sie zu Geduld und Ausdauer ermahnen konnte. An der Seite, in der Mitte seiner Leidensgefährten, deren Schicksal ihm so nahe ging, wurde ihm die schwerste Arbeit leicht, und so gereichte ihm zur Beruhigung, was ihm die Mauren durch Misachtung seines Standes Herbes zuzufügen gedachten. Zwei Brode waren die tägliche Nahrung für Jeden ohne Unterschied; Fleisch und Wein wurden nie gegeben. Zum Lager dienten ein Paar Schaffelle, zum Kopfkissen ein Bündel Heu, zur Decke ein abgetragener Mantel. Des Nachts wurden elf Menschen mit dem Infanten in eine Kammer, worin nur acht Platz hatten, gesperrt, und sehr oft ward ihnen nicht einmal erlaubt hinauszugehen, wenn das Bedürfniß es verlangte. So litten sie viel von Unreinlichkeit, Ungeziefer und Hunger. Dem menschenfreundlichen Kaufmann war es bei Lebensstrafe verboten ihnen etwas zu reichen, und mit ihnen zu sprechen war den Mauren bei fünfhundert Geisselhieben untersagt.

Als eines Tages der Prinz mit den übrigen Gefangenen im Garten arbeitete, ließ ihm Lazurac sagen, daß der König von Portugal gestorben sei. Auf diese Schreckenskunde stand Fernando wie versteinert da; doch bald erholte er sich wieder durch den Gedanken, man habe diese Nachricht ersonnen, um ihn desto tiefer zu betrüben. „Wenn es aber wahr wäre, sprach er zu den Seinen sich wendend, dann hätte ich den größten Verlust erfahren, den ein Mensch in dieser Welt erfahren kann; denn an dem König, meinem Herrn, besaß ich den liebreichsten Bruder, den wahrsten Freund, die mächtigste Stütze. Das sage ich Euch, ist er gestorben, so wird meine Gefangenschaft nur mit meinem Leben enden." — Nur zu bald erhielt er Gewißheit. Ein Brief vom Oberstallmeister des Königs Duarte an Lazurac überführte ihn, und war zugleich ein rührendes Zeugniß von Duarte's Bemühungen, den geliebten Bruder aus der Gefangenschaft zu erlösen. Beim Lesen dieses Schreibens sank Fernando wie entseelt zu Boden,

und brach dann in herzzerreissenden Jammer aus. Es war als ob das letzte Tau, an dem das Schiff hing, losgerissen und dieses nun ohne Rettung den wilden Wogen preisgegeben wäre. Nur langsam und allmälig vermochten die Tröstungen seiner treuen Gefährten ihn zu beruhigen, nur allmälig wirkte die Zeit, die lindernde, mit ihrer stillen Heilkraft, und selbst die fortwährenden Drangsale, womit Lazurac die Unglücklichen peinigte, mussten dazu beitragen den heftigen Seelenschmerz des Infanten zu zerstreuen.

Lazurac lag weniger daran Ceuta zu erwerben als für den Infanten ein ansehnliches Lösegeld zu gewinnen; er verhehlte jedoch nach seiner gewohnten Weise seine Absicht. Im Mai 1439 schrieb Çala-ben-Çala, daß er von dem König von Portugal das schriftliche Versprechen erhalten habe, Ceuta solle für den Infanten herausgegeben werden. Allein Lazurac wusste die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, eine bedeutende Geldsumme für den Infanten zu erhalten. Briefe aus Portugal, die an Fernando gerichtet waren, wurden unterschlagen, er selbst ward seitdem immer schlechter behandelt. Man legte ihm wieder die Ketten an, nahm Allen die bisher getragenen schlechten Kleider und gab dafür Jedem ein Stück des gröbsten Tuches. Alle wurden bei wenig Wasser und Brod wieder Tag und Nacht in jenen engen Kerker gesperrt, worin sie in verpesteter Luft von Unreinlichkeit und Ungeziefer unbeschreiblich litten. Als sie, mit Ausnahme des Infanten, am Weihnachtsabend auf die Straße geführt wurden, um Steine aufzuhacken, zu zerschlagen und den Weg zu machen, strömte das Volk herbei, um sie zu verhöhnen, so daß die Wache von acht Mann die vordringende Menge nicht abzuwehren vermochte. Sie wurden unter abscheulichen Schimpfreden geschlagen, gestoßen, angespien, bis zuletzt der Hauptmann befahl, die Christen ihrer eigenen Vertheidigung zu überlassen, und sie erst in später Nacht in den dumpfen Kerker zurückgebracht wurden, der ihnen jetzt wie ein ersehnter Hafen der Sicherheit erschien. Am folgenden Tage hatte sich eine zahllose Menschenmenge wie zur Schau einer Stierhetze aufgestellt, um die wieder zur Arbeit geführten Christen zu sehen. Kinder wurden auf die Schultern gehoben,

schwache Greise ritten auf Eseln heran, Blinde liessen sich herbeileiten, „um wenigstens das Klirren der Ketten jener Christenhunde zu hören.“ Die Frauen der Mauren entäusserten sich ihrer sanfteren Natur und ermunterten sich einander, mit Ruthen auf die Elenden zu schlagen. Als der Infant die Seinen mit blutrinnstigen Händen und von Mishandlungen entstellt zurückkehren sah, entfielen ihm Thränen. Sein namenloser Schmerz über die Leiden Derer, „die um seinetwillen so viel Elend erduldeten,“ bewog Jene, den ihrigen zu verbergen und durch angenommene Heiterkeit seinen Gram zu verscheuchen, seine liebevolle Theilnahme zu lohnen. Ihnen war wohlbekannt, daß Lazurac nicht um den Infanten zu schonen, ihn, während sie draussen arbeiten mussten, im Kerker zurückließ, sondern weil er wusste, „wie es sein einziger Trost, seine einzige Freude war, immer mit ihnen vereinigt zu sein, selbst bei den niedrigsten Arbeiten.“

Einige Versuche die von Portugal aus gemacht wurden den Infanten heimlich zu entführen, hatten die Folge, daß die Strenge gegen die unglücklichen Gefangenen, die gegen Ende Februar 1440 wieder zu den früheren Handarbeiten in den königlichen Gärten verwendet worden waren, sehr geschärft wurde. Seitdem waren sie keine Stunde des Tages oder der Nacht vor Mishandlungen sicher, und schwebten in steter Angst. Bald kündete man ihnen an, sie würden demnächst Alle enthauptet werden, bald drohte man sie zu geisseln oder in Stücken zu hauen. Mitleiden gegen die Christen war den Mauren ein fremdes Gefühl, selbst ihren Volksältesten (den Ulemas), die von ihnen wie Heilige verehrt wurden. Von Lazurac über die zu beobachtende Behandlungsweise des Infanten befragt, versammelten sich diese täglich in den Moscheen und sannen auf immer neue Unbilden, während sich Jener durch seine Verfolgung der Christen den Ruf eines preiswürdigen Eiferers für den Glauben und die Würde seines Volks erwarb. Der Infant aber, auf den die ganze Wuth dieser Verfolgungen und Drangsale fiel, flehete, vom echten Geist des Christenthums beseelt, täglich für die Ungläubigen zu Gott, daß er sich ihrer erbarmen und sie zur Erkenntniß des wahren Glaubens leiten möchte. Nie hörte man aus seinem Munde

ein hartes Wort wider die Mauren; er sagte vielmehr den Seinen: „Ihr glaubt Euch zu rächen an diesen Mauren, indem Ihr ihnen Böses wünscht. Seid versichert, wenn diese die Euch quälen stürben, so würden ihnen Andere, noch Schlimmere folgen. Rächet Ihr Euch aber an Euren Verfolgern, — wie könnt Ihr dann den Lohn der geduldig Ausharrenden erwarten? Beweist Euch als wahre Christen und als Dulder für Euren Glauben, indem Ihr Gott bittet, daß er diese Ungläubigen, Eure Feinde, auf den Weg der Wahrheit führen wolle. Ich meines Theils versichere Euch, daß es mir gleichgültig ist, ob sie mich Hund oder Herr und König nennen. Ihre Schimpfreden erniedrigen mich so wenig, als ihre Lobsprüche mich erheben; nur möchte ich, wenn es Gott gefällt, frei unter ihnen sein." Der echtchristlichen Milde und Großmuth Fernandos, seiner Überredung, die aus so reiner Quelle ihre Kraft schöpfte, gelang es die erbitterten Gemüther zu besänftigen und allen Haß in stille Ergebung zu verwandeln.

Eben diese Ergebung in ihr Trauergeschick schien ihre letzte Zuflucht zu bleiben, als der nochmals aufgehende Hoffnungsstrahl einer nahen Erlösung wieder verschwand. König Duarte hatte in seinem letzten Willen die Befreiung des Infanten seinem Nachfolger als heilige Pflicht an's Herz gelegt, und der Infant Pedro, der während Affonsos Minderjährigkeit das Reich verwaltete, bot in der That Alles auf, um jener Pflicht zu genügen. Ihn unterstützte dabei der Infant Henrique, den Fernandos Schicksal tief bekümmerte, und Beide vereinigt bereiteten, trotz des Widerspruchs von Seite des Papsts und mitten unter den in Portugal herrschenden Unruhen, die endliche Auslieferung des Gefangenen gegen die Übergabe von Ceuta vor. Allein Lazurac war es damit kein Ernst. Der Heuchler stellte sich einen Augenblick erfreut über die Zusicherung des Regenten, ließ aber wider Erwarten dem Infanten bald neue Qualen zufügen. Die Unterhandlungen wurden von Portugal aus wiederholt angeknüpft, aber immer ohne Erfolg, und Fernando konnte sich nicht verhehlen, wie allmälig alle Aussichten zu seiner Befreiung sich verschlossen. Sein Leben wurde immer enger von finstern Wolken umzogen. Oft sank er in Träume, in welchen grauenvolle Schreckbilder sich

seinem Geiste aufdrängten. Gleichwohl sprach er, der selbst so schwer Getroffene, Allen Muth zu und war stets der liebevolle Tröster seiner Leidensgefährten. Und wenn er seine Kleider hingab, um die Nackten zu kleiden, oft selber nichts genoß, um mit seinem Antheil Andere zu laben, mit der größten Geduld und Theilnahme die Kranken pflegte, ihnen Arzenei en und Speise reichte, im Zusammenleben mit den Seinen Trost und Beruhigung fand, die von ihm Getrennten zärtlich grüßen ließ und bei ihrer Rückkehr liebend in die Arme schloß: so sind dies, wie in der Rede so in der That, Aüsserungen desselben Gemüthes, das, mit edler Anlage geboren und von sorglicher Mutterhand gebildet, durch Misgeschick geläutert und vom früh begriffenen milden Sinn der Christuslehre beseelt und immer mehr gehoben und verklärt, in lauterer, thätiger Menschenliebe sein eigentliches Leben findet und sein erstes Bedürfniß ausspricht. Zum Seelenverkehr genügt ihm Gottseligkeit, zum Wohlthun bedarf ein solch' Gemüth der Menschen. Darum war dem Infanten die Trennung von den Seinen immer das Schmerzlichste. Als er vernahm, daß man sie beabsichtigte, sprach er zu ihnen: „Der Mensch kann den Gefahren die ihm nahen, durch seine Furcht nicht entgehen; allein er vermag vorher sich mit Fassung zu waffnen, um jene dann leichter zu ertragen. Eins aber ist es, was ich zu fürchten nicht umhin kann, die Trennung von Euch, die in irgend einer Weise zu ertragen ich mich nicht stark genug fühle. In Eurer Gesellschaft gedenke ich jegliches Leiden zu bestehen; allein ihrer beraubt und in die Einsamkeit gestoßen, muß ich unvermeidlich in gänzliche Hülflosigkeit versinken. Die Trennung von Euch werde ich nicht lange überleben. Darum hört mich an. Ich war es der Euch in diese Gefangenschaft brachte, wo Ihr mit mir den Kelch der Trübsale bis auf die Hefe leert. Ich wählte vor Allen Euch, weil ich wusste, daß Eure Herzen mir ergeben und mit dem meinigen gleichgestimmt sind. Viele Jahre der schwersten Prüfung zeigten mir, daß ich mich hierin nicht getäuscht habe. Schon auf der Fahrt nach Tanger machtet Ihr Euch verdient um mich, mehr noch in den Kämpfen die wir im Lager zu bestehen hatten, und was Ihr mir hier in unserer Gefangenschaft Liebes und Gutes erwiesen

habt und täglich erweiset, steht klar und herrlich vor meiner Seele. Erwürbe ich ein Königreich und erhöbe ich Euch Alle zu Grafen, ich würde nicht glauben das mir Erwiesene im mindesten erwiedert zu haben. Unterdessen wächst in dem Zustande worin ich jetzt lebe, täglich meine Schuld und Verpflichtung gegen Euch, es wachsen von Tag zu Tag Eure Verdienste um mich, und ich flehe zu Gott und zur heiligen Jungfrau, die mein Herz wie meine Trübsale kennen, daß sie Euch den himmlischen Lohn vorbehalten und mir eine Schuldenlast abnehmen, die mich so schwer drückt. Verzeihet mir um Gottes willen, wenn ich unwissentlich Euch etwa beleidigt habe. Was aber das Zeitliche betrifft, so bitte, verlange, befehle ich, daß jeder von Euch insgeheim mir angebe, welche Lebensweise er in Zukunft zu führen wünscht, wenn Gott mich von hier abrufen sollte. Denn ich will alles dies dem König, meinem Herrn, der Königin und meinen Brüdern schreiben, damit Ihr zu Eurer vollen Zufriedenheit solche Ämter und Wohlthaten empfangt, wie Ihr sie wünscht und verdient. Ich hege das Zutrauen zu Jener und Allen, mit denen ich durch die Bande des Bluts verbunden bin, daß sie aus Liebe zu mir die Verdienste, die ich mir um sie erworben habe, Euch belohnen werden; denn alle meine Verdienste schreibe ich Euch zu."

Diese liebreichen Worte des Infanten rührten Alle bis zu Thränen. Sie versicherten ihren Herrn ihrer uneigennützigen Liebe zu ihm. „Wie könnten sie, fügten sie hinzu, um Glücksgüter sich kümmern, nachdem sie so bereitwillig ihr Leben ihm geweiht hätten." So erhellten sich die Leidensgefährten das Dunkel ihres Kerkers mit dem Lichtstrahl der Liebe in wechselseitiger Herzensergiessung. Nur ward ihnen leider nicht lange dies Labsal vergönnt.

Im Anfang des März 1442 wurde Fernando mit den Seinen zum Gerichtssaal geführt, worin Lazurac mit mehreren Mauren sich befand. Der Prinz durfte nur baarfuß eintreten und die Decke worauf Jene saßen nicht berühren. Neben ihn wurde ein gefesselter Maure gestellt, dessen Körper Spuren einer kurz vorher erlittenen argen Geisselung zeigte; man sagte, er sei mit Briefen aus Portugal ergriffen worden, aus welchen

seine Absicht, den Infanten zu entführen, erhelle. Lazurac verlangte nach langem Hin- und Herreden von Fernando ein genügendes Lösegeld für ihn und die Seinen, und Dieser versprach endlich 50,000 Dublonen und die Auslieferung von funfzig gefangenen Mauren. Über diese vermeintlich geringe Summe spottete Jener und stieß schreckliche Drohungen gegen den Infanten aus. Hierauf wurde der gefesselte Maure verhört und so nahe neben Fernando und den Seinen gegeisselt, daß die Peitschenhiebe diese berührten, und Kleider und Gesicht Derselben mit Blut bespritzt wurden, der Unglückliche dann zur Steinigung hinausgeführt, wobei zwei von den Leuten des Infanten, denen man andeutete, daß ihnen ein Gleiches bevorstehe, zugegen sein mussten; zwei Andere wurden wie zur baldigen Enthauptung weggeschickt. „Macht Euch Alle fertig," ließ Lazurac durch einen Renegaten dem Infanten und den übrigen Christengefangenen sagen, „denn der Herr lässt Euch wissen, daß es Euch Allen so ergehen soll, wie Eurem Genossen aus Portugal, der Euch zu entführen gedachte." Sofort wurde der Prinz ergriffen und hinausgeschleppt, ohne daß die Seinen wussten wohin.

Man führte ihn in das Gefängniß zurück und unterhandelte fortwährend mit ihm wegen des Lösegeldes, bis er sich zu 150,000 Dublonen und 150 gefangenen Mauren verstand, womit Lazurac zufrieden schien. Fernandos Loos wurde jedoch nicht besser, vielmehr das frühere Vorhaben ausgeführt, indem man ihn unter dem Vorwande, daß er nicht hinlänglich bewacht sei, von den übrigen Gefangenen ganz trennte. Man brachte ihn in einen Kerker zu ebener Erde im Innern der königlichen Burg — in eine schauerliche Höhle, in welche kein Tageslicht fiel und man selbst bei Tage ohne Licht nicht eintreten konnte, kaum so groß, daß sich ein Mensch darin umzuwenden im Stande war. Ein Holzblock diente dem Prinzen zum Kopfkissen, der Steinboden zum Lager. Das Schreckliche des Aufenthalts ward durch die verpestete Luft vermehrt, die aus den anstoßenden heimlichen Gemächern der Eunuchen, die am Burgthor die Wache hatten, in den Kerker drang. Hier musste der Infant funfzehn Monate lang schmachten, bis ihn der Engel des Todes erlöste. Die übrigen Gefangenen (jene

vier, die man hinausgeführt, aber wieder zurückgebracht hatte, mitbegriffen) wurden in das Gefängniß gesperrt, das der Infant verlassen hatte. Sie mußten die mühsamsten und niedrigsten Arbeiten, die man ersinnen konnte, verrichten, gegen die Gewohnheit der Mauren, bis tief in die Nacht. War gerade nichts Nothwendiges oder Nützliches zu thun, so ließ man sie Mist von einem Ort zum andern und wieder zurück tragen, Steine zerschlagen und dergl., blos um ihnen keinen Augenblick Ruhe zu lassen. Die Mauren wurden selbst angereizt sie im Vorbeigehen zu mishandeln. Ein hartes Wort eines Gefangenen aber gegen einen Mauren wurde mit fünfhundert Geisselhieben, Vergreifen an einem Mauren mit Verlust einer Hand oder eines Fußes bestraft. Zogen die Mauren ins Feld, so blieben jene im Kerker, die Füße in den Block, Hals und Hände in schwere Ketten gelegt. Zwei Loth Mehl täglich fristeten ihr elendes Leben.

Der unglückliche Prinz, von den Lieben, die bis dahin allein noch die Last seiner Fesseln erleichtert hatten, gewaltsam weggerissen und von den Schrecknissen der vergangenen wie der kommenden Tage gefoltert, versank in den ersten Tagen seiner Abgeschiedenheit in eine Ermattung, von der er nur langsam sich wieder erholte, um das Elend seines Daseins noch eine Zeit lang fortzusetzen. Indessen fanden die Seinen Mittel, insgeheim ihn öfters zu sprechen (er erkannte sie an dem Klirren ihrer Ketten) und in gegenseitiger Liebe und Theilnahme erquickenden Trost zu reichen und zu empfangen. Sie trugen Sorge, daß er Tag und Nacht ein Licht hatte, um in seinem Gebetbuche zu lesen, was, soweit es die Qualen des Ungeziefers gestatteten, seine einzige Beschäftigung war. Da er meist kniend betete und auch so schlief, so bildeten sich starke Schwielen an seinen Knien, die ihm nun die empfindlichsten Schmerzen verursachten.

Nur durch Schmerzen gehörte Fernando noch der Erde an, seine Seele längst schon von dieser abgewendet, ward endlich vollends dem irdischen Kerker entrückt. Im Anfange des Juni 1443 (gegen Ende des sechsten Jahres seiner Gefangenschaft) ward er von der Ruhr befallen. Seine Körperkraft, vom Elend geschwächt und aufgerieben, vermochte nicht der

Krankheit zu widerstehen und diese erreichte schnell eine gefährliche Höhe. Den Siechen aus dem engen, dumpfen Kerker an einen andern Ort zu bringen, ward den Seinen nicht erlaubt; sie bewirkten mit all' ihren Bitten, Thränen, Fußfällen weiter nichts, als daß dem Arzt und den Christen gestattet wurde abwechselnd bei ihm zu wachen. In den Frühstunden seines Sterbetages schien sich sein Geist an den Bildern und Vorstellungen des überirdischen Lebens, von denen er erfüllt war, zu weiden und zu ergötzen; darauf blieb er den Tag über ruhig, bis sich die Sonne neigte, beichtete noch einmal und empfing die Weihe, dann wandte er sich auf die rechte Seite mit den Worten: „nun lasset mich ruhig enden!" Als sein Geist hinüberging, war die Sonne schon hinabgesunken.

Lazurac schien die Nachricht von seinem Ableben nicht zu rühren; allein er konnte sich nicht enthalten den Anwesenden zu sagen: „Wenn unter den ungläubigen Christenhunden noch etwas Gutes sein kann, so fand es sich gewiß in diesem Hingeschiedenen. Wäre er Maure gewesen, er hätte es seiner Tugenden wegen verdient als Heiliger verehrt zu werden. Denn nie habe ich eine Unwahrheit aus seinem Munde gehört. So oft ich ihn des Nachts beobachten ließ, ward er im inbrünstigen Gebet gefunden. Endlich behaupten Alle, daß er neben seinen übrigen Tugenden durchaus unschuldig war und niemals ein Weib berührt habe. Wahrlich große Schuld hat sein Volk auf sich geladen, daß es ihn auf solche Weise umkommen ließ." Meine Feinde mögen mich richten, fügt, des Propheten Worte wiederholend, der Chronist des Infanten hinzu.

Am folgenden Abend (der Arzt und der Capellan des Infanten blieben so lange bei seiner Leiche eingesperrt) wurde diese in das gewöhnliche Gefängnißhaus gebracht, wohin auch die Leute des Infanten von ihrer Arbeit geführt wurden, um ihm die Ketten abzunehmen. Vor Jammer konnten sie aber nicht dazu kommen. Von Gram und Elend entstellt und eher Todten als Lebenden ähnlich, standen sie, die nun Verwaisten, lange sprachlos da, bis ihr ungeheurer Schmerz in einen Strom heißer Thränen ausbrach. Von jenem überwältigt

warfen sie sich auf den Boden, rauften Haar und Bart, über den unersetzlichen Verlust laut jammernd. Dann küssten sie wieder des Entseelten Hände und Füße und weideten sich, über ihn sich hinbeugend, an den theuren Zügen, über die eine himmlische Heiterkeit, der Wiederschein der christlichen Verklärung, verbreitet war. Sanfter floß nun ihr Schmerz in rührenden Klagen. „Nun sind wir verwaist, da uns der Vater verlassen hat. Wie oft sagtest Du, Herr, wenn wir Dich zur Flucht bereden wollten: könnte ich allein die Freiheit erlangen, ich würde sie nicht annehmen, um selbst nicht dem Geringsten unter Euch Gefahr zu bereiten, und nun verlässest Du nicht allein den Geringsten unter uns, Du hast uns Alle verlassen." In diesen Klagen wurden sie von den Dienern Lazurac's unterbrochen, die den Befehl brachten, den Leichnam des Infanten zu öffnen und einzubalsamiren. Es geschah dies um den Körper aufzubewahren bis man sähe, was die Portugiesen für seine Erlangung zu thun gedächten. Die Hinterbliebenen aber sammelten sorgsam die Eingeweide und das Herz, vergruben sie heimlich und bezeichneten den Ort mit einem Denkmal, über das sie einen schwarzen mit einem weissen Kreuz verzierten Teppich deckten. Durch Bestechung verlangten sie von der Wache, daß sie, von der Arbeit zurückkehrend, jeden Abend dort das Officium des Verstorbenen beten durften. Der ihnen im Leben so theuer Gewesene ward ihnen im Tode heilig und die Erinnerung an ihn verklärte sich zur Andacht. So übten sie diese zehn Monate lang, bis man die Diener des Infanten unter die andern Gefangenen mischte und jenes Denkmal zerstörte. Allein die Getreuen gruben nun die geliebten Überreste heimlich aus und verbargen sie an einem andern Ort, bis sich eine Gelegenheit fand, das längst erstarrte Herz dem Lande wiederzugeben, für das es im Leben so warm geschlagen hatte. Der Leichnam wurde zum Stadtthor gebracht und an den Zinnen der Mauer mit einem Strick an den Füßen aufgehängt, nackt und mit dem Kopfe abwärts. So hing er vier Tage, dem Spott und Frevel des Pöbels preisgegeben. Angesichts dieses scheuslichen Schauspiels hielten die Mauren, als hätten sie einen großen Sieg errungen, hier Ritterspiele und festliche Aufzüge. Dann mussten die

Christensclaven den Leichnam abnehmen und in einen hölzernen Sarg legen, der an den nämlichen Ort auf zwei in der Mauer befestigte Balken gestellt wurde. So ließ man ihn lange Zeit stehen.

Das Loos der Leidensgefährten Fernandos wurde immer härter. Fünf derselben folgten ihm jedoch schon nach wenigen Wochen zur Ruhe des Grabes; die Übrigen, neben den bittersten Drangsalen von schweren Krankheiten heimgesucht, erlangten erst nach Lazurac's Tode ihre Freiheit wieder, unter ihnen Fernandos Geheimschreiber und Chronist, Joam Alvares. Wie dieser treue Diener das Leben und Leiden des Infanten in seiner Chronik der Nachwelt überliefert hat, so überbrachte er das Herz seines unvergesslichen Herrn dem Vaterlande, mit treuer, liebevoller Seele (1. Juni 1451). Vom Könige Alfonso V. in Santarem beauftragt, mit einem andern wiedergekehrten Diener des Prinzen, dem Milchbruder Fernandos, das theuere Kleinod, das er in einem Kästchen bewahrte, in der königlichen Gruft in Batalha, worin schon die Ältern und zwei Brüder des Infanten ruheten, feierlich beizusetzen, begegneten die bei Thomar trauernd Vorüberziehenden dem Infanten Henrique, der als Großmeister des Christordens hier seinen Sitz hatte, als er eben im Begriff war eine Reise anzutreten. Henrique ließ alsbald seine Saumrosse umwenden, schloß sich dem Trauerzuge an und erfüllte bei der Beisetzung des Bruderherzens, was zärtliche Geschwisterliebe und christliche Frömmigkeit ihm zur Pflicht machten. Zweiundzwanzig Jahre hernach wurde auch die Leiche des Infanten aus dem Lande der Ungläubigen in die Heimat gebracht und mit kirchlichem Gepränge im Kloster Batalha in dasselbe Grab gesenkt, das bereits sein Herz umschloß.

Kummer und Tod des Königs; sein Charakter, seine Schriften.

Dem Infant Fernando war König Duarte fünf Jahre früher in's Grab vorangegangen. Der Gedanke an den unglücklichen Bruder war zuletzt der Gram seines Lebens gewor-

den, der wehmüthige Grundton seiner Seele, der durch die Vorwürfe, die sich Duarte darüber machte, daß er gegen seine eigene bessere Überzeugung, wie gegen den Rath des besonnenen Infanten Pedro und vieler Großen das Unternehmen zugelassen und unterstützt hatte, immer wieder angeschlagen wurde und erst mit seinem Leben ausklang. Den Schmerz über die fehlgeschlagene Unternehmung hatte jener peinvolle Zwiespalt geschärft, in welchen Duartes Bruderliebe mit seiner Regentenpflicht gerieth, als dem heissen Wunsche, den Infanten der Gefangenschaft zu entreissen, der Widerspruch des Papstes, der portugiesischen Prälaten und Reichsstände kalt entgegentrat. Sollte er für die Befreiung eines schwachen, kranken Sterblichen das starke Ceuta hingeben, die Vorwache Portugals, ja des christlichen Spaniens, die glorreiche Trophäe der Christen im Lande der Ungläubigen von João, dem unvergeßlichen Vater, selbst aufgerichtet, die schönste Perle der königlichen Krone, die Zierde des neuen Königsstammes? Oder sollte er für eine überseeische Stadt, eine schwankende, unsichere Besitzung, den Bruder, in dem er das Opfer seiner unverzeihlichen Nachgiebigkeit sah, der Schmach einer lebenslänglichen Knechtschaft oder dem Martertod durch Christenfeinde weihen, den Edlen, der erst in den Ketten die ganze Herrlichkeit seines Gemüths entfaltet und als ein Mann sich dargestellt hatte, welchen Bruder zu nennen jeder König der Erde stolz sein durfte?[1]) Immer quälender wurde Duarte's Zweifel und Seelenkampf, als er den Infanten Henrique zu Rathe zog, und Dieser, liebevoll zwar gegen Fernando, aber weniger weich, und Portugals Größe und Verherrlichung über jede persönliche Rücksicht stellend, gegen die Übergabe von Ceuta entschied und die Aussicht eröffnete, daß der Bruder mit Lösegeld oder durch einen Kreuzzug gegen die Mauren befreit werden könne[2]). Von allen Seiten so bestürmt, wurzelte die Bruderliebe um so tiefer in der königlichen Brust, und Duarte hätte seiner Denkart nach lieber auf die Krone verzichtet als den unglücklichen Bruder preisgegeben. Und als nun die Hindernisse seiner

1) Pina, cap. 43.

2) Ebendaselbst.

Befreiung immer größer und zahlreicher wurden und eine Aussicht nach der andern versperrten, da umzog der Gram sein Innerstes und nagte an dem Keim seines Lebens. Noch einmal überwog Duarte's Bruderliebe jede andere Rücksicht — kurz vor seinem Hinscheiden, in seinem letzten Willen, worin er seinem Nachfolger die Befreiung des Infanten zur Pflicht machte, und, wenn es nicht anders geschehen könne, jedenfalls Ceuta für ihn herauszugeben befahl [1]). Es gehörte Duarte's Innigkeit der Liebe und Glaubensstärke dazu, um sich der Hoffnung hingeben zu können, daß nach seinem Tode Andere seinen Willen vollziehen würden, den er im Leben selbst nicht durchzusetzen im Stande gewesen war. Aber als ob der Himmel den liebevollen Bruder um dieser edlen Absicht willen schonen und lohnen wollte, entrückte er ihn der Erde und somit dem Schmerz, Fernandos Untergang in der Gefangenschaft zu erleben. Der König starb am neunten September 1438, nach der am meisten verbreiteten Meinung an der Pest, von der er durch einen Brief angesteckt worden war. Seine von Kummer geschwächten Kräfte mussten wohl jedem heftigeren Krankheitsanfall unterliegen [2]).

Wenn manche Menschen und Fürsten wie ausersehen und vorzugsweise berufen scheinen, gleichsam das Loos der Menschheit — das Gute zu erstreben ohne es zu erreichen, und darin allein des Wirkens Ziel und Werth auszudrücken — persönlich an sich darzustellen, so gehörte Duarte zu denselben. Wie das Unternehmen gegen Tanger unglücklich ausfiel, so war

1) Pina, cap. 44. pag. 189.

2) . . . a teençom em que os mais se affirmáram, que a El Rey causára sua morte, foy a desigual tristeza e continoa paixaam que pella desaventura do socedimento do cerco de Tanger tomou; e nom pela teençom e empresa nom ser em sy sancta e boa e tal que por ella merecia a gloria e louvor que já outros ouvéram; mas por se nom fazer, como devia: e porque El Rey aquella hida dos Infantes nom soómente a consentio sem o conselho que devera; mas ainda contra conselho e vontade dos mais e de moor auctoridade com que se nella aconselhou: e a lembrança desta culpa lhe deu tanta pena e tormento, que seu coraçom com rebates de door, que continoadamente recebia, se apostemou em tanto graao de que acabou sua vida. Pina, cap. 43. pag. 187.

fast seine ganze Regierung von Unfällen aller Art heimgesucht, von Pest (die überall den König verfolgend, nirgends ihn weilen ließ), Hungersnoth, Gefangenschaft seiner Schwäger u. s. w., und ohnehin viel zu kurz, als daß seine Plane zur Reife, seine Bestrebungen zur Ausführung gedeihen konnten. Seine Anordnungen und Regierungsmaßnahmen blieben daher meist Entwürfe, seine Unternehmungen bloße Versuche. Kaum reicht das Geleistete und Geschehene hin, um ein Bild von dem Wesen und Wirken Duarte's zu entwerfen. Gleichwohl nennen ihn die Portugiesen einen ihrer besten Könige und die Geschichte kann ihm eine würdige Stelle nicht verweigern. Um so nöthiger ist es, da ihm in Handlungen und Ereignissen sich abzuspiegeln nicht vergönnt war, die Züge seines Bildes, die uns sein Chronist aufbewahrt hat, hier zusammenzulesen.

Duarte, obgleich von kräftigem Körperbau, gewährte in seinem Äussern mehr einen anmuthigen und liebenswürdigen Anblick, als einen bedeutsamen, eindruckstarken, wozu vornehmlich sein sanftes, wenngleich lebhaftes Auge, sein herabfliessendes Haupthaar und sein rundes, fast unbärtiges Gesicht beitrugen. Nach der Sitte jener Zeit hatte er einen großen Theil seiner Jugend auf Leibesübungen verwendet und seinem von Natur wohlgebildeten Körper eine ungewöhnliche Gewandtheit und Geschmeidigkeit gegeben. Im Zweikampf, in Waffenübungen jeder Art ward er von Niemand übertroffen, in der Kunst des Reitens that er es allen seinen Zeitgenossen zuvor. Höchst wohlwollend und menschenfreundlich im Verkehr mit Andern, liebevoll gegen seine Brüder, gegen seine Gemahlin überaus zärtlich, bisweilen bis zur Schwäche, gerecht gegen Jedermann und stets darauf bedacht überall Gerechtigkeit zu handhaben, war er dabei so wahrheitliebend, daß in seiner Regierung sprüchwörtlich „das Wort des Königs" für den Ausdruck der höchsten Zuverlässigkeit galt. Liebe zu den Wissenschaften und Sinn für höhere Geistesbildung hatte ihm von früher Jugend an vor Allen seine Mutter eingeflößt, jene vortreffliche Filippa aus dem Hause Lancaster, die an feiner Bildung weit über den Frauen Portugals und Spaniens dieser Zeit stand, und, wie früher bemerkt wurde, auf die Geistesentwickelung und Veredlung ihrer talentvollen Söhne den wohl-

thätigsten Einfluß geübt hatte. Duarte's Wißbegierde wurde früh geweckt und genährt, sein heller Verstand, seine schnelle Fassungsgabe und gesunde Urtheilskraft beflügelten seine Fortschritte und diese wiederum seinen Eifer. Seine natürliche Wohlredenheit hatte er durch Studium und Lectüre vervollkommnet, so daß es ihm später leicht war, durch seine ungemeine Beredsamkeit, verbunden mit seinem einnehmenden, wohlwollenden Wesen, die Herzen zu gewinnen und mit sich fortzuziehen. Selbst an Kenntnissen reich, liebte er den Umgang mit Gelehrten und zog sie in seine Umgebung. Die Richtung, die ihm diese äussern Anregungen gaben, innerer Drang und der Wunsch, Andere, namentlich seine Hofleute, zu belehren (er sagt dies an einer Stelle ausdrücklich), bestimmten ihn als Schriftsteller aufzutreten, als wollte er, ahnend, daß ihm zum Handeln nur kurze Zeit vergönnt sein werde, durch Schriften sein Leben und Wirken über das Grab hinaus erstrecken.

Von seinen Schriften, die sehr verschiedenartige Gegenstände betreffen[1]), bleibt immer das Hauptwerk „der treue Rathgeber," das Duarte aus mehreren Aufsätzen, die er bei verschiedenen Anlässen geschrieben hatte, zusammentrug, mit neuen Abschnitten vermehrte, auf Bitten seiner Gemahlin zu einem Ganzen

1) Die größeren und bedeutenderen sind: 1) Leal Conselheiro. 2) Livro da Enssynança de bem cavalgar toda sela. 3) Livro da Misericordia. Von geringerem Umfange sind: 1) Summario que, sendo Infante, deo a Francisco, para pregar do Condestavel D. Nuno Alvares Pereira. 2) Regimento para apprender a jogar as armas. 3) Reposta, sendo Principe, ao Infante D. Fernando, sobre certas queixas que elle tinha de seu Pai. 4) Padre nosso glozado. 5) De como se tira o Demonio. 6) O que se toma dos parentes, Patria, leite. 7) Ordenassoens sobre as causas domesticas, e a ordem que tinha no governo e despacho. 8) Hum Tratado sobre as vallias do Pam conforme as vallias do trigo i. e. se o alqueire de trigo vallese a tanto, valleria o pam a tanto etc. 9) Do bom modo de emterpretar os livros. 10) Da maneira de ler os livros und andere. Einige Aufsätze des Königs finden sich gedruckt bei Sousa, Provas T. I. pag. 529. Collecção de algumas obras del Rey D. Duarte. Auſser Sousa, Provas T. I. pag. 557 und 558. vergl. im allgemeinen über Duarte's Schriften Barb. Machado, Bibl. Lusit. T. I. p. 719 ess.

verband und ihr zur Lectüre gab [1]). Es sind Ansichten, Lebensregeln und Regierungsmaximen, theils aus eigenen Erfahrungen und selbstständigem Nachdenken, theils aus früherer Lectüre wie aus Ansichten und Grundsätzen des Königs João I.[2]) geschöpft. Praktische Philosophie (selbst einige Sätze aus der speculativen), Moral und Politik sind das Feld, auf welchem „der treue Rathgeber" säet und erntet. Eine Scheidung der Moral und Politik darf man freilich hier ebensowenig suchen, als eine tiefere Begründung dieser Wissenschaften. Die Politik erfreut sich hier in ihrer Verschmelzung mit der Moral noch eines Adels, den sie durch die Trennung von dieser, die nur zu oft eine Entfernung geworden ist, eingebüßt hat. Man sieht es „dem treuen Rathgeber" gleich an, daß an seiner Abfassung der Mensch mehr Antheil hatte als der Schriftsteller. Er ist das Werk eines Mannes, bei dem ein reines, edles und wohlwollendes Gemüth dem gesunden und hellen Urtheil immer zur Seite steht oder vielmehr Leben und Wärme einflößt, und der Das, was er mit zusammenstimmender Geistes- und Gemüthskraft sinnt und denkt und fühlt, klar, schlicht und wohlmeinend niederschreibt. Daher diese gesunden sittlichen Grundsätze, diese verständigen Urtheile, die nur selten durch Einmischungen einer düsteren Frömmigkeit und krankhafter Vorurtheile der Zeit, denen auch ein Duarte sich nicht zu entwinden vermochte, entstellt werden. Daher auch diese klare, angemessene und körnige Sprache, die den Mann verräth, dem, bei allen Versuchungen zur Darlegung seiner hervorstechenden Sprachfertigkeit, der

1) Annaes das Sciencias, das Artes, e das Letras; por huma Sociedade de Portuguezes residentes em Paris. Tom. IX. pag. 92 ess. Tom. VIII. pag. 2 ess. wo sich die besten und vollständigsten Nachrichten über den Leal Conselheiro, besonders über den in der königlichen Bibliothek in Paris aufbewahrten Codex desselben (N. 70007) finden.

2) z. B. jene sinnbildliche Darstellung der Obliegenheiten eines Königs mit den Worten: temor de mal reger; justiça con amor e temperança; contentar coraçoões desvairados; acabar grandes feitos com pouca riqueza etc.

Kern der Sache stets über die Schönheit der Form geht [1]). Nur selten erinnern sprachliche Unvollkommenheiten in Duartes Darstellung an den Zustand, worin sich die portugiesische Sprache in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts befand; sie sind eine Steuer an das Zeitalter, der kein Schriftsteller sich je entzogen hat. Duarte bleibt das Verdienst, dem noch schwankenden und unbeholfenen Idiom Klarheit und eine leichte ansprechende Form abgewonnen zu haben.

Vierter Abschnitt.

Regentschaft des Infanten Pedro während der Minderjährigkeit Affonso's V.

(Von 1438 bis 1447.)

1) Ereignisse vom Tode des Königs Duarte bis zur Entfernung der Königin Leonor.

Die Königin übernimmt die Regierung und vermittelt die Verbindung Affonso's mit Pedro's Tochter. Groll des Grafen von Barcellos. Verschwörung gegen den Infanten. Cortes in Torres Novas; die Regierung wiederholt zwischen Leonor und Pedro getheilt. Unzufriedenheit mit Jener, während man in Diesen dringt allein die Regentschaft zu übernehmen. Zunehmende Spannung zwischen Beiden und Parteiungen. Benehmen der Infanten João und Henrique. Cortes in Lissabon; Pedro zum alleinigen Regedor ernannt. Leonor, von Affonso getrennt, geht nach Almeirim, später nach Crato, auf Castiliens Beistand gestützt, gemeinschaftlich mit Pedro's Feinden überall Ränke gegen ihn spinnend. Der Regent mit einem Heerhaufen vor Crato. Die Königin flüchtet nach Castilien. Ihre letzten Bemühungen; ihr Tod in Toledo.

Den unglücklichen Zeiten Duarte's folgten noch schlimmere, die überdem von längerer Dauer waren. Die Portugiesen

1) . . . „teendo, sagt der König im Prolog, mais teẽçom de bẽ mostrar assustãcia do que screvia que a fremoza e guardada ma neyra de screver."

beweinten aufrichtig den Tod des Königs, den sie seiner Tugenden wegen so sehr geliebt und geehrt hatten. Aber ihre Thränen flossen zum Theil auch den bangen Ahnungen und Befürchtungen, mit welchen ein Blick in die nächste Zukunft sie erfüllte. Ein Kind von sechs Jahren saß auf dem Thron, oder musste auf dem Thron gehalten werden, und daß ihrer Mehrere waren, die auf die Vormundschaft über den Unmündigen und die Regentschaft während seiner Minderjährigkeit Anspruch machen konnten und machten, war für die Vaterlandsfreunde nicht sowohl ein Trost als ein Grund zu neuer Besorgniß. Wären diese Prätendenten einander selbst befreundet gewesen, sie würden über einen solchen Punct nicht leicht zerfallen sein; aber sie standen — das wusften Alle, denen daran lag es zu wissen — schon zu Lebzeiten Duarte's in gespannten Verhältnissen zu einander. Um so trüber war die Aussicht auf die Zeiten der Regentschaft, auf Zeiten, in welchen der Ehrgeiz, die Herrsch- und Habsucht der Großen immer ihr freies Spiel und ihre reiche Ernte gehabt hatten. Und gerade jetzt waren diese Leidenschaften aus mancherlei Gründen ganz besonders angeregt. Unter so schwierigen Umständen erschien die Anordnung Duarte's unweise und unvorsichtig, wonach seine Gemahlin zur einzigen Reichsverweserin ernannt wurde — eine Frau, eine Ausländerin, eine Castilianerin. Daß Leonor das Letztere war, reichte schon hin, sie wenig beliebt zu machen; zu einer Zeit, worin die Erinnerung an die jüngsten Zerwürfnisse und Waffenkämpfe die alte Nationaleifersucht und Feindschaft noch fleissig aufstachelte, machte jener Umstand die Königin geradezu verhasst. Einer Frau den Scepter der Regierung in die Hand zu geben, während Männer, wie die Infanten Pedro und Henrique, die der Himmel für einen größeren als den portugiesischen Thron geschaffen zu haben schien, demselben so nahe standen; einer Ausländerin das Ruder zu überlassen in den Fährlichkeiten, die das Staatsschiff umringten, während geborene Portugiesen, die der Stolz ihrer Nation waren, die wackeren Söhne João's I., des Retters der Unabhängigkeit Portugals, dem Ruhm des unvergesslichen Vaters nacheiferten: dies konnten bei Duarte allein die Einflüsterungen einer Frau erklären, welcher man nur einen

unheilvollen Einfluß auf den König zuzuschreiben pflegte, seitdem man sie als die Haupturheberin der mislungenen Unternehmung gegen Tanger betrachtete [1]). Denn das Volk zögerte nicht, als der unglückliche Ausgang jener Heerfahrt einen Schuldigen verlangte, ihn in der Königin zu bezeichnen; bei einem glücklichen Ausgange würde man das Verdienstliche desselben schwerlich der Königin zugerechnet haben.

Je größer die Abneigung gegen Leonor war, um so mehr richteten sich Aller Blicke auf den Infanten Pedro, den ältesten Oheim des unmündigen Affonso, der durch Geburt und vor Allen durch Verdienst dem jungen Thronfolger, nach der Königin, am nächsten stand. Daß er mit Dieser in Spannung lebte, schon zur Zeit Duarte's gelebt hatte [2]), konnte in den Augen des Volks dem Infanten nicht nachtheilig sein, es nützte ihm vielmehr in dem Grade als es der Königin schadete. So wurden Leonor und Pedro, deren einstimmiges Zusammenwirken die Lage des Staates so wünschenswerth machte und so dringend empfahl, die beiden Ausgangspuncte eines Zwiespaltes, die Losungsworte eines Parteikampfes, der, die Kreise des Hofes bald überspringend, über das ganze Land sich verbreitete.

Am Morgen nach dem Todestage des Königs führte der Infant Pedro den jungen Affonso im königlichen Schmuck nach einer Bühne, die zwischen dem Kloster des Fleckens Thomar, wo Duarte gestorben, und dem königlichen Schloß in

1) E nesta causa nom acreçenton pouca paixam a El Rey em saber que publicamente o culpavam, que fezera isto sem prazer, nem consentimento de sy mesmo, forçado de rogos da Rainha sua Molher. Pina, Chron. do S. Rey D. Duarte. cap. 43. p. 187.

2) Die Spannung zwischen Beiden hatte ihren Grund in einer Familienfeindschaft. Der Infant war (seit 1429) mit Isabel von Aragon, der Tochter Jayme's II., Grafen von Urgel, uud Isabel, Infantin von Aragon, einer Tochter des Königs Pedro IV. von Aragon, vermählt; die Königin Leonor aber, eine Tochter des Königs Fernando von Aragon, konnte es so wenig vergessen, daß jener Graf von Urgel, nach dem Tode des Königs Martin, Ansprüche auf den aragonischen Thron gemacht hatte, als es ihre Verwandte vergessen mochten, obgleich der Graf seine desfallsigen Bemühungen mit ewigem Gefängniß hatte büßen müssen.

in der Burg Thomar aufgerichtet worden war, und hob ihn mit Zeichen der Ehrerbietung auf einen hier aufgestellten königlichen Thron. Dann wandte sich der Infant in einer Rede an das versammelte Volk, sprach von dem Lobe, das dem verstorbenen Könige gebühre, von den hohen Hoffnungen, wozu sein Sohn und Nachfolger berechtige, von dem Trost, den nach solchem Verlust dieser Ersatz Allen gewähren müsse, ermunterte sie, indem er ihnen Affonso als ihren König und natürlichen Herrn vorstellte, ihm Gehorsam zu leisten, und die Liebe, die sie dem Vater bewiesen, auf den Sohn überzutragen, dem sie seiner zarten Jugend und der schönen Tugenden wegen, die sich in ihm entfalteten, zur Treue verpflichtet seien. Darauf kniete der Infant nieder und küsste dem Neffen die Hand; seinem Vorgange folgten alle anwesende Große, und Affonso ward sofort mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vom Volke zum Könige ausgerufen.

Noch während dieser Feierlichkeiten ließ Leonor den Infanten Pedro und den Erzbischof von Lissabon, Pedro de Noronha, einen vertrauten Rathgeber und Verwandten der Königin, auf ihr Zimmer bitten, und vor ihnen im Beisein anderer Großen und öffentlicher Tabelliaens das Testament des Königs öffnen und vorlesen. Ausser Anderem war darin verordnet, daß die Königin Vormünderin ihres Sohnes und Reichsverweserin in solidum sein solle. Leonor ließ auf der Stelle über diese Veröffentlichung Urkunden aufnehmen, und trat alsbald, ohne irgend einen Widerspruch zu finden, die Regierung an.

Indeß dachten Einzelne aus der Umgebung der Königin edel genug, um das wahre Wohl ihrer Gebieterin in's Auge zu fassen, und unbefangen genug, um das Misverhältniß, in welchem Leonors Kräfte zu einer solchen Last und Aufgabe standen, zu bemessen; sie riethen ihr von ihrem Vorhaben ab. Schwer und drückend, stellten sie ihr vor, sei die Bürde, die sie, eine Frau übernehme, so daß sie selbst vielen Männern von Klugheit und hohem Muth zu lästig scheine. Alle Tugenden und Fähigkeiten, welche die Königin schmückten, möchten den Widerstand, auf den sie stoßen werde, wohl nicht besiegen. Die drei Infanten, alle von großen Einsichten, hohem Ansehn

und der Liebe des Volkes gewiß, würden sich schwerlich von einer Frau, zumal von einer Ausländerin beherrschen lassen, und wenn sie auch nicht aus eignem Antriebe ihr widerstrebten, werde es an Neuerungssüchtigen nicht fehlen, durch welche sie zu andern Gesinnungen und Handlungen verleitet würden. Welche Parteiungen und Wirren könnten daraus im Reich entstehen! Schon äussere man laut in verschiedenen Städten, daß es dem Könige nicht zugestanden habe seine Gemahlin zur Regentin zu ernennen, und daß die Wahl eines Regenten allein den Ständen des Reichs gebühre. Möge deshalb die Königin diese Misstände beherzigen und freiwillig die Regierung niederlegen, ehe äussere Gewalt oder natürliche Schwäche sie zur Niederlegung nöthige. „Euch, Herrin, schlossen sie, genüge die Erziehung Eurer Kinder und das Gebet für die Seele des Königs, Eures Gemahls — ein großer, würdiger, ehrenvoller Beruf!“ [1])

Der Königin, die Einsicht und wohl auch guten Willen besaß, leuchtete dieser kluge und wohlgemeinte Rath ein; sie war bereit ihm zu folgen. Allein es drängten sich Andere hinzu, die unter dem Schein der Sorge für die Wohlfahrt des königlichen Hauses ihre eigensüchtigen Plane verfolgten und Leonors Entschliessungen danach zu leiten geschäftig waren. Sie erfüllten die Königin mit Besorgnissen für das Leben ihres Sohnes, wenn sie seinem Oheim Pedro die Regentschaft überliesse. „Werde wohl der Infant, im Besitze der höchsten Gewalt und der Zuneigung des Volkes, der Versuchung zu widerstehen vermögen, seinen eigenen Söhnen den Weg zum Thron zu öffnen?“

Um diese Zeit kam eine noch an König Duarte abgeschickte Gesandtschaft des Königs von Castilien am portugiesischen Hofe an, um Irrungen auszugleichen, die über einige bischöfliche Kirchensprengel, über gegenseitige Verhältnisse der Ritterorden und über einen Ersatz für weggenommene castilische Schiffe zwischen Castilien und Portugal entstanden waren [2]). Der Gegenstand war wichtig genug, um portugiesischer Seits

1) Pina, l. c. cap. 3. Lião, cap. 1.

2) Pina, cap. 18 und 4.

eine ernstliche Erwägung zu fodern, und während Castiliens beunruhigender Zustand, der auf den nahen Ausbruch eines Krieges hindeutete, diese Erwägung sehr schwierig machte, verlangte die Lage Portugals selbst dringend und unerläßlich, was der Regentin gerade fehlte, Umsicht, Entschiedenheit und männlicher Nachdruck. In dieser Rathlosigkeit bat sie den Infanten Pedro, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Henrique und den Großen zu berathen, was zu thun sei. Es geschah, und man beschloß die Cortes zu versammeln, um über die Angelegenheiten des Reichs, über die zu ertheilende Antwort an Castilien wie die zu begehende königliche Leichenfeier die nöthigen Entschliessungen zu nehmen. Nach der Meinung des Infanten Henrique und der versammelten Großen sollten die Schreiben an die Stände von dem Infanten Pedro unterzeichnet werden; allein da dieser es ablehnte, so wurden sie, wie alle Erlasse der Regierung, von der Königin unterschrieben, bis in der Versammlung der Cortes eine andere Geschäftsordnung beschlossen und eingeführt wurde.

Während die in Thomar versammelten Großen des Reichs die Einberufung der Cortes erwarteten, schlug der Infant Pedro vor, einstweilen dem Bruder des Königs, dem Infanten Fernando, als Thronerben zu schwören, bis Affonso's künftige Ehe mit einem Sohne gesegnet sein werde — eine Vorsicht, welche die zarte Jugend des Königs, die Gefahren, denen er bis zu seiner Vermählung ausgesetzt wäre, die Zweifel über die Thronfolge, die sein etwaiger früher Tod erregen könnte, nach Pedro's Ansicht nothwendig machten. Alle Versammelten stimmten dem Infanten bei, seine Weisheit und gute Absicht preisend; man huldigte sofort Fernando und ließ eine feierliche Urkunde darüber ausfertigen. Affonso's Bruder hieß seitdem „Prinz von Portugal".

Der Königin Leonor gereichte diese Huldigung zu großer Beruhigung, um so mehr, da sie vom Infanten Pedro vorgeschlagen worden war. Solche Gesinnungen verlangten die Erwiederung ähnlicher. Sie zu beurkunden, ließ die Königin durch ihren Vertrauten, den Doctor Ruy Fernandes, den Infanten benachrichtigen: „ihr verstorbener Gemahl habe gegen seinen Beichtvater erklärt, wie es sein Wille sei, dem ältesten

Bruder seine Liebe und Verehrung dadurch zu beweisen, daß er den Wunsch der Vermählung des Thronfolgers mit der Tochter des Infanten, Isabel, ausspreche; die Königin ertheile deshalb, um den Willen des Verstorbenen zu vollziehen und dem Infanten einen Beweis ihrer freundlichen Gesinnungen zu geben, von deren Gegentheil man ihn so gern überreden möchte, nicht allein ihre Einwilligung dazu, sondern wünsche selbst, daß diese Verbindung sogleich stattfinde." Mit Freudenthränen empfing der Infant diese Nachricht und sprach tiefgerührt seinen Dank gegen die Königin aus. Die Festlichkeiten der Vermählung bat er bis nach der Todesfeier des Königs zu verschieben, damit dem gerechten Schmerz über das Hinscheiden des geliebten Monarchen sein volles Recht werde, und kein Freudenruf die allgemeine tiefe Trauer des Landes unterbreche [1]).

Die Kunde von dieser Verbindung verbreitete Freude unter allen Wohlgesinnten; des Königs Absicht schien ihnen wohlwollend, sein Wille heilig. Andere, welche selbstsüchtige Zwecke verfolgten, vernahmen jene Kunde mit Verdruß; unter ihnen vornehmlich der Graf von Barcellos, Affonso, ein natürlicher Sohn des Königs João, der nichts sehnlicher wünschte, als den jungen König mit seiner Enkelin Isabel, der älteren Tochter des Infanten João, vermählt zu sehen. Obgleich der Graf öffentlich jene Verbindung Affonso's mit der Tochter des Infanten Pedro nicht misbilligte, arbeitete er im Geheimen unablässig daran sie zu hintertreiben, und Leonor, durch den mit ihm verschwägerten Erzbischof von Lissabon, einen Gegner des Infanten Pedro und einflußreichen Rathgeber der Königin, zur Zurücknahme ihrer Einwilligung zu bewegen. Von diesen Ränken unterrichtet und auf die Festigkeit der Königin wenig vertrauend, begab sich der Infant zu derselben und bat sie in geziemender Weise, die Zusicherung, die sie in Betreff der Verbindung des Königs mit seiner Tochter mündlich ihm gegeben habe, schriftlich zu bestätigen. Sie ersuchte den Infanten in ihrem Namen selbst eine Erklärung zu entwerfen, und händigte dieselbe, nachdem sie sie unterzeichnet hatte, dem Prinzen ein.

1) Pina, cap. 6. Lião, cap. 2.

Gegen Ende October wurde endlich die Leichenfeier in Batalha im Beisein der königlichen Familie und der Großen des Reiches mit vielem Gepränge vollzogen. Von da begab man sich nach Torres Novas, wohin die Stände des Reichs und die Befehlshaber der festen Plätze (Alcaides móres) berufen waren [1]). Während sie sich versammelten, vereinigte Vasco Fernandez Coutinho, Marichal, in der Folge der erste Graf von Marialva fast alle anwesende Fidalgos zu einer Verschwörung gegen den Infanten Pedro, deren vornehmste Häupter der Erzbischof von Lissabon, dessen Bruder Sancho de Noronha und der Prior von Crato, Frei Nuno de Goes, waren. In einer Kirche, worin die Verschworenen heimlich zusammenkamen, hielt der Marichal eine Rede an die Versammelten, worin er die Regierung der Königin als gesetzlich und gerecht darstellte, den Infanten aber als einen Heuchler schilderte, der unter der Maske eines strenggerechten Mannes nur seine Selbstsucht verberge. „Nur das gemeine Volk hänge ihm an, das aber ohne Führer nichts vermöge; mit ihnen dagegen würden sich sogleich noch Viele vereinigen, selbst der Infant Henrique und der Graf von Barcellos. Den Beistand den sie der Königin leisteten, werde sie zu ehren und zu lohnen wissen." Alle Anwesenden stimmten dem Redner bei und beschwuren die Urkunde, die man auf der Stelle über den gemeinschaftlichen Beschluß aufnahm. Bald jedoch sagten sich Viele von der eingegangenen Verbindlichkeit los und traten auf Pedros Seite [2]). Ob sie mehr die Gefahren scheuten als das Verbrechen, mehr den Infanten achteten als die Königin liebten, mehr das Wohl des Landes als ihren eigenen Vortheil im Auge hatten — darüber schweigt die Geschichte. Die Beweggründe zur Verschwörung und Lossagung von ihr mochten bei den Theilnehmern ebenso verschieden sein als die Grade ihrer Schuld. Alle aber trifft der Vorwurf, daß sie, was Gegenstand öffentlicher Berathung werden sollte, vorher in's Dunkel der Verschwörung zogen, den Übelgesinnten dadurch einen Vereinigungspunct und größeren Einfluß gaben, noch

1) Gegen Ende 1438. Memor. de Litter. Port. T. II. p. 82.

2) Pina, cap. 10.

unschädliche Meinungsverschiedenheiten in feindselige Parteiungen und verderblichen Zwiespalt verkehrten, und vor Allem die Königin über ihr wahres Beste täuschten und irre führten. Sie erhielt alsbald Kunde von der Verschwörung, überließ sich, auf die Versprechungen und die Menge der Verschworenen bauend, größeren Erwartungen als sie sollte, verschmähte nun die dargebotene versöhnende Vermittelung und ging, die weisere Bahn verlassend, auf Pläne und Unternehmungen ein, denen, wenn auch ihre innere Stimme dazu schwieg, nicht einmal ihre Kräfte und Mittel gewachsen waren. Dem bösen Geiste verfallen, der aus jener Verschwörung hervorging und forthin unheilvoll im Finstern umherschlich, wurde Leonor ihres Untergangs eigene Urheberin. Aber die Schuld fällt mehr auf Jene, die sie bethörten, als auf sie, die unglücklich Getäuschte.

Sobald die Infanten, die Großen und die ständischen Abgeordneten dem König gehuldigt hatten, fing man in den Cortes darüber zu berathen an, wer die Regentschaft während Affonso's Minderjährigkeit übernehmen solle. Die Ansichten, die geäussert wurden, waren sehr verschieden, die geheimen Triebfedern aber bei der Mehrzahl dieselben. Nicht was das Gemeinwohl heischte, schlug diese vor, sondern was Jeder für sich am vortheilhaftesten hielt. Die des Reiches Wohlfahrt und Ruhe allein in's Auge fassten und zu erzielen sich angelegen sein liessen, wurden überhört, und sahen sich bald von Jenen zurückgedrängt, denen die unreinen, aber mächtigen Leidenschaften des Ehrgeizes, der Rachbegierde und Selbstsucht eine dreiste und gewaltige Sprache verliehen [1]). Wiewohl Leonor auf ihren Foderungen beharrte, mehr auf das ungestüme Ansinnen der Gegner des Infanten als aus natürlicher Festigkeit und besserer Überzeugung, war sie doch hellsehend und wohldenkend genug, um die Übel, die aus ihrer Spannung mit dem Infanten entspringen mussten, vorauszusehen und auf deren Abhülfe bedacht zu sein. Sie ließ durch den Infanten Henrique dem Infanten Pedro einen gütlichen Vergleich antragen, den dieser bereitwillig entgegennahm. Nach vielseitigem Besprechen vereinigte man sich dahin: die Königin

1) Pina, cap. 9.

solle die Erziehung ihrer Kinder und die Verwaltung der sämmtlichen Einkünfte übernehmen, dem Infanten dagegen die Leitung des Justizwesens und der Titel „Vertheidiger des Reichs für den König" zu Theil werden.

So erfreut Leonor über diese Übereinkunft war, so unzufrieden mit ihr zeigten sich die Verschworenen, vor Allen der Graf von Barcellos, der den Plan, seine Enkelin mit dem Könige zu vermählen, noch immer nicht aufgegeben hatte. Man ließ von neuem alle Künste der Überredung spielen und führte der Königin zu Gemüth, wie sie durch jene Übereinkunft hintergangen und in ihrer Würde und Macht beeinträchtigt worden, wie sie in den Rechten verletzt sei, die ihr als Mutter des jetzigen und als Gemahlin des verstorbenen Königs, der sie durch seinen letzten Willen zur Regentin ernannt habe, gebührten. Die mit vieler Schlauheit und Wohlredenheit entwickelten Gründe und Ansichten schmeichelten der Eigenliebe Leonor's und nahmen ihr sonst gesundes Urtheil unvermerkt so sehr gefangen, daß sie in der That einen großen Misgriff gethan zu haben wähnte. Nun drang man in sie, unerschütterlich darauf zu bestehen, daß sie allein, ohne Theilnahme eines Andern, regieren wolle. Könne sie dann einen Theil der Regierungsgeschäfte nicht besorgen, so dürfe sie ihn ja nur nach ihrem Gutdünken Solchen übertragen, die ihren Willen treulich zu vollziehen bereit wären. Die treuen Rathgeber! Wie besorgt für die Königin, daß sie allein regiere!

Als Leonor in dem, was sie früher selbst über ihre gemeinschaftliche Regierung mit dem Infanten festgestellt hatte, wieder zu wanken anfing, sprach sich auf der einen Seite die Misbilligung, auf der andern der Beifall laut aus; beide Parteien stellten sich einander schroff gegenüber. Die der Königin zählte die meisten Großen; sie verlangten, daß sie allein regiere, wie Duarte es verordnet habe. Pedro's Anhänger, denen die Abgeordneten der Gemeinden beitraten, foderten Dasselbe für den Infanten als den nächst Berechtigten und Tüchtigsten für den schweren Posten. Die Spaltung wurde größer, die Stimmung gereizter. Da erklärten zwei angesehene, als einsichtsvoll allgemein geachtete Abgeordnete von Lissabon im Namen ihrer Stadt wie der übrigen Gemeinden des

Reichs mit geziemender Ehrerbietung vor dem anwesenden Könige: daß sein Vater nicht befugt gewesen sei den Regenten des Reichs während des Königs Minderjährigkeit zu ernennen, weil dies allein den Cortes zustehe. Ein portugiesischer König sei dazu so wenig berechtigt, als zur Ernennung seines Nachfolgers bei dem bevorstehenden Erlöschen seines Stammes.

Weit entfernt, daß diese Berufung auf die ständischen Vorrechte die verschiedenen Meinungen versöhnte, wichen diese vielmehr noch weiter auseinander und traten nun schärfer und entschiedener hervor. Jeder glaubte nach diesem Vorgange seine eigene Ansicht nicht länger zurückhalten zu dürfen, und strebte, wenn sein Charakter nachhaltig genug war, sie geltend zu machen. So wurde die Sprache der Einzelnen wie der Parteien immer lauter, heftiger, dreister. Da mochte es dem Infanten Henrique nöthig scheinen, in der gewaltigen Aufregung und Verwirrung als Vermittler einzuschreiten, entweder um, seiner Meinung nach, das einzige Mittel zu ergreifen, den Sturm zu beschwören und dem Reiche die Ruhe zu sichern, oder um die Königin, der man ihn immer geneigter glaubte als dem Bruder [1]) und deren Partei bei der Entschiedenheit des Volks für Pedro zu erliegen drohte, nicht sinken zu lassen. Nach vierzehntägigen Berathungen mit den Ständen des Reichs und den königlichen Räthen brachte Henrique eine Übereinkunft zu Stande, die am 9. November 1438 durch den Escrivão da Puridade bekannt gemacht wurde.

Die Verwaltung des Reichs zerfällt in sechs Zweige: die Erziehung des Königs und seiner Brüder, wie die Unterhaltung und Verwaltung des königlichen Hauses, der Rath des Königs, die Verwaltung der Staatseinkünfte, die Justiz, die Landesvertheidigung und das Kriegswesen, die Obsorge über Ceuta. — Für die Person des Königs und seiner Brüder trägt die Königin Sorge; sie besetzt die Stellen in der königlichen Hofhaltung, deren Bedürfnisse von einer bestimmten Summe der öffentlichen Einkünfte bestritten werden. — Der

1) E postoque alguns teveram, que elle fora sempre mais ynclynado á parte da Raynha, que aa do Yfante etc. Pina, cap. 15. pag. 224.

königliche Rath besteht aus sechs Mitgliedern, die in gewissen Zeitabschnitten der Reihe nach die ihnen zustehenden Geschäfte besorgen; die Reihenfolge wird von den Cortes festgesetzt. Ausser dem königlichen Rath befindet sich am Hofe ständig ein Prälat (ein Bischof oder der Abt von Alcobaça oder der Prior von Santa Cruz), ein Fidalgo und ein Bürger, jeder von seinem Stande auf ein Jahr gewählt. Der Prälat erhält monatlich 200,000, der Fidalgo 150,000, der Bürger 100,000 Reis Gehalt. Andere Große dürfen nicht an Hof kommen. Von jenen sechs Räthen und drei Ständemitgliedern werden alle vorkommenden Geschäfte unter der Autorität der Königin und mit Zustimmung des Infanten erledigt; die Ausfertigungen werden von der Königin und dem Infanten unterzeichnet. Ist der Rath in gleiche Stimmen getheilt und nicht vermögend sich zu vereinigen, so geht die Sache an die Infanten, die Grafen und den Erzbischof; die meisten Stimmen entscheiden dann. Stimmt die Königin mit dem Infanten überein, so entscheidet dies gegen die abweichenden Stimmen des Rathes. — Alle Gegenstände die das Staatsvermögen betreffen, werden, sofern sie nicht vor die Cortes gehören, durch die Königin und den Infanten erledigt; Beide unterzeichnen die Erlasse, deren Vollziehung die Veedores da fazenda besorgen. — Die Leitung des Justizwesens ist dem Grafen von Arrayolos, dem Sohne des Grafen von Barcellos, übertragen. — Die Vertheidigung des Landes liegt dem Infanten Pedro als Defensor des Reichs ob; im Kriege ist er Generalcapitän (Capitam geral) und übt alle einem solchen zustehende Gewalt. — Ceuta regieren die Königin und der Infant. Nehmen die Cortes in der Regierung dieser Besitzung Reformen vor, so haben jene sie zu vollziehen. — Es wurde genau bestimmt, wie Ausfertigungen im Namen des Königs von der Königin und dem Infanten gemeinschaftlich, und welche von Jener oder Diesem allein unterschrieben werden sollten. Ebenso wurden die Gegenstände bezeichnet, zu deren Erledigung der königliche Rath und die obere Verwaltungsbehörde der Finanzen und des Kriegswesens nicht befugt und ermächtigt waren [1]).

1) Wir bedauern, des Raumes wegen diese Bestimmungen hier nicht

Zugleich wurde durch die erwähnte Übereinkunft festgesetzt, daß die Cortes jedes Jahr sich versammeln sollten und zwar, ausser den Infanten, den Grafen, den Erzbischöfen, dem Prior der Hospitaliter und sämmtlichen Räthen des Königs, vier Prälaten [1]) (zwei Bischöfe und zwei Vertreter der Capitel — vom Klerus gewählt), fünf Fidalgos (aus den verschiedenen Provinzen des Landes) und acht Bürger (zwei aus Lissabon, und ebensoviel aus Evora, Coimbra und Porto). Wird eine frühere Einberufung nöthig, so geschieht sie auf Autorität der Königin mit Zustimmung des Infanten [2]).

Mit diesen Anordnungen war keine Partei zufrieden. Als man sie der Königin vorlegte, verweigerte sie die Unterschrift; übelberathen wie sie war, verlangte sie allein zu regieren. Der Infant Pedro war mit Recht empfindlich darüber, daß man die ihm früher übertragene Macht jetzt so sehr beschränkte, dennoch äusserte er, ein Freund des Friedens: „er wolle thun, was sein Bruder wünsche". Als dieser aber den hartnäckigen Widerspruch der Königin erfuhr, erklärte er das ganze Übereinkommen für nichtig. Auf die Kunde von diesen Vorgängen drückten die Gemeinden laut ihren Unwillen über die Königin aus und gaben sich entschieden und ungetheilt dem Infanten hin. „Sie wären bereit, liessen sie ihm durch den nachherigen Escrivão da Puridade, Lopo Antonio, sagen, Allem nachzukommen was er anordnen werde; ihm käme es zu allein zu regieren." Die Aufregung des Volks war so heftig und drohend, daß Leonors Rathgeber selbst ihr riethen die Urkunde sogleich zu unterzeichnen. Sie folgte und auf ihr

einzeln aufführen zu können. Sie bezeichnen nicht allein die vertragsmäßige Stellung der Königin zum Infanten, sondern gewähren, was weit wichtiger ist, einen klaren Blick in das Verhältniß der Gewalten zu einander, in die Amtsbefugnisse und den Geschäftskreis der verschiedenen Behörden. Die bloße Anführung jener Bestimmungen würde ohnehin nicht genügen; zu ihrem Verständniß müssten weitere Erläuterungen hinzugefügt werden.

1) Nicht zwei, wie Pina, l. c. cap. 15. und nach ihm Lião und Andere angeben.

2) Sousa, Provas. T. I. pag. 422 — 431. Pina, cap. 15. pag. 224.

Geheiß unterschrieben sofort die Infanten, die Grafen und Prälaten, wie die Abgeordneten des Reichs. Mit Ausnahme des Erzbischofs Pedro de Noronha beschworen hierauf Alle vor dem Altar, im Beisein öffentlicher Notarien, die getroffenen Anordnungen. Allein Jeder der unterschrieb und schwor, fügte so viele Einschränkungen und Vorbehalte hinzu, daß er unverkennbar die Absicht verrieth, die Hände sich möglichst frei zu halten, um in Zukunft beliebig handeln zu können, ohne den Schein eines Eidbruchs auf sich zu laden.

Unterdessen spann der Graf von Barcellos, der gleich den Andern geschworen hatte, seine Ränke im Geheimen fort, um seinen Lieblingsplan, die Vermählung seiner Enkelin mit dem Könige, trotz aller Hindernisse durchzusetzen. Ein Haupthinderniß war jener Alvara, den die Königin dem Infanten ausgestellt und eingehändigt hatte, um die Vermählung seiner Tochter mit Affonso urkundlich zu sichern. Der Graf suchte daher die Königin zu bewegen, unter einem schicklichen Vorwande Jenem die Urkunde abfodern zu lassen, und Leonor, von seinen ungestümen Bitten überwältigt, willigte ein, obgleich das Unwürdige fühlend, mit Widerstreben. Der Sohn jenes unedlen Mannes, der Graf von Ourem, übernahm es im Auftrage der Königin den Infanten um die Aushändigung der Urkunde zu bitten, unter dem Vorgeben, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes die Beistimmung der Großen des Reichs, zumal in dieser Zeit der Aufregung, fodere. Pedro, erstaunt und im Innersten entrüstet über dieses Ansinnen, dessen Absicht und Urheber er errieth, zeigte dem Grafen das Unredliche dieser Foderung wie das Widersprechende das darin liege. „Doch, fügte er hinzu, damit es nicht den Schein gewinnen möge, daß ich mit Gewalt behalte oder genommen habe, was mir aus guten Gründen dargeboten worden, übergebe ich der Königin die Urkunde, jedoch zerrissen, zum Zeugniß der gegen mich verletzten Wahrheit.“ Darauf nahm er den Alvara aus einer Kiste, zerriß ihn und übergab ihn so dem Grafen.

Mittlerweile waren die Cortes in Torres Novas geschlossen worden, nachdem sie nur wenig über einen Monat gedauert hatten, und die Königin begab sich von da mit dem jungen Affonso nach Lissabon. Hier erst wurde die oben erwähnte

castilische Gesandtschaft vorgelassen, da die Bewegungen am Hofe und in den Cortes alle Zeit wie alle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatten. Nach vielfältigen Berathungen über die zu ertheilende Antwort, hielt man es für das Klügste, nichts Bestimmtes zu erwidern und sich mit den durch das unerwartete Hinscheiden des Königs verursachten Störungen zu entschuldigen; die Antwort versprach man durch eine besondere Gesandtschaft an den König von Castilien gelangen zu lassen. Daß von diesem jene Gesandtschaft gar nicht ausgegangen war, sondern von den Brüdern Leonors, den aragonischen Prinzen, die in ihren Händeln mit dem Connetable von Castilien, Alvaro de Luna, eine Stütze in Portugal suchten, hatte man bereits entdeckt, und diese Entdeckung vornehmlich mochte den Portugiesen jene Auskunft empfehlen; sie musste aber auch zugleich die Absichten Leonors in den Augen ihrer Gegner noch mehr verdächtigen.

Die Königin fuhr fort zu regieren. Da sie ihrer bevorstehenden Entbindung wegen ausser Stande war die Regierungsgeschäfte alle zu erledigen, so häuften sich diese täglich mehr an; ihre Stockung verursachte mancherlei Nachtheile und Übelstände, und diese gaben der Unzufriedenheit des Volks neue Nahrung. Seine Klagen wurden lauter, als sich die Königin durch einige ihrer Hoffrauen zu Bewilligungen verleiten ließ, die den königlichen Schatz ungebührlich belasteten oder wider Recht und Gerechtigkeit verstiessen. Mehrere nahmen davon Anlaß, von neuem den Infanten Pedro insgeheim anzugehen, daß er solchem Unfug steuern möchte, indem er selbst die Regierung übernähme. Pedro aber benahm Allen die Hoffnung daß er sich dazu entschliessen werde [1]; und wiewohl er einräumte, daß die Dinge besser gehen könnten und sollten, entschuldigte er doch immer die Königin, soviel er konnte, mit ihrer natürlichen Unfähigkeit, ihren guten Willen dabei hervorhebend.

Während sich die Königin in Monte Olivete befand, wo sie von der Infantin Joanna, der nachherigen Königin von

1) . . . ou por sua dessymullaçam, ou por ser assy sua vontade. **Pina, cap. 19.**

Castilien, entbunden wurde, lebte der Infant Pedro mit dem Könige in Lissabon. Hier erklärte Jener in einer Unterhaltung mit mehreren seiner Vertrauten, daß er den geringen Antheil, der ihm an der Regierung gelassen worden, abgeben und sich auf seine Güter zurückziehen wolle. Einige stimmten ihm bei, Andere riethen ihm sich mit jenem Antheil zu begnügen und nicht sich zurückzuziehen. Noch Andere drangen in ihn die ganze Regierung zu übernehmen. Jeder suchte seine Meinung mit Gründen zu unterstützen. Endlich vereinigte man sich dahin, daß der Infant Dem folgen solle, was ihm sein Bruder João rathen werde. Beide kamen darauf in der Einsiedelei Nossa Senhora do Paraiso, wo später das Kloster dos Santos o novo erbaut wurde, zusammen. Der Infant João, ein Mann von vieler Entschlossenheit, rieth lebhaft dem Bruder die Zügel der Regierung allein zu ergreifen. Die Bestimmungsgründe nahm er theils von der Königin, die, obgleich tugendhaft, als Weib und Ausländerin den verderblichen Einflüssen übelgesinnter Inländer und der neuerungssüchtigen Brüder in Castilien hingegeben, der schweren Aufgabe nicht gewachsen sei; theils von der Lage des Reichs, das nicht anders den jetzigen Wirren zu entreissen wäre; theils von Pedro selbst, der als ältester Infant berechtigt, vom Volk aufgefodert und von Gott so kräftig ausgerüstet, das Ruder des wankenden Staatsschiffes zu ergreifen, dieser Pflicht sich nicht entziehen dürfe. João versprach seinem Bruder jeglichen Beistand. Dieser aber fürchtete das Reich in Zwiespalt und Bürgerkrieg zu stürzen, der, selbst großen Staaten verderblich, das kleine Portugal unrettbar zu Grunde richten werde, das theure Land, worin er geboren und erzogen, für dessen Erhaltung ihr Vater so viel Blut vergossen, so viele Mühseligkeiten bestanden habe. Vergebens bemühte sich João die Bedenklichkeiten des Bruders zu heben; Pedro glaubte, „daß er für jetzt keinen Zwist, keine Änderung beginnen dürfe. Bis zu den nächsten noch ziemlich fernen Cortes, meinte er, könne die Königin selbst der Regierungslast müde werden, und dürfte froh sein, wenn sie ein Mittel fände der Zwietracht unter ihnen ein Ende zu machen, so daß das Reich, wie er wünsche, wieder in gutem Frieden regiert werde[1])."

1) Pina, cap. 22. Lião, cap. 4.

Bei dieser Ansicht beharrte Pedro, und beide Infanten schieden von einander. Jener begab sich nach Camarate unfern Sacavem, wo die Königin mit ihren Kindern lebte.

Hier erhielt Leonor täglich beunruhigendere Nachrichten von Lissabon, das von Wirren und Aufständen fort und fort bewegt war. Menschen, die, um die Königin mit Rath und That zu unterstützen, zu dieser zu feig, zu jenem zu eigensüchtig und schlecht waren, gleichwohl ihre Gunst sich erschmeicheln wollten, trugen ihr geschäftig jene Gerüchte zu, und gaben ihnen wohl die Farbe, welche die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen konnte. So von Täuschungen umgeben, daß sie die Wahrheit kaum noch sah, in ihrer steigenden Erbitterung kaum noch sehen wollte, gewöhnte sich Leonor, in Allem was vom Infanten Pedro kam oder zu kommen schien, verdächtige Absichten und feindselige Anschläge zu argwöhnen. Nun ließ sie den Regungen des Hasses, die sie bisher in der Brust verschlossen oder nur den Vertrautesten scheu verrathen hatte, freien ungehinderten Lauf, entäusserte sich ihrer natürlichen Sanftmuth, des weiblichen Zartgefühls, selbst der gewohnten Klugheit und stieß gegen den Infanten anstößige Worte aus, denen bald anstößigere Handlungen folgten. Drei Jungfrauen von Adel wies sie vom Hof, blos weil sie dem Infanten geneigt schienen. Unglücklicher Weise für die Königin gehörten sie vornehmen Familien in Lissabon selbst an, und die Frauen und Männer dieser Stadt konnten der Königin die Bestrafung und Beschimpfung ihrer Mitbürgerinnen nicht verzeihen, die keine andere Schuld hatten, als daß sie Den schätzten, der dem gesammten Volke Gegenstand der Liebe und Verehrung war [1]).

Als wollte Leonor die Hauptstadt des Reichs absichtlich gegen sich aufreizen, fügte sie zu den Anstoß erregenden Unvorsichtigkeiten noch Bedrückungen und Ungerechtigkeiten hinzu. Einem ihrer Günstlinge, dem Hofmeister und Führer des Königs, bewilligte sie durch eine in Affonso's Namen erlassene Verfügung gehässige Vergünstigungen und Einnahmen in Lissabon, durch welche der gesammte Handelsstand dieser Stadt

1) Pina, cap. 23.

sich in seinen Rechten für beeinträchtigt und gekränkt hielt. Nun brach der bisher noch verhaltene Unwille in offenen Aufstand aus. Die Bürger eilten nach dem Stadthause, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Als Beamte der Königin unberufen sich hinzudrängten, ward einer derselben zum Fenster hinausgestürzt. Jetzt blickten die Bürger schon aus Furcht vor der Strafe für die verübte Gewaltthätigkeit nach einem Manne umher, der sie schirmen könnte, und ihr Blick fiel bald auf Den, den sie als Gegner der Königin zu betrachten schon gewohnt waren. Verletzter Eigennutz und Furcht vor der Strenge der Gerechtigkeit warben dem Infanten mehr Anhänger als die Abneigung gegen die Königin. Wie bisher heimlich, so arbeitete man nun öffentlich daran, der Königin die Regierung gänzlich zu entziehen. Dem Infanten erneuerte man die alten Anträge und gelobte auf jede Art ihn zu unterstützen. Er hatte bisher alle Einladungen und Auffoderungen abgelehnt; nun aber, da die Königin ihren bösen Willen und ihren Haß gegen ihn auf eine so ungescheute und kränkende Weise kund gab, änderte auch er sein Benehmen. Mit freundlicher Miene hörte er jetzt die Anerbietungen, die ihm gemacht wurden, an und verrieth deutlich genug, daß ihre Ausführung ihm nicht misfallen werde. Seine Anhänger wurden dadurch muthiger und kühner; auf der andern Seite stieg die Erbitterung seiner Gegner. Furcht und Hoffnung wechselten bei Diesen wie bei Jenen, und sprangen bei den hin- und herwogenden Volksmassen, nach den verschiedenen Wechselfällen, schnell von einer zur andern Seite über. Die ganze Bevölkerung von Lissabon war in Parteien zerrissen und tobte in wilden Bewegungen. Vergebens ergriff die Königin Gegenmaßregeln, um den Aufruhr zu dämpfen. Ein hochgestellter Justizbeamter von großem Ansehn und Einfluß, der Graf von Arrayolos, den die Königin nach Lissabon schickte, um die gereizten Gemüther zu beschwichtigen, kehrte zurück, ohne im geringsten den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben [1]).

Als der Infant Pedro in Camarate diese Vorgänge ver-

1) Pina, cap. 25.

nahm, eilte er selbst nach Lissabon, entschlossen, der allgemeinen Verwirrung ein Ziel zu setzen. Er ließ auf der Stelle die vornehmsten Bürger und Stadtbeamten versammeln, verwies ihnen mit Ernst und Nachdruck ihre Zusammenrottungen und ihre Widersetzlichkeit, durch die sie sich wider die Königin wie gegen ihn und Alle vergingen, die für den König das Reich zu regieren den Beruf hätten. Ihre Beschwerden sollten sie als Unterthanen auf gesetzlichem Wege vorbringen; wenn sie gegründet wären, würde ihnen abgeholfen werden. Selbsthülfe aber und Auflehnen gegen ihre Vorgesetzten seien strafwürdig. Er wies dies mit vielen Gründen nach. Manche hegten jedoch die Meinung, daß der Infant nicht seine wahre Überzeugung ausspreche, da er die beginnenden Bewegungen in Lissabon, die gegen die Regierung der Königin gerichtet waren, nicht misfällig aufgenommen hatte [1]). Die Bürger suchten sich zu entschuldigen und baten Pedro, ihnen in ihrer Noth seinen Beistand und seine Gunst nicht zu versagen. Man bemühte sich ihm darzuthun, daß die Spaltungen und Unruhen im Reich einzig daher rührten, daß die Regierung unter Viele getheilt sei; nur wenn die Königin oder er allein regiere, werde die entflohene Ruhe und Einigkeit wiederkehren. Nachdem man sich gegenseitig ausgesprochen hatte, empfahl der Infant schließlich den Bürgern, die Ruhe der Stadt aufrecht zu halten; in den nahe bevorstehenden Cortes könnten sie ihre Ansichten und Wünsche freimüthig vorbringen, die er, wenn sie billig und gerecht, unterstützen werde. Damit nahm er Abschied von ihnen und begab sich wieder nach Camarate.

Als die Königin sah, wie wenig sie den Unruhen zu steuern vermochte und wie Viele daran arbeiteten ihr die Regierung zu entziehen, schrieb sie an alle Fidalgos im Reich, auf deren Treue sie glaubte zählen zu dürfen, daß sie mit Waffen und Gefolge in den herannahenden Cortes erscheinen möchten, damit sie jeder Entschliessung, die das Volk gegen die Königin fassen könnte, sich zu widersetzen im Stande wären. Da der Königin viel daran liegen musste, daß diese Schreiben

1) „Aber, sagt Pina (cap. 26), das Urtheil über diese Meinung bleibt allein Gott überlassen, der es weiß."

nur in die Hände ihrer Anhänger kamen, so schickte sie gewisse Escudeiros, deren sie sich vollkommen versichert hielt, in die verschiedenen Comarcas, in jede einen, gab ihnen Verhaltungsbefehle und ließ sie jene Schreiben heimlich den Fidalgos einhändigen. Dies geschah indessen nicht so geheim, das es dem Infanten verborgen blieb. Es wurde ihm bald ein solches Schreiben mitgetheilt, das er sogleich dem Grafen von Arrayolos zeigte. Unverweilt eilte dieser zur Königin, drückte ihr sein Erstaunen über diesen von ihr gethanen Schritt aus, der so großes Unheil über das Reich, über alle Stände desselben bringen könnte, und beschwor sie den Folgen dadurch vorzubeugen, daß sie sogleich den betreffenden Fidalgos anbefehle zu unterlassen, was sie ihnen eben geschrieben habe [1]). Sie versprach es, ließ es aber bei dem Versprechen bewenden.

Zwischen ihren Rathgebern schwankend, wie in sich selber, ließ sich Leonor leicht durch einen Misgriff zu noch schlimmern verleiten, und indem sie List mit Geradheit vereinigen wollte, nahm sie jener die Wirksamkeit und dieser das Verdienst. Das Volk, das überhaupt nicht lange zweifelt, wenn es die Beurtheilung des sittlichen Werths eines Menschen gilt, war mit seinem Urtheil über die Königin schnell fertig, und fällte ein um so strengeres, da es in ihr seine Feindin zu erblicken sich allmälig gewöhnt hatte. Es verkannte selbst die vielen guten Eigenschaften und Tugenden der Königin, und so kam es, daß sie selbst weit besser war als ihr Ruf. Weil aber einmal die üble Meinung, die man von ihr hegte, das Losungswort des böswilligen Theils ihrer Gegenpartei, gleichsam das Segel der Volksbewegung überhaupt geworden war, so konnte Leonor, wäre sie selbst vom besten Willen beseelt und mit männlicher Selbständigkeit gewappnet gewesen, jetzt kaum noch einen wohlthätigen oder durchgreifenden Einfluß äussern. Auch das frommte wenig, daß Diejenigen, die ihr nahe genug standen um sie würdigen zu können, sie mehr schätzten; diese sahen zugleich, und gewiß mit Bedauern, wie sie von der Arglist einiger einflußreichen Männer umgarnt war und ihr die Kraft abging, solcher Macht der Verführung be-

1) Pina, cap. 27.

harrlich zu widerstehen. Während ihre Wirksamkeit sich dort am öffentlichen Mistrauen, am Unglauben des Volkes brach, ward sie hier durch den Zweifel gelähmt. Seitdem die Königin durch jene Schreiben an die Adeligen einen Stand des Reichs gegen den andern zu den Waffen gerufen hatte oder zu haben schien, waren alle Maßregeln der Rechtfertigung oder Versöhnung, die von ihr ausgingen, unwirksam und erfolglos. Von der Königin war kein Heil mehr zu erwarten.

In jener Zeit ließ der Infant João, während er in Alcochete krank darniederlag, seinen Bruder zu sich bitten. Die Wirren und Gefahren des Vaterlandes beschäftigten selbst auf dem Krankenlager seinen Geist, und Pedro erschien ihm als der alleinige Retter. Eine lange Unterhaltung beider Brüder bewegte sich vornehmlich um diesen Gegenstand. João setzte dem Infanten auseinander, wie er nicht zugeben dürfe, daß alle Fidalgos sich so frech und zügellos über ihn ausliessen. Abhülfe allein erwarte er davon, daß Pedro thue, was er bisher nicht gewollt — daß er sich zum Regedor des Reichs für das Gesammte (in solidum) ernenne. Er könne bei diesem Unternehmen auf ihn zählen, auf den Grafen von Ourem, der hier anwesend sei, auf Lissabon, auf viele Andere. D. Pedro rief Gott zum Zeugen an, daß er immer getrachtet der Königin treulich zu dienen, bei ihr aber statt des Dankes nur Haß geerntet habe. Er sehe wohl ein, daß ihm schon um der Sicherheit seiner Person willen eine größere Gewalt erwünscht sein müsse; allein er fürchte, daß das Streben danach dem Reiche in dieser Zeit der Parteiung großes Unheil bereite, und beharre daher jetzt wie früher darauf, daß er die Versammlung der Cortes abwarten wolle. „Vereinigen sie sich dahin, daß ich die Regentschaft übernehmen soll, so werde ich gern dazu bereit sein; auf eine andere Weise aber nicht." Der Besorgniß des Infanten João, daß durch Verzug der Eifer der Bürger von Lissabon und Anderer erkalten möchte, begegnete er durch die Erwiederung: „Da ich weiß, daß die Königin an die Fidalgos von ihrer Partei geschrieben hat, sie sollten gerüstet zu den Cortes kommen, so will ich als Defensor des Reichs die Städte und Flecken davon in Kenntniß setzen und ihnen bedeuten, daß sie auf jede Bewegung und

Neuerung, die erfolgen könnte, gefasst seien." Mit diesem Entschluß, den João billigte, reiste der Infant nach Camarate zurück.

Von hier aus erließ er im Anfange des Jahres 1439 die Schreiben an die Städte und Flecken, indem er die Einrichtung traf, daß sie alle an einem und demselben Tage durch das ganze Reich abgegeben wurden. Sie erzeugten die größte Aufregung aller Orte, ganz besonders in Lissabon, wo man das Schreiben sofort an die Thüren der Kathedralkirche anschlug. Mehrere Tage lang strömte die Menge dahin, um es zu lesen, selbst des Nachts beim Lampenschein; es wurde der einzige Gegenstand der öffentlichen und häuslichen Unterhaltung. Der Königin wurde mit Unwillen gedacht, weil das Schreiben — ob mit Grund oder nicht, ist ungewiß [1]) — auf fremdes Kriegsvolk, das die Königin zu ihrer Hülfe herbeirufen wolle, hindeutete. Die günstige Wendung, welche die Angelegenheit der aragonischen Prinzen in Castilien genommen hatte und die ihnen Muth und Lust geben musste der bedrängten Schwester in Portugal beizustehen, machte jene Angabe sehr glaubwürdig. Die Stadt Lissabon beschloß dem Infanten für die Mittheilung zu danken, und erbot sich zu Allem, was er ihr gebieten würde. Dem Beispiele Lissabons folgten die andern Städte des Reichs.

Von Camarate reiste Pedro, ehe er auf seine Güter sich begab, nach Sacavem, um mit dem Könige zu sprechen. Nachdem er ehrerbietig von ihm Abschied genommen, trat er in das Zimmer, worin die Königin sich befand. Mit dem Ausdruck der Betrübniß auf dem Gesicht beklagte er sich über ihr Benehmen gegen ihn, gedachte der Dienste, die er ihr geleistet habe, und seines Wunsches ihr noch größere zu leisten; aber, bemerkte er, nur Haß, Beschimpfung, Herabsetzung seiner Person seien sein Lohn gewesen. Er wies ihr diese Gesinnung gegen ihn aus ihren bisherigen Handlungen nach, ernst und

1) Mas se o Yfante ysto escreveo por ter dysso a esse tempo alguma certydam, ou o fez de yndustria por alvoroçar as gentes contra a Raynha, e contra os que seguyam sua tençam, ysto fyque a Deos e em sua conciencia, soomente he de crer, quo o Yfante o nom faria sem causa. Pina, cap. 29.

würdevoll, und fügte hinzu: „daß die Königin bisher ihn gehabt habe, wie sie ihn gewollt, fortan aber ihn nehmen möchte, wie sie ihn fände." Mit diesen Worten entfernte er sich, ohne ihr, wie es gebräuchlich war, die Hand zu küssen. Die Königin hatte mit großer Ruhe Alles angehört; zu einer Antwort ließ ihr die schnelle Entfernung Pedros keine Zeit. Gleichwohl fühlte sie tief die Misachtung, die sie vom Infanten erfahren hatte. Die Kunde von diesem Vorfall durchlief mit Blitzesschnelle das Reich, und Freund und Feind der Königin wie des Infanten wurden dadurch mächtig aufgeregt. Die Trennung zweier Menschen trennte das ganze Reich; die Gährung wurde allgemein. Leonor, die sich in Sacavem, das Lissabon so nahe war, nicht mehr sicher glaubte, begab sich, gegen die Ansicht Mehrerer, die ihr riethen durch ihre Gegenwart in Lissabon die aufgeregten Gemüther in Schranken zu halten, mit dem Könige und ihren andern Kindern nach Alemquer.

Sobald Lissabons Bürger dies vernommen, versammelten sie sich und wählten, um in dieser Zeit der Verwirrung und Parteiung Einheit in ihre Maßregeln zu bringen, einen Alferes, einen angesehenen Mann von entschlossenem Charakter, reicher Erfahrung und vielen Verdiensten, Alvaro Vaz de Almada, der von dem Könige von Frankreich zum Grafen von Aronches, in England zum Ritter des Ordens vom blauen Hosenband ernannt worden war, und in seinem Vaterlande die Würde des Capitam Mor do Mar bekleidete. In einer Versammlung, welche die Gewerbsleute und überhaupt das niedere Volk in dem Kloster S. Domingos hielt, wurde ein Beschluß gefasst und von Allen unterzeichnet, kraft dessen sie sich verpflichteten in den nächsten Cortes zu verlangen, daß der Infant Pedro allein Regent und Vertheidiger sein solle, und daß sie an diese Foderung ihr Leben setzen wollten [1]). Die Königin, welcher dieser Vorgang sogleich hinterbracht wurde, schrieb an die Stadt um sie zu beruhigen. Aber ihre versöhnende Stimme verlor sich in das lärmende Parteigewühl, und sie mußte sehen (wenn ihr Blick so weit reichte), daß der geringe Eindruck, den ihr Schreiben auf Einige gemacht hatte,

1) Pina, cap. 32. pag. 250.

durch die Schuld ihrer Anhänger, blinder Eiferer, vollends zerstört wurde. [1]). Dies geschah, als der Erzbischof von Lissabon Drohungen gegen die Bürger ausstieß und der Bürgerschaft gleichsam den Krieg anzukündigen schien, seine Leute bewaffnete und seinen Palast in der Stadt in Vertheidigungszustand setzte. Als er noch überdies durch eine gegen ihn eingeleitete Untersuchung gar der Gotteslästerung überwiesen wurde, entzog ihm die Stadt und die städtische Geistlichkeit seine Einkünfte und verklagte ihn in Rom. Der Erzbischof sah sich genöthigt Lissabon zu verlassen und flüchtete, da er in Portugal nirgend eine Aufnahme fand, nach Castilien.

Nun wurde Alvaro Vaz von der Stadt an den Infanten João geschickt, um ihn in ihre Mauern einzuladen. „Seine Gegenwart sei höchst nöthig, bis die Dinge zu einem guten Schlusse gekommen wären." Er folgte der Einladung und förderte nicht wenig die günstige Stimmung für seinen Bruder Pedro [2]). Noch entschiedener wirkte der Doctor Affonso Manga-Ancha, ein Mann voll Feuereifer und verzehrender Unruhe, dabei von gelehrten Kenntnissen. Ihn bestimmte man zum öffentlichen Redner in der Gemeindeversammlung, nachdem man über die Nothwendigkeit, womöglich noch vor den Cortes den Infanten Pedro zum alleinigen Regenten zu verlangen, übereingekommen war. „Man könne wenigstens, hieß es am Schlusse der Rede, die Gesinnung der Zuhörer auf ihren Gesichtern lesen; auf den Infanten João dürfe man zählen." Hierauf versammelte sich der größte Theil der Bürger in der Camara, ohne im Allgemeinen die Absicht der Zusammenkunft zu kennen, und Alvaro Vaz schilderte in einer Rede mit großer Lebhaftigkeit die Misgriffe der Regierung der Königin, und bewies aus dem kanonischen und bürgerlichen Recht, aus dem alten und neuen Testament, wie aus der alten Geschichte, daß Weiberherrschaft verwerflich sei. Empfehlungsgründe für den Infanten Pedro zu finden, war nicht schwer. Man müsse, schloß der Redner, den Infanten zwingen die Regentschaft anzunehmen, wenn er aus Bescheidenheit sie ablehne. Die

1) Pina, cap. 33.

2) Pina, cap. 34.

Flamme welche Alvaro's Beredtsamkeit in den entzündlichen Gemüthern anfachte, konnten die Wassertropfen, welche von einzelnen Anhängern der Königin gleichsam in jene gegossen wurden, um sie zu ersticken, nicht auslöschen; für eine solche Gluth waren sie vielmehr erfrischende Nahrung. Die langen und stürmischen Berathungen endigte der feierliche Beschluß: Der Infant Pedro soll allein regieren, bis König Affonso selbst zu regieren im Stande ist. Stirbt der Infant vor dieser Zeit, so folgt in der Regentschaft, unter gleichen Bedingungen der Reihe nach zuerst der Infant Henrique, dann der Infant João, der Infant Fernando, wenn er aus der Gefangenschaft der Mauren befreit worden, der Graf von Barcellos, die Grafen von Ourem und Arrayolos, des Letztern Söhne. Der Königin Leonor soll als Wittwe des Königs Duarte und Mutter Affonso's jegliche Ehrerbietung erwiesen werden [1]).

Diesem Beschluß schenkte der Infant João, dem er zuerst zur Begutachtung vorgelegt wurde, nicht allein seinen vollen Beifall; er setzte am folgenden Tage in der Kirche Santo Spirito, nachdem er mit den Versammelten die Messe gehört hatte, diesen die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßregel weiter auseinander, versprach den Bürgern seinen Beistand und ermunterte sie alle Drohungen der Gegner zu verachten. Dadurch ermuthigt, drängten sich Alle am folgenden Morgen zur Unterschrift. „Der Handwerksmann war so erpicht darauf seinen Namen zu unterschreiben, als ob damit seine Ehre und sein Vermögen vermehrt, der Noth des Reichs vollständig abgeholfen würde [2])." Als dem Infanten Pedro der Beschluß mitgetheilt wurde, dankte er den Bürgern in verbindlichen Ausdrücken, versprach die Regentschaft anzunehmen und die Bedingungen zu erfüllen. Auch die übrigen Städte und Flecken stimmten der lissaboner Übereinkunft im Wesentlichen bei. Die Königin dagegen erklärte den ihr von der Stadt ehrerbietig überreichten Beschluß für nichtig, weil er unbefugt und ohne Zustimmung der drei Stände des Reichs gefasst worden

1) „Forma do acordo sobre o Regimento." Pina, cap. 37.

2) Pina, cap. 38.

sei; sie verlangte seinen Widerruf. Auch der Infant Henrique äusserte in seiner Antwort an die Stadt seine Unzufriedenheit; doch tadelte er nicht den Inhalt des Beschlusses, sondern das dabei beobachtete Verfahren, indem die Stadt das Recht, das allein den versammelten drei Ständen des Reichs zustehe, sich angemaßt habe. Er für seine Person verschiebe seine Zustimmung auf die nahen Cortes, worin man berathen und beschliessen möge, was dem Könige wie dem Reiche zum Heil gereiche. Am unzufriedensten war der Graf von Barcellos; so vorsichtig er sonst sich zu bewachen pflegte, vermochte er doch beim Empfang jener Urkunde seinen Verdruß nicht zu verbergen. Es war nicht Anhänglichkeit an die Königin, nicht Besorgniß, Pedros alleinige Herrschaft möge dem Reiche verderblich werden, weshalb der Graf der Erhebung des Infanten entgegen war, sondern — nach dem Urtheil Aller und dem Ausweis der Folgezeit — einzig und allein, weil sein persönlicher Vortheil darunter leiden konnte. Von der Milde oder Schwäche der regierenden Königin versprach sich seine berechnende Selbstsucht weit mehr als von Pedro's strenger Gerechtigkeit [1]). Den Grafen konnten die Anhänger der Königin, in deren Reihe er stand, so wenig achten als ihre Gegner. Henrique aber mussten die Besonnenen selbst bei verschiedenen Wünschen und Ansichten ehren, und nur beschränkter Parteigeist, der den höheren Standpunct des Infanten nicht begriff, konnte ihm Lauheit gegen den Bruder vorwerfen, wenn er mit dem Schild verfassungsmäßiger Rechte die Königin im Besitz zu schirmen sich verpflichtet glaubte. Leonor mit dem Scepter in der schwachen Hand, dessen Zauber ihr weit größer schien als seine Last, konnte nur bemitleidet werden.

Indessen beruhigte sie sich nicht bei der Erklärung, die sie der Stadt auf den ihr mitgetheilten Beschluß gegeben hatte.

1) E nom era por syngular afeiçam que tevese aa Reynha; nem por sentir que em ser o Yfante Dom Pedro Regedor era perda ou dano do Reino; mas soomente segundo juyzo comum e especieaes, que se despois seguiram, era com respectos de seu interesse particullar; de que per ventura lhe dava mais esperança, a brandura da Raynha governando, que o rigor e justiça do Yfante regendo. Pina, cap. 39.

Sobald sie vernommen, daß man ihr die Regierung entziehen und dem Infanten Pedro übergeben wolle, schrieb sie an alle Fidalgos, die sie zu ihren Anhängern zählte, daß sie den bevorstehenden Cortes nicht beiwohnen und sich deshalb so gut sie könnten entschuldigen möchten; wohl aber sollten sie genügende Erklärungen einsenden, daß sie in nichts einwilligen, nichts befolgen würden, was man in diesen Cortes beschliessen werde. Die Fidalgos thaten dies, allein die Maßregel war dennoch unzureichend. Die Cortesversammlung unterblieb nicht, und die Fidalgos konnten die Annahme ihrer Beschlüsse nicht ganz verweigern. „Denn, sagt Pina, obgleich in jener Zeit die Fidalgos viel galten, war doch ihre Geltung nicht der Art, daß sie dem Willen der Söhne und Enkel des Königs João, von welchen das Reich und alle Angelegenheiten desselben abhingen, sich widersetzen konnten."

Um so weniger konnte ein Unternehmen gelingen, das einzelne Adelige in Lissabon zu Gunsten der Königin um jene Zeit versuchten. In Verbindung mit mehreren Fidalgos von Leonor's Partei besetzte der Alcaide mor von Lissabon, Affonso de Cascaes, mit seinen Leuten die Burg der Stadt und stellte Tag und Nacht Wachen auf derselben aus. Diese feindliche Haltung des Alcaide mor der Stadt gegenüber, die beleidigenden Äusserungen und Drohungen der Wachen reizten die Bürger; sie beschlossen die Burg anzugreifen und in ihre Gewalt zu bringen. Der Infant João, das Bedenkliche eines solchen Kampfes in der Hauptstadt erwägend, suchte ihm vorzubeugen, und wählte mit Zustimmung der Bürger zur Vermittlerin die Gattin des Alcaiden, Maria de Vasconcellos, eine Frau von edler Herkunft. Allein sie brachte, mehr auf Antrieb ihres Sohnes, eines ehrsüchtigen, feurigen Jünglings, als ihres Mannes, eine abschlägige Antwort von der Burg. Aus Maria's Mund hörte João zugleich, wie erbittert die Königin gegen den Infanten Pedro sei, und wie sie lieber alle Drangsale der Welt erdulden als zugeben wolle, daß er Reichsverweser würde. Damit João sich überzeuge, daß sie nicht darum gegen seinen Bruder eifere, weil sie selbst die Regierung begehre, willige sie ein, wenn er sie übernehmen wolle. Zu

1) Pina, cap. 40.

seinen Gunsten sei sie bereit auf ihre Rechte zu verzichten, und hege zugleich den Wunsch, daß sich Affonso mit seiner Tochter Isabel vermählen und somit im Infanten João seinen Vater verehren möchte. Bei diesen Worten lächelte João. „Der Himmel verhüte," sprach er, als er bei der Erwiederung auf Maria's Vorschläge auf diesen Punct kam, „daß unter die Söhne des Königs João, die in solcher Liebe und Eintracht erzogen und herangewachsen sind, der Same der Zwietracht gestreut werde und sie von einander trenne. Ich würde die Strafe Gottes und Schande unter den Menschen fürchten, wenn ich die Regierung des Reichs — nicht etwa annähme, sondern nur dem Gedanken daran Raum gäbe, während ich zwei ältere Brüder habe, und so befähigte, wie es die Infanten Pedro und Henrique sind. Die Ehre, welche die Königin meiner Tochter zugedacht, erkenne ich als die höchste an, die ich mir wünschen könnte, wäre der Fall nicht so wie er ist. Aber ich möchte lieber meine Tochter in öffentliche Sittenlosigkeit versunken sehen (was Gott verhüte!), als sie vermählt wissen gegen den Willen und die Ehre des Infanten, meines Bruders, der mit wahrer Liebe mir zugethan ist, wie ich ihm zugethan bin. Nicht minder würde ich mich an dem hingeschiedenen Bruder versündigen, am König Duarte, der diese Vermählung so sehr wünschte. Im Übrigen, sagt der Königin, fügte João hinzu, möge sie mich als ihren treuen und zuverlässigen Diener betrachten. Sie möge nicht Dinge betreiben, die weder ihr noch dem Reiche frommten, und Ihr möget ihr das rathen, was ihr zum Wohl und zur Ruhe gereicht." Mit diesen Worten entfernte sich der Infant [1]). Für diese edle Gesinnung, womit João die stolze Vaterfreude, das Haupt seiner Tochter mit der Königskrone geschmückt zu sehen, dem Pflichtgefühl und der Bruderliebe zum Opfer brachte, schien ihm die Vorsehung den Lohn aufbewahrt zu haben. Isabel wurde in der Folge die Gemahlin des Königs von Castilien, Juan's II., die Mutter jener hochherzigen Isabel, der Zierde des castilischen Thrones, die Ahnin vieler Könige und Kaiser.

1) Pina, cap. 41.

Als die Bürger sahen, mit welcher Hartnäckigkeit der Alcaide mor die Burg behauptete, schlossen sie dieselbe ein, so daß Niemand ein- und ausgehen konnte. Jener, ohne Mundvorrath und ohne Aussicht auf Entsatz, sah sich bald genöthigt sie zu übergeben und floh zur Königin. Darauf ließ sich diese, wie immer übel berathen, durch das falsche Gerücht, daß der Infant Pedro sie in Alemquer belagern und gewaltsam mit dem Könige zu den Cortes nach Lissabon führen wolle, verleiten, den Ort in Vertheidigungsstand zu setzen, indem sie seine Mauern herzustellen und Mannschaft herbeizuziehen befahl. Indem sie dadurch zu bestätigen schien, was man ihr so oft nachgesagt hatte, daß sie fremde Hülfsvölker und den Beistand ihrer Brüder, der aragonischen Infanten, erwarte, schadete sie sich und ihrer Sache nicht wenig.

Die Theilnahme, die sie bisher noch bei Vielen gefunden, erkaltete mehr und mehr, als man sah, auf welchem schlüpfrigen Boden sie stand oder vielmehr wankte, wie sie im Innern von Haß und Rachsucht bethört, von Aussen durch übeln Rath verführt, uneingedenk der Würde der Königin und die natürliche Seelengüte des Weibes verleugnend, immer tiefer in die Gewinde der List und Ränke sich verstrickte. Als sie bemerkte, daß der Infant Henrique, so ergeben er ihr sonst war, in Bezug auf die Regentschaft doch für Pedro stimmte, suchte sie ihn mit Argwohn gegen Jenen zu erfüllen und das Band der Liebe, das beide Brüder so innig umschlang, zu zerreissen. In dieser Absicht schrieb sie eigenhändig im Geheimen einen Brief an Henrique, worin sie ihn vor seinem Bruder Pedro warnte. „Um in dem Streben nach der Regierung auf weniger Hindernisse zu stoßen und unumschränkter herrschen zu können, habe er, da er von Niemandem im Reich als von ihm Widerspruch fürchte, die Absicht, wie sie gewiß wisse, ihn gefangen zu nehmen, so daß sein Leben nicht sicher sei.“ Ehe jedoch der Infant Henrique den Brief erhielt, hatte Pedro in Montemor o Velho geheime Kunde davon, eilte sogleich zu Jenem nach Soure, und versicherte sich der gewohnten Liebe des Bruders, ohne ihm von jenem Briefe etwas zu sagen. Bei den Fährlichkeiten der Zeit hatte Pedro's Erscheinung und Herzlichkeit nichts Befremdliches für Henrique. Zwei Tage

nach Pedro's Abreise kam das Schreiben der Königin an. Erstaunt über seinen Inhalt reiste Henrique sogleich dem Bruder nach und fand ihn in Coimbra. „Sieh' Bruder, was mir die Königin schreibt," sprach er zu ihm, indem er ihm den Brief zeigte; „damit Du aber sieh'st, wie sehr ich mich vor Dir fürchte, komme ich gefasst und getrost zu Dir." Pedro lächelte, umarmte den Bruder und sagte mit dem Ausdruck der innigsten Liebe: „Bruder, es wundert mich nicht, daß solche Zeiten und solche Absichten eine so neue Frucht erzeugen." Er gestand ihm dann, daß er von dem Briefe gewusst habe und in der Absicht nach Soure gekommen sei, um demselben den Eindruck und die Glaubwürdigkeit, die er verdiene, zu bereiten. „Die Fesseln aber, die Dich hier festhalten sollen, seien die Liebe und Verehrung, die ich Dir immer erwiesen habe, und die Du so sehr von meiner Seite verdienst." Und wirklich hielt Pedro den Bruder einige Tage in Coimbra gefesselt, aber nur mit den Banden herzlicher Bruderliebe.

Bei diesem Auftritt war der Graf von Barcellos zugegen. Man besprach gemeinschaftlich die Angelegenheiten des Reichs, und fasste zuletzt den Beschluß, durch den Grafen die Königin ersuchen zu lassen, daß sie den Cortes, die den letzten November eröffnet werden sollten, persönlich beiwohnen möchte. In Alemquer angelangt, stellte Jener der Königin vor, wie nothwendig ihre Gegenwart in den Reichsständen sei, um über mehrere wichtige Gegenstände, wie die Regentschaft des Reichs, das Schisma der Päpste und die Befreiung des Infanten Fernando, Entschliessungen fassen zu können. Allein die Königin wies dies Ansuchen zurück, wenn man nicht vorher die Wahl des Infanten widerrufe und er Verzicht leiste, wenn nicht die Fidalgos von ihrer sowohl als Pedro's Partei des geleisteten Eides entbunden würden, damit sie frei berathen und beschliessen könnten, was der Königin und dem Reich zum Wohl gereiche. Auf diese Antwort erklärte der Infant dem zurückgekehrten Grafen: „Was von den Gemeinden ohne mein Zuthun beschlossen worden, haben sie die Macht zu widerrufen, wenn sie dies für gut halten. Hierzu ist gerade die Anwesenheit der Königin nothwendig, damit sie, und die ihrem Willen folgen, über Das gefragt werden können, was ihnen

recht und gerecht scheint; und ich werde dem nicht widersprechen. Was den Eid der Fidalgos betrifft, so darf die Königin versichert sein, daß keiner der Fidalgos, die ich zu meinen Anhängern zähle, mir in dieser Beziehung je einen Eid geschworen hat[1])." Hierauf wandte sich der Graf von Barcellos, der an den Berathungen über das Wohl des Vaterlandes nur Antheil nahm, um sie für seine selbstsüchtigen Zwecke auszubeuten oder ihre Ergebnisse zu hintertreiben, von Coimbra nach Guimaraens, versammelte mehrere Große und Fidalgos um sich, und bewog sie, einander sich das Wort zu geben die Cortes nicht zu besuchen, wohl aber, welcher Partei auch die Regentschaft zu Theil werde und in welcher Form sie es werde, jederzeit ihre eigenen Rechte zu sichern und der Hoffnung ihrer Vergrößerung sich hinzugeben.

Unterdessen hatte der Infant Pedro seine Reise nach Lissabon angetreten, um den dahin berufenen Cortes beizuwohnen. Zur Leitung der wichtigeren Angelegenheiten, welche die Stadt betrafen oder von ihr betrieben wurden, war hier ein Ausschuß von zwölf Bürgern gewählt worden, der nach langen Berathungen sich dahin vereinigt hatte: „daß der Infant Pedro sogleich zum alleinigen Regedor ohne irgend einen Gehülfen ernannt werden solle, bis der König das zum Selbstregieren erforderliche Alter erreicht habe." Dieser Beschluß war im Refectorium von S. Domingos der ganzen Bürgerschaft bekannt gemacht und ohne Widerspruch von Allen gebilligt worden. Man hatte ihn dann durch Abgeordnete dem Infanten Pedro mitgetheilt und diesen gebeten, am folgenden Morgen seinen Einzug in Lissabon zu halten, vorher jedoch zu schwören, daß er allein und ohne die Beihülfe eines Andern sogleich die Regentschaft antreten wolle. Der Infant dankte den Bürgern für ihre guten Absichten, erklärte aber, „daß er nicht handeln würde wie er solle, wenn er die Regierung so unbedingt übernähme, ohne vorausgegangene Zustimmung seiner Brüder, seines Neffen und der Reichsstände, die zur Entscheidung dieser Sache einberufen worden. Eile schiene ihm hierin unnöthig. Man möge die so nahen Cortes abwarten; was in ihnen

1) Pina, cap. 44.

beschlossen würde, das werde dann geschehen." Diese Bedenklichkeiten, meinten Jene, seien unnöthig. Von den stimmführenden Städten und Flecken hätten sie bereis die schriftliche Einwilligung. Sein Bruder João sei in Lissabon anwesend und theile ihren Wunsch; der Infant Henrique widerspreche nicht, wie ihnen bekannt sei. „Darum, fügten sie hinzu, bitten wir Euch, Herr, verweigert nicht länger, was wir Euch mit so gerechten Gründen darbieten, und gebt nicht Anlaß, daß aus Eurer Weigerung Volksaufstände und Zerwürfnisse entspringen, die zu beschwichtigen in der Folge sehr schwer, ja unmöglich werden würde [1]).

So von den Bürgern gedrängt und mit Bitten bestürmt, zog den Antrag Pedro noch einmal mit den Seinen in Überlegung. Auf das Zureden Aller hielt er am folgenden Tage seinen Einzug in die Stadt. Obgleich er jeden feierlichen Empfang sich verbeten hatte, ritt ihm der Infant João mit allen Fidalgos und den Angesehensten der Stadt unter lautem Jubel entgegen. Am folgenden Tage, dem Allerheiligenfeste, legte der Infant in der Kathedrale nach der Messe feierlich den Eidschwur in die Hände des Bischofs von Evora ab, daß er gesetzmäßig und treulich im Namen des Königs regieren wolle, bis dieser selbst die Regierung übernehmen könne; dann wolle er sie freiwillig und unbedingt an den König abtreten und diesem immer als guter und treuer Vasall dienen.

Die Reichsstände wurden erst am zehnten November eröffnet. In einer langen Rede, welche der schon genannte Doctor Affonso Manga-Ancha im Namen des anwesenden, aber unpäßlichen Infanten João vor der Versammlung hielt, suchte er aus der Vernunft, aus dem geistlichen und weltlichen Recht und aus der Geschichte darzuthun, daß Frauen nicht regieren sollten, daß die gemeinschaftliche Regierung zweier Regenten schädlich sei und nur Einer Herrscher sein dürfe, dazu aber für Portugal der Infant Pedro allein sich eigne. Alle Anwesende stimmten dem Redner bei. Es wurde sofort ein förmlicher Beschluß über die Wahl des Infanten gefaßt, von vier Notarien, Beamten der königlichen Kammer, eine Urkunde

1) Pina, cap. 45.

darüber aufgenommen und von Allen ohne Widerrede unterzeichnet. Nur der Graf von Arrayolos weigerte sich dessen und nannte den Infanten niemals Regent, aber er leistete seinen Befehlen pünctlich Folge, mehr als einige Andere, die unterzeichnet hatten.

Die Infanten und zwar Pedro für sich allein, die Grafen, Fidalgos und Gemindeprocuratoren setzten durch besondere Schreiben die Königin in Alemquer sofort von dem gefaßten Beschluß in Kenntniß, und baten sie zugleich sehr inständig und ehrerbietig, denselben zu genehmigen und den König nach Lissabon zu bringen, damit ihm die Stände, wie sie wünschten, huldigen könnten, und in seiner Gegenwart einige das Landeswohl betreffende Gegenstände verhandelt würden. Der Infant Pedro (den wir fortan Regent nennen wollen) schickte zu diesem Zweck einen besondern Abgeordneten, seinen Haushofmeister (Governador de sua casa), einen sehr verständigen Mann, der sein ganzes Zutrauen genoß, an die Königin. Sie empfing ihn sehr niedergeschlagen und erwiederte auf den Rath Derer, die um sie waren: wenn die Wahl Pedro's widerrufen und die Regierung ihr gegeben würde, wolle sie mit dem Könige in die Stadt kommen, sonst nicht. Hierauf schickte man Geistliche an die Königin, um sie durch religiöse Gründe zu bewegen den Wünschen der Versammlung zu entsprechen; aber vergebens. Leonor beharrte bei der gegebenen Antwort. Die Infanten waren unwillig darüber, das Volk zeigte sich schwierig. Endlich gelang es dem nach Alemquer abgesandten Infanten Henrique, die Königin zu Dem zu vermögen, was man wünschte. Sie schien die Meinung, die Manche von ihr hegten, damit zu bestätigen, daß sie, hätten schlechte Rathgeber sie nicht irre geleitet, nach eignem Willen einen bessern Weg gewandelt wäre.

Am folgenden Tage reiste der Infant Henrique mit Affonso und der Königin nach Lissabon. Der König wurde mit großen Feierlichkeiten empfangen und nach dem Palast Alcaçova geleitet. Affonso und die Infanten waren allein zu Pferde, die Grafen und die übrigen Herren gingen zu Fuß voran. Dann hob der Regent den jungen König vom Pferde mit Zeichen tiefer Ehrerbietung und bewies ihm forthin wäh-

rend seiner zehnjährigen Regentschaft bei jeder Gelegenheit dieselbe Gesinnung, bei Alfonso's zunehmendem Alter in einem gesteigerten Grade. Ein gleiches Benehmen gegen den König verlangte er von Andern.

Nachdem der König in der Versammlung der Reichsstände auf den Thron gehoben worden war, hielt in seinem Namen Manga-Ancha eine feierliche Rede, worin er die Wahl des Infanten zum Regenten billigte und bestätigte, und Allen empfahl, demselben wie ihm selber Gehorsam zu leisten. Sobald der Redner geendet hatte, küsste der Regent knieend dem Könige und seiner Mutter die Hand und übergab Jenem das geheime Staatssiegel, als Zeichen der höchsten Gewalt. Alfonso kehrte dann sogleich zur Mutter zurück, wie es ihr die Infanten versprochen hatten. Darauf ließ der Regent die Abgeordneten der Gemeinden und einige königliche Räthe in den Ständesaal berufen und sprach, mitten unter ihnen stehend, mit der ihm eigenen Würde zu den Versammelten: „Des schweren Amtes wegen, das man ihm anvertraut habe, müsse er einen andern Menschen aus sich machen." Er gab ihnen nun eben so kluge als wohlgemeinte Ermahnungen; ließ Solche, die sich rechtlich und den Gesetzen gehorsam erweisen würden, Auszeichnungen und Beweise der Gnade von ihm im Namen des Königs hoffen; drohte Denen, die sich des Gegentheils schuldig machten, Strafe und Züchtigung an; bat, ihm zu gehorchen, ihn zu lieben, mit Gut und Blut ihn zu unterstützen und zu vertheidigen, wie er es in Absicht auf sie, wenn sie seiner bedürften, zu thun bereit sei. Ein Städteabgeordneter drückte im Namen der Versammlung dem Regenten die Gesinnungen ihrer Ergebenheit aus, worauf Dieser, das Haupt entblößend, seinen Dank abstattete. 10. Dec. 1439

So schienen alle Mishelligkeiten und Irrungen in Wohlklang sich aufzulösen, und die entflohene Eintracht und Ruhe unter dem Scepter des besonnenen und wohlwollenden Pedros in das Reich zurückzukehren. Gleichwohl ließ sich jetzt noch ein Miston vernehmen, der nur darum nicht störend wirkte, weil die Gewalt des Bessern schon die Oberhand gewonnen hatte, und der eben gefeierte Sieg diese Gewalt in dem Augenblicke unüberwindlich machte. Der Graf von Barcellos

war mit den letzten Vorgängen keineswegs zufrieden und entwarf, um sich Einfluß auf die Regierung zu verschaffen und Pedro's Macht zu schwächen, gewisse Capitel, zu deren Beobachtung der Regent verpflichtet werden sollte. Alle wichtigen Angelegenheiten wurden nach ihnen seiner Entscheidung entzogen und den Cortes, die alljährlich sich versammeln sollten, vorbehalten. Die Procuratoren der Gemeinden aber, denen der Graf diese Capitel zeigte, weigerten sich in Dem, was eben beschlossen und vom Könige bestätigt worden, Neuerungen zu machen. Doch das Mislingen dieses Versuches konnte einen Mann von des Grafen Charakter nicht zur Ruhe stimmen oder von seinem Ziele weglenken. Er sann von neuem auf Wege, um sich Einfluß zu erzwingen oder zu erschleichen, und könnte die Geschichte ihm in alle dunkle Krümmungen seiner Anschläge und Umtriebe folgen, sie würde wahrscheinlich in ihm den geheimen Urheber der neuen Misverständnisse zwischen der Königin und dem Regenten finden, vielleicht selbst den letzten Grund aller der Widerwärtigkeiten, die den Infanten bis in's Grab verfolgten, und aller der Verleumdungen, die noch über demselben sein Andenken zu beflecken suchten. Nach Dem was die Geschichte von ihm berichtet, verdient er wenigstens nicht, daß wir diesen Argwohn unterdrücken.

Die Verhandlungen der Cortes waren bereits am Schlusse, als ein ständischer Abgeordneter von Porto in einer Zusammenkunft der städtischen Beamten in der Camara von Lissabon die Äusserung fallen ließ: „die Cortes hätten einen der wichtigsten Gegenstände, ohne welchen die erledigten wenig nützen würden, unberührt gelassen." Da die Umstehenden sich aufmerksam nach ihm wendeten, setzte der Abgeordnete hinzu: „er sei der Ansicht, daß der König weder in der Gewalt der Königin bleiben noch von ihr erzogen werden dürfte." Er deutete die Nachtheile der weiblichen Erziehung, zumal für einen König an; die Gefahren, die von Seite der offenbar erbitterten Königin für den Regenten und für Alle, die für ihn gestimmt hätten, zu befürchten wären, wenn die tiefen Jugendeindrücke, die der Haß einer Mutter in dem Herzen ihres Kindes zurücklasse, bei seinem vorgeschrittenen Alter ihr Recht foderten;

endlich die Unkosten, welche die getrennte, standesmäßige Hofhaltung des Königs und des Regenten dem Reich verursachen werde." Den Bürgern leuchtete dies ein, und sie theilten es sogleich den übrigen Procuradores mit, die noch an demselben Abend in einer Versammlung übereinkamen zu verlangen, daß der König bei dem Regenten bleibe. Sofort liessen sie diesen ersuchen, die Sache mit den Infanten in Überlegung zu ziehen. Allein Pedro bat die Bürger sehr von diesem Gesuch abzustehen. „Es scheine ihm besser, wenn der König mit seinem Bruder bei der Mutter bleibe, ihr zum Trost und zur Beruhigung, und ihm selbst zur Sicherheit und Rechtfertigung. Wenn bei den Unfällen, die das Leben des zarten Kindes bedrohten, dem Prinzen etwas zustoße, würden nicht Manche durch den Argwohn, den sie gegen ihn schöpften und äusserten, seinen Schmerz und Kummer über den Prinzen noch herber machen? Ohnehin werde er bei der Menge und Schwierigkeit der Arbeiten, die ihm sein Amt auflege, dem jungen König die erfoderliche Zeit nicht widmen können; und endlich möchte er gern dem Hasse entgehen, der den Hofmeister so leicht treffe, wenn er die ungeregelten Neigungen der Jugend zügele." — „Herr," versetzten die Bürger, „wer Euch gut kennt, Euer richtiges Urtheil und Eure großen Kenntnisse, der kann ohne zu irren sagen, daß Ihr hierin anders denkt als sprecht. Und darum sind wir in Dem, was wir Euch vorschlagen, Alle so entschieden für die Ausführung, wie wir es in dem bereits Ausgeführten waren." Sie setzten darauf ihre Gründe weiter auseinander, und Pedro, der ihnen keine triftigeren entgegensetzen konnte oder wollte, versprach zu thun, was die Infanten für das Beste halten würden. Im Einverständniß mit den Procuradoren und Angesehensten am Hofe wurde zuletzt einmüthig beschlossen: „mit Hintenansetzung der früheren Bestimmungen über diesen Punct sollte der König bei dem Regenten sein [1])." Pedro hielt es indessen für besser, daß die Königin und er beisammen bleibe, damit sie den Sohn erziehe und er sie dabei nöthigenfalls unterstütze. Er werde dies so zu ihrer Zufriedenheit thun, daß sie an der Redlichkeit seiner

1) Pina, cap. 50.

Geſinnungen nicht länger zweifeln könne und jeder weitern Irrung dadurch vorgebeugt werde. Pedro's Vorſchlag fand bei Allen Beifall, auſſer bei der Königin. Ein qualvoller Kampf entſtand in ihrem Innern. Sollte ſie, die liebende Mutter, dem zarten Knaben entſagen, der ihr Stolz, ihre Freude, ihr einziger Troſt in ihren Bedrängniſſen war? oder einem Manne unfreiwillig überall hin folgen, deſſen Herrin und Königin ſie einſt geweſen, und den ſie nun von ganzer Seele haſſte? Und welche bange Beſorgniſſe umzogen ihr Mutterherz, wenn ſie der Herrſchſucht gedachte, die ſie bei dem verhaſſten Manne vorausſetzte, und der Gefahren, womit das Leben ihrer Lieblinge bedroht werde! Sollte ſie dieſe ihrem guten oder böſen Geſchick überlaſſen, oder wie eine Gefangene ihrem Herrn folgen, um die ſchützende Mutterhand über die Bedrohten halten zu können? Dieſe Fragen, die ihre Seele in peinlicher Rathloſigkeit quälten, legte die Königin ihren Anhängern vor [1]). Auf ihre Vorſtellung entſchloß ſie ſich ihre Söhne dem Regenten zu überlaſſen, ſelbſt aber ihm nicht zu folgen. Sofort ließ ſie in Santantonio, ihrem jetzigen Aufenthalt, nachdem ſie nach Mitternacht die Meſſe gehört hatte, ihre Kinder aus dem Bett nehmen, ſchloß den noch zarten Affonſo in die Arme und ſprach unter einem Strom von Thränen: „Sohn und Herr! möge es Gott um ſeiner Barmherzigkeit willen gefallen, Dich zu bewahren und Dir das Leben zu erhalten, damit ich nicht auch Dich verliere, wie ich den König, Deinen Vater, verloren habe!“ Mit dieſen Worten nahm die Königin Abſchied von ihren Söhnen, tief bewegt und jammernd, als ob ſie ſie beerdigen lieſſe und nie wieder ſehen werde. Affonſo tröſtete die Mutter mit ſanften Worten und mit einer Ruhe und Beſonnenheit, die weit über ſeine Jahre ging. Die Königin wandte ſich mit den Töchtern nach Cintra. Der Regent aber und ſein Bruder João verfügten ſich ſogleich nach Santantonio und brachten den König und den Prinzen nach Liſſabon, wo ſie einem jeden ein beſonderes Haus einrichten lieſſen und eine eigene Dienerſchaft gaben. Dieſelbe Beſonnenheit, welche Affonſo in der bewegten Abſchiedsſtunde bewieſen,

1) Pina, cap. 51.

zeigte er in der Abgeschiedenheit von der Mutter. So sehr er diese geliebt hatte und fortwährend liebte, verrieth er doch nie eine Spur von Haß gegen den Regenten, als habe er alle Beschwerde der Mutter über diesen und alle eigene Regungen des Widerwillens, die durch Jene in des Knaben Brust hervorgerufen worden, in dieser auf immer begraben. Er lobte weder noch tadelte er die Handlungen Pedro's oder eines Andern [1]).

Die Königin gab indessen ihre Hoffnungen auch jetzt noch nicht auf. Sie klagte bei ihren Geschwistern, den Infanten von Aragon und der Königin von Castilien, über das erlittene Unrecht und foderte sie zum Beistand auf. Allein die Infanten, die ihre noch unsichere Stellung in Castilien kannten, konnten keine andere Hülfe gewähren als Vorstellungen und Bitten, die sie zu Gunsten ihrer Schwester an die Infanten von Portugal richteten, deren Ungeeignetes diese sogleich Jenen nachwiesen. Da Leonor wusste, daß in ihrer Umgebung in Cintra Solche waren, die Alles was hier vorging dem Regenten hinterbrachten, so begab sie sich nach Almeirim, wo sie ungehinderter und weniger beobachtet ihre Einverständnisse mit Castilien unterhalten konnte. Den Regenten beunruhigte diese Aufenthaltsveränderung der Königin und er ergriff deshalb einige Vorsichtsmaßregeln. Aus Besorgniß, es möchte ihr endlich gelingen ihre Brüder zum Krieg gegen Portugal zu bewegen, und das unbeständige Volk aus Furcht vor demselben die bestehende Regentschaft widerrufen, knüpfte Pedro mit dem Connetable von Castilien, Alvaro de Luna und dessen Verbündeten, dem Großmeister von Alcantara, den Gegnern der aragonischen Infanten in Castilien, geheime Verbindungen an. Er zog dadurch nicht allein den König von Castilien selbst in sein Interesse, sondern brachte zugleich, nach dem Urtheil der Einsichtsvolleren, dem Ansehen jener Infanten eine Wunde bei, die sie fortan in allen ihren Bewegungen auf die lästigste Weise hinderte [2]).

Da die Königin in Almeirim häufig in's Gedränge kam,

1) Pina, cap. 51.

2) Pina, cap. 56.

besonders durch die Nähe des Regenten, so bewogen sie um jene Zeit ihre Anhänger, mit dem Regenten ein freundschaftliches Übereinkommen, wenn auch nur zum Schein, zu treffen. Sie spiegelte Jenem vor, „daß sie ihrer Seele Ruhe zu verschaffen und alles Geschehene zu vergessen wünsche." Pedro zeigte sich darüber sehr erfreut, und das ganze Reich, seine Freude aufrichtig theilend, feierte die Verkündigung dieser Übereinkunft wie ein Fest der öffentlichen allgemeinen Eintracht. Mit Unwillen vernahm sie dagegen der Graf von Barcellos, so überzeugt er war, daß sie von Seite der Königin nicht aufrichtig gemeint sei. Er fürchtete, sie beginne zum Schein und ende mit der Wirklichkeit; Pedro's Geist und Ansehn war ihm so furchtbar als verhasst. Er beredete deshalb die Königin, ihren jetzigen Aufenthalt heimlich mit Crato zu vertauschen, wo sie, vom dortigen Prior vielfältig unterstützt, ihre Zwecke leichter und sicherer verfolgen konnte. Der Schlauheit und Überredungskunst des Grafen gelang es den Prior, der anfänglich den von ihm gehegten Erwartungen keineswegs entsprach, für den Plan zu gewinnen. Er richtete zum Empfang der Königin Alles ein, und versorgte seine Burgen und festen Plätze mit den erfoderlichen Bedürfnissen. Unter dem Vorwande, daß sie zur Todtenfeier des Königs Duarte nach Batalha sich begeben wolle, trat sie, mit allem Nöthigen versehen, die Reise an. Der Regent, der sogleich nach jenem freundschaftlichen Vergleich mit Leonor ihr und ihren Leuten einen ungehinderten Verkehr mit Jedermann gestattet hatte, argwohnte auch jetzt nichts Schlimmes. Dagegen sann der Graf auf Mittel, den Gefahren zu begegnen, die der unvermeidliche Bruch mit dem Regenten für die Königin und ihre Partei nach sich ziehen musste, und schloß mit dem Könige von Navarra und den Infanten von Aragon einen förmlichen Vertrag ab, nach welchem man sich gegenseitig versprach, der Freund des Freundes und der Feind des Feindes des Andern zu sein und sich einander Waffenhülfe zu leisten. Als dieser Vertrag öffentlich bekannt wurde, erregte er tiefen Unwillen im ganzen Reiche. Die Infanten Henrique und João, die über des Grafen Schritte vor Allen aufgebracht waren, machten ihm deshalb nachdrückliche Vorstellungen, allein vergebens. Selbst

sein Sohn Affonso, der Graf von Ourem, der Pedro's Partei angehörte, tadelte das Verfahren des Vaters und gab zu verstehen, daß er, wenn es zum Bruch kommen sollte, gegen den eignen Vater dem Regenten beistehen werde. Tiefer Blickende wollten freilich wissen, daß bei dem Beginne der Misverständnisse Vater und Sohn verabredet hätten, Jener solle sich zur Königin, Dieser zum Infanten Pedro halten, damit, auf welche Seite sich das Glück wende, der Sinkende eine Stütze am Stehenden finde, Jeder von seiner Partei allen möglichen Vortheil ziehe und Beide zuletzt die Ernte theilten. Überdies glaubte man, daß der Graf von Barcellos nur darum Bündnisse mit auswärtigen Feinden schliesse, um das Reich in eine bedrängte Lage, worin man seiner Person und seines Hauses bedürfe, zu bringen. Die Beweggründe, welche die Königin zu solchen Schritten bestimmen konnten, hielt man dazu nicht für stark genug; sie wurde von aussen fortgerissen [1]).

Während Leonor noch in Almeirim sich aufhielt und ihre sehr bedeutenden Kostbarkeiten in die dem aragonischen Infanten Henrique gehörige Burg von Albuquerque in Sicherheit bringen ließ, kam nach Santarem, wo der König weilte, eine Oct. 1440
zahlreiche Gesandtschaft des Königs von Castilien, die als die erste in dieser Regierung feierlich empfangen wurde. Die Sendung betraf Beschwerden über den von Portugiesen den Castiliern zu Wasser und zu Lande zugefügten Schaden, hauptsächlich aber die Wiedereinsetzung der Königin Leonor in die Regierung, auf welche sie mit großem Nachdruck antrugen. Zugleich baten die Gesandten im Namen der Königin, daß König Affonso ihr erlauben möchte nach Castilien zu gehen, da sie in dem Reiche, worin so viel Unglück sich vorbereite, nicht zu bleiben wünsche. Die Furcht des Volks vor einem Krieg mit Castilien, die es leicht bewegen konnte die Regentschaft wieder der Königin zuzuwenden — schon früher Pedro's Besorgniß — ward schlau wie im Vorbeigehen als ein Schreckbild hingehalten, und um ihm einen tiefern und bleibendern Eindruck zu sichern, baten die Gesandten unter einem schicklichen Vorwand den Regenten um die Erlaubniß, ihre Aufträge in den Städten

1) Pina, cap. 60.

und Ortſchaften wie vor den Vornehmſten des Reichs perſönlich vortragen zu dürfen. Mit Recht lehnte Pedro dies ſeltſame Anſinnen auf eine angemeſſene Weiſe ab, und nahm ſich dann einige Tage Bedenkzeit für die zu ertheilende Antwort. Während dieſer Friſt holte er von allen abweſenden Großen ſchriftliche Gutachten über den Gegenſtand ein (ein Verfahren, das er während ſeiner ganzen Regierung bei wichtigen Angelegenheiten beobachtete), unterwarf die ſchriftlich gegebenen Anſichten der Anweſenden wie der Abweſenden einer ſorgfältigen Prüfung, und wählte, was ihm am zweckmäßigſten ſchien. Die Antwort fiel dahin aus: „hinſichtlich des Schadens, den die Portugieſen den Caſtiliern zugefügt, ſollten Schiedsrichter von beiden Seiten ernannt werden; in den Angelegenheiten der Königin werde der König einen Geſandten mit einer genügenden Antwort nach Caſtilien ſchicken.“ Wirklich wurde auch einer abgeſchickt, aber er hatte die geheime Weiſung, die Sache in die Länge zu ziehen. Der Regent hatte nämlich von einem der caſtiliſchen Geſandten, dem Biſchof von Coria, im Geheimen gehört, daß ihre Sendung von der Königin Leonor und den aragoniſchen Infanten ausgegangen war, keineswegs mit Willen des Königs, der vielmehr (eigene Erfahrungen hatten ihn belehrt) die gegenwärtige Regentſchaft in Portugal gutheiſſe. Dieſe Entdeckung gab Pedro's Benehmen eine entſchiedenere Haltung, und zündete ihm ein Licht an über die hartnäckige, faſt trotzige Stellung, welche die Geſandtſchaft ihm gegenüber annahm. Er ließ im Namen des Königs Affonſo die Königin ebenſo nachdrücklich als ehrerbietig bitten, ihr Vorhaben, in's Ausland zu gehen, aufzugeben. Sie aber, durch einige Geſandte, die ſie immer mehr zur Widerſetzlichkeit reizten, von neuem in ihrem Vorſatze beſtärkt, beharrte dabei. Auch begnügten ſich die Geſandten nicht mit jener Erwiederung des Regenten; ſie erklärten vielmehr, daß ſie von ihrem König die Weiſung hätten, ohne eine beſtimmte Antwort auf alle ihre Anträge und ohne ausdrücklichen Befehl ihres Königs nicht abzureiſen. Zu ihrer Rechtfertigung lieſſen ſie zwei Tage hernach eine königliche Inſtruction dieſes Inhalts dem Regenten vorzeigen. Dieſem entging jedoch nicht, daß ſolche Verhaltungsbefehle in ſo kurzer Zeit nur in dem nahen

Almeirim geschmiedet werden konnten, wo man, allem Anschein nach, des Königs Siegel und Unterschrift aus Castilien sich verschafft hatte und willkürlich den leeren Raum ausfüllte [1]). Um darüber Gewissheit zu haben, wandte sich Pedro eiligst an den Connetable Alvaro de Luna, der, wenngleich damals nicht am Hofe lebend, doch mit dem Könige im geheimen Einverständniß stand, und alsbald dem Regenten von der Aussage Juan's II., daß er nie etwas der Art befohlen habe, durch ein eigenhändiges Schreiben desselben überführte. Nun trat der Regent mit mehr Entschiedenheit auf und befahl den Gesandten: „da sie die Antwort erhalten hätten, das Reich und den Hof des Königs, seines Herrn, zu verlassen." Gleichwohl entfernten sie sich nicht so schnell und waren noch in Santarem, als die Königin nach Crato aufbrach.

Umsonst hatte man dahin gewirkt, die Königin von dieser Reise abzuhalten. Der Infant Henrique, der einen der Haupturheber derselben in dem Prior von Crato sah, ließ diesem deshalb Vorwürfe machen, nach seiner Weise, in scharfen Worten, und befahl ihm, auf der Stelle und in Person bei dem Regenten sich zu verantworten und fortan diesem wie ihm selber treulich zu dienen. Gleich gefährdet, wenn er dem Infanten Henrique den schuldigen Gehorsam verweigerte, und wenn er das der Königin und dem Grafen gegebene Versprechen brach, entschuldigte der Prior sein Nichterscheinen mit seiner Altersschwäche, und ließ sich durch seinen Sohn bei dem Regenten rechtfertigen und ihn seiner und seines Sohnes Treue versichern. Doch nur zum Schein; denn der von ihm abgeordnete Sohn, Fernam de Goes, begab sich von da gerade zur Königin, um mit ihr das Nähere über ihre Reise nach Crato heimlich zu besprechen.

Am Vorabend des Allerheiligenfestes verließ Leonor mit 1440
ihren Vertrautesten durch eine geheime Thür die Burg von Almeirim und kam, von den Söhnen des Priors und deren Gefolge begleitet, mit einbrechender Nacht in Crato an. Nur mit peinlichem Widerstreben hatte sie diesen Schritt gethan, den ihr der Dominicanerbruder João, ein durch Wissenschaft,

1) Pina, cap. 62.

Lebensweisheit und reinen Wandel gleich ehrwürdiger Greis, ihr Beichtvater, den sie zu Rath gezogen, so lebhaft und nachdrücklich widerrathen hatte, daß seine Ermahnungen höhere Eingebungen, seine Schilderungen der künftigen Schicksale Leonor's in der Fremde göttliche Weissagungen aus seinem Munde schienen [1]). Die Königin ward fortgerissen durch ihr gegebenes Versprechen, durch das Zureden ihrer Begleiter, durch die Gewalt des entscheidenden Augenblicks; allein jene Worte des Greises prägten sich in ihre Seele so tief ein, daß sie späterhin, in der selbstgewählten Verbannung, in kummervoller Stunde, ihre Nichtbeachtung rächten und die Unglückliche mit Vorwürfen quälten.

Sobald der Regent über die Abreise der Königin Gewißheit erhalten hatte, benachrichtigte er davon seine Brüder und die Großen wie die Städte und Flecken des Reichs, und foderte sie zugleich auf, sich bereit und gerüstet zu halten, um dem Könige zu dienen und das Reich zu vertheidigen; denn er war überzeugt, daß die Königin diese Schritte nicht für sich allein gewagt hätte, wenn sie nicht auf einen tüchtigen Beistand von Seiten Castiliens und Portugals selbst zählen durfte. Um die Comarcas, welchen er mistraute, im Gehorsam zu halten, setzte er ihnen die Infanten Henrique und João und andere zuverlässige und befähigte Männer vor. Zugleich schrieb er eigenhändig an die Königin, bat sie zurückzukehren, und zeigte sich bereit, in dieser Voraussetzung, ihrem Befehl Folge zu leisten. Auch benutzte er die fortdauernde Anwesenheit der castilischen Gesandtschaft in Santarem, sich selbst zu rechtfertigen und durch sie auf die Königin in dieser Beziehung einzuwirken. Leonor aber schickte, sobald sie in Crato angekommen war, im ganzen Reiche Schreiben, die noch in Almeirim abgefasst worden, umher, in welchen sie die Verlegung ihres Wohnsitzes entschuldigte, über die Härte des Infanten klagte, seine Regierungsweise tadelte und ihr die Regentschaft wieder zu übertragen bat. Indem sie in dieser Bitte die Androhung eines unvermeidlichen Krieges und mannichfaltigen Ungemachs leise durchblicken ließ, hoffte sie den Eindruck

1) Pina, cap. 64.

ihrer Schreiben zu schärfen. Allein diese wurden vom Volk überall sehr übel aufgenommen, ihre Überbringer hier und dort gemishandelt. Der Regent, durch jene Verunglimpfung tief gekränkt, erließ zu seiner Rechtfertigung ein Schreiben an Lissabon, als „an das Haupt des Reichs.“ Bald darauf entnahm er aus aufgefangenen Boten und Briefen die Absicht der Königin und des Priors, Kriegsvolk aus Castilien nach Portugal zu rufen, die Festungen mit Waffen und Lebensmitteln aus dem Auslande zu versorgen und im Königreich selbst Aufstände zu erregen. Obgleich schon der Winter eingetreten war, beschloß er daher, in Gemeinschaft mit den Infanten, Crato und die andern festen Burgen mit Gewalt einzunehmen, und traf sogleich die nöthigen Vorkehrungen. Ein im Namen des Königs von ihm erlassenes Edict gebot zugleich Allen, die nach Crato gegangen, innerhalb zehn Tagen bei Todesstrafe und Verlust des Vermögens sich von dort zu entfernen; nur zwanzig zur Umgebung der Königin gehörige Personen waren ausgenommen. Da der Ort nicht hinreichend mit Mannschaft und Lebensmitteln versehen war, und der Graf von Barcellos so wenig als die andern Fidalgos in Beira ihrem Versprechen, jene zuzuführen, nachkamen, so gerieth Leonor in große Verlegenheit. Und als ihr Gesuch bei dem Infanten João, in seinem angrenzenden Verwaltungsbezirk die Sperre aufzuheben, abgewiesen wurde, als sie von den benachbarten Ortschaften sich abgeschnitten, von ihren Anhängern und Verbündeten sich getäuscht sah, schien ihr allein die Hoffnung auf Castiliens Beistand übrig zu bleiben. Mit ihrem Geschmeide und ihren Kostbarkeiten erkaufte sie diesen von einer Anzahl castilischer Ritter, die aber durch ihre verheerende und plündernde Einfälle in portugiesische Grenzorte nur den Fluch des Volks auf sich luden und dessen Unwillen über die Königin vergrößerten. Der Regent beschleunigte nun seinen Aufbruch mit einem beträchtlichen Kriegerhaufen von Santarem nach Avis, wo er sich, der Verabredung gemäß, mit dem Infanten João und den Grafen von Ourem und Arrayolos, den Söhnen des Grafen von Barcellos, vereinigen wollte.

Unterwegs erfuhr er, wie weit sich die Rache und die Ränke der Königin erstreckten. Sie hatte gemeinschaftlich mit

dem Könige und der Königin von Castilien, den Königen von Navarra, Aragon und Neapel den Papst ersucht, die nachgesuchte Dispensation für die Vermählung des Königs Affonso mit der Tochter des Regenten zu verweigern. Eugen IV., der so vielen gekrönten Häuptern nicht entgegen sein wollte, schlug den Ausweg ein, daß er den Gesandten des Regenten insgeheim und mündlich (vivae vocis oraculo) die Erlaubniß zur Vermählung gab, und erst später in einer offenen Bulle sie feierlich ertheilte. Mit Freuden vernahm zugleich der Regent, daß eben diese Gesandten die Exemtion des Ritterordens von Avis von dem von Calatrava und des Santiagoordens in Portugal von dem von Ucles in Castilien vom Papste ausgewirkt hatten, und den Königen von Castilien die schwersten Kirchenstrafen angedroht waren, wenn sie forthin wie bisher Gegenvorstellungen zu machen sich unterfingen. Pedro schlug jene päpstliche Verwilligung um so höher an, da sein Vater und Bruder, die Könige João und Duarte, ehedem sehr eifrig, aber wegen des hartnäckigen Widerspruchs von Seite Castiliens immer vergeblich um sie nachgesucht hatten.

In Avis angelangt, vereinigte er sich mit dem Infanten und den beiden Grafen, und berieth mit ihnen die weiter zu ergreifenden Maßregeln. Auf João's Vorschlag ward beschlossen, ehe man zur Belagerung von Crato schreite, Leonor mit der einer Witwe und Mutter eines Königs schuldigen Ehrerbietung und mit Zusicherung jeder Gewährleistung noch einmal zur Rückkehr in ihre Besitzungen einzuladen. Sie aber war entschlossen, als sie vernahm, daß die Infanten Crato zu belagern die Absicht hätten, und der Graf von Barcellos so wenig als die andern Fidalgos zu ihrer Vertheidigung sich geneigt zeigten, sogleich nach Castilien aufzubrechen, und verschob es nur, um sich beim feindlichen Anzuge des Regenten den Schein zu geben, als wäre sie aus Furcht, gefangen zu werden, aus dem Reiche geflohen. Dadurch hoffte sie den Regenten in den Augen der Portugiesen schuldiger und verhasst zu machen. Am 29. Decbr. 1441 verließ sie mit Tagesanbruch Crato, begleitet von mehreren ihrer Anhänger, die ihr Vaterland nicht wieder sehen sollten (der Prior starb schon im folgenden Jahre in Zamora). Die Zurückgebliebenen, ausser Stande gegen ein

Heer von 12,000 Mann mit zahlreichem Geschütz den Platz lange zu behaupten, übergaben ihn dem Regenten, der seine Vertheidigung dem Infanten João anvertraute. Henrique de Castro ward im Namen des Königs zum Prior von Crato ernannt [1]).

Noch wagte der Graf von Barcellos, der Urheber so mancher Wirren am Hofe wie im Reich, zu widerstehen. Um die gegen ihn zu nehmenden Maßregeln zu berathen, und die Unruhen, welche die Fidalgos von Leonor's Partei in Beira erregt hatten, zu dämpfen, eilte der Regent mit zahlreicher Mannschaft in diese Comarca, besprach sich mit seinem Bruder in Lamego und beschloß mit ihm vereinigt über den Douro zu setzen und sein Amt als Vertheidiger des Reichs zu üben. Der Graf hatte der Königin gerathen wieder in Portugal einzudringen, verließ sie aber, ihre Brüder der Nachlässigkeit zeihend, als er sich selbst im Gedränge sah. Von der Streitmacht der Infanten bedroht, gedachte er den gesunkenen Muth seiner Kriegsleute durch stolzen Trotz und wegwerfende Verachtung des Gegners zu heben, indem er durch seinen Sohn, den Graf von Ourem, dem Regenten bedeuten ließ: „den Übergang über den Douro nicht zu versuchen, denn er werde ihn nicht zugeben." Pedro war darüber so entrüstet, daß der Graf von Ourem, für die Ehre und Stellung seines Vaters fürchtend, diesem dringend zur Nachgiebigkeit rathen ließ; allein umsonst. Darauf traf der Regent Anstalten, um seine Kriegsschaaren auf einer Schiffbrücke übersetzen zu lassen, und der Graf von Barcellos brach mit seiner Mannschaft auf, den Übergang mit Gewalt zu verwehren. Da bat der Graf von Ourem Jenen einzuhalten, bis er selbst noch einen Versuch gemacht habe mit Güte seinen Vater zum Gehorsam zurückzuführen. Der Regent lobte den jungen Grafen der liebenden Sorgfalt wegen, womit er den Vater zu retten bemüht war. „Denn unter den vielen Tugenden, welche der Infant besaß, sagt sein Chronist, fand sich die in hohem Grade, daß er bei Aufwallung des Zornes sich sehr zu mäßigen verstand, und durch die Bitten und die Vermittelung Wohlgesinnter sehr

1) Pina, cap. 70 — 74.

leicht zu bewegen war." Auf die eindringlichen Vorstellungen des Sohnes entschloß sich endlich der alte Graf, mehr durch die offenbare Gefahr als seine bessere Überzeugung bestimmt, nach Lamego zu gehen, wo er von den Infanten, die ihm vor die Stadt entgegenzogen, freudig und ehrenvoll empfangen wurde. Der alte Groll schien verschwunden; die wiederholten Umarmungen, die gegenseitigen Ausdrücke der Versöhnung und Liebe, die jenes Gefühl in diesem Augenblick verscheuchten oder verhüllten, sah das Volk mit Wohlgefallen, mit Frohlocken, und der Erzbischof von Braga, der zugegen war, stimmte mit heller Stimme den Anfang des Psalms an: „Ecce quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum;" denn er gewahrte in der Eintracht dieser Herren eine Bürgschaft des Friedens und der Ruhe des Reichs. Nachdem sie
Ende Febr. in die Stadt eingezogen waren, besprachen sie ihre Angelegen-
1441 heiten, und Pedro hörte mit Wohlwollen die Entschuldigungen des Grafen an, der „ihm fortan zu gehorchen, die Regentschaft anzuerkennen und der Königin nicht mehr zu folgen und zu dienen" gelobte. Der Erzbischof von Lissabon, der Schwager des Grafen, der in Castilien im Exil lebte, sollte wieder in seine Würde eingesetzt werden; anderer Gnadenbezeigungen, die der Regent dem Grafen bewies, nicht zu gedenken. Zugleich kam man überein, die Vermählung oder wenigstens das Verlöbniß des Königs mit der Tochter des Regenten sogleich zu veranstalten. Die bald darauf nach Torres Vedras berufenen Cortes bestätigten einstimmig jene Verbindung, und verwilligten zu diesem Zweck eine ansehnliche Geldsumme. Der König
15. Aug. ging in's zehnte Jahr, als die Verlobung in Obidos gefeiert
1441 wurde.

Um dieselbe Zeit machte der Regent noch einen Versuch, durch Vermittelung des Grafen von Barcellos, sich mit der Königin, die in Madrigal lebte, auszusöhnen. Aber sie beharrte, im Vertrauen auf den mächtigen Einfluß, den ihre Brüder eben in Castilien übten, nachdem sie ihren gewaltigen Gegner, den Connetable Alvaro de Luna, vom Hofe verdrängt hatten, auf ihre alte Foderung im ganzen Umfange derselben. Indessen sank sie mitten unter den Hoffnungen und Ansprüchen, womit sie sich täuschte und getäuscht wurde, in drückende Ar-

muth und Hülflosigkeit. Was sie an kostbarem Geschmeide und Kleinoden aus Portugal mitgebracht hatte, gab sie hin, um Streiterhaufen zu werben und zu unterhalten, mit denen ihre Brüder die Hoffnungen der Schwester nährten, während sie die Krieger für ihre eigenen Zwecke in Castilien verwendeten [1]).

Williger, aber nicht erfolgreicher war die Hülfe, die ihr der König von Castilien gewährte, indem er wiederholt Gesandte nach Portugal schickte, um bald mit Bitten bald mit Drohungen die Absichten und Foderungen der Königin zu unterstützen. Sie bewirkten wenig bei dem Regenten und verschlimmerten sogar ihre Sache bei dem Volke. Jener zeigte sich fortwährend bereit, der zurückkehrenden Königin alle ihre Besitzungen wiederzugeben und ihr die freie Erziehung ihrer Kinder zu gestatten. Dagegen wurde in den Cortes von Evora 1442 von den 3 Ständen einstimmig beschlossen, daß die Königin alles Dessen, was sie im Reich besitze, verlustig gehen und ihr die Rückkehr nach Portugal verweigert werden solle, theils wegen des fremden Kriegsvolks, das sie als Feindin des Landes aus Castilien berufen und womit sie vielen Schaden angerichtet habe, theils des bösen Willens und Hasses wegen, den sie gegen die Vornehmen des Reichs zeige, an welchen sie mit Hülfe ihres Sohnes sich zu rächen gedenke.

Drohender als der König von Castilien, traten die Infanten von Aragon auf, indem sie an den Regenten eine Gesandtschaft (vorgeblich die letzte) schickten, die aus angesehenen Castiliern bestand und in ihrem Gefolge Kriegsherolde und Trompeter, als Schreckbilder für das portugiesische Volk, mit sich führte. Sie sollte, im Fall einer abschlägigen Antwort, auf der Stelle das Reich „auf Feuer und Blut" (wie Nunez do Lião sich ausdrückt [2])) herausfodern. Auf Antrieb der Infanten hatten die Cortes von Castilien eine Summe Geld zur Unterstützung der portugiesischen Königin in ihren Foderungen verwilligt. Die Drohungen schienen ernster zu werden.

Pedro, ungewiß, wie weit die Mittel und Absichten der

1) Pina, cap. 77.

2) Cap. 12.

Infanten reichten, war nicht ohne Sorgen; ihm schien nur die Wahl zwischen offnem Krieg und schimpflichem Zurücktritt zu bleiben. Um Zeit zu gewinnen, die Stimmung des Volks und der Großen zu erforschen und die Verantwortlichkeit von sich zu wälzen, erklärte er den Gesandten, die Sache sei von solcher Bedeutsamkeit, daß er ohne Zustimmung des Reichs keine Antwort ertheilen könne; sie möchten die Entschliessungen der Cortes, die er deshalb berufen wolle, abwarten. Dies waren die Gesandten um so mehr zufrieden, da ihre wahre Absicht dahin ging, Furcht und Besorgnisse im Lande umher auszustreuen [1]). Unterdessen begaben sich auf Pedro's Geheiß, der ihre Absicht wahrscheinlich durchschaute und durch entschlossene Schritte ihre Drohungen in ihrer Blöße zu zeigen gedachte, die Infanten Henrique und João in ihre Comarcas, setzten die Festungen in Vertheidigungsstand, und trafen Anordnungen, als wäre der Krieg bereits erklärt. Aller Handelsverkehr mit Castilien wurde abgebrochen. Nachdem der Regent die schriftlichen Ansichten der Angesehensten im Reich, seiner Gewohnheit gemäß, eingeholt hatte, reiste er wie die castilische
Jan. Gesandtschaft nach Evora, wo sich die Reichsstände versam-
1442 melten.

Als die Gesandten ihre stolzen Foderungen in den Cortes vorbrachten, ergriff die Versammelung tiefer Unwille. Man verlangte Krieg. Nach reiferer Überlegung und ruhiger Berathung beschloß man Alles der Einsicht und Klugheit des Regenten zu überlassen. Mit Zustimmung der Procuradores und der zu Rath gezogenen abwesenden Großen ertheilte der Regent die Antwort: „daß er dem Verlangen der Gesandten nicht entsprechen könne. Ein Krieg zwischen so nahen Verwandten und Freunden sei ihm schmerzlich; wenn ihn aber der König ungerechter Weise beginnen wolle, so werde er nicht lange dauern, denn er werde im Feld-Lager den König empfangen und ihn nicht zwischen den Wänden des Zimmers erwarten. Er hoffe von der Gerechtigkeit Gottes, daß er aus diesem Kampfe so siegreich hervorgehen werde, wie der Vater, der ihn erzeugt, aus einem ähnlichen hervorgegangen sei."

1) Pina, cap. 79.

Mit dieser Antwort entließ der Regent die Gesandten, die ungeachtet ihrer früheren Drohungen doch nicht den Krieg ankündigten.

Es war in der That eine seltsame Verblendung, eine lächerliche Drohmiene, womit man von castilischer Seite noch einmal ungefähr dieselbe Gesandtschaftskomödie aufführte [1]). Die Klagen, welche die Königin bei ihren Brüdern erhob, als die mit so großen Erwartungen ausgeschickte Gesandtschaft erfolglos und gedemüthigt heimkehrte, bewogen die aragonischen Infanten zu einem neuen Versuch, dem sie durch gleiche Foderungen, welche die Cortes von Castilien an den Regenten stellten, mehr Nachdruck zu geben hofften. Wiewohl man in Portugal durch die vorige Gesandtschaft enttäuscht war, und die castilischen Drohungen durch ihre offenbar gewordene Leere den Stachel verloren hatten, bewirkte die neue Gesandtschaft wenigstens soviel, daß sich der Regent erbot, obgleich er nicht dazu verbunden sei, der Königin ihr Heirathsgut und Alles was sie im Reich besitze, sofern es nicht zum Krongut gehöre, zurückzugeben, überdies ihrer Dienerschaft zweitausend Dublonen in Gold zur Entschädigung auszuwerfen. Nach der Rückkehr der Gesandtschaft versammelte der König von Castilien die Großen des Reichs zur gemeinschaftlichen Berathung, bei welcher auch die Infanten und die Königin Leonor zugegen waren. Die Ansichten darüber, ob man den Krieg erklären oder den Frieden erhalten solle, waren getheilt. Da trat der Graf von Haro auf und bewies mit schlagenden Gründen, daß die zwischen Castilien und Portugal bestehenden Verträge dem Könige nicht gestatteten zu Gunsten der Königin Leonor einen Krieg zu beginnen, so nahe auch die verwandtschaftlichen Verhältnisse beider Häuser wären; nur bittweise könne er in dieser Angelegenheit dienlich sein. Viele der anwesenden Herren stimmten dieser Ansicht bei. Darauf wandte sich der Graf an die Königin selbst: „Die aufopfernde Anhänglichkeit, die er bisher ihr und ihren Brüdern bewiesen habe, müsse das Wohlmeinende seines Rathes ihr verbürgen. Sie sei in verderblichem Irrthum befangen, wenn sie glaube mit Erfolg feindlich in Portugal

1) Pina, cap. 80.

einfallen zu können, gegen den Willen der portugiesischen Infanten, die offenbar von dem Volke geliebt wären. Haß werde sie ernten, nicht Zuneigung, wenn sie mit Feuer und Schwert in jenes Land eindringe, die schweren Opfer nicht beachtend, die sie Castilien koste. Während der Infant Pedro von dem Connetable von Luna und dem Großmeister von Alcantara, seinen Verbündeten in Castilien unterstützt werde, würden die aragonischen Infanten mächtig genug sein, Portugal zu bekriegen und zugleich ihre Feinde in Castilien selbst? Die Portugiesen seien tapfer, treu und fremder Gewalt abhold; sie würden, obgleich eben durch Parteiung getrennt, dem feindlichen Castilien gegenüber bald durch einen Willen vereinigt, von einem Geiste beseelt sein. Aber auch das eroberte Portugal würden die Castilier schwerlich dem König Affonso oder ihr zur Regierung überlassen. Überdies sei der hier anwesende König, der nur auf ihr und ihrer Brüder ungestümes Bitten jene Gesandtschaft nach Portugal geschickt habe, gegen einen Krieg, der seiner und des Reiches Ehre so wenig förderlich wäre. „Darum, schloß der Graf, ist mein Rath, Fürstin! Nehmet zu Eurer Ruhe jeden billigen Vorschlag, der Euch von portugiesischer Seite gemacht wird, an; denn im Gegentheil seid gewiß, daß Ihr immer mehr Schaden und Verdruß haben werdet [1])." Diese Vorstellungen eines ebenso einsichtsvollen als freimüthigen Mannes, die bei Vielen von der Versammlung und bei dem Könige selbst Beifall fanden, wirkten; Leonor mußte sich ihnen und den gebieterisch gewordenen Umständen fügen. Man
1442 schickte nochmals eine Gesandtschaft nach Portugal, um für die Königin eine ansehnliche Summe zu ihrem und der Ihrigen Unterhalt zu verlangen. Um diese Foderung zu berathen, wollte und mußte der Regent die Cortes versammeln. Ehe sie aber einberufen wurden, starb Leonor.

Ihre letzten Tage waren voll Kummer gewesen. Die Wiedererhebung des Connetable Alvaro de Luna hatte den Sturz ihrer Brüder zur Folge gehabt, und Leonor, von dem König und der Königin ungern gesehen, hatte den Hof verlassen und sich nach Toledo zurückgezogen. Hier gerieth sie in

1) S. die ganze kräftige Rede bei Pina, cap. 80.

solche Noth und Dürftigkeit, daß sie von den Geschenken an Geld und Lebensmitteln, die ihr einige castilische Prälaten und verwitwete Edelfrauen reichten, ihr Leben zu fristen genöthigt war. Niedergebeugt von Gram über ihre getäuschten Hoffnungen, vom königlichen Hof verlassen und an die Milde von Privaten gewiesen, in ruhmloser Dunkelheit darbend, sah sie in Castilien jede Aussicht verschlossen. Da fühlte sie sich mehr als je nach jenem Lande hingezogen, dem sie einst ein schöneres Dasein verdankte, und suchte, um dahin wiederkehren zu dürfen, durch Vermittlung des Grafen von Arrayolos eine Aussöhnung mit dem Regenten zu erwirken. Nicht als Königin wollte sie nach Portugal zurückkehren und auf seinem Boden ihr Leben beschliessen, sondern wie eine jüngere Schwester des Regenten, seinem Willen gänzlich unterworfen und mit Dem, was er ihr gewähren werde, zufrieden. Pedro, dessen Herz sanfteren, versöhnlichen Gefühlen nie verschlossen war, traf bereits Anstalten, um dem Wunsche der Königin zu entsprechen, als man ihm die Nachricht von ihrem Hinscheiden (in Toledo, 19. Febr. 1445) überbrachte.

Sie war schnell und unerwartet verschieden, nicht ohne Verdacht einer absichtlichen Vergiftung. Die in Pedro nur den Gegner der Königin sahen, nicht den Menschen kannten, argwohnten auf ihn ein Verbrechen, das zu einer Zeit, in welcher die Königin durch ihre Macht furchtbar war, ihm wenigstens vortheilhaft sein konnte, jetzt aber, da die Verlassene, Hülflose den mächtigen Regenten um Mitleid und Unterstützung anflehte, ebenso nutzlos als abscheulich gewesen wäre. Eine solche That war seiner Gesinnung und Handlungsweise gleich fremd. Auch hegte kein Edler nur den Schatten von Verdacht [1]). Wohl aber war das Gerücht verbreitet, daß der Connetable Alvaro de Luna durch eine Frau von Jehescas, die bei der Königin Leonor Zutritt hatte, ihr habe Gift beibringen lassen, aus Besorgniß, sie möchte in Toledo ihrem aus dieser Stadt vertriebenen Bruder Henrique die Wiederaufnahme in derselben bewirken. Das Gerücht fand um so mehr Glauben, als funfzehn Tage hernach auch ihre Schwester, die

1) Lião, cap. 13. pag. 157.

Königin Maria, dahinstarb, ebenfalls an Gift, wie man behauptete, und auf Anstiften Luna's [1]).

Auf ein Gemüth wie Pedro's musste Leonor's Hinscheiden und der traurige Wechsel ihres Geschicks einen tiefen Eindruck machen. Harte Schläge hatten ihn in den letzten Jahren, in denen der Tod ihm mehrere theuere Familienglieder raubte, fur solche Eindrücke noch empfänglicher gestimmt. Im Juni 1443 erreichte ihn die Kunde vom Ableben Fernando's des unglucklichen Bruders, — eine um so schmerzlichere Kunde, je erschütternder die Umstände waren, unter welchen er in's Grab gesunken. Noch war kein Jahr verflossen, seit ein früher Tod den jüngern Bruder, seinen geliebten João, von seiner Seite gerissen hatte (Ende October 1442), einen Man von trefflichen Anlagen und vielen Tugenden, der, solange er lebte, von Eifer fur das Gemeinwohl und den Ruhm seines Vaterlandes glühte. Sein Verlust ward als ein öffentliches Unglück betrachtet, in dieser Hinsicht besonders tief empfunden und von Vielen beklagt. Am tiefsten war Pedro ergriffen; denn durch die seltene Übereinstimmung Beider in ihren Neigungen, Ansichten und Grundsätzen war das starke Band der Bruderliebe, das Beide umschlang, noch stärker gewoben. Der Kummer warf ihn auf das Krankenbett, er war dem Tode nahe. João's Bild im Herzen, trug er die Liebe, die er dem Bruder im Leben so oft bewiesen, nach seinem Hinscheiden auf seine Kinder über, väterlich für sie sorgend. Die älteste Tochter Isabel, durch Schönheit und Tugend ausgezeichnet, wurde mit dem König Juan II. von Castilien vermählt; die Frucht dieser Verbindung war Isabel, die nachherige Gemahlin Fernandos des Katholischen. Aus der ehelichen Verbindung der zweiten Tochter des Infanten, Beatriz, mit dem Bruder des Königs Affonso, dem Prinzen Fernando, entsproß Manoel, der in der Folge den portugiesischen Thron bestieg. Die dritte Tochter, Filippa, starb unvermählt. Dem Sohn des Infanten, Diogo, gab der Regent sogleich das Großmeisterthum von Santiago und die Würde des Connetable mit Allem, was sein Vater besessen hatte. Er starb aber noch sehr jung, schon im Anfang des

1) Pina, cap. 84.

Jahres 1443. Darauf ertheilte König Affonso dem ältesten Sohne des Regenten Pedro, auf Bitten seines Vaters die Stelle des Connetable. Allein der Graf von Ourem erhob Ansprüche auf dieselbe, als auf eine erbliche Würde, die ihm von seinem Großvater Nuno Alvares Pereira her gebühre. Vergebens stellte ihm der Regent vor, daß der König sie seinem Sohne verliehen habe, erinnerte an Braganza und die Burg Outeiro, die der Graf erst kürzlich als Geschenk erhalten habe, deutete darauf hin, daß er durch das Ableben seines hochbejahrten Vaters in den Besitz von einem Herzogthum und drei Grafschaften trete, eines sehr ansehnlichen Besitzthums in einem so kleinen Staat wie der portugiesische. Er bat ihn aus diesen Gründen jene Würde seinem Sohne zu gönnen. Umsonst. Der habsüchtige, misgünstige Graf fasste einen so tiefen Groll gegen den Regenten, daß er ihm nicht wieder über die Schwelle ging und, so lange er regierte, nicht mehr an dem königlichen Hofe erschien. Nicht genug. Sein unversöhnlicher Haß verfolgte Jenen rastlos mit Verleumdungen und hinterlistiger Bosheit, und selbst durch seinen blutigen Untergang noch nicht gesättigt, vergiftete er das Theuerste was er hinterließ, sein fleckenloses Andenken, wie den guten Ruf seiner Tochter, wenn nicht sie selbst.

2) Ereignisse vom Ableben der Königin Leonor bis zum Tode des Infanten Pedro.

Pedro, im Begriff die Regierung dem vierzehnjährigen Affonso zu übergeben, wird von diesem in der Reichsversammlung feierlich ersucht sie wie bisher fortzuführen. Die Ränke seiner Feinde bewegen den Infanten seine Entlassung zu nehmen. Seine Vertheidiger. Anschwärzungen und Verfolgungen Pedro's durch den Herzog von Braganza und den Grafen von Ourem. Kriegszug gegen den Infanten und Flucht des Herzogs. Ächtung des Infanten. Der Graf von Abranches. Fruchtloser Versuch der Königin, den Vater und Gemahl zu versöhnen. Der König rückt mit einem Heer gegen den Oheim. Schlacht am Flüßchen Alfarrobeira und Tod des Infanten.

Kränkung der Königin Isabel; ihr Tod. Pedro's Charakter und Geistesbildung.

Als Affonso das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte und nach dem Herkommen des Reichs die Regierung antreten konnte, beschloß der Regent sie ihm zu übergeben. In einer feierlichen Versammlung der Reichsstände, die er zu diesem Zweck im Anfange des Jahres 1446 nach Lissabon berufen hatte, erfolgte die Übergabe, indem der Regent knieend den Stab der Gerechtigkeit, das Zeichen der höchsten Gewalt, dem Könige überreichte. Darauf begab sich dieser in sein Zimmer, wohin ihm die Infanten und viele Große folgten. Als Pedro hier einige Zeit mit dem Könige über die Weise, in welcher er künftig zu regieren habe, gesprochen und dieser ihn aufmerksam angehört hatte, bat er den Infanten, er möge doch auch fernerhin wie seither in seinem Namen regieren, bis er selbst dazu befähigt sei; er fürchte, allein und ohne den Beistand eines Andern einem so schweren Amte nicht gewachsen zu sein. Drei Tage darauf fand eine neue Versammlung statt, in welcher der Doctor Diogo Affonso Manga-Ancha, der in Pedro's Namen seine Abschiedsrede gesprochen hatte, nun die Gesinnungen und Entschliessungen des Königs der Versammlung auszudrücken beauftragt war. Affonso erklärte durch den Redner, daß sein Oheim die Regierung an ihn abgetreten habe, schilderte die Verdienste, die sich Derselbe um ihn und das Reich erworben, und verband mit hohem Lob, das er ihm zollte, den Ausdruck der wärmsten Dankbarkeit. Zu seiner größeren Verherrlichung sollte das Andenken an seine Verdienste „als ein wahres und klares Zeugniß der Verbindlichkeit, welche Affonso und seine Nachkommen gegen den Infanten haben," in den öffentlichen Verhandlungen bezeichnet und aufbewahrt werden. Er dankte dem väterlichen Oheim für die guten Lehren, die er ihm ertheilt, für die Liebe und treue Anhänglichkeit, die er ihm stets bewiesen habe. Da er nun das Alter und die Erfahrung noch nicht habe, um ohne Gefahr für sich und das Reich allein zu regieren, und eines Mannes benöthigt sei, der ihn darin belehre und unterstütze, keiner aber im ganzen Reiche in allen Beziehungen sich dazu

besser eigne als der Infant Pedro, so habe er aus freiem Antriebe und ohne fremdes Zureden ihn gewählt, damit er wieder mit ihm wie seither das Reich regiere, bis er selbst dazu befähigt sein werde. Er befahl Allen dem Infanten vollkommenen Gehorsam zu leisten. Zugleich ließ der König seine Vermählung mit der Tochter desselben von den anwesenden Großen und Gemeindeabgeordneten bestätigen, indem er diese Verbindung als eine höchst erwünschte bezeichnete, und das Verlöbniß, das er während seiner Minderjährigkeit in Obidos gefeiert habe, nun, nach erreichter Volljährigkeit als das Werk eigner freier Wahl darstellte[1]). Wie bald erbleichte Pedro's neuaufgegangenes Gestirn!

Mit heimlichem Verdruß vernahmen seine Gegner, der Graf von Barcellos, seit 1443 Herzog von Braganza, sein Sohn Affonso Graf von Ourem, der Erzbischof von Lissabon und ihre Anhänger, daß der Infant die Regierung wieder übernehmen solle. Der Herzog war selbst thätig gewesen, dies in der Cortesversammlung zu hintertreiben. Noch aber hing der junge König zu sehr mit Liebe und Erkenntlichkeit an seinem Oheim, unbefangen seiner natürlichen Seelengüte folgend. Indessen arbeiteten Pedro's Feinde, vor Allen der Herzog und der Graf von Ourem, insgeheim und unermüdlich daran, Affonso gegen seinen Oheim einzunehmen, indem sie durch gehässige Einflüsterungen Mistrauen gegen ihn zu erregen wusften. Sie bewogen endlich den lenksamen Jüngling, den Infanten zu ersuchen, daß er der Regentschaft entsage, weil er nun allein zu regieren wünsche. Pedro, dem die Veränderung in der Gesinnung des Königs nicht entgangen war und der wohl einsah, daß fremde Einflüsse hier ihr Spiel trieben, erwiederte: „er thue dies freudiger, als man es dem König möchte glauben machen. Denn als er in den letzten Cortes sich geweigert habe die Regierung zum zweitenmal zu übernehmen und er gleichwohl dazu genöthigt worden sei, habe er wohl eingesehen, daß Gott dem König Einsicht und Fähigkeit genug verliehen habe, um allein und ohne fremden Beistand zu regieren. Da dies nun sein Wille sei, so bitte er ihn, mit der Übernahme

1) Pina, cap. 86.

der Regierung zugleich seine Vermählung zu verbinden, weil er das erfoderliche Alter habe, und Stand und Ehre dies heischten". Der König gab seine Einwilligung; man bestimmte sogleich die Zeit der Vermählungsfeier und traf die nöthigen Vorkehrungen. Allein auf Anstiften der Feinde des Infanten, besonders des Erzbischofs von Lissabon, der nächtlicher Weile Unterredungen mit dem Könige hatte, ließ dieser die getroffene Übereinkunft mit dem Oheim unbeachtet, und bat ihn noch vor der verabredeten Zeit, daß er sich der Regierung begeben möchte, denn er wünsche, wie es seine Ehre und Würde verlangten, ehe er sich vermähle, einige Zeit allein zu regieren. Um nicht ein größeres Übel zu veranlassen, entsagte Pedro auf der Stelle der Regierung und enthielt sich augenblicklich einer jeden darauf bezüglichen Handlung. Im Mai 1447 ließ der König seine Hofhaltung in Santarem einrichten, und feierte zugleich die Vermählung mit der Tochter des Infanten, jedoch nicht so festlich wie es dieser gewünscht und angeordnet hatte.

Nachdem der Herzog von Braganza den König mit Argwohn gegen den Infanten erfüllt hatte, war er darauf bedacht auch bei dem Volke ihn zu verdächtigen und in ein gehässiges Licht zu setzen. Von bewaffneter Mannschaft begleitet, brach er von Chaves auf, zog nach Porto, Guimaraens, Ponte de Lima und andern Orten dieser Comarca, entsetzte überall Pedro's Anhänger der Stellen, die sie vom König erhalten hatten, beschimpfte und verjagte sie als Landesverräther, und stellte, indem er Furcht vor dem feindseligen Infanten vorspiegelte, in den Ortschaften und Burgen Wachen auf, als ob der König bereits den Krieg gegen denselben erklärt habe. Den Infanten ergriff tiefer Unwille und Schmerz, als er von diesen Vorgängen Kunde erhielt. Gerade in die Lauterkeit und Redlichkeit seiner Gesinnung, in seine unverbrüchliche Treue, die man jetzt so hämisch verdächtigte, hatte er immer so hohen Werth gesetzt. Doch die empfindlichste Kränkung ward ihm bereitet, als man ihm das einzige Mittel, sich zu vertheidigen, seine Ehre zu retten und das erlittene Unrecht darzuthun, auf eine schnöde Weise verweigerte, — den Zutritt zum König.

In jener Zeit trieb sich am Hofe des Königs ein portugiesischer Fidalgo als päpstlicher Protonotarius umher, ein

junger Mann von vieler Geschäftsgewandtheit, die er sich während seines Aufenthalts am römischen Hofe erworben hatte, von einigen wissenschaftlichen Kenntnissen, fertiger und dreister Zunge, tiefer Verschmitztheit und noch tieferer Verstellungskunst — ein Mann für den Grafen von Durem und den Herzog von Braganza. Auf ihr Betreiben kam er an den Hof, wo er, von Beiden zuvor wohl unterrichtet, unter dem Vorwand, daß er seine Geschäfte für Rom besorge, zwischen Neffen und Oheim fleissig giftiges Unkraut pflanzte. Sein scheinbarer Eifer für Pedro's Sache, die Anhänglichkeit die er erheuchelte, bestach diesen; der gewandte Weltmann wurde bald des Infanten Tischgenosse, sein beständiger Begleiter auf der Jagd und zu Hause. Schlich er dann heimlich zum König, so hatten sein lauernder Blick und seine erfinderische Bosheit Stoff genug gefunden und zubereitet, um in dem jungen, unbewachten Herzen des Königs den bereits gepflanzten Keim des Mistrauens und Argwohns gegen den Oheim zu befruchten. Daß dieser gegen den Neffen Schlimmes im Schilde führe, um allein zu herrschen und seine Söhne zu erheben, dies dem Könige glaublich zu machen, war dem Hinterlistigen um so leichter, da er sich bei Affonso für einen großen Verehrer und Anhänger des Infanten, der ihm mannichfache Beweise von Gunst gegeben habe, ausgab. Aber mehr noch als dem Infanten, fügte er hinzu, halte er sich, als guter Portugiese und treuer Vasall dem König verpflichtet. Niemand schadete damals dem Infanten und seiner Sache mehr als dieser ränkevolle Zwischenträger[1]). Er umgarnte und stimmte den jungen König so, daß er jeden beabsichtigten Eindruck auf ihn zu machen vermochte. Er war es auch der den König bewog nach Torres Novas zu gehen, um mit dem Grafen von Durem sich zu besprechen. Hier wurde der vom Protonotarius so fleissig bearbeitete Boden bepflanzt. Der Graf stellte dem Könige vor, wie nachtheilig es seiner Ehre sei, daß der Infant sich am Hofe aufhalte. Jedermann glaube, daß dieser allein regiere, gehorche daher nur ihm und ehre ihn mehr als den König. Aus diesen und andern (vom Grafen angeführten)

1) Pina, cap. 89.

Gründen müsse er den Infanten vom Hof entfernen, und um dies mit weniger Anstoß zu thun, möchte er nicht nach Santarem zurückkehren, sondern seine Entschliessung durch einen Andern Jenem mittheilen lassen. Der König bewilligte die Entlassung, jedoch nicht in der vorgeschlagenen Weise, die er feig und undankbar nannte; er wolle selbst dem Infanten seine Entlassung ankünden. Als Diesem das Vorhaben des Königs mit dem Zusatze hinterbracht wurde, daß Affonso im Fall des Ungehorsams das Kriegsvolk der Comarca zusammenzuziehen befohlen habe, beschloß Pedro weise, freiwillig Das zu thun, wozu er gezwungen werden solle. Unter heiterm Antlitz den herben Seelenschmerz über solche Kränkung verbergend, trat er vor den König. „Herr! sprach er, zehn Jahre habe ich das Amt, das mir von Euch und dem Reich übertragen wurde, nach meinem besten Wissen und Vermögen verwaltet, und in dieser Zeit meinen Besitzungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und, wie Alle wissen, durch meine Abwesenheit großen Schaden an meinem Vermögen erlitten. Gott hat Euch nun das Alter und die Fähigkeiten erreichen lassen, Euer Reich, ja ein noch größeres selbst zu regieren; erlaubt mir darum, nun abzutreten und der Sorge für meine eigenen Besitzungen zu leben. Sollte eine wichtige Angelegenheit meine Gegenwart nöthig machen, so lasset mich rufen. Ihr werdet dann hierbei wie in Allem erkennen, daß ich mehr als alle Eure Vasallen und Diener Euch liebe und vor Allen treu und gehorsam bin." Über dieses Ansuchen des Infanten, das dem Könige die Unannehmlichkeit ersparte, dem Oheim seine Entlassung anzukünden, war Jener sehr erfreut. Die Freude, der Verlegenheit überhoben zu sein, der Anblick des Mannes, an welchem er so viele Jahre mit Liebe und Verehrung hinaufgeschaut hatte, die mächtigen Gefühle, die in diesem bedeutsamen Augenblick aus einem zwar irregeleiteten, aber nicht verdorbenen Herzen frisch und ungehindert hervorbrachen, wandelten den Jüngling augenblicklich um und gaben ihn gewissermaßen sich selber zurück. Mit ungeheuchelter Rührung, wie es schien, ertheilte er die gewünschte Entlassung, sah mit Wehmuth den edeln, tief gekränkten Mann sich entfernen, und befahl die feierliche Versicherung ihm zu geben, daß er Alles was der

Infant während der ganzen Zeit seiner Regentschaft im Namen des Königs gethan habe, billige und gut heisse [1]). Wie viel größer erscheint die Schuld der königlichen Rathgeber, wenn in solchen Augenblicken Affonso's Gemüth in seiner natürlichen Güte sich kund gibt, sein Lichtstrahl in ihr finsteres Treiben fällt!

Gegen Ende Juli verließ der Infant mit seinen Söhnen und seiner Dienerschaft Santarem und begab sich nach Coimbra. Sobald seine Gegner das Feld geräumt sahen, kamen sie sogleich an Hof, der Graf von Ourem, der Erzbischof von Lissabon und der Graf Sancho mit Andern ihres Anhanges, und betrieben nun, da der Gefürchtete entfernt war, mit größerer Dreistigkeit ihr begonnenes Werk. Ohne Scheu vor der richtenden Stimme im Menschen und über dem Menschen verfolgten sie ihr Opfer auf allen Wegen und mit allen Mitteln, welche Haß, Rachsucht und Bosheit ersinnen mögen. Affonso, der irregeleitete, schmählich betrogene Jüngling, ward ihr Werkzeug, sein und des Reiches Wohl ihr Schild, unter welchem sie ihre Leidenschaften und Pläne verbargen und verfolgten. Sie beredeten den König, daß er unter dem Vorgeben, eine bessere Verwaltung der Justiz und der öffentlichen Einkünfte einzuführen und sein eigenes Leben mehr zu sichern, den Dienern und Anhängern des Infanten ihre Stellen entzog, indem sie (falsche) Zeugnisse beibrachten, daß der Eine in der Rechtsprechung gefehlt, ein Anderer öffentliche Gelder veruntreut, ein Dritter dem Könige Gift beizubringen gesucht habe, jeder nach der Gelegenheit, die ihm sein Amt darbieten konnte. Sie bewogen durch Drohungen oder Belohnungen fremde Personen, jedes von ihnen gewünschte Zeugniß abzulegen; reizten die Dienerschaft der Königin Leonor an, ihre Beschwerden über den Infanten durch Einmischung unerhörter Anschuldigungen zu schärfen, und setzten endlich ihren giftigen Verleumdungen die Krone auf, indem sie eine Reihe Anklagepuncte gegen den Infanten entwarfen, in welchen sie darzuthun suchten, wie er aus Herrschsucht den König Duarte getödtet, seiner Schwägerin Leonor und seinem Bruder João

1) Pina, cap. 89.

Gift zu geben befohlen habe und dergl. mehr. Bestochene Zeugen mussten den Inhalt jener Artikel bestätigen. Wohl wussten seine Verfolger, daß Pedro, so lange er lebe, auch zu fürchten war. Sie kannten sein Ansehn beim Volk, die Liebe und Ergebenheit, womit die Gemeinden, die in ihm das Opfer seiner guten Gesinnungen sahen, ihm anhingen, die kräftige Stütze, die ihm seine emporstrebenden Söhne gewährten, den mächtigen leicht zu erneuernden Eindruck, den seine Persönlichkeit auf den jungen, empfänglichen König machte, vornehmlich endlich die stille, unwiderstehliche Gewalt, welche die Königin, seine Tochter, bei ihren liebenswürdigen Tugenden allmälig über den König gewinnen mußte, vollends wenn beide Gatten ein Unterpfand ihrer Liebe inniger mit einander verbinden sollte. Um so rascher schritten Pedro's Feinde zum Äussersten, von leisen Einflüsterungen und Verunglimpfungen bald zur offenen, schweren Anklage auf den Tod überspringend. Der Infant ward zum Giftmischer, Bruder- und Königsmörder gebrandmarkt.

Als der Infant Henrique in Algarve erfuhr, wie sein Bruder Pedro verleumdet und verfolgt wurde, reiste er nach Lissabon, wohin sich auch der König von Santarem aus begab. Zwar suchte er hier den Infanten zu vertheidigen, jedoch nicht mit der festen Entschlossenheit und dem durchgreifenden Nachdruck, wie er es dem edeln Bruder schuldig war, wie es die Welt von ihm erwartete, und es ihm möglich gewesen wäre [1]). Was hatte er zu fürchten (wenn die Lauheit des Pflichtgefühls und der Bruderliebe ihn fürchten ließ), er, der Unabhängige, der nur sich allein verantwortlich war? Das Schlimmste, das den entschlossenen Vertheidiger des Bruders treffen konnte, traf auch den lauen, lässigen. Der Erzbischof von Lissabon und der Graf von Ourem mit Andern ihres Anhanges, die sein Ansehn im Reiche und das Zutrauen das ihm

1) Nach Pina, cap. 90. pag. 362. Schärfer rügt es Nuno de Lião: mas elle, ou pella sequidão de sua condição, ou frialdade, o fez tão remissamente, sendo tempo, em que pudera atalhar grandes males, se quizera, que não montou nada sua vinda, nem fez officio de irmão. Cap. 16. pag. 169.

der König schenkte, fürchteten, verdächtigten ihn bei diesem, stellten ihn als Pedro's Mitschuldigen dar und klagten ihn derselben Verbrechen an.

Entschiedener und muthiger bewies sich der Graf von Abranches, Alvaro Vaz de Almada. Als erklärter Anhänger des Infanten Pedro und Gegner des Grafen von Ourem wurde er, da er in jener Zeit von Ceuta an den Hof kam, von den Großen nicht so empfangen, wie es seinem Verdienst um das Land und den König gebührte. Darum vielleicht noch mehr von stolzem Selbstgefühl gehoben, vertheidigte er mit unerschrockenem Muth und edler Freimüthigkeit Pedro's Ehre und Handlungsweise vor dem König und dem Hofe, öffentlich wie im vertrauten Kreise, rügte mit großer Kühnheit die giftigen Verleumdungen, die hinterlistigen Ränke, die falschen Zeugnisse, mit welchen man ungerechter Weise den Infanten verfolgte. Vergebens drangen seine Feinde in den König, den Grafen nicht anzuhören und ihn aus dem Reiche zu weisen. Affonso, der von dem Infanten Henrique oft gehört hatte, daß der Graf der muthvollste und waffenkundigste Ritter in Spanien sei, und der für große, kriegerische Unternehmungen einen offenen Sinn hatte, freute sich vielmehr den vielgepriesenen Krieger sprechen und hören zu können. Man ersann daher eine List, um ihn zu bewegen freiwillig sich zu entfernen. Einige seiner Freunde verstanden sich dazu, ihm insgeheim und wie ungesucht zu rathen den Hof zu verlassen, um einer bevorstehenden öffentlichen Berathung des Königs mit den Großen nicht beizuwohnen, weil man ihn hier wegen seiner Verhältnisse zum Infanten Pedro verhaften wolle. Allein der Graf erwiederte mit muthiger Zuversicht: „Freunde, der Dienste wegen, die ich dem Hause Portugal geleistet habe, sollten mir Burgen und Ortschaften zu Theil werden, nicht Ketten und Kerker, und was ihr mir darum auch sagen möget, ich werde des Königs Rath und Dienst, in welchem ich immer wahr und treu gewesen, nicht fliehen. Wenn aus jenem Grunde gegen mich verfahren werden soll, so werde ich in der Vertheidigung meiner Ehre und der Unschuld Pedro's mich des Ordens vom Hosenbande, dessen Ritter ich bin, gewiß würdig zeigen. Mein Arm soll — das hoffe ich zu Gott! —

nicht müßig sein, damit, die mich aufsuchen wollen, eher im Grab als im Kerker mich finden. Beklagt darum nicht mein Leben; durch einen ehrenvollen Tod werde ich im Andenken der Menschen fortleben, ehrenvoll und immerdar." Als die Stunde der Versammlung nahte, zog der Graf über seine Waffenrüstung ein feines Kleid an und erschien so in dem Palast. Seine Feinde, über seine Unerschrockenheit und Kühnheit erstaunt, unterdrückten ihren Verdruß. „Wie Einer der eher zu drohen als sich zu fürchten schien," trat er in die Versammlung, welcher der König mit vielen Großen und den vornehmsten Feinden des Infanten beiwohnte, sprach über diesen und sich selber um so nachdrucksvoller, je gemessener seine Ruhe, je mächtiger seine Überzeugung war, und bewies Pedro's Biederkeit und Treue mit so klaren Gründen, daß Niemand zu widersprechen vermochte. Er schloß mit der Erklärung: „Alle, weß Standes sie auch wären, die dem Könige das Gegentheil hinterbracht hätten, seien elende Verräther; er sei bereit, wenn es der König erlaube, im offenen Felde mit ihnen zu kämpfen, er allein gegen drei der Besten von ihnen zugleich." Affonso hörte mit besonderer Freundlichkeit den Grafen so reden, zum großen Verdruß seiner Feinde. Um Jenen dem gefürchteten Einflusse des Infanten Henrique und des Grafen von Abranches zu entziehen, brachten sie ihn schnell nach Cintra.

Hierauf besuchten Henrique und der Graf den Infanten Pedro in Coimbra und besprachen mit ihm die Mittel, um den gegen ihn geschmiedeten Ränken zu begegnen. Hier erfuhren sie auch, daß der König von Cintra aus, auf Anstiften des Grafen von Ourem und seiner Anhänger, allen Fidalgos und Großen des Reichs bei schwerer Strafe verboten habe den Infanten zu besuchen und mit ihm zu verkehren. Ihm selbst ließ Affonso bekannt machen, daß er vom Hofe ausgeschlossen sei und ohne königlichen Befehl nicht an demselben erscheinen noch seine Besitzungen verlassen dürfe, bei namhafter Strafe. Vergebens schickten die Infanten, über diese schmachvolle Kränkung tief entrüstet, einen Comthur des Christordens an den König, um den Verbannten zu rechtfertigen; man

wusste den Zweck dieser Sendung zu vereiteln, und sann darauf dem Infanten neue Schlingen zu legen.

Bald hernach überbrachten königliche Abgeordnete die Urkunde einer vom Könige als Friedensstifter vermittelten und gewährleisteten freundschaftlichen Übereinkunft zwischen dem Herzog von Braganza und dem Infanten Pedro, und verlangten von diesem, daß er zur Rechten der königlichen Unterschrift die seinige setze und besiegle, wie es der Herzog auf der andern Seite thun werde. Aus der Wahl der ihm befeindeten Abgeordneten, wie aus Stellen der Urkunde, die seine Ehre verletzten, errieth Pedro bald die tückische Absicht, ihn, im Fall er jener Stellen wegen die Unterschrift verweigere, der Widerspenstigkeit zu beschuldigen und jede Bestrafung bei dem Könige zu rechtfertigen. Und wirklich erging in der nämlichen Zeit, worin jene Urkunde am Hofe ausgefertigt wurde, an die Städte und die Vornehmsten im Reiche der schriftliche Befehl, sich zum Kriege zu rüsten, damit man, wenn der Infant nicht jener Auffoderung entspräche, auf der Stelle gegen ihn zu Felde ziehen könnte. Wider Erwarten seiner Feinde unterzeichnete Pedro und vereitelte dadurch ihren Plan. Den Vergleich aber zu beobachten, davon war weiter nicht die Rede. Wohl aber dachte man auf neue Wege, den Infanten schuldig zu finden und zu stürzen. Man klagte ihn an, daß er Waffen und Lebensmittel in seine Burgen und Festen sammele. Pedro wies nach, daß diese Meinung ungegründet war; gleichwohl nahm man seinen Anhängern die ihnen anvertrauten festen Plätze. Man entsetzte ihm befreundete Beamten der hohen Gerichts- und Finanz-Stellen, die sie bisher bekleideten. Der König entzog dem Sohne des Infanten selbst die Würde des Connetable, und gab sie zwar nicht dem Grafen von Ourem, der sie für sich verlangte, sondern, um das Kränkende etwas zu mildern, dem Infanten Fernando. Endlich freute sich die Bosheit eine List gefunden zu haben, die jedenfalls den verhassten Mann zu Grunde richten musste. Der König ließ ihm die Waffen abfodern, die im Zeughause des Infanten in Coimbra aufbewahrt wurden, seitdem sein Sohn, der Connetable, von seinem Feldzug nach Castilien, zur Unterstützung des Königs Juan II. gegen den aragonischen Infanten, zurück-

gekehrt war. Lieferte er die Waffen ab, so entblößte er sich von den Mitteln gegen seine Feinde sich zu vertheidigen, und verweigerte er die Auslieferung, dann gab er dem Könige das Recht den Ungehorsam zu strafen, und seinen Gegnern eine erwünschte Gelegenheit, ihre Rachsucht zu befriedigen, mit seinem Blut zu sättigen. Pedro durchschaute ihre Absicht und entschuldigte sich bei dem Könige mit triftigen Gründen. Allein Dieser bestand um so hartnäckiger auf die Auslieferung. Endlich erklärte Jener: „er könne und dürfe nicht in jetziger Zeit ihm die Waffen geben; denn er habe sie nicht gegen seine Vasallen, noch weniger gegen seine Feinde nöthig. Darum bitte er, da die Waffen seiner Unschuld, sonst die stärksten, ihn vor dem König gegen die Angriffe seiner Feinde nicht schützten, ihm jene eisernen zur Vertheidigung seiner Ehre und seines Lebens eine Zeit lang zu gönnen." Nach diesen und ähnlichen Vorstellungen machte er dem Könige die annehmbarsten Vorschläge. Allein vergebens; Affonso beharrte auf seiner Foderung.

Die Bosheit und Hinterlist, womit man den verdienstvollen Prinzen so unermüdlich verfolgte, musste jeden Edeldenkenden empören, und weckte ihm solche Vertheidiger, welche Muth genug hatten, um seinen Feinden die Stirn zu bieten und dem verblendeten Könige die Augen zu öffnen. So verließ der Sohn des Herzogs von Braganza und Bruder des Grafen von Ourem, der Graf von Arrayolos, auf die Kunde von den Kränkungen und Verfolgungen, die seinen Oheim träfen, Ceuta, wo er Befehlshaber war, erschien unerwartet am Hofe, um als echter Freund des Infanten und wahrhaft treuer Diener des Königs die Versöhnung Beider zu vermitteln. Da ihn der eigne Vater und Bruder, die unversöhnlichen Feinde Pedro's, von seinem Vorhaben nicht abzubringen vermochten, verleumdeten sie auch ihn bei Affonso und hintertrieben jede Unterredung zwischen Beiden. Allein der unerschrockene Biedermann wurde, trotz aller ihm in den Weg gelegten Hindernisse, nicht müde Alles aufzubieten, um den Infanten an den Hof zu bringen, damit er selbst seine Unschuld darthue. Endlich gebrauchten Jene die List, die Nachricht auszustreuen, daß die Mauren mit Heeresmacht zur Belagerung

Ceuta's heranzögen, und der edle Graf sah sich genöthigt auf seinen Posten zurückzukehren, voll Kummer über das herbe Loos des geliebten Freundes. Er kam erst nach dessen Tode wieder nach Portugal.

Wie der Graf von Arrayolos, so waren noch Viele bemüht die Eintracht zwischen dem König und dem Infanten herzustellen. Allein Affonso war von Pedro's Feinden so umlagert, daß der Wahrheit jeder Zugang versperrt war, und aus seinem Geiste schien allmälig auch die letzte Erinnerung an die Verdienste des Oheims zu verschwinden, der letzte Funke des Glaubens an seine Unschuld zu erlöschen, als Jene die jugendliche Seele mit falschen Darstellungen und giftigen Verleumdungen zu erfüllen nicht müde wurden. Dies bekümmerte den Infanten am meisten; denn wie er in dem Irrthum, worin man Affonso gefangen hielt, die Quelle seiner Misverständnisse mit Diesem, seiner Kränkungen und Verfolgungen sah, so erwartete er von der Wahrheit allein das Licht, das die Lauterkeit seiner Gesinnung offenbarte und die einzige Aussicht auf die ersehnte Versöhnung erhellte [1]). Eben diese Wahrheit dem getäuschten König darzulegen, schrieb der Infant durch seinen Beichtvater wiederholt an ihn, suchte ihn über die Zwecke und niedrigen Mittel seiner Rathgeber aufzuklären, rieth Diese zu entfernen, und drückte die Empfindungen aus, die ihm das Bewusstsein seiner Unschuld, seiner Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Staatsdienst, der unverbrüchlichen Treue und der Liebe zum Neffen einflößten. Drangen diese Schreiben bis zum König, so verfehlten sie nicht ihren Eindruck; die Kränkungen die der Oheim erfahren, bekümmerten Affonso, und es ward klar, daß sie nicht von ihm ausgingen, sondern nothgedrungen von ihm zugelassen wurden. Aber selbst der Trost, daß Affonso's Herz noch für den Oheim schlage, wenn Jener gleich den Verfolgungen desselben den Namen leihen musste, wurde dem unglücklichen Infanten entrissen oder vielmehr in Gift verwandelt. Wie einige glaubwürdige Personen in der Folge versicherten, schob man Beiden falsche Briefe unter, die ganz geeignet waren Oheim und Neffen mit einander zu ver-

1) Pina, cap. 95. pag. 372.

feinden. Eine spätere Vergleichung der untergeschobenen Briefe mit den unzweifelhaft echten hat ausgewiesen, daß Affonso in jenen im Ton eines erbitterten Königs zu einem treulosen Vasallen, in diesen dagegen, die um dieselbe Zeit geschrieben worden, wie ein Sohn zu seinem Vater sprach [1]).

Die Wirren waren bis zu dem Punct gekommen, daß es Niemandem mehr auffallend, Jedem vielmehr natürlich schien, als man zur Entscheidung das Schwert zog. Auf offenen Krieg hatten seit geraumer Zeit alle Verleumdungen und Ränke hingezielt, als auf das letzte Mittel, das Pedro's Feinde wählten, nachdem so manche fehlgeschlagen waren oder wenig gewirkt hatten. Wie aber von Jenen zuerst die feindliche Gesinnung ausgegangen war, so griffen sie auch jetzt zuerst zum Schwert.

Im October 1448 berief der König, nachdem er sich von Cintra nach Lissabon begeben hatte, den Herzog von Braganza an den Hof, wo nach der Meinung seines Sohnes, des Grafen von Ourem, seine Gegenwart nothwendig geworden war. Insgeheim benachrichtigte Dieser seinen Vater, daß es zum Krieg kommen werde, weil er den König beredet habe sogleich Streiterhaufen gegen den Infanten aufbrechen zu lassen. Diesem aber hinterbrachte alsbald sein Kundschafter, daß der Herzog, obgleich er einen andern Weg einschlagen können, durch Pedro's Gebiet ohne seine Erlaubniß ziehen wolle, damit, wenn er es zulasse, die Schande der Feigheit ihn treffe; widersetze er sich aber, er des Friedensbruches angeschuldigt würde. Der Infant entschloß sich dem Herzog den Durchgang zu verwehren, und begab sich in dieser Absicht nach Penella. Sobald die Kunde davon nach Santarem gekommen war, wo der König sich aufhielt, verliessen mehrere Fidalgos den Hof, um dem Infanten, für den ihr Herz schlug, auch ihren Arm zu widmen. Nur der Graf von Atouguia mit seinen Söhnen verließ ihn, so große Verbindlichkeiten ihn an Pedro fesselten. Dies mochte jedoch Diesen weniger schmerzen, als die Lauheit, die ihm sein Bruder Henrique bewies, auf den er gerade jetzt, im verhängnißvollen Augenblick, sein größtes Vertrauen setzte,

1) Pina, cap. 95. pag. 373.

in dessen Liebe und öffentlichem Ansehn er seine stärkste Stütze zu finden hoffte. Er benachrichtigte Henrique in Thomar von seiner Lage, von dem Vorhaben und den Absichten des Herzogs, bat den Bruder, ihm in der harten, unverschuldeten Bedrängniß mit seiner Macht und seinem Ansehn beizustehen, und eröffnete ihm seinen Vorsatz, dem Durchzug des Herzogs sich zu widersetzen. Henrique gab zur Antwort: „er werde ihm baldigst sagen lassen, was ihm in dieser Sache und in dieser Zeit das Beste dünke," und erwiederte auf wiederholte Anfrage: „der Infant möge für sich nichts vornehmen, bis er ihn persönlich gesprochen habe, wozu er sich, wie der Abgeordnete sagte, schon anschicke [1])." Während nun Pedro in Penella die Ankunft des Bruders abwartete, erfuhr er, daß Dieser, ohne es ihn wissen zu lassen, an den Hof nach Santarem gereist sei [2]). Jeder Mitfühlende wird des Infanten Schmerz bei dieser Nachricht nachfühlen können. Einige glaubten, daß der König den Infanten Henrique an den Hof gerufen habe, um Pedro's Partei zu schwächen. Andere versicherten, daß Jener einen solchen Befehl zum Vorwand genommen, um nicht mit dem Bruder, der Gewalt mit Gewalt abzuwehren entschlossen war, gemeinschaftliche Sache zu machen [3]).

Unterdessen that Pedro mehrere Schritte, um den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, überzeugte sich aber bald, daß er nicht mehr zu vermeiden war, und rüstete nun mit der Eile und Sorgfalt, die der Fall erheischte und die im entscheidenden Augenblick seiner durchgreifenden Thatkraft wie seiner besonnenen Umsicht eigen waren. Auch der Herzog rüstete,

1) Pina, cap. 96.

2) E nom sei como esta virtude de piedade falleceo neste Pryncepe pera seu Irmão, pois em seu coraçam todallas outras parecia que sobejavam, fügt Pina mit einer gewissen Pietät hinzu.

3) So der Chronist Pina, der sich jeder weiteren Bemerkung enthält. N. do Lião dagegen, der schon bei einem andern Anlaß Henrique's Benehmen gegen seinen Bruder getadelt hat, lässt hier seinem sittlichen Gefühl und Urtheil freien Lauf. Gewiß ist, daß Henrique sein großes Ansehn und seinen Einfluß bei dieser Gelegenheit nicht gebrauchte, wie er konnte und sollte. Seine Beweggründe bleiben zweifelhaft.

fand aber die Seinen zum Kampf, zumal gegen den Infanten Pedro, wenig geneigt. Um so geschäftiger war man, den König zu einer schärferen Maßnahme gegen Jenen anzutreiben. Es wurden auf königlichen Befehl sofort alle Zahlungen an ihn eingestellt, die Einkünfte die er vom Könige hatte eingezogen. Es ward ihm befohlen, den Herzog, der dem Könige zur Hülfe ziehe, in seinem Zuge nicht zu hindern. Pedro zeigte dem Abgeordneten das Ungerechte dieses Befehls, und vermochte seinen Unwillen darüber nicht zu unterdrücken, wiewohl er in einer Weise sprach, wie sie dem gemishandelten hohen Vasallen gegenüber dem falschunterrichteten Fürsten, dem verdienstvollen Oheim dem ihm verpflichteten Neffen gegenüber wenigstens verzeihlich war. Aber seine Äusserungen wurden verdreht, entstellt, durch erlogene Zusätze vergiftet. „Er sei, habe er gesagt, nicht Vasall des Königs von Portugal, sondern Unterthan und Diener des Königs von Castilien, und wie er aus jenem Lande die Königin Leonor verwiesen habe, so werde er auch mit ihrem Sohne zu verfahren wissen." Diese und ähnliche, dem Infanten angedichtete Äusserungen wurden sogleich urkundlich aufgenommen und, um das Volk gegen den Infanten aufzureizen, durch das Reich verbreitet. Endlich (Anfang April 1449) musste ein Abgeordneter des Königs seine Verwunderung über diese Bewegung des Infanten ausdrücken, und ihm schließlich bedeuten: „daß er nach Coimbra zurückkehre und ohne königliche Erlaubniß diese Stadt nicht verlasse, dem Herzog aber ohne Widerrede den Durchzug gestatte. Im Weigerungsfalle werde man sogleich gegen ihn mit der Strenge verfahren, die ein solcher Ungehorsam verdiene." Der Infant wusste zu antworten. Er hielt sich hauptsächlich daran: „daß der König dem Herzog, der zuerst den Zwist begonnen, Dasselbe befehlen möge. So verschieden sie Beide sonst seien, so gleich in diesem Puncte, und wenigstens dürfe er dem Einen nicht verbieten, was er bei dem Andern zulasse. Komme der Herzog in Frieden, so werde er ihn als Bruder aufnehmen; in anderer Weise erlaube ihm seine königliche Abkunft nicht eine solche Beleidigung und Geringschätzung zu dulden."

Auf die Nachricht, daß der Herzog seinen Zug fortsetze,

brach auch Pedro mit seiner Kriegsschaar von Penella auf, hielt bei der Aldea Villarinho an, stellte die Reihen in Schlachtordnung und schilderte in einer an sie gerichteten Rede die erlittenen Unbilden, indem er zugleich seine Schritte rechtfertigte [1]). Noch glaubte der Herzog nicht, daß Jener mit so wenig Kriegsvolk es wagen werde sich dem Befehl des Königs zu widersetzen, als er vernahm, daß Pedro nur wenige Legoas entfernt schlagfertig stehe. Bei seinen Rittern aber fand der Herzog weder Lust noch Muth zu solchem Beginnen; denn sie waren, wie Viele hernach äusserten, friedlich ausgezogen um den Herzog an den Hof zu begleiten, nicht gewärtig eines so ernsten Begegnisses, am wenigsten mit dem Infanten, dem ihrer Viele heimlich geneigt und zu dienen bereit waren. Solcher Gefahr wollte der bejahrte Herzog Leben und Ehre (so viel ihrer noch übrig war) nicht aussetzen, und beschloß auf dem Wege auf welchem er gekommen zurückzukehren, würde aber durch das fälschlich verbreitete Gerücht, der Infant habe die Schiffe und Brücken des Mendego weggenommen, daran gehindert. Nun nahm er sich vor, seine Person heimlich in Sicherheit zu bringen, berief Einige aus seiner Umgebung zu sich, theilte ihnen sein Vorhaben mit, und empfahl ihnen sich aus dem Lager zu schleichen, Einer nach dem Andern. Er ritt unter dem Schutze der Nacht davon, nur von zwei Personen begleitet. Seine Streiterhaufen, voll Schrecken, als sie sich des Morgens verlassen sahen, folgten der Spur ihrer Anführer. Pedro's Krieger brachen in lauten Jubel aus und wollten die Fliehenden verfolgen. „Lasset sie jetzt laufen," sprach der Infant zu den Seinen, „und daß es so gekommen ist, dafür danke ich Gott."

Freitag vor Palmsonntag 1449.

Bei Covilhãa sammelte der Herzog die Zerstreuten, nachdem er selbst viele Mühseligkeiten und sein Kriegsvolk bedeutenden Verlust erfahren hatte. Als hätten sie in gewaltiger Schlacht einen glorreichen Sieg errungen, wurden, auf Antrieb des Grafen von Durem, die Zurückkehrenden im Triumph und mit glänzendem Gepränge empfangen. Dem König aber stellte

1) S. die Rede bei Pina, cap. 101.

man den Schimpf, den sich der Herzog zugezogen, so dar, als wäre er ihm zugefügt worden.

Als diese Vorgänge im königlichen Rath in Affonso's Gegenwart besprochen wurden, schien der Infant Henrique einen Augenblick für seinen Bruder einschreiten zu wollen. Viele, die für sich allein gegen so mächtige Männer nicht aufzutreten sich getrauten, freuten sich schon in Henrique einen hohen Verfechter des Verfolgten zu sehen, unter dessen Schild sie Alles, was sie für Pedro vorzubringen sich gedrungen fühlten, vertrauensvoll zu stellen hofften. Allein die Hoffnung verschwand. Jener wollte nicht, was er konnte (und sollte); diese konnten nicht, was sie wollten, und so geschah es, daß der unschuldig Verfolgte, den nur Wenige hassten (weil sie in ihm den entschiedenen Gegner ihrer Selbstsucht sahen), Viele liebten, Alle achteten — keinen Vertheidiger fand. Weise und angesehene Männer, sagt Pina, die mit den Verhältnissen vertraut waren, hegten die Meinung, daß Henrique in jenen Tagen dem Infanten Pedro nicht mit der echten Liebe und dem thätigen Eifer beigestanden habe, die er dem Freund und Bruder schuldig war; denn er habe, zu seinem eignen Lobe und ohne Verletzung der Treue gegen den König, den Bruder von einem herben Tode, sein geehrtes Haus von einem schmachvollen Unglücksschlag retten können, während er sich zugleich um den König verdient gemacht hätte, indem er ihn hinderte mit dem Blute eines unschuldigen Fürsten sich zu beflecken, der sein Oheim und durch die liebevolle und sorgfältige Erziehung, die er von ihm empfangen hatte, sein Vater war. Daß Henrique nicht nachdrücklicher für den Infanten sprach, erhöhte und bestätigte dessen Schuld in des Königs Augen, und erlaubte dem Herzog desto rücksichtsloser gegen ihn zu sprechen, gab seiner giftigen Zunge einen freieren Spielraum und ein willigeres Gehör. Alles was Abscheu erregen, was empören musste, wurde nun hervorgesucht, um Affonso's Herz zu bestürmen. Die Entweichung der Mutter des Königs wurde als Verbannung, die bittere Armuth in die sie zuletzt gerathen war, ihr Tod in Toledo als das Werk des Infanten dargestellt. Des Königs Schwestern, die kleinen Infantinnen, die Diener und Dienerinnen der verstorbenen Königin, die

man von allen Orten herbeirief, mussten unter Thränen und Klagen den bewegten König um Gerechtigkeit, um Rache an dem Infanten anflehen. In der Entrüstung über so schreiende Unthaten erließ Affonso ein Aufgebot zum Krieg gegen denselben. Ein anderer königlicher Befehl gebot Allen, die sich bei dem Infanten aufhielten, ihn bei schwerer Strafe in bestimmter Frist zu verlassen. Um das Volk gegen ihn aufzuwiegeln, wurde ausgestreut, daß er sich anschicke, mit Hülfe Castiliens den König gefangen zu nehmen und des Reiches sich zu bemeistern, dann, wenn er länger regiere, schwere Auflagen aufzubürden und dergl. mehr.

Während Pedro in Coimbra von diesen Ächtungen und Rüstungen Kunde erhielt, und den trüben Blick auf die Zukunft richtete, die den Ausgang dieser Dinge verhüllte, wurde ihm ein Brief von seiner Tochter Isabel, der Gemahlin des Königs, überreicht, worin sie ihn benachrichtigte: „in einer seinetwegen gehaltenen Versammlung sei beschlossen worden, daß der König ihn belagern und, wenn er ihn fange, zur Strafe für sein Vergehen entweder zum Tode oder zu ewiger Gefangenschaft oder zu gleicher Landesverweisung verurtheilen solle. Zu diesem Zwecke werde der König am 5ten Mai gegen ihn aufbrechen." Die Königin mochte diesen Brief mit Vorwissen des Königs an ihren Vater geschickt haben; denn sie liebte ihren Gemahl mit so großer Zärtlichkeit und war so ängstlich besorgt seine Liebe unvermindert zu bewahren, daß sie in Angelegenheiten ihres Vaters nichts gegen den Willen des Königs that. Der Brief wurde dem Infanten öffentlich überreicht. Mit Ruhe und unveränderter Miene las er sein Todesurtheil, erkundigte sich darauf mit mehr Heiterkeit als Niedergeschlagenheit nach dem Befinden und den Unterhaltungen des Königs, seines Herrn, und bezeigte, da er günstige Antwort erhielt, seine herzliche Freude darüber. Mit heiterem Antlitz setzte er sich an Tafel; dann zog er sich in sein Zimmer zurück, wohin er sogleich die Vornehmsten aus seiner Umgebung berief. Alle erschraken, als sie den Inhalt des Briefes erfuhren, und der Infant bewältigte nicht länger die Gefühle die seine Brust erschütterten. Hände und Arme ausgestreckt, den nassen Blick zum Himmel gerichtet, nach seiner gewöhnlichen Weise, wenn

er in solchen Lagen sprach, wandte er sich an die Versammelten. „Gott und Menschen muß ich die Verfolgungen klagen, die wider alle Gerechtigkeit und Menschlichkeit über mich verhängt worden sind. Unter Verbannung, Kerker oder Tod wähle ich das Letzte, als das Ehrenvollste und Beruhigendste. Denn Gott verhüte, daß João's rechtmäßiger Sohn, der einst mit Ehren in fremde Länder zog und so vielen Menschen Dienste und Wohlthaten erzeigte, nun im Alter, von Noth und Schande verfolgt, um Almosen bettele; oder daß er in seinem 57sten Jahre im Kerker die Ketten in seinen Körper gedrückt fühle. Bisher in meinen Angelegenheiten wie in fremden, die ich zu besorgen hatte, immer wohl berathen, möchte ich es in dieser letzten meines Lebens gern am besten sein, und bitte Euch deshalb, meine Persönlichkeit und die Umstände wohl erwägend, Eure Meinung morgen mir mitzutheilen. Die meinige ist, sogleich dem Könige entgegenzuziehen und ihn zu bitten, mir Gerechtigkeit und Genugthuung von meinen Widersachern zu gewähren. Werden mir diese versagt, dann genügt mir als Ritter mein Leben zu enden. Aber jetzt wie immer erkläre ich, daß ich in Allem als guter und treuer Vasall und Diener des Königs, meines Herrn, gehandelt habe."

Am folgenden Tage theilten die Fidalgos in einer Versammlung ihre Ansichten mit, die sich hauptsächlich auf drei zurückführen lassen. Der Infant möge sich in Coimbra so befestigen, daß er eine Belagerung auf längere Zeit auszuhalten im Stande sei. Die Zeit werde dem König Aufklärung, dem Infanten Anerkennung gewähren und die Umstände diesen günstiger stimmen. Andere hielten die Belagerung für gefährlich, und riethen dem Infanten mit seinen Kriegerhaufen über den Douro zu gehen, um sich mit seinen Anhängern und dem Connetable zu verbinden; während er dort in Sicherheit lebe, werde es ihm gelingen seine Unschuld darzuthun. Der Graf von Abranches endlich glaubte, daß der Infant für beide Plane nicht genug Kriegsvolk habe und sich der Schande und Gefahr aussetzen würde. Ehrenvoller sei es, gefolgt von seinen Kriegern friedlich dem Könige zu nahen mit der Bitte, ihn wie seine Gegner anzuhören, damit er seine Unschuld beweisen könne. Schlüge dieses Mittel fehl, dann wollten sie „in ihrer

Vertheidigung auf offnem Felde fallen, als edle Männer und tapfere Ritter." — Jeder begründete umständlich seine Ansicht[1]). Der Denkart des Infanten sagte der Rath des Grafen am meisten zu; er entschloß sich ihm zu folgen. In diesen Tagen zeigte Pedro, am Rande seines Unterganges, jene unzerstörbare Heiterkeit, jene Seelenruhe, die Zeuge und Lohn der Unschuld und in solcher Lage dem großen Manne eigenthümlich ist. Obgleich jeden Augenblick seiner letzten Stunde gewärtig, und mit Dem beschäftigt, was unvermeidlich bald zum Äussersten führen musste, genoß er nach wie vor die Freuden der Jagd und wohnte den Abendgesellschaften seiner Gemahlin und Töchter so theilnehmend bei, wie er es in den glücklichen Tagen der ungestörten Ruhe und Sicherheit gewohnt war.

Einige Tage nachher nahm er den Grafen von Abranches allein mit sich in sein Zimmer. „Ich bin, sprach er zu ihm, müde des elenden Kampfes für mein Leben, meine Ehre und meine Länder, und entschlossen, wenn mir nicht Recht wird, dem Tode entgegenzugehen. Obgleich ich mich vieler Freunde erfreue, die auf dem letzten Gange mich gern begleiten würden, seid Ihr es doch, dem ich vor Allen vertraue, als Mitbruder des Ritterordens vom blauen Hosenbande, als mein Zögling, besonders aber Eures Edelmuths und Eurer Seelenstärke wegen. Wollt Ihr an dem Tage an dem ich falle, im Tode mein Gefährte sein? Ohnehin wird Euch nach meinem Hinscheiden wohl keine Ehre und Sicherheit mehr blühen." — „Herr, versetzte der Graf, für eine so große Beruhigung, wie die es für mich ist und immer war, in Eurem Dienste zu leben und zu sterben, bedarf es nicht vieler Worte, und ich danke Euch herzlich, daß Ihr mich zu diesem Dienste ausersehen habt. Wenn Gott will, daß Eure Seele aus dieser Welt scheidet, so wird ihr die meinige sogleich nachfolgen, und wenn in der andern Welt Seelen von Seelen Dienste empfangen können, so wird die meinige immer die eurige dienend begleiten." Zur feierlichen Bekräftigung und Weihe des Versprechens liessen sich Beide von einem Priester, dem Doctor Alvaro Affonso, der herbeigerufen wurde, das Abendmahl er-

1) S. das Nähere bei Pina, cap. 110.

theilen. Der Infant empfahl diesem sehr, das Geheimniß zu bewahren; erst Pedro's Tod löste seine Zunge [1]).

Während der Graf von Abranches und wohl noch Mehrere aus der Umgebung des Infanten, durch das Zauberbild seiner edlen, großen Seele auf dem dunkeln Grunde seines Misgeschicks an ihn gefesselt, bereit waren mit ihm und für ihn in den Tod zu gehen, blieben am königlichen Hof die Stimmen stumm; die Furcht vor seinen übermächtigen Gegnern hatte hier die Zungen gelähmt. Nur eine Stimme wurde laut, die der Königin, der würdigen Tochter Pedro's. Je schöner sie mit allen weiblichen Tugenden begabt war und je reiner sie die natürlichen Gefühle des weiblichen Herzens bewahrt hatte, um so peinvoller war für sie der Zwiespalt, in welchen jetzt ihre Liebe zum Gemahl mit der Liebe zu ihrem Vater, die stärksten und einhelligsten Gefühle, geriethen. Der Gehorsam den ihr die Ehe, die Klugheit, selbst die vom Vater ihr früh eingeprägte Ansicht zur Pflicht machten erschwerten nur den Kampf. Endlich mochten die Überzeugung von der Unschuld des Vaters und die Furcht vor dem wachsenden Unwillen des Königs und der immer drohenderen Gefahr den Ausschlag geben. Da warf sich Isabel unter heissen Thränen vor dem König auf die Knie, und stellte ihm mit der Innigkeit einer tieffühlenden Seele Alles vor, was die Liebe zum Vater und Gatten, der Glaube an die Unschuld und Redlichkeit des Infanten, die Sorgsamkeit für die Ehre und Würde des Königs ihr eingaben. Affonso versicherte sie, indem er mit Zärtlichkeit sie aufhob, daß die Widerspenstigkeit ihres Vaters solche Strenge hervorrufe. Aus Liebe zu ihr wolle er gleichwohl, wenn der Infant ihn um Verzeihung bitte, ihn zu ihrer Zufriedenheit behandeln.

Mit Affonso's Zustimmung schrieb dies die Königin sogleich ihrem Vater. Die Rathgeber desselben waren einstimmig der Meinung, daß er der Auffoderung entsprechen solle. Aber er hielt das Ganze für eine Falle, die ihm seine Feinde stellten, um ihn zum Geständniß von Vergehen die er nie verübt habe zu vermögen. Der Infant ließ sich endlich durch

1) Pina, cap. 112.

die Vorstellung seiner Feinde bewegen, den König in einer von Allen gebilligten Form um Verzeihung zu bitten. Zugleich schrieb er an die Königin und gab mehrere Puncte an, durch die seine Sicherheit gewährleistet werden möchte. Der König schwankte, als er Pedro's Schreiben gelesen; er schien zu bereuen, was er bewilligt hatte. Und als die Königin die Unvorsichtigkeit beging, ihm den Brief ihres Vaters zu zeigen, worin unter Anderm die Worte standen: „Dies, Senhora, thue ich mehr um Euch zu gefallen und gehorsam zu sein, als weil es mir recht schiene, daß ich so handle," so nahm Jener davon Anlaß, sein Versprechen zurückzunehmen, und zerriß auf der Stelle das Schreiben, in welchem der Infant ihn um Verzeihung gebeten hatte. „Da diese Reue, sagte er, erheuchelt ist und nicht freiwillig, so bin ich nicht Willens Das zu unterlassen, was ich gegen den Infanten begonnen habe." Es war offenbar, der König hatte in der Aufwallung eines Gefühls, das ihm fremd geworden war und noch einmal durch die Thränen seiner Gemahlin hervorgerufen wurde, einen Entschluß gefasst, zu dessen Zurücknahme er später einen Vorwand suchte. Er fand ihn in jenen Worten des Briefes, die schwerlich zu Feindseligkeiten und offenem Krieg ihn fortgerissen haben würden, wenn nicht Pedro's Feinde ihn gegen diesen rastlos gereizt und erbittert hätten, wenn es ihnen nicht gelungen wäre in Affonso die Meinung zu erzeugen, daß er der Königin einen größeren Einfluß gestatte, als es recht sei, ihm fromme und zieme [1]). Der letzte Vorfall hatte Pedro's Feinde gelehrt, daß er in der Königin, zwar nur die einzige, aber immer eine mächtige Stütze am Hofe fand. Die Reize ihrer Gestalt, die herrlichen Tugenden, die in stets schönerer Entfaltung die Vergänglichkeit jener reichlich ersetzten, konnten durch die Gewalt, die sie über den König ausübten, leicht alle Hoffnungen und Plane der Gegner des Infanten vereiteln. Sie waren aus diesem Grunde darauf bedacht, den König möglichst oft von seiner Gemahlin zu entfernen, indem sie ihm den steten Umgang mit ihr als verweichlichend und nachtheilig für seine Körper- und Geisteskraft darstellten. Ärzte mussten diese An-

1) Pina, cap. 113 u. 114.

sicht bekräftigen. Der teuflische Versuch, durch die Verhaftung und Beschuldigung des Camareiro mor des Königs, daß er der Königin seine Liebe erklärt habe, die Treue dieser selbst zu verdächtigen, scheiterte an Affonso's unerschütterlicher Überzeugung von der Unschuld seiner Gemahlin und der Biederkeit und Treue des Oberkämmerers, den er in der Folge zum Grafen von Monsanto erhob. Indessen war Jenen ihr Hauptstreich gelungen, indem sie den König zum offnen Krieg gegen den Infanten bestimmt hatten. Affonso traf Anstalten ihn in Coimbra zu belagern, da er Pedro's Absicht, diese Stadt zu verlassen, nicht kannte. Die bedeutenden Mittel, die zu einem solchen Unternehmen erfoderlich und schwer herbeizuschaffen waren, verzögerten jedoch den Abmarsch des Königs, und Viele glaubten, daß über den Rüstungen leicht ein Jahr verfliessen könnte (was den Infanten, wäre er in Coimbra geblieben, wahrscheinlich gerettet hätte). Um so erfreulicher war dem König und besonders seinen Rathgebern die Nachricht, daß der Infant sich anschicke Coimbra zu verlassen um nach Santarem zu ziehen. Der so ersehnte Augenblick, den verhafften Mann vollends zu Boden zu werfen, schien gekommen.

Am 5ten Mai, an welchem Tage, dem Schreiben der Königin nach, Affonso aufbrechen wollte, verließ der Infant Coimbra; sein Heer vermehrte sich bis auf 1000 Reiter und 5000 Fußgänger. Zwei Fahnen, jede mit den Worten einerseits „Justiça, Vingança," andererseits „Lealdade," wehten voran, und verkündeten Zweck und Gesinnung der Heerschaar. Ähnlich sprach sich Pedro in der Rede aus, die er am folgenden Tage an seine Krieger hielt: „nur als treuer Diener des Königs, seines Herrn, ziehe er aus, um von ihm Gerechtigkeit zu erbitten und zu erlangen." Und in diesem Sinne empfahl er auch seinen Kriegern auf diesem Zuge fremdes Eigenthum zu ehren und Niemand zu beleidigen. Im Kloster Batalha besuchte Pedro die königliche Gruft, in welcher die Leichen seines Vaters und seiner Mutter beigesetzt waren, blickte tief bewegt in das für ihn bestimmte offene Grab hinab, und sprach voll Ahnung und mit unermesslicher Wehmuth über sein düsteres Geschick, das nun bald auch seine Leiche in das leere Grab senken werde. Das ahnete er nicht

(gesegnete Kurzsichtigkeit des Menschen!), daß seine Feinde ihm sogar die Ruhestätte verweigern würden, die ihm sein Vater geweiht hatte, und seine Leiche von gedungenen Händen an gemeiner Stätte hingelegt werden sollte.

In Rio major, fünf Legoas von Santarem, angekommen, hielt er mit den Seinen Rath, ob er weiter vorrücken oder vorher den König um sicheres Geleit zu einer Unterredung mit ihm bitten sollte. Die Einsichtsvollsten riethen nach Coimbra zurückzukehren; seiner Ehre habe er Genüge gethan, indem er bis unter die Augen der Feinde vorgerückt sei, ohne daß sie ihm Widerstand geleistet hätten. Berufe Affonso ihn als seinen Vasallen nach Santarem, so sei er verloren, wenn er gehorche, und sei es auch, wenn er sich dabei beruhige ungehorsam zu sein und den von seinen Feinden so oft wiederholten Vorwurf der Widerspenstigkeit bestätige. Mit gleich triftigen Gründen bewies man ihm das Gewagte, wenn er nach Lissabon zöge [1]). Dennoch beschloß er dies, nicht weil er dort auf Beistand zählte, sondern weil er sich der Hoffnung hingab, seine Gegner würden, wenn sie die Schwäche seines Heeres erführen, ihn dort angreifen ohne den König so weit mitzuführen; denn gegen ein feindliches Begegnen mit diesem sträubte sich seine Seele! Würde er aber nicht angegriffen, so sei er Willens nach Coimbra zurückzukehren.

Sobald der König Pedro's Absichten auf Lissabon erfuhr, schickte er eine Truppenabtheilung dahin, um sich der Stadt zu versichern, und brach mit einem wohlgeordneten Heere von 30,000 Mann, dem größten wie man glaubt, das bis dahin in Portugal zusammengebracht wurde [2]), sogleich von Santarem auf. Der Infant hatte sein Lager bei Castanheira aufgeschlagen, als er vernahm, daß der König gegen ihn im Anzuge sei; verließ es jedoch, weil seine Vertheidigung zu schwierig war, und wendete sich scheinbar gegen Lissabon, um seine

1) . . . porque a Cidade segundo tudo andava revolto, ja nom era a Madre que o cryara segundo elle dizia e confiava, mas que a avya d'achar muy yrada, bem guardada Madrasta contrasy etc. Pina, cap. 117.

2) Pina, cap. 119. pag. 419.

Truppen, die auszureissen anfingen, durch die Aussicht auf die größere Sicherheit in dieser Stadt zum Ausharren zu bewegen. So kam er an das Flüßchen Alfarrobeira, wo er über dem Flecken Alverca eine von der Natur sehr begünstigte Stellung wählte, worin er mit Wenigen sich gegen Viele vertheidigen konnte. Hier beschloß er den König zu erwarten, immer noch von der Hoffnung belebt, daß sein Anblick den Neffen an das erinnern werde, was er ihm und dem Reiche einst gewesen. Auch den Glauben an den brüderlichen Beistand des Infanten Henrique vermochte er noch nicht ganz aufzugeben. Scheitere aber Alles, äusserte er, dann wolle er hier fallen, ehrenvoll und nicht ungerächt. Am zwanzigsten Mai stieß das königliche Heer auf den Infanten und lagerte sich so, daß dieser mit seiner Schaar ganz eingeschlossen war. Dennoch folgte Niemand der Auffoderung der königlichen Herolde, die Partei des Infanten zu verlassen; vielmehr traten Mehrere von der königlichen Seite aus Anhänglichkeit zum Infanten über. Während im beiderseitigen Lager die Vorkehrungen zum Angriff und zur Vertheidigung getroffen wurden, schossen einige Bogenschützen des Königs, die sich hinter Bäumen am Flusse versteckt hielten, nach dem Lager des Infanten und verwundeten oder tödteten Mehrere. Dasselbe thaten königliche Espingardeiros, die auf einer nahen Anhöhe standen. Um einigermaßen diesem Nachtheile zu begegnen, befahl Pedro einige Bombardas nach jener Höhe zu richten und loszubrennen. Durch die Ungeschicklichkeit eines Bombardeiro fuhr ein Stein dicht neben dem Zelte des Königs nieder. Man schrie, der König sei getroffen. Es entstand ein furchtbarer Aufruhr gegen den Infanten, und ohne den Befehl zum Angriff abzuwarten, rannten die Königlichen in wilder Unordnung und nur von Zorn und Rachbegierde geleitet auf das feindliche Lager los, durchbrachen es und drangen an verschiedenen Stellen ein. Solchem Andrange vermochte nicht die kleine Schaar des Infanten zu widerstehen; Viele flohen. Um da, wo die Gefahr am größten war, zu Fuß voranzukämpfen, schwang sich Pedro vom Pferde und stürzte — vergebens suchten seine Getreuen ihn zurückzuhalten — über Leichen und Verwundete hin in den Kampf, Schrecken und Tod verbreitend, bis er,

von einem Pfeil gerade in's Herz getroffen, niedersank und bald darauf seinen Geist aufgab. Der Besteiro der ihn getödtet hatte, war bekannt; er gehörte zu Denen, die, wie man versicherte, von Pedro's Feinden angestellt waren, um aus jenem Hinterhalt vor Allen den verhassten Infanten aus dem Weg zu räumen. So vollendete die Hinterlist was sie begonnen; zu einem Muth sich zu erheben, der dem Gegner gerade in's Angesicht schaut, sich über sich selbst zu erheben, war wider ihre Natur. 20. Mai 1449

Auf der andern Seite des Lagers kämpfte noch der Graf von Abranches muthig gegen die Eindringenden, als ihm ein Knabe weinend die Kunde hinterbrachte, daß der Infant getödtet sei. Erschüttert, aber mit ungebrochenem Muth befahl er dem Knaben den Tod zu verschweigen, ritt schleunigst nach seinem Zelte, genoß hier etwas Brot und Wein, um seine erschöpften Kräfte zu stärken, und eilte dann zu Fuß durch das Lager, das schon überall vom Feinde erstiegen war. Bald von den Königlichen erkannt, sah er sich von allen Seiten angegriffen und in den heissesten Kampf verwickelt; aber zum Schrecken und Staunen der Feinde traf seine Lanze und, als diese stumpf geworden, sein Schwert mit jedem Streich. Waffen und Hände von feindlichem Blut gefärbt, und von der ungeheuern Anstrengung erschöpft, rief der Graf endlich mit lauter Stimme: „mein Körper, ich fühle es, kann nicht mehr, und du, meine Seele zögerst noch?" Mit diesen Worten sank er zu Boden, nicht besiegt, sondern vom Siegen ermüdet, unter zahllosen Streichen seine Seele aushauchend, die nun entfesselt jener folgen konnte, die sie immer treulich zu begleiten gelobt hatte. Einer der sich im Leben des Grafen seinen Freund genannt hatte, hieb dem Entseelten den Kopf ab und brachte ihn dem Könige, um sich durch diese Heldenthat die Ritterwürde zu verdienen. Dem natürlichen Bruder des Grafen wurde auf sein Bitten vom Könige erlaubt den verstümmelten Leichnam auf dem Wahlplatze zu begraben. Auch Pedro's Leichnam blieb den Tag über unbedeckt auf dem Schlachtfelde liegen, bis ihn in der Nacht einige gemeine Leute auf einem Schilde in eine ärmliche Hütte trugen, wo er unter andern verwesenden Leichen drei Tage lang unbedeckt

im Dunkeln lag, zum gerechten Anstoß Aller, die selbst den abgehauenen und verwelkten Zweig des königlichen Stammes geehrt wissen wollten. Dem Könige hatte man die Ansicht beigebracht, daß er eine große, gefahrvolle Schlacht gewonnen habe, und die Leiche des Besiegten als Siegeszeichen eine Zeit lang unbeerdigt auf der Wahlstatt liegen müsse[1]).

Gleich nach Pedro's Tode befahl Affonso über die Beschuldigungen des Treubruchs und Hochverraths, die man gegen den Infanten erhob, eine Untersuchung einzuleiten. Zu diesem Zwecke wurden die gefangenen Fidalgos seiner Partei verhört und seine Papiere, die man im Lager fand, durchforscht. Aber zu ihrem großen Verdruß fanden seine Feinde durchaus nichts, womit sie die Lauterkeit seiner Gesinnung hätten trüben und verdächtigen können[2]).

Isabel war tief erschüttert, als sie die Todeskunde vernahm. Dem Ungestüm des Schmerzes, wie ihn ein solcher Schlag dem Herzen einer zärtlich liebenden Tochter, die zugleich die Geisteshöhe des Vaters zu messen und seinen Seelenadel zu würdigen fähig war, zufügen musste, folgte nach dem ersten Sturm die bange Betrachtung, wie leicht es nun Jenen, deren Haß sie geerbt, fallen werde sie vom Könige zu trennen, welchen Gefahren, welchen Drangsalen nun ihr Leben bloßgestellt sei, nachdem seine stärkste Stütze gesunken, jeder Schutz gewichen, den bisher die Scheu vor dem Infanten ihr gegen ihre Feinde gewährt hatte[3]). Isabel's Besorgnisse waren nur zu gegründet. Jene fürchteten, die Liebe des Königs zu seiner Gemahlin möchte es dieser leicht machen, den Tod ihres Vaters an ihnen zu rächen. Für ihren Einfluß, selbst für die Sicherheit ihres Lebens besorgt, riethen sie daher dem König sich von einer Frau zu trennen, die, voll Groll gegen ihn, seiner Person wie seinem Reich Gefahr und Verderben bereite. Es wurde ihm eine neue Vermählung vorgeschlagen; die zahlreichen Gründe die man dafür vorbrachte, wurden mit Schriftstellen und Äusserungen von Theologen und Gelehrten

1) Pina, cap. 117 — 123.

2) Pina, cap. 127. N. d. Lião, cap. 22.

3) Pina, cap. 126.

bekräftigt. Doch diesmal folgte Affonso, von der Aufrichtigkeit der Liebe und edlen Denkart seiner Gemahlin überzeugt, seinem bessern Gefühl und beschloß vielmehr sie zu besuchen um sie zu trösten. Isabel, klug und besonnen, daneben wohlberathen von ihrer verständigen ersten Kammerfrau, beherrschte ihre aufwogenden Gefühle, um nicht durch Erbitterung dem Andenken ihres Vaters größere Schmach, sich selber und ihren Geschwistern (ihr Bruder war in der Schlacht gefangen worden) noch mehr Ungemach und Bekümmerniß zu bereiten. In einem Anzuge und einer Haltung, wie sie die Rücksicht auf den Vater und den Gemahl gebot, erschien sie mit ihren Frauen vor Lissabon und wurde von dem ihr entgegenziehenden König mit einer Ehrerbietung und Feierlichkeit empfangen, wie sie bis dahin keiner Königin von Portugal zu Theil geworden waren. Miene und Rede verriethen nichts von dem, was kurz zuvor die Gemüther erschüttert, das Reich in Bewegung gesetzt hatte [1]).

Unverholen dagegen sprach sich die Misbilligung des Geschehenen da aus, wo keine Rücksichten dem Ausdruck und der Zunge Gewalt anthaten, im Auslande. Gleich nach dem Tode des Infanten hatten seine Feinde in Lissabon ein Manifest voll Beschuldigungen und Schmähungen gegen ihn entworfen, das der König an den Papst und mehrere Könige und Fürsten schickte, um sich in den Augen der Welt zu rechtfertigen. Die Erwiederungen fielen nicht nach Wunsch aus. Alle ohne Ausnahme, durch die früheren Reisen des Infanten mit seiner Persönlichkeit bekannt, priesen seine Tugenden und Verdienste und tadelten unverholen das Verfahren des Königs, machten ihn aufmerksam auf die Leidenschaften und die Hinterlist seiner Rathgeber und entschuldigten ihn einigermaßen mit seiner Jugend, die der Leitung durch Andere nicht entbehren könne [2]). Der Herzog von Burgund und seine Gemahlin Isabel, die Schwester des unglücklichen Infanten, schickten einen angesehenen und gelehrten Geistlichen nach Portugal, der in ihrem Namen dem Könige wegen seines Verfahrens gegen Pedro

1) Pina, cap. 128.

2) Pina, cap. 124. 129.

empfindliche Vorwürfe machte, die Beisetzung seiner Leiche in der von seinem Vater, dem Könige João, in der königlichen Capelle ihm bestimmten Gruft foderte und, als dieses nicht sogleich zugesagt wurde, selbst die Leiche verlangte, um sie nach Burgund zu bringen, wo sie ein ehrenvolles Grab erwarte. Aus Besorgniß, sie möchte entwendet werden, ließ sie Affonso aus der Kirche von Alverca, wo sie einige Leute aus dem Volk unter einer Treppe begraben hatten, in die Burg von Abrantes in Verwahrung bringen [1]). Jener burgundische Geistliche aber hielt in Evora öffentlich drei Reden, worin er die Unschuld und Treue des Infanten nachwies, seine Ankläger und Verfolger der Treulosigkeit und Feindschaft gegen den König anklagte, und die Ränke und Ungerechtigkeiten aufdeckte, die den Infanten gezwungen hätten sich dem Tode zu weihen und diesen selbst zu suchen. Der Gesandte bestand auf die Wiedereinsetzung der Kinder Pedro's in ihre Güter und Würden. Eine Zeit lang verweigerte dies Affonso aus Rücksicht auf den Herzog von Braganza und den Grafen von Ourem, doch gab er endlich den gefangenen James los und ließ die Versorgung seiner Geschwister zu. Auch gewährte er, auf Bitten der Königin, Allen, die im Heere des Infanten gegen
1455 den König gefochten hatten, Verzeihung, mit Ausnahme von vier Bürgern von Lissabon, die nach Ceuta verwiesen wurden.

In demselben Jahre wurde der Königin die Freude, den theuern Überresten ihres Vaters die lang entbehrte, der kindlichen Pietät immer heilige, in jenem Zeitalter noch heiligere Auszeichnung erwiesen zu sehen. Als nämlich Isabel am 3ten Mai 1455 von dem Prinzen João entbunden, und diesem im folgenden Monat von den drei Ständen des Reichs als rechtmäßigem Thronerben feierlich gehuldigt wurde, benutzte sie die freudige Stimmung, in welche dies Ereigniß ihren Gemahl versetzte, um, unterstützt von den nachdrücklichen Vorstellungen des Papstes und mehrerer Könige, ihrem Vater endlich die standesmäßige Beisetzung von Affonso auszuwirken. Sie geschah auf die feierlichste Weise. Ein unabsehlicher Zug von Prälaten und niedern Geistlichen, von Edelfrauen, Rittern und Großen, an-

1) Pina, cap. 124. u 129.

geführt von dem Infanten Henrique, begleitete die Leiche von Abrantes nach der königlichen Gruft in Batalha; zum wehmüthigen Trost des fernlebenden Sohnes, des Connetable Pedro, der, vom Herzog von Braganza verfolgt, als Verbannter in Castilien umherirrte; und zum großen Verdruß eben dieses Herzogs und des Marques von Valença, die gegen die ehrenvolle Bestattung des Infanten gestimmt hatten und diese hehre Feier nun wenigstens nicht durch ihre Gegenwart störten.

Sie war die letzte Seelenfreude die der Königin zu Theil wurde, eine süße Beruhigung, die ihr wahrscheinlich das Leben kostete. Denn kaum war Isabel mit dem König in Evora angekommen, von der Beisetzung zurückkehrend, so erkrankte sie plötzlich und starb. Ihren schnellen, unerwarteten Tod schrieben die Meisten einer Vergiftung zu, die, wie das Gerücht ging, von jenen Männern veranstaltet worden war, die in der eben begangenen Leichenfeier einen Sieg der Königin über sie selbst erblickten und von dem Einfluß Isabel's auf den König für die Zukunft noch Schlimmeres fürchteten [1]). 2. Decbr. 1455

Pedro's Feinde hatten nichts unterlassen, ihre Absichten zu offenbaren und jeglichen Argwohn zu rechtfertigen. Als wären sie besorgt, die Welt möchte über die Beweggründe ihres Hasses gegen den Infanten in Zweifel schweben, liessen sie sich gleich nach seinem Tode von dem Könige die Ortschaften und Landstriche zusprechen, die der Infant als gewissenhafter Verweser des Königreichs standhaft ihnen verweigert hatte, um nicht die königlichen Krongüter auf eine unverantwortliche Weise zu schmälern. So erhielt der Herzog von Braganza den Flecken Guimaraens, den er von dem Infanten vergebens verlangt hatte; er würde selbst die Stadt Porto die er foderte von dem willfährigen König erhalten haben, wenn nicht ihre Einwohner sich widersetzt hätten [2]).

„Gewiß," sagt der Chronist Pina gelegentlich [3]), und liefert uns damit gleichsam die Textesworte zu den bisherigen

1) Pina, cap. 137. Como quer que pera ysso ouve muytas conjecturas, e presunçooës, porem da certa verdade Deos he o sabedor.

2) Pina, cap. 129.

3) Cap. 46.

Darstellungen, „der Infant Pedro handelte immer wie er sollte und wurde deshalb von allen Fürsten seiner Zeit belobt. Es fehlte ihm nichts, als daß er König war; denn als Regedor war es ihm nicht vergönnt die Dinge zur völligen Ausführung wie es nöthig war zu bringen. Er that Alles zur Beruhigung und zum Frieden des Reichs, und um Anstoß, Haß und Neid zu vermeiden, dem er aber gleichwohl nicht entfliehen konnte. Es gelang ihnen endlich seinen Sturz und seinen Tod zu bewirken." Zu edel und groß, um List gegen List oder Gewaltthat gegen Gewaltthat zu setzen, ward er das Opfer einer Jahre langen Cabale, die immer neue Tücken und Streiche ausbrütete und, selbst gedeckt und sicher, ihr Ziel um so gewisser traf, da der unantastbare König sich zu ihrem Werkzeug hergab, seinen Namen ihnen zum Vorwand, sein Schild zur Angriffs- und zugleich zur Vertheidigungswaffe diente. Solcher Waffe in der Hand eines unversöhnlichen Hasses und hinterlistiger Rachsucht musste wohl der Infant bei aller Besonnenheit und Festigkeit im Handeln endlich unterliegen. Aber er hielt fest am Rechten und Guten, bis ihm die Wellen eines widrigen Geschicks über dem Haupte zusammenschlugen. Die Theilnahme, die eine solche hervorragende Tüchtigkeit im Kampfe mit einem so herben Schicksale erregt, lässt den Blick, auch nachdem der Unglückliche in's Grab gesunken ist, noch einige Augenblicke auf seinem Bilde weilen, auf seiner äusseren Erscheinung und auf der Eigenthümlichkeit seines geistigen Wesens.

Der Infant Pedro,

sein Charakter, seine Denkweise und Geistesbildung.

Pedro war von schlankem Wuchse, hager, aber wohlgestaltet. Sein mehr sanftes Auge milderte den gebieterischen Eindruck, den seine hohe Gestalt, sein langes, scharfgezeichnetes Gesicht im ersten Augenblick machte. In diesem Auge, wie in seinem blonden, gekräuselten Haupthaar und Bart (ähnlich dem Engländer) lag für die Portugiesen etwas Fremdartiges. Sein Gang war ruhig und abgemessen, der Ausdruck (wie so oft

des Innern) einer durch Selbstbeherrschung und reife Lebenserfahrung gewonnenen Geistesbesonnenheit und Gemüthsruhe. Körnig, gehaltvoll und das Ziel treffend war seine Rede; ein sanftes Organ milderte auch hier das Verletzende, das solche Schärfe oft mit sich führt. Ergriff ihn Zorn, so überfuhr sein Antlitz etwas Schreckendes, das aber bald wieder der vorigen Milde Platz machte. Es war das Überraschen des Menschlichen, das der wiederkehrenden guten Natur und klugen Mäßigung erst ihren Werth gab. Anzug und Kleidung waren die eines Mannes, der bei allem Bewusstsein seiner innern und äussern Würde die Form nicht unbeachtet lässt, die der Welt das erste Urtheil ablockt oder aufdringt. In allen Genüssen höchst mäßig, enthielt er sich, treu der Reinheit seines Sinnes, vor der Ehe, wie man weiß, eines jeden verbotenen Umganges mit Frauen und bewies selbst in der Ehe jene Enthaltsamkeit an Fest- und Feiertagen, wie sie sein Zeitalter ehrte und von dem gewissenhaften Christen foderte. Um die Freuden der Tafel zu veredeln, verließ er die bisher gewöhnliche Sitte der portugiesischen Könige und Prinzen, zurückgezogen und allein zu speisen, lud Gesellschaft an die Tafel, ließ während derselben nützliche Bücher vorlesen und veranlasste Unterhaltungen über wissenschaftliche Gegenstände. Wie alle Menschen denen des Lebens Werth und Aufgabe unverrückt vor Augen schwebt, geizte er mit der Zeit; sein Geist ließ keinen Tag ohne Arbeit, sein Gemüth keinen, ohne etwas Gutes gethan zu haben, vorübergehen[1]), und in der Größe der Anfoderungen die er an sich stellte, wie in der Beschränktheit und Flucht der menschlichen Lebenszeit las er die Nothwendigkeit die Stunden des Tages zu zählen und jeder ihr Werk zuzutheilen. Wie seine Zeit und Arbeit geregelt war, so sein ganzes Wesen; seine eigenste Natur foderte dies und erhielt durch die stete Ausübung eine immer gemessenere und gleichförmigere Haltung. Von seinen Geistesthätigkeiten und Gemüthsanlagen

1) Fez sempre huma muy louvada profussam do tempo, que nunca em seus dias lhe passou sem benefycio ou louvor, teve pera todalas cousas oras certas e lemytadas que nunca traspassou. Pina, cap. 125.

trat keine überwiegend hervor. Das Eigenthümliche seines Wesens bestand vielmehr darin, daß sie an Stärke und Lebhaftigkeit einander beinahe gleich waren, Geist und Gemüth und Willenskraft in schönem Einklange zusammenstimmten. Daher gehörte auch Pedro nicht zu den Menschen, die bei ihrer ersten Erscheinung den Blick gefangen nehmen und ihrem Werth und Gehalt volle Gerechtigkeit bei Andern verschaffen. Nur in einer Reihe von Lagen und Verhältnissen in die er gerieth und eingriff, entfaltete sich die Fülle und Blüthe der Tugenden und Talente, die seine Seele umschloß, und nur nach und nach lernte man ihn kennen, achten, lieben, verehren. Auch dann entzündete er nicht zum Feuereifer; aber die stille, hehre Macht seines Wesens nahm unvermerkt und allmälig Geist und Gemüth des Verehrers und Freundes so unwiderstehlich ein, daß ein Alvaro Vaz de Almada Hand in Hand mit ihm in den Tod ging. Die Weihe gab seiner sittlichen und geistigen Thätigkeit eine nachhaltige Gottesfurcht, früh geweckt und gepflegt durch eine Erziehung, über welche eine wahrhaft fromme Mutter, die beste Priesterin der Jugend, sorgsam gewacht hatte.

Zwei Dinge waren es vornehmlich, die auf Das was eine höhere gütige Hand in ihn gepflanzt hatte, bildend einwirkten: Reisen und wissenschaftliche Studien. Jene, erst in reiferem Alter unternommen, boten seinem Geiste Anschauungen und Vergleichpuncte in Menge dar, erweiterten seinen Gesichtskreis und gaben dem Infanten Erfahrung und Lebenstact, Umsicht und Sicherheit. Von wenigen Fidalgos und Bedienten begleitet, verließ er im Jahre 1424 Portugal, um das heilige Land zu besuchen und zugleich mehrere Höfe und Länder zu sehen, und reiste vier Jahre (bis 1428) in Europa, Asien und Afrika [1]). Der gefeierte Name seines Vaters und seine eigene gediegene Persönlichkeit verschafften ihm überall eine gute Aufnahme, namentlich am türkischen Hofe und am Hofe des Sultans von Babylon. Mit Auszeichnung wurde

1) Daher das Sprüchwort von ihm sagt: „O Infante D. Pedro vio as sete partes do mundo.“ Es gibt eine abenteuerliche Erzählung von dieser Reise: „O auto das sete partidas do Infante D. Pedro.“ 1554. 4o.

er auf seiner Rückreise vom Papst Martin V. in Rom empfangen. Unter den Beweisen der päpstlichen Gnade, die ihm ungesucht zu Theil wurden, wird die Bulle aufgeführt, die den Königen von Portugal gestattet in gleicher Weise wie die Könige von Frankreich und England sich salben zu lassen. In eben dieser Bulle rühmt der heilige Vater die wissenschaftliche Bildung wie die Tugenden des Infanten. Später sehen wir ihn am Hofe des Kaisers Sigmund und von diesem für seine ausgezeichneten Thaten im Kriege gegen die Türken und die Venetianer mit der Marca Trevisana beschenkt; dann an den verwandten Höfen von Dänemark, England, dem Geburtslande seiner Mutter, Castilien und Aragon, überall wohl aufgenommen und ausgezeichnet [1]). Reich an Erfahrungen und Beobachtungen kehrte er von seinen Reisen, damals der besten Hochschule des Staatsmannes, zurück. Daß er jene Beobachtungen nicht von der Oberfläche geschöpft, überhaupt nicht mit leichtfertiger Seichtigkeit nur das Äusserliche des menschlichen und bürgerlichen Lebens aufgefasst hatte, verdankte er neben seinem natürlichen Scharfblick dem wissenschaftlichen Studium, das seinen Reisen vorausgegangen war. Eine gute Kenntniß der lateinischen Sprache [2]) hatte ihm die geistige Welt und das Staatsleben der alten Römer aufgeschlossen. Er hatte durch schriftliches Übersetzen mehrerer ihrer Schriftsteller [3]), seine Bildkraft geweckt und durch fleissiges Nachahmen dieser ewigen Muster seiner Muttersprache selbst Musterhaftes abzugewinnen gerungen, durch freie Arbeiten in gebundener und ungebundener Rede [4]) seine Selbständigkeit entwickelt und die Eigen-

1) Pina, cap. 125.

2) Foi bem latinado. Pina.

3) Von seinen Übersetzungen mag hier nur seine Übertragung des Cicero de officiis und Vegetius de re militari genannt werden.

4) Wie sein asketisches Werkchen: „Virtuosa Bemseytoria.“ Seine Coplas aus dem Concioneiro geral abgedruckt in Sylva, Memor. T. IV. Collecção. In dem schönen Briefe den er am 6ten Januar 1434 bei der Übersendung einer Übersetzung von Cicero's Buch von der Freundschaft an den König Duarte schrieb, spricht sich sein edler, männlicher Geist, seine tiefe und sinnige Gemüthlichkeit und brüderliche Liebe auf eine rührende Weise aus. Sousa, Provas, T. I. p. 432.

thümlichkeit seines Geistes ausgeprägt. Demnach reif an Bildung des Geistes und Welterfahrung trat er im schon vorgerückten Mannesalter (er war sechsundvierzig Jahre alt, als König Duarte starb) die Regentschaft an. Leider musste er seine besten Kräfte auf einen unglücklichen Kampf mit niedrigen Leidenschaften, die seine Bestrebungen unaufhörlich durchkreuzten, verwenden. Aber wo er sich frei diesen hingeben, wo er ungehindert wirken konnte, war Handhabung der Gerechtigkeit, das Glück und die Wohlfahrt der Portugiesen, das Ziel seiner Anordnungen und Maßnahmen; und trotz aller boshaften Verleumdungen, womit seine Widersacher ihn rastlos verfolgten, ließ sich das Volk nicht täuschen über die Güte seiner Absichten und gab ihm öffentliche Beweise seiner dankbaren Anerkennung.

Als der Infant in den Cortes von Lissabon 1439 die so lästige Aposentadoria (die Einlagerung des königlichen Hofes) in Lissabon aufgehoben und die Aufführung eines königlichen Palastes (Estaos) für die Residenz und Hofhaltung des Königs angeordnet hatte, wollten die Bürger aus Dankbarkeit ihm eine Bildsäule über dem Haupteingang des Gebäudes errichten, und befragten ihn über die Form und Stellung die sie ihr geben sollten. „Wenn," antwortete Pedro traurig und wie mit prophetischem Geist in die Zukunft blickend, „in der Freude über die Wohlthat, die ich Euch erwiesen habe, und andere Wohlthaten, die ich mit Gottes Hülfe Euch in Zukunft zu erweisen gedenke, mein Bild dort aufgestellt wird, so sehe ich Tage kommen, in welchen Eure Söhne es wieder niederreissen und ihm die Augen mit Steinen auswerfen werden. Freude möge mir darum Gott dafür gewähren, denn von Euch erwarte ich am Ende nichts Anderes, als was ich sage, und vielleicht noch Schlimmeres."

Ein bleibenderes und schöneres Denkmal setzte sich Pedro selbst, zwar unter fremdem Namen, aber um so rühmlicher, da ihm die wahrheitenthüllende Geschichte zueignen kann und muß, was die durch jenen Namen irregeleitete Meinung ihm lange entzogen hat.

1) Pina, cap. 52 und 125.

3) Ordenaçoens des Königs Affonso V.,

ihre Entstehung, Quellen und Bestandtheile, Form und Eintheilung, Dauer ihrer Geltung.

Auf Betreiben des Regenten wurde die erste allgemeine Gesetzsammlung vollendet und veröffentlicht, die unter dem Namen „Ordenaçoens do Senhor Rey D. Affonso V.“ bekannt ist. Seit längerer Zeit war der Mangel eines allgemeinen Gesetzbuchs, das Bedürfniß einer geordneten Zusammenstellung aller vorhandenen gültigen Gesetze, und die vielleicht noch tiefer gefühlte, wenn auch nicht klar gedachte Nothwendigkeit einer größeren Einheit und Zusammenstimmung der Gesetzgebung fühlbar. Von Affonso II. an, der seit der ersten Reichsversammlung in Lamego die ersten allgemeinen Gesetze gab [1]), hatten seine Nachfolger bis auf João I. fortgefahren Gesetze zu erlassen, so viele und mannichfaltige, daß sie schwer zu übersehen waren. Es konnte nicht fehlen, daß in dem langen Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten viele Bestimmungen der Foraes veralteten und abstarben, manche Anordnungen und Entscheidungen früherer Cortes durch spätere abgeändert oder gänzlich aufgehoben wurden, das Gewohnheitsrecht endlich vielfache Umwandlungen erfuhr. Eine unvermeidliche Folge davon waren die stets sich erneuernden Zweifel und Streitigkeiten, die aus diesem Zustande der Gesetzgebung entsprangen, die Verlegenheiten, in welche die Richter oft geriethen, und die Schwierigkeiten, auf die sie stiessen, wenn sie ein Urtheil fällen sollten, die Willkürlichkeiten und Ränke, die dadurch einen weiten Spielraum gewannen [2]). Adel und Gemeinden vereinigten daher in den Cortesversammlungen unter João I.

1) Bd. I. S. 142.

2) . . . e acharia, que pela multiplicaçom dellas se recrecião continuadamente muitas duvidas, e contendas em tal guisa, que os Julgadores dos feitos erão postos em tão grande trabalho, que gravemente, e com gram dificuldade os podião direitamente desembargar. Ordenaçoens do Rey Affonso V. Liv. I. im Anfange.

ihre Bitten, daß der König eine Reform anordnen möge, „damit jene Zweifel und Widersprüche entfernt würden, und die Justizbehörden ungehindert nach den Gesetzen Recht sprechen könnten." João, immer bereit Übelstände zu beseitigen und des Volkes Wohl zu fördern, kam den Wünschen der Cortes entgegen und beauftragte den Corregedor am königlichen Hof, João Mendes, mit dieser Arbeit. Mancherlei Störungen verhinderten jedoch die Vollendung derselben im Leben des Königs João. Sein Sohn Duarte empfahl dem Corregedor die Arbeit fortzusetzen, allein Dieser starb darüber, und der König sah sich genöthigt sie einem Mitgliede des königlichen Rathes, dem Doctor Ruy Fernandes zu übertragen. Nach wenigen Jahren hinterließ Duarte das Reich dem unmündigen Affonso, für den der Infant Pedro die Regierung übernahm. Auf seinen Befehl setzte Ruy Fernandes das Werk fort und unterwarf es, sobald es vollendet war, auf Verlangen des Regenten einer Durchsicht und wiederholten Prüfung mit Zuziehung der Corregedores der Stadt Lissabon, des Doctors Lopo Vasques, und der Desembargadores Luiz Martins und Fernam Rodrigues. Es erfuhr hierbei noch manche Reformen, bis es die Gestalt erhielt, in welcher es (am wahrscheinlichsten im Jahre 1446) veröffentlicht wurde [1]).

Die Quellen, aus welchen die affonsinische Gesetzsammlung geschöpft ist, sind theils einheimische und vaterländische (Fontes internas) theils fremde (Fontes externas), die in Portugal aufgenommen und in Ermangelung inländischer, zum Theil auf Kosten dieser, subsidiarisch angewendet wurden. Zu jenen gehören die allgemeinen Gesetze, die Capitulos der Cortes, die Foraes und das Gewohnheitsrecht; zu diesen das justinianeische Recht mit den Glossen, die Siete Partidas und das kanonische Recht. Die sogenannten „Vergleiche" der Könige Diniz, Pedro und João I. mit der Geistlichkeit schliessen sich, obgleich in gewisser Hinsicht

1) Ordenaçoens do R. Affonso V. Coimbra 1792. Prefacão pag. 5 und Liv. I. im Anfange. Liv. V, tit. 119. §. 31. — J. Anastasio de Figueiredo, Synopsis chronol. de Subsidios. T. I. pag. 33, 34.

zu den ersten gehörig, doch ihrem Wesen nach mehr den letztern an.

Fragmentarisch und vereinzelt wie die Gesetzgebung der früheren Periode in der Wirklichkeit war, konnte sie auch in der Geschichte nur so dargestellt werden. Die Gesetze der früheſten Zeit waren gemeinlich das Werk dringender Bedürfnisse oder gebieterischer Umstände, beharrliche Äusserungen einer entwickelten Volksthümlichkeit, ausgeprägte Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens. Oft war es ein vom Könige oder von seinen Räthen bemerkter Misstand, ein Nachtheil, ein Unrecht, was eine Verfügung, ein Gesetz in's Leben rief; selten leiteten dabei feste Grundsätze und tiefe Einsichten in das Getriebe des Staatshaushalts. Die Dinge übten ihre Macht, Begebenheiten und Zeitverhältnisse beherrschten die Gesetzgebung und veranlasſten Gesetze. Diese Gesetze nun, aus ihren natürlichen Umgebungen gerissen, den erklärenden Einflüssen ihrer Zeit und der Umstände entrückt, verlieren ihren ursprünglichen Sinn und ihre eigenthümliche Bedeutung, sie werden gar entstellt und verfälscht, wenn sie einem übelangebrachten Systematismus sich bequemen sollen. Das Vernunft- und Erfahrungsgemäße, das ihnen einwohnt, wird unter dem Gesichtspuncte einer ganz verschiedenen Zeit in Ungereimtheit und wunderliche Seltsamkeit verkehrt. Sie können und dürfen daher ihre Stelle nur in ihrer Zeit erhalten, und büßen hier durch ihr Einzelnstehen nicht so viel an ihrem wahren Wesen ein, als sie davon durch ihre Verbindung mit viel früheren und späteren Gesetzen zu einer scheinbar wissenschaftlichen Gesammtheit verlieren. Erst wenn der bürgerliche Zustand des Volks und die Staatsverhältnisse mehr Festigkeit, Zusammenhang und Übereinstimmung gewinnen, die Gesetzgebung das Streben nach Einheit und Gleichförmigkeit bedingt und fördert, die Triebfedern der Regierung von einer Hand in Bewegung gesetzt werden, erst wenn von einem allgemeinen Gesetzbuch die Rede sein kann und ist, dann erlaubt und fodert der Gegenstand eine besondere und für sich bestehende Darstellung, und dann ist es so leicht als natürlich, die verschiedenen Fäden, die in früheren Zeiten hier und dort abgebrochen worden, wieder aufzuheben, um sie nun zu einem Ganzen zu verknüpfen. Wir folgen diesem Gange.

Den Hauptbestandtheil der Ordenaçoens Affonsinas bilden die allgemeinen Gesetze, die von der Regierung Affonso's II. bis auf Affonso V. von den portugiesischen Königen erlassen worden sind. Nur die Carta de Foro, welche Affonso I. den Mouros forros in Lissabon, Almada, Palmela und Alcacer gab [1]), und die der Gesetzsammlung einverleibt wurde [2]), fällt vor jene Regierung.

Nächst jenen Gesetzen ist die Zahl derer, die in den Cortes gegeben und später der Gesetzsammlung Affonso's einverleibt wurden, ansehnlich. Schon die Cortes der ersten Periode [3]) gewährten den Sammlern eine reiche Ausbeute. Zahlreicher noch waren die ständischen Versammlungen unter João I. [4]); allein ihre Berathungen und Beschlüsse betrafen meist augenblickliche, vorübergehende Bedürfnisse, und boten den Verfassern des affonsinischen Gesetzbuchs weniger Stoff dar [5]). Aus Duarte's kurzer Regierungszeit sind allein einige Beschlüsse der Cortes von Leiria im Jahre 1434 in die Ordenaçoens übergegangen.

Der Bestimmungen aus den Foraes finden sich in der affonsinischen Gesetzsammlung nur sehr wenige und konnten hier auch nur wenige aufgenommen werden. Auf die eigenthümlichen Bedürfnisse einer Gemeinde berechnet und aus diesen hervorgegangen, konnten sie ihrer Natur nach nicht leicht den allgemeinen Staatsverhältnissen, wie diese im Laufe der Zeit sich ausgebildet hatten, entsprechen oder angepasst werden. Manche, von den Königen später erlassene, allgemeine Gesetze beschränkten geradezu Bestimmungen und Anordnungen der Ortsrechte, und viele neue bürgerliche Einrichtungen, die in der weiteren Entwickelung und Befestigung der königlichen Macht, in der zusammengesetzteren Gerichtsverfassung und Rechtspflege

1) Bd. I. S. 65.

2) Liv. II. tit. 99.

3) S. oben über die Cortesversammlungen bis zum Tode Fernando's. S. 39.

4) Einzeln aufgeführt in den Memor. de Litter. Portug. T. II. p. 67 — 79; die zweifelhaften pag. 119 — 121.

5) S. ebendas.

begründet waren, wiesen den Gemeindeangehörigen eine untergeordnete Stellung an, entzogen ihnen manche ihrer bisherigen Befugnisse und beengten überhaupt ihren gemeinheitlichen Wirkungskreis. Der Gemeindsmann wurde mehr Unterthan. Ungern freilich gab er manche ihm theuer gewordene Rechte und Annehmlichkeiten auf und sträubte sich eine Zeit lang gegen die neuen Einrichtungen (z. B. die Einführung der Juizes da fora). Allein da er sein Eigenthum und Recht gesichert, gesicherter als vordem sah, und unvermerkt in die neuen Verhältnisse sich einlebte, ward er lauer gegen die ältern, deren Geist und Leben allmälig entwichen und deren Formen ihn nicht mehr lange fesseln konnten; er ließ die alternden Gemeindesatzungen eine nach der andern absterben. Überdies boten die häufig berufenen Cortesversammlungen der spätern Zeit hinreichend Gelegenheit und Mittel dar, die Bedürfnisse, Wünsche und Beschwerden der Gemeinden öffentlich auszusprechen und den Weg zu ihrer Abhülfe anzudeuten. Da aber hier Gemeinden neben Gemeinden durch ihre Abgeordneten vertreten wurden, so konnten ihre Anträge nur auf Gegenstände des Gemeinwohls gehen. Besondere örtliche Interessen einer einzelnen Gemeinde mussten hier zurücktreten; sie durften wenigstens die Rechte anderer nicht beeinträchtigen. Wie daher die einzelnen Gemeinden hier in ihrer Gesammtheit untergingen und diese ein organischer Theil des Staatskörpers wurde, so gingen die Ortsrechte in dieser Beziehung allmälig in den Cortesbeschlüssen unter. Diese Umwandelung hatte bereits begonnen [1]), als das affonsinische Gesetzbuch abgefasst wurde, und erklärt uns, warum in dasselbe nur sehr wenige Bestimmungen aus den Ortsrechten aufgenommen wurden.

Ungleich mehr wurde dem Gewohnheitsrecht entlehnt. Wie bereits lange vor der Lostrennung Portugals von Castilien in diesem Reiche neben dem Fuero juzgo ein Gewohnheitsrecht sich geltend machte [2]), so war dies der Fall in jenem

1) Über die Reform der Foraes während der Regierung des Königs Manoel s. den folgenden Band.

2) In einer Schenkung, welche Ordogno I. der Kirche S. Salvator in Oviedo i. J. 857 machte, heisst es von einer Strafe, die auf ein ge-

Lande, nachdem es sich abgesondert hatte. Die Foraes selbst, wie sie nach und nach den Ortschaften ertheilt wurden, enthielten meist Bestimmungen aus dem Gewohnheitsrecht, und neben diesem geschriebenen Recht (in jener Zeit ganz eigentlich Foros und Foraes genannt) ging ein ungeschriebenes her (unter welchem man die Costumes und Usos verstand), das in den Foraes bald als Hülfs- und Ergänzungs-Recht vorausgesetzt, bald ausdrücklich genannt und neben den Foral gestellt wird[1]). In den königlichen Confirmationen der Foraes wird das Gewohnheitsrecht (Costumes) und der herkömmliche Gebrauch (Usos) in der Regel namentlich aufgeführt und bestätigt[2]). Die Costumes galten theils im ganzen Reiche, theils waren sie einzelnen Gegenden, selbst einzelnen Ortschaften eigenthümlich. Man schrieb sie späterhin nieder, namentlich zur Zeit Affonso's III., als die Foraes sich sehr vervielfältigten, die Gemeinden sich hoben und fühlten und ihre Rechte schätzen lernten, zugleich mehr allgemeine Gesetze erschienen, die nicht selten den Orts- und Gewohnheits-Rechten widerstritten. Die allgemein geltenden Costumes wurden großentheils in dem Livro das Leis e Posturas antigas, das noch jetzt im königlichen Archiv aufbewahrt wird, eingetragen; die Costumes der einzelnen Ortschaften wurden jenen Heften (Cadernos) oder Sammlungen einverleibt, die den Gemeinden als ihr Gesetzbuch galten, und worin gewöhnlich der Foral des Ortes oder Gebietes voranstand, die Costumes folgten und diesen oft einige allgemeine Gesetze, welche der Gemeindevorstand für

wisses Verbrechen gesetzt wird: Sicut est usus terrae, (Espagna sagr. Tom. 37. p. 323) und im vierten Capitel des Conciliums von Leon, wo von Strafe für Raub die Rede ist: more terrae. (Espagna sagr. T. 35. pag. 341.)

1) In dem Foral, den der Bischof von Viseu den Einwohnern von Couto da Sé i. J. 1251 gibt, sagt er, nach der Angabe dessen, was sie zu zahlen haben: secundum consuetudinem terrae. In dem Foral von Portel (1262) heißt es: Outorgamos a todos os Povoadores de nosso Castello de Portel . . . foros, e costumes da Cidade de Evora. Memor. da Acad. Real Tom. VII. pag. 356.

2) Im Foral von Sylves v. J. 1266: „forum, usum, et consuetudines Civitatis Ulixbon., excepta jugada de pane etc.“

seinen Gebrauch hatte abschreiben lassen, angehängt waren [1]). Wie einzelne Orte von andern die Foraes annahmen, so auch die Costumes und Usos [2]). In zweifelhaften Fällen fragte wohl auch eine Gemeinde bei einer andern an, um deren Brauch und Verfahren in dieser Beziehung kennen zu lernen [3]). Die den Ortsrechten beigefügten Costumes waren zum Theil nur Erläuterungen oder Erweiterungen (bisweilen auch Beschränkungen) der in jenen enthaltenen Bestimmungen, zum großen Theil aber auch neue Anordnungen und Rechtsnormen [4]). Sie sind von weit größerem Umfange als die Foraes, denen sie angehängt sind [5]). Von Zeit zu Zeit wurden die einzelnen Costumes auf Befehl des Königs einer Revision unterworfen und von den damit beauftragten Corregedoren bald bestätigt bald abgeändert [6]). In Ansehung seines Inhalts war das

1) Colleção de livros ineditos de Hist. Port. T. IV. p. 529. S. auch als Beispiele die verschiedenen Anhängsel zum Foral von Guarda. T. V. pag. 399 ess.

2) So nahm die Gemeinde Gravão die Costumes von Evora in ihr Ortsrecht auf. „Estes son foros e Costumes e Usos e Joyzos devora, que nos deron en alcaçar pera os de Garvan.“ Colleção etc. T. V. p. 380.

3) Unter anderem bat die Gemeinde Gravão den Stadtvorstand von Lissabon um Auskunft über gewisse Rechtsverhältnisse zwischen den Mauren und Christen und erhielt von jenem die urkundliche Antwort mit der Hinzufügung: „que assi se usa en nossa villa antre os Crischaos e os Mouros etc.“ Ibid. pag. 391.

4) In den Foros von Santarem z. B. sagt dies schon die Überschrift der Costumes: Aqui se começan os Costumes, e os ussos da Vila de Santarem, e de seos termhos, que nom som todos na Carta.

5) So füllt der in der eben angeführten Colleção abgedruckte Foral von Santarem nur 10 Seiten, während die Costumes dieser Stadt 38 Seiten füllen, der Foral von S. Martinho de Mouros gar nur 2 Seiten, während die Costumes dieses Orts 25 Seiten einnehmen.

6) Das Gewohnheitsrecht von S. Martinho de Mouros z. B. wird auf Befehl des Königs von dem Corregedor Affonso Anes Costume für Costume durchgenommen, bald bestätigt, bald näher bestimmt oder durch einen Zusatz erweitert, selbst mit ganz neuen Bestimmungen vermehrt, das Ganze dann auf die Weisung des Corregedors von dem Tabellião geral der Comarca do Meyrinhado niedergeschrieben, mit dem königlichen

ursprüngliche Gewohnheitsrecht großentheils aus den westgothischen Gesetzen hervorgegangen, vielfach umgestaltet durch die Einflüsse der Zeitverhältnisse, der Stellung und Entwickelung des Volks[1]). Zum Theil aus dem Kern des Volkslebens entsprossen und in alle seine Verhältnisse verzweigt, konnte das Gewohnheitsrecht vorzugsweise das einheimische und vaterländische Recht genannt werden, und erscheint in der That eine Zeit lang als ein Spiegel, der das Abbild der Volksthümlichkeit unter dem Gesichtspuncte des Rechts zurückwirft[2]). Dennoch vermag auch das Gewohnheitsrecht nicht den Einwirkungen des Zeitenwechsels und neuer weit um sich greifender Lehrmeinungen zu widerstehen, und wenn es auch noch längere Zeit in seinen Grundzügen und in den Rechtsmaterien sich erhält und behauptet, erliegt es doch im Rechtsverfahren dem mächtigen Andrange der römischen Formen. Schon am Ende der vorigen Periode offenbarte sich der Einfluß des römischen Rechts auf das gerichtliche Verfahren[3]), und kaum kann in der spätern Zeit, in welche die Aufnahme mancher Bestimmungen des Gewohnheitsrechts in die affonsinische Gesetzsammlung fällt, dieses unter die rein inländischen Quellen gesetzt werden; es bildet vielmehr den Übergang zu den ausländischen.

Unter diesen stand das justinianeische Recht mit den Erklärungen der Glossatoren oben an. Schon gegen das Ende der vorigen Periode war in Portugal ein Mann aufgetreten[4]), dem, als er von seinen Studien auf fremden Hochschulen nach Portugal zurückkehrte, der Ruf eines großen Rechtsgelehrten vorauseilte und eine ehrenvolle Aufnahme am Hofe Fernando's bereitete. Die Veränderungen, welche bald hernach durch den Tod des Königs eintraten, eröffneten dem emporstrebenden João das Regras, seinen ausgezeichneten Fähigkeiten und Kennt-

Siegel dieser Comarca besiegelt und von dem Corregedor unterzeichnet. Collecção etc. T. IV. p. 594 u. 607.

1) S. oben Seite 87.

2) Vergl. die Costumes und Usos von Santarem in der Collecção de Livros ineditos T. IV. pag. 541 ess.

3) S. oben Seite 87 und ff.

4) S. oben Seite 87.

nissen einen weiten, glänzenden Wirkungskreis. Er gewann, wie wir gesehen haben, auf die Wahl des Ordensmeisters einen entscheidenden Einfluß, und keinen geringen auf seine Person selbst, nachdem João den Thron bestiegen hatte. Das Regras wurde vom Könige zu den höchsten und einflußreichsten Staatsämtern befördert und in den wichtigsten Regierungsangelegenheiten zu Rath gezogen. Dies Alles kam dem Ansehn der Rechtsgelehrsamkeit zu gut, und zwar der römischen, denn die vaterländische hatte das Regras gewiß nicht in Bologna studirt; und dieser Umstand allein würde schon erklären, wie das römische Recht unter dieser Regierung immer mehr Eingang und Geltung gewinnen konnte. Daß jedoch João das Regras das justinianeische Gesetzbuch mit den Erklärungen des Accursius und Bartolo selbst in die Landessprache übersetzt habe, wie nach einer unsichern Angabe des Duarte Nunes de Lião [1]) viele spätere portugiesische Schriftsteller behaupten [2]), läßt sich weder aus der Chronik des nahe stehenden Fernão Lopes, der Nichts davon erwähnt, obgleich der Anlaß, dieser Arbeit des João das Regras zu gedenken, ihm so nahe lag [3]), noch aus irgend einer vorhandenen Spur von dieser Übersetzung, ungeachtet aller von Portugiesen angestellten Nachforschungen in den Archiven Portugals [4]), nachweisen. Auch auf die Abfassung des allgemeinen Gesetzbuchs konnte das Regras keinen unmittelbaren Einfluß haben, da er bereits gestorben (wahrscheinlich um 1404), als König João auf Ansuchen der

1) Chron. do R. João I. cap. 99. und in seinem Werkchen: de vera Reg. Portugal. Genealogia.

2) Manoel de Faria e Sousa, Europa Portug. T. II. Part. 3. cap. 1 pag. 325. Diogo Barbosa Machado, Bibliotheca Lusit. T. II. p. 732 und Andere.

3) Chron. do Rey João Part. I. cap. 176.

4) Schon Pascoal José de Mello Freire klagt in seiner Hist. jur. civil. Lusit. pag. 77: „Nondum curiositatem meam ita potui explere, ut Justiniani Codicem a tanto talique viro cum Accursii, et Bartholi, quas probaverat, interpretationibus, patrium in sermonem translatum viderem — wiewohl er jene Angabe unbedenklich als richtig annimmt. Sie ist widerlegt von José Anastasio de Figueiredo in den Memor. de Litter. Port. T. I. p. 291 ess.

Stände jene Arbeit anordnete. Nur mittelbar mag er hierbei mitgewirkt haben als das einflußreiche Haupt und verführerische Vorbild der vielen Legisten, der Licentiaten und Doctoren des Rechts, die unter João's Regierung die höheren Staatsstellen bekleideten[1]), Alle mehr oder weniger ihre Stellung und ihr Ansehn der Kenntniß des römischen Rechts verdankten und aus Neigung und Vortheil auf dessen Verbreitung bedacht waren. Aber es kann unter diesen Umständen nicht befremden, wenn ein prüfender Blick auf das affonsinische Gesetzbuch darthut, daß mitten unter den vaterländischen Gesetzen sehr viele Titel nur eine Umschreibung oder eine bisweilen sogar wörtliche Übersetzung der kaiserlichen Gesetze und der Paragraphen der Institutionen Justinians mit den verschiedenen Glossen des Accursius und Bartolo sind.

Als vermittelnd die beiden ausländischen Quellen der affonsinischen Gesetzsammlung, das römische und kanonische Recht, müssen die Siete Partidas hier ihre Stelle finden. Diese hatten, wie schon früher bemerkt wurde[2]), großentheils Justinians Gesetzbuch und die päpstlichen Decretalen in sich aufgenommen, und konnten auf einem Boden, auf welchem diese beiden ausländischen Pflanzen einheimisch zu werden begannen, nicht fremdartig erscheinen. Seitdem sie daher unter König Diniz in die Landessprache übergetragen worden waren, flossen ganze Stellen aus ihnen in die portugiesischen Gesetze, und es drang sonach mittelbar auch über Castilien das römische und kanonische Recht in die portugiesische Gesetzgebung ein.

Wie sehr das kanonische Recht bereits Eingang und Geltung in Portugal gefunden hatte, ist früher nachgewiesen worden. Sein Einfluß auf die affonsinische Gesetzsammlung zeigt sich überall, wo der Geist der Decretalen nur irgend Spielraum gewinnen kann, und selbst da, wo unstatthafte Übergriffe der Geistlichkeit in das Gebiet der weltlichen Macht zurückgewiesen und Conflicte der geistlichen und königlichen Gewalt auf verfassungsmäßigem Wege ausgeglichen wurden,

1) Eine Reihe Beispiele s. in den Memor. de Litter Port. T. I. pag. 289.

2) S. oben Seite 69 und 85.

in den sogenannten Concordias, treten, trotz alles Sträubens der Könige, die hierarchischen Richtungen und Strebungen, die in dem kanonischen Recht ihr Ziel und ihren Anhaltepunct fanden, in überwiegender Stärke hervor. Eben diese Concordias der Könige Diniz und Pedro, zu welchen in diesem Zeitraum noch die Concordia des Königs João kam, worin jenes Widerstreben sich noch am kräftigsten ausspricht, wurden in die Ordenaçoens des Königs Affonso V. aufgenommen [1]).

Je weniger die aus so verschiedenartigen Quellen geschöpften Gesetze der affonsinischen Sammlung immer zusammenstimmten und zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen waren, je weniger zweideutige Bestimmungen, selbst scheinbare oder wirkliche Widersprüche vermieden werden konnten und die aus verschiedenen Rechtssystemen entlehnten Gesetze überall ausreichten, um so nöthiger erschien es, daß die Gesetzgeber selbst Normen aufstellten, nach welchen in zweifelhaften oder nicht vorhergesehenen Fällen die verschiedenen Gesetzbücher der Stufenfolge ihrer Geltung nach angewendet werden sollten. Affonso's Ordenaçoens enthalten darüber folgende Richtschnur.

Liegen in einem Reichsgesetz oder im Herkommen des königlichen Hofes oder im alten Gewohnheitsrecht des Landes Bestimmungen über einen Fall vor, so soll danach verfahren werden, wenngleich die „kaiserlichen" (d. i. römischen) Gesetze über einen solchen Fall andere Bestimmungen enthalten; denn wo ein Reichsgesetz entscheidet, müssen alle andere Gesetze zurückstehen. Ist aber jenes nicht, so entscheidet das römische und kanonische Recht. — Trifft es sich, daß die kaiserlichen Gesetze den kanonischen widersprechen, dann sollen in weltlichen wie in geistlichen Dingen die Letzteren angewendet werden, wenn der Fall der Art ist, daß die Anwendung der kaiserlichen Gesetze eine Versündigung gegen die Kirche wäre [2]). Ist dies

1) Liv. II. tit. 1 — 7.

2) Die Gesetzgeber selbst führen als Beispiel an: „pode se poer exemplo no possuidor de maa fe, que segundo as Leyx Imperiaaes per trinta annos possoindo sem titulo, prescrepue a cousa alhea, e segundo Direito Canonico, o possuidor de maa fe nom pode prescrepver per nenhuũ tempo-se em tal caso se guardassem as Leys Imperiaaes, guardandoas necessariamente trazeria pecado ao possuidor,

aber in einer weltlichen Sache nicht der Fall, so sind die kaiserlichen Gesetze zu befolgen, selbst wenn die kanonischen in diesem Puncte eine widerstreitende Bestimmung enthalten. — Ist der Fall weder durch ein Reichsgesetz, noch durch Herkommen und Gebrauch, noch durch die kaiserlichen Gesetze und die päpstlichen Decretalen bestimmt, dann sollen die den kaiserlichen Gesetzen einverleibten Glossen des Accursius befolgt werden. Und ist durch diese nichts bestimmt, so entscheidet die Meinung des Bartolo, wenngleich die andern Doctoren das Gegentheil behaupten [1]). Ist aber ein Fall in keinerlei Weise vorgesehen, so muß er dem Könige zur Entscheidung vorgelegt werden. Durch diese ist dann nicht blos der vorliegende Fall erledigt, sondern sofort für jeden gleichen Fall ein Gesetz gegeben [2]).

In Absicht auf die Eintheilung der affonsinischen Gesetzsammlung, die Vertheilung und Anordnung der Materien scheint den Bearbeitern die Sammlung der Decretalen Gregors IX. als Vorbild vorgeschwebt zu haben, da in dieser Beziehung jene mit dieser großentheils übereinstimmt. Das Ganze ist in fünf Bücher eingetheilt, deren erstes die gesetzlichen Bestimmungen über die höheren und niedern Behörden der Justiz und Finanzen, des Kriegswesens und des königlichen Hauses enthält; das zweite die Jurisdiction, die Personen und Güter der Geistlichen, die königlichen Einkünfte und ihre Verpachtung, die Jurisdiction der Donatarios und endlich die Verhältnisse der geduldeten Juden und Mauren; das dritte die gerichtlichen Handlungen und das Rechtsverfahren; das

o que nom devemos a consentir, maiormente que em tal caso devemos necessariamente obediencia ao Padre Santo, e aa Santa Igreja, de que os Canones procedem etc. Livro II. tit. 9. 2.

1) Denn, fährt der Gesetzgeber fort, wir sind gewiß, daß es zur Zeit unsers Vaters und Großvaters immer so gebräuchlich war, und auch uns scheint es, wie wir schon mehrmal von vielen Literaten gehört haben, daß seine Meinung gemeiniglich vernunftgemäßer sei als die irgend eines andern Doctors, und daß in anderer Weise, wie die Erfahrung deutlich lehrt, bei den Desembargadores große Verwirrung entstehen würde.

2) Codigo Affons. V. liv. II. tit. 9.

vierte die Verträge, die Successionsarten, Vormundschaften und Testamente; das fünfte die Vergehen und Strafen [1]).

Was die in den Titeln der fünf Bücher beobachtete Form betrifft, so ist folgende vorherrschend. Titel, deren Quelle ein früheres Landesgesetz, ein Capitel der Cortes, ein Gewohnheitsrecht u. s. w. ist, beginnen mit einer kurzen geschichtlichen Einleitung, in welcher der König, der das Gesetz erlassen, die Cortes berufen hat, der Ort, wo sie abgehalten worden, angegeben werden; hierauf folgt die Quelle selbst mit den eigenen Worten ihrer Verfasser. Sind es mehrere Gesetze oder Capitel, so bildet eine geschichtliche Erklärung den Übergang von dem einen zum andern. Der Quelle schliesst sich die unbedingte Bestätigung des Königs Affonso V. an, falls er ihre Befolgung schlechthin befiehlt, oder es sind Erklärungen, Verbesserungen, Erweiterungen oder Beschränkungen hinzugefügt, wenn eine Änderung nöthig erachtet wurde. Die Titel aber in welchen im Namen Affonso's neue Gesetze gegeben sind, z. B. die von den Gesetzsammlern aus dem römischen Recht entnommenen, sind im legislativen Styl, wie er in den spätern portugiesischen Gesetzbüchern allgemein üblich wurde, abgefasst, wiewohl auch hier nicht selten Vorbemerkungen vorangeschickt werden. Abweichend von dieser in den vier letzten Büchern gewöhnlichen Form ist das erste Buch gehalten, in welchem fast alle Gesetze ohne geschichtliche Angaben in legislativer Sprache abgefasst sind. Der Grund dieser Erscheinung lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Wahrscheinlich rührt das erste Buch von einer andern Hand her, vielleicht von jenem João Mendes, der, wie oben berichtet wurde, von dem Könige João mit dieser Arbeit zuerst beauftragt wurde [2]). Sein Nachfolger Ruy Fernandes hatte dann, die Methode seines Vorgängers verlassend, ein Verfahren eingeschlagen, das ihm freilich bequemer war, und wenngleich in Form und Sprache der heutigen Gesetzgebung nicht entsprechend, den Dank des spätern Geschichtforschers erworben hat; denn die

1) Ausser der Gesetzsammlung selbst vergl. Prefação p. 6. und Synopsis chronol. de subsidios para a Historia etc. T. I. p. 34 ess.

2) Prefação, p. 8. Synopsis, p. 91.

alte Sitte, den Gesetzen die Umstände, Anlässe und Ursachen, von denen sie hervorgerufen wurden, die Zwecke die erzielt, und die Übel die verhütet werden sollten, vorauszuschicken, die natürliche Offenheit, womit alles dies oft geschieht, schliesst dem Geschichtforscher Zustände auf und führt ihn auf Spuren und Triebfedern, die ihm sonst verschlossen und verborgen geblieben wären. Und ist selbst der spätere Gesetzgeber dieser Winke und Aufschlüsse immer unbenöthigt?

Daß die affonsinische Gesetzsammlung wirklich in's Leben getreten ist (man hat dies bezweifeln wollen), beweist unter Anderm die Bezugnahme auf sie in der Cortesversammlung, die i. J. 1481 in Evora angefangen und 1482 in Viana d'apar d'Alvito beendigt wurde [1]). Indessen war sie nur kurze Zeit im Gebrauch; denn schon unter Manoels Regierung ward ein neues allgemeines Gesetzbuch veröffentlicht und eingeführt. Darüber gerieth das affonsinische in solche Vergessenheit, daß es erst nach 346 Jahren, i. J. 1792, dem Drucke übergeben wurde [2]). Gleichwohl bleibt es immer eine höchst wichtige Quelle der innern Geschichte von Portugal und der Kenntniß seiner Gesetzgebung, das dauerhafteste und schönste Denkmal des Infanten Pedro und seiner Regentschaft.

1) Prefação, p. 10. wo die betreffenden Stellen mitgetheilt sind.

2) In Coimbra. Na Real Imprensa da Universidade. Por Resolução de S. Magestade de 2de Setembro de 1786. Über die Anzahl und den Werth der Handschriften, deren sich die Herausgeber bedienten, die Aufgabe, die sie sich stellten u. s. w. vergl. ausser der mehr erwähnten Prefação die Synopsis chronol. de subsidios para a Historia da Legisl. Portug. por J. A. de Figueiredo pag. 39 — 42.

Fünfter Abschnitt.

Regierung des Königs Affonso V.

(Von 1448 bis 1481.)

Eroberungen und Entdeckungen der Portugiesen in Afrika. Affonso's Krieg mit Fernando und Isabel um den castilischen Thron. Unglückliche Reise des Königs nach Frankreich. Friede zwischen Castilien und Portugal. Affonso's Ende.

1) Affonso in Afrika. Eroberungen der Portugiesen auf der Nordküste von Afrika und Entdeckungen derselben an der Westküste.

Der Blick der Portugiesen wird auf Afrika gerichtet. Rüstungen zu einem Kriegszug gegen die Mauren. Affonso segelt mit einer Flotte gegen Alcacer. Eroberung dieser Stadt. Duarte de Menezes, Befehlshaber derselben. Ihre Belagerung durch den König von Fez. Sein Abzug. Wiederholte vergebliche Belagerung. Unglückliche Unternehmung Affonso's gegen Tanger. Noch unglücklichere des Infanten Fernando gegen diese Stadt. Affonso's Streifzug gegen Arzilla. Tod des Grafen von Viana, Duarte de Menezes. Der König kehrt nach Portugal zurück (1464.)

Von den Zeiten der Regentschaft waren die Zeiten der Regierung Affonso's V. wesentlich verschieden. In jener nahmen die Umtriebe und Ränke der Großen, ihre hinterlistigen oder gewaltsamen Verfolgungen des Infanten Pedro die Aufmerksamkeit in Anspruch. Einzelne nur traten hervor und handelten auf der Bühne, zum Theil hinter derselben. Die Masse der Nation blieb ruhig, oder wenn ein Theil derselben in die

Parteiung sich fortreissen ließ, so war es nur ein einzelner Stand, der Adel oder die Gemeinden, gewöhnlich nur die Bürgerschaft einer Stadt. In Affonso's Regierung dagegen tritt die Nation in den Vordergrund, die Summe der rührigsten und hervorragendsten Kräfte. Und diese Kräfte sind in mächtiger Aufregung, nicht gegen einander selbst oder auf das Innere des Reichs, sondern vorzugsweise nach aussen, auf das nahe und ferne Ausland gerichtet. Die nicht der Seefahrt und Entdeckungsreisen sich widmeten, führte Affonso zu den Eroberungen auf Afrika's Küste und dann zum Kampf gegen Castilien, das seine Thronansprüche nicht anerkennen wollte.

Kein portugiesischer König vor Affonso V. und keiner nach ihm hat in jenem Welttheil ansehnlichere Eroberungen gemacht, und Affonso V. hat den Beinamen des Afrikaners, den man ihm gegeben, wohl verdient. Unter ihm, möchte man sagen, spielte das Drama der portugiesischen Geschichte nicht in Portugal, sondern in Afrika, dann in Castilien, und eine Episode oder vielmehr ein Dialog desselben bewegt sich selbst auf Frankreichs Boden. Afrika aber ist das gelobte Land Affonso's V., die Heimat seiner Wünsche und Lieblingsplane. Dort lebt sein Geist, wenn auch seine Person in Portugal weilt; in seinem Vaterlande ist er gleichsam nur ein Gast. Das ist der Tadel, der den König trifft, wie Afrika der Schauplatz seines Ruhms ist. Aber auch sein Volk verherrlichte unter Affonso's Regierung in jenem Welttheil den portugiesischen Namen. In den glorreichen Thaten, die es dort verrichtete, spiegelt sich der fromme Eifer für den christlichen Glauben, der kühne Unternehmungsgeist, der großartige Heldensinn ab, der damals die ganze Nation und vorzüglich den Adel und die Ritterschaft beseelte. Gewiß war es mehr oder vielleicht nur dieser schwärmerische Geist, der die Portugiesen und ihren König zu diesen Unternehmungen fortriß, nicht berechnende Staatsklugheit, so sehr diese jene anzurathen schien. Denn abgesehen davon, daß diese Fahrten die unruhigen Gemüther beschäftigten und den Gährungsstoff nach aussen leiteten, machten sie den Portugiesen noch mehr mit einem Element vertraut, das bei dem beschränkten Umfange des Mutterlandes dem erwachten Unternehmungsgeist und Entdeckungseifer einen großen, unermesslichen

Spielraum eröffnete. Die häufigen Überfahrten nach der Küste von Afrika wurden für den Portugiesen eine Schule der Schiffahrt und Seekunde. Indem er fleissig nach Afrika übersetzte, lernte er in der Folge nach dem fernen Indien steuern. Für diese entfernteren Unternehmungen und Erwerbungen wurden die Eroberungen und Besitzungen an der Nordküste von Afrika neue Ausgangspuncte, Ruheplätze und Schutzwehren, und indem der Portugiese die lästigen Feinde aus seiner Nähe verdrängte, verwandelte er ihre bisherigen Sitze und Festen in sichere Zufluchtsstätten für seine Landsleute, wenn sie bei ihrer Rückkehr von ihren Fahrten oder bei ihrem Auslaufen von irgend einem Unfall überrascht wurden. In allen diesen Beziehungen erregen und verdienen die Eroberungen der Portugiesen auf der Nordküste von Afrika die Aufmerksamkeit, wenn sie gleich auf Portugal unmittelbar und zunächst nur die traurige Wirkung äussern, daß sie durch das Geld und Blut, das sie kosteten, die Kräfte des Königreichs schwächten. Die entferntern Folgen ihrer Unternehmungen wurden so wenig geahnet und erzielt, als die nächsten Veranlassungen derselben im Kreise menschlicher Berechnung und Absicht lagen.

Ein Ereigniß im äussersten Osten von Europa wirkte mächtig auf den äussersten Westen dieses Erdtheils. Als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Constantinopel in die Gewalt der Osmanen fiel, ermahnte der heilige Vater, Nicolaus V., die europäischen Fürsten zu einem allgemeinen Kreuzzug gegen die Ungläubigen. Er fand wenig Anklang. Es zeigte sich, wie locker das Band geworden war, das einzige, das im früheren Mittelalter die Völker und Fürsten der europäischen Christenheit umschlungen hatte; ganz andere Dinge beschäftigten jetzt das christliche Europa. Aber in seinem äussersten Westen regte jenes Ereigniß den Regenten eines kleinen Ländchens zu einem Unternehmen an, das zwar nicht der Wiedereroberung Constantinopels, aber der Abwehr und Schwächung der Ungläubigen galt. Länger und edler erhielt sich in Portugal jener ritterlichfromme Geist, der in den meisten Ländern Europas einer andern Denkweise gewichen oder in wilde Raufereien und Fehden, dem Volk wie dem Fürsten gleich verderblich, ausgeartet war. Er traf hier noch zusammen mit dem Hochge-

fühl eines in jugendlicher Kraft aufstrebenden Volkes, mit einem Gefühl, das jenen Geist nährte und von ihm genährt ward. Hätten aber auch Umsichtigere unter den Edeln und Großen Portugals ein anderes Ziel sich vorgesteckt, als dem ritterlichen Geist vorschwebte, so würde doch ein König, dessen jugendlicher Ehrgeiz die besonnenere Richtung des Jahrhunderts leicht überflügelte, ein Fürst, dem Erobern für Regieren, Krieg gegen Ungläubige für christlichen Gottesdienst galt, sein empfängliches Volk mit sich fortgerissen haben.

Während der Aufruf des Papstes in den andern Ländern wirkungslos verhallte, versprach der König von Portugal auf seine Kosten zwölftausend Streiter ein Jahr lang zu stellen, rüstete Schiffe aus und traf die nöthigen Anstalten zu einer so weiten Kriegsfahrt, mit einem bedeutenden Aufwand von Geldmitteln und nicht ohne laute Klagen des Volks [1]). Nur das Unzureichende der eignen Mittel und die Lauheit der andern Fürsten, auf deren Theilnahme Affonso zählte, verzögerten die Ausführung des Unternehmens. Dem König entging nicht das Gefahrvolle desselben, das sichere Verderben, in das er sich stürzte, wenn er, er allein, in den Kampf mit den Türken sich einliesse. Auf der andern Seite rieth der Marquis von Valença mit seinem Anhang unablässig zu diesem Feldzug, wie Einige glaubten, um den König von seiner Gemahlin zu trennen, die er, als der Haupturheber des Todes ihres unglücklichen Vaters, fürchtete. Unterdessen traten Ereignisse ein, welche die Rüstungen der Portugiesen dringender in Anspruch nahmen. Seeräubereien, die um jene Zeit von Franzosen an portugiesischen Schiffsgütern verübt worden und worüber die portugiesischen Kaufleute öffentlich Klage bei Affonso führten, foderten zunächst und vor Allem den Schutz der königlichen Flotte. Endlich zeigte sich ein dritter Anlaß zu einer Seeunternehmung, die, für den Portugiesen immer einladend, jetzt unabweisbar erschien. Auf die Kunde, daß der König von Portugal zu einer fernen Heerfahrt gegen die Türken sich anschicke, rückte, um seine Abwesenheit zu nützen, der König von Fez mit einem Heer vor Ceuta. Zwar hob er die Bela-

1) „Nam sem grandes lamentaçoens do Reyno.“ Ruy de Pina, Chron. do S. Rey D. Affonso, cap. 135.

gerung dieser Stadt bald wieder auf, weil er sie besser gerüstet und vertheidigt fand, als er vermuthet hatte; aber mit dem entschiedenen Vorsatz, demnächst mit mehr Geschütz und Streitkräften zu ihrer Wiedereroberung zurückzukehren. Für den kampflustigen Affonso, der vor Begierde brannte, durch eine glänzende Waffenthat seinen Regierungsantritt zu bezeichnen, war dies eine lockende Einladung. Der verwegene Maurenfürst verdiente Züchtigung und Ceuta's Entsatz geboten Pflicht und Ehre. Ein Sieg über jenen schien so rühmlich als gewiß, und eine neue Eroberung im Lande der Ungläubigen so wahrscheinlich als ersprießlich.

Affonso war entschlossen, dem Ruf nach Afrika zu folgen, als eine Reihe von Ereignissen in der königlichen Familie der Ausführung seiner Plane in den Weg trat. Am 3. Mai 1455 wurde die Königin, wie oben berichtet worden, von dem Prinzen João entbunden und diesem im folgenden Monat von den drei Ständen des Reichs als Thronerben feierlich gehuldigt. Den Freudenfesten am Hof und dem Jubel im ganzen Reich über das frohe Begebniß, der bald darauf gefeierten Vermählung der Schwester des Königs, der Infantin Joanna mit dem Könjg von Castilien, Henrique IV., folgte, wie gleichfalls erwähnt wurde, die öffentliche Leichenbestattung des Infanten Pedro, des Vaters der Königin, an welche sich nur zu bald der Tod der unglücklichen Tochter, der Königin selbst (2. December 1455) und ihre Beisetzung im Januar 1456 anreihte. In dem nämlichen Jahre ließ der König die Leiche seiner in Toledo gestorbenen Mutter, der Königin Leonor, abholen, empfing sie feierlich mit den Großen und Prälaten des Reichs in Elvas und ließ sie in Batalha neben den Sarg ihres Gemahls, des Königs Duarte, beisetzen[1]).

Als Calixtus III. die Fürsten Europas zu einem Kreuzzug gegen die Türken auffoderte[2]), schickte er einen gelehrten und angesehenen Portugiesen, den Bischof von Silves, mit 1457
einer Kreuzbulle an den König von Portugal[3]). Affonso zeigte sich auch jetzt noch bereit, sein früher gegebenes Versprechen

1) Pina, cap. 136 u. 137.
2) Raynald. cont. Baron. an. 1456. VIII.
3) Pina cap. 138.

zu erfüllen und betrieb mit Eifer die nöthigen Vorkehrungen. Um in den fremden Ländern, in welche ihn sein Kreuzzug führte, dem portugiesischen Geld mehr Geltung zu verschaffen, ließ er aus dem feinsten Gold jene Gruzados (d'ouro subido) schlagen, die an Gewicht (wenn auch nicht im Nennwerth) die ähnliche Münze in den andern christlichen Staaten, die Ducaten, um zwei Grade übertrafen [1]; denn zur Zeit seines Vaters und bisher war in Portugal keine andere Goldmünze geschlagen worden als Escudos von geringem Gold (d'ouro baxo), die man anderwärts nur ungern und mit großem Verlust annahm [2]. — Wie der König für vollgültige Geldmittel zu dem Unternehmen Sorge trug, so dachte er darauf Männer für die Heerfahrt zu gewinnen, deren Gediegenheit den portugiesischen Waffen in der Fremde Geltung und Ansehen verschaffen könnte. Sein Blick fiel vor Allen auf jenen Pedro, den würdigen Sohn des unglücklichen Infanten, der einst den hohen glänzenden [3] Posten des Connetable von Portugal rühmlich ausgefüllt hatte, jetzt nicht minder rühmlich sein Unglück ertrug, als er geächtet und verbannt auf castilischem Boden in Elend lebte, nach dem Verlust seines Amtes und Vaterlandes, seiner Güter und Würden wie ein Mann, der noch nichts verloren, weil er sich selber noch hat, mit ungebrochenem Muth sich größer zeigte als sein Mißgeschick, in Wort und That seine innere Würde und Hoheit nie verläugnete und weder über die Drangsale, die er erduldete, noch über die Urheber, die sie über ihn gebracht hatten, jemals eine Klage hören ließ [4]. Eben dieser Hochsinn bewog Affonso den

1) Pina, cap. 138. Elucidario, Supplem. p. 32. Die Cruzados galten damals nur 400 Réis, später 600 und zuletzt 640. Auch die Könige João II. und Manoel ließen Cruzados prägen. Sousa, Hist. geneal. Tom. IV. pag. 220.

2) Weshalb sie auch König Manoel vernichten ließ. Der Escudo galt 90 Réis. Elucid. I. p. 414.

3) Damals hielt er als Connetable eine Leibwache von hundert Besteiros. Sousa, Hist. gen. T. II. p. 84.

4) . . . que com muyta pacyencia de grandes necesydades e desaventuras, que em seu desterro soportava, e com huma louvada temperança, que em suas fallas e obras pera el Rey, e pera o Reyno

Verbannten wieder in's Vaterland zurückzurufen. Der König wollte unter seinen Begleitern auf dem beschlossenen Feldzug einen solchen Mann nicht missen und lud ihn zur Theilnahme an demselben ein. Auch der Herzog von Braganza, der dem König einst das Versprechen abgenommen hatte, bei seinem Leben und ohne seinen Willen die Rückkehr Pedro's nicht zu gestatten, widersetzte sich derselben nicht länger, da nach dem Tode der Königin seine Furcht allmälig verschwunden war (wenngleich nicht der gegen ihn geschöpfte, vielmehr jetzt stärker gewordene Verdacht) und jenes Versprechen viel von seiner Bedeutung verloren hatte.

Pedro erhielt, wie es scheint, alle seine Besitzungen zurück, wurde wieder in die Würde des Ordensmeisters von Avis eingesetzt (die Stelle des Connetable hatte Affonso seinem Bruder Fernando gegeben) und diente fortan dem König treulich, bis er von Ceuta aus dem Ruf der Catalonier nach Barcelona folgte [1]). Während Affonso die zerstreuten Kräfte von Portugal sammelte, war er zugleich bemüht, sich des Beistandes auswärtiger Fürsten zu versichern. Indem er dieselben Überzeugungen und Neigungen, die ihn beseelten, bei allen christlichen Fürsten voraussetzte, zählte er auf ihre Hülfe und sandte zunächst einen Fidalgo seines Hofes, Martim Mendez Berredo, an den verwandten König von Neapel, um diesen zu bitten das portugiesische Heer bei seiner Überfahrt in Sicilien und Apulien zu unterstützen. Allein Berredo fand weder in Neapel noch im übrigen Italien die gehoffte Theilnahme. Nachdem Affonso seine Rüstungen mit einem ausserordentlichen Kostenaufwand vollendet hatte, setzte er die meisten christlichen Fürsten davon in Kenntniß und lud sie zu einem gemeinschaftlichen Kreuzzug ein. Nirgends jedoch zeigte sich ein ernster, aufrichtiger Wille. Der König konnte sich nicht länger bergen, daß seine Streitkräfte allein, oder nur von wenigen Fremden unterstützt, einem solchen Unternehmen nicht gewachsen wären, daß er seine Portugiesen unfehlbar in's Verderben stürzen, sich

sempre teve, obrygou e comoveo El Rey pera o retornar em seus Reynos, el lhe fazer aquela honra e mercee, que elle por muytas causas merevia. Pina, cap. 138.

1) Sousa, Hist. gen. T. II. p. 86 ess. Pina, cap. 151. Lião, cap. 33.

selbst Schimpf und Schaden und obendrein das Misfallen der übrigen christlichen Fürsten zuziehen würde[1]). Mit besonnener Umsicht wurde erst jetzt der Gegenstand von allen Seiten geprüft, und das Gefährliche des Zuges für Portugal nach innen wie nach aussen dem König gezeigt. Man rieth ihm sein Land in Frieden und Gerechtigkeit zu regieren, und jenes Wagniß aufzuschieben, bis auch die andern Fürsten sich ihm unterzögen. Man wies auf Afrika hin, „wenn er ja dem Drange seines christlich frommen Herzens Genüge thun und als ein ächter Zweig des königlichen Stammes sich zeigen wolle; dort sei derselbe Christenfeind zu bekämpfen und mehr Ruhm und Vortheil mit größerer Sicherheit zu gewinnen." Affonso's Blick wurde auf Tanger hingelenkt und ein Angriff auf diese
1457 Stadt mit einem Heer von 25,000 Streitern ausser den Seeleuten beschlossen.

Nicht lange darauf brach in Lissabon, wo die Truppen meist versammelt und eingeschifft werden sollten, die Pest aus, und Affonso flüchtete von da nach Estremoz. Hier bewogen ihn neue Klagen über Räubereien, welche von Franzosen an seinen Unterthanen zur See verübt worden, die Ausrüstung einer Flotte von zwanzig Schiffen und andern Fahrzeugen zum Schutze der portugiesischen Küste und Kaufleute anzuordnen. Die Mannschaft, mit vielen Edeln des Hofes an der Spitze, war eben im Begriff unter Segel zu gehen, als ein Brief des Befehlshabers von Ceuta, des Grafen von Odemira, plötzlich Aufschub gebot. Der Graf bat um Hülfe gegen den König von Fez, der sich zur Belagerung von Ceuta anschicke. Sogleich wurden zum Entsatz der Stadt einige Herren mit Truppen vorausgeschickt, bis Affonso, voll Ungeduld, sich mit dem Maurenkönig zu messen, in Person das Heer hinüberführen werde. Darüber wurde, wie es scheint, die Beschützung des portugiesischen Seehandels hintangesetzt, oder die vielleicht eben geringere Gefahr übersehen. Da es sich zeigte, daß Ceuta nicht weiter bedroht war, so griff man den früheren Plan gegen Tanger wieder auf, vertauschte aber diesen bald mit einem andern auf Alcacer Ceguer, als der Befehlshaber von Ceuta,

1) Pina, cap. 138.

der mit der Lage, den Schwächen und Vertheidigungsmitteln der mauriſchen Macht beſſer bekannt war, einen Angriff auf dieſe Stadt mit einleuchtenden Gründen dem König empfahl. Wegen der fortdauernden Peſt in Liſſabon wurde beſchloſſen, daß der König in Setuval, der Marquis von Valença in Porto, der Infant Henrique in Algarve ſich einſchiffen ſollten. Am letzten September des Jahres 1458 zog Affonſo, nachdem er die Meſſe gehört und zum heiligen Kampf gegen die Ungläubigen gleichſam die Weihe empfangen hatte, mit ſeinem Bruder Fernando, mit Pedro, dem Sohn des Infanten Pedro, vielen Großen und Fidalgos in feierlicher Proceſſion nach dem Hafen von Setuval, umſchiffte mit neunzig Segeln am 3. October das Vorgebirge S. Vicente und landete bei Sagres, wo der Infant Henrique den König erwartete und ſeine Gäſte trefflich bewirthete. Nachdem ſich die Schiffe aus dem Mondego, von Porto und andern Orten mit der königlichen Flotte bei Lagos vereinigt hatten, ſprach hier der König in einer Rede voll Kraft und Feuer, die er in der Mitte ſeiner Schaaren hielt, ſeine Abſicht auf Alcacer aus, lobte ihren bisher bewieſenen Eifer und feuerte dieſen durch Verſprechungen noch mehr an. Am 17. October verließ Affonſo mit zweihundert und zwanzig Segeln[1]) den Hafen von Lagos und hielt, da ihn ein widriger Wind Alcacer nicht erreichen ließ, am 19. an der Rhede von Tanger, um die noch fehlenden Schiffe zu erwarten. Der Anblick des mächtigen Tanger entzündete Affonſo's Einbildungskraft; nur die Eroberung einer ſolchen Stadt ſchien ſeinem jugendlichen Muth und Hochgefühl eine würdige Aufgabe, ein rühmlicher Kampfpreis, und er würde der mächtigen Aufwallung ſogleich gefolgt ſein, hätte man nicht in dem verſammelten Kriegsrath dieſem Unternehmen für den Augenblick die triftigſten Gründe entgegengeſtellt. Es wurde alſo auf Alcacer losgeſteuert und die Landung ſo ſchnell bewerkſtelligt, daß man kaum ſagen konnte, wer zuerſt an's Land ge-

30. Septbr. 1458

1) Zweihundert und achtzig nach der Copia das merces, que fez El Rey D. Affonso V. in Sousa, Provas T. II. p. 18. Die Ausrüſtung der Flotte mit 22,000 Mann koſtete nach derſelben Urkunde 115,000 Dobras.

stiegen. Fünfhundert Mauren zu Pferd und eine größere Zahl zu Fuß, die jene verhindern wollten, wurden so nachdrücklich von den Christen angegriffen, daß sie sich theils in die Stadt theils in's Gebirge zurückzogen. Eiligst wurden nun die Belagerungsmaschinen und Geschütze ausgeschifft und, wie die Truppen selbst, zum Angriff aufgestellt. Darauf gab der König, in glänzender Rüstung auf seinem stolzen sicilianischen Rosse prangend, an demselben Abend den Befehl, die Stadt zu berennen, wiewohl mehr zum Schein, um die Vertheidigungsweise der Mauren kennen zu lernen. Sie wehrten sich mit Muth und Nachdruck und richteten mit ihren Pfeilen und Feuergeschossen vielen Schaden unter den Christen an, die aber nun ihrerseits mit so gewaltigem Ungestüm angriffen, daß sie weder der König noch die Infanten zurückzuhalten vermochten. Bald war ein Theil der Schutzwehr niedergeworfen; Reiter und Fußgänger drangen unaufhaltsam durch die Öffnung. Doch vermochten sie nicht, trotz aller Stärke und Beherztheit, die mit Eisen stark verwahrten Thore zu brechen.

Als der Infant Henrique die Kampfbegierde und Entschlossenheit seiner Krieger wahrnahm, eilte er, obgleich die Nacht schon eingetreten war, mit aufgerollter Fahne herbei und feuerte, eben so klug als kühn in der Anführung, mit begeisternder Rede die Seinen mehr und mehr an. Auch der König und der Infant Fernando liessen, als sie ihre Schaaren von gleichem Geist beseelt sahen, das Zeichen zum Kampfe geben, der sofort mit solchem Ungestüm und Wetteifer von Allen begonnen wurde, als ob Jeder allein die Entscheidung auf sich genommen hätte. Vor Allem begeisterte des Königs Gegenwart und Beispiel. Sein kühner Muth trotzte jeder Gefahr und sein aufmunternder Zuruf entflammte auf wunderbare Weise die Tapferkeit der Kämpfenden.

Um Mitternacht ließ der Infant Henrique, der die Waffe des Schreckens und der Bestürzung eben so geschickt als das Schwert zu handhaben verstand, plötzlich eine große Bombarde losbrennen und verursachte dadurch den Mauren mehr Furcht als Schaden. Sie verzweifelten an ihrer Rettung und baten unter Versprechungen den Infanten um Gnade. „Der König, erwiederte Henrique, ist nur hierher gekommen, um Gott zu

dienen, nicht um eures Vermögens und Lösegeldes willen. Darum ist sein Wille, daß ihr mit euren Weibern und Kindern wie mit eurer Habe abzieht und die Stadt mit allen gefangenen Christen ihm überlasst." Die Mauren baten um Bedenkzeit und Einstellung des Kampfes während der Nacht, allein vergebens. Der Infant feuerte um so mehr zum Angriff an. Nun baten sie nur um eine Stunde. Auch dies ward verweigert; man erklärte ihnen vielmehr: Alle ohne Unterschied des Alters und Geschlechts müssten durch das Schwert fallen, wenn die Stadt mit Gewalt eingenommen würde. Hierauf ergaben sich die Mauren und schickten sogleich Geiseln in das Zelt des Königs. Der Kampf wurde eingestellt. Am folgenden Tage verliessen die maurischen Einwohner mit ihren Frauen und Kindern und ihrer besten Habe die Stadt — ohne weitere Bedrückung; denn ihre Sicherheit hatte der Infant auf sich genommen.

Am Nachmittage zog der König mit den Infanten und Edeln in Procession zu Fuß in die Stadt ein, begab sich in die Moschee, forthin als christlicher Tempel Nossa Senhora da Misericordia genannt, und hielt vor dem hier aufgerichteten Altar sein Gebet. Alle brachten der Gottheit ihren Dank dar für die Eroberung einer Stadt, „die, wenn man ihre starken Mauern und Thürme, ihre dichte Bevölkerung betrachtete, zugleich die Leichtigkeit, womit sie eingenommen worden, eher durch die Hand und Gnade Gottes als durch die Macht und Stärke der Menschen gewonnen schien [1])."

Die Befehlshaberstelle von Alcacer, die von Vielen erstrebt wurde, vertraute der König dem natürlichen Sohn des Grafen Pedro de Meneзes, Duarte, „in welchem alle Eigenschaften eines tüchtigen Befehlshabers vereinigt wären", setzte Affonso lobend hinzu [2]). Und in der That war diese Wahl vortrefflich. Von kleinem, aber wohlgebildetem Körperbau, höchst mäßig in den Genüssen der Tafel, war Duarte stets bereit die größten Beschwerlichkeiten zu ertragen, so daß er sich in ihnen zu gefallen, sie selbst zu suchen schien, wenngleich

1) Pina, cap. 138.

2) Lião, cap. 29.

die Nothwendigkeit es nicht gebot. Genuß und Erholung fand er allein in Ritterthaten, „wie Einer der von der Wiege an das Waffenwerk getrieben hat [1])." Nächst den treuen Diensten, die er dem Könige wie dem Reich leistete, waren es auch vornehmlich seine Kriegsthaten, denen er in der Folge die Erhebung in den Grafenstand verdankte [2]). Seine Selbstbeherrschung, sein angeborner Ernst, der selten von einem Lächeln unterbrochen wurde, vor Allem sein richtiges Urtheil und sein umfassender Verstand eigneten ihn zum Befehlshaber. Dabei läßt sein Chronist nicht unbemerkt, wie Duarte „gleichsam von Kindesbeinen an das Ansehn und die Haltung eines Herrschers gehabt habe [3])," zugleich voll Feuer und Hochherzigkeit war, ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit, von echter Frömmigkeit durchdrungen, ein strenger Beobachter göttlicher Gesetze: „darum, fügt Pina hinzu, immer vom göttlichen Beistand unterstützt; denn so viele Kämpfe er mit den Feinden bestand, ward er doch niemals besiegt." So bewahrte und beschützte Duarte rühmlich, was König Affonso ebenso erobert und ihm als dem Tüchtigsten anvertraut hatte. Andere, die sich bei der Einnahme der Stadt herrlich hervorgethan hatten, wurden von dem König mit der Ritterwürde belohnt. Sich selbst setzte Affonso ein Siegesdenkmal durch den Zusatz (Senhor d'Alcacer), den er dem Titel der Könige von Portugal gab [4]).

1) Chronica do Conde D. Duarte de Menezes, de Ruy de Pina, cap. 3. in der Collecção de livr. ined. de Hist. Portug. T. III.

2) Die vom König Affonso darüber ausgestellte Urkunde vom 6. Jul. 1460 (sie findet sich abgedruckt am Ende der erwähnten Chronik S. 372 bis 376.) rühmt, wie Duarte in Alcacer zweimal von dem König von Fez, 107 Tage lang belagert, und mit 3200 Bombardengeschossen bestürmt worden, aber als tapfrer und muthiger Ritter Alcacer vertheidigt, viele Ausfälle aus der Stadt gethan und mit Gottes Hülfe die Feinde besiegt habe.

3) . . . tal, que quasi do berço começou de ter authoridade, e representação de senhoria.

4) Der vollständige Titel war nun: „Dom Affonso per graça de Deos Rey de Portugal, e do Algarve, Senhor de Ceuta e d'Alcacer em Africa. Pina, cap. 139.

Nachdem der König die Stadt mit Mannschaft, Waffen und Lebensmitteln versorgt hatte, begab er sich zur See nach Ceuta. Als er zum ersten Mal diese Stadt ansichtig wurde, des großen, festen, herrlichen Ceuta, das sein Großvater, König João, auf einer ähnlichen Kreuzfahrt erobert hatte, gedachte er seiner Trophäe, Alcacer's, das die Mauren selbst das kleine hießen (Cacer el seguir), verglichen mit dem andern Alcacer, dem sie den Beinamen des großen (Cacer el quebir) gaben [1]), und wurde in dem stolzen Hochgefühl, das ihm seine Eroberung eingeflößt hatte, auf eine demüthigende Weise gestört. Er sank vom Gipfel der Siegesfreude in ernstes, trauerndes Nachsinnen. Das kleine Alcacer füllte nicht mehr die weiten Gefilde seiner Einbildungskraft; seine Ruhmbegierde dürstete seitdem nach Größerem [2]).

Auf die Nachricht der Belagerung von Alcacer war der König von Fez eiligst zum Entsatz der Stadt aufgebrochen, bei der Kunde von ihrer Einnahme aber sogleich nach Tanger geeilt, um zur Wiederbelagerung von Alcacer mehr Truppen zu sammeln. Dies bewog Affonso die Waffen- und Mund-Vorräthe in Alcacer vermehren zu lassen. Darauf rieth man ihm, nicht länger in Afrika zu verweilen und in sein Reich zurückzukehren. Andere waren besorgt, der König möchte durch seine Entfernung den Schein der Furchtsamkeit sich zuziehen, und ermunterten ihn, um seiner Ehre willen den Maurenfürsten auf der Stelle zu einer Feldschlacht herauszufodern. Werde sie angenommen, so sei er mächtig genug, den Sieg hoffen zu dürfen; im andern Fall könne er in sein Reich zurückkehren, ohne den Tadel der Portugiesen und der Fremden zu besorgen. Affonso, ehrliebend und muthvoll wie er war, entschied sich für das Letztere und schickte zwei Abgeordnete nach Tanger mit einem Herausfoderungsschreiben an den König von Fez, der aber, von dem Zweck ihrer Sendung bereits un-

1) João de Sousa, Vestigios da Lingua Arabica em Portugal, pag. 18.

2) . . . ficou triste e pensoso; porque a parecer dos que as viram, tam pequena cousa nam encheo a grandeza e bondade de seu coraçam, e sospirava por outra mayor. Pina, cap. 139.

terrichtet, auf die heranschiffenden Kriegsherolde Bombarden
13. Novbr. abfeuern ließ. Sie kehrten zurück, und jener brach mit 30,000 Reitern und zahllosem Fußvolk gegen Alcacer auf, wo acht Alcaiden mit ihren Heerhaufen ihn schon erwarteten. Hier angelangt ließ er die Stadt mit großen Bombarden stark beschiessen und von den zahlreichen Bogenschützen aus Granada wiederholt angreifen. Allein die Portugiesen empfingen die Angreifenden so rüstig, daß ihrer Viele getödtet oder verwundet wurden. Am siebenten Tage rückte Affonso in die Nähe der Stadt, um ihr beizustehen, überzeugte sich aber bald, daß er dem weit überlegenen Feinde, der Alcacer von der Land- und Seeseite eingeschlossen hielt, nicht gewachsen war, und eilte nach Portugal, um möglichst bald mit frischer Mannschaft, die er hier sammelte, dem bedrängten Platz entscheidende Hülfe zu bringen. Unterdessen fuhren die Mauren fort mit ihrem Belagerungsgeschütz den Christen stark zuzusetzen, ohne ihnen jedoch so großen Schaden als sie sich rühmten zuzufügen; ihr Verlust war vielmehr nicht unbeträchtlich. Um mit ihren Geschossen sicherer ins Innere der Stadt zu dringen, liessen die Mauren eine von jenen gewaltigen Bombarden kommen, welche die Portugiesen zur Zeit des Königs Duarte in ihrem Lager vor Tanger zurückgelassen hatten, auf die sie, weil sie Massen von vier Centnern fortschleuderte, ihre größte Hoffnung setzten. Allein aller Anstrengungen ungeachtet mussten sie sehen, wie die Mauern der Stadt unversehrt und die Christen auf denselben heitern Muthes blieben. Das maurische Heer dagegen beschlich nach und nach Muthlosigkeit, und der geringe Erfolg seiner Mühen bewog Viele bei Tag wie bei Nacht auszureissen, trotz der grausamen Todesstrafe die darauf gesetzt war.

Um jene Zeit erschien vor Alcacer Luiz Alvarez de Sousa, den König Affonso mit ermuthigenden Nachrichten an die Belagerten geschickt hatte. Er schoß vom Meer aus mit einem Pfeil sein Schreiben in die Stadt, worauf Duarte in ähnlicher Weise den König von ihrem gänzlichen Mangel an Pulver und Lebensmitteln benachrichtigte und dringend um schleunige Hülfe bat. Zu größerer Vorsicht hatte er den Brief in französischer Sprache geschrieben. Unglücklicher Weise fiel der

Pfeil ins Lager der Mauren, wo sich Jemand fand, der das Schreiben übersetzte. Diese Nachricht aus der Feder des Befehlshabers selbst verbreitete lautes Frohlocken unter den Mauren. Man kam überein, daß der König von Fez durch seinen Merin den Befehlshaber von Alcacer zur Übergabe der Stadt sollte auffodern lassen. Seinem Schreiben wurde der aufgefangene Brief beigelegt. Als Duarte jenes empfing, las er es allein und verbarg den Fidalgos den wahren Inhalt. „Die feigen Mauren, sprach er, die gänzlich verloren sind, machen Friedensanträge; ich will ihnen aber antworten." Er schrieb nun an den Merin einen Brief voll herausfodernden Hohns und Trotzes. „Du weisst, daß mein Herr mir und seinen Fidalgos wie der übrigen Mannschaft diese Stadt nicht anvertraut hat, um sie Dir zu übergeben, wie Du denkst, sondern damit wir sie vertheidigen, wie wir sie denn gegen Dich und Deinen König, sammt allen mauriſchen Königen der Welt, wenn sie gegen uns ziehen wollten, vertheidigen werden. Sei überzeugt, daß wir des festen Willens sind in ihrer Vertheidigung nicht allein das Ungemach, das Du uns verursachst und das bei Deiner Feigheit klein genug ist, sondern jedes andere weit größere, ja selbst den Tod zu ertragen. Damit Du aber erkennen mögest, ob diese Worte aus dem Munde oder aus dem Herzen kommen, so rückt ihr Mauren nur näher als bisher zum Kampf heran. Und da Dein König, wie ich höre, Leitern fertigen lässt, um die Mauern zu ersteigen und uns zu bekämpfen, so sage ihm, daß ich ihn dieser Mühe überheben wolle. Denn wenn in ihm und in Dir der Muth dazu lebt, so will ich eine Anzahl Leitern, die wir zur Einnahme der Stadt hierher gebracht hatten, zwischen den Thürmen anlegen lassen, und Du magst dann den Deinigen befehlen auf ihnen hinaufzusteigen, und wirst sehen, welche Kräfte wir dem Dienste unsers Königs, der Verherrlichung unsers Glaubens und der Erhaltung unserer Ehre weihen. Für diese Gunst aber, wenn Ihr sie von uns annehmen wollt, verlangen wir keinen andern Lohn, als daß Ihr Euch nicht so schwach und feig wie bisher beweiset, denn über solche Menschen zu siegen, bringt keinen Ruhm und keine Ehre."

Als dieser Brief in dem Zelt des Königs vorgelesen wurde, erregte er bei diesem wie bei den anwesenden Merinen und Alcaiden Staunen, Unwillen und Schrecken. — Der stürmisch aufwogenden Versammlung gab der Alcaide von Tanger, die Stimmung der Christen mit Besonnenheit erwägend, zu bedenken, wie theuer dieser furchtlose, heitere Muth der Belagerten den Mauren zu stehen kommen dürfte, und wie die Schilderung der Bedrängnisse und des Mangels der Christen in dem aufgefangenen Brief wohl nur so stark aufgetragen sei, um den fernen, weniger berührten König desto sicherer zu bewegen die versprochene Hülfe zu beschleunigen; denn kaum sei es zu glauben, daß die erst kürzlich unter den Augen des Königs eingenommene Stadt ohne hinreichende Lebensmittel gelassen worden sei. Diese Vorstellung eines angesehenen Merins, die eingetretene Kälte und ungünstige Witterung, der Mangel an Schießbedarf, die Niedergeschlagenheit der Mauren, die nur im ungestümen Angriff glücklich, im langwierigen Kampf mit gehäuften Schwierigkeiten bald ermatteten, ihr Verdruß über das schimpfliche Mislingen einer Unternehmung, zu der sie mit so stolzen Erwartungen ausgezogen waren: alles Das bestimmte sie zu dem Entschluß, durch einen gewaltig gemeinsamen Angriff den Feind und die Stadt wie mit einem Schlage zu überwältigen. Der Angriff erfolgte. Duarte aber, der die Absicht der Mauren ahnete, bot seine und der Seinen ganze Kraftfülle auf und warf die Anstürmenden mit ungemeinem Nachdruck zurück. Die Belagerer erlitten einen empfindlichen Verlust, und da ihrer Viele ausrissen und ohnedem der Schießbedarf ausging, hörte der Kampf auf, nachdem die Mauren 810 schwere Steine in die Stadt geschossen hatten.

Auch einige Christen waren gefallen und nicht wenige verwundet worden. Schon wurde der Mangel an Lebensmitteln fühlbar und man wusste nicht, wie lange das Belagerungsheer noch vor der Stadt verweilen werde. Den Befehlshaber von Ceuta hatte Duarte vergebens um Hülfe angesprochen. Da verabredete dieser mit seinen Fidalgos das Abschlachten ihrer Pferde zur Benutzung des Fleisches und Ersparung des Futters. Vorher beschloß man jedoch noch einen

Ausfall mit den Pferden, da die Mauren glaubten, daß diese bereits verzehrt wären. In der That zählte man nur noch dreissig, die dem Sohn des Befehlshabers, Henrique de Menezes, anvertraut wurden. Während nun Duarte mit einer auserlesenen Schaar Fidalgos zu Fuß auszog, um Futter zu sammeln, verliessen die Mauren, wie man erwartet hatte, ihr Lager und schickten sich zum Angriff an, als auf ein verabredetes Zeichen, das Duarte gab, sein Sohn mit den glänzend geschmückten Pferden und Reitern heransprengte und sich mit Ungestüm auf die Feinde warf. Es entspann sich der hitzigste und hartnäckigste Kampf während der ganzen Belagerung [1]). Der junge Henrique gab die ersten Proben einer heldenmüthigen Tapferkeit und ließ den ausgezeichneten Feldherrn ahnen, den die Folgezeit in ihm bewunderte. Der Anblick der längst todtgeglaubten Pferde, ihre Schönheit und die herrliche Rüstung der Reiter überraschten die Mauren; die Zahl der Pferde dünkte ihnen zehnmal größer. Auch diesmal war der Verlust der Mauren ansehnlich, und ihre Priester riethen, als sie die beharrliche Ausdauer und den stets frischen Muth der Christen wahrnahmen, entweder die Stadt ununterbrochen zu bestürmen, bis sie Alle aufgerieben wären, oder die Belagerung aufzuheben. Der König beschloß und that das Letzte mit dem Gelöbniß, im nächsten Frühjahr ein doppelt starkes Heer gegen die Stadt zu führen. Es war ein Zeichen des gesunkenen kriegerischen Geistes der Mauren, daß sie alles Vertrauen nur auf die Köpfezahl ihrer Kriegsmacht setzten. Die Belagerung hatte dreiundfunfzig Tage gedauert und zwölfhundert Mauren, aber, damit verglichen, nur wenigen Christen das Leben gekostet. 2. Jan. 1459

1) Als in diesem Gefecht Martim de Tavora, ein Sohn des Pero Lourenço de Tavora des Ältern, Herrn von Mogadouro und Respostéiro Mor des Königs João I., seinen Todfeind Gonçalo Vaz Coutinho in der äussersten Lebensgefahr unter den Mauren erblickte, eilte er, „wie ein leiblicher Bruder desselben" sein eigenes Leben aufs Spiel setzend, jenem zu Hülfe und befreite ihn durch seine Tapferkeit aus der Gewalt der Mauren. Coutinho, von dieser schönen That gerührt und zur Versöhnung gestimmt, fragte Jenen: wie es nun um ihre Freundschaft stehe? „Wie sonst," antwortete Tavora. Und so war es; ihre alte Feindschaft dauerte fort. Lião, cap. 30. p. 239.

Sobald der Feind abgezogen war, dachte man auf die
22. März Verbesserung der Befestigungswerke. Man begann die Arbeit
1459 mit der größten Thätigkeit und Ordnung, und Duarte selbst, auch hierin der Seinen Vorbild, widmete ihr gleich dem gemeinen Arbeiter seine Kräfte. Da dem Bau mehr Stärke und Ausdehnung gegeben wurde, so sah man ihn erst gegen Ende Juni vollendet, als die Nachricht von den großen Rüstungen des Königs von Fez sich bereits verbreitet hatte. Ansehnliche Heerhaufen waren selbst schon vorausgezogen, um den Bau zu hindern, und hatten den Befehlshaber der Stadt zu wiederholten Ausfällen genöthigt. Duarte beschloß endlich den lästigen Feind durch einen unerwarteten Angriff mit seiner gesammten Mannschaft zu entfernen. Allein der geheime Plan, über den sich zwei Wachposten des Nachts auf der Mauer unterhielten, wurde unten von einem der portugiesischen Sprache kundigen Mauren abgelauscht und verrathen. Die eben heranziehenden Alcaiden, hocherfreut über diese Nachricht, die einen leichten Sieg über Duarte und die Wiedereinnahme von Alcacer versprach, sannen nur darauf, wie sie am sichersten der ausgerückten Besatzung und der unvertheidigten Stadt sich bemeisterten, als auch ihre Absicht verrathen wurde. Mit dieser bekannt und den wahrscheinlichen Untergang Duarte's und seiner Portugiesen wie den Verlust der Stadt mit Betrübniß ahnend, beredete ein gefangener Christ aus Lagos einen Mauren, mit dem er in enger Freundschaft lebte, indem er ihm Aussichten auf Belohnungen und Ehren eröffnete, daß er den Befehlshaber der Stadt von der ihm drohenden Gefahr zur Nachtzeit benachrichtigte. Duarte, der eben im Begriff war auszurücken, nahm seine Vorsichtsmaßregeln. Er wagte nur mit kleinen Haufen Ausfälle, und die Mauren, die überall einen Hinterhalt gelegt hatten, merkten bald, daß ihre Absicht verrathen war. Alcacer blieb den Christen und Duarte mit seiner Schaar war gerettet. Jener Maure — er hieß Azinede — wurde vom König Affonso und in der Folge noch von João II. mit Geschenken überhäuft, und in Portugal Mafamede Alcaceri genannt [1]).

1) Pina, cap. 141. Lião, cap. 31.

Das Gerücht von den ausserordentlichen Rüstungen des Königs von Fez gebot dem Befehlshaber von Alcacer stete Wachsamkeit. Am 2. Juli 1459 erschien Jener im Angesicht der Stadt mit zahllosen, aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzten Heerhaufen, denen ein unübersehbarer Zug von Pferden und Lastthieren folgte. So weit das Auge reichte, war das Land von feindlichen Schaaren bedeckt — ein Anblick, bei dem auch der Beherzteste unter den Portugiesen einer bangen Besorgniß sich nicht zu erwehren vermochte. Duarte sprach den Seinen Muth zu und vertheilte die Posten. Der König von Fez stellte seine Schaaren rings um die Stadt zum Angriff auf, und ließ zugleich eine Menge Belagerungswerkzeuge und Geschütz heranführen. In den Gefechten, die sich bald entspannen, stiessen die Mauren auf einen so unerwartet großen Widerstand und verloren so Viele aus ihrer Mitte, daß sie sich nicht weiter zu nähern wagten und alle ihre Hoffnung auf ihre Bombarden setzten, die ununterbrochen Tag und Nacht die Stadt beschossen. Unterdessen vermehrten sich auf der einen Seite die Vertheidigungsmittel, auf der andern die Angriffswaffen. König Affonso ließ auf die Nachricht von diesen Vorgängen in Eile Schiffe mit Mannschaft, Waffen und Lebensmitteln ausrüsten. Viele angesehene Fidalgos folgten seinem Aufgebot, Andere schlossen sich aus freien Stücken an, Jünglinge und Männer, von mannichfachen Beweggründen getrieben. Auf der andern Seite kamen endlich, zur Freude der Mauren, die großen Bombarden, die durch Unwegsamkeit und ihre Schwere lange zurückgehalten worden, vor der Stadt an, und setzten bald durch die Verheerungen, die ihre Geschosse anrichteten, die Belagerten in Schrecken. Hier und da stürzten die Brustwehren sammt den Mauern der Stadt zusammen, und immer näher rückte die unausweichliche Nothwendigkeit, daß Mann gegen Mann kämpfen musste — ein höchst ungleicher Kampf zwischen Wenigen, Unersetzbaren, und zahlreichen Massen, die fort und fort mit frischer Kraft nachrückten. Dem Heldengemüth Duarte's aber war und blieb alle Furcht fremd. Der angerichtete Schade ward mit rühriger Hand möglichst wieder ausgebessert, der Muth, die Hoffnung der Seinen immer von

neuem belebt. Die Mauren verzweifelten zuletzt am Gelingen ihrer Unternehmung wie an sich selbst, und da die Anzahl der Zehrenden in ihrem Lager ohnehin Mangel verursachte, so regte sich Anfangs leise, bald lauter der Wunsch, die Belagerung aufzuheben. Die Aufhebung wurde beschlossen. Duarte aber und seinen Fidalgos genügte nicht der Ruhm einer unüberwundnen Tapferkeit und Ausdauer. Er schrieb — und mehrte damit seinen Ruhm nicht — dem Merin einen Brief voll bittern Spottes über seine und des Königs Feigheit, und foderte sie höhnend zum wiederholten Kampf heraus. Wohl entbrannte Beider Zorn und die maurische Rache würde sich wahrscheinlich im Blut der Christen schrecklich gesättigt haben, wenn es den Häuptern möglich gewesen wäre, mit ihrem altmaurischen Muth und ihrer frisch angefachten Rachegluth die große, schwer zu bewegende, schlaffe Heeresmacht zu beseelen. Am 24. August hob der König die Belagerung auf, nachdem sie dreiundfunfzig Tage gedauert hatte, und 2456 Steine in die Stadt geschossen worden waren. Von den Mauren sollen sehr Viele, von den Portugiesen nur fünfundzwanzig gefallen sein [1]).

1460 Als Duarte de Menezes im folgenden Jahr mit Zustimmung des Königs nach Portugal kam (seine Stelle in Alcacer versah unterdessen sein Neffe Affonso Tellez), wurde er wegen seiner Verdienste um das Reich und den König von diesem zum Grafen von Viana ernannt. Seine längere Anwesenheit gab Affonso häufig Anlaß zu seiner Lieblingsunterhaltung über den Krieg und die Eroberungen in Afrika; denn nichts in der Welt fesselte mehr seine Theilnahme [2]). Es wurde eine neue Heerfahrt mit zweitausend Reitern und einer angemessenen Zahl Fußvolk beschlossen. Affonso selbst wollte nach Ceuta übersetzen und „von da aus als Feldherr mehr denn als König den Krieg gegen die Mauren führen". Vergebens riethen ihm in einer deshalb gepflogenen Berathung alle Großen von diesem Vorhaben ab; jeden Rath verschmähend, folgte er nur seiner Eroberungslust. Schon waren große Summen auf

1) Pina, cap. 142.

2) Pina, cap. 143.

die Zurüstungen verwendet, als Affonso von einer schweren Krankheit befallen ward, die ihn dem Tode nahe brachte. Allein die Ausführung seines Planes wurde dadurch nur verschoben, nicht aufgegeben, und selbst die lauten Beschwerden, die in den Cortes von Lissabon (1460) über die allzu großen Ausgaben des Königs erhoben wurden, vermochten ihn nicht von seinem Vorsatz abzubringen. Er führte ihn endlich im Jahr 1463 aus [1]).

Zwei portugiesische Fidalgos, die in Tanger gewesen waren, machten nach ihrer Heimkehr den König darauf aufmerksam, wie leicht nach ihren eignen Versuchen die Mauern dieser Stadt erstiegen werden könnten. Diese Mittheilung erregte große Freude bei Affonso [2]) und bestärkte ihn noch mehr in seinem Vorhaben. Um es sicherer auszuführen, kam er mit seinem Bruder heimlich überein, daß Fernando ihn um die Erlaubniß bitten solle, einen Kriegszug nach Afrika zu unternehmen; unter diesem Vorwande wollte dann der König selbst dem Zuge beiwohnen. Der geheime Plan wurde indessen so unvorsichtig ausgeplaudert, daß er den Mauren in Afrika zu Gehör kam, und die Einwohner von Tanger, zunächst und vor Allen dadurch aufgeschreckt, sogleich Vorkehrungen zu treffen anfingen. Mit Unwillen hörte der erfahrene Duarte in Alcacer diese Vorgänge, und empfahl dem König mit mehr Vorsicht und Verschwiegenheit ein Unternehmen vorzubereiten, das vornehmlich nur durch Überraschung gelingen könne. Allein die Stimme der klugen Vorsicht fand bei Affonso selten Eingang, zumal Duarte's Stimme zu einer Zeit, worin jener den Einflüsterungen des Grafen von Villa Real sich hingab, der, obgleich mit Duarte verschwägert, sein Ansehn beneidete und seine Rathschläge verdächtigte, der ihn bezüchtigte, durch hinterlistige Mittel und auf Unkosten Anderer nur für sich Ehre

1) Die Kosten der Ausrüstung von 338 Segeln mit 25,000 Mann betrugen 135,000 Dobras. Sousa, Provas Tom. II. Copia das merces etc. pag. 18.

2) Certamente eu não poderia escrever com quanta ledice El Rey ouvia aquelles seus criados as novas daquelle feito de Tanger, e tanta era sua ledice que já lhe parecia o feito acabado. Chron. do Conde D. Duarte de Menezes, cap. 129. pag. 317.

und Vortheil zu erstreben. Nach seinem Wunsche von Affonso zur Theilnahme am Feldzug aufgefodert, erklärte sich der Graf bereit für den König Sklaverei, ja selbst den Tod zu erdulden. Er bat nur, in einem solchen Fall seiner und seiner Söhne zu gedenken, und Affonso gewährte ihm, zum großen Nachtheil der Krongüter, vorläufig die ungemessenen und ungebührlichen Bitten, die der Graf sogleich vorbrachte. (Wohl um seine Uneigennützigkeit neben Duarte's angeblicher Eigensucht glänzen zu lassen?)

1463 Im Jahr 1463 fuhr der Graf von Villa Real von Lissabon ab und zog unterwegs möglich viel Kriegsvolk an sich, um das Unternehmen an Ort und Stelle vorzubereiten und zu unterstützen. Man war übereingekommen, daß an dem Tage, an welchem der König vor Tanger erscheinen werde, um von der Seeseite die Mauern ersteigen zu lassen, der Graf an einem bestimmten Orte zu Lande vor die Stadt rücken sollte um den Eindringenden behülflich zu sein, und jeden Beistand, der von aussen den Mauren zugeführt würde, zurückzuweisen. Die Abreise des Königs verzog sich jedoch über den verabredeten Tag hinaus, und der Graf sah sich ausser Stande seine meist fremde Mannschaft zurückzuhalten und entließ sie. Als endlich der König am 7. Novbr. 1463 abfuhr, hemmten widrige Winde seine Fahrt; er kam erst nach zwei Tagen in Lagos an, wo er den Grafen v. Odemira und den Almirante aufnahm. Den Warnungen erfahrner Seeleute zum Trotz stach er hier bei heftigem Gegenwinde in die See. Man rieth ihm, als der Wind in Sturm überging, in den Hafen von Silves zu flüchten. Statt dessen befahl er das Vordertheil des Schiffes gerade gegen den Sturm zu kehren und weiter zu fahren. Immer furchtbarer aber wüthete dieser und hob die gewaltigen Wogen zur schwindelnden Höhe. Die Flotte schwebte am Rande des Untergangs. Um ihr Leben zu retten, warfen die Meisten fast all' ihre Habe über Bord; nur Affonso litt nicht daß man sein Schiff aus Furcht in etwas erleichtere. Da versank das Schiff des Affonso de Vasconcellos mit seiner beträchtlichen Ladung, und nur durch ein Wunder wurde das Schiffsvolk gerettet. Aber viele angesehene Portugiesen fanden in den Wellen ihr Grab, als auch

eine Caravelle mit werthvoller Fracht zu Grunde ging. Unterdessen war der König mit seinem Bruder, gegen Sturm und Wogen kämpfend, in die Meerenge gedrungen, allein und fern von seinen Unglücksgefährten. Als er sich Alcacer näherte, erkannte Duarte de Menezes an der Flagge das königliche Schiff und steuerte ihm entgegen, um seinen Herrn zu begrüßen. Darauf schiffte dieser mit dem Infanten nach Ceuta, wo die einzelnen Schiffe, nach dem großen Verlust überdies übel zugerichtet, nach und nach einliefen. Der Herzog von Braganza, seine Söhne und viele Fidalgos, die wie durch ein Wunder dem schrecklichen Seesturm entronnen waren, stiegen barfuß und im bloßen Hemde ans Land, und traten in diesem Aufzug eine Wallfahrt nach Santa Maria d'Africa, einer vom Infanten Henrique gegründeten Kirche, an.

In Ceuta erklärte Affonso, daß er ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten entschlossen sei gegen Tanger zu ziehen, und begab sich alsbald nach Alcacer, wo er zur Erstürmung jenes Platzes von der Seeseite zwölf Ruderschiffe mit ausgesuchter Mannschaft, die er unter den Befehl des Luiz Mendes de Vasconcellos, eines sehr erfahrnen Seemannes, stellte, auslaufen ließ; von der Landseite wollte er selbst die Unternehmung leiten. Den Angriff vom Meer aus widerrieth Duarte auf das nachdrücklichste und wies auf die Unsicherheit und die Gefahren hin. Gleichwohl segelte Vasconcellos ab, und der König zog mit dem Infanten Fernando und seiner Kriegsschaar zu Lande vor Tanger. Als sich die Schiffenden der Stadt näherten, fanden sie das Meer so unruhig, daß sie für jetzt die Landung nicht wagten. Die Mauren aber, schon vorher von Allem benachrichtigt, gaben die verabredeten Zeichen in der Stadt und feuerten die auf der Mauer aufgestellten Bombarden ab. Die portugiesischen Landtruppen hielten dies für das Zeichen, daß die Seetruppen in die Stadt eingedrungen wären, und frohlockten schon über das rasche Gelingen. Bald jedoch wurden sie ihren Irrthum inne. Ihre Freude schlug in Betrübniß um, die um so tiefer herabstimmte, je höher jene gehoben hatte und je überraschender der plötzliche Umschwung gewesen war. Affonso allein blieb sich gleich, stets voll heitern Muths. Nachdem er mit seinen Reiterhau-

sen bis in den Gesichtskreis der Stadt vorgerückt war, betrachtete er diese eine Weile; dann zog er sich zurück und sprach zu den Seinen gewandt: „Ihr habt mich nicht dem Grafen Duarte Glauben schenken lassen; hätte ich ihn gehört, vielleicht wäre der Zug besser ausgefallen." Gleichwohl machte der erlittene Vorfall den König nicht weiser, und die lehrreiche Erfahrung ging für ihn verloren. Affonso verschmähte nach wie vor fremden Rath, wenn er seiner Neigung und Ansicht nicht zusagte, folgte nur den Eingebungen seiner Kampf- und Eroberungslust, seinem feurigen, aber nicht von Besonnenheit geleiteten Heldenmuth, und bereitete sich dadurch noch herbere Unfälle [1]).

Der König hatte sich nach Alcacer und von da nach Ceuta zurückgezogen. Da er für jetzt an der Eroberung von Tanger verzweifelte, richtete er seine Aufmerksamkeit auf Arzilla, sah sich jedoch in der Ausführung seiner Absichten auf diese Stadt durch eintretende Kälte gehindert. Unterdessen hatte der Infant Fernando mit Wissen Affonso's die Mauerwerke von Tanger wiederholt untersuchen lassen, und ging nun damit um, da er sie noch unverändert gefunden, einen neuen Sturm auf die Stadt zu wagen, allein ohne Mitwissen seines Bruders, um das Unternehmen rascher und geheimer auszuführen, gewiß auch um den Ruhm einer so glänzenden Eroberung allein zu ernten. Denn immer war sein Ruhm geschmälert, wenn er unter einem Andern, und war es selbst der Erste im Reich, rühmlichst focht. Wie konnte dies Fernando verwinden, er, gleich Affonso der rechtmäßige Sohn eines Königs und von der Wiege an neben seinem königlichen Bruder aufgewachsen, der einzige Infant im Reich, in zwiefacher Beziehung Herzog und unter seinen Vasallen selbst Grafen zählend, Herr und Befehlshaber vieler Ortschaften und Festen, einer so herrlichen und zahlreichen Ritterschaft, wie sie der Christus- und Santiagoorden umfasste, Großmeister und Oberhaupt, nach dem König der Erste im Reich [2])! In einer vom Infanten berufenen Versammlung wurde das Unterneh-

1) Pina, Chron. do S. Rey Affonso V., cap. 149.

2) Chron. do Conde D. Duarte de Menezes, cap. 144.

men berathen. Die von Fernão Tellez hier aufgeworfnen Vorfragen: ob der Infant die Erlaubniß des Königs und das nöthige Kriegsvolk habe? wurden von dem Grafen von Odemira, der von dem Infanten einige Ordenscommenden zu erlangen hoffte, mit heftigen, beleidigenden Ausfällen beantwortet, die, weil sie Fernando zu billigen schien, seinen Schmeichlern zum bedeutsamen Fingerzeig dienten. Doch erkannte der Infant die Wichtigkeit der zweiten Frage und vernahm die Ansichten der Versammelten über die erfoderliche Mannschaft. Die Meisten spotteten der Feigheit der Mauren; nicht so der Graf von Viana, der im vielfachen Kampf und Verkehr mit ihnen Kenntniß und Erfahrung genug gesammelt hatte. „Herr, sprach Duarte, ich weiß nicht wie diese Herren zu verstehen wähnen, was sie rathen, wenn Einige zwanzig, Andere höchstens hundert Mann für hinreichend halten. Ich bin keine Memme, aber ich versichere Euch, ich möchte nicht unter fünfhundert sein, die das Wagniß ausführen wollen. Dreitausend waffenfähige Männer, die in Tanger leben, lassen sich nicht so leicht aus ihren Häusern und aus einer solchen Stadt werfen, ihr Vermögen rauben und ihre Frauen und Kinder, an denen ihr Herz hängt, in Gefangenschaft schleppen; um so weniger, da grade diese Mauren nicht etwa Landleute mit Hirtenstäben, sondern wohl bewaffnet, voll Kühnheit und wilden Muthes sind. Der Tod ihrer Frauen und Kinder schreckt sie nicht, denn sie haben ihn oft gesehen. Überlegt darum was Ihr thut." Diese Vorstellungen, so gegründet und weise sie waren, blieben unbeachtet. Die entschiedene Mehrheit der Stimmen, willfährig, im Einklang mit der Stimme der jugendlichen Kampflust und Ruhmbegierde Fernando's, hob jede Bedenklichkeit und beruhigte ihn vollkommen. Das Unternehmen wurde beschlossen. Zwei Fidalgos (die bereits oben erwähnten) verriethen es dem Könige, der auf der Stelle einen Hauptmann vorausschickte, um den Infanten aufhalten zu lassen, bis er selbst zu ihm gestoßen wäre, worauf Alfonso mit einer auserlesenen Schaar gegen Tanger aufbrach. Er gelangte durch unwegsame Gebirge in die Nähe der Stadt, verfehlte aber den Infanten, überließ sich jedoch der freudigen Hoffnung, daß er bereits in Tanger eingedrungen wäre. Bald

ward er enttäuſcht und kehrte traurig nach Alcacer zurück, von den auſſerordentlichen Beſchwerlichkeiten dieſes Zuges, gleich ſeinen Kriegern, erſchöpft. Der Infant hatte ſich, von der Nacht überraſcht, zwei Legoas von der Stadt in einen Hinterhalt gelegt, um am folgenden Tage ſeinen Plan auszuführen. Auf die Nachricht von dem Auszug und Unwillen des Königs zog er ſich nach Alcacer zurück, höchſt aufgebracht über Duarte, den Grafen von Viana, den er bezichtigte das Geheimniß dem König verrathen zu haben. Dem Infanten ward eine ſcharfe Rüge von Affonſo, daß er ohne ſein Wiſſen und Geheiß eines ſo gefahrvollen Wagniſſes ſich unterfangen habe [1]).

Das mislungene Unternehmen ſchreckte Fernando von einem wiederholten Verſuch nicht ab. Während Affonſo zu einer Unterredung mit dem König von Caſtilien nach Gibraltar gereiſt war, ermunterte der Graf von Odemira den in Alcacer gebliebenen Infanten die Eroberung Tangers noch einmal zu verſuchen. Sie ſei jetzt für ihn um ſo ehrenvoller und für ſeinen Ruf um ſo nöthiger, je weniger Zutrauen der König in ihn ſetze; Duarte de Menezes könne eben fern gehalten werden. Den Ruhm dieſes gefeierten Helden und Befehlshabers betrachtete der Graf, wie die eitle Mittelmäßigkeit alles Hervorragende, mit misgünſtigem Auge, mit dem hämiſchen Neid einer kleinlichen Seele, und fürchtete ſeinen Widerſpruch ebenſo ſehr, als er die Erhöhung ſeines Anſehns bei ſeiner etwaigen Theilnahme an dem Unternehmen ihm misgönnte. Der Bruder des Königs aber, Fernando, war immer leicht zu berücken, wenn man ihm nur den Lorbeer des Ruhms zeigte, und wenn man ihn glauben ließ, daß der Lorbeer ihm allein blühe. Der Infant wirkte ſich die Erlaubniß des Königs aus, mit geringer Hoffnung Affonſo's, verbarg Duartes wegen ſeine Abſichten und zog am 19. Jan. 1464 mit ſeiner Schaar, die, einen ſchlimmen Ausgang ahnend, verſtimmt und niedergeſchlagen ihm folgte, gegen Tanger [2]).

1) Pina, cap. 152.

2) Ein Komet mit einem ſtarken Lichtſchweif, den ſie zuerſt unterwegs am Himmel erblickten, ſchreckte überdies die Abergläubiſchen. Noite

An einer mit Bedacht ausgesuchten Stelle der Stadtmauer wurden noch vor Tagesanbruch die ersten Leitern angelegt. Bald stiegen, von ihrer Hitze emporgerissen, die Portugiesen gegen die Verabredung in zu großer Anzahl hinauf und hinderten sich oben einander selbst. Da stürzte ein Wachposten, der sich vertheidigen wollte, rücklings in die Stadt hinab, und erhob ein weithin schallendes Geschrei. Um die Einwohner einzuschüchtern, schrieen die Christen noch stärker. Ihr gewaltiges Lärmen, das Schmettern der Trompeten, das Getöse der Waffen schreckte die Mauren aus dem Schlummer auf. Sie rannten schaarenweis herbei und bald entspann sich ein blutiger Kampf. Da immer mehr Christen, vom Infanten angefeuert, hinanklettern und über die Mauer hin nicht, wie sie gehofft hatten, durch eine Thurmthüre dringen konnten, so häufte und drängte sich hier die Menge und ward sich selbst zum Hinderniß, zum Verderben. Schon war die ganze Stadt in den Waffen und die bedrohte Stelle durch ein hochauflodernde Feuer, das der Alcaide Benaamet anzünden ließ, hell erleuchtet. Viele Portugiesen waren im Gedräng von der Mauer herabgestürzt; andern, die zurückkehren wollten, rissen die Mauren die Leitern weg. Die Christen sahen sich rettungslos vom Feind umzingelt, der sofort ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichtete. Eine Zeit lang hatte der Infant den Siegesruf der Seinen zu hören vermeint und ihnen immer mehrere von den Zurückgebliebenen nachgesendet. Als er endlich ihr Jammergeschick vernahm, ergriff er eine aus Stücken zusammengesetzte Leiter, um selbst hinan zu steigen. Man hielt ihn mit Gewalt zurück; „schon zu oft, rief man ihm zu, sei Tanger das Grab portugiesischer Infanten gewesen, er müsse sich dem Reich erhalten.“ Die Vorstellungen und Bitten seiner Waffengenossen bewogen ihn nach Alcacer zurückzukehren [1]). Von dreihundert Christen, die in die

má, para quem te apparelhas, sagte Gomez Freire, ein muthiger Fidalgo. Diese Äusserung lebte lange Zeit als Sprüchwort unter den Portugiesen.

1) Fünf Jahre später (i. J. 1469) stellte sich der Infant Fernando noch einmal an die Spitze einer Unternehmung gegen Afrika, indem er mit einer Flotte und zahlreicher Mannschaft die Stadt Anafé einnahm,

Gewalt der Feinde fielen, wurden zweihundert getödtet und einhundert gefangen — eine auserlesene Streiterschaar, die Meisten von edler Geburt, aber auch der Geringste voll Muth und Todesverachtung. Nur besonnene Umsicht und Kriegsordnung fehlten. Als nach dem Siege die Mauren unter den Todten nachsuchten, ob Duarte, der Graf von Viana, unter ihnen sei, sagte ihnen ein alter, unter seinem Volk hochgeehrter Maure: „sucht hier nicht den Grafen Duarte; denn an der großen Unordnung der Christen habe ich wohl gesehen, daß er nicht mit ihnen gezogen war" [1]).

Dem Könige rieth man, als er von Gibraltar nach Ceuta zurückgekehrt war, hier in Afrika, wo ihm das Glück nicht hold sei, Weiteres nicht zu unternehmen, vielmehr dem Vaterlande sich wiederzugeben und seinen Vasallen einige Erholung und Frieden zu gönnen. Affonso aber, seinen wahren Beruf miskennend, wollte zuvor das Gebiet von Arzilla durchstreifen, in der Hoffnung diese Stadt zu erobern. Er trat sogleich den Zug an, allein gewaltige Regengüsse und die fort und fort wachsende Überzahl der Mauren, die ihm den Weg verstellten, erschwerten und vereitelten den Plan, und Affonso kehrte voll Verdruß, daß er nicht nach Herzenslust mit den Mauren sich herumschlagen konnte, nach Ceuta zurück. Da verlockten ihn einige maurische Reiter in die Gebirge von Benacofu, wo das kriegerischste Volk Afrika's hauste. Duarte, der eben in Ceuta war, um ein Geschäft mit dem König abzuthun, wurde von ihm angegangen ihn zu begleiten, ob er gleich weder Pferde noch Waffen und Mannschaft bei sich hatte. Er gehorchte, jedoch widerstrebend und niedergeschlagen. Im Geist mochte er schon den verwegenen König in einen Hinterhalt gelockt und von racheglühenden Mauren umzingelt sehen. Das Schlimmste fürchtete er für sich selbst, indem er von Wehmuth und trüber Ahnung umdüstert der Weissagung gedachte, die ihm einst aus dem Munde des Abtes

und, weil er wegen ihres Umfangs keine hinlängliche Besatzung zurücklassen konnte, zerstörte. Im folgenden Jahr starb er in Setuval (18. Septbr. 1470), erst 37 Jahre alt. Pina, cap. 160 u. 161.

1) Pina, cap. 153.

von Cerzeda, eines Ausländers von Geburt, geworden war: daß er unter einem andern Heerführer fallen werde. Von diesem Augenblick an sagte er laut, dieser Feldzug werde sein letzter sein. Mit achthundert Reitern und einer geringen Anzahl Fußgänger drang der König des Nachts ins Gebirge, mit ungemeiner Beschwerlichkeit für diese und mehr noch für jene. Die Mauren verbargen ihre Frauen und Kinder in den Bergschluchten und rückten in großer Menge beherzt hervor. Viele wurden verwundet oder getödtet, auch der Christen nicht Wenige; denn von beiden Seiten wetteiferte man in der Tapferkeit und der maurische Muth glänzte nicht weniger als der christliche. Während Affonso tiefer als es die Vorsicht gut hieß ins Gebirg schweifte, ritten ihm einige Mauren nach; sie schienen eher Frieden als Kampf zu suchen. Der König hielt an und fragte, ob sie die Seinen werden wollten. Sie verlangten Frist, um mit den Ihrigen zu sprechen, die in großer Menge auf einem nahen Hügel hielten. Als die Antwort ausblieb, besetzte Affonso mit seiner Reiterei eine steile Höhe. In ziemlicher Entfernung stand der Graf von Villa Real mit seinem Streiterhaufen, einsam und allein auf seinen Muth gestützt. Bald entzündete sich ein hitziges Gefecht, in welchem der Graf, in Kriegskunst und Tapferkeit stets einer der Ersten, Alle überstrahlte. Aber unter dem Siegen schmolz die Schaar der Portugiesen mehr und mehr zusammen. Die Schwärme der Mauren, die aus dem Gebirg sich verstärkten, wuchsen zusehends. Mit fürchterlicher Stimme hörte man sie den Christen zurufen: „sagt eurem König, daß wir nicht Frieden mit ihm wollen, sondern blutigen Krieg. Er wisse, bei unserm Haupt und Bart", schrieen sie, indem sie sich dabei fassten, „daß heute der Tag unserer Rache ist." Darauf griffen sie den König, als er mit seinen 400 Reitern von der Höhe herabrückte, mit Ungestüm und großer Erbitterung an. Vergebens warf er die Angreifenden dreimal zurück und leuchtete mit seinem Muth und seiner Tapferkeit überall den Seinen voran. Der Andrang der feindlichen Übermacht wurde immer unaufhaltbarer, die Lage der Portugiesen verzweifelter und schreckender. Da verließ eine Anzahl Christen pflichtvergessen das königliche Banner, den Heerführer, den König,

und suchte Sicherheit in der Flucht. „Schämt Euch, rief Duarte mit gewaltiger Stimme, und verlasst nicht Euren König und seine Fahne.“ Allein umsonst. Nun rieth man Alfonso dringend sich wenigstens aus dem Gebirg in die Ebene zu retten. In dieser Bedrängniß dachte man vor allen Andern an den Mann, dessen Rath man so oft verschmäht hatte, und hoffte von ihm Rettung aus der Noth oder eine ehrenhafte Entscheidung, wenn nicht etwa ein tückischer Rathgeber des Königs die Absicht hatte, den Beneideten, Verhassten dem sichern Untergang zu weihen. Duarte wurde herbeigerufen [1]) und vom König beauftragt, bei den Mauren, deren Kriegslist er kenne, hier zu bleiben und den Streiterhaufen gegen sie anzuführen. „Herr, erwiederte der Graf, ich wünschte nicht, daß Ihr mir in diesem Zeitpunct einen solchen Auftrag ertheiltet, hauptsächlich nicht, weil ich meine eigene Mannschaft nicht bei mir habe; denn diese Da, die in Eurer Gegenwart Eurem Befehl nicht gehorchen, werden noch weniger dem meinigen nachkommen. Weil Ihr jedoch darin Euren Dienst sehet, will ich gern jeder Gefahr die mir droht, selbst dem Tod entgegengehen.“ Hierauf entfernte sich der König. Duarte aber hatte nur zu richtig vorausgesehen, denn fast Alle verliessen ihn. Bald ward ihm sein Streitroß unter dem Leibe getödtet, er selbst verwundet. Ein treuer Knappe, der ihm das eigene Pferd gab, fiel neben ihm, den letzten Dienst den er seinem Herrn gethan mit dem Tode büßend. Als dem Grafen Duarte alle Hoffnung entschwunden war, bat er seinen Schwager, den Grafen von Monsanto, der ihm bei dem Besteigen seines Pferdes behülflich war, sein Leben zu retten; „für mich, setzte er hinzu, ist keine Rettung mehr. Gott erhalte die Seele, die er erschuf, seiner Hand empfehle ich mich“ [2]). Bald darauf sank der Held im Kampf und wurde von den Mauren in solcher Weise zusammengehauen, daß man nur noch einen Finger von ihm fand, eine Reliquie, die in

1) Er soll in diesem Augenblick dem Diogo da Silveira gesagt haben: „wenn das was mir geweissagt worden wahr ist, so kommt jetzt meine letzte Stunde.“

2) Chronica do Conde D. Duarte de Menezes, cap. 154. Pina, Chron. do S. Rey Affonso V., cap. 156.

der Folge im Kreuzgang des Franciscanerklosters in Santarem aufbewahrt wurde [1]).

So endete der Graf, ein Ritter im schönsten Sinne seiner Zeit. Mit dem persönlichen Muth und der rüstigen Tapferkeit des Kriegsmannes verband er den Blick und die besonnene Umsicht des Heerführers und Befehlshabers, und diesen zierten die schönsten Tugenden des Menschen. Sein Wesen und Werth liegen so offen vor Augen, daß die Geschichte nur wenige seiner Worte und Thaten anzuführen braucht, um den ganzen Helden und Biedermann zu zeigen; denn in jeder seiner Reden und Handlungen spiegeln sich diese ab. Auch „wurde sein Tod sehr beweint, doch nicht so sehr als er es verdiente" [2]). Nicht Alle waren fähig ihn zu begreifen und zu würdigen, und Viele hatte theils seine Freimüthigkeit verletzt, theils der Glanz seiner Verdienste und Kriegsthaten mit Neid und Eifersucht erfüllt. Doch mitten durch die verletzte Eigenliebe und gehässige Misgunst drang die Macht sittlicher Achtung, wie immer still und siegreich, und erregte Theilnahme und Rührung. Dem edeln Gefallenen weinte manches Auge eine Thräne.

Unter vielfältigen Gefahren und Verlusten hatte sich der König zurückgezogen, bis an den Fuß der Gebirgskette unaufhörlich verfolgt. Mehr als einmal hatte der Graf von Villa Real die feindlichen Angriffe und Streiche, die auf seinen Herrn gerichtet waren, mit kräftigem Arm von ihm abgewehrt, und wohl sagte ihm Affonso, als er ihn wiedersah: „alles Vertrauen, Graf, beruhte heute auf Euch". In Ceuta angelangt traf der König die nöthigen Anordnungen für die afrikanischen Besitzungen und kehrte dann nach Portugal zurück, wo er das Osterfest in Evora feierte [3]). 1464

Jahre verstrichen, aber immer blieb Afrika das Ziel der Wünsche und Plane Affonso's. Darüber vernachlässigte und übersah der König, was die Portugiesen an der Westküste die-

1) Lião, cap. 35.

2) Pina a. a. O.

3) Pina, cap. 157.

ses Welttheils thaten [1]), die starkbevölkerte maurische Nordspitze desselben war ihm ein trefflicher Tummelplatz ritterlicher Tapferkeit, ein räumiges Feld für glänzende Waffenthaten und Eroberungen; hier konnte in wenigen Monden ein in die Christenheit weithin strahlender Ruhm errungen werden. Dort dagegen, an dem versengten, öden Strande erwartete den Fremdling nur der Kampf mit der Natur, höchstens mit flüchtigen Horden und Wilden, und der Seefahrer, der an das Land stieg, verließ die Entbehrungen, die Mühseligkeiten und Gefahren des unbekannten Meeres, nur um sie mit denen der unbekannten Küstenwüste zu vertauschen. Und diesen Anstrengungen und Opfern war kein Ende abzusehen, kein sicheres Ziel zu stecken. Dem Geiste des Infanten Henrique allein schwebte dies vor, und ihm allein so klar, daß er seine Höhe zu messen und seine Bedeutsamkeit zu würdigen vermochte, daß das Feuer seiner Begeisterung an dieser Aussicht fort und fort genährt, sein Muth an diesem Feuer gestählt ward. Vor seinem Geiste verschwanden diese Mühseligkeiten der Seefahrten, die unerquicklichen Öden der Küste, selbst die weiten Zeitstrecken bis zur Erreichung des fernen Ziels. Reichte auch dazu sein Leben nicht hin, er hinterließ die Aufgabe desselben seinem Vaterlande zum Vermächtniß, überzeugt, daß sein Name darum nicht weniger unsterblich werden würde [2]).

Entdeckungen der Portugiesen nach der Umschiffung des Cabo Bojador bis zum Tod des Infanten Henrique.

Nachdem Gilianes das Cap Bojador umschifft hatte [3]), schickte der Infant gleich im folgenden Jahr (1434) seinen Mundschenk Affonso Gonçalves Baldaya, in Begleitung des

1) E como todolos principaes a maior parte da vida gastaram nas obras de sua inclinação, veio El Rey D. Affonso a se descuidar das cousas deste descubrimento, e celebrar muito as da guerra de Africa. Barros, da Asia Dec. I, liv. 2., cap. 2.

2) . . . como a causa e primeiro inventor de tanto bem. Pina, cap. 144. pag. 488.

3) S. oben S. 302.

Gilianes mit zwei Schiffen aus, um die Entdeckungen fortzusetzen. Sie fuhren ungefähr dreissig Seemeilen über jenes Vorgebirge hinaus und landeten in einer Bucht, der sie den Namen Angra dos Ruivos (Knorrhahnsbucht) gaben. Man fand an der Küste keinen Menschen, wohl aber Fußtapfen von Kameelen und betretene Pfade, die auf Karavanenzüge hinzudeuten schienen. Mangel an Lebensmitteln nöthigte die Seefahrer nach Portugal zurückzukehren. Im folgenden Jahr (1435) wurden dieselben Portugiesen vom Infanten wieder ausgesendet, und gelangten über die Angra dos Ruivos hinaus in einen Meerbusen, wo sie, um das Land zu erforschen, zwei Jünglinge vom Hofe des Infanten mit Pferden aussetzten. Sie stiessen auf neunzehn dunkelfarbige Menschen, mit welchen sie sich in ein Gefecht einliessen. Die Barbaren warfen indeß ihre kleinen Lanzen und Wurfspiesse so geschickt, daß die Jünglinge (der eine war am Fuß verwundet worden) sich an die Küste zurückzogen, die von diesem Vorfall den Namen Angra dos Cavallos erhielt.

Unterdessen traten in Portugal Ereignisse ein, die eine längere Unterbrechung dieser Seefahrten zur Folge hatten. Die Unfälle in der Regierung Duarte's, namentlich die traurige Gefangenschaft des Infanten Fernando, der Tod des Königs selbst (1438), die darauf folgenden Stürme der Regentschaft während Affonso's Minderjährigkeit berührten den Infanten Henrique zu nah, als daß er ihnen nicht seine ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme hätte zuwenden sollen. Vielleicht nahmen diese Vorgänge von Zeit zu Zeit selbst die Hülfsmittel in Anspruch, die er bisher allein dem Entdeckungswerk gewidmet hatte, und die nach den ansehnlichen Kosten der letzten Seefahrten einige Jahre Muße bedurften, um sich von ihrer Erschöpfung zu erholen[1]). Im Jahre 1441 war die Ruhe so weit hergestellt, daß sich der Infant seinen Lieblingsplanen wieder hingeben konnte.

1) . . . pelo que quiz, segundo se pode crer, poupar estes cinco annos, por dantes ter feytas muytas despezas nestas navegaçoens, para dalli por diante proseguir mais a sua vontade em suas altas, e reáes emprezas. Goes, Chron. do Principe D. João cap. 8. pag. 15.

1441 Er ließ ein kleines Schiff ausrüsten und übergab es seinem Kleiderkämmerer Antão Gonçalves, einem noch sehr jungen Manne, mit der Weisung, im Fall er keine Erkundigungen an der Küste einziehen könne, sein Schiff mit Robbenfellen zu beladen. Gonçalves hatte sich seines Auftrags entledigt, als auf einem andern vom Infanten ausgeschickten Schiffe Nuno Tristão anlangte und Beide gemeinschaftlich sich in ein Gefecht mit einem Haufen Neger einliessen, von welchen sie zehn zu Gefangenen machten. Weil nach diesem Siege Antão Gonçalves von Nuno Tristão an der Küste zum Ritter geschlagen wurde, erhielt die Stelle, wo dies geschah, den Namen Porto do Cavalleiro. Gonçalves brachte die gefangenen Neger nach Portugal, die ersten, die man hier sah [1]). Nuno Tristão aber setzte seine Fahrt weiter fort und entdeckte ein Vorgebirge, dem er wegen seiner weissen Farbe den Namen Cabo branco (das weisse Vorgebirge) beilegte. Obgleich er hier menschliche Fußstapfen und einige Fischernetze fand, bestimmten ihn die abweichende Richtung der Küste und die starke Strömung des Meeres, wie der geringe Mundvorrath, seine Rückreise nach Portugal anzutreten.

Die günstigen Berichte, welche beide Seefahrer von ihren Entdeckungen erstatteten, die Neger, die sie als redende Zeugen ihrer Berichte mitbrachten, stimmten bald die öffentliche Meinung über diese Seefahrten um. Hatte man bisher den Infanten getadelt, daß er auf unfruchtbare Unternehmungen so große Kosten wende, so pries man ihn nun als Denjenigen, der den Portugiesen zuerst neue Wege geöffnet habe, um Ruhm und Schätze zu erwerben, und der mehr als irgend ein Prinz bis dahin die Liebe und Werthschätzung des Volks verdiene, weil er auf eigene Kosten und ohne Bedrückung seiner Landsleute ihnen eine neue Lebensbahn aufgesucht habe [2]). Der Anblick der mitgebrachten Beute und Sclaven regte noch stärker an, in solcher Weise, daß die ganze Bevölkerung des Reichs von neuer Begierde, diesen Weg nach Guinea zu verfolgen, entzündet ward [3]). Der Infant lebte in jener Zeit in Terça-

1) Goes, ebendas. Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 6.
2) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 65.
3) Barros, ebendas.

nabal, und da deshalb alle von den Entdeckungsfahrten zurückkehrenden Schiffe in Lagos ausgeladen wurden, so waren die Einwohner dieses Fleckens die Ersten, die ihn um die Erlaubniß baten, auf eigene Rechnung nach jenen Ländern schiffen zu dürfen, indem sie versprachen, dem Infanten die ihm vom König bewilligte Abgabe von ihrem Gewinn zu entrichten. Der Vornehmste unter ihnen war ein Escudeiro, Namens Lançarote, früher Kammerjunker des Infanten und von diesem zum Almoxarife von Lagos eingesetzt, dann Gilianes, Derselbe der zuerst Cabo Bojador umschifft hatte, und einige Andere, Alle angesehene Männer. Sie rüsteten sechs Caravellen aus, über welche Lançarote auf Henrique's Befehl zum Capitão mor ernannt wurde, gelangten am Vorabend des Frohnleichnamsfestes 1443 zur Reiherinsel (Ilha das Garças), wo 1443
sie eine Menge dieser Vögel zur Speise fingen, und machten darauf bei einem Angriff auf die Insel Nar und bei den Streifzügen auf den benachbarten Inseln und Küsten eine Menge Neger zu Gefangenen, mit welchen sie nach Portugal zurückkehrten.

In dem nämlichen Jahre [1]) (1443) rüstete ein wohlhabender Bürger in Lissabon, Diniz Fernandes, mit Erlaubniß des Infanten, ein Schiff aus, segelte über den Senegal hinaus, wo er mehrere Neger zu Gefangenen machte, und entdeckte ein ansehnliches Vorgebirge, dem er den Namen Cabo verde (das grüne Vorgebirge) gab. Stürmische Witterung hinderte ihn jedoch es zu umschiffen und nöthigte ihn nach Portugal zurückzukehren.

Im folgenden Jahre veranlassten widrige Winde einen Venetianer, Luigi de Cadamosto [2]), der im Begriff war nach 1444

1) Gegen die Angabe von Barros, der die Entdeckung des Cabo verde in's Jahr 1445 setzt, folgen wir Goes, Chron. do Principe D. João, cap. 8 p. 17 und Cadamosto, bei dessen Ankunft in jener Gegend, nach seiner Aussage, das Vorgebirge schon ein Jahr entdeckt war. Navegaçoes de Luiz de Cadamosto in der Collecção de Noticias para a Hist. e Geogr. das Naçoes ultramarinas que vivem nos Dominios Portuguezes. Lisb. 1812. T. II. N. 1. 2. pag. 49. Cap. 34.

2) Abgekürzt für Casa da Mosto, daher auch bisweilen Luigi da Mosto, am gewöhnlichsten jedoch Cadamosto.

Flandern zu fahren, unſern Cabo S. Vicente vor Anker zu gehen. Der zwei und zwanzigjährige Jüngling [1]), voll Unternehmungsgeiſt und hoher Strebſamkeit [2]), wurde bald mit dem Infanten bekannt und von dieſem bewogen an den Entdeckungsreiſen der Portugieſen Theil zu nehmen. Auf einer Caravelle, die der Infant ausrüſten ließ und einem gewiſſen Vicente Dias aus Lagos zur Führung übergab, verließ Ca-
1445 damoſto am 22. März 1445 [3]) die Küſte von Portugal. Man drang bis zur Mündung des Gambia. Wichtiger als die Entdeckungen, welche man dieſer Fahrt verdankte, iſt der unſchätzbare Bericht, den Cadamoſto von ihr in einer zweiten Reiſe im Jahre 1446 erſtattete — der einzige, der ſich aus den Zeiten des Infanten Henrique erhalten hat [4]).

1) Geboren in Venedig, wahrſcheinlich im Jahre 1422.

2) . . . . pois todos os meus pensamentos erão de exercitar a minha mocidade, trabalhando por todos os modos possiveis em adquirir cabedaes, para depois com a experiencia do mundo, em idade mais avançada, poder alcançar alguma occupação honrosa; und an einer andern Stelle: desejoso de ver mundo, e cousas que ninguem da nossa nação ainda tivesse visto, esperando tambem conseguir honra e interesse. Cadamosto l. c. cap. 1, pag. 5. 7.

3) Irrig hat Ramuſio (Navigazioni viaggi raccolti, Tom. I, pag. 105) die Jahrzahl 1455. Die chronologiſchen Angaben des Cadamoſto ſelbſt weiſen auf dieſen Irrthum hin und ſtimmen unter einander und mit andern unzweifelhaften Zeitangaben nur zuſammen, wenn Cadamoſto's Ankunft in Portugal um zehn Jahre zurückgeſetzt wird. Vergl. Collecçaõ de Noticias etc. Tom. II. Introducção pag. XI, XII. Damit ſtimmt auch der genaue und zuverläſſige Goes, Chron. do Principe, cap. 8. pag. 17 überein.

4) So beklagen wir den Verluſt der Historia dos descobrimentos do Infante D. Henrique, die der Infant ſchrieb oder ſchreiben ließ und die noch zur Zeit des Fr. Luiz de Souſa vorhanden war. („Este livro enviou o Infante a hum Rei de Napoles, e nós o rimos na Cidade de Valencia de Aragão entre algumas peças da Recamera do Duque de Calabria, ultimo descendente por linha masculina daquelles Principes, que alli veio acabar com o titulo e cargo de Vice-Rei.“ Hist. de S. Domingos. Part. I, liv. 6. cap. 15); ebenſo den Verluſt der Berichte des Affonſo da Cerveira, der verſchiedene Häfen und Plätze in Afrika beſuchte und zur Zeit Affonſo's V. Factor in Benim war — Berichte, aus denen Gomes Eanes de Azurara hauptſächlich das ſchöpfte, was er über

In demselben Jahre, in welchem Cadamosto seine erste Reise machte, schickte der Infant noch ein anderes Schiff unter der Anführung des Gonçalo de Cintra, eines wackern Cavalleiro, auf Entdeckungen aus. Gonçalo war ungefähr vierzehn Meilen über den Rio d'ouro hinausgesegelt, als er mit mehreren seiner Gefährten von den Mauren erschlagen wurde, in einer Bucht, die von diesem Vorfall den Namen Angra de Gonçalo de Cintra erhielt. Dieser Unfall bewog den Infanten im folgenden Jahre drei Caravellen zugleich ausrüsten zu lassen, deren Führung er Antão Gonçalvez, Diogo Affonso und Gomes Pirez anvertraute. Sie sollten versuchen die Bewohner des Landes am Rio d'ouro zum christlichen Glauben zu bekehren, oder wenigstens einen friedlichen Vertrag mit ihnen schliessen; steuerten aber, da ihnen weder das Eine noch das Andere gelang, wieder der Heimat zu. Ein gewisser João Fernandes blieb jedoch aus freien Stücken zurück, um das Land und Volk der Asenegi, deren Sprache er verstand, genauer zu erforschen und dem Infanten Nachrichten darüber zu verschaffen. Schon waren sieben Monate seit der Rückkehr der drei Caravellen verflossen, als der Infant, begierig, über Fernandes' Schicksale und Entdeckungen etwas zu erfahren, drei Fahrzeuge aussandte. Sie wurden durch Sturm getrennt und trafen erst auf der Rückfahrt den lange Vermissten. Er hatte sich in der Zwischenzeit mit den Wilden so gut vertragen, daß sie über seine Abreise betrübt waren. Einige von ihnen gingen mit ihm, um ihn zu begleiten und mit den Portugiesen zu handeln, und Antão Gonçalvez, der Anführer des einen Schiffs, erhielt von ihnen neun Neger und etwas Goldstaub. Dieses Handels wegen gab er dem dortigen Vorgebirge den Namen Cabo do Resgate (Vorgebirge des Tauschhandels). Wohl wusste der Infant die neunzig Gefangenen, welche Gonçalvez von seiner Fahrt mitbrachte, wie den Goldstaub, den er ihm überreichte, zu schätzen; aber ohne Vergleich erfreulicher waren

diesen Gegenstand in den Chroniken des Königs Duarte und Affonso mittheilt. Endlich sind diese Chroniken selbst verschwunden, und es ist von ihnen nur Das geblieben, was der Chronist Ruy de Pina zu erhalten für gut fand. Vergl. die oben angeführte Introducção pag. IX. und Barros, Dec. I, liv. 2, cap. 1.

ihm Fernando's Rettung und die anziehende Kunde, die er über die Menschen und Länder, die er gesehen, dem rastlosen Forscher gab. Fernandes war der Erste, der tiefer in's Innere von Afrika gedrungen war und, von edler Wißbegierde getrieben alle Mühseligkeiten und Entbehrungen ertragen hatte. Als er an Bord des portugiesischen Schiffes kam, war er an Gesichtsfarbe und Kleidung einem Aseneger ähnlich, aber gesund und kräftig, ungeachtet der ärmlichen Nahrungsmittel, womit er sein Leben gefristet hatte [1]).

Auf seiner ersten Reise war Cadamosto mit einem Genuesen, Namens Antonio de Nolle, der mit der Erlaubniß des Infanten gleichfalls auf Entdeckungen ausgelaufen war, zusammengetroffen, hatte sich mit ihm vereinigt und gemeinschaftlich mit ihm die Fahrt bis zum Gambia fortgesetzt. Mit Henrique's Zustimmung unternahmen Beide auf zwei Caravellen, zu welchen der Infant eine dritte stellte, im folgenden
1446 Jahre (1446) eine zweite Reise. Von einem Sturm verschlagen, entdeckten sie die Inseln des grünen Vorgebirges und nannten die erste, die sie erblickten, Boavista, eine zweite Santiago und S. Filippe, weil sie am Tage dieser Heiligen an ihr landeten, eine dritte Mayo zur Ehre des Monats, in welchem sie diese Entdeckung machten. Darauf schiffte Cadamosto um das grüne Vorgebirge nach dem Ausfluß des Gambia, auf dem er, zur Erforschung der Umgegend, eine Strecke aufwärts fuhr, segelte weiter nach dem Flusse Rha, nach dem Fürsten dieses Landes von den Portugiesen damals Casamansa genannt, entdeckte das Vorgebirge, dem er den Namen Cabo roxo (das rothe Vorgebirge) gab, gelangte endlich zur Mündung des Rio grande und besuchte die Bissagoinseln. Da sein Dolmetscher mit den Bewohnern jener Länder und Eilande nicht sprechen konnte und jeder Verkehr mit ihnen unmöglich schien, so trat Cadamosto die Rückreise nach Portugal an [2]).

Während der Entdeckungsreisen des Cadamosto waren von Andern in gleicher Absicht Seefahrten nach Afrika's Westküste

1) Barros, Dec. I. liv. 1, cap. 10.

2) Navegação segunda de Luiz de Cadamosto a. a. O. pag. 59—72.

unternommen worden. Schon im August des Jahres 1445 hatten Einwohner von Lagos vierzehn Schiffe mit der Erlaubniß des Infanten auslaufen lassen, über welche Dieser dem oben erwähnten Lançarote, als einem erfahrenen und glücklichen Seefahrer, den Oberbefehl gegeben hatte. Nach mancherlei Unfällen, welche die Flotte noch vor ihrer Ankunft am grünen Vorgebirge trafen, kehrten mehrere Fahrzeuge zurück. Lançarote aber setzte mit nur wenigen Caravellen die Fahrt fort und machte auf der Insel Tider allein neun und funfzig Gefangene. Kein Schiffshauptmann hatte bis dahin ihrer so viele nach Portugal gebracht.

Im folgenden Jahre (1446) wurde Nuno Tristaõ mit einer Caravelle vom Infanten ausgeschickt, um die Entdeckungen des Alvaro Fernandes, eines Neffen des Statthalters von Madeira, der mit einer von dieser Insel ausgelaufenen Caravelle bis zum Cabo dos Mastos (so genannt von einigen verdorrten Palmbäumen, die von fern wie Masten aussahen) geschifft war, fortzusetzen. Tristão drang bis zum Rio grande. Als er in einem Boot diesen Strom hinaufruderte, gerieth er zwischen dreizehn Kähne, die mit achtzig rüstigen Negern besetzt waren, wurde von diesen umzingelt und mit einem Hagel von vergifteten Pfeilen angegriffen. Tristão zog sich zwar mit seinen Gefährten zurück, allein das Gift wirkte so schnell, daß die meisten von diesen starben, ehe sie wieder an Bord kamen. Er selbst verwundet und schmerzlich ergriffen, gab den Geist auf. Vier am Hofe des Infanten erzogene Edle und einige andere angesehene Männer, mit Inbegriff der Gemeinen achtzehn, waren gefallen, und von den übrigen sieben an Bord kamen noch zwei durch einen unglücklichen Zufall um's Leben. Wie von einer unsichtbaren Hand wunderbar geleitet, kam das Schiff allein mit dem Rechnungsführer und vier jungen Leuten, von denen keiner etwas von der Schifffahrt verstand, nach zwei Monaten mit gekapptem Ankertau in Lagos an [1]).

Glücklicher als Nuno Tristaõ war Alvaro Fernandes, der in dem nämlichen Jahre noch einmal nach Guinea segelte und

1) Barros, Dec. I. liv. I, cap. 14. Goes a. a. O. cap. 8. pag. 19.

über einhundert Leguas über das grüne Vorgebirge hinauskam. Seine erste Waffenthat war ein Angriff auf die Neger eines Dorfs, dessen muthiges Oberhaupt er, zum Schrecken derselben, mit eigner Hand erschlug. Begierig, weiter als die frühern Seefahrer zu dringen, schiffte Fernandes bis zur Mündung eines Flusses, den die Portugiesen später Tabite nannten, und gelangte dann an eine Landspitze, wo er zu landen gedachte, aber bald von 120 bewaffneten Negern verhindert ward. Da er an jenem Fluß schon einmal durch einen giftigen Pfeil verwundet und nur durch schnell angewandte Gegenmittel geheilt worden war, so begnügte sich Fernandes nun damit, daß er die Entdeckungen der Portugiesen weiter als alle seine Vorgänger ausgedehnt hatte, und kehrte nach Portugal zurück, wo er von dem Infanten Henrique und seinem Bruder Pedro ehrenvoll empfangen und reichlich beschenkt wurde. Die Auszeichnungen und Belohnungen, welche Fernandes erntete, reizten mehr zur Nacheiferung, als das Unglück Tristão's abschreckte. Denn noch in demselben Jahre liefen zehn Schiffe, darunter eine Caravelle des Bischofs von Algarve, nach der Westküste von Afrika aus, ohne jedoch den erregten Erwartungen durch den Erfolg zu entsprechen [1]). Fernandes äusserstes Reiseziel wurde bei Lebzeit des Infanten nicht überschritten [2]). Ob in dem nämlichen Jahre oder einige Jahre früher die Azoren von den Portugiesen aufgefunden wurden, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß S. Miguel bereits im Jahre 1447 den Portugiesen gehörte; denn in diesem Jahre bewilligte König Affonso V. den Bewohnern dieser Insel, daß sie von den Gegenständen, die sie in Portugal einführten, keinen Zehnten entrichteten [3]).

1) Barros, Dec. I, liv. I, cap. 14.

2) Unrichtig setzt Barros (Dec. I. liv. I, cap. 16) die Entdeckung der Sierra Leona durch Pedro de Cintra noch in die Zeiten des Infanten. Cadamosto, der Cintra's Reise beschrieben hat (Navigação do Capitão Pedro de Cintra, Portuguez, escrita por Messer Luiz de Cadamosto in der Collecção de Noticias etc. T. II. pag. 73) sagt ausdrücklich: . . . „duas Caravellas armadas, que El Rei de Portugal mandou depois da morte do Sr. Infante D. Henrique, cujo Capitaõ era Pedro de Cintra, Escudeiro do dito Senhor" etc.

3) Goes, Chron. do Principe D. Joam, cap. 8, pag. 19.

Die letzten Zeiten des Infanten Henrique füllten seine Thaten bei der Eroberung von Alcacer. Er starb in Sagres den 13. November 1460 [1]) in seinem siebenundsechzigsten Le- 1460
bensjahre (geb. 4. März 1394). Seine Leiche wurde zuerst in der Kirche von Lagos beerdigt, im folgenden Jahre aber nach Batalha gebracht und in der für ihn bestimmten Gruft in der Capelle des Königs João I. beigesetzt.

Henrique hatte das Schwerste gethan — den ersten Schritt auf der neuen Bahn, die er seinem Volke zu öffnen bemüht war. Unverdrossen mit den Schwierigkeiten kämpfend, welche ihm Unwissenheit, Vorurtheile und Engherzigkeit in den Weg legten [2]), war es ihm nicht nur gelungen sie zu überwinden; er hatte selbst den Tadel in Lob, das Widerstreben in Eifer, in hohe, nachhaltige Begeisterung für seine Plane umgestimmt und seine persönliche Leidenschaft für Entdeckungsreisen und Seeunternehmungen zur allgemeinen Leidenschaft seines Volkes

1) Nach Barros (Dec. I. liv. I, cap. 16) starb er erst im Jahre 1463. Pina (Chron. del Rey D. Affonso V. cap. 137) und Goes (Chron. del Rey D. Manoel, part. I cap. 23 und Chron. do Principe D. Joaõ, cap. 17) setzen seinen Tod in das Jahr 1460. Ihre Angabe wird unwidersprechlich bestätigt durch eine von Sousa (Hist. gen. T. II. p. 111) aus der Torre do Tombo mitgetheilte Schenkungsurkunde des Königs Affonso V. vom 3. Decbr. 1460, in welcher die Inseln Madeira, Porto Santo und andere, die dem Infanten Henrique bis zu seinem Ableben gehörten, dem Infanten Fernando geschenkt werden. — Wenn übrigens deutsche Schriftsteller, welche die Geschichte der Entdeckungen eigens behandelt haben, wie Saalfeld in seiner „Geschichte des portugiesischen Kolonialwesens", und W. Tielcke in der „Geschichtlichen Übersicht der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen" u. s. w. das Todesjahr des Infanten der Histoire des decouvertes et conquestes des Portugais par J. F. Lafitau nachschreiben (Tielcke hat gar 1467, was wohl ein Druckfehler statt 1463 ist), so mag dies noch verzeihlich sein. Hätten sie nur nicht auch nachgeschrieben, daß der Infant demnach im dritten Jahre der Regierung des Königs João II. (der erst 1481 den Thron bestieg) gestorben sei! Ein kleiner Verstoß von wenigstens 20 Jahren!

2) E posto que nos principios deste descubrimento houve grandes difficuldades, e foi mui murmurado, como atrás dissemos, teve tanta constancia, e fé na esperança, que lhe o seu espirito favorecido de Deos promettia, que nunca desistio deste descubrimento (em quanto pode). Barros, cap. 16.

erhoben. Als er der Welt entrissen wurde, waren Henriques große Entwürfe nur zum Theil, zum geringsten Theil ausgeführt. Aber er hinterließ die Ahnungen und Aussichten seines Lebens den Portugiesen als Nationaleigenthum. Der Anstoß, den er ihrem Geist mitgetheilt hatte, war zu mächtig, als daß er sich in sorgloser Trägheit verlieren konnte, und Henrique's Genius führte die Portugiesen noch auf ihren weiten Fahrten, als sein Auge längst erloschen war. Die dem Volksstreben gegebene Richtung sicherte diesem die Früchte der reichen Saat, die er gestreut hatte. Durch die Entdeckungen und die herrlichen Erwerbungen, zu denen sie führten, gewann das kleine Portugal, ohne sich in die Welthändel zu mischen, den Welthandel und griff in die innern Zustände und die äussern Verhältnisse der europäischen Staaten tiefer ein, als es selbst bei einer weit größern Macht jemals durch Krieg und Politik hätte eingreifen können. Dazu hatte der Infant den Grund gelegt, eingedenk seines Wahlspruchs

Talent de bien faire.

Affonso's Heerfahrt gegen Arzilla. Eroberung dieser Stadt und Einnahme von Tanger.

Es war ein Glück für Henrique's Entdeckungswerk, daß er seine Förderung und Pflege dem Volke und nicht dem König anvertraut hatte. Affonso's Streben und Ziel war ein anderes, und seine Stellung erlaubte ihm über die Kräfte des Königreichs und die Arme seiner Bewohner zu gebieten. Er lenkte sie bald wieder nach der Seite hin, nach welcher gleichsam seine Seele hing — nach dem mauriſchen Afrika.

Vor Allem war auf Tanger sein Auge gerichtet. Da er jedoch zur Eroberung eines so mächtigen Platzes noch nicht hinlänglich gerüstet war, beschloß er auf den Rath seiner Um-
1470 gebung zunächst gegen Arzilla zu ziehen, ohne seinen Plan auf Tanger aufzugeben. Zu diesem Zweck schickte der König seinen Escrivão da fazenda, Pedro de Alcaceva, der sein ganzes Zutrauen besaß, und Vicente Simões, einen erfahrenen Seemann, mehrmals nach Arzilla, um unter dem Vorwande von

Handelsgeschäften auszukundschaften, wo und wie am beßten zu landen und im Lande Fuß zu fassen, welche Schiffsmacht und Streitkraft erfoderlich wäre. Sie brachten die gewünschte Auskunft, und Affonso ließ sofort die nöthigen Schiffe und ein Heer von 30,000 Mann ausrüsten. Die Ausrüstung war ihrer Vollendung nahe, als die Nachricht nach Portugal kam, ein englischer Corsar und Schiffshauptmann, Faucombridge, ein Neffe des Grafen von Warwick, der in jener Zeit England beherrschte, habe zwölf portugiesische Schiffe, die mit Waaren beladen nach Portugal gesegelt, im Canal weggenommen und bis auf die Cascos ausgeplündert. Über den Schimpf vielleicht noch mehr als über den Verlust entrüstet, wollte Affonso, von den befragten Großen dazu ermuntert, die eben ausgerüstete Flotte gegen die Engländer schicken, theils um jenen Schimpf zu rächen, hauptsächlich jedoch um durch die Aufstellung einer ansehnlichen Seemacht vor ähnlichen Seeräubereien, über welche die portugiesischen Kaufleute immer häufiger Klage führten, abzuschrecken. Der Anführer der Flotte war bereits vom König ernannt, als man erfuhr, daß der Graf von Warwick in einer Schlacht (14. April 1471) gefallen sei und König Eduard IV. in Frieden England regiere. Statt einer feindlichen Flotte hielt man daher für räthlicher, eine Gesandtschaft nach England zu schicken; erlaubte aber zugleich den Portugiesen, sich an englischem Eigenthum zu entschädigen, worauf Diese den Engländern so großen Schaden zufügten, daß König Eduard selbst Bevollmächtigte nach Portugal sandte, durch welche die gegenseitige Erstattung der geraubten Güter und ein Freundschaftsbündniß zwischen beiden Staaten, das bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien dauerte, vermittelt wurde (29. März 1472 [1]).

Schon früher hatte man den Plan zu einer Heerfahrt nach Afrika wieder aufgegriffen und die Armada zu diesem Zweck bis auf 477 Segel, darunter viele ansehnliche Schiffe und Galeeren, vermehrt. Man zählte 24,000 Krieger, mit Inbegriff der Seeleute und der Dienerschaft gegen 30,000 Menschen [2]). Zum Anführer der in Porto ausgerüsteten Flotte

1) Rymer, Foedera V. 3, pag. 24.
2) Pina, cap. 162.

ernannte der König den Herzog von Guimaraens, Fernando; zum Reichsverweser während seiner Abwesenheit den Herzog Fernando I. von Braganza [1]), da der Thronfolger, gegen den Rath der meisten Großen, sich vom Vater die Erlaubniß ausgewirkt hatte an dem Feldzuge Theil zu nehmen. Als wäre er mehr zum Erobern als zum Regieren berufen, überließ Affonso, auf eine längere Abwesenheit zählend, die Zügel der Regierung der schwachen Hand eines Greises und entzog überdies dem Königreich den kräftigen Thronfolger, im besten Fall auf längere Zeit, im schlimmen auf immer.

Am 15. August 1471 segelte die gesammte Armada, nachdem die Flotte von Porto hinzugestoßen war, von Lissabon ab und lief nach zwei Tagen in dem Hafen von Lagos ein, wo die Schiffe aus Algarve sie erwarteten und König Affonso am folgenden Tage Arzilla als das Ziel ihrer Heerfahrt bezeichnete. Darauf zog er mit den Seinen in feierlicher Procession nach dem Meere hinab und ging unter dem Klange der Trompeten unter Segel. Ein sanfter Wind trug die Flotte gegen Arzilla, wo sie in der Nacht des 20. Augusts ankam. In dem Rathe, den man über die zweckmäßigste Landung hielt, wurde beschlossen, daß der Graf von Monsanto und der Graf von Marialva, Jeder mit seiner Mannschaft, mit Tagesanbruch an's Land steigen und, sobald sie sich auf der Rhede zeigten, der König mit seiner ganzen Umgebung und den nöthigen Belagerungswerkzeugen aufbrechen solle, damit noch an demselben Tage das Lager aufgeschlagen, den Belagerten jeder Ausgang versperrt und jede Hülfe abgeschnitten würde.

Die beiden Grafen führten ihren Auftrag so gut aus, daß sie mit ihren Booten und Fahrzeugen beim Anbruch des Tages an die Rhede gelangten. Hier aber sahen sie sich gehemmt, da die Landungsstelle schwierig war und sich die Wellen an einer Felsklippe brachen, das Ruder aber nicht aushalf, weil das Meer, von dem heftigen Winde um diese Stunde aufgewühlt, zu gewaltigen Wogen sich aufthürmte. Unverzüglich bestiegen der König und der Prinz das Fahrzeug

1) Nach der von Sousa (Hist. gen. T. V pag. 159) aus dem Archiv des Hauses Braganza mitgetheilten Vollmacht ist Goes in seinem Chron. do Principe João, cap. 21 zu berichtigen.

das sie erwartete und eilten, von kräftigen Ruderern befördert, furchtlos der Gefahr entgegen, worin die Grafen schwebten. Als Die auf der Flotte des Königs Eile und Kühnheit sahen, warfen auch sie sich in Schiffe, die möglichst sich nähern konnten und folgten wetteifernd ihm nach, gegen den Ungestüm des Meeres und die Heftigkeit des Windes muthig ankämpfend, so angestrengt und ausdauernd, bis sie an's Land stießen. Doch nicht ohne Verlust, denn eine Galeere und mehrere Fahrzeuge versanken mit zweihundert Personen, unter denen sich acht Fidalgos und viele Cavalleiros befanden [1]).

Sobald das Heer gelandet war, befahl der König das Lager aufzuschlagen und mit Schanzen und Gräben zu umgeben. Das Belagerungsgeschütz konnte des Sturmes wegen nicht ausgeschifft werden und man sah sich darauf beschränkt, mit nur zwei kleinen Bombarden die Mauern der Stadt zu beschiessen. Gleichwohl stürzten sie an zwei Stellen zusammen, wurden aber mit großer Thätigkeit und nicht ohne Verlust der Christen von den Belagerten wieder hergestellt. Sonst leisteten die Mauren, so zahlreich und gerüstet sie waren, keinen Widerstand. Am vierten Tage erblickten einige Portugiesen von der Schaar des Grafen von Monsanto, die den Posten nächst der Burg bildete, auf einem der Thürme eine Fahne wie ein Friedenszeichen aufgepflanzt. Hierauf verlangte der Alcalde der Stadt sicheres Geleit, um mit dem König zu unterhandeln. Es wurde ihm jegliche Sicherheit versprochen. Während dieser gegenseitigen Mittheilungen aber griffen einige portugiesische Anführer, die es für schimpflich hielten, daß der König durch Unterhandlungen statt mit Waffen den Platz gewinnen wolle, die Stadtmauer an der Stelle an, wo sie zum Theil eingestürzt war und drangen plötzlich über dieselbe vor. Die Belagerten, nach der angeknüpften Unterhandlung eines solchen Überfalls nicht gewärtig, eilten zwar herbei und wehrten sich so gut als es bei einem so unerwarteten Angriff möglich war; allein die Portugiesen, entschlossen lieber zu fallen als ohne den Siegespreis wieder vor dem König zu erscheinen, trieben die Mauren in die Stadt zurück und öffneten, viele

1) Pina, cap. 164. Goes, cap. 23. Lião, cap. 40.

mit ihrem Leben und noch mehrere mit ihrem Blute, den nachfolgenden Streitgenossen die Bahn, auf welcher sie, ehe es der König erfuhr, in die Stadt drangen. Auf die Kunde davon verlangte Affonso hastig seinen Helm (die übrigen Waffen trug er beständig) und eilte mit dem Prinzen nach der Mauerlücke. Da er sie zu eng fand, um die erfoderliche Streitermenge durchzulassen, das Geschrei und Getöse in der Stadt aber zu schleuniger und starker Hülfe zu mahnen schien, so ließ er einige Sturmleitern, die an's Land gebracht worden waren, an die Mauer anlegen, die sofort von einer Menge Portugiesen überstiegen wurde. Einige rannten sogleich nach den Thoren der Stadt, sie zu öffnen, worauf der König mit dem Prinzen seinen Einzug hielt. Überrascht und unfähig solchem Andrang zu widerstehen, zogen sich die Mauren zurück, die Einen in die Moschee, Andere in die Burg. Vor Beide befahl Affonso eine starke Wache zu stellen und dachte dann vor Allem darauf, gemeinschaftlich mit den Seinen der Gottheit den heissesten Dank für einen so herrlichen Anfang des Sieges darzubringen.

Noch waren die Burg und die Moschee in der Gewalt des Feindes. Die Bewachung jener übertrug der König dem Grafen von Monsanto und schärfte ihm besonders die vorsichtigste Besetzung der geheimen Thüre, der Porta da Treição, wie man sie nannte, ein, damit nicht durch sie die Mauren entschlüpften. Er selbst rückte vor die Moschee, fand aber ihre Thore so stark verriegelt, daß er genöthigt war sie mit Mauerbrechern in Stücke zu stoßen. Darauf drangen Viele ein; allein die Mauren widerstanden mit verzweifeltem Muth, bis sie endlich überwältigt die Vertheidigung der Thore aufgaben und sich in's Schiff der Moschee zurückzogen. Hier entzündete sich der Kampf von neuem heisser und blutiger als zuvor. Ein unglaublicher Muth, eine bewunderungswürdige Todesverachtung beseelte die bereits Überwundenen hier in ihrem Heiligthume, und nur wenige Unglückliche überlebten diesen letzten Kampf. Sie, mit den Weibern und Kindern, die in den Winkeln der Moschee sich versteckt hatten, wurden auf Affonso's Befehl in das Lager der Christen geführt.

Unter den Fidalgos, die bei der Erstürmung der Moschee

gefallen waren, wurde vor Allen João Coutinho, Graf von Marialva, ein Jüngling, „der durch herrliche Anzeichen ahnen ließ, daß einst das Reich den vortrefflichsten Mann in den Waffen wie im Rath an ihm haben werde“[1]), vom König, vom Prinzen, wie vom ganzen Heere tief beklagt.

Nach der Einnahme der Moschee kehrte man sogleich, ehe den Belagerten Hülfe von aussen gebracht wurde, die Waffen gegen die starkbefestigte und wohlversorgte Burg, in welche sich die vornehmsten Mauren zurückgezogen hatten. Ehe noch die Leitern angelegt werden konnten, erklimmten viele Fidalgos mit ihren Lanzen und Waffen die Mauern und Thürme in hastiger Eile und mit bewundernswerther Kühnheit. Andere liessen sich trotz der Schwere ihres Körpers und ihrer Rüstung furchtlos an dünnen Seilen hinaufziehen, um auf der Mauer und in den Thürmen und in dem Burghof sich in den Kampf zu stürzen, der sie auf allen Puncten erwartete. Die Menge der Getödteten und Verwundeten, Christen wie Mauren, von welchen die verschiedenen Kampfplätze bedeckt waren, gab ein schreckliches Zeugniß von der Standhaftigkeit und Wuth, womit Heldenmuth auf der einen und Verzweiflung auf der andern Seite hier gefochten hatten. Jeder Fußtritt berührte Blut und Leichen. Man zählte mehr als 2000 Mauren, die in der Stadt und Burg gefallen waren, und über 5000 Gefangene, unter diesen zwei Frauen des Mulei Schah und eine Tochter und einen Sohn Desselben, Beide noch Kinder[2]). Die Zahl der getödteten Christen geben die Chronisten nicht an; wäre sie gering gewesen, sie würden wohl diese Freude und diesen Ruhm nicht verschwiegen haben. Von den in der Burg gefallenen Edeln wird allein Alvaro de Castro, Graf von Monsanto, des Königs Camareiro mor genannt, „im Lager und am Hof, im Frieden wie im Kriege durch Einsicht, Scharf-

1) Pina, cap. 164.

2) Die Erstern wurden später gegen die Gebeine des Infanten Fernando ausgelöst, der Sohn dagegen blieb sieben Jahre lang gefangen und lernte in dieser Zeit das Portugiesische so gut, daß die Mauren ihn in der Folge Muhamed den Portugiesen nannten. Affonso schickte ihn, wie die Portugiesen behaupten, ohne Lösegeld seinem Vater zurück, als Dieser König von Fez geworden war. Marmol IV, c. 53. Lião, cap. 42.

blick und Tapferkeit einer der Erſten“ [1]). Affonſo und der Prinz gingen unverſehrt aus dem Kampfe, wiewohl ſie faſt alle Gefahren ihrer Streitgenoſſen getheilt hatten. Nächſt dem Vater hatte der ſiebzehnjährige João die herrlichſten Proben ritterlicher Tapferkeit und hohen Heldenmuthes abgelegt. Das Blut der Ungläubigen und die Scharten an ſeinem Schwerte betrachteten die Portugieſen als ein Siegeszeichen, das ihn des Thrones, der ihn erwartete, würdig machte.

Gleich nach der Einnahme der Burg begab ſich der König nach der Moſchee, wo er von ſeinem Capellão mor und vielen Prieſtern unter dem Geſange von Siegesliedern und Pſalmen empfangen wurde. Nach einem andächtigen Dankgebet, das man vor der Leiche des Grafen von Marialva, auf welcher ein Kreuz aufgerichtet war, der Gottheit darbrachte, ſchritt der König, da er dieſen Ort und Zeitpunct für den angemeſſenſten hielt, mit den üblichen Ceremonien zum feierlichen Ritterſchlag des Prinzen. Mit gezogenem Schwert ſprach er mit lauter Stimme zu dem niederknienden Prinzen über die Würde und Pflichten des Ritters [2]). „Gott möge dich, mein Sohn, ſchloß er, einen eben ſo wackeren Ritter werden laſſen, wie es der Graf von Marialva war, deſſen Leiche du hier ſiehſt, bedeckt mit vielen Wunden, die er für Gottes und unſern Dienſt heute empfing.“ Nach dieſem ſchlug der König wie den Prinzen noch viele Krieger, die ſich an dieſem Tage hervorgethan hatten, zu Rittern. Die gefallenen Chriſten wurden in der Moſchee, nachdem ſie der heiligen Maria (Nossa Senhora da Assumpçao) geweiht worden, beigeſetzt, die Leichname der Mauren dagegen auſſerhalb der Stadt begraben. Zum Befehlshaber von Arzilla ernannte der König den Grafen von Valença, Henrique de Menezes, den Sohn des vormaligen Befehlshabers von Alcacer, Duarte de Menezes.

So kam dieſe Stadt, nachdem ſie 220 Jahre den Mauren unterworfen war, in die Gewalt der Portugieſen. Man fand auſſer funfzig gefangenen Chriſten eine ſehr reiche Beu-

1) Pina, cap. 165.

2) S. die ganze Rede bei Goes, cap. 27.

te[1]), die der König, ohne etwas für sich zu behalten, unter die Sieger vertheilte. Arzilla war eine der besten Besitzungen der Mauren in Afrika, mit ansehnlichen Gebäuden geschmückt, durch ihren Handel und selbst durch den Anbau der Wissenschaften blühend und stark durch Waffen- und Kriegsanstalten. Ihre Bewohner hatten den Christen in Ceuta und Alcacer nicht selten bedeutenden Schaden zugefügt. Unter dem portugiesischen Scepter wuchs ihre Bevölkerung nicht allein durch die Besatzung und beständige Grenzwache, sondern auch durch die vielen Kaufleute, die sich hier niederliessen, um mit dem übrigen Afrika Handel zu treiben. Da auch das Gebiet von Arzilla sehr fruchtbar war, so gedieh die Stadt zu großem Wohlstand[2]).

Während die Portugiesen Arzilla einnahmen, focht sein Herr, Mulei Schah, gegen einen Merin, der alle Macht des Königs von Fez an sich gerissen hatte. Auf die Nachricht von Affonso's Anzug war Mulei zwar sogleich mit seinem Heer aufgebrochen, um die bedrängte Stadt zu retten; aber schon in Alcacer quebir erfuhr er ihren Fall und die Gefangenschaft seiner Weiber und Kinder. Darauf schickte er eine Gesandtschaft an Affonso und bat um sicheres Geleit, um in Person mit dem König zu unterhandeln. Mulei's Bitte wurde gewährt und er kam mit 1300 Reitern auf Schußweite einer Bombarde vor die Stadt. Allein von mauriſchem Mißtrauen zurückgehalten, wagte er nicht, ungeachtet aller Versicherungen Affonso's, zur persönlichen Unterredung näher zu kommen. So wurde durch Unterhandlungen ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre schriftlich geschlossen und eine Übereinkunft über die Besitzungen beider Theile getroffen, jedoch nur in Absicht auf das platte Land, indem jedem Theile unbenommen blieb die ummauerten Ortschaften zu bekriegen und einzunehmen, und dies keineswegs für Verletzung des Waffenstillstandes gelten sollte. Mulei kehrte nun zur Bekämpfung jenes Merin

1) Sie wurde nach Pina, cap. 165, auf 80,000 Dobras d'ouro, nach Goes cap. 26 aber über 800,000 Dobras d'ouro und nach Liao cap. 40 auf 700,000 geschätzt.

2) Goes, cap. 22. Lião, cap. 41.

nach Fez zurück und wurde in der Folge selbst Beherrscher dieses Königreichs.

König Affonso war noch beschäftigt die Angelegenheiten Arzilla's zu ordnen, um dann nach Portugal zurückzukehren, als ihm von zwei Mauren hinterbracht wurde, daß die Bewohner von Tanger aus Furcht, Arzilla's Mißgeschick möchte auch sie treffen und Affonso für die an seinem Oheim und andern Portugiesen verübten Frevel jetzt Rache nehmen, mit aller Habe ihre Stadt in der Stille verlassen hätten. Der Ruf unbezwingbarer Festigkeit und Stärke, in welchem Tanger stand, seine zahlreiche und kriegerische Bevölkerung machte diese Nachricht unglaublich; doch ward sie bald bestätigt, und Affonso schickte sogleich den Sohn des Herzogs von Braganza, João, nachherigen Marquis von Montemor, an der Spitze einer ansehnlichen Schaar Reiterei und Fußvolk nach Tanger, wo sie am 28. August (vier Tage nach der Einnahme von Arzilla) einrückte [1]). Bald hernach hielt auch der König mit dem Prinzen seinen Einzug zur großen Freude des Kriegsvolks, weniger zur eignen. Der schmachvollen Fesseln eingedenk, die hier der unvergeßliche Infant und die Edelsten seines Volkes getragen hatten, wäre er lieber als Überwinder der Mauren und Rächer ihrer Frevel mit dem Schwerte in Tanger eingedrungen, als daß er nun in die menschenleere, vom Feinde feig verlassene Stadt, das öde Grab so vieler edeln Portugiesen, ruhmlos einzog.

Auch hier wurde die Moschee in eine christliche Kirche umgewandelt und das Bisthum Tanger dem Prior von S. Vicente in Lissabon, der schon vorher den Titel des Bischofs von Tanger führte, übertragen. Die Befehlshaberwürde erhielt des Königs Guarda mor, Ruy de Mello, späterhin Graf von Olivenza. Affonso nahm nach der Erwerbung von Arzilla und Tanger den Titel: „Rey de Portugal, e dos Algarves daquem, e d'alem mar em Africa“ [2]) an, benachrichtigte den Papst und die christlichen Fürsten von seinen Sie-

1) Pina, cap. 167.

2) In den in Afrika ausgefertigten Erlassen: „dalem e daquem mar. Pina, cap. 167. Ribeiro, Dissert. chron. e criticas. Tom. II. Append. VI. pag. 207.

gen über die Ungläubigen und schiffte sich mit dem Prinzen am 17. September nach Lissabon ein.

Mit unbeschreiblichem Jubel und großen Festlichkeiten wurden Beide hier empfangen. Die fünf und dreissig Tage ihrer Abwesenheit, von Siegen über die Christenfeinde und herrlichen Eroberungen in einem fremden Welttheile angefüllt, waren in den Augen des Königs und seines Volkes die glorreichsten seiner Regierung. Tanger insbesondere galt für das schönste Blatt in dem Kranze, den sich Affonso in Afrika gewunden hatte. Zwar war das Gebiet dieser Stadt nicht so fruchtbar als mancher andere Landstrich im mauriſchen Afrika; doch boten einige wohlbewässerte Thäler in der Nähe von Tanger treffliche Weideplätze dar, mit welchen Weinberge und Obstpflanzungen wechselten. Die Stadt war ansehnlich durch ihren Umfang und ihre Gebäude, ihre Waffenlager und Befestigungswerke, selbst als Pflegerin der Wissenschaften durch ihre Schulen. Ihr uralter Ruhm, den sie aus den Zeiten der Römer bewahrte, gab ihr eine noch größere Bedeutsamkeit in der öffentlichen Meinung, als sie in der Wirklichkeit verdiente [1]). Tanger, Arzilla und Alcacer mit den kleinern Ortschaften und den Landstrichen, welche Affonso dem Scepter Portugals unterworfen hatte, bildeten nicht allein an sich ein wichtiges Besitzthum, sondern zugleich für Portugal und Andalusien, ja für den ganzen Süden der Halbinsel eine Schutzwehr, ein Bollwerk gegen die mauriſche Macht. Darum verbreiteten Affonso's Eroberungen in Afrika selbst unter der christlichen Bevölkerung Andalusiens lebhafte Freude [2]).

Wohl hätte der Kriegs- und Siegesruhm, den er in Afrika errungen, Affonso befriedigen können und nun eine weise und gerechte, friedliche Regierung seines Reichs ihm genügen sollen. Allein sein Blick, unstät, wenn er auf das Innere seines Landes gerichtet wurde, schweifte bald wieder über dessen Grenzen hinaus. Ehrsüchtige Plane verlockten den König nach Castilien, entzogen seine Kräfte wie die rüstigsten Arme seiner Vasallen und die besten Mittel des ganzen Volks

1) Goes, cap. 30. Lião, cap. 41.
2) Pina, cap. 167.

dem Vaterlande, ohne Ersatz und Gewinn, ja zum eignen Verderben.

2) König Affonso in Castilien.

Seine Unterredung mit dem König Henrique IV. und sein Verlöbniß mit Juana nach Henrique's Tod. Affonso erhebt Ansprüche auf den castilischen Thron und schickt sich an sie geltend zu machen. Unterhandlungen mit Fernando und Isabel von Castilien. Affonso sucht sich der Hülfe des Königs von Frankreich zu versichern. Er bricht mit einem Heere nach Castilien auf. Affonso und Juana in Plasencia zu Königen von Castilien und Leon ausgerufen. Der König von Portugal kommt in den Besitz von Toro und Zamora. Fernando's und Affonso's Stellung gegen einander. Fruchtloser Versuch zu einem Vergleich und bedenkliche Wendung der Angelegenheiten Affonso's. Verrath auf der Brücke bei Zamora. Abfall mehrerer castilischer Großen von Affonso. Verlust der Feste von Burgos und mehrerer Plätze. Nach der Ankunft des Prinzen João — Schlacht bei Toro. Nächste Folgen derselben (1476).

König Henrique IV. von Castilien war zweimal vermählt; zuerst und schon als Erbprinz (im J. 1440) mit Blanca, der Tochter des Königs Juan von Navarra. Diese Verbindung wurde aber mit Zustimmung des Papstes wegen Unfruchtbarkeit wieder aufgelöst (zu Ende 1453), und der König vermählte sich hierauf[1]), nachdem er nach seines Vaters Tode im Jahre 1454 den Thron bestiegen hatte, im folgenden Jahre mit Joanna, der Tochter des Königs Duarte von Portugal (geb. im März 1439). Im Anfange des Jahres 1462 gebar die Königin eine Tochter, die nach ihr den Namen Juana erhielt, späterhin la Excelente Señora, von Andern la Beltraneja genannt wurde, als zur Zeit der Parteiung gegen Henrique IV. ein Gerücht sie für eine Tochter des von dem König ebenso sehr begünstigten als bei der Königin wohlgelittenen Beltran de la Cueva ausgab. Der König berief gleich nach ihrer Geburt die Cortes und ließ ihr als Thronerbin huldigen. Wäh-

1) Den Ehevertrag s. bei Lião, cap. 44 ess. u. Sousa, Provas T. I., p. 648.

rend sie der Erzbischof von Toledo auf den Armen hielt, küssten der Infant Alfonso und die Infantin Isabel, des Königs Geschwister, ihre Hand und schworen ihr, wie alle Prälaten, adelige Herren und Städteabgeordnete, Alle damals ohne Widerrede. Als Henrique's Charakterschwäche die ehrsüchtigen Großen gleichsam einlud ihre Gewalt auf Kosten der königlichen zu erweitern, warfen sie ihren Blick auf Henrique's Halbbruder, Alfonso, den König Juan II. mit seiner zweiten Gemahlin, Isabel von Portugal, erzeugt hatte; an ihn knüpften sie ihre Wünsche und Plane. Schon im Jahre 1460 verlangten sie vom König, daß der Infant zum Thronfolger erklärt werde, und Alfonso machte sich in seinem zwölften Jahre anheischig, sich einst mit der Prinzessin Juana zu vermählen. Nach jenem ärgerlichen Possenspiel in Avila, bei welchem die Großen, die es aufführten, sich selbst mehr schändeten als den König, den sie durch Verhöhnung der öffentlichen Verachtung preisgeben wollten, riefen sie den Infanten Alfonso förmlich zum König aus. Sein früher Tod (5. Juli 1468) in seinem fünfzehnten Lebensjahre durchkreuzte die Entwürfe der Großen, ohne den Wirren des Reichs ein Ende zu machen. Einige kehrten zum Gehorsam zurück; die meisten der bisherigen Gegner des Königs suchten nach Alfonso's Tode einen neuen Vereinigungspunct und fanden ihn in der Hoffnung, Henrique's Halbschwester (geb. 1451), die den Namen ihrer Mutter führte, auf den Thron von Castilien setzen zu können. Ihr trugen sie die Krone an, und in mehreren Städten ward sie zur Königin ausgerufen. Allein die kluge, wohlberathene Isabel lehnte jene, so lange ihr Bruder lebte, standhaft ab. Dieser dagegen, von den feindseligen Großen gedrängt, schwach und unentschieden, ließ sich zu einer Übereinkunft bewegen, durch welche Isabel zur Kronerbin erklärt wurde, zugleich aber sich anheischig machte, nicht ohne des Königs Zustimmung sich zu vermählen. So wurde die unglückliche Juana, nachdem der Vater ihr als Thronfolgerin hatte huldigen lassen, von eben demselben zum Opfer gebracht. Nach wie vor war ihr Herz dem Könige gleichsam der Einsatz in dem wirren Glücksspiel, das Henrique mit den Großen seines Reichs und mit ausländischen Fürsten spielte.

Schon im Jahre 1464 hatte der König, als er in einer Unterredung mit Affonso V. in Gibraltar bei Diesem Hülfe gegen die Großen, die seinen Halbbruder auf den castilischen Thron heben wollten, suchte, die zweijährige Juana dem portugiesischen König zur künftigen Gemahlin des Prinzen João angetragen, während Dieser selbst, nach Henriques Wunsch, mit seiner Schwester, der Infantin Isabel, sich vermählen sollte, und beide Könige hatten das gegenseitige Versprechen wirklich in die Hände des Bischofs von Evora abgelegt [1]). Allein Henrique war seiner selbst und der Umstände weder mächtig genug, um ein solches Versprechen halten zu können, noch mochte dem portugiesischen König das Mißliche einer dann unvermeidlichen Einmischung in Castiliens innere Zerwürfnisse entgehen. Wäre es ihm aber auch entgangen, so mussten die einleuchtenden Vorstellungen, die ihm der königliche Rath und die versammelten Cortes deshalb machten, als seine Schwester, die Königin von Castilien, persönlich in Portugal Beistand gegen die Übermächtigen in Castilien suchte, mancherlei Bedenklichkeiten erregen, und Affonso war damals klug genug, jene gewagte Einmischung unter einem schicklichen Vorwand abzulehnen [2]). Als sich später Isabel gegen den Willen Henriques mit dem Thronerben von Aragon vermählte (18. Octbr. 1469), als im folgenden Jahre der Thronerbe von Portugal mit Leonor, der trefflichen Tochter des von Affonso V. so innig geliebten Bruders Fernando, sich verlobte [3]), sah Henrique mit nicht geringer Freude den Bruder des Königs Ludwig XI. von Frankreich, den Herzog von Guienne, um seine Tochter werben. Seine Hoffnung jedoch, durch diese Verlobung Juana's (in Lozoya im Octbr. 1470 [4]), eine Stütze in Frankreich zu finden, vereitelte der frühe Tod des Herzogs. Schon vorher hatte König Henrique, aufgebracht über die Vermählung

1) Pina, cap. 154.

2) Pina, cap. 158.

3) Resende, Chronica del Rey D. Joam II. Coimbra 1798. Cap. 4.

4) Hernando del Pulgar, Chronica de los Reyes Catolicos D. Fernando y D. Isabel. Valencia 1780. Cap. 2. Not. A.

seiner Schwester mit Fernando von Aragon, den Huldigungseid der ihr geleistet worden war für ungültig erklärt; er wollte wieder seine Tochter als die einzige rechtmäßige Thronerbin angesehen wissen. In dieser Eigenschaft hatte er sie dem Herzog von Guienne verlobt, und in dieser Eigenschaft trug er sie nun dem König Affonso V. an. Zwischen beiden Königen wurden in dieser Angelegenheit häufig Gesandtschaften gewechselt, und durch die Vermittlung des Großmeisters von Santiago kam zwischen Elvas und Badajoz eine Zusammenkunft beider Fürsten zu Stande, bei der sich auch Abgeordnete Fer- 1473
nando's und Isabel's einfanden, in der Absicht, durch Gegenvorstellungen jene Vermählung zu hintertreiben. In der That zeigten sich der Anstände und Schwierigkeiten, welche diese Verbindung dem König Affonso bereitete, so viele, die Besorgnisse für die Ruhe des einen wie des andern Reichs waren so gegründet, und bei dem mächtigen Anhang den Isabel in Castilien hatte, „der Krieg so sicher, der Sieg so zweifelhaft", daß der König von Portugal, so lange Henrique lebte, sich nicht entschliessen mochte in die Anträge desselben einzuwilligen[1]); der Tod Henrique's bestimmte endlich Affonso zu dem Entschluß sich mit Juana zu verloben und ihre Rechte in Castilien zu verfechten. Er sah sich jetzt dringender dazu aufgefodert und selbst berechtigt. Der König hatte in seinem Testament, nach der Aussage gleichzeitiger und glaubhafter portugiesischer, sowie gewichtiger castilischer Geschichtschreiber, die Princeß Juana für seine Tochter und einzige Erbin aller seiner Reiche erklärt, und zu Vollziehern seines letzten Willens den Cardinal Mendoza, die Grafen von Plasencia und Benavente und den Marques von Villena bestimmt, und, jenen portugiesischen Schriftstellern zufolge, den König Affonso zum Governador dieser Reiche ernannt und ihn gebeten, die Regierung derselben zu übernehmen, über seine Tochter Juana die Vormundschaft zu führen und sich mit ihr zu vermählen. Durch vertraute Personen wurde das Testament noch im Monat December dem König Affonso nach Estremoz, wo er sich

1) Pina, cap. 171.

damals aufhielt, gebracht [1]). Zugleich foderte der Marques von Villena in einem an den König von Portugal gerichteten Schreiben diesen öffentlich auf, mit Juana, der Tochter des verstorbenen Königs, der rechtmäßigen Erbin seiner Reiche, sich zu vermählen, die Regierung zu übernehmen und sich König von Castilien und Leon zu nennen. Er versicherte ihn des Beistandes vieler Großen des Reichs und vierzehn ansehnlicher Städte und Flecken [2]). Mehrere castilische Caballeros boten ihm insgeheim ihren Arm und ihr Vermögen an.

Unverweilt ging König Affonso mit den versammelten Großen seines Reichs und den Prinzen zu Rath über die ihm gemachten Anträge. Keiner der Anwesenden wurde lebhafter von ihnen berührt als João, der Thronfolger. Die Aussicht, seine Herrschaft erweitert, vielleicht einst Portugal, Castilien und Leon unter einem und unter seinem Scepter vereinigt zu sehen, regte den jungen Prinzen mächtig auf und beschäftigte seinen Geist nicht weniger als sie seine Brust bewegte. Er zog die Vertrauteren unter den Großen bei Seite, entdeckte ihnen seinen Wunsch, daß der König der Aufforderung folgen möchte, theilte ihnen seine Hoffnung, seine Plane mit, nur um jene zu bewegen daß sie dem König zu dem Unternehmen riethen, ungesäumt und dringend. Was seiner Meinung nach früher versäumt worden, wollte er jetzt wie es

1) „Was der Grund ist, weshalb es sich nicht in Castilien findet", fügt Damião de Goes hinzu. Da das Testament, für dessen Existenz so Vieles spricht (obgleich Pulgar, Cron. de los Reyes Catol. Parte I. cap. 11. nichts davon wissen will [vergl. jedoch die Anm. A. des Herausgebers der Ed. Valencia. pag. 31.], und aus nahliegenden Gründen ungewöhnlich flüchtig über diesen für Spanien wichtigen Punct hinweggleitet), nicht auf die Nachwelt gekommen zu sein scheint, können wir für die Richtigkeit obiger Angaben nur das Schreiben anführen, das der Marques von Villena gleich nach Henrique's Tod an den König von Portugal richtete und dessen wesentlichen Inhalt uns Goes, cap. 42. mittheilt. Ohne die castilischen Schriftsteller unbeachtet zu lassen, folgt die obige Darstellung vornehmlich Pina, cap. 178., Lião, cap. 48. pag. 345. und Damião de Goes (Chronica de Principe D. João. Coimbra, 1790. cap. 41.), der die umständlichsten Nachrichten beibringt.

2) Pulgar, año 1475, cap. 7. Damião de Goes, cap. 42.

schien um so rascher und sichrer nachholen. Der Nachklang dieser Wünsche und Hoffnungen, der noch lange nachher in seiner Seele vernehmbar war, zeugt von der Stärke, womit sie ihn einst beseelt hatten. Denn als Affonso bereits zu Grabe gegangen war, tadelte João noch oft (wiewohl immer mit der kindlichen Ehrerbietung, die er dem Vater stets im Leben bewiesen hatte) des Königs Fahrlässigkeit und die beschränkte Einsicht seiner Rathgeber, die ihn abgehalten auf die ersten Vorschläge des Königs von Castilien, der Vermählung des Vaters (Affonso's) mit Isabel und des Sohnes (João's selbst) mit Juana, einzugehen. Auf die eine oder die andere Weise, meinte er, würden die Könige von Portugal Herren von Spanien geworden sein [1]).

So eifrig der Thronerbe für die Annahme der castilischen Anträge sprach und warb, so bereitwillig die meisten Großen ihm zufielen und so günstig der König selbst gestimmt war, ließ sich gleichwohl durch dies alles das durch Alter und Erfahrung gereifte Urtheil einiger Großen, ihre echte Fürsorge für das wahre Wohl des Königs und des Reichs, ihre furchtlose Freimüthigkeit in der Darlegung ihrer Überzeugungen nicht irre machen. Der Erzbischof von Lissabon, Jorge, gab dem König und dem Prinzen die Schwierigkeiten des Unternehmens, seine Ungewißheit, selbst seine Nachtheile und Gefahren für Portugal zu bedenken. Vor Allen sprach sich der Herzog von Braganza, Fernando I. (vorher Graf von Arrayolos) mit edelm Freimuth und tiefer Kenntniß der bestehenden Zustände und betheiligten Menschen aus. „Eben die, bemerkte er unter Anderem, die den König jetzt auffoderten den Krieg anzufangen, der Erzbischof von Toledo, der Herzog von Arevalo, Pedro Giron, die Söhne des Großmeisters Juan de Pacheco, sie seien die nämlichen die in ganz Spanien, in allen Reichen der Christenheit ausgesprengt hätten, daß seine Nichte kein Recht auf die Thronfolge in Castilien habe und keine Tochter Henrique's sei, die nämlichen die diesen König der Regierung entsetzt und das Reich durch Spaltungen zerrüttet hätten. Woher sie gewusst, daß Juana nicht die rechtmäßige Erbin wäre?

1) Pina, cap. 173.

Und woher sie nun wüssten, daß sie es sei? Hätten Fernando und Isabel die unersättliche Habgier dieser Männer sättigen wollen und können, so wäre ihre Überzeugung von Juana's unrechtmäßiger Geburt dieselbe geblieben. Nicht Eifer für den König und das Gemeinwohl habe sie geleitet und leite sie jetzt, sondern Selbstsucht und Leidenschaft. In den Grenzen der Freigebigkeit Affonso's werde auch ihr Diensteifer, ihr versprochener Beistand seine Grenzen finden. Und auf solche Männer bauend wolle der König sein blühendes Reich erschöpfen und verlassen, um als Fremdling eine Nebenbuhlerin in ihrer Heimath zu stürzen, eine Thronbewerberin, die auf den Beistand mächtiger Großen in Castilien und verwandter Fürstenhäuser zählen dürfe, um die ein feindlicher Einfall (der von den Castiliern gehassten Portugiesen) alle Vaterlandsfreunde, auch die bisher zwistigen, schaaren und zur unbezwingbaren Schutzwehr vereinigen werde, für die endlich die Stimme des Volks sich mehr und mehr entscheide"[1]). Da Isabel die Nichte des Herzogs war, so schien dem König, dessen Entschluß bereits fest stand, die Weisheit selbst, so überzeugend und wohlmeinend sie sich hier aussprach, parteiisch und verdächtig, und die Rathschläge Fernando's wie die Bedenklichkeiten und Warnungen des Erzbischofs von Lissabon bewirkten vielleicht nur das Einzige, daß der König, bevor er den letzten Beschluß fasste, seinen Camareiro Mor, Lopo de Albuquerque, nachherigen Grafen von Penamacor, nach Castilien schickte, um die Zahl, die Macht und Gesinnung seiner Anhänger zu erforschen und sich ihres Gehorsams gegen den König zu versichern. Da Albuquerque befriedigende Nachrichten und die besten Versprechungen von den Anhängern Juana's zurückbrachte, so hielt König Affonso nun Alles in Castilien hinlänglich vorbereitet und beschloß unverzüglich dahin zu ziehen.

Jan. 1475

Sofort wurden alle Großen, die Prälaten, Fidalgos und Cavalleros, alle Kriegspflichtige Portugals aufgeboten Anfangs Mai in Aroncbes, von wo aus man in Castilien einzudringen

1) Weitere Gründe s. Lião, cap. 48. Sousa, Hist. gen. T. V. p. 166.

beabsichtigte, sich zu versammeln. Vorher aber schickte Affonso, auf die Vorstellungen einiger seiner Räthe, einen Gesandten, Ruy de Sousa, einen eben so feinen und klugen als festen und unerschrocknen Hofmann, an Fernando und Isabel, die sich gerade bei einem Turnier in Valladolid befanden, und ließ ihnen seine Ansprüche und Rechte wie seine Entschliessungen darlegen. Ehe sie beiderseits zu den Waffen griffen, schlug er vermittelnd vor, „die Regierung des Reichs den Händen wohldenkender und befähigter Personen zu vertrauen, bis durch Schiedsrichter entschieden worden, wem die Thronfolge rechtlich gebühre". Fernando und Isabel zeigten sich bereit der Entscheidung von Schiedsrichtern sich zu unterziehen, aber sie wollten bis dahin keineswegs der Regierung und der Macht, in deren Besitz sie seien, sich begeben [1]). Alle Vorstellungen und Rechtsanführungen die man gegenseitig vorbrachte hatten keine andere Wirkung; als daß jeder Theil seinen festen Willen, bei dem einmal gefassten Vorsatz zu beharren, kund gab und Jedermann gewann die Überzeugung, daß hier nicht ein Richterspruch, sondern allein die Gewalt der Waffen entscheiden werde.

Während in Portugal die Kriegsrüstungen eifrig betrieben wurden, war Affonso darauf bedacht den König von Frankreich zu gewinnen und zu bewegen, durch einen feindlichen Angriff auf Castilien den König von Aragon (dem Ludwig, wie Affonso wusste, so gern Perpignan wieder entrissen hätte) und Isabel zu beschäftigen und, während er selbst von Portugal aus in Castilien einfalle, jenem mit einem erwünschten Seitenangriff zu dienen. Zu diesem Zweck ließ Affonso durch einen Gesandten dem König von Frankreich seine Verbindung mit Juana, als Thronerbin von Castilien, melden und den Wunsch ausdrücken, den alten Bund Frankreichs mit Castilien, dessen Regierung er übernommen habe, zu erneuern. Ludwig XI. war der Mann nicht der durch ein Versprechen, das er früher dem Einen (Fernando und Isabel als Königen von Castilien [2])) geleistet hatte (am 23. Septbr. 1475), sich

1) Goes a. a. O. cap. 44. Pina, cap. 173 u. 174. Pulgar, Parte II., cap. 9 u. 10.

2) Dumont, Tom. III. P. II. p. 46.

abhalten ließ einem Andern späterhin gerade das Gegentheil zu versprechen, sobald ihm dies mehr Vortheil zu bringen schien. Er schloß nun auch ein Bündniß mit dem König von Portugal [1]) (21. Decbr. 1475). In der nämlichen Zeit worin sein Gesandter an den König von Frankreich abging, traf Alfonso, in der Voraussicht einer längern Abwesenheit, die nöthigen Anordnungen über die Regierung des Reichs während dieser Zeit. Mit Zuziehung der angesehensten Räthe wurden sie noch in Evora von ihm entworfen (Anfang April), vom Prinzen (in Portalegre, 25. April) gebilligt, und vor einer feierlichen Versammlung der Prälaten, weltlichen Herren und Städteabgeordneten in Aronches (Anfang Mai) verlesen und vom Prinzen beschworen. João wurde durch sie zum Regenten während Alfonso's Abwesenheit ernannt und zu allen Handlungen der höchsten Gewalt ermächtigt [2]). So schmeichelhaft ein solches Zutrauen des Königs und der Stände dem Prinzen sein mußte, so unterzog er sich den Regierungsgeschäften doch mehr aus Folgsamkeit gegen den Vater und aus der Überzeugung, daß die Wohlfahrt des Staates dies von ihm verlange, als aus Neigung [3]); denn es kostete ihm Überwindung, den stilleren, weniger glänzenden Beruf des Regenten mit dem lockenden Kampf um Castiliens Krone, dem er so gern seinen Kopf und Arm gewidmet hätte, zu vertauschen. Daß er jene Überzeugung nicht allein hegte, sondern ihr auch treulich nachzuleben bemüht war, bewies in der Folge seine treffliche Regierung während Alfonso's Entfernung, bewiesen noch vor seiner Abreise mehrere königliche Verfügungen, welche João's scharfblickende Sorge für das Ansehn des Throns und die Wohlfahrt des Landes dem König gewissermaßen abnöthigte. Bekannt mit der grenzenlosen Freigebigkeit des Königs, und die vervielfältigten Auffoderungen dazu in der nächsten Zukunft wie die verderblichen Folgen für die Krone und

1) Sousa, Provas T. II. p. 8. Pulgar, Parte II, cap. 20. Goes, cap. 47.

2) S. die näheren Bestimmungen, wie des Königs Anrede an den Prinzen und dessen Eidschwur bei Goes, cap. 47 u. 48.

3) Goes, c

das Reich vorausahnend, bewog João seinen Vater ein Gesetz zu erlassen, wonach alle seine Schenkungen und Vergabungen im Verlauf dieses Krieges, sofern sie die jährliche Rente von zehntausend Reaes überstiegen, ungültig sein sollten, wenn nicht der Prinz seine Zustimmung durch seine Unterschrift ertheilt habe [1]).

Nachdem der König dieses Gesetz wie mehrere andere Verordnungen von Aronches aus erlassen hatte, brach er mit seinem Heere auf. Durch mehrere Streiterhaufen, welche unterwegs hinzustiessen, verstärkt, zählte es bei seinem Einzug in Piedra buena 5600 Reiter und 14,000 Mann Fußvolk [2]). Waffen und Geschütz, Zelte und Kriegspferde, Alles war im besten Zustande. Von Piedra buena, wohin der Prinz das Heer begleitet hatte um noch einige Anordnungen zu treffen, kehrte er nach Portugal zurück. Jenes setzte sich gegen Plasencia in Bewegung. Voran der Adail Mor [3]) mit einigen leichten Reitern, um das Land auszukundschaften; dann der Marschall, Fernando Coutinho, mit einer für sein Amt (die Herberge zu besorgen) hinreichenden Streiterabtheilung. Ihm folgte der Anführer der berittenen Leibwache des Königs, Vasco Martinz Chichorro, mit seiner geordneten Schaar. Unmittelbar darauf kam die Vorhut, deren Anführer der Camareiro Mor des Königs, Lopo de Albuquerque, war; hinter ihm her zog das Fuhrwerk. Dann folgte die Heerschaar des Königs mit der Reichsfahne, bei der sich der König meist befand und von der er nur bisweilen in Begleitung weniger Personen und des Pagen, der die Standarte mit der königlichen Devise trug, sich entfernte, um das Heer zu mustern. Die Nachhut führte

1) Goes, cap. 48. Lião, cap. 50.

2) Seine Unterhaltung kostete in dreizehn Monaten 275,000 Dobras. Copia das merces etc. in Sousa, Provas T. II. p. 19.

3) Der Adail, in früherer Zeit Zaga genannt, war der Wegweiser des Heers. Auch gehörte zu seinem Amt, bei den flüchtigen Einfällen und Streifzügen ins feindliche Gebiet die leichten Haufen der Almocadens anzuführen. Sein Amt dauerte bis zur Regierung João's III. Elucidario, T. I. p. 52. u. Vestigios da Lingua Arabica em Portugal, verb. Adail.

der Herzog von Guimaraens als Kronfeldherr (Condestabel), und auf beiden Seiten der königlichen Heerschaar marschirten zwei Flügel, deren Anführer die Grafen von Faro, Penella, Monsanto und Loulé waren. So rückte der König mit dem Heer in Plasencia ein, wo er von Juana, dem Herzog und der Herzogin von Arevalo, dem Marques von Villena, dem Grafen von Ureña und andern castilischen Herren von seiner Partei erwartet und unter großen Festlichkeiten mit Jubel empfangen wurde. An einem Tage bestiegen Affonso und Juana eine reich geschmückte Bühne, die auf dem Marktplatz der Stadt aufgerichtet war, und liessen sich hier im Angesicht des versammelten Volks und der castilischen und portugiesischen Großen mit den üblichen Gebräuchen und Feierlichkeiten vermählen, und dann als Könige von Castilien und Leon von allen Anwesenden und durch Vollmachten von den Abwesenden huldigen. Über alle diese Vorgänge wurden öffentliche Urkunden ausgefertigt. In einem Manifest, das Juana gleich nach ihrer Vermählung mit dem König am vorletzten Mai in Plasencia erließ, entwickelte sie weitläuftig ihre Rechte auf Castiliens Thron, und sprach sich öffentlich über eine Angelegenheit aus, die damals in vielen Ländern Europas mehrfach besprochen wurde [1]). Die Ehe vollzog der König jedoch nicht, weil die päpstliche Dispensation, um welche er wegen seiner Verwandtschaft mit Juana in Rom nachgesucht hatte und deren Ertheilung Fernando und Isabel zu hintertreiben suchten, noch nicht ihm zugekommen war.

Sobald Fernando und Isabel durch ihre Kundschafter in Plasencia benachrichtigt worden waren, daß Affonso und Juana sich vermählt und den Titel „Könige von Castilien und Leon" angenommen hätten, liessen auch sie sich Könige von Castilien und Portugal nennen und fügten ihrem castilischen

1) Das Manifest, wegen der geschichtlichen Darstellung der auf die Thronfolge bezüglichen Vorgänge von Wichtigkeit, war, obgleich Parteischrift, durch die Kundmachung der darin angeführten Thatsachen vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung gewissermaßen zum Einhalten auf der Linie der Wahrheit gezwungen. S. bei Lião, cap. 51., Zurita, Anales T. IV. lib. 19, cap. 28, u. Sousa, Provas T. II. p. 60—71.

Wappen das portugiesische hinzu. Zu gleicher Zeit schickten sich die Castilier zu feindlichen Einfällen in Portugal an, und Affonso sah sich genöthigt schon von Plasencia aus den Bischof von Beira als Grenzbefehlshaber (Fronteiro) der Comarca Beira, und Pedro de Albuquerque als Befehlshaber von Sabugal und Alfayates mit ihren Streiterhaufen zurückzusenden. Zwischen den Einwohnern der Provinz Entre Douro e Minho und den Galiciern entzündete sich der Krieg blutiger als irgendwo, und ward mit schonungsloser Erbitterung und unter wilden Verheerungen ununterbrochen fortgeführt, bis ihm der allgemeine Friede zwischen Portugal und Castilien Grenzen setzte.

Von Plasencia rückte der König mit seinem Heere ungehindert bis Arevalo vor, das ihm hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln darbot. Während er hier einige Tage verweilte, kamen viele angesehene Castilier zu ihm. Juan de Ulloa, ein castilischer Hidalgo schrieb ihm von Toro, daß er bereit sei ihm diese Stadt zu übergeben. Weil aber sein Bruder, Rodrigo de Ulloa, die Burg von Toro für den König Fernando vertheidige, sei der Beistand des portugiesischen Königs erfoderlich. Unverzüglich führte daher Affonso eine Abtheilung seines Heers nach Toro und ließ die Burg angreifen. Da ihr Befehlshaber gerade abwesend war, so vertheidigte sie seine Gemahlin mit einem Muth und einer Entschlossenheit, die selbst dem Feinde Bewunderung einflößte. Bei der unausgesetzten Bestürmung der Burg sah sich indeß die heldenmüthige Frau nach einigen Tagen ausser Stand sie länger zu behaupten und übergab sie dem König, jedoch vorbehaltlich ihrer eigenen wie der Besatzung Freiheit und Habe. Die Alcaidaria Mor der Stadt und Burg erhielt Juan de Ulloa.

Auf ähnliche Weise kam der König von Portugal in den Besitz von Zamora. Juan de Porras, der erste Hidalgo der Stadt, wurde gewonnen, und dieser zog seinen Schwager mit sich, den Alcaide Mor von Zamora und Marschall von Castilien, Alfonso de Valenza, aus einem weit verzweigten, selbst mit dem castilischen Königshause verwandten Geschlecht. König Affonso wurde nach Zamora eingeladen und, als er hier mit Juana seinen Einzug hielt, von dem Erzbischof von To-

ledo, dem heftigsten und hartnäckigsten Gegner der Königin Isabel, und vielen einflußreichen Castiliern, die sich hierher begeben hatten, mit großen Feierlichkeiten empfangen. Sobald der König förmlich Besitz von der Stadt genommen hatte, kehrte er nach Toro zurück [1]).

Unterdessen hatte der König Fernando in Valladolid ein Heer versammelt, das vereinigt mit den Streiterhaufen, welche Isabel in der Landschaft Toledo aufgeboten hatte, bei der Musterung in Tordesillas (19. Jun.) viertausend Mann schwere Reiterei, achttausend leichte Reiter und dreissigtausend Mann Fußvolk zählte [2]). In wohlgeordnetem Zuge rückte der König längs dem Duero gegen Toro und stellte sein Heer vor dieser Stadt in Schlachtordnung, in der Absicht sich hier mit dem Feinde zu messen. Dieser aber, durch die Besatzung, die er in die ihm ergebenen Plätze gelegt hatte, geschwächt, warf sich in die Stadt, und Fernando, der Affonso's Absicht errieth, entschloß sich, nachdem er in jener Stellung fünf Stunden vergeblich geharrt hatte, sein Lager aufzuschlagen. Noch hoffte er eine friedliche Ausgleichung mit seinem Gegner und wechselte mit ihm Botschaften, allein ohne Erfolg. Endlich ließ er ihm einen Zweikampf anbieten. Affonso verlangte, daß zu diesem Zweck von beiden Seiten Bürgen gestellt würden, und schlug dazu Isabel und Juana vor, weil man um dieser Frauen willen zu den Waffen gegriffen habe. Werde dies verweigert, so sei er zu einer Feldschlacht bereit. Fernando wollte die Gleichbürtigkeit beider Bürgen nicht anerkennen, und that Vorschläge, durch welche Juana herabgesetzt wurde. Nun lehnte Affonso beleidigt und erbittert den Zweikampf ab und verlangte eine Schlacht [3]). Um diese Zeit führte der Alcaide von Castronuño, Pedro de Mandaña, dem König von Portugal 350 Reiter zu und erbot sich, falls er nicht mit Fernando sich schlagen wolle, diesen zu nöthigen sein Lager aufzuheben, ehe fünf Tage verflossen wären. In der That nahm

1) Pina, cap. 179, 180. Pulgar, Part. II. cap. 20, 21.

2) Pulgar, P. II. cap. 23. Goes, cap. 54.

3) Goes, cap. 55, 56. Lião, cap. 53. Pulgar, P. II. cap. 23.

Mandaña, in Verbindung mit einem andern in der Nähe stehenden Streiterhaufen, eine solche Stellung, daß er dem König Fernando alle Zufuhr von Lebensmitteln abschnitt. Es entstand plötzlich empfindlicher Mangel im castilischen Lager. In dem Wahn, sie seien von ihren Anführern geflissentlich dem Hunger preisgegeben worden, schrieen die Soldaten in wildem Aufruhr über Verrath, und Fernando sah sich gezwungen das Lager abzubrechen und sich zurückzuziehen. Er wandte sich nach Medina del Campo mit solcher Eile und Verwirrung der Heerführer wie der Gemeinen, daß Affonso, hätte er ihn verfolgt und seinen Vortheil zu benutzen gewusst, nach dem Urtheil aller Erfahrnen, der Portugiesen wie der Castilier, seinen Gegner völlig aufgerieben und dem Krieg ein Ende gemacht haben würde.

Über diesen Rückzug ihres Gemahls war Isabel, mit lebhaftem Sinn für Männerehre begabt und eifersüchtig besorgt für den kriegerischen Ruf des Königs, so aufgebracht, daß sie unverweilt von Tordesillas, wo sie die Nachricht erhielt, nach Medina del Campo reiste und hier nicht allein diejenigen, die dem König dazu gerathen oder nicht davon abgerathen hatten, scharf tadelte, sondern ihrem Gemahl selbst das Schimpfliche dieses Rückzugs sichtbar machte [1]). Zu diesem Verdruß gesellten sich um jene Zeit noch die Besorgnisse, die der Königin der Mangel an Geldmitteln verursachte, da der Schatz, den König Henrique in Segovia niedergelegt hatte, erschöpft war. Isabel beschloß daher mit ihrem Gemahl in Castilien eine Steuer auszuschreiben. Als man ihnen jedoch bemerklich machte, daß sie durch diese Maßnahme die Gemüther, die sie für sich zu gewinnen und zu beruhigen trachten sollten, vielmehr von sich entfernen würden, gaben sie diesen Plan auf und erwirkten von der Geistlichkeit, daß sie anleihweise die Hälfte des Kirchensilbers zu ihren Zwecken verwenden durften. Mit den ansehnlichen Summen, die sie auf diese Weise zusammenbrachten, wurde der Krieg gegen die feindlichen Thronbewerber fortgesetzt.

Fernando, bis dahin eben nicht glücklich in diesem Feld-

1) Goes, cap. 57.

zug, hatte seinem Gegner nur wenig schaden können. Schädlicher und verderblicher waren diesem die castilischen Großen von Fernando's Partei, indem sie jene Arme und Kräfte lähmten, auf deren Beistand in Castilien Affonso gezählt hatte. Auf Fernando's Anstiften befehdete der Großmeister des Santiagoordens, Graf von Paredes, die Vasallen und Unterthanen des Marques von Villena, so daß ihrer Viele auf die Seite des Königs von Castilien übertraten, und sich mehrere Ortschaften unter der Bedingung, daß sie der Krone einverleibt würden, diesem übergaben. Ähnlichen Schaden richtete der Graf in den Ländern der Neffen des Marques, des Großmeisters von Calatrava und des Grafen von Ureña, an, und diese wie andere ähnlich gedrängte Anhänger Affonso's in Castilien waren daher ausser Stande jene fünftausend Lanzen zum portugiesischen Heer zu stellen, wozu sie sich vertragsmäßig verpflichtet hatten. So oft sie von Affonso deshalb angegangen wurden, entschuldigten sie sich mit der Nothwendigkeit ihre eigene Länder vertheidigen zu müssen, versicherten jedoch immer, daß sie mit demjenigen, worüber sie frei verfügen könnten, zu dienen bereit seien [1]).

Auf der andern Seite war Fernando's Stellung gleichfalls ungünstig geworden, nur in andrer Beziehung. Sein plötzliches Abbrechen des Lagers ohne dringende Ursache wie es schien, sein unrühmlicher Rückzug hatte einen ihm sehr nachtheiligen Eindruck auf seine Anhänger, wie auf die noch Unentschiednen unter den Castiliern geäussert. Manches Gemüth war lauer geworden, der Muth Derer dagegen, die für Juana waren, um so höher gestiegen. Unter diesen Umständen suchte der Cardinal Pedro de Mendoza, mit Fernando's Vorwissen den König von Portugal auf gütlichem Wege zur Beilegung des Thronstreites zu bewegen; er überließ ihm die Bedingungen des Friedens selbst zu stellen. In der Versammlung die zur Berathung der Friedensvorschläge von Affonso gehalten wurde, stimmten die Portugiesen für den Frieden. Ihnen entging nicht, daß sie nur für Affonso's, nicht für Portugals Sache fochten, und diese Überzeugung war nicht ge-

1) Goes, cap. 57.

eignet, sie gegen die Beschwerlichkeiten dieses Feldzugs zu stählen und ihre Sehnsucht nach dem heimathlichen Herd zu unterdrücken. Die Castilier dagegen von Affonso's Partei wünschten Krieg. Denn siegte der König von Portugal, so erwarteten sie von ihm die glänzendsten Belohnungen, die Erfüllung selbst ihrer ausschweifendsten Wünsche; unterlag er, so fürchteten sie nicht viel Schlimmeres, als ihnen jetzt ohnehin bevorstand. Affonso selbst, den die Entbehrung jener fünftausend Lanzen und die schwache Stütze die er in Castilien fand, beunruhigten, war einem gütlichen Übereinkommen nicht abgeneigt. Er verlangte von Castilien die Abtretung Galiciens und der Städte Toro und Zamora an Portugal, die Zahlung einer gewissen Summe für die Kriegskosten, die Wiedereinsetzung seiner castilischen Anhänger in ihre vorige Rechte, Ämter und Besitzungen, endlich gänzliches Vergessen alles Vorgegangenen. Diese Bedingungen schienen Fernando und seinen Räthen keineswegs hart und jener wäre auf sie eingegangen, hätte nicht Isabel ihre Zustimmung so entschieden verweigert. Mit ansehnlichen Summen ihre Nebenbuhlerin zu entschädigen und gleichsam abzukaufen, zeigte sie sich bereit; ihre Einwilligung aber dazu zu geben, daß von der Krone Castiliens Länder losgerissen und mit Portugal vereinigt würden, war sie schlechterdings nicht zu bewegen. Die angeknüpfte Unterhandlung zerschlug sich, und der Kampf begann von neuem und um so hitziger [1]).

Während dieser Unterhandlung waren von Burgos betrübende Nachrichten bei Fernando eingelaufen. Die ihm ergebenen Bürger dieser Stadt wurden mit Feuer und Schwert verfolgt und geängstigt durch die täglichen Ausfälle des Alcaiden der Feste, Juan de Zuñiga, eines Neffen des Herzogs von Arevalo. Schon waren dreihundert Häuser der nächst der Feste gelegenen Hauptstraße ein Raub der Flammen geworden. Von der andern Seite that der Bischof von Burgos, Luis d'Acaña, mit seinen Reitern der Bürgerschaft nicht weniger Schaden. Für König Fernando war diese Nachricht um so niederschlagender und beunruhigender, je wichtiger Bur-

1) Pulgar, P. II. cap. 26. Näheres bei Goes, cap. 58.

gos als Castiliens Hauptstadt war. Ihrem Beispiel folgte leicht der größere Theil des Reichs. Unverzüglich schickte er darum einen starken Heerhaufen den Bürgern zu Hülfe. Aber er selbst mußte erst mit einer ansehnlichen Kriegsmacht nach Burgos ziehen, ehe die Mannschaft des Bischofs, die sich in einer starkbefestigten Kirche (Santa Maria la Blanca) behauptete, nach einer verzweifelten Gegenwehr sich ergab. Noch widerstand die Burg; aber hart gedrängt von den Belagerern und von Mangel an Lebensmitteln bedroht, bat Zuniga den Herzog von Arevalo dringend um schleunige Hülfe. „Könne er auf sie in der bestimmten Frist nicht zählen, so sei er gezwungen die Feste zu räumen." Auf diese Nachricht brach der König von Portugal mit seinem Heer, das durch Krankheiten und Gefechte wie durch die Rückkehr vieler Portugiesen in ihre Heimath sehr zusammengeschmolzen war, von Toro auf und rückte, nachdem der Erzbischof von Toledo und der Marques von Villena mit ihren Streiterhaufen in Arevalo zu ihm gestoßen waren, bis Penafiel vor, wo er einige Tage anhielt, um Verstärkung abzuwarten.

Unterdessen hatte Isabel, stets wachsam und thätig um die Absichten ihres Gegners zu erforschen, sobald ihr dies gelungen war, von Valladolid nach Palencia sich begeben, damit sie jeden Schritt desselben zu bewachen und zu hemmen im Stande wäre, und legte, während Alfonso in Penafiel weilte, ihre Truppen, zum Schutz des Landmanns wie dem Feinde zum Hinderniß, in den nahen Burgen und Flecken umher. Da wagte der Graf von Benavente, gegen den Rath erfahrner Freunde, mit vierhundert Lanzen, von einer schlechtbefestigten Burg Baltanas (unweit Penafiel) aus, dem Heere Alfonso's die Spitze zu bieten. Trotz der heldenmüthigen Tapferkeit, womit er an der Spitze seiner Schaar vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne mit dem Feinde sich herumschlug, mußte er endlich der Übermacht weichen. Der entwaffneten Mannschaft gestattete man freien Abzug, der Graf aber wurde für gefangen erklärt [1]), zur großen Betrübniß Isa-

1) Durch Vermittelung der Herzogin von Arevalo wurde der Graf später unter der Bedingung, daß er während dieses Kriegs Fernando nicht mehr diene, vom König Alfonso in Freiheit gesetzt.

bels und Fernando's, die ihn besonders hochschätzten und seinen kräftigen Arm ungern entbehrten. König Affonso kehrte darauf nach Penafiel zurück, ungewiß ob er nun der Feste von Burgos zu Hülfe ziehen sollte. So schwach besetzt und schlecht befestigt jene Burg war, hatte er sie gleichwohl nicht ohne großen und empfindlichen Verlust eingenommen, und Isabel, die ihm nun alle Zufuhr abschnitt und vielfach hinderlich war, musste in Verbindung mit Fernando's Kriegsmacht ihm vor Burgos noch weit gefährlicher werden. Zwar unterliessen die Castilier unter seinen Rathgebern nicht die Wichtigkeit des Besitzes von Burgos ihm zu Gemüth zu führen. Allein die des Krieges müden Portugiesen stellten die Gefahr des weitern Vordringens für die Person des Königs viel größer dar als den Gewinn von Burgos, und riethen ihm nach Arevalo, Toro oder Zamora zurückzukehren, um Portugal näher zu sein und leichter von dorther Hülfe ziehen zu können. Die Nachricht, daß Zamora sich Fernando zu übergeben genöthigt sei, wenn es nicht bald entsetzt würde, und Toro dem Vorgange Zamora's folgen werde, gab den Ausschlag. Der König rückte von Penafiel nach Arevalo, nachdem er den Grafen von Penamacor zum Entsatz von Zamora vorausgeschickt hatte, und folgte ihm bald dahin nach.

Als Isabel erfuhr, daß der König von Portugal ihren Gemahl in Burgos nicht mehr bedrohe und jener sich nach Arevalo zurückgezogen habe, ging auch sie nach Valladolid zurück und vertheilte ihre Truppen in der Umgegend. Aber sie wusste aus dem Rückzug ihres Gegners mit gewohnter Schlauheit Vortheil zu ziehen. Indem sie diesen Rückzug mit dem Namen Flucht brandmarkte, erregte sie Zweifel an Affonso's kriegerischem Muth, an einer Tugend, deren Mangel am allerwenigsten sein Zeitalter verzeihen mochte. Und diesen Augenblick des sinkenden Ansehns ihres Gegners benutzte sie, um insgeheim die Castilier seiner Partei von ihm abzuziehen. Mit scharfspähendem Blick, mit unermüdlicher Wachsamkeit und feiner Klugheit spann sie die Fäden, womit sie die schwachen oder wankenden Gemüther ihrer Widersacher umstrickte und heranzog. Es gelang ihr so trefflich, daß sie in kurzer Zeit viele angesehene Personen, viele Städte und Flecken umstimmte

und sich geneigt machte, von denen einige sogleich, andere späterhin sich für sie erklärten. Zuerst trat Ocaña über, indem seine Einwohner alle Anhänger des Marques von Villena aus der Stadt warfen und die Thore den Truppen Fernando's öffneten. Isabel schenkte den Ort dem Großmeister von Santiago, Rodrigo Manrique, und erwarb sich, während sie einen eifrigen Anhänger lohnend noch mehr fesselte und zur Vertheidigung des Geschenks wie zum fortgesetzten Kampf gegen den Marques verpflichtete, den Ruf großmüthiger Uneigennützigkeit und Dankbarkeit. In der That bewies sich der Großmeister fortan als der heftigste und furchtbarste Gegner des Marques; denn als dieser nach dem Verlust von Ocaña mit Truppen, die ihm König Affonso gab, den Ländern seines Marquezado's zu Hülfe kommen wollte, fand er sie meist verwüstet, nicht wenige Ortschaften in fremder Gewalt und, was ihm am schmerzlichsten war, viele seiner Diener aus seinen Diensten getreten. In dieser Lage und Stimmung schrieb er an Affonso: „wolle er König von Castilien sein, so möge er dem Rathe derer folgen, die in diesem Reich ihn wünschten, und nicht jener, die, gleichgültig gegen seine Ehre und seinen Vortheil nach Portugal sich zurücksehnten, um dort ihren eignen Angelegenheiten zu leben. Schnell und sicher werde er sein Ziel erreichen, wenn er geraden Wegs nach Madrid ziehe, wo er Mannschaft, Geschütz und Kriegsvorräthe vorfinden werde; dort sei er zugleich in der Nähe der ihm ergebnen Länder des Großmeisters von Calatrava, aus welchen er alle Bedürfnisse ziehen könne." Den Räthen Affonso's misfielen natürlich diese Vorschläge. Sie behaupteten, wer von Burgos, Valladolid, Medina del Campo Herr sei, sei es vom ganzen Reich. Die Plane des Marques schienen ihnen viel zu weit aussehend und gefahrvoll, und Affonso, so einleuchtend und ansprechend sie für ihn waren, und so eigensinnig er sonst nur seiner Meinung zu folgen pflegte, fügte sich denen, die, wie es scheint, den Thron Castiliens an dessen Grenze aufzurichten wünschten, damit sie seinen Glanz theilten, seinen Gefahren aber hinter ihren heimathlichen Burgmauern trotzen könnten. Der König theilte die Ansichten seines Rathes dem Marques mit und suchte durch glänzende Versprechungen, die

er zur Beruhigung eines Anhängers, der so große Opfer gebracht hatte, beifügte, das Herbe der Antwort zu versüßen. Allein den Marques ergriffen Unwille und Mismuth, als er das Schreiben empfing. Er wankte. Von diesem Augenblick an war er darauf bedacht mit Isabel sich auszusöhnen [1]).

Unterdessen nahm Affonso's Sache eine immer bedenklichere Wendung. Die beträchtlichen Kosten des Kriegs und des Königs Freigebigkeit, die von den Umständen geboten ward und in seinem Charakter keine Begrenzung fand, hatten den königlichen Schatz längst erschöpft und die gewöhnlichen Einkünfte des Landes verschlungen. Man nahm in der Bedrängniß seine Zuflucht zu Anleihen bei Privaten und griff selbst in die Casse der Waisen, nicht ohne lautes Murren des Volks, das mit Unwillen sah, wie Affonso Portugal zu Grunde richtete, um Castilien zu gewinnen. Trost und Schutz gewährte den Portugiesen damals allein der Prinz. Zwar musste João selbst thätig sein um jene, Portugals Kräfte weit übersteigenden Bedürfnisse des Vaters im Auslande zu befriedigen; allein die schonende Weise, womit er die Mittel auftrieb, ließ die Gesinnungen durchblicken und vorausahnen, mit welchen er jetzt gegen den Vater und später gegen das Vaterland die übernommenen Pflichten erfüllte. Denn João's erste Sorge war es, sobald er selbst die Regierung antrat, mit der Pietät eines liebenden Sohnes und der Gerechtigkeitsliebe eines Landesvaters die Schulden Affonso's zu tilgen. So erleichterte der Sohn einigermaßen die schweren Opfer, die der Portugiese dem Vater bringen musste. Zugleich erwarb sich der Prinz durch die rastlose Thätigkeit, die Umsicht und Sorgfalt, womit er die Gerechtigkeit handhabte und die Regierungsgeschäfte leitete, die Achtung Aller. Unter dem Schirm der Gesetze und einer kräftigen Verwaltung empfand das Volk weniger den Druck der Gegenwart und tröstete sich mit der Aussicht einer bessern nahen Zukunft unter dem Thronfolger. Vor Allem zeigte sich João dadurch als Wohlthäter des Landes, daß er von seinen Grenzen den verderblichen Feind so emsig als nachdrücklich abzuwehren bemüht war. Der König

1) Pulgar, Part. II. cap. 80. Goes, cap. 64.

hatte die Blüthe der Mannschaft, die besten Waffen und Vertheidigungsmittel mitgenommen, und Portugal wäre bloßgestellt, ja preisgegeben gewesen, hätte sich nicht der Prinz zu seiner Schutzwehr erhoben. Raubend und mordend, sengend und verheerend fielen die feindlichen Castilier und Galicier in die portugiesischen Grenzorte ein; aber João war Tag und Nacht mit dem Schwert umgürtet, ohne die friedlichen Arbeiten der Verwaltung hintanzusetzen, und focht, wie die Chronik sagt, „nicht wie ein Jüngling und Neuling", sondern wie ein wackerer, mannhafter Ritter, der in vieljährigem Kampf und in den Wechselfällen des Kriegs seine Tapferkeit erprobt und seine Erfahrung bewährt hat. Sein Verdienst war um so größer, je geringer die Mittel waren, womit er den ungleich zahlreichern Feind abwehrte. Ja er beschränkte sich nicht auf die Abwehr; er ging bald angriffsweise zu Werk und spielte den Krieg von den Grenzen seines Reichs in das Gebiet des Gegners selbst [1]).

Daß Affonso einen solchen Sohn, Regenten und Kriegshelden zu seinem Rathgeber wünschte und herbeirief, zeigt, wie João das Vertrauen des Königs wie des Volkes besaß. Seit seinem Aufenthalt in Zamora war Affonso bemüht gewesen, die Bürger der Stadt wie die Besatzung der Burg und der Thürme der Duerobrücke für seine Sache zu gewinnen. Er hatte Solchen, die sich gegen ihn vergangen, nicht allein verziehen, sondern sie selbst durch Geschenke an sich zu fesseln gesucht, und die ihm treu geblieben waren, mit Belohnungen wahrhaft überhäuft. Im Gefühl seiner Großmuth und überfliessenden Freigebigkeit hielt er sich nun der Castilier eben so versichert als der Portugiesen, und entließ von diesen viele in ihre Heimath. Eine noch größere Menge kehrte nach Portugal zurück, ohne den König nur zu fragen. Diesen augenblicklichen Stillstand der Kriegsoperationen von portugiesischer Seite wählte Affonso, um den Prinzen zu einer mündlichen Berathung nach Zamora zu berufen, und João eilte, sobald er für die Regierung und Vertheidigung des Reichs während seiner Abwesenheit die nöthigen Anordnungen getrof-

1) Pina, cap. 182.

sen hatte, nach Miranda am Duero, wohin ihm der König einen Reiterhaufen zu seiner Begleitung entgegenschicken wollte. Statt dessen brachte ein Eilbote des Königs die Nachricht, daß der Hauptmann der Duerobrücke, von Fernando gewonnen, die Absicht habe den Prinzen bei seinem Übergang über die Brücke gefangen zu nehmen, worauf sich João sogleich nach Guarda wandte.

Den wichtigen Posten auf der Brücke bei Zamora hatte Affonso einem Neffen des Juan de Porras, Francisco de Valdes, anvertraut, nachdem er ihm vorher den Eid der Treue abgenommen hatte. Valdes war in den Umgebungen der Königin Isabel erzogen worden, in der Folge aber aus ihrem Dienst getreten, mehr jedoch um seinem Oheim zu gefallen als aus eignem Antrieb. Indem Jene auf diesen Umstand baute, suchte sie Valdes insgeheim wieder zu gewinnen und zur Übergabe der Brücke zu verleiten. Ausser der Königin wussten nur ihr Gemahl, der Cardinal von Spanien und ein Klosterbruder, der zum Unterhändler diente, um das Geheimniß. Die Unterhandlung fiel gerade in den Zeitpunct, in welchem der Prinz João von seinem Vater nach Zamora eingeladen war, und Valdes, absichtlich mit der Übergabe der Brücke zögernd, bot die Hand zu dem hinterlistigen Vorhaben, Jenen bei seinem Übergange über die Brücke zwischen den Thürmen an beiden Enden derselben gefangen zu nehmen, unterstützt von dem Kriegsvolk, das Isabel in Villalpando bereit hielt, um sich dann sogleich der Stadt zu bemeistern. Dem Unternehmen stellten sich mancherlei Schwierigkeiten entgegen, da König Affonso selbst in Zamora sich befand, viele und gute castilische und portugiesische Truppen bei sich hatte und im Besitz der Burg war. Isabel rief deshalb ihren Gemahl, der die Belagerung von Burgos leitete, zu Hülfe. Auf ihren Rath spiegelte er Krankheit vor, die ihm nicht erlaube Besuche anzunehmen, übertrug die Fortsetzung der Belagerung heimlich seinem natürlichen Bruder, seinem Oheim und dem Connetable von Castilien, die nebst Wenigen ins Geheimniß eingeweiht waren, ritt mit nur zwei Begleitern um Mitternacht still und unbemerkt von Burgos und gelangte am folgenden Tage nach Valladolid, wo ihn die Königin erwartete.

Affonso hatte noch in der nämlichen Nacht, worin ihm die Verschwörung angezeigt worden, sich ihrer vergewissert, Valdes aber aus Affonso's Anmuthung und Vorkehrungen entnommen, daß sein Vorhaben entdeckt sei. Sogleich setzte er die Königin in Kenntniß und bat sie um schleunige Hülfe. Da er am folgenden Morgen einen Angriff des portugiesischen Königs erwartete, ließ er während der Nacht zwischen den Thürmen gegen die Seite der Stadt zu in der Stille eine Mauer aufführen, von welcher erst die anbrechende Morgenröthe die Arbeiter verscheuchte. Wirklich erschien Juan de Porras mit einhundert Reitern vor dem Thor des Thurmes und verlangte eingelassen zu werden. Der Ruf: „Castilien, Castilien! Es lebe König D. Fernando und die Königin D. Isabel, die Könige von Spanien!" war die Antwort, eine Menge auf die Reiter abgeschossene Pfeile und Steine die Deutung und Bekräftigung dieses Rufs. Unverweilt eilte Affonso mit einem Streiterhaufen herbei, befahl das Thor anzugreifen und, da er wider Erwarten mehr Widerstand fand, es anzuzünden. Bald war es vom Feuer zerstört, doch ohne den gehofften Vortheil. Die durch die Flammen eindringenden Portugiesen erblickten nun mit Staunen das frisch aufgeführte Mauerwerk, wohl besetzt mit Mannschaft und Geschütz. Ein muthiger Sturm den sie wagten war ohne Erfolg. Die hinter der Schutzwehr sichern Castilier streckten vielmehr nicht wenige der Angreifenden zu Boden, und die Portugiesen fochten und stürmten vergeblich vom Morgen bis Abend. Von Zorn entbrannt feuerte Affonso die Seinen unabläßig zum Angriff an, bis es dem Erzbischof von Toledo gelang, im Hinblick auf die Menge der Gefallenen und den geringen Gewinn des länger fortgesetzten ungleichen Kampfes, den König zu bewegen diesen vor der Hand einzustellen.

Diese Vorgänge hatten in der Stadt Schrecken und Verwirrung verbreitet, die, obgleich der Kampf nun beendigt schien, in der folgenden Nacht auf den höchsten Grad stiegen. Zwischen den Klängen der Sturmglocke erschallte wiederholt der angstvolle Ruf: „Verrath! Verrath!" und das Jammergeschrei der Frauen und Kinder folterte die sanftern Gefühle des Bürgers. Auch den Muthigsten beschlich Bangigkeit. Die casti-

lischen Hidalgos baten, aus Furcht in Fernando's Hände zu gerathen und seiner Rache zu verfallen, den König Affonso die Stadt nicht zu verlassen. „Im Besitz des Schlosses und von einem zahlreichen und gutgesinnten Kriegsvolk umgeben, erfreue er sich einer ungefährdeten Sicherheit, zumal wenn er einige Verdächtige aus der Stadt verweisen wolle. Eine schnell aufgeführte Mauer könne die Stadt besser gegen die Brücke schützen, als diese gegen jene geschützt sei." In der allgemeinen Verwirrung wurde jedoch nicht gehört, was Klugheit und Ehre riethen, sondern nur was für den Augenblick das Sicherste schien; auch fing Affonso schon an Mistrauen gegen die Castilier zu schöpfen [1]). Indem er dem Rath des Erzbischofs von Toledo und der portugiesischen Herren folgte, verließ er mit diesen und der Königin um Mitternacht die Stadt, zum großen Jammer und unter den lauten Wehklagen Derer, die ihm nicht folgen konnten, und begab sich nach Toro, wo er ungesäumt an seinen Sohn die Weisung erließ, so viel Kriegsvolk als möglich ihm zuzuführen, weil er entschlossen sei durch eine Feldschlacht die Sache zur Entscheidung zu bringen.

Mit Anbruch des Tages rückte König Fernando in glänzendem Zuge in Zamora ein, und gewährte den in die Hauptkirche geflüchteten Portugiesen, die bei dem plötzlichen Abzug ihres Königs die Stadt nicht verlassen konnten und von dem Befehlshaber der Burg nicht eingelassen wurden, aus Besorgniß daß mit ihnen zugleich die Feinde eindringen möchten, freien Abzug, um den sie den König baten. Sie wandten sich ungehindert nach Toro. Die Güter aber des Befehlshabers der Burg, des Mariscal Alfonso de Valenza, des Juan de Porras und anderer Anhänger Affonso's wurden auf der Stelle eingezogen. Entschlossen Zamora nicht zu verlassen bevor er Meister der Burg wäre, ließ Fernando Geschütz und Kriegsgeräth in Menge herbeiführen, um dem Angriff den erfoderlichen Nachdruck zu geben [2]).

1) Pina, cap. 186.

2) Pina, cap. 184 — 186. Goes, cap. 66 — 70. Lião, cap. 54, 55. Pulgar, cap. 34.

Unterdessen hatte der Herzog von Villa Hermosa, Fernando's natürlicher Bruder, die Feste von Burgos häufig berennen lassen und der Besatzung alle Zufuhr, jeden Beistand von aussen, selbst jede Kunde von der Lage des Königs von Portugal, auf den sie ihre Hoffnung setzte, abgeschnitten. Die im castilischen Lager befindlichen Freunde und Verwandten der Belagerten suchten theils durch versöhnende Vermittelung, theils durch absichtlich gesteigerte Gefahr Jene zur Übergabe zu bewegen. Allein Juan de Zuñiga widerstand mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Erst als die Noth und das Elend in der Feste unerträglich wurden, als Viele verwundet daniederlagen, die schlechten Nahrungsmittel Krankheiten erzeugten, das Mauerwerk bereits an zwei Stellen niedergerissen war, die Belagerer in weit überlegener Anzahl unausgesetzt heranstürmten und jede Aussicht und jede Hoffnung auf Entsatz verschwand, erklärte sich Zuñiga mit Zustimmung der ganzen Besatzung zur Übergabe bereit, wenn ihnen freier Abzug, wohin es ihnen gefiele, mit ihren Waffen und ihrer Habe gestattet würde. Dem Feinde so vortheilhafte Bedingungen zu bewilligen, wagten die Anführer der Belagerungsschaar nicht auf sich zu nehmen; doch gewährten sie einstweilen Waffenstillstand, bis die Königin darüber entschieden habe. Isabel aber eilte unverzüglich von Valladolid nach Burgos und bewilligte den Belagerten, was sie verlangt hatten. Sie war noch damit beschäftigt in Burgos die Angelegenheiten der Stadt und Feste zu ordnen, als sie die Nachricht erhielt, daß der König von Frankreich mit vierzigtausend Mann in Guipuzcoa eingedrungen sei und Fuenterabia belagere — weniger wohl (wie es von einem Ludwig XI. anzunehmen war), um dem Versprechen, das er Affonso vor seinem Einfall in Portugal gegeben hatte, nachzukommen, als den blutigen Zwist beider Könige zur Erwerbung jenes wichtigen Platzes und vielleicht zu noch Anderem zu benutzen. Auf der Stelle schickte die Königin den Grafen von Salinas mit Kriegsvolk dem bedrängten Fuenterabia zu Hülfe und bot alle Gemeinden und Ritter Biscaya's, Guipuzcoa's und Asturiens auf, sich mit dem Grafen zu vereinigen und ihm wie dem Könige selbst zu gehorchen. Zweimal griff Ludwig Fuenterabia an, ohne es einnehmen zu können, schloß

darauf einen Waffenstillstand mit Fernando auf ein Jahr und kehrte nach Frankreich zurück. So wurde dem König von Portugal sein Bundesgenosse selbst verderblich; denn Fernando und Isabel waren nun, nach Abschliessung dieses Vertrags, der Furcht vor dem gefährlichen Nachbar wenigstens für die nächste Zeit überhoben und von dieser Seite gesichert.

Um dieselbe Zeit fielen auch zwei castilische, bisher mit ihm verbündete Große von Affonso ab — ein empfindlicher Verlust für ihn, weil ihr Beispiel verführerisch wirken konnte und ihre Macht nun ein Zuwachs der feindlichen wurde. Auf Fürsprache Pedro's de Zuñiga, der stets der Königin Isabel dieselben Gesinnungen bewahrt hatte, verzieh sie dem Herzog von Arevalo, dem Vater Pedro's. Er wurde in seine Länder wieder eingesetzt, nur daß er (so wollte es die Politik der Königin) Arevalo verlor und den Titel Herzog von Plazencia, welcher Ort ihm gehörte, annehmen musste. Auch vermittelte Pedro die Aussöhnung der Königin mit dem Großmeister von Alcantara, der sofort aus Affonso's Dienst auf ihre Seite trat.

Standhafter bewies sich der Mariscal Alfonso de Valenza, der Befehlshaber des Schlosses von Zamora. Seine Festigkeit vermochten selbst die glänzendsten Versprechungen, zu denen Fernando im Geheimen seine Zuflucht nahm, als alle Angriffe auf das Schloß erfolglos blieben, nicht zu erschüttern. Die Belagerung wurde darum fortgesetzt, während zwischen den Truppen Affonso's und Fernando's, so lange jener in Toro, dieser in Zamora sich befand, zahlreiche Gefechte vorfielen. Als endlich Affonso, um einen Zug Geschütz, das Fernando zur Belagerung des Schlosses von Zamora von Medina del Campo kommen ließ, wegzunehmen, mit seiner besten Streiterschaar ausrückte und unweit Zamora erfuhr, jener Zug sei bereits dort angelangt, ließ er aus Verdruß über dies Verfehlen und im Vertrauen auf seine auserlesene Mannschaft den König Fernando durch einen Herold zu einer Schlacht auffodern. Sie wurde von ihm auf den Rath des Herzogs von Alba abgelehnt, und Affonso, des nutzlosen Harrens müde, kehrte nach Toro zurück. Über diesen Vorfall war die Königin Isabel sehr aufgebracht, da sie wusste, daß ihr Gemahl nicht etwa seiner Streitkräfte wegen, die zahlreich und rüstig

waren, sondern auf den Rath seiner feigen Umgebungen die Herausfoderung abgeschlagen habe. Höchst empfindlich im Punct der Männerwürde wie der Fürsten- und Krieger-Ehre und besorgt, jener Schimpf möchte ihrer und Fernando's Sache nachtheilig werden, schrieb sie von Valladolid aus sogleich an ihren Gemahl und bat ihn, nachdem sie ihm und seinen Räthen den unrühmlichen Schritt und ihr Misfallen darüber fühlbar gemacht hatte, „auf der Stelle sich zu rüsten, um den König Affonso in Toro aufzusuchen. Den Erfolg zu sichern, werde sie so viele Truppen, als sie versammeln könne, ihm zusenden." Den Worten folgte die That. Am folgenden Tage erhielt der Cardinal Mendoza Befehl, mit allem Kriegsvolk, das in Valladolid und in der Umgegend lag, nach Toro aufzubrechen, und wenige Tage nachher trafen zweitausend von der Königin aufgebotene Galicier zu Fuß und zu Pferde in Valladolid ein, um Fernando's Schlachtreihen zu verstärken. Als Alles versammelt und geordnet war, rückte der König mit dem gesammten wohlgerüsteten Heere gegen Toro vor und ließ in geringer Entfernung von der Stadt den König von Portugal zur Schlacht auffodern. Diesmal lehnte sie Affonso wenigstens für den Augenblick ab, der geringen Macht wegen, die er eben um sich versammelt hielt, indeß sich die meisten Soldaten zerstreut hatten, um sich zu der Schlacht vorzubereiten, die der König zu liefern gedachte, sobald der täglich zu erwartende Prinz João mit seiner Hülfsschaar zu ihm gestoßen wäre. Allein er versprach dem Herold, „den Prinzen von Aragon" baldigst in Zamora aufzusuchen. Hierauf kehrte dieser dahin zurück, um die Belagerung fortzusetzen [1]).

1476 Gegen Ende Januar kam endlich der ersehnte João in Toro an. Über die entdeckte Verschwörung auf der Duerobrücke, der er noch früh genug nach Guarda ausgewichen war, tief entrüstet und wenig geneigt eine solche Verrätherei ungeahndet zu lassen, hatte er, in Guarda angelangt, sogleich die Stände des Reichs einberufen [2]) und mit ihrer Zustimmung

1) Goes, cap. 72, 73.

2) Goes allein erwähnt die Einberufung der Cortes, Pina sagt blos: „volveosse logo aa Cidade da Guarda, onde teve conselho,

beschlossen, so viel Kriegsvolk als möglich aufzubieten, um an seiner Spitze in Person dem Könige beizustehen. Zur Bestreitung der Kosten wurden ausser den ordentlichen Einkünften des Reichs Anleihen von allen Vermögenden erhoben (nicht ohne Klagen des Volks) und mit Bewilligung der Geistlichkeit das ungeweihte Silbergeräth aus den Kirchen und Klöstern genommen [1]). Nachdem der Prinz die innern Angelegenheiten des Reichs geordnet, seine Grenzen gehörig besetzt und gesichert, die Regierung während seiner Abwesenheit seiner Gemahlin Leonor und einem ihr beigegebenen Rathe übertragen hatte [2]), brach er mit seinem Heerhaufen auf, eroberte und plünderte unterwegs S. Felizes, das bei Fernando hielt, und führte seine Krieger geschickt und gefahrlos nach Toro, wo Aller Blicke und Hoffnungen auf ihn gerichtet waren.

Am willkommensten mochte seine Erscheinung dem Vater sein, der, seitdem er von Toro aus den Krieg führte, mehr die Rolle eines ritterlichen Grenzbeschützers als eines mächtigen Königs gespielt hatte [3]) und sich nun freute, mit einer hinreichenden Streitmacht und den muthvollen kriegskundigen Sohn an der Seite, eine Schlacht wagen zu können, die ihm in seiner Lage als einzige und letzte Entscheidung übrig blieb und nach Fernando's Herausforderung die Ritterehre zur Pflicht machte. Der ansehnlich vermehrten Streitkräfte ungeachtet, musste dem König die Unterstützung der castilischen Großen auf castilischem Boden höchst wichtig sein, und er war deshalb darauf bedacht, seiner Anhänger sich vollkommen zu versichern, die Wankenden durch neue Versprechungen zu fesseln, die Abgefallenen wieder an sich zu ziehen. Allein Affonso sah sich bitter getäuscht. Der Herzog von Arevalo, dessen veränderte Gesinnung ihm noch unbekannt war, erklärte: „Um nichts in der Welt werde er Fernando und Isabel, seine wahren Herren

em que se detrymynou darse socorro a seu Padre etc.“ Cap. 187. Ribeiro (in den Memor. de Litter. Port. T. II. p. 92.) nennt Lissabon als den Ort dieser ständischen Versammlung.

1) Es wurde nach Affonso's Tode vom König João wiedererstattet.

2) S. die Urkunde in Sousa, Provas T. II. pag. 195.

3) Pina, cap. 187.

und Könige, wieder verlassen, vielmehr sei er entschlossen Jedem, der ihnen Schaden zufügen wolle, zu widerstehen, auch Affonso, wenn er sie zu bekriegen fortfahre." Diese Antwort aus dem Munde des Mannes, der vor Allen den König aufgemuntert und beredet hatte mit Juana sich zu verbinden und den Krieg in Castilien zu beginnen, erschütterte Affonso. Neuen Verdruß bereitete ihm der Marques von Villena, als dieser, empfindlich darüber, daß der König seinen Rath, nach Madrid zu gehen, verschmäht hatte, und im Begriff, demselben Fernando, den er früherhin aus dem Reich geworfen wissen wollte, sich jetzt in die Arme zu werfen, kalt erwiederte: „er komme nicht, weil er beschäftigt sei seine Länder zu vertheidigen, damit sie ihm nicht vollends entrissen würden"[1]).

So fielen die Menschen wie die Ortschaften in Castilien der Reihe nach vom König ab, jene zu seinem noch größern Schmerz als diese. Die Burgen und Flecken fielen wenigstens ebenso sehr durch unverschuldete als verschuldete Unfälle; allein fester als auf die Mauern und Thürme hatte Affonso auf die Großen gebaut, von denen er nach Castilien gerufen und jeglicher Hülfe versichert worden war. Ihren Willen hatte freie Wahl bestimmt; Furcht vor Fernando's Rache und Hoffnung auf die Erkenntlichkeit Affonso's mussten, so schien es, diesen Willen befestigen und standhaft machen. Als er dennoch wankte, als er umschlug, hatte Affonso den Schmerz des getäuschten Zutrauens und obendrein einen unberechenbaren Verlust. Nicht etwa nur ein Schloß, ein Flecken ging damit verloren; die reichen, unentbehrlichen Hülfsquellen des platten Landes, die zahlreichen Schutzwehren der Burgen und Festen in den Ländern dieser Großen wurden dem König entzogen, um die Macht des Feindes zu vergrößern; ganze Streiterschaaren wurden ihm entführt, um für Fernando und Isabel die Waffen gegen ihn selbst zu kehren. Die persönliche Tapferkeit des einen, das Feldherrntalent des andern Großen, ihr Kopf wie ihr Arm wurde dem Gegner dienstbar. Und welchen Eindruck musste ihr Übertritt auf das portugiesische und castilische Heer, auf das portugiesische und castilische Volk machen! Wie musste er

1) Goes, cap. 74.

die öffentliche Meinung umstimmen, die, wenn auch in jener Zeit vielleicht weniger wirksam im Frieden, doch im Kriege von lebendigem Pulsschlag und mächtiger Wirkung war! Trotz allem dem war Affonso entschlossen mit dem Erzbischof von Toledo, dem einzigen castilischen Großen, der ihm treu geblieben, gegen den Feind auszurücken. Der Plan ward entworfen, vierzehn Tage nach der Ankunft des Prinzen mit dem vereinigten Heere gegen Zamora zu ziehen, um das Schloß zu entsetzen oder Fernando eine Schlacht zu liefern.

Am festgesetzten Tage brach Affonso mit dem Heere auf (eine angemessene Besatzung zur Vertheidigung der Stadt und der Person der Königin blieb zurück) und nahm, vor Zamora angelangt, mit dem Prinzen das Einlager in dem Franciscanerkloster jenseit des Duero, der Stadt gegenüber. Das Feldlager wurde unweit des Flusses aufgeschlagen und durch Gräben und hohe Erdwälle gegen feindliche Angriffe von der Brücke her geschützt. Für den Zweck des Heerzuges, das Entsetzen der Burg oder eine Feldschlacht, war diese Stellung unglücklich gewählt. Die umlagerte jenseitige Burg konnte nicht die geringste Hülfe, nicht einmal eine Kunde von dem portugiesischen Heere erwarten, und König Fernando selbst rechnete so sicher auf das Heranrücken noch einer portugiesischen Streiterschaar diesseit des Duero, daß er den Seinen die größte Wachsamkeit auf dieser Seite der Stadt, besonders gegen die Burg hin, empfahl. Wollte das Heer einen Angriff auf die Stadt wagen, so zeigte schon ein flüchtiger Blick, daß Wenige hinreichten, jenem den Übergang über die Brücke zu wehren. Zu einer Feldschlacht endlich fehlte — der Feind, der schwerlich Lust hatte die ihn schützende Stadt zu verlassen, um vereinzelt über die Brücke hin das wohlverschanzte Lager der Portugiesen anzugreifen [1]). Indessen wurde noch einmal ein Versuch zur Versöhnung gemacht. Friedlichgesinnte, unter ihnen vornehmlich der Cardinal Mendoza, bewirkten, daß Bevollmächtigte von beiden Seiten auf einer Insel des Duero zusammenkamen, um ein Übereinkommen zu vermitteln; allein vergeblich. Isabel war erbötig, der Königin Juana die reichste Mitgift einer

1) Pulgar, cap. 41. Goes, cap. 76.

castilischen Infantin, dem König Affonso eine ansehnliche Entschädigung zu geben, aber Beides nur in Geld, so schwer dies auch Castilien falle. Kein Land jedoch, nicht ein Dorf sollte der Krone entrissen werden. Affonso beharrte bei seinen Ansprüchen und die Unterhandlung zerschlug sich noch einmal. Nach vierzehn Tagen ließ der König das Lager abbrechen, nachdem das Heer viel durch Regen und Kälte gelitten hatte, und nahm seine Richtung gegen Toro. Fernando folgte ihm in wohlgeordnetem Zuge, aber so spät und langsam, daß Jener bereits das Gebirge zwischen Zamora und Toro unangefochten überstiegen hatte, als Dieser am Fuße desselben anlangte. Affonso's Abzug hätte Fernando gern Flucht genannt, und zufrieden mit der Ehre, dem Fliehenden so weit nachgesetzt zu haben, gefahrlos sich zurückgezogen. Allein der Cardinal belehrte ihn eines Andern, nachdem er auf dem Gipfel des Gebirges, von dem er das Land bis Toro und den Heerzug des Feindes übersehen konnte, die Überzeugung gewonnen, daß die Portugiesen, weit entfernt, den Schutz der Mauern zu suchen, vielmehr, in kriegerischen Bewegungen sich erlustigend, nach einer Gelegenheit ihren Muth zu kühlen sich umblickten.

Auf Mendoza's Vorstellungen rückte Fernando mit dem Heere vorwärts. Sobald sich die ersten Castilier auf der Höhe des Gebirges zeigten, eilten die meist im Felde zerstreuten Portugiesen in ihre Reihen, und in kurzer Zeit war der Heerzug geordnet. Die Vorhut bildeten die königlichen Haustruppen und einige castilische Cavalleros, von Ruy Pereira, Herrn von Feira, angeführt. An sie schloß sich unmittelbar an der Graf von Faro mit seinem eignen Streiterhaufen und einem andern, den ihm der König anvertraut hatte. Auf der linken Seite der Vorhut befand sich der Prinz mit der besten Mannschaft des Heeres, dem der Bischof von Evora, Garcia de Menezes, mit seiner Schaar folgte, Beide von vielen Armbrustschützen (Besteiros) und Musketieren (Espingardeiros) begleitet. Das Mitteltreffen mit der königlichen Fahne führte der König und zu seiner Rechten zog der Erzbischof von Toledo mit seinem sämmtlichen Kriegsvolk, an das sich ein Theil der Schaar des Herzogs von Guimaraens und des Grafen von Villa Real, die zur Bewachung von Toro zurückgeblieben waren, anreihte. Die

Nachhut befehligte der Graf von Monsanto, João de Castro. Das Fußvolk endlich war in vier Haufen getheilt und auf die Seite des Flusses gestellt. Auch bei dem heranrückenden castilischen Heere eröffneten die königlichen Leibwachen den Zug; ihnen folgten das Kriegsvolk aus Galicien, die Streiterhaufen aus Olmedo, Medina del Campo, Valladolid, Salamanca, Ciudad Rodrigo und Zamora. Das königliche Banner von Castilien und Leon führte der Mayordomo mayor, nicht der König. Dieser hielt sich, nachdem das ganze Heer geordnet war, in einer kleinen Abtheilung der Nachhut, von der besten Mannschaft umgeben, damit er, wenn die Seinen Unglück träfe, hier Sicherheit finde (der ihm mehr zusagenden Politik oder zum alten Kriegshelden sich aufsparend). Der übrige Theil des Heeres war in zehn Abtheilungen, vier große und sechs kleine, geschieden; jene bildeten den linken Flügel des königlichen Treffens, diese den rechten. Als der Prinz João bemerkte, daß Fernando von jenen sechs Abtheilungen eine trennte, die nöthigenfalls den andern schleunig Hülfe leisten könnte, schied auch er eine leichte Schaar zu gleicher Bestimmung aus. Darauf näherten sich die Heere, beiderseits zum Angriff gerüstet, und ein Herold Fernando's foderte den König von Portugal zur Schlacht heraus. „Sagt dem Prinzen von Sicilien, antwortete Affonso, daß jetzt Zeit zum Angriff, nicht zur Herausfoderung sei" [1].

1. März 1476.

Sofort erklangen die Trompeten der Portugiesen, und João griff, obschon der Abend nahte und starker Regen und Nebel jede Unternehmung erschwerte, jene sechs Abtheilungen, die ihm zunächst standen, auf Geheiß des Königs an. Die Losung der Portugiesen war der heilige Georg, die Castilier erflehten den Schutz des heiligen Jacob. Sie empfingen den Feind als wackere Krieger, aber in verschiedene Haufen getrennt, während das Treffen des Prinzen, der Kern des portugiesischen Adels, eine festgeschlossene, von Geschütz und Musketieren unterstützte Masse bildete [2], vermochten sie dem heftigen Angriff nicht lange zu widerstehen. Die Castilier fingen an zu fliehen,

1) Goes, cap. 77. Lião, cap. 57.

2) Pulgar, cap. 45. p. 87.

viele wurden getödtet, einige verwundet, die übrigen retteten sich in den königlichen Heerhaufen. Gegen diesen hatte, während João die sechs Abtheilungen angriff, der König Affonso sich gewendet, dem der Graf von Faro mit seiner Schaar gefolgt war. Der König kämpfte voran, als muthiger, tapferer Ritter keine Gefahr scheuend. Als nach dreistündigem Kampfe der Sieg noch zweifelhaft war, eilten die Anführer der vier großen Kriegshaufen der Castilier den Ihrigen zu Hülfe. Sogleich rückten auch der Erzbischof von Toledo und der Graf von Monsanto mit ihrem sämmtlichen Kriegsvolk zur Unterstützung der Portugiesen vor, und ihnen folgten der Herzog von Guimaraens und der Graf von Villa Real. Es entspann sich ein heisser, blutiger Kampf, bis endlich die Portugiesen, von der Übermacht überwältigt, mit den durch das Feuern der vielen castilischen Musketiere scheu gewordenen Pferden [1]) in Unordnung geriethen und die königliche Fahne im Stich liessen. Auf diese waren nun fast Aller Blicke gerichtet; sie waren von unzähligen Lanzen und Schwertern bedeckt, denn Jeder zielte und rang nach diesem Siegespreis. Der Alferos aber, Duarte de Almeida, vertheidigte sie auf das muthvollste und erwarb sich durch ihre Vertheidigung größern Ruhm, als er sich selbst durch die Eroberung einer feindlichen Fahne erworben hätte. Da sie seiner Hand nicht zu entwinden war, wurde ihm diese abgehauen. Darauf fasste er sie mit der andern, und als auch diese übel zugerichtet war, hielt er jene mit den Zähnen und den verstümmelten Gliedern, bis er von unzähligen Wunden bedeckt in die Gewalt der Castilier gerieth. In Zamora, wohin er gebracht wurde, ward ihm unter den Feinden die Achtung und Bewunderung gezollt, die seine Tapferkeit und Heldentreue verdienten. Fernando und Isabel ehrten seine Waffen, indem sie dieselben als Siegeszeichen (in der That mehr die Trophäen des Besiegten als des Siegers) in der königlichen Capelle der Hauptkirche in Toledo aufhängen liessen. Sein Vaterland dagegen ließ den vermögenslosen Escudeiro in noch größerer Armuth sterben, als er gelebt hatte vor dem Verlust seiner Hände, der ihm wohl die Achtung bei

1) Pina, cap. 191, p. 560.

Freund und Feind und ein rühmliches Andenken bei der Nachwelt sicherte, die Mittel aber, seinen Lebensbedarf zu erwerben, schmerzlich raubte.

Die eroberte Fahne wurde zwei castilischen Rittern zur Bewahrung anvertraut. Als Gonçalo Pirez, ein portugiesischer Escudeiro, sie nach der Schlacht über das Feld tragen sah, griff er, über solche Schmach entrüstet und unterstützt von einigen beherzten Landsleuten, die er mit gleichem Gefühl beseelte, die Castilier an, so unerwartet und ungestüm, daß es ihm gelang dem Fahnenträger, indem er ihn vom Pferde stürzte, im Angesichte des ganzen feindlichen Heeres die Fahne zu entreissen. Auch er lebte nach wie vor in größter Dürftigkeit. Doch gab ihm João, nachdem er den Thron bestiegen, einen Jahrgehalt, und ein ritterliches Wappen, das er von ihm erhielt, mit dem Beinamen „von der Fahne" (de Bandeira), wurde wenigstens ein ehrendes Erinnerungszeichen an seine patriotische Ritterthat.

Beide Könige hatten die Schlacht vor ihrer Entscheidung verlassen, wiewohl aus sehr verschiedenen Gründen. Sobald Fernando im Schooße seiner Sicherheitswache, eine Legua von dem Haupttreffen entfernt, erfuhr, daß seine sechs kleinen Abtheilungen von dem portugiesischen Prinzen geschlagen wären und die königliche Fahne in Gefahr schwebe, dachte er vor Allem darauf, seine Person in noch größere Sicherheit zu bringen, ließ dem Cardinal Mendoza und dem Herzog von Alba anempfehlen, daß sie die Umstände bestens benutzen möchten, und jagte mit seiner Bedeckung sofort nach Zamora, wo er in der Nacht durchaus unversehrt und wohlerhalten ankam, ohne daß er oder seiner Begleiter einer wusste, ob die Castilier die Sieger oder die Besiegten waren.

Nur das wusste Fernando, daß er ohne Schwertstreich aus einem Kampfe geflüchtet war, worin sein königlicher Gegner mit so ritterlicher Tapferkeit das Schwert führte [1]). Drei

1) Pina, cap. 191. Goes, cap. 78. Lião, cap. 58. Bei dem Lesen des Berichts, den Pulgar (cap. 45) von der Schlacht bei Toro gibt und der im übrigen in allen wesentlichen Puncten mit der Darstellung der portugiesischen Chronisten übereinstimmt, dringt sich Jedem unwillkürlich die Frage auf: wo war denn König Fernando, als

Stunden lang hatte Dieser unter den Vordersten seines Heeres gefochten, und noch war der Sieg unentschieden. Da brachen endlich die neu heranrückenden überlegenen Schaaren des Feindes den Widerstand der Portugiesen. Und als nun Affonso die königliche Fahne sinken sah, als nur noch wenige Getreue ihm zur Seite standen, seine Schaar, die stärker als die des Prinzen, geschlagen war, jede Kunde von dem Schicksal seines Sohnes und dessen Krieger schwieg, den Rückweg bis zur Brücke von Toro die Feinde überschwemmten und ihn dort nur Gefangenschaft oder Tod erwartete, als es mit ihm und mit seiner Sache so auf das Äusserste gekommen schien, war er Willens, sich mitten unter die Feinde zu stürzen, um da sein Leben zu enden, wo er das Grab seiner Ehre sah. Einigen Prälaten und Rittern, die ihn überall in der Schlacht begleitet hatten, gelang es jedoch ihn davon abzuhalten. Man bewog ihn sich zurückzuziehen. Weil der Weg nach Toro und der Übergang über die dortige Brücke zu unsicher war, so wandte sich Affonso nach Castronuño, wo er von dem Befehlshaber Pedro de Avendaño, der ihm in der Folge so wichtige Dienste leistete, freundlich aufgenommen wurde.

Auf der Wahlstatt blieb zuletzt allein der Prinz zurück, als Sieger nach der Niederlage des königlichen Treffens. Bis zum Augenblick dieser Niederlage hatte João die von ihm in die Flucht geschlagenen sechs kleinen Abtheilungen verfolgt, rief aber, sobald er den Unfall des Königs erfahren hatte, die zu hitzig Nachsetzenden zurück, was ihm nicht völlig gelang. Hierauf nahm er mit seinen Kriegern, so viele er wieder um sich versammelt hatte, und mit Jenen, die bei der Niederlage des königlichen Heerhaufens zu ihm flüchteten, eine feste Stellung auf einer Anhöhe. Die Übrigen aber flohen längs dem Duero Toro zu und wurden meist getödtet oder gefangen; nur Wenige erreichten glücklich die Stadt. Andere stürzten sich in den Fluß um hinüber zu schwimmen und fanden ihr Grab in den

man sich für seine Sache schlug? Bei Pulgar's persönlicher Stellung zu Isabel und ihrem Gemahl war es wohl zu entschuldigen, daß er diese Frage unbeantwortet ließ. Gerade seine Wahrheitsliebe mochte ihm den Finger auf den Mund legen.

Wellen, die, wie sich nachher ergab, ihrer mehr verschlangen, als das Schwert weggerafft hatte[1]). Durch Feuerzeichen und den Ruf der Trompeten gelang es dem Prinzen, die Fehlenden von seiner eignen Schaar und Viele von der königlichen, die vereinzelt umherschweiften, während der Nacht um sich zu versammeln, so daß er bald ein starkes Treffen bildete, womit er einen castilischen Heerhaufen, der so nahe stand, daß ein Theil den andern vernehmlich sprechen hörte, mit Tagesanbruch anzugreifen entschlossen war. Die Castilier aber, die ihr Haupt in den Mauern von Zamora in Sicherheit wusften, fürchteten einen Angriff am folgenden Morgen, verliessen nach und nach ihre Posten und schlugen, Jeder so gut er konnte, den Fußstapfen des königlichen Heerführers folgend, den Heimweg durch die Berge von Zamora ein, ohne daß der Cardinal von Castilien und der Herzog von Alba im Stande waren die nach ihrem König Verlangenden zurückzuhalten. Es blieb jenen Beiden nichts übrig als gleichfalls in aller Stille das Feld zu räumen. So leise auch Furcht und Scham die Castilier abziehen liessen, konnte dies doch nicht unbemerkt bleiben; allein die Dunkelheit der Nacht, Nebel und Regen hinderten den Prinzen die Entweichenden zu verfolgen. Als die ersten Strahlen der Morgenröthe den Kampfplatz beleuchteten, sah sich João allein, seine kampflustige Schaar gerüstet und in Schlächtordnung, aber nirgends einen Feind. Nach Rittersitte wollte er drei Tage und Nächte als Sieger auf der Wahlstatt bleiben. Doch bewog ihn der Erzbischof von Toledo, besonders durch die Versicherung, daß eine Nacht mit den Siegeswaffen in der Hand, ja nur drei Stunden in solcher Stellung der Ritterpflicht genüge[2]), das Schlachtfeld zu verlassen.

1) Der Verlust der Portugiesen an diesem Tage wird weder von den portugiesischen Chronisten, noch von Pulgar angegeben. Andres Bernaldez sagt in seiner handschriftlichen Geschichte der katholischen Könige (cap. 22): „So viel man wissen könne, seien zwölfhundert Mann von Affonso's Heer getödtet worden." Aus einem Schreiben des Königs Fernando vom 9. März, das Zuniga in den Anal. de Sevilla año 1476 anführt, erhellt, daß die Schlacht eine Legua von Toro, im Felde des Pelayo Gonzalez vorfiel.

2) So sei auch die Auferstehung unsers Herrn nicht volle drei Tage

Sobald er daher die Verwundeten und Gefangenen nach Toro hatte bringen laſſen, brach auch der Prinz dahin auf, mit fliegenden Fahnen und in der ſtolzen Haltung des Siegers einherziehend. Die Freude über ſeine Ankunft wurde bei Vielen durch den Verluſt, den hier ein Vater, dort ein Bruder oder eine Gattin beweinte, bei Allen durch die peinigende Ungewißheit über das Schickſal des Königs getrübt. Beſonders zeigte der Prinz, der ſchon vom Schlachtfelde aus nach allen Richtungen Kundſchafter geſendet hatte, tiefe Betrübniß, und der Herzog von Guimaraens, der als Befehlshaber der Beſatzung in Toro zurückgeblieben war und deſſen Schmerz über den König ſeiner Liebe zu ihm gleichkam, machte Allen, die ihn in der Schlacht verlaſſen hatten, die bitterſten Vorwürfe. Endlich brachte ein Bote des Königs die Nachricht von ſeiner Rettung. Die ganze Stadt überließ ſich dem lauteſten Jubel, in den das Geläute der Glocken und der Klang der Trompeten freudig einſtimmte [1]).

Allmälig machte die Freude über die gerettete Perſon des Königs den Beſorgniſſen Raum, welche ſeine jetzige Lage erregte. Seine Niederlage hatte ſeine Macht und noch weit mehr die Meinung von ſeiner Macht erſchüttert. Dies offenbarten die nächſten Ereigniſſe und verſchlimmerten zugleich mehr und mehr ſeine misliche Stellung. Zwar fand Fernando auch nach ſeiner Rückkehr bei der fortgeſetzten Belagerung des Schloſſes von Zamora den hartnäckigſten Widerſtand, und jeder Anſchlag auf die Treue des Befehlshabers ſcheiterte wie jeder Angriff auf die Mauern der Burg. Als indeſſen Alfonſo de Valenza die Sache des Königs rettungslos, wie es ſchien, verloren ſah, übergab er das Schloß auf günſtige Bedingungen. Um dieſelbe Zeit kamen mehrere caſtiliſche Flecken und Burgen, die bisher auf Affonſo's Seite ſtanden, wieder in die Gewalt der Caſtilier. Der Großmeiſter von Calatrava und

nach ſeinem Tode erfolgt, „por comparaçam que trouxe da Resurreycam de nosso Senhor, que foy despois da morte tres dias nam todos enteiros, mas porque tomou de tres dias tomando a parte por todo“ (Pina, cap. 191, p. 562) — ein bezeichnender Zug mittelalteriger Verſchmelzung chriſtlicher und ritterlicher Anſichten.

1) Goes, cap. 80. Lião, cap. 59.

der Graf von Ureña versöhnten sich mit Fernando, und dem König von Portugal blieb allein der Erzbischof von Toledo, mit Rath und That ihm treulich nützend, so lange er in seinem Dienste war. Aber auch er war genöthigt den König zu verlassen, als er erfuhr, wie seine Länder von den Castiliern verheert wurden. Affonso gab ihm den Bischof von Evora mit Kriegsvolk zur Begleitung und schied voll Betrübniß von einem Prälaten, dessen Rath und Beistand er gerade jetzt am meisten bedurfte. Mit kluger Gewandtheit umging der Erzbischof einen starken Reiterhaufen, den Fernando ausgeschickt hatte um ihn aufzuheben, und gelangte glücklich nach Alcala de Henares. Nun stand der Prinz allein dem König zur Seite. Da lief die Nachricht ein, daß die Castilier häufig in Portugal einfielen, ohne Widerstand zu finden, und João musste an der Spitze einer kleinen Abtheilung des Heeres dem bedrängten Vaterlande zu Hülfe eilen. Die Kenntniß des Kriegswesens, die Umsicht und Klugheit, die er hier entwickelte, bewunderten die Feinde nicht weniger als seine Unterthanen, und Fernando und Isabel selbst äusserten mehrmal in der Unterhaltung, daß sie die Wachsamkeit und Schlauheit des Prinzen höher anschlügen, als den raschen und unerschrockenen Muth des Königs [1]). So fiel auch jetzt Affonso, während sein Sohn Scepter und Schwert gleich geschickt führte, verheerend in die Comarca von Salamanca ein und zwang Fernando die Belagerung von Canta la piedra aufzuheben und sein Lager in jener Comarca aufzuschlagen. Nach Toro zurückgekehrt, setzte Affonso die verheerenden Ausfälle fort, „mehr wie ein Grenzhauptmann, als wie ein König. Seine Räthe vermochten ihn nicht davon abzubringen und er wollte in diesem Punct die Meinung keines Andern hören“ [2]).

1) Goes, cap. 83.

2) Goes, cap. 87.

3) Affonso in Frankreich; sein Ende in Portugal.

Ludwigs XI. Anerbietungen bewegen Affonso zu einer persönlichen Unterredung mit dem König nach Frankreich zu reisen. Ihre Zusammenkunft in Tours. Gesandtschaft an den Papst und Affonso's Reise zum Herzog von Burgund. Tod des Herzogs. Affonso, getäuscht in seinen Erwartungen vom französischen König, will nach Jerusalem pilgern und tritt die Regierung an seinen Sohn ab. Von diesem Vorhaben zurückgebracht, kehrt er wieder nach Portugal. Die letzten Plätze in Castilien sind unterdessen verloren gegangen. Neue Versuche zu einem Einfalle in Castilien. Der ewige Friede zwischen beiden Reichen. Die Terçaria in Moyra. Juana nimmt den Nonnenschleier. Affonso's letzte Zeiten, sein Charakter.

Um diese Zeit kehrte Alvaro d'Ataide, der, wie oben berichtet worden, von Affonso an den König Ludwig XI. geschickt worden war, mit Schreiben voll Anerbietungen und Zusicherungen bereitwilliger Hülfe aus Frankreich zurück. Mit geheimer Freude sah Ludwig, der mit dem König Juan von Aragon in Streit lag, einen Krieg zwischen Affonso und Fernando entzündet, der diesen hinderte seinem Vater in Aragon beizustehen. Der treuherzige König von Portugal schenkte den Versicherungen Ludwigs, ungeachtet dieser nach dem vergeblichen Angriff auf Fuenterabia mit Fernando einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, unbedenklich Glauben und entschloß sich selbst nach Frankreich zu reisen, um sich des Beistandes des Königs zu versichern — ein unglücklicher Entschluß, der jedoch weniger Affonso zur Last fällt als dem Gesandten, der ihn veranlasste, Alvaro d'Ataide, dessen Sehkraft nicht einmal so weit als die der Menge reichte und der durch das ungünstige Urtheil, das die öffentliche Stimme über Ludwig fällte, auch nicht zu geschärfter Vorsicht sich bestimmen ließ. „Denn", sagt ein in diesen Dingen scharfblickender Mann, der an den Unterhandlungen selbst Antheil nahm [1]), „wären Diejenigen, welche die Verbindung mit dem König von Portugal hier

1) Philippe de Comines, Chroniques de Loys XI. chap. 93.

vermittelten, weise gewesen, so hätten sie sich von den hiesigen Verhältnissen besser unterrichtet, ehe sie ihrem Herrn zu dieser ihm so nachtheiligen Reise riethen."

Sobald Affonso die ihm ergebenen Plätze in Castilien mit Mannschaft und Lebensmitteln versorgt und die Befehlshaber, namentlich für Toro und das wichtige Canta la piedra ernannt hatte, reiste er mit der Königin Anfang Juni 1476 nach Portugal. Juana begab sich nach Guarda, Affonso nach Porto, um die nöthigen Anstalten zur Einschiffung zu treffen. Zugleich berief er nebst dem Prinzen und der Infantin Brites die weltlichen Großen und die Prälaten des Reichs, um ihre Ansichten von seinem Vorhaben zu vernehmen. Sie waren getheilt und von den seinigen abweichend. Dennoch beharrte er bei seinem Vorsatz. Ihm entging, wie sehr er sein königliches Ansehn auf dieser Reise gefährdete. Daß er ein Fürst von beschränkter Macht war, bemerkte der Portugiese kaum, ihm war er der Erste, der Mächtigste. Neben den König von Frankreich gestellt, unmittelbar und persönlich, ward die Beschränktheit seiner Macht sichtbarer, und vollends als Flehender vor Jenem gedacht, gestand Affonso selbst seine Ohnmacht ein und sprach seine Hülfsbedürftigkeit aus. Die Ehre, die ihm sein königlicher Gastfreund erwies, zierte Diesen mehr als den Hülfesuchenden. Wurde ihm Beistand gewährt, so sank er in Abhängigkeit, und wenn er mit einer abschlägigen Antwort abziehen musste, gar in Misachtung, in Geringschätzung. Die anscheinende Freundschaft, die zwischen Beiden in den Augen der Welt bestand, wurde in diesen wie in der That in Feindschaft verkehrt, und der Enttäuschung des bisher Vertrauensvollen musste dann bitterer Mismuth folgen. Wie mochte aber Affonso, vor und nach der Gesandtschaft, Vertrauen zu einem König fassen, dessen innerstes Wesen List und Betrug war? Oder war Affonso unbekannt, ihm allein, was alle Welt wusste, oder glaublich, daß Ludwig ihm, einzig ihm gegenüber ein Anderer sein werde? Bedenklichkeiten der Art, die bei Ludwigs bekanntem Charakter so nahe lagen und sich Affonso bei aller vertrauenden Gutmüthigkeit aufdringen mussten, wurden, wie es scheint, von ihm nicht erhoben oder nicht genährt.

Sein Entschluß war gefasst. Pedro de Sousa wurde an

den König von Frankreich abgeordnet, um ihm Affonso's Wunsch,
Aug. 1476 sich persönlich mit ihm zu besprechen, auszudrücken. Darauf verließ der König mit einem Geschwader von sechzehn Schiffen und fünf Caravellen, das mit 2200 Soldaten zum Schutz desselben und mit einer Reiterschaar von 480 Fidalgos zum Dienst des Königs bemannt war und 38,000 Dobras gekostet hatte [1]), den Hafen von Belem und fuhr nach Ceuta, wo kurz vorher der neue Befehlshaber verschiedene Angriffe der Mauren und Castilier auf die Stadt rühmlich zurückgeschlagen hatte. Von Ceuta segelte das Geschwader auf Marseille los, musste aber wegen widriger Winde in Collioure landen. Hier entließ Affonso die Schiffe in die Heimath, wurde von einem Abgeordneten des französischen Königs bewillkommt und mit allem Nöthigen zur Landreise versorgt und trat den Zug nach Perpignan an, wo man ihn unter Feierlichkeiten empfing und, wie in andern Städten Frankreichs, durch die er kam, ihm zu Ehren die Kerker öffnete und alle Gefangene in Freiheit setzte. Von Perpignan aus ließ Affonso durch einen Gesandten den König Ludwig bitten, einen Ort zu ihrer Zusammenkunft zu bestimmen. Es wurde Tours in Touraine beliebt. Affonso nahm seinen Weg über Narbonne und Montpellier, wandte sich, in Nimes die alte Römerstraße verlassend, über Pont S. Esprit nach Lyon, empfing vor dieser Stadt einen Besuch von dem Herzog von Bourbon und jenseits derselben, in Roanne, die erste feierliche Beglückwünschung auf französischem Boden durch eine Botschaft des Königs Ludwig. Als sich endlich Affonso der Stadt Tours näherte, verließ sie Ludwig allein, indem er eine Wallfahrt vorschützte, trug aber den zurückbleibenden Hofleuten (unter ihnen befand sich der Geschichtschreiber Comines) und den städtischen Behörden auf, dem König von Portugal einen so feierlichen Empfang zu bereiten, wie er einem französischen Könige bei seinem ersten Besuche einer französischen Stadt zu Theil werde. Fünf Tage nach Affonso's Ankunft in Tours kehrte Ludwig in sein Schloß bei dieser Stadt zurück, um von da seinen königlichen Gast in seiner Herberge zu besuchen. Affonso wollte ihm bis auf die

1) Copia das merces etc. in Sousa, Provas T. II, pag. 18.

Straße oder wenigstens auf die Treppe entgegengehen; allein Ludwig hatte ihm zwei vornehme Herren seines Hofes zum Ehrendienst gegeben, die dies mit schlauer Artigkeit zu verhindern wusten. Bei der Nachricht, daß der König schon in der Straße sei, wurde Affonso's natürlicher Höflichkeitssinn immer unruhiger; er verlangte hinaus. Umsonst. Jene Herren aus der Schule Ludwigs umstrickten Affonso so geschickt mit dem Gewebe höfischer Sitte, daß er sich nicht herauszuwinden wusste, und als er es endlich mit Gewalt zu zerreissen versuchte und im Gefühl seiner Würde und eines bessern Anstandsinnes über die hemmenden Rücksichten geradezu hinwegschreiten wollte, baten sie ihren Gefangenen höflich-derb, „sich nicht aus diesem Zimmer zu entfernen; denn sie würden nicht ihrer Pflicht genug thun, wenn er anders verführe." Wie mochte Affonso den fremden Boden unter sich fühlen! Erst als Ludwig bereits in den Versammlungssaal getreten war, gaben die Höflinge jenen in seinem Zimmer frei, und beide Könige begrüßten einander in der Mitte des Saales, ihre Barete in den Händen, die Knie tief gebeugt. Den frommen treuherzigen Affonso nahm nun der schlaue Ludwig vollends gefangen; denn während er ihn umarmt hielt, stattete er, den Blick zum Himmel gerichtet, der Mutter Gottes und dem heiligen Martin [1]) vielen Dank ab, daß sie einem so geringen Menschen, wie er sei, eine so hohe Gnade erwiesen hätten, indem ein so großer König, den zu sehen und wie Freund und Bruder zu behandeln er immer sehnlichst gewünscht habe, sein Reich und sein Haus besuche. Er möge Frankreich wie sein eignes Reich betrachten. Darauf zogen sich beide Könige mit dem Grafen von Penamacor, Affonso's Camareiro mor, in ein Zimmer zurück, um über die Puncte, die den König von Portugal nach Frankreich geführt hatten, zu berathen. Das Ergebniß war: es sei nöthig, daß Affonso in Person den Herzog von Burgund, seinen Vetter, um Beistand gegen Castilien bitte und ihm, weil er durch den Krieg mit dem Herzog von Lothringen vielleicht verhindert wäre Hülfe zu leisten, wenigstens die Zusicherung abnehme, daß König Ludwig keinen Angriff von dem Herzog

1) . . . a Monseor Sam Martym. Pina, cap. 159. p. 570.

zu fürchten habe und um so sicherer und nachdrücklicher dem König von Portugal beistehen könne. Damit ihm Alle vorwurfsfrei zu Hülfe ständen, möge Affonso von dem Papst die Erlaubniß auswirken, sich mit seiner Nichte, der Königin Juana, von welcher er den Titel führe, zu vermählen. Endlich erbot sich Ludwig, da die Festungen in Castilien, wie er wisse, jetzt manchmal eher mit Geld als mit Waffen zu erwerben wären, jenes herzugeben, und überdies ständen Affonso seine eigene Person und alle Streitkräfte seines Reichs zu Gebote. Von solchem Übermaß von Güte und Freigebigkeit überschüttet, zerfloß Dieser beinahe in Dankbarkeit. Erst in später Nacht schieden beide Fürsten in der Mitte desselben Saales von einander, worauf Ludwig seinen Gast bitten ließ, wenigstens 50,000 Escudos in Gold anzunehmen, damit er eine schöne Dame zu sich einladen könne, wie es in seinem Reiche Sitte und Höflichkeitsbrauch sei. Affonso lehnte Beides höflich ab[1]). Die Leidenschaft, zwei Kronen zu tragen, konnte ihn verleiten seine königliche Würde in der Fremde auf das Spiel zu setzen; seine sittliche Würde aber ließ sich durch keine Hofunsitte berücken.

Der Verabredung gemäß wurde eine aus Franzosen und Portugiesen zusammengesetzte Gesandtschaft nach Rom abge-
Novbr. schickt, und Affonso selbst trat guter Dinge die Reise zum Herzog von Burgund an. Auf rauhen, schneebedeckten Wegen, in schneidender Kälte kam er vor Nancy an, wo sich Karl eben im Lager, dem Heere des Herzogs von Lothringen gegenüber, befand. Beide umarmten sich mitten auf dem zugefrorenen Flusse. Der Herzog, mit Affonso's Absichten bekannt, klärte ihn über den Charakter des Königs von Frankreich auf. Er schilderte Diesen als einen Mann ohne Tugend und Wahrheit. Um seiner Schilderung Glauben zu verschaffen, wolle er nur das Eine anführen, daß Ludwig, während er ihn (Affonso), einen so trefflichen, nur Friede und Freundschaft suchenden König, hierher zu reisen veranlasse, auf der Stelle zahlreiches Kriegsvolk ihm nachsende, zur Unterstützung seines (Karls) Feindes, des Herzogs von Lothringen. Doch, setzte Karl hinzu, achte er den König von Frankreich so wenig, daß er ihm

1) Pina, cap. 196.

mit diesem einzigen Pagen (er wies auf einen hin) eine Schlacht zu liefern und über ihn den Sieg davonzutragen gedenke. Weil indessen der König eine Verbindung mit Ludwig für vortheilhaft und erwünscht halte, stimme auch er dafür, um sich seinem Gast gefällig zu zeigen, und gelobe nicht allein wahren Frieden und Freundschaft unter ihnen zu erhalten, sondern auch Alles zu leisten, was er auf Affonso's Verlangen dem König von Frankreich verspreche. Hierauf reiste Affonso nach Paris, wohin ihn Ludwig eingeladen hatte.

Wenige Tage nach dieser Unterredung des Königs von Portugal mit dem Herzog von Burgund rückten wirklich die von Diesem erwähnten Streiterhaufen des Königs von Frankreich und noch zahlreicheres Kriegsvolk des Herzogs von Lothringen gegen Karl heran. Dieser, obgleich sein Heer schwächer und von Hunger und Kälte ermattet war, verließ sein Lager, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Sein Heer wurde mit großem Verlust geschlagen, der Herzog auf der Flucht getödtet [1]).

Die Nachricht von seinem Tode versetzte die Portugiesen in Frankreich in Trauer und Besorgniß; am schmerzlichsten traf sie Affonso. Alle seine Hoffnungen sanken mit dem Gefallenen ins Grab. Der Herzog, so lange er lebte, schien ihm die Unterstützung Ludwigs gewissermaßen zu verbürgen, sein Tod befreite Diesen von der Furcht, die er bisher vor jenem Gegner gehegt hatte, ließ ihn nun seine Versprechungen in Ansehung Portugals ohne Furcht und Scham vergessen und richtete alle seine Aufmerksamkeit und schlaue Thätigkeit auf die Vortheile, die ihm Karls Tod und verwaiste Länder versprachen. Was konnte jetzt Affonso von einem Ludwig XI.

1) Karls Untergang erzählt Pina abweichend von der gewöhnlichen Darstellung. Querendo salvarse por huma ponte já hum pedaço da peleja, achou contrarios que a guardavam. Dos quaaes pellejando sem ser entam conhecido, a hum Domyngo bespora dos Reis Magos do ano de myl e quatrocentos e setenta e sete, foy morto, e despois se conheceo no campo per os synaaes de seu corpo que hum seu fisyco delle deu, e tambem per huma cellada rica que hum seu page trazia, junto da qual pareceo que jazia, como jazia o corpo do dito Duque. Cap. 198.

hoffen? Indessen spielte Dieser seine Rolle fort, spiegelte dem portugiesischen König lockende Aussichten vor und bat ihn seinen Aufenthalt in Paris zu nehmen. Affonso blieb hier bis zum Mai, während der König von Frankreich den Krieg fortführte und seine eigensüchtigen Plane verfolgte [1]).

Unterdessen hatten die Gesandten, die für Affonso die Dispensation auszuwirken nach Rom geschickt worden waren, dort große Schwierigkeiten gefunden, da ihnen von Fernando's Schwager, dem König von Neapel, wie von seinem Gesandten eifrig entgegengearbeitet wurde. Die unsichere Lage Castiliens und die schwankende Stellung seiner Thronbewerber machten dem Papst die Entscheidung schwierig; ein voreiliger Spruch konnte leicht das Übel verschlimmern. Und ob man gleich in Rom Ludwigs Unterstützung für sehr zweifelhaft hielt [2]), wollte man ihm doch gerade damals sich gern willfährig zeigen und hatte ohnehin über Fernando's Vetter, den König von Aragon, mancherlei zu klagen [3]). Sixtus IV. zögerte daher, die beste Auskunft von der Zeit erwartend. Da kam die Nachricht von des Herzogs Tode, der, wie es schien, den König von Frankreich in Stand setzte, seine Macht freier zu gebrauchen und Affonso's Ansprüche auf den castilischen Thron mit entscheidendem Nachdruck zu unterstützen. Nun schlug der Papst den Ausweg [4]) ein: dem König Affonso, für sich allein, solle die Dispensation nicht ertheilt werden, wohl aber, wenn ihm der König von Frankreich seinen vollen Beistand gewähre und seine Einsetzung in Castilien über sich nehme [5]).

1) **Pina**, cap. 198.

2) **Pina**, cap. 199.

3) **Pulgar**, cap. 57.

4) . . . hum meo, que mais verdadeiramente foy crara denegaçam. **Pina**, ebendas.

5) **Pina**, cap. 199. Nach **Pulgar**, cap. 57, pag. 108 ertheilte der Papst, ohne den Gemahl zu erwähnen, Juana die Erlaubniß, sich mit jedem Verwandten bis zum vierten Grade zu vermählen. Diese Dispensation wurde in Rom so geheim gehalten, daß nur zwei bis drei Personen darum wussten. Sie bekannt werden zu lassen, ehe sie den Königen von Frankreich und Portugal mitgetheilt worden, war bei Strafe der Excommunication verboten. Späterhin, als die Umstände sich verän-

Sobald Affonso in Paris von den zurückgekehrten Gesandten diese Antwort vernommen, ließ er sie durch den Grafen von Penamacor dem König Ludwig, der sich in Arras befand, mittheilen. Es wurde eine Zusammenkunft beider Könige in dieser Stadt beschlossen. Nachdem hier Affonso in der ihm zur Herberge angewiesenen Abtei der regulirten Chorherren einige Tage geharrt hatte, erhielt er vom Könige in höflichen, beschönigenden Ausdrücken — eine abschlägige Antwort. Darauf schied er von Ludwig [1]). Er hatte Ursache, Diesem, noch mehr aber sich selbst gram zu sein; denn schwerlich entging er dem innern Vorwurf, daß er die friedliche Regierung seines Landes thörichterweise aufgegeben habe, um die ungewisse, gefahrvolle eines andern Landes zu erkämpfen, daß er von dem angestammten und geehrten Throne herabgestiegen sei, um zur Eroberung eines fremden und unsichern den Beistand eines treulosen und hinterlistigen Fürsten demüthig zu erflehen.

Von Arras hatte sich Affonso mit seinen Umgebungen nach Rouen gewandt und verweilte hier einen großen Theil des Frühlings in der Hoffnung, sich einschiffen zu können, fuhr dann den Fluß hinab nach Honfleur, wo zu seiner Aufnahme Schiffe ausgerüstet wurden. Schon aber konnte er sich der Besorgniß nicht mehr erwehren, von dem König von Frankbert hatten, hob der Papst jene Dispensationsbulle wieder auf. El Papa acordó de dar otra bula, en la qual declaró, que la primera bula habia seydo impetrada, no le faciendo relacion verdadera de la persona con quien aquella Doña Juana habia de casar, ni de otras circunstancias que en la impetracion de la bula se requerian, e debian ser declaradas: por ende que la revocaba, é dava por ninguna. Pulgar, Parte II, cap. 85.

1) Pina gibt hier ein schönes Zeugniß seiner Unparteilichkeit. E tam mal despachado como a desaventura do tempo ordenou; porque assy como vivendo o Duque de Borgonha El Rey de França por ganhar sua paz, ajudara de necessydade a El Rey D. Affonso, assy por sua morte achando muyta da sua terra desacupada, pera a poder cobrar nom curou disso, nem foy muyto de culpar El Rey de França por mayores promessas que fizera; porque pera dar jente e dinheiro a Rey estranho, com que pera ysso ganhasse Reinho de empresa tam duvidosa, e leixar perder e nom cobrar sua propria terra, o direito e razam que o a isso obrigasse seria escuro e maão d'achar. Cap. 200.

reich ergriffen und an seine Feinde, Fernando und Isabel, ausgeliefert zu werden [1]). Seine Sache in Castilien verschlimmerte sich immer mehr, und alle seine Mühen und Anstrengungen in Portugal, Castilien, Frankreich, Burgund, in Rom zeigten sich erfolglos. Als er alle Hoffnungen vereitelt, alle Aussichten verschlossen sah und, durch herbe Erfahrungen enttäuscht und gekränkt, das Vertrauen zu Andern wie zu sich selbst verloren hatte, fasste er heimlich den Vorsatz, der Welt zu entsagen und als Pilger gekleidet und unerkannt zum Dienste Gottes nach Jerusalem zu wallfahrten [2]). Mit diesen Gedanken beschäftigt pflegte der König in jenen Tagen eine Einsiedelei unweit der Stadt, gewöhnlich in der Morgendämmerung, zu besuchen. Am 24. Septbr. ritt er vor Tagesanbruch mit zwei Kammerdienern und zwei Reitknechten aus und schickte, als er eine halbe Tagereise entfernt war, einen der Letztern nach Honfleur zurück mit dem Schlüssel zu einem Koffer, aus dem er vier Briefe nehmen und nach ihren Aufschriften abgeben sollte. Der erste war an den König von Frankreich gerichtet. Er benachrichtigt ihn, nicht ohne einige Vorwürfe einfliessen zu lassen, von dem Gelübde, das er nach dem Tode seiner Gemahlin gethan, ausschliessend Gott zu leben, sobald der Prinz das erforderliche Alter zur Regierung erreicht habe, und empfiehlt seine in Frankreich gebliebenen Diener der Gnade des Königs. In einem andern Briefe an den Prinzen João fodert er Diesen auf, sich sogleich als König huldigen zu lassen; ermahnt in einem dritten Schreiben die Stände des Reichs, seinem Sohn als ihrem rechtmäßigen König zu gehorchen [3]),

1) Comines, cap. 93.

2) Pina, cap. 202.

3) „Que não puzessem duvida a jurar o Principe por sua Rey, e Senhor, que sua tenção era trocar as coasas do mundo pelas de Deos, e o hir servir na Cidade de Jerusalem, cousa que tinha de muytos dias cuydada, e assentada comsigo depois do falecimento da Rainha sua mulher, e que por a não ter comprida, como o promettera, e votara, lhe sahirão ao contrario todos os negocios que commettera contra seu voto, esquecendolhe o serviço de Deos, e saude de sua alma pelo vão, e inutil desejo de reynar, pondo tanto fogo, e tanta terra entre Christãos, das quaes culpas, e pecados queria

und befiehlt endlich seinen Dienern, dem Grafen von Faro Folge zu leisten, bis sie in ihr Vaterland zurückgekehrt wären.

Ein unbeschreiblicher Schmerz ergriff die zurückgebliebenen Portugiesen, als sie den Vorsatz des Königs, dessen natürliche Herzensgüte ihre Ergebenheit zur wärmsten Anhänglichkeit gesteigert hatte, vernahmen und sie sich nun verwaist, von ihrer Heimath weit entfernt und der Gnade eines fremden Fürsten, eines Ludwig XI., überlassen sahen. Schon vor der Ankunft der königlichen Schreiben waren Boten zu Pferd und zu Fuß nach dem Vermissten ausgesendet worden, die ihn endlich, als jene Schreiben die genommene Richtung andeuteten, nach zwei Tagen in der Herberge eines Dorfes schlafend fanden. Um nicht erkannt zu werden, schlief und speiste der König gemeinschaftlich mit seinen Dienern. Dennoch erkannte ihn ein normännischer Edelmann, ließ noch in der Nacht die Gemeinde versammeln und geräuschlos das Haus bewachen. Zugleich eilten Boten an den König von Frankreich und die Portugiesen in Honfleur mit der frohen Kunde, die auf der Stelle den Grafen von Faro und andere portugiesische Herren ihrem König zuführte. Ihre Bitten und Vorstellungen und ein Trostschreiben Ludwigs bewogen Affonso sein Vorhaben aufzugeben [1]). Doch wollte er nicht nach Honfleur zurückkehren, bestieg vielmehr in einem benachbarten Hafen ein Fahrzeug und fuhr mit den Seinen, die sich in Honfleur eingeschifft hatten, vereinigt nach Cascaes.

Bei seiner Ankunft in Portugal fand Affonso seinen Sohn bereits gekrönt. Seinen Briefen an den Prinzen und die Stände zufolge hatte João am 10. Novbr. den Königstitel angenommen und den Thron bestiegen [2]). Vier Tage darauf kam die Nachricht, daß sein Vater Frankreich verlassen habe

10. Novbr. 1477

autes que morresse começar de dar conta a Deos e dellas fazer emmenda, para depois de sua morte vir ante seu Divino juizo com menos carga do que o faria morrendo nas vagas, e ondas das vaidades do mundo, em que até então andára emvolto.“ Goes, cap. 97.

1) Pina, cap. 202. Pulgar a. a. O.

2) Über das Benehmen des Prinzen bei der Nachricht von Affonso's Thronentsagung s. Goes, cap. 97.

(er war schon im October abgesegelt), um nach Portugal zurückzukehren. João befand sich gerade im königlichen Palast (Paço de Santos) in Lissabon. Während er hier mit dem Herzog von Braganza und dem Erzbischof von Lissabon, Jorge da Casta, Cardinal von Portugal, am Ufer des Stroms lustwandelte, fragte er Jenen: wie er wohl seiner Meinung nach den Vater empfangen solle? Der Herzog, offen, freimüthig und Affonso sehr ergeben, erwiederte: „Wie könnt Ihr, Herr, ihn anders denn als Euren König, Euren Herrn und Euren Vater empfangen?" João schwieg, hob dann wie aus Unmuth ein Steinchen am Ufer auf und warf es mit Heftigkeit gegen die Strömung des Wassers. Bei diesem Anblick flüsterte der Cardinal, scharfblickend wie er war und mit dem Charakter des Thronfolgers bekannt, dem Herzog leise zu: „Sehen Sie, Herr, diesen Stein, den der König mit solcher Heftigkeit wirft? Ich versichere Sie, er soll mir nicht den Kopf treffen." Wirklich verließ der Cardinal bald darauf Portugal und begab sich nach Rom [1]).

João reiste dem Vater entgegen und fand ihn schon in Oeyras. Indem er ihm auf den Knien die Hand küsste, entsagte er hier vor allen Anwesenden sogleich dem königlichen Titel. Die entschiedene Bereitwilligkeit, womit João den Scepter, den er so eben auf des Vaters Geheiß ergriffen hatte, niederlegte, bewog Affonso zu dem Vorschlag: der Prinz möge den königlichen Titel fortführen und in Portugal regieren; er wolle mit Algarve und den eroberten Plätzen in Afrika, wo er den Krieg gegen die Ungläubigen fortzusetzen gedenke, sich begnügen. Da dies João ablehnte, zog Affonso als regierender König in Lissabon ein. Der festliche Empfang, der ihm hier zu Theil wurde, konnte die traurige Rolle, die er nach dem unglücklichen Feldzug nach Castilien und der noch unglücklichern Bittfahrt nach Frankreich nun in seinem Königreiche spielte, nicht verbergen, und jedem Aufmerksamen musste einleuchten, wie viel der König hier verloren hatte, ja wie er selbst überflüssig ge-

1) Lião, cap. 63. Pina, Resende und Goes erwähnen diesen bezeichnenden Zug nicht. Vergl. dagegen Sousa, Hist. gen. Tom. V, pag. 425 und die daselbst angeführten Schriftsteller.

worden war. Unter weit schwierigern Verhältnissen, als Affonso sie je erlebte, hatte während seiner Abwesenheit der Sohn das Staatsruder geführt, geschickter und kräftiger als der Vater; und während Jener zu noch größern Erwartungen berechtigte, hatte Dieser durch den schlechten Erfolg seiner letzten Kriegsunternehmungen und Unterhandlungen das öffentliche Urtheil über seine Tüchtigkeit sehr herabgestimmt. Wohl hätte ein glücklicher Ausgang den Portugiesen, wenn er auch Castiliens Krone auf dem Haupte seines Königs strahlen sah, die schweren Opfer, die dieser stolze Anblick ihm kostete, vergessen lassen; nun aber konnte er es sich nicht verhehlen, daß er nur für Affonso's Ruhm und Herrschsucht, nicht für Portugals Ehre und Wohlfahrt, nicht einmal für die Würde seines Throns sein Blut vergossen hatte. So viel jedoch Affonso in den Augen der Portugiesen verloren hatte, so blieben ihm in Portugal gleichwohl Macht und Ansehn. In Castilien aber verlor er, während er in Frankreich weilte, Schlag auf Schlag die letzten Anhänger wie die letzten Plätze. Gleich dem Marques von Villena hatte der Erzbischof von Toledo, als er die Ohnmacht von Affonso's Partei und die Erfolglosigkeit seiner Reise nach Frankreich wahrnahm, durch die Vermittelung des Königs Juan von Aragon mit dessen Sohn Fernando sich ausgesöhnt. Von Burgen und Städten waren dem König von Portugal nur Toro, Canta la piedra, Siete Igrejas, Covillas und Castronuño geblieben, deren Befehlshaber sie mit einer Treue und Standhaftigkeit vertheidigten, die an und für sich eine weit größere Theilnahme erregten als die Sache und Person, welcher sie gewidmet waren. Die Stadt Toro fiel durch einen nächtlichen Überfall, der von einem lohnsüchtigen Priester der Stadt, der ihre einzige einnehmbare Seite erspäht hatte, eingeleitet worden war. Während der Überrumpelung der Stadt hatte der Graf von Marialva mit seiner Mannschaft die Feste verlassen und sich in die Burg von Castronuño geworfen. Von hier und Canta la piedra aus fürchtete die Königin Isabel den Entsatz der Burg, deren Vertheidigung Maria Sarmiento, eine Frau von seltenem Muth und Hochsinn, übernommen hatte, und eilte selbst (Fernando's Gegenwart war in Biscaya nöthig geworden) mit allem Kriegsvolk, das sie auftreiben konnte, von Medina del

Campo nach Toro, um wo möglich auf gütlichem Wege in den Besitz der Feste zu gelangen. Allein ihre Schmeicheleien und Versprechungen, die so oft Männer berückt hatten, scheiterten an der Festigkeit und dem Rittersinn einer Frau, die sich auf ihrem Burgthurme eben so groß fühlte als Isabel auf ihrem Throne. „Ich bin, antwortete sie der Königin auf die Auffoderung zur Übergabe, in dieser Burg mit der nämlichen Verpflichtung geblieben, welche Juan de Ulloa, mein Mann, gehabt hat und bin nicht die Person, von welcher Eure Hoheit die Burg zu verlangen hat, sondern der König D. Affonso ist es, in dessen Namen ich sie habe." Über diese Antwort betroffen, suchte Isabel ihre Gegnerin durch Güte zu besiegen; allein vergebens. Endlich befahl sie, unwillig über solche Hartnäckigkeit, die Burg anzugreifen wiederholt und mit allem Nachdruck. Auf der einen und der andern Seite fielen nicht wenige Ritter. Maria, stets Hülfe von Portugal erwartend, blieb unerschütterlich. Als sie endlich an dieser verzweifelte, die Lebensmittel ausgingen, die Besatzung größtentheils getödtet oder untüchtig geworden war, gab sie den Bitten und Vorstellungen ihres Bruders, des Grafen von Salinas, Gehör und übergab die Burg. Aber sie bedang sich aus, „daß Alle, die mit ihr Portugals Partei ergriffen hätten, gleich ihr in alle Güter und Einkünfte, Ämter und Rechte wieder eingesetzt würden und daß sie gehen könne, wohin sie wolle." Fernando und Isabel huldigten im Geist der Treue und Standhaftigkeit Maria's, so verderblich sie ihnen selbst geworden waren, indem sie ihr in der Folge viele Geschenke machten.

Hierauf ließ Fernando, da dringende Angelegenheiten die Königin anderswohin riefen, seine starken Kriegerhaufen an einem Tage zur Belagerung von Siete Iglesias, Canta la piedra, Cavillas und Castronuño schreiten. Der erste Platz ergab sich nach zwei Monaten und wurde zerstört. Das wichtige Canta la piedra widerstand drei Monate, ehe es seine Thore öffnete. Die Besatzung mit ihrer Habe erhielt freies Geleit nach Portugal; aber die Befestigungswerke wurden geschleift und der offene Flecken wurde dem Bischof von Salamanca, dem er gehörte, wieder gegeben. Nun umschlossen die Castilier in dichtern Haufen Castronuño und Covillas.

Mittlerweile hatte der Prinz João zwei Heerhaufen gegen Castilien ausrücken lassen, einen über Badajoz, einen andern über Ciudad Rodrigo. Die Comarcas dieser Städte seufzten unter wilden Verheerungen. Nicht allein erweiterte sich wieder der Schauplatz, es entzündete sich ein Krieg, grausamer und blutiger als ihn Portugal mit Castilien je geführt hatte. Nichts Lebendes wurde geschont, und was brennbar war den Flammen überliefert. Zuerst stellte sich der Großmeister von Santiago mit starker Kriegsmacht dem Feinde entgegen, nach Kräften jene bedrängten Landstriche beschützend. Die Noth rief selbst Fernando und Isabel, die auf andern Puncten des Reichs beschäftigt waren, herbei, und Beide übernahmen die Rolle von Grenzbefehlshabern. Der Großmeister befehligte in Ciudad Rodrigo, der König vor Castronuño, die Königin in Badajoz. Von hier sendeten sie ihre Kriegerhaufen über die Grenze, um die Drangsale zu rächen, welche die castilischen Grenzländer von Portugal erlitten hatten, und Blut und Rauchsäulen bezeichneten die Bahn dieser Schaaren.

In Covillas und Castronuño, den einzigen Plätzen in Castilien, die noch für Portugal stritten, trotzte allen Angriffen und allem Ungemach Pedro de Avendaño [1]), ein leonesischer Hidalgo von kühnem Muth und besonnenem, wachsamen Blick, voll Schlauheit und Kriegslist. Er, der einst in den Zerwürfnissen des Königs Henrique mit dem Infanten Alfonso die mächtigsten Städte Castiliens und Leon's, Burgos, Avila, Salamanca, Segovia, Valladolid, Medina del Campo und andere umliegende Plätze sich zinsbar gemacht und zu einem jährlichen Tribut gezwungen hatte, besaß die Mittel, um drei- bis vierhundert Reiter und zahlreiches Fußvolk in Sold, selbst viele Hidalgos und Escudeiros in Dienst zu nehmen, mit welchen er, wie früher für den castilischen Alfonso, jetzt für den portugiesischen kämpfte. Nicht allein vertheidigte er auf das trefflichste Castronuño und Covillas, er war zugleich durch seine verheerenden Ausfälle der Schrecken der Umgegend, und Fernando, der voll Unwillen jene Orte allein noch in feindli-

1) Über den Namen Avendaño oder Mendaño siehe **Pulgar, pag. 122, not. A.**

cher Gewalt ſah, während er im ruhigen Beſitz des übrigen Landes ſich befand, ſetzte hartnäckig, aber erfolglos die Belagerung ſo lange fort, bis unter ſeinen Truppen ſelbſt Murren entſtand. Schon war er Willens abzuziehen, da auch die Hoffnung, daß Mangel den Befehlshaber zur Übergabe zwingen werde, durch den von dieſem vorgeſpiegelten Überfluß (der Schlaue täuſchte die caſtiliſchen Kundſchafter, indem er die Schweine in der Burg mit Weizenbrot füttern ließ) verſchwunden war. Endlich ließ ſich Avendaño zu einer Übereinkunft bewegen, weniger auf die Vorſtellungen ſeiner Freunde und Verwandten, als im Hinblick auf die Menge der Getödteten und Kranken. Die Einwilligung zur Übergabe beider Plätze und die Entbindung von dem Eid der Treue, den Avendaño geleiſtet hatte, ſollte vom König Affonſo, der damals noch in Frankreich war, eingeholt werden. Dem Befehlshaber war geſtattet mit fliegender Fahne auszurücken und in ſolcher Weiſe durch Caſtilien bis Miranda do Douro in Portugal zu ziehen, mit all ſeinen Kampfgenoſſen, ihren Waffen, Pferden und Gütern, Alles auf Koſten Fernando's bis Miranda. Und wollten ſie nach Caſtilien zurückkehren, ſo mußſten ihnen alle ihre Güter wiedergegeben werden. Fernando verpflichtete ſich zwei Millionen Reis Kriegskoſten an Pedro de Avendaño zu zahlen. So hart und wenig ehrenvoll dieſe Bedingungen für den König von Caſtilien waren, nahm er ſie gleichwohl an, weil er dadurch den Krieg für beendigt hielt. König Affonſo willigte ein (nachdem er Toro, den für ihn wichtigſten Platz, verloren hatte), und Avendaño zog an der Spitze ſeiner Kriegerſchaar, die ſtolz flatternde Fahne voran, wenn gleich beſiegt, wie der Sieger mitten durch das feindliche Lager, durch die Städte und Flecken Caſtiliens nach Miranda. Bis er hier angelangt war, hielt in ſeinem Namen Rodrigo de Ulloa die beiden Plätze Caſtronuño und Covillas in Avendaño's Gewalt.

Die Hoffnung Fernando's, mit Iſabel nun unangefochten Caſtilien zu beherrſchen, ward getäuſcht. Die gegenſeitigen feindſeligen Einfälle begannen von neuem, als der portugieſiſche König aus Frankreich zurückgekehrt war. Affonſo hoffte wieder Verbindungen in Caſtilien anzuknüpfen, um in dieſes

Reich eindringen zu können, und nachdem er die päpstliche Dispensation erlangt hatte, nun auch die Vermählung mit der Königin Juana in Castilien zu vollziehen. Viele Große dieses Reichs boten ihm ihren Beistand an. Der Prinz aber baute wenig auf Versprechungen, deren zweideutigen Werth ihm die Erfahrung gezeigt hatte. Er hintertrieb neue Verbindungen, hinderte insgeheim selbst die Vermählung seines Vaters, die diesem wohl mehr Nachkommen, aber wie jetzt die Dinge lagen, keinen Zuwachs an Ländern versprach, vielmehr die Besitzungen der portugiesischen Krone selbst zu zersplittern und zu schmälern drohte [1]). João mochte dem Reich, das er bald sein nennen sollte, Ruhe wünschen. Durch den langwierigen Krieg zwischen Portugal und Castilien waren die Könige wie die Unterthanen beider Reiche, jene in schlimme Verwickelungen, diese in den drückendsten Nothstand gerathen. Die Lasten und Drangsale des Kriegs schienen die Völker nicht länger ertragen zu können. In dem einen wie in dem andern Reich fehlte es an Menschen, an Geld und Lebensmitteln. Die das Feld bebauen sollten mussten die Waffen tragen und kehrten selten zum Pflug zurück. Die Saatfelder in beiden Ländern wurden von den Kriegern zerstört, die Ernten, alle Früchte verbrannt. Was die Erde zum Lebensunterhalt erzeugte, ward mit Fleiß zu Grunde gerichtet, bis zuletzt der Freund wie der Feind im bittern Mangel darbte [2]).

Dennoch erneuerten sich unaufhörlich die Anlässe und Anreizungen zum Krieg. Viele der Großen Castiliens, der Erzbischof von Toledo an ihrer Spitze [3]), suchten im Geheimen Affonso zu bereden, mit der Königin Juana nach Castilien zurückzukehren, und versprachen ihm sich mit ihm zu vereinigen. Fernando und Isabel blieb dies nicht verborgen, und Beide wurden im Schooße ihres Glückes täglich von Besorgnissen und Befürchtungen beunruhigt. Sie konnten nicht vergessen, daß Juana noch lebte, in Castilien ihr gehuldigt und sie von Einigen zur Königin ausgerufen worden war, Viele

1) Lião, cap. 65.

2) Pina, cap. 206.

3) Pulgar, cap. 79.

ebenso lebhaft hofften als wünschten sie auf Castiliens Thron zu sehen, der ihr, wie sie glaubten oder zu glauben vorgaben, ohne Recht und mit Gewalt entrissen worden sei. Dem castilischen Königspaar war daher ein baldiger, friedlicher Ausgang des unseligen Streites nicht weniger wünschenswerth, als dem portugiesischen Thronfolger und zuletzt selbst dem König Affonso, dessen Wünsche und Hoffnungen seine jüngsten Erlebnisse sehr herabgestimmt hatten.

Ganz in der Stille wurden von beiden Seiten Friedensverhandlungen eingeleitet. In einer Unterredung, welche die Königin Isabel mit der portugiesischen Infantin Brites, ihrer Mutterschwester und João's Schwiegermutter, in Alcantara hatte, vereinigten sich beide Frauen über den Frieden (Frauen hatten ja auch den Krieg veranlasst), der in Portugal weiter verhandelt und abgeschlossen werden sollte [1]). Durch herbe Erfahrungen entmuthigt, und wie er wohl selbst fühlen mochte, in solchen Verhandlungen wenig glücklich, vertraute Affonso das Friedensgeschäft seinem kräftigeren, schlaueren und thätigeren Sohn an, und dieser schloß mit dem Gesandten des Königs von Castilien, dem Doctor Rodrigo Maldonado [2]), mit Zuziehung des Barons von Alvito, João Fernandez da Silveira, als Procurator des Königs Affonso, am 4ten Septbr. 1479 den Friedensvertrag in Alcacevas. Juana wurde zum Opfer ausersehen. Als wäre ihre persönliche Freiheit ebenso zweifelhaft als die Rechtmäßigkeit ihrer Thronfolge (in den Augen der Vertragschliesser), verfügten beide Theile eigenmächtig über ihre Person wie über ihr Reich, und die Unglückliche, die ihre Heimath verlassend, als königliche Braut vertrauensvoll nach Portugal gekommen war, um in den Armen ihres Gemahls Schutz und Beistand zu suchen, sah jetzt eben diesen Gemahl mit ihren Feinden sich vereinigen, um sie ihres Erbes und Standes, ihrer Krone und selbst ihrer Freiheit verlustig zu erklären. Dem Vertrag von Alcacevas zufolge legt Affonso und Juana den Titel König und Königin von

1) Pulgar, cap. 85.

2) Nicht der Doctor Juan Diaz von Madrigal, wie Pulgar angibt. Vergl. Zurita, Anal. lib. 20, cap. 38.

Castilien und Leon ab, und Juana darf sich fortan weder Königin noch selbst Prinzeß oder Infantin nennen. Zur Befestigung des Friedens zwischen Castilien und Portugal soll sich der Infant Affonso, der Sohn des Kronprinzen João von Portugal, mit der Infantin Isabel, der Tochter Fernando's und Isabels, künftig vermählen. Gleich dieser Verlobten wird auch Juana in dem Orte Moura in Gewahrsam (Terçaria [1]) genommen, und bleibt hier bis zu ihrer wirklichen Vermählung. Denn auch Juana soll verlobt werden und zwar mit dem Infanten Juan, dem Sohn Fernando's und Isabels, sobald er das siebente Jahr erreicht hat [2]). Will er aber in seinem vierzehnten Jahr sich nicht mit ihr vermählen, so wird Juana mit ihren Papieren und einer namhaften Geldsumme aus dem Gewahrsam entlassen. Für die Dauer der Terçaria stellt der König von Portugal den Herzog von Viseu und nach Verlauf eines Jahres an seine Stelle den Bruder desselben als Bürgen. Juana begibt sich entweder sogleich nach Moura, oder sie tritt in eins der fünf portugiesischen Klöster vom Orden der heil. Clara, unter welchen ihr die Wahl frei steht. Nach dem Probejahr muß sie entweder feierlich sich einkleiden lassen, oder in die Terçaria nach Moura zurückkehren, wo sie mit dem Infanten Affonso und der Infantin Isabel unter Brite's Aufsicht bleibt, bis den Bestimmungen des Vertrags Genüge geschehen ist. Die Infantin Brites und nach ihrem Ableben ihre Schwester Filippa, der Herzog von Viseu, Diogo und sein Bruder Manuel, Brite's Söhne mit ihren Alcaides und Cavalleiros verbürgen sich für die Terçaria und ernennen die anzustellenden Beamten und Wachen der Anstalt. Diese zu besuchen ist weder dem König Affonso noch dem Prinzen João gestattet. Im Übrigen wurde der Friede, den König João I. mit Juan II. von Castilien i. J. 1431 [3]) geschlossen hatte, dem gegenwärtigen zu Grunde ge-

1) Elucidario, verb. Terçaria.

2) Per palavras de futuro, im vierzehnten Jahre per palavras de presente.

3) S. oben S. 305.

legt [1]). Hinzugefügt wurde noch: alle Ortschaften, welche die Könige von Castilien und Portugal in diesem Kriege gegenseitig einander weggenommen haben, sollen jede ihrem vorigen Herrn zurückgegeben und die Festungen, die an den Grenzen beider Reiche neu erbaut worden sind, geschleift werden. Fernando und Isabel verzeihen allen Castiliern, die nach dem Tode des Königs Henrique bis zum Abschluß dieses Friedens Affonso's Partei ergriffen und vertheidigt haben, und geben ihnen ihre Ortschaften, Einkünfte, Stellen und Pfründen wieder. Einige Bestimmungen des Vertrags wurden durch die neuen Entdeckungen der Portugiesen veranlasst. Den Königen von Portugal bleibt für immer und insgesammt Alles, was sie entdeckt haben und entdecken werden vom Cabo de Não und Bojador bis einschliesslich Indien mit allen anliegenden Meeren, Küsten und Inseln, zum Handel und Fischfang; ebenso die Inseln Madeira, die Azores, Flores und die Inseln von Cabo Verde, wie die Eroberungen im Königreich Fez. Ohne Erlaubniß des Königs von Portugal ist es den Castiliern nicht gestattet in jenen Ländern und Inseln Handel zu treiben. Die canarischen Inseln dagegen gehören den Königen von Castilien, und diese behalten sich ausserdem die Eroberung von Granada vor [2]).

Gegen Ende des Septembers 1479 wurde in Portugal und Castilien der abgeschlossene ewige Friede zur öffentlichen Kunde gebracht. Der unglücklichen Juana blieb nur die traurige Wahl zwischen der Gefangenschaft in Moura und der einsamen Klosterzelle. Als die letzten Zeiten ihrer Freiheit (sechs Monate dem Vertrag gemäß) in tiefem Gram verflossen waren, wählte sie das Kloster. Die Augen voll Thränen und unter dem Wehklagen der Ihrigen legte sie den Titel „Königin" ab, das königliche Gewand, all' ihren Schmuck,

1) Pina, cap. 206, pag. 590.

2) Pina, cap. 206. Pulgar, cap. 91. Zurita, lib. 20, cap. 34, 35. Lião, cap. 66. Bemerkenswerth ist, daß die bei Friedensschlüssen gebräuchliche und auch hier angewandte Zeitbestimmung von einhundert und einem Jahr in Wahrheit eintraf, da mit dem Beginn des Krieges i. J. 1580 das letzte Friedensjahr ablief. Conestaggio dell' unione del regno di Portugallo alla Corona de Castiglia, pag. 7.

forthin in die dunkle Farbe der heil. Clara gekleidet und schlechthin Dona Juana genannt. Nicht genug daß sie der königlichen Jungfrau die Krone vom Haupt nahmen, sie beraubten das blühende Mädchen von siebzehn Jahren des schönern Schmuckes ihres Hauptes, ihrer Haare und Locken; sie rissen endlich von ihrer Seite, von ihrem Herzen die treuen Diener und Dienerinnen, an welche sie Dankbarkeit fesselte, die Einzigen, welche sie nun noch lieben konnte. So trat sie einsam, mit zerrissenem Herzen und in Trauer gehüllt in die Mauern von Santa Clara in Santarem. Das Probejahr verstrich und Juana beharrte bei ihrem Vorsatz. Bei dem unvermeidlichen genauen Verkehr mit den ihr feindseligen Castiliern fürchtete sie für ihr Leben [1]). Als am Vorabend ihrer feierlichen Einkleidung von ihren Dienern und Dienerinnen, die ins Kloster gekommen waren, ein so herzzerreissendes Wehklagen, als ob sie am folgenden Tage begraben werden sollte, erhoben wurde und ihr Vorsatz zu wanken schien, eilte der Prinz João herbei und befestigte sie durch tröstende Worte und Hoffnungen. Tags darauf wurde sie in Gegenwart des Prinzen, der castilischen Gesandten und aller Großen und Prälaten des portugiesischen Hofes mit den feierlichen Gebräuchen, welche die Ordensregel der heil. Clara vorschreibt, eingekleidet. Mit einer Ergebung und Fassung, die Viele bis zu Thränen rührte, nahm sie den schwarzen Schleier wie ein Leichentuch, unter das sie alle Hoffnungen ihrer Jugend, ihre süßesten Träume begrub. Die Jungfrau, deren Hände einst Castiliens Große, selbst Isabel, da sie ihr als ihrer Königin und Herrin huldigte, in Demuth geküsst hatten, sie küsste jetzt einer armen Klosterschwester, ihrer Gebieterin, in Demuth die Hände [2]). 15. Novbr. 1480

Dahin hatten sie Affonso und João gebracht. Jenen traf hierbei mehr der Vorwurf des Duldens, Diesen — des Handelns. Der König hatte die Verhandlungen und Bestimmungen des Vertrags gänzlich dem Prinzen überlassen. Seit dem schmähligen Mislingen seiner Plane mismuthig, hoffnungslos, mit sich selbst zerfallen, voll Scham über seine Fehlgriffe und

1) Pina, cap. 208.

2) Pina a. a. O. Lião, cap. 67. Pulgar, cap. 92.

Demüthigungen und nicht ohne Selbstvorwürfe, daß er das Loos eines weiblichen Wesens an sich gekettet, ohne ihm nun den männlichen, ritterlichen, königlichen Schutz und Beistand, den versprochenen, zu gewähren, aber mehr dem leidenden Verdruß über das Alles sich hingebend, als auf Mittel bedacht den Grund dieses Verdrusses mit fester Entschlossenheit zu heben, ohnehin auf dem Thron nie so thatkräftig als im Feld, mied Affonso im dunkeln Gefühl seiner Unzulänglichkeit die Berührung alles Dessen, was ihn noch tiefer in die Schuld verwickeln konnte. Der Prinz dagegen, seiner größern und durchgreifendern Kraft sich bewusst, voll jugendlichen Selbstgefühls und ungebrochenen Lebensmuthes, dadurch in jener Zeit von entscheidendem Einfluß auf den unschlüssigen Vater, ebenso ehrsüchtig als Dieser, aber weniger bedenklich und gewissenszart in der Wahl der Mittel und schonungslos im Verfolgen seiner Zwecke, leitete von portugiesischer Seite allein die Verhandlungen und bereitete, indem er die unglückliche Juana seinem ehrgeizigen Plane zum Opfer brachte, die dereinstige Vereinigung der Kronen von Castilien und Portugal auf dem Haupte seines Sohnes von fern vor[1]). Aber eine höhere Hand lenkte es anders. Was die Ehrsucht auf dem Boden der Härte und Ungerechtigkeit gepflanzt hatte, sprosste zwar zur schönsten Hoffnung auf; als aber die Blüthe sich entfalten sollte, starb sie, vom kalten Todeshauch getroffen, plötzlich dahin und Thränen flossen, wo freudenreiche Hoffnungen einer glücklichen Zukunft sich versichert hielten. Juana konnte noch aus dem Fenster des Klosters in Santarem sehen, wie eben der Prinz, um dessen willen sie die Krone mit dem Nonnenschleier hatte vertauschen müssen, bald nach der Vermählung mit der Infantin von Castilien und während noch die Feierklänge dieses Festes, das mit nie gesehenem Glanze begangen ward, forttönten, von seinem Pferde stürzte; wie einige Getreue

1) E na execuçam destas cousas porque a necessydade d'outras muytas assy o requeria, e soo o pryncipal Ministro era o Principe; porque El Rey D. Affonso de muyto anojado e envergonhado delas, de todas se escusou, e as leixou ynteiramente aa desposiçam e ordenança do Filho, a cuja vontade El Rey naquelle tempo mostrou ser muyto inclinado e sobgeito. Pina, cap. 207, pag. 595.

die entseelte Leiche auf ein ärmliches Strohlager legten und in die Hütte eines armen Fischers trugen. Das Leben des Jünglings kehrte nicht wieder und das Strohlager ward seine Todtenbahre. Mit unbeschreiblichem Seelenjammer sah der erschütterte Vater, dem der einzige Sohn sein schönster Trost und Stolz gewesen, den Geliebten in's Grab sinken, mit ihm seine süßesten Freuden, seine stolzen Entwürfe, alle seine Hoffnungen.

Auch in der castilischen Königsfamilie war keine Freude und kein Segen. Die Infantin Isabel wollte, zum großen Kummer der Königin Isabel, aus eignem Antrieb den Nonnenschleier nehmen, den einst Juana zu nehmen gezwungen wurde, und nur die flehentlichen Bitten der Mutter erhielten die Tochter dem weltlichen Stande. Aber ihrer Tage waren wenige, sie starb schon im Jahre 1498. Der einzige männliche Erbe Spaniens, der Prinz Juan, der bereits verheirathet, aber ohne Nachkommen war, starb in der Blüthe seines Lebens in dem nämlichen Jahre (1498), und Isabel sah den männlichen Zweig, der allein die Fortsetzung ihres Lebens und Strebens, wie den Ruhm und Glanz ihres Stammes noch über ihrem Grabe (der Stolz der Herrscher) verbürgen konnte, abgerissen und erstorben, und einen Andern zur Thronfolge aufblühen.

Juana war als Nonne eingekleidet, und der portugiesische Prinz hatte den Friedensbestimmungen gemäß seinen Sohn, den fünfjährigen Affonso, der Infantin Brites in Moura zur Verwahrung gegeben. Noch war jedoch die Infantin Isabel in Castilien. Viele castilische Herren und Gesandte fanden sich zwar in Moura ein, allein einige von ihnen erhoben Bedenklichkeiten und sprachen von neuen Bedingungen. Da ergriff der Prinz, durchgreifend und rasch zufahrend wie er war und die Vollziehung des Vertrags allein auf sich nehmend, wie er dessen Abschluß allein betrieben hatte, eine Maßregel, die, mit dem Stempel seines Charakters geprägt, für die Nachbarstaaten wie für die Großen seines Landes ein bedeutsamer Fingerzeig für die Zukunft sein konnte. Müde der Winkelzüge und gesuchten Zögerungen der castilischen Herren, fertigte er eigenhändig zwei Schreiben aus, eins mit dem einzigen Wort

„Friede", das andere „Krieg" und ließ sie, als die Großen beider Reiche zur Berathung über die Übergabe der Infantin versammelt waren, den Castiliern mit dem Bedeuten vorlegen, daß sie im Namen ihrer Könige auf der Stelle eins von beiden wählten. Nähmen sie jenes mit „Krieg", so sei er es sehr wohl zufrieden; denn er wolle lieber Krieg als einen Frieden, der viele Kriege erzeugen werde. Wünschten sie dagegen Frieden, so sollten sie sogleich die Infantin herbeischaffen und übergeben. Die zwei Wörtchen thaten Wunder. Alle Einwendungen verstummten. Die Gesandten, alles Haderns untereinander wie überhoben, gelobten einhellig die Übergabe.

Eine so schneidende Schärfe und durchfahrende Thatkraft des Thronfolgers, welche die Blicke Aller allein auf ihn richtete, musste Affonso die schmerzliche Überzeugung geben, daß er sich auf dem Thron überlebt habe. Seit Juana, die Excellente Señora, wie sie allgemein genannt wurde, in den Mauern von Santa Clara in Santarem gleichsam begraben war, hatte ein düsterer Trübsinn wie eine Wolke Affonso's Geist umzogen. Man sah ihn nicht anders als nachsinnend, in sich gekehrt, schwermüthig, meist in die Einsamkeit zurückgezogen. Kein Strahl der Heiterkeit fiel mehr auf seine Stirn, keiner mehr in sein Leben. Der Kummer hatte seine Körperkraft untergraben; er war Krankheitsfällen mehr bloßgestellt und öfter unterworfen. Im Frühling des Jahres 1481 kamen Vater und Sohn in Beja zusammen und sprachen sich lange allein. Der König war Willens, gegen Ende des Jahres die Cortes nach Estremoz zu berufen und die Regierung dem Prinzen zu übergeben, um dann als Laie in dem Kloster Varatojo, nahe bei Torres Vedras, seine letzten Tage zu verleben. Er hatte dieses Gotteshaus an jenem entlegenen einsamen Orte gestiftet, um fern vom Verkehr und Geräusch der Welt in der Nähe des Meeres, dessen unendliche Aussicht den Blick so leicht zum Unendlichen erhebt, das Bedürfniß seines frommen Herzens ungestört zu befriedigen und durch die hehre Macht andächtiger Seelenerhebung die Wirren und Misklänge seines Innern zu beschwören. Zugleich hoffte der König von hier aus noch bei seinem Leben die Mishelligkeiten beizulegen, die zwischen dem Thronfolger und dem Hause Braganza sich be-

reits offenbarten und nach seinem Tode gefährlicher zu werden drohten [1]). Allein schon im Anfange des Augusts wurde Affonso in Cintra von einem heftigen Fieber ergriffen. João eilte von Beja aus zum Vater, fand ihn aber ohne Hoffnung. Er starb am 28. August 1481 in demselben Hause, worin er geboren war. Seine Überreste wurden im Kloster Batalha beigesetzt.

Blick auf Affonso's Persönlichkeit.

Affonso, mehr Ritter als Feldherr und mehr Krieger als König, war als Mensch sehr liebenswürdig. Seine Sitten waren rein. Seine Mäßigkeit an der Tafel, seine regelmäßige Lebensweise, die Treue die er seiner Gemahlin bewies, und sein tadelloser Wandel, nachdem er in seinem dreiundzwanzigsten Lebensjahre Wittwer geworden war [2]), gewannen ihm die Werthschätzung Aller. Als Freund der Wissenschaften ehrte er Die welche sie pflegten und zog sie in seine Umgebung. Er war der erste portugiesische König, der in seinem Palast eine Bibliothek hatte, und scheint darin seinem Oheim, dem König Alfons von Neapel, und dem Infanten Pedro nachgeahmt zu haben. Seine Geistesbildung war ausgezeichnet. Was er sprach und schrieb, war so wohl geordnet und gedacht, daß es das Werk einer längern Vorbereitung und geübter Redekunst zu sein schien. Ein angenehmes Organ erhöhte das Anmuthige seiner Rede. Doch war sein Geist mehr klar als tief, seine Einbildungskraft mehr regsam als stark, leicht überwältigt von weichen Gefühlen [3]) und lebhaften, hochfliegenden Wünschen. Er glaubte noch folgerecht zu denken, während

1) Zurita, Anal. lib. 20, cap. 45.

2) . . . sendo aquella ydade de mayores pongimentos e alteraçoẽs da carne, tendo pera ysso muyta desposiçam e despejo, foy despois acerca de molheres muy abstinente, ao menos cauto. Pina, cap. 213.

3) Mit ihnen hing, wie es scheint, seine große Liebe zur Musik zusammen, worin er „von Natur und ohne irgend eine Kunstbildung ein richtiges Urtheil hatte." Pina, ebendas.

jene Gefühle seinen fügsamen Verstand bestachen und in ihren Dienst nahmen, der Gedanke gleichsam um das Begehren sich schlang und diesem den Anschein und die Stärke der Verständigkeit lieh. Daher Affonso's Zuversichtlichkeit auf sein eignes Urtheil und Wissen, die ihn nur schwer dem Rathe Anderer, wenn dieser seinem Willen widersprach, folgen ließ [1]). Auch ohne Tiefe des Geistes hätte er mit seinem hellen Blick die Aufgabe seiner Regierung fassen und bei den damals geringern Anfoderungen auf würdige Weise lösen können; allein ihm gingen für solche Arbeiten Neigung, Sinn und Ausdauer ab. Er besaß nicht Willensstärke genug, um seinem Geiste eine feste Richtung auf die Geschäfte der Regierung zu geben und von diesem Felde ruhiger, umsichtiger Erwägung den Andrang verlockender Gefühle und Lieblingspläne abzuwehren. Die Tugenden, die ihn im Privatleben liebenswürdig machten, wirkten, da sie der Haltung und des Maßes ermangelten, anders auf dem Thron und wurden hier ihm und dem Lande nicht selten verderblich. Schon seine äussere Erscheinung, so stattlich seine Figur und wohlgebildet sein Körperbau war, that seiner königlichen Wirksamkeit Eintrag. Die freundliche Milde seiner Unterhaltung, der es an Würde gebrach, seine Herablassung, die in ungehörige Vertraulichkeit ausartete, flößte Unbescheidenen den Muth ein, die Schranken der Ehrerbietung zu überschreiten und unziemliche Bitten zu wagen, und Affonso scheute sich dann ihnen die Gewährung zu verweigern [2]). Freigebig und erkenntlich bis zur Verschwendung, verschenkte er oft ohne dringende Ursache und belohnenswerthe Verdienste die Güter und Schätze der Krone, sah in diesen nur Mittel seiner Freigebigkeit und Erkenntlichkeit Genüge zu thun und übersah die Grenzen, die ihm hierin die Bestimmung der Krongüter und seine Pflicht gegen Thron und Vaterland vorzeichneten [3]).

1) Foy tam confiado de seu saber, que com difyculdade queria estar per alheers conselhos se contradiziam sua vontade, especialmente nas cousas da guerra dos Mouros, em cujo prosseguimento foy sempre tam aceso e inclinado, que acerca disso todo seu apetito lhe pareciam vivas rezooes. Pina, cap. 213.

2) Pina, ibid.

3) E na nobreza e liberalidade teve sem medyda tanta parte,

Seine Gutmüthigkeit, die jeden Andern in ihrem eignen Lichte zu sehen pflegte und gegen die herben Lehren wiederholter Enttäuschung taub blieb, ließ ihn nicht bemerken, wie sein Wohlgefallen am Umgange und an der Unterhaltung mit frommen und tugendhaften Religiosen oft von Heuchlern getäuscht wurde, wie der König und das Land nicht selten für die Schwäche des Menschen büßen mussten.

Zwei Ziele waren es, welche Affonso am längsten und eifrigsten erstrebte, Castiliens Krone und der Besitz der festen Plätze im maurischen Afrika. Was von Kraft in ihm war, wendete er auf die Verfolgung dieser Lieblingspläne. Bewies er hierbei nicht die Weisheit eines Staatsmannes und Königs, so doch die persönliche Tapferkeit des Kriegers, für den er vor Allem sich körperlich abgehärtet und geübt hatte. Wäre ebensowohl die Wohlfahrt des Volks sein Ziel, seine Kraft, wenngleich nicht hervorstechend, auf dieses gerichtet gewesen, statt daß er ausserhalb des Vaterlandes sich sein Ziel steckte und seine eigene wie seines Volkes Kraft dort verbrauchte und aufrieb, so wäre er der Wohlthäter seines Volkes geworden. Daß übrigens der Zustand des Reichs noch so leidlich blieb bei solchen Verlusten in der Fremde und solcher Verschwendung im Innern, zeugt von dem reichen Stoffe der Nation, der Einfachheit ihrer Bedürfnisse, dem beginnenden Zuflusse von aussen. Doch waltete über Portugal ein wohlthätiges Gestirn, das einem Affonso V. nicht einen Gleichen, sondern einen João II. folgen ließ. Die Überwucht der Wage war freilich zu rasch und gewaltsam, und die Gerechtigkeit vermisst klagend das Gleichgewicht. Aber in Gegensätzen bewegt sich die Welt, und das Stillstehen der Zunge in der großen Wage würde das Ende jener anzeigen.

Affonso's Tod, sagt Nunez do Lião[1]), wurde mehr von

que mais propriamente se podia dizer prodigo que verdadeiro liberal, especialmente nas cousas da Coroa do Reyno, de que sem grandes merecimentos nem muyta necessydade, mas por soos mannas e praticas que com elle os grandes husavam, a desguarneceo e mynguou em pouca parte. Pina.

1) Cronica del Rey D. Affonso o V. cap. 69, pag. 466.

den Großen als von den Niedern beklagt; denn die Großen erhielten von ihm viele Geschenke und Verleihungen, die Niedern wenig Recht. Diese wurden vielmehr gedrückt durch beständige Auflagen, die durch die Kriege, in die er sich einließ, veranlasst wurden. Sein Sohn dagegen, König João, wurde von den Geringern geliebt und von den Großen gehasst." Zum Letztern liefern die folgenden Blätter die Erklärung.

Sechster Abschnitt.

Regierung des Königs Joao II.

(Von 1481 bis 1495.)

1) Joao's Kampf mit den Donatarios. Hinrichtung des Herzogs von Braganza und Tödtung des Herzogs von Viseu.

Ursprung und Wachsthum der Macht des Hauses Braganza. Der Herzog Fernando II. Ursachen der Spannung zwischen ihm und dem Thronerben João. Zustand des Reichs bei dessen Thronbesteigung. Affonso's V. Verschleuderungen des königlichen Schatzes und Kronguts. Cortes in Evora 1481. Huldigungseid. Einrede des Herzogs von Braganza. Antrag der Gemeinden auf Abhülfe der Jurisdictionsmisbräuche in den Gebieten der Gerichtsherren. Lei mental. Confirmações Regias. Der begüterte und bevorrechtete Adel sieht sich beeinträchtigt, am meisten der Herzog von Braganza, der länderreichste Donatario. Schritte des Marques von Montemor. Geheime Einverständnisse mit den Königen von Castilien. Gesandtschaften zwischen dem portugiesischen und castilischen Hofe. João's Unterredung mit dem Herzog; dessen fortgesetzter heimlicher Verkehr mit dem castilischen Hofe. Aufhebung der Terçaria. Verhaftung, Proceß und Hinrichtung des Herzogs. Hinrichtung des Marques von Montemor im Bilde. Verschwörung gegen den König. Dieser tödtet eigenhändig den Herzog von Viseu, seinen Schwager. Schicksal der übrigen Verschworenen. Der

Herzog von Beja, Manoel. Vertrag zwischen Portugal und Castilien über die Grenzlinie ihrer Entdeckungen. Aufnahme und Vertreibung der spanischen Juden.

Zu keiner Zeit hat sich die königliche Macht in vielen Staaten zu gleicher Zeit so schnell und gewaltig entwickelt, als in dem letzten Drittel des funfzehnten Jahrhunderts. Wie in so vielen andern Beziehungen war auch in dieser eben jener Zeitraum der Wendepunct der mittlern und neuern Zeit. In Spanien waren Fernando und Isabel, sonst in Allem so verschieden, in diesem Streben durchaus einig. Die Königin überflügelte darin selbst ihren Gemahl, nicht allein durch weibliche Schlauheit, sondern weit mehr durch männliche Entschiedenheit und Thatkraft. In Betreff Frankreichs reicht es hin Ludwig XI. zu nennen. Auf den festen Grund gestützt, den sein Vater Karl VII. gelegt hatte, drang er um so schneller und gewaltsamer zum Ziel, da ihn in der Wahl der Mittel Gewissenhaftigkeit nicht beengte, und sein Sohn Karl VIII. konnte von dem befestigten Throne herab, ohne Besorgniß für das Innere, den eroberungssüchtigen Blick nach aussen wenden. In England versöhnte Heinrich VII. durch seine Vermählung die feindlichen Parteien der rothen und weissen Rose und hob auf dieser Grundlage planmäßig und mit Erfolg das Ansehn der Krone. In Schweden brach der Reichsverweser Sten Sture, durch Erhebung des Bauernstandes, die Übermacht des Adels und Klerus und förderte dadurch mittelbar die Alleingewalt des Königs. Ungarn hatte seinen Matthias Corvinus, der dem Thron mehr Glanz und Ansehn gab, als er von ihm empfing. In Rußland gebot als Selbstherrscher Iwan Wasiljewitsch, ungekannt in Europa und selbst unbekannt mit ihm, aber sympathisirend mit seinen Königen in der Befestigung seiner Herrschergewalt. So durchzogen diese Bestrebungen die angesehensten Staaten Europas von seinem nordöstlichen Ende bis zu seiner südwestlichen Spitze. Denn auch hier, im kleinen Portugal, entwickelte sich die königliche Gewalt zu keiner Zeit schneller und durchgreifender als in der Regierung João's II. Der Widerstand ward gebrochen in dem Haupte des Adels, das unter dem Beile des Scharfrich-

ters fiel, und in der Reform der grundherrlichen Rechte und Freiheiten, die, von den frühern Königen veräussert, nun eine lästige Schranke geworden waren. Wie jenes Haupt so groß und mächtig wurde und diese Reform die Widersetzlichkeit der Großen hervorrief und nährte, bis ihr Haupt auf dem Blutgerüst fiel und der König mit einem Dolchstich weitere Verschwörungsplane abschnitt, werden die nächsten Blätter darlegen.

König João I. lebte, als er noch Großmeister des Avisordens war, mit einer Frau von edler Geburt, Ignez Pires [1]), in einer durch die Kirche nicht geweihten Verbindung. Die Frucht derselben war ein Sohn, Affonso (geboren 1370 [2]), der im J. 1401 von dem König für legitim erklärt wurde [3]) und in dem nämlichen Jahre mit Brites, der einzigen Tochter und Erbin des gefeierten Connetable Nuno Alvares Pereira, sich vermählte. In wenigen Jahrzehnten sah sich der Graf Affonso durch diese und eine zweite Vermählung wie durch die Gunst seines Vaters und der folgenden Könige im Besitz unzähliger Ortschaften [4]) und ausgezeichneter Vorrechte, nannte sich schon im Jahre 1443 Herzog von Braganza und erhielt 1449 vom König Affonso V. den Flecken Braganza eigenthümlich [5]). Dieser König, João's I. Enkel, überbot noch den Vater des Herzogs an Freigebigkeit gegen das Haus Braganza mit Auszeichnungen und Vorrechten, die er ihm ertheilte. Schon König João I. hatte den Herzogen von Braganza den Vortritt vor den Söhnen der Infanten, wie den Söhnen des Hauses Braganza, auch wenn sie noch keine Titel führten, vor allen Fidalgos zugesichert [6]). König Affonso V. gestattete, daß nach dem Tode des Herzogs von Braganza der Erbe und Nachfol-

1) Sousa, Hist. geneal. T. II, pag. 45.

2) Sousa, Hist. T. V. p. 5.

3) Carta de legitimação do Senhor Affonso in Sousa, Provas T. III, p. 443.

4) Namentlich aufgeführt von Sousa, Hist. T. V, p. 77.

5) Sousa, Provas T. III, p. 497. Num. 23.

6) So trat in der Cortesversammlung von 1455, worin dem Prinzen João als Thronfolger gehuldigt wurde, der Herzog Affonso den Söhnen der Infanten vor.

ger desselben, ohne vorausgegangene Einsetzung und Erlaubniß des Königs, sogleich den herzoglichen Titel und jeden andern seines Hauses annehmen dürfe [1]); daß in Ermangelung männlicher Nachfolge die weibliche eintreten könne [2]). So hochbegünstigt sah schon der erste Herzog von Braganza sein Haus, der Gründer des Zweiges, der einst auf den portugiesischen Thron erhoben werden sollte.

Als Affonso in hohem Greisenalter starb (im Decbr. 1461), erbte seine großen Besitzungen sein zweiter Sohn Fernando (I.), Graf von Arrayolos, da der ältere, Affonso, Marques von Valença und Graf von Ourem, ohne eheliche Nachkommen gestorben war. Von Fernando's I. drei Söhnen führte der älteste (geb. 1430) des Vaters Namen, der mächtigste Große in Portugal, als er das väterliche Erbe antrat. Weder Castilien, noch Aragon oder Navarra konnte, wenn man von den königlichen Infanten absah, damals ein Haus aufweisen, das dem seinigen an Umfang der Besitzungen gleichkam. Wohl waren sehr ausgedehnte Länder und zahlreiche Ortschaften mit den Großmeisterthümern der verschiedenen Ritterorden, namentlich in Castilien, verbunden; allein kein Großer konnte sich dort rühmen, erb- und eigenthümlich so viel zu besitzen, als der Herzog von Braganza besaß. Funfzig Städte, Flecken, feste Schlösser und Burgen mit ihren Gebieten und Gemarkungen waren ihm unterworfen, die fast unzähligen Meiereien und Landgüter, Waldungen und Triften, die ihm gehörten, ungerechnet. Einer steten Überlieferung zufolge konnten die Herzoge von Braganza 3000 Reiter und 10,000 Mann Fußvolk, in jenen Zeiten ein sehr ansehnliches Heer, aus ihren Ländern aufbieten [3]). Nicht wenig erhöhten des Herzogs Ansehn und Einfluß drei Brüder, João, Marques von Montemor und Connetable von Portugal, Affonso, Graf von Faro, und Alvaro, alle Drei mächtig, verwandt und verschwägert durch ihre Gemahlinnen und ihre verheiratheten Schwestern

1) Urkunde bei Sousa, Provas T. III, p. 499. Num. 25.

2) Urkundlich seit 1449. Vergl. Sousa, Hist. T. V, p. 63.

3) Sousa, Hist. T. V, p. 403.

mit den vornehmsten Häusern des Reichs, zugleich stark durch brüderliche Eintracht und einhelliges Zusammenwirken.

Der Herzog war prachtliebend. Es gewährte ihm Vergnügen, seinen Reichthum vor den Augen der Welt zu entfalten durch Aufwand in seinem Palast. Eine zahlreiche Dienerschaft und ein glänzendes Gefolg umgaben ihn, wenn er öffentlich auftrat. Doch besaß er Eigenschaften des Geistes und Gemüths genug, um ohne jene berückende und überwältigende Eindrücke Achtung zu gebieten und selbst die Zuneigung Anderer zu gewinnen. Sein einnehmendes Äussere, sein Wohlwollen gegen Alle, denen er geneigt war, seine freundliche Herablassung gegen Niedere, ja das liebevolle Selbstvergessen diesen gegenüber, erwarben ihm die Anhänglichkeit seiner Diener und des Volks. Dagegen genügte ihm nicht die Achtung seiner Vasallen und er sah es gern, wenn ihre Ehrerbietung gegen ihn mit Furcht gemischt war. So bereit er sich zeigte, Solchen, die ihm an Macht näher standen, ohne ihn dies empfinden zu lassen, sich gleich zu stellen, so sehr fühlte er sich verletzt, wenn seines Gleichen sichtlich bemüht waren ihr Gewicht geltend zu machen. Ein verachtender Blick, geschärft von dem stolzen Bewusstsein der Überlegenheit, verrieth dann, was die in Selbstbeherrschung geübte Zunge verschwieg. Sonst war der Herzog edeldenkend, selbst hochsinnig, eines Aufschwungs der Gedanken und Gesinnungen fähig und der hohen Stufe, auf die ihn das Glück gestellt hatte, unleugbar würdig. Seine Geistesfähigkeiten, sein Rang und Reichthum, die unbewusste Gewalt, welche diese Dinge, von einem nachhaltigen Selbstgefühl vor die Augen gerückt, über die Gemüther der Menschen ausüben, hatten dem König Affonso einen hohen Begriff von der Tüchtigkeit des Herzogs gegeben und ihn zum Rathgeber empfohlen. Er befragte ihn in den wichtigsten Angelegenheiten, beschloß bald nichts mehr und führte nichts aus in Absicht auf Krieg, ohne vorher den Herzog gehört zu haben. Selbst in den gewöhnlichen Vorkommnissen ertheilte Affonso kaum noch einen Bescheid ohne des Herzogs Mitwissen, bewilligte nichts von Gütern und Auszeichnungen, wobei der Herzog nicht durch seine Empfehlung oder Begutachtung, jedenfalls durch seine Zustimmung betheiligt war.

Wenn sich Fernando auf diese Weise Viele zum Dank verpflichtete, so mochte ein so überwiegender Einfluß auf den König, verbunden mit jenem Glanz des Hauses Braganza, das alle übrige Häuser der Großen verdunkelte, und jenem starren Selbstgefühl, das nur da in herablassende Milde schmolz, wo es nicht mit einem ähnlichen Gefühl zusammenstieß, bei ungleich Mehreren Neid, Eifersucht und Feindschaft erregen. Was ihm auf dem Thron Zuneigung und Liebe erworben hätte, erregte ihm neben dem Throne Haß und Misgunst.

Die hohe Gunst und das unbegrenzte Zutrauen, das der König dem Herzog schenkte, gaben diesem unvermerkt eine Stellung und Stimmung, die dem an Geist und Charakter von Affonso so verschiedenen Thronfolger ebenso misfällig waren, als sie dem Herzog selbst verderblich wurden. Neben der Reihe von Auszeichnungen und Begünstigungen, womit Affonso diesen überhäufte, läuft eine Kette verwundender Berührungen und Mishelligkeiten zwischen dem Prinzen und dem Herzog hin, die zuletzt so schwer wird, daß sie den Unglücklichen in den Abgrund hinabzieht.

Noch jung nahm Fernando Antheil an den Feldzügen des Königs Affonso nach Afrika und verrichtete an der Spitze seines Aufgebots von 1000 Fußgängern und 200 Reitern, die er auf seine Kosten stellte, Thaten, die ihm den Beinamen des Afrikaners erwarben. Auf Bitten seines Vaters kehrte er nach Portugal zurück und wurde vom König zum Fronteiro mor der Länder Entre Douro e Minho und Tras os Montes ernannt (15. Jan. 1462). Fernando war damals noch Graf von Guimaraens. Im Jahre 1470 tritt er als Herzog von Guimaraens auf, ohne daß wir genau erfahren, wann er dies und wann er jenes geworden ist. Da er schon längere Zeit kinderloser Wittwer war, so veranlaßte ihn der König, mit seiner Nichte Isabel, einer Tochter seines Bruders Fernando, sich zu vermählen. Sie wurde Infantin genannt, als Toch- 1470
ter eines Infanten, dem einst als Prinzen gehuldigt worden war; vielleicht mehr noch als Schwester der Prinzessin Leonor, welche König Affonso dem Thronerben João vermählt hatte (1470). Einer alten Sage nach gab jene Vermählung den ersten Anlaß zu der Spannung zwischen dem Erbprinzen und

dem Herzog. Durch diese Verschwägerung ward eine Schranke zwischen dem künftigen König und dem Vasallen, dem Herrn und dem Diener, niedergeworfen. König Affonso war im Geben und Beglücken viel zu harmlos, als daß er wohl hierbei eine Bedenklichkeit erhob oder erwog; aber João? — Späterhin begleitete der Herzog den König nach Castilien und wurde während der Schlacht bei Toro von ihm mit der Vertheidigung dieser Stadt und der Beschützung der Königin Juana daselbst beauftragt. Voll Kummer über den verschwundenen König und aufgebracht über die zurückkehrenden Portugiesen, daß sie ihren König verlassen hatten, überschüttete er sie mit bittern Vorwürfen. Diese verletzten den anwesenden Prinzen, der, vom Siege heimziehend, Belobungen und Glückwünsche erwartet und verdient hatte. Doch verbarg er seinen Unwillen und bemühte sich mit besänftigenden Worten den Aufgebrachten zu beruhigen. Aber der Funke, der in João's Brust schon glühte, ward dadurch mehr angefacht [1]). — Nachdem Affonso's Plane in Castilien und Frankreich gescheitert waren, beschloß er dem Thron zu entsagen und hieß den Prinzen ihn einnehmen. João ging darüber mit den Großen zu Rathe. Da widerrieth ihm der Herzog einer Weisung zu folgen, die in einer trüben Stunde ein von Widerwärtigkeiten gebeugter Vater dem fernen Sohn gegeben habe [2]). Die vom Herzog vorgebrachten Gründe mochten weise und einleuchtend sein; vielleicht daß der Prinz selbst dies fühlte. Allein sie misfielen

1) Dux Guimaranii . . . in haec verba . . . in Principem ejusque amicos et clientes invectus prorupit: Equitum nobilissimum nomen dedecere eos, qui Regem in acie deseruerant; cui et superstiti obsequium, et vita functo parentationes deberent praesentes. Mox Joannem crebro rogabat: ubinam gentium patrem suum filius, regem civis, imperatorem miles reliquisset? Animum Joannis (qui a Duce Guimaranii in tutelam Principis Joannae Tauri relicto, encomia pro victoria et congratulationes exigebat) verba Fernandi acriter saucia-runt etc. Cholobulemanaction, i. e. praeceps judicium Principum. Auct. F. H. Abraeo, in Sousa, Provas T. III, pag. 696.

2) Weitere Gründe s. in Vida y acciones del Rey D. Juan II. por Augustin Manuel y Vasconcelos, Madrid 1639, pag. 38.

seiner ungeduldigen Herrschlust; sie verletzten aus dem Munde des Herzogs. — Es ist endlich nicht unwahrscheinlich, was Einige wissen wollen, daß João's Mutterschwester Filippa, eine Tochter des unglücklichen Infanten Pedro, die feindliche Stimmung des Prinzen gegen das Haus Braganza, das zum Sturz ihres Vaters so viel beigetragen hatte, eifrig im Stillen genährt habe. Zu diesem ererbten Haß kamen bald neue Beleidigungen, als der Herzog auf Bitten der Gemahlin des Prinzen diesem den anstößigen Umgang verwies, den er um jene Zeit mit einer Edelfrau aus dem Gefolge der Königin Juana, Anna de Mendoza, pflog. Der Tadel aus dem Munde des Herzogs steigerte die Erbitterung, ohne die Leidenschaft João's zu schwächen. Oft genug hatte der Prinz die Erfahrung gemacht, wie nachdrücklich und unumwunden, ja rücksichtslos der Herzog bei wichtigen Anlässen und Berathungen seine Meinung aussprach. Seine verwandtschaftlichen Verhältnisse, wie sein Rang und Alter schienen diese Freimüthigkeit zu rechtfertigen; in den Augen des Prinzen aber war sie eine ungebührliche Anmaßung. Selbst wenn er zu Rath gezogen und befragt wurde, sollte der Herzog seiner Antwort das Gepräge und den Ton rücksichtsvoller Ergebenheit geben; misfällige Erwiederungen und Rathschläge aber, wenn sie gleich mit Stillschweigen vom Prinzen aufgenommen wurden, stimmten die Saiten seines Unwillens immer schärfer. So verrieth und verbarg João seinen Verdruß über jene Antwort, die, wie oben erzählt wurde, bei Affonso's Rückkunft nach Portugal der Herzog von Guimaraens auf die Frage des Prinzen: „wie er wohl seinen Vater empfangen solle?" ertheilte, durch eine stumme Bewegung, die gleichwohl dem beobachtenden Blick sein Inneres aufschloß. Bald nach Affonso's zweiter Thronbesteigung starb der Herzog von Braganza, Fernando I. (1. April 1478), und sein Sohn trat nun in den vollen Besitz des länderreichen väterlichen Erbes. Nur kurze Zeit, nur so lange noch Affonso regierte, sollte sich der Herzog ungestört des schönen Besitzthums freuen.

Wie das Haus Braganza manchen Beweis treuer Anhänglichkeit dem König Affonso gegeben hatte, so hatte Dieser durch eine Fülle von Gütern, Gerechtsamen und Auszeichnun-

gen, die er ihm gespendet, seine Erkenntlichkeit und Zuneigung bezeigt. Der Prinz aber, eifersüchtig auf die Vorrechte der Krone und begierig die königliche Macht zu erhöhen, misbilligte jede Vergabung, die jene schmälerte, indem sie zugleich die Macht der Großen erweiterte, und sah die Erhöhung und Vergrößerung des Hauses Braganza aus bekannten Gründen doppelt ungern. Je sorgsamer er aus Klugheit oder Liebe zu seinem Vater den Unwillen über dessen Freigebigkeit gegen den Herzog in sich verschloß, um so tiefer wurzelte in seinem Innern der Groll gegen Den, der sich dieser Freigebigkeit erfreute. Dem König blieb diese bittere Stimmung des Prinzen gegen den Herzog nicht unbekannt, und als er, von seinem Misgeschick niedergebeugt, die Regierung niederzulegen sich vornahm, um seine letzten Tage im Franciscanerkloster von Varatojo zu beschliessen, hoffte er von dort aus die Mishelligkeiten zwischen seinem Nachfolger und dem Hause Braganza, die ihn mit bangen Besorgnissen für die Zukunft erfüllten, beizulegen. Sein früher Tod vernichtete die Hoffnung einer Versöhnung für immer, und Affonso nahm die königliche Gunst, die er sein Leben lang diesem Haus geschenkt hatte, mit in das Grab.

Mit dem Regierungsantritt João's II. wurde seine Stellung gegen den Herzog bedenklicher, gefährlicher und folgenreicher. Hatten bis dahin meist nur Worte die Spannung verrathen und gesteigert, so handelte es sich nun bald um wichtige Rechte und sachliche Interessen. Zugleich erweiterte sich der Kampfplatz, es vermehrten sich die Streitgenossen. Der persönliche Zwist mit einem Einzelnen wächst zu einem Kampf mit einem ganzen Stande, mit einer hochbegünstigten Classe der Staatsgenossen. Indem der neue König die Rechte und Güter der Krone erweitern oder die abgekommenen wieder an sich ziehen will, was nur durch den Umsturz des Bestehenden und auf Kosten Anderer geschehen konnte, reizt er den begüterten Adel, die Großen, alle Grundbesitzer zum Widerstand und zur Gegenwehr. So wurde die Sache des Herzogs von Braganza, obschon auch persönliche Beziehungen bei ihr im Spiel waren, zur Landesangelegenheit.

Der Zustand, worin João bei seiner Thronbesteigung das Reich fand, foderte zum Theil die Anwendung durchgreifender

Maßregeln, die freilich dem Charakter des Königs vor andern zusagten und von ihm bis zur Ungebühr geschärft wurden. Über João's kräftiger Persönlichkeit aber hat man das tief gesunkene Ansehn der Krone, die Ohnmacht des Throns, als ihn der König bestieg, weniger bemerkt. Seine Gestalt hat Beides der Nachwelt gewissermaßen verdeckt; sie hat den (gegründeten oder ungegründeten) Vorwurf einer grausamen Härte und zum Theil selbst die Schuld des Vorgängers auf sich geladen. Es hätte auf Affonso nur ein gleicher Regent folgen dürfen, und die Folgen seiner Verwaltung, die Erschöpfung des Kronschatzes und die Schwäche der königlichen Macht wären auch dem kurzsichtigsten Auge offenbar geworden.

Ein ansehnlicher Theil des Volks war während des langdauernden Krieges in Armuth und Sittenlosigkeit versunken, und der zurückgekehrte Krieger, der ruhigen, stillen Arbeit entfremdet und gewohnt zügellos zu verschlemmen, was er leicht und im Überfluß erbeutet hatte, sann jetzt auf einen schnellern, weniger mühsamen Erwerb und blickte begierig nach Neuerungen umher. Von ihm war Nichts zu nehmen und Manches zu fürchten [1]). Dagegen war die vorige Regierung für die Fidalgos und Ricoshomens das goldene Zeitalter, Affonso selbst ihre Lust und Freude gewesen. Ihre großen Dienste und Affonso's Abhängigkeit von ihnen in den häufigen Feldzügen hatten den König zu endlosen Verleihungen und Ausgaben veranlasst und seine natürliche Freigebigkeit in Verschwendung verkehrt. Der Kronschatz war in solche Erschöpfung gerathen, daß das Reich und die nachfolgenden Könige noch lange sie empfanden [2]). Fast unübersehlich ist die Menge der Cavalleiros do Conselho, Cavalleiros Fidalgos, Escudeiros Fidalgos, Moços Fidalgos, die aus dem Kronschatz ihre Moradias (Ge-

1) Augustin Manuel y Vasconcelos a. a. O. pag. 67.

2) . . . para que se veja em quantos trabalhos a guerra poem os Principes, porque El Rey D. Affonso não fora constrangido fazer tantas mercés do Thesouro da Coroa destes Reynos, como fez, o que o mesmo Reyno, e os Reys que depois delle reynarão, sentem até o presente dia. Goes, Chron. do Principe Joam. cap. 102.

halte, wie die dem königlichen Hauſe angehörigen Adeligen beziehen [1]), empfingen [2]); zahllos die Menge der Ritter, der geiſtlichen und weltlichen Großen, denen Affonſo Güter und Einkünfte ſchenkte [3]). Viele machte er zu Fidalgos und beſchenkte ſie mit Waffenrüſtungen, erhob Andere in den Stand der Ricoshomens und gab ihnen größere Jahrgehalte auf Lebenszeit (Tenças), als irgend ein früherer König. Für den Dienſt an der königlichen Tafel und in der Kammer ernannte er Söhne angeſehener Fidalgos in großer Zahl, mehr als ihrer vier portugieſiſche Könige zuſammen gehabt hatten [4]). Nicht wenige Ricoshomens wurden in den Grafenſtand erhoben und von Affonſo V. der erſte Marques und der erſte Baron in Portugal ernannt [5]). Adeligen, die als Religioſe in Klöſtern lebten, gab er an Jahrgehalt (Tença), was er ihnen ſonſt an Heirathsbeiträgen (Casamentos) gegeben hätte. Solche Caſamentos erhielten Männer wie Frauen, von 1000 Coroas (Goldkronen) aufwärts bis auf 600,000; die Caſamentos unter 1000 Coroas ſind zahllos [6]).

Man begreift wohl, wohin dies führen muſſte, aber nicht, wie es das kleine Land ertragen, erſchwingen konnte. Ein Thronfolger von Kraft und Entſchiedenheit, um dieſem Unweſen zu ſteuern, that Noth. Daß er von ſchneidender Schärfe war, muſſte gewaltſame Erſchütterungen verurſachen. Der Stoff

1) Mello Freire, Institut. jur. civil. Lusit. lib. II, tit. 3, §. 25.

2) Livro das Moradias da Casa do Senhor Rey D. Affonso V. in Sousa, Provas Tom. II, pag. 23—48.

3) Copia das Merces, que fez El Rey D. Affonso V. in Sousa, Provas T. II, p. 18—22 u. Hist. gen. T. II. p. 23 ess.

4) Vasco de Ataide, „Estas são as cousas que El Rei D. Affonso o V deu em sua vida", in Sousa, Provas T. II. p. 22.

5) „Fez Marques de Valença a D. Afonso Conde dourem e nunqua nestes Reinos ate este tempo forão Marqueses nem barão adiantados senaõ os que ele fez." Ebendaſ. pag. 19.

6) „Outros infinitos casamentos de mil croas pera cima que naõ tem conto nem se podem contar nem escrever, e outras muitas infinitas merces." Ebendaſ. p. 23.

lag in Menge vor, und einmal berührt von der Hand eines João II. war der Ausbruch seiner Gährung, seiner Entzündung nicht mehr zu hindern, eine sanfte Beschwichtigung nicht mehr zu erwarten.

Sobald Affonso's Leiche von Cintra nach Batalha abgeführt war, verschloß sich der Thronfolger drei Tage lang in sein Zimmer, um, wie die Chronisten berichten, der Trauer über den Dahingeschiedenen sich ungestört zu überlassen. João hat der Beweise kindlicher Liebe zu seinem Vater zu viele gegeben, als daß wir an der Wahrheit dieses Beweggrundes zweifeln dürfen. Am letzten August ließ er sich von den eben anwesenden Adeligen in herkömmlicher Weise huldigen und wurde sofort im ganzen Reiche unbedenklich als König anerkannt. Hierauf lud er alle Großen und Prälaten, wie die angesehensten Fidalgos zur feierlichen Beisetzung der königlichen Leiche in Batalha ein, und wohnte dieser Handlung, die mit großer Pracht begangen wurde, persönlich bei (Ende Septbr.), vollzog dann mit gewissenhafter Pünctlichkeit das Testament seines Vaters, nahm Viele, die an Affonso's Hof angestellt gewesen, in seine Dienste, entschädigte Andere, die er entließ, zu ihrer vollen Zufriedenheit, beschenkte Mehrere reichlich und gewann Alle durch tröstenden Zuspruch und Hoffnungen. Da man den verstorbenen König jetzt ebenso allgemein beweinte, als man ihn im Leben aufrichtig geliebt hatte, so nahm der junge König durch die ungewöhnliche Feierlichkeit, womit er die Überreste des geliebten Fürsten in die Gruft seiner Väter senken ließ, alle Herzen für sich ein. Man fing an Den zu lieben, den man bisher achten gelernt hatte.

Unterdessen hatte João die Procuratoren der Städte und vornehmsten Flecken wie die Alcaides mores durch Ausschreiben zur Huldigung einberufen. Am 12. November 1481 wurden die Cortes in Evora eröffnet. Im großen Saale der königlichen Residenz, der König im reichsten Königsschmuck auf dem Thron sitzend mit dem Scepter in der Hand, die Großen, die Reichsbeamten und königlichen Räthe, alle Abgeordnete nach der herkömmlichen Rangordnung auf ihren Sitzen, hielt der Doctor Vasco Fernandes de Lucena, Kanzler der Casa do civil, eine angemessene Rede, worauf sich der Herzog von

Braganza erhob, vor den König trat, und für sich und im Namen des Herzogs von Viseu, des Bruders der Königin, der sich damals in Castilien befand, in die Hände João's auf den Knien Gehorsam schwor und für seine Schlösser und Festen den Huldigungseid leistete. Nach seinem Vorgang legte der Bruder des Herzogs von Braganza, Alvaro, für sich und als Bevollmächtigter seiner Brüder, des Marques von Montemor und des Grafen von Faro, dann im Namen aller Herren des Reichs den Eid in die Hände des Königs ab. Der Kürze wegen huldigte ein Abgeordneter der Stadt Lissabon für alle Städte, und ein anderer von Santarem für alle Flecken des Reichs. Darauf begab sich der König in feierlichem Zug in sein Zimmer zurück [1]).

So schien eine unerwartete Einhelligkeit zwischen dem König und den Gliedern der Familie Braganza die bisherigen Irrungen in Vergessenheit gebracht zu haben, alle gehegten Besorgnisse zu zerstreuen und eine friedliche Zukunft zu weissagen. Doch schien es nur so. Schon vor der Huldigung hatte sich ein lebhafter Zwist entsponnen, als der König mit dem Herzog und seinen Brüdern die Form des zu leistenden Eides besprach und berieth; wie sie Jener verlangte, schien sie Diesen hart und ihre Rechte beeinträchtigend. Zum Unglück konnte man wegen der Fahrlässigkeit oder des allzugroßen Vertrauens der früheren Könige und ihrer Beamten nur mit Mühe etwas Genaueres und Zuverlässiges über die frühere Huldigungsweise erfahren; etwas Schriftliches, Urkundliches schien gar nicht vorhanden zu sein. Um für die Zukunft alle Streitanlässe abzuschneiden und allen Mishelligkeiten vorzubeugen, ließ daher der König ein Buch anfertigen und in seiner Kammer aufbewahren, worin die Huldigungen, welche die Alcaiden zu leisten hatten, authentisch aufgeschrieben wurden, mit genauer Angabe des Ortes und der Zeit, der Namen der Alcaiden und zugezogenen Zeugen. Es wurde eine Eidesformel entworfen, und vom König und seinen Räthen zugleich beschlossen, daß die

1) Ruy de Pina, Chronica d'El Rei D. João II. in der Collecção de Livros ineditos de Hist. Port. Tom. II, cap. 3. Garcia de Resende, Chronica d'El Rey D. Joam II., Coimbra 1798, cap. 26.

Alcaiden, indem sie vor dem Thron knieten, mit beiden Händen in die Hände des Königs den Huldigungseid ablegen sollten [1]). Der Herzog, seine Brüder und andere Herren hielten diese Eidesformel für zu streng und ihrer Ehre sehr nachtheilig. Jener that Einspruch dagegen und ließ ein Instrument aufnehmen, worin er erklärte, daß er gewissermaßen gezwungen die Huldigung leiste und dawider protestire, bis er die betreffenden Urkunden und Privilegien aufgesucht habe. Der König werde ihm dann Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm nicht mehr anmuthen, als wozu die frühern Könige ihn, wie seinen Vater und seine Vorfahren verpflichtet hätten.

Nach diesem gab der Herzog seinem Haushofmeister, dem Baccalaureus João Affonso, in Villaviçosa den Schlüssel zu einer Kiste, worin er seine Schenkungsbriefe, alle Urkunden und geheime Papiere aufbewahrte, und befahl ihm diejenigen auszusuchen, die auf jenen Gegenstand Bezug hätten. Im Drange der Geschäfte oder aus Bequemlichkeit übertrug es Jener seinem Sohn, einem Jüngling, auf den er viel Vertrauen setzte. Während dieser mit dem Nachsuchen beschäftigt war, führte der Zufall den Escrivão da fazenda des Herzogs, Lopo de Figueiredo, hinzu, einen Mann, der allgemein Achtung genoß. Auf des Jünglings Bitte half er die Papiere durchsuchen, stieß dabei auf einige Schreiben und Instructionen aus Castilien und an die Könige von Castilien, theils Originale, theils Entwürfe, die von der Hand des Herzogs verändert und verbessert waren, schob sie unbemerkt in seine Ärmel und las sie heimlich, sobald er sich aus dem Hause entfernt hatte. Da er sie dem Wohl und der Ehre des Königs nachtheilig fand, beschloß er sie diesem sogleich zu zeigen, reiste unverzüglich und heimlich von Villaviçosa ab und eilte nach Evora, wo sich der König befand. In einer geheimen Unterhaltung legte er ihm Alles mit großer Vorsicht vor, mit Ausdrücken eines redlichen Mannes und treuen Vasallen und eidlich betheuernd, daß es nicht aus Haß gegen den Herzog geschehe, da er Ursache habe ihn zu lieben und ihm zu dienen, ebenso

1) S. die Huldigungsformel bei Resende, cap. 28, Pina cap. 3. Vergl. Sousa, Provas Tom. III, p. 701.

wenig in der Hoffnung auf Belohnung, sondern weil er des Königs Vasall sei und dem Unglück, das aus jenen Papieren entstehen könne, vorzubeugen die Absicht habe. Nachdem der König Alles durchgesehen, zeigte er sich nachdenkend und niedergeschlagen, befahl sofort seinem Camareiro, Antao de Faria, der sein ganzes Zutrauen besaß, von den wichtigsten dieser Papiere in größter Eile Abschriften zu nehmen und händigte dann die Originale dem Lopo de Figueiredo ein, um sie wieder in die Kiste, woraus er sie genommen, zu legen, damit, wie er sagte, kein Verdacht entstünde und man künftig in ähnlichen Dingen diese Kiste benutzen könne. Diese Entdeckungen beunruhigten sehr den König. Doch verbarg er die Bewegung seines Innern unter dem Anschein ungestörter Gemüthsruhe und beobachtete tiefes Schweigen über das Vorgegangene. Aber von Argwohn erfüllt, folgte er von diesem Augenblick an mit wachsamem Blick allen Schritten des Herzogs [1]).

Hatte schon die Huldigung, der erste öffentliche Act dieser Regierung, Mishelligkeiten veranlasst, so führten die weitern Verhandlungen in den Cortes noch größere Irrungen zwischen dem König und dem Herzog herbei. Der vieljährige Krieg während Affonso's Regierung, die Bedrängnisse und Wirren, in welche dieser König gerathen war, sein Charakter selbst, bei allem Sinn für Gerechtigkeit, so wenig geeignet sie zu handhaben, Dies und Anderes hatte dazu beigetragen, daß die Rechtspflege, besonders in den Ländern der Adeligen und Großen, sehr vernachlässigt worden war und sich mancherlei Misbräuche eingeschlichen hatten. Der König wurde deshalb in diesen Cortes von dem dritten Stand um Abhülfe angegangen, und war gesonnen, um dem Verlangen des Volks zu entsprechen, vor Allem auf einige Zeit seine Corregedores in die Gebiete der Gerichtsherren zu schicken. Eh' er dies ausführte, sprach er darüber mit dem Herzog von Braganza, als dem begütertsten und einflußreichsten Großen, und bat ihn in Ansehung seiner Länder seine Zustimmung nicht zu versagen. Der König sprach mit Wärme von einer Maßregel, um deren

1) Pina, cap. 5. Resende, cap. 28.

Anwendung ihn die Stände dringend gebeten hätten[1]). Er entwickelte ihm, wie die Verbesserung der Rechtspflege gleich im Anfange seiner Regierung ein günstiges Vorurtheil für diese wecken würde; wie der Herzog selbst an einem geordneten Rechtsgang in seinen Ländern seine Freude haben müsse. Er gab ihm die Versicherung, daß, falls hier etwas zu verbessern oder zu bestrafen sein werde, Alles mit der Rücksicht geschehen solle, die seine Geburt, sein Rang und seine Ehre verlangten. Der Herzog werde, wenn er sich hierin dem König gefällig zeige, ein aufmunterndes Beispiel für alle Herren im Reiche geben. Allein ungeachtet aller eindringlichen Vorstellungen des Königs war Jener nicht zur Einwilligung zu bewegen. Er zeigte vielmehr, auf die Freiheit seiner Länder von der Correição sich berufend, wie seine Brüder eine gereizte Empfindlichkeit über den geschehenen Antrag.

João hatte die leicht verletzliche Seite der großen Donatarios berührt einen Gegenstand, der von jeher so viele Irrungen im Reiche veranlasst, manche Veränderungen und Abwandelungen erfahren und vielfältige Beschränkungen und Vorkehrungen nöthig gemacht hatte[2]). Im Laufe der Zeit mussten die Übelstände um so größer und auffallender werden, je mehr die königliche Macht zunahm und sich befestigte, je unverträglicher die Freiheiten der adeligen Grundbesitzer mit den stets entschiedener hervortretenden Rechten der Landesherren wurden. Mannichfaltigere und umfassendere Hülfsmittel, welche diesen zu Gebote standen, gestatteten nach jener Seite hin die königliche Macht immer mehr auszudehnen und die hemmenden Schranken zu entfernen. Indeß geschah dies nur allmälig und mit Unterbrechungen. Was König Diniz in diesem Punct gethan hatte, war nicht Jeder zu thun befähigt oder in gleich günstiger Lage. Der letzte König jener Periode,

1) „Que os Corregedores entrassem nas terras dos Donatarios", heißt es in den Capitulos geraes offerecidos pelos Povos do Reino nas Cortes . . . em Evora in den Memorias das Cortes pelo Visc. de Santarem. P. II, p. 59. Das Gesuch ist weiter ausgeführt in den Verhandlungen dieser Cortes in den Documentos zu P. II, pag. 71.

2) Vergl. Bd. I. dieser Geschichte von Portugal, S. 337 und oben den Abschnitt „die Ricoshomens".

der diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit widmete, Fernando, verwilligte aus Schwäche, was er aus Grundsätzen der Regierung verweigerte, und seine Gesetzgebung stand gewöhnlich im Widerspruch mit seinen Handlungen, mit seinem Charakter. João I., der erste König dieser Periode, war einsichtsvoll und thatkräftig genug, allein in jener Beziehung lange Zeit in ungünstiger Stellung. Er sah ein, wie nachtheilig für den Thron und das Reich die Verschenkung der Krongüter war, konnte aber weder die von seinen Vorfahren vergabten, noch solche, die er, durch gebieterische Umstände genöthigt, selbst verliehen hatte, zurücknehmen, ohne Haß und Unzufriedenheit zu erregen. Auf den Rath seines Kanzlers, João das Regras, ergriff er daher eine Maßregel, welche solche Schenkungen zwar nicht geradezu aufhob, aber mittelbar beschränkte und allmälig einzog. Er gab das unter dem Namen Lei mental [1]) bekannte Gesetz, wonach „alle von den Königen gemachten Schenkungen von Krongütern an irgend Jemand und dessen Erben künftig nach dem Tode des Inhabers ganz und allein an dessen erstgebornen ehelichen Sohn fallen können“ [2]). Da sich der König das Recht der Dispensation vorbehielt, so fesselte er die Adeligen, die um diese bei ihm nachsuchen mussten, durch dieses Band an seine Person und die Krone und machte sie von Beiden abhängig [3]). Obgleich dieses Gesetz während João's Regierung beobachtet wurde, war es doch, wie schon bemerkt worden [4]), nicht öffentlich bekannt gemacht und nicht einmal niedergeschrieben worden [5]). Erst König Duarte publicirte es

1) . . . „que se diz Mental, por seer primeiro feita segundo a vontade e tençam d'El Rey D. Joam I.“ Ordenaçoens do Senh. Rey D. Manuel. Coimbra 1797. Liv. II, tit. 17.

2) Das Gesetz findet sich ausser dem Codigo Manoel auch einer königlichen Carta vom Jahre 1592 einverleibt, in Sousa, Provas T. III. Num. 14, p. 488.

3) Mello Freire, Instit. lib. II, tit. 3, §. 19.

4) S. oben S. 316.

5) . . . . „que em seu tempo se praticou, aindaque nom fosse escripta.“ Orden. do S. Rey Manuel, liv. II, tit. 17 im Eingang.

förmlich (8. April 1434)[1]) und fügte mehrere Erläuterungen und genauere Bestimmungen hinzu (30. Jun. 1434)[2]), die durch Zweifel, Misverständnisse und unrichtige Deutungen des Gesetzes veranlasst worden waren. Daß es gleichwohl nicht in die affonsinische Gesetzsammlung aufgenommen wurde, geschah schwerlich aus Vergeßlichkeit der Sammler, sondern lässt sich vielleicht am natürlichsten aus Pedro's mislicher Stellung zu den großen Donatarios erklären. Eine nähere Bestimmung, die, durch entstandene Zweifel veranlasst, Affonso V. dem Gesetz beifügen ließ[3]), beweist wenigstens dessen Bekanntschaft und Anwendung in dieser Regierung.

Wenig freilich frommte diese Kunde und theilweise Anwendung unter einem König, der ein Grundstück nach dem andern vom Krongut abriß, mit verschwenderischer Hand die in einem eben so nutzlosen als unnöthigen Krieg unentbehrlichen Fidalgos damit belohnte, und wo die Grundgüter nicht ausreichten, wo die Gesetze für die Erhaltung der Krongüter zu laut sprachen und der königlichen Freigebigkeit Grenzen setzten, mit maßlosen Spenden an Tenças und Moradias und Casamentos den Adel überhäufte, und somit den Kronschatz nicht weniger als das Krongut zu Grunde richtete.

Dem zu begegnen, musste nach der Thronbesteigung des Königs João II., vielleicht schon vor derselben, in seinen Wünschen liegen. Es wurde sein fester, unerschütterlicher Wille, als die in Evora bald nach seinem Regierungsantritt versammelten Stände neben andern Misbräuchen vornehmlich diese mit großem Nachdruck rügten und den König um deren Abstellung baten. Bedeutungsvoll stellten sie die Klage über den elenden Rechtszustand in den von der Krone getrennten Ländern an die Spitze ihrer Beschwerden und Anträge. Seit vielen Jahren sähen sie die Justiz in diesem Reich ihrem ursprünglichen Herrn entzogen und aus diesem Grunde so fremd ge-

1) Liv. I. da Chancellaria de D. Duarte fol. 36. Vergl. Memoria para a Historia das Confirmações Regias neste Reino com as respectivas Provas. Lisboa 1816. Introducção pag. 3.

2) Cod. Manoel. liv. II, tit. 17, §. 7—23.

3) Ibid. §. 25.

worden, daß sie kaum ein Mittel finden könnten, um sie dem königlichen Thron, von dem sie abgekommen, wieder zuzuwenden, ohne den Beistand des Königs, ihres vornehmsten Schutzes. Wie viele große und mittlere Städte und Ortschaften von der königlichen Krone abgerissen und den Herren und Fidalgos geschenkt worden; wie sie von Diesen gegen alle Menschlichkeit mit grausamer Härte behandelt würden, daß ein Jammer sei zu hören und mehr noch zu erleben, was ein Jeder darunter leide: dies sei, wie sie glaubten, dem König bekannt genug[1]). Sie bäten ihn daher, diese Schenkungen, wie die Rechtstitel, mit welchen sie von der Krone getrennt worden, zu untersuchen; falls ihre Inhaber sie widerrechtlich besäßen oder ihre Rechte misbrauchten, sie zurückzuziehen; wenn sie dagegen von den Besitzern gut behandelt würden, sie Lebenslang diesen zu lassen, nach ihrem Tode aber sie der Krone, der sie angehörten, wieder zuzuwenden. Der König versprach die Untersuchung gewissen Männern aufzutragen und Jene besonders, die einen übeln Gebrauch von ihrer Jurisdiction machten, in's Auge zu fassen[2]); die Gnadengehalte, Ehrensolde und Heirathsbeiträge, womit unter dem Namen von Tenças, Assentamentos und Casamentos der Kronschatz von frühern Königen, am meisten von seinem Vater Affonso, belästigt worden, einer strengen Prüfung zu unterwerfen und jene wo möglich aufzuheben oder zu beschränken[3]).

Schon am 15. Decbr. (1481) erließ der König in Evora ein Ausschreiben, worin er die Untersuchung aller königlichen Schenkungen und aller von den frühern Königen bewilligten

1) Sie hatten gleich im Anfang bemerkt, daß sie nichts Neues hier vorbringen würden, sondern allein Dasselbe, was sie seinem Vater so oft vorgestellt hätten, ohne es von ihm erledigt zu sehen.

2) Memorias para a Hist. e Theor. das Cortes . . . pelo Visconde de Santarem. Part. II, p. 69. Cortes d'Evora de 1481—1482. Capitolo das Jurdiçoees. Auch aufgenommen in dem Memoria para a Hist. das Confirmaçoes. Docum. Num. VI, pag. 12.

3) Santarem a. a. O. pag. 133. Capitolo do tirar das teenças, p. 135 Cap. dos asemtamentos que os grandes ham, p. 136 u. 137 Capit. dos que teem teemças maiores que seus pais; Cap. das teemças graciosas postas despois de casamentos pagos.

Rechte und Freiheiten anordnete. Allen Infanten, Herzogen, Marqueſen, Grafen, Fidalgos und Cavalleiros, Jedem ohne Unterſchied des Ranges, dann den Einwohnern der Städte, Flecken und Ortſchaften, und endlich den Prälaten, Äbten und geiſtlichen Perſonen, welche Güter beſäßen, die der königlichen Confirmation benöthigt wären, ward geboten, die betreffenden Urkunden bei den vom König zu dieſer Prüfung ernannten Männern einzureichen und die Entſcheidungen Dieſer und des Königs, nachdem er ihren Bericht gehört, zu erwarten. Damit das Geſchäft nicht allzu weitläufig würde, ſollten über die königlichen Schenkungen, Privilegien und Freiheiten allein die erſten und urſprünglichen Urkunden und von den Confirmationen nur die von dem König Affonſo ertheilten vorgelegt werden. Um Verwirrung zu verhindern und eine ſchnellere Erledigung zu bewirken, wurde angeordnet, daß das Geſchäft in einer Comarca nach der andern in gewiſſen Zeitfriſten vorgenommen würde. Der Anfang ſollte mit der Stadt und Contadaria Porto gemacht werden und dazu der Monat October des Jahres 1482 beſtimmt ſein. Die nicht erſchienen, ſollten des Genuſſes der betreffenden Beſitzungen und Rechte verluſtig gehen, bis ſie um die königliche Confirmation, die nun allein von der Gnade des Königs abhänge, nachgeſucht hätten[1]).

Auch die Foraes der Städte und Ortſchaften befahl der König einer Prüfung zu unterwerfen, da, wie ihm berichtet worden, die Beamten, die in ſeinem Namen die königlichen Auflagen erhöben, wie Die, denen dieſe Einnahme verliehen worden, nicht verführen wie ſie ſollten, die Foraes rechtswidrig auslegten und ſie ſelbſt zu ihrer Gunſt und zum Nachtheil des Volks misdeuteten; des Königs Wille aber ſei, daß überall Gerechtigkeit walte und dem Volk kein Unrecht widerfahre. Alle Foraes ſollten daher vom Januar 1483 bis zum Monat October deſſelben Jahres bei dem Richter der königlichen Angelegenheiten am Hof (Juiz dos nossos feitos) unfehlbar ein-

1) . . . . atee veerem nossas Conffirmaçooens, no que ficara a nos resguardado de lhas confirmarmos, se nossa mercee for, por nom vyrem ao tempo per nos hordenado. Mem. das Confirmaçoes Docum. VII, p. 15.

gereicht werden[1]). Indeß scheint diese Prüfung nicht mit Erfolg betrieben worden zu sein, und wir sehen erst in der folgenden Regierung, nach langwierigen Vorarbeiten, die Reform der Foraes vollendet[2]).

Durch diese Maßregeln begegnete König João einerseits den Überschreitungen der Donatarios, „die in ihren Gebieten eine ausgedehntere Jurisdiction und Gewalt übten, als ihnen durch die Schenkungen und Privilegien der Könige eingeräumt worden war", und hob andererseits zum Theil die Confirmationen auf, „welche frühere Könige ertheilt hatten, vorzüglich sein Vater, König Affonso, der durch Kriege und erlittene Beleidigungen in Zeiten großer Bedrängniß gleichsam gezwungen Vieles verwilligte, was er nach Recht und Vernunft eher hätte widerrufen als zugeben oder bestätigen sollen"[3]).

Die Nothwendigkeit der königlichen Confirmation ging aus den Worten und aus dem Zweck der von João I. gegebenen Lei mental hervor, und war ohnehin und immer in der Natur eines vergabten Krongutes gegründet, das, es mochte nun blos auf Lebenszeit oder de juro e herdade verschenkt worden sein[4]), wie ein Besitzthum betrachtet wurde, über das dem König die Oberherrlichkeit mit dem Recht zustand, jederzeit zu untersuchen, ob die gegenwärtigen Umstände des Staats die Fortdauer oder die Aufhebung der Schenkung anriethen; ob diese den geleisteten Diensten, für deren Belohnung sie bewilligt worden, angemessen sei oder nicht, oder ob sie vielleicht

1) Mem. das Confirm. Docum. VII, p. 13—16.

2) Pedro Ribeiro, Dissertação sobre a Reforma dos Foraes no Reinado do Sr. Manoel. Lisboa 1812, pag. 6. In der Geschichte dieser Regierung wird dieser Gegenstand weiter ausgeführt werden.

3) Resende, cap. 29. Pina, cap. 5.

4) Wurde irgend eine Schenkung von Krongütern auf Lebenszeit gemacht, so mußte sie, wenn sie für den Erben erneuert ward, eher wie eine neue Schenkung angesehen werden; weßhalb die Confirmação por Successão allein bei den Merces de juro e herdade oder für zwei oder mehrere Lebensalter stattfand, und von dem fähigen Nachfolger des Donatario eingeholt werden mußte. Memor. das Confirm., pag. 21.

erschlichen und ihre Confirmation deshalb zu verweigern sei[1]. Daher die Confirmationen „von König zu König" (de Rei a Rei), wie man jene Bestätigungen nannte, die vom Ursprung des Reichs bis auf Affonso V. gebräuchlich waren[2], so oft ein neuer König den Thron bestieg. Andere Confirmationen, die ausserordentlicher Weise von einigen Königen ertheilt wurden, wie das Edicto oder Chamamento geral[3], hiessen allgemeine (geraes), nicht weil sie auf Mehr als die Jurisdiction, sondern weil sie in Betreff Dieser auf alle Donatarios sich erstreckten[4].

Die allgemeinste und zugleich die feierlichste Confirmation war die von João II. angeordnete, in welcher alle frühern ihre Endschaft fanden. In feierlicher Versammlung der Reichsstände ward sie von den Gemeinen verlangt, und erhielt vom König die möglich größte Ausdehnung; denn sie sollte nach seinem Willen alle Verwilligungen der Könige und alle Stände des Reichs umfassen. Nur der dritte Stand gewann dabei; die bevorrechtigten Stände konnten nur verlieren, nichts gewinnen. Die Geistlichkeit hatte in den Cortes vom Jahre 1455 den König Affonso angegangen, sie der Verbindlichkeit, die königlichen Schenkungen an Kirchen und geistliche Körperschaften bestätigen zu lassen, zu entheben, „da, wie sie vorgab, eine solche Schenkung die Folge habe, daß sie nicht mehr widerrufen werden könne", und Affonso hatte ihr die Befreiung von dieser Obliegenheit, „wenn diese nicht in ihrem Vortheil und Nutzen liege", gewährt, „obgleich zur Zeit einiger seiner Vorfahren das Gegentheil beobachtet worden wäre"[5]. Auch diese allerdings unerhörte Vergünstigung hob König João durch seine Ausschreiben auf und verletzte dadurch nicht wenig die geistlichen Donatarios.

Am meisten aber sah sich der weltliche Adel in seinen Rechten und Gütern gekränkt und beeinträchtigt, und je größer die

1) Memor. das Confirm. p. 27.

2) Memor. das Confirm. Capitulo I.

3) S. oben S. 5.

4) Memor. das Confirm. p. 12.

5) Memor. das Confirm. Docum. 58. Capitulo 12, pag. 140.

Länder und Freiheiten eines Donatario waren, um so größer und empfindlicher die Verluste, die ihm drohten. Der ländereichste und höchst bevorrechtete, der Herzog von Braganza, glaubte sich auch am meisten gefährdet und vor Allen aufgefodert den Maßregeln des Königs entgegenzutreten. Seine Stellung gab ihm, wie den größten Einfluß auf den Adel, so die größte Wichtigkeit in den Augen des Königs. An ihm konnte die ganze Neuerung scheitern, in ihm und durch ihn aller Widerstand gebrochen werden. Der Herzog aber, der nach dem Wunsch und der Erwartung João's den andern Donatarios mit dem Beispiel der Bereitwilligkeit vorangehen sollte, ging ihnen mit dem Banner der Widersetzlichkeit voran, ward ihr Führer und Vorkämpfer, ihr Vorbild und Schirm, und der König sah sich gehemmt in den Schritten, die er auf die Bitten seines Volks, nach seiner Überzeugung zu dessen Wohl, und nach seinem Wunsch zur Befestigung und Erweiterung der so geschwächten königlichen Macht, zu thun im Begriff war, von Dem gehemmt, den er schon längst mit misfälligem Auge auf zu hoher Stufe neben dem Throne sah.

Unterdessen mehrten sich die Anlässe der Spannung. Die in Evora herrschende pestartige Krankheit nöthigte den König mit dem Hof sich nach Montemor o novo zu begeben (Jan. 1482), um hier die besondern Angelegenheiten der Cortes zu erledigen. Als er hier in Trauerkleidern seinen Einzug hielt, ritt ihm der Marques von Montemor, des Herzogs Bruder, entgegen und zwar in festlichem, buntem Anzuge, um seine Freude über den Regierungsantritt des Königs an den Tag zu legen. Dieser aber, über eine solche Verletzung des Anstandes und der dem Hingeschiedenen schuldigen Pietät unwillig, und gewohnt, was ihm tadelnswerth schien auf der Stelle zu rügen, ließ sogleich dem Marques sagen, daß eben der König, um den er solche Trauer trage, ihn zum Marques erhoben, ihm Montemor und viele andere Beweise seiner Huld gegeben habe. Scham und Zorn ergriffen den Marques. Nicht lange nachher stieß er in einem Zwist, den er mit dem Erzbischof von Braga wegen einer Herberge hatte, öffentlich grobe Schmähungen gegen Diesen aus. Darüber entrüstet, klagte der Prälat bei dem König, der, über einen so anstößigen Auftritt

an seinem Hof, unter Männern von hohem Rang und gleich im Anfang seiner Regierung unwillig, seine Räthe und unparteiische Gelehrte zur Berathung versammelte und mit deren Zustimmung dem Marques den Befehl zuschickte, noch an dem nämlichen Tage von Montemor und binnen fünf Tagen über den Tejo sich zu entfernen, bis ihm Verzeihung geworden. Der Marques gehorchte, aber tief erbittert und über ein Urtheil erbost, das er für ungerecht hielt. In Castello branca angelangt, entwarf er sogleich ein Schreiben voll grober, ehrenrühriger Verleumdungen des Königs und schickte es durch einen Vertrauten an den König und die Königin von Castilien, die es jedoch seines unanständigen Inhalts wegen nicht annahmen und den Überbringer nicht anerkannten. Darauf fasste der Marques ein anderes zu gleicher Bestimmung ab, und wählte einen angesehenern Geschäftsträger. Vorher ließ er es dem Herzog mittheilen, der es jedoch, wie man später erfuhr, höchlich misbilligte und dem Bruder wegen seiner Leidenschaftlichkeit und seines Unverstandes einen derben Verweis gab. Gleichwohl vermehrte jenes in seinen Augen übereilte und strenge Urtheil, das der König über den Marques gefällt hatte, die Erbitterung des Herzogs gegen João, da er glaubte, Jener habe es nur um ihn und seinen Bruder zu demüthigen erlassen[1]).

Wenngleich Fernando und Isabel die groben Verdächtigungen zurückgewiesen hatten, so sah man doch bei dieser Gelegenheit, wo misvergnügte Große Gehör und Beistand zu finden hofften. Dem König war dies nicht unbekannt. Er nährte nach Zurita's Aussage[2]) schon als Erbprinz einen so starken Widerwillen gegen das castilische Königshaus, daß er ihn nicht zu verbergen vermochte, so sehr er sich Mühe gab. Als König machte er bald die Erfahrung, daß der Argwohn, den er gegen Castilien gehegt, dort Argwohn erzeugt hatte, und daß derselbe auf beiden Seiten gerechtfertigt erschien. Noch in dem nämlichen Jahre (1482) schickte João an den König und die Königin einen Gesandten, João da Silveyra, Baron von Al-

1) Resende cap. 30 u. 31.

2) Annales, lib. 20, cap. 45.

vito, einen vertrauten, sehr klugen und angesehenen Mann, welchem Ruy de Pina (des Königs Chronist und Vorsteher des königlichen Archivs) als Secretair beigegeben wurde. Sie sollten einigen castilischen Rittern, die in dem letzten Kriege dem König Affonso gedient hatten, die Wiedereinsetzung auswirken, wie sie im Friedensschluß festgesetzt, aber bisher durch allerlei Ausflüchte vereitelt worden war. Der Hauptzweck der Gesandtschaft war jedoch ein Antrag auf Verlegung der oben erwähnten Terçaria von Moura an den Hof oder einen andern Ort im Reich, weil die schädliche Lage dieses Fleckens für die Gesundheit des Prinzen und der Infantin Besorgnisse errege, oder wenn dieser Vorschlag keinen Beifall fände, die gänzliche Aufhebung der Terçaria. Die Angelegenheiten Granada's, welche Fernando und Isabel beschäftigten, und die Entbindung der Königin von der Infantin Maria (um Ostern 1482), der nachherigen Gemahlin des Königs Manoel, verzögerten die Erledigung der Gesandtschaft, die ohnehin von castilischer Seite nicht sehr gefördert wurde. Voll Mistrauen gegen den König von Portugal, hielt man seine Anträge für hinterlistig und argwohnte bei der Gesandtschaft einen andern Zweck als den angegebenen. Darum gelang es Dieser auch nicht in irgend einem Punct zu einem annehmbaren Schlusse zu kommen. Damit es jedoch nicht befremdlich schiene und übel gedeutet würde, wenn Fernando und Isabel so löblichen und für beide Theile so vortheilhaften Vorschlägen ihre Zustimmung versagten, so machten sie diese von Bedingungen abhängig, die mit der Ehre und Rechtlichkeit des Königs von Portugal unverträglich waren, und „mehr eine offenbare Weigerung als den Wunsch der Eintracht verriethen" [1]). Die meisten dieser Bedingungen betrafen die Prinzeß Juana und bezweckten ihre Auslieferung, ihre gänzliche Befreiung von jedwedem Einfluß des Königs João. Unwillig über die Ausflüchte des castilischen Königspaars und die erfolglose Sendung reiste der Gesandte ab, nachdem er ansehnliche Geschenke, welche ihm Fernando und Isabel machen wollten, ausgeschlagen hatte. Jenes zweideutige, verletzende Ausweichen wusste João

1) Pina, cap. 8, pag. 27.

um so weniger mit seinen Vorschlägen zu vereinigen, einer je bessern Absicht er sich dabei bewusst war, und schöpfte aus dem Bericht, den ihm der Gesandte bei seiner Rückkehr erstattete, Verdacht gegen den Herzog von Braganza, dessen Rathschläge und Einverständnisse aus der Antwort der castilischen Könige durchzublicken schienen. Eine Vergleichung dieser Antwort mit den Instructionen, die der Herzog für die castilischen Könige entworfen hatte, und von denen, wie oben bemerkt wurde, der König Abschriften besaß, zeigte offenbar, daß jene Erwiederung aus diesen Mittheilungen geflossen war. Denn höchst ungern sah der Herzog die Aufhebung der Terçaria, in welcher er gewissermaßen ein Schutzmittel gegen den König sah, weil er der Liebe seiner Schwiegermutter, der Infantin Brites, unter deren Obhut der von João so zärtlich geliebte Prinz in Moura lebte, versichert zu sein glaubte [1]). Der Verdacht eines geheimen Einverständnisses wurde überdies durch die Wahrnehmung verstärkt, daß Fernando und Isabel von allen geheimen und öffentlichen Aufträgen des Gesandten vollkommen unterrichtet waren, noch ehe dieser Portugal verlassen hatte. Der Herzog aber konnte, obschon er damals weder am Hof noch im Rathe des Königs war, von seinem Bruder Alvaro, der in hohem Grad João's Zutrauen genoß und von ihm in den wichtigeren Angelegenheiten zu Rathe gezogen wurde, von Allem Kunde erhalten. Indeß verschloß der König diese Entdeckungen mit großer Behutsamkeit in seinem Innern. Niemand vermochte ihm ein Geheimniß abzulocken, hatte er einmal Verdacht geschöpft oder gebot es die Staatsklugheit.

Im September desselben Jahres schickte der König den oben erwähnten Ruy de Pina an die castilischen Könige nach Guadelupe, mit Erwiederungen auf die dem Baron von Alvito ertheilte Antwort, und ließ mit den einleuchtendsten Gründen und im Namen der zwischen ihnen bestehenden Freund-

1) **Creendo que o penhor dellas (Tercerias) o segurava de algũs receos que tynha, ou mostrava ter d'El Rey, porque com ellas por respeito do Principe seu filho estava atado: confiando que em quanto durassem sempre o sosteria em sua honra a Ifante Dona Briatiz sua sogra, que parecia terlhe amor como era razam. Pina, ibid.**

schaft auf die Verlegung oder Aufhebung der Terçaria dringen. In Ansehung Juana's hat er keine Neuerungen oder größere Einschränkungen zu verlangen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob der zwischen ihnen geschlossene Friede nicht die gehörige Festigkeit habe, hauptsächlich aber, weil der jetzige Aufenthalt Juana's beiden Theilen völlige Sicherheit gewähre. Wenn ihnen die Vermählung des Prinzen mit der Infantin Isabel wegen des Misverhältnisses ihrer Jahre nicht gefalle, so möchten sie in seinem Vorschlag, ihre Tochter Juana mit dem Prinzen zu vermählen, seinen Wunsch erkennen, mit ihnen in freundschaftlicher Verbindung zu leben. Die Könige erwiederten dem Gesandten sogleich: Wohl glaubten sie, daß ein König, wie ihr Vetter, nichts sagen würde, was nicht der Wahrheit und seiner Überzeugung gemäß sei; allein sie hätten eine Erfahrung gemacht, die ihnen ein klares Zeugniß von den Gesinnungen und Absichten des Königs gebe. Hierauf erzählten sie mit großer Empfindlichkeit und Erbitterung, wie sie hier in Guadelupe einen Castilier in Haft hielten, Pedro Montesiño, mit Instructionen und Briefen von dem Bischof von Lamego, Fernão Gonçalvez de Miranda, früherhin in Castilien, Alonso de Ferrara, einem Castilier, und Alvaro Lopez, dem Geheimschreiber des Königs, mit Schreiben, welche die Vermählung der Juana mit dem König Febos von Navarra beträfen. Da dieser Vorfall ihre Freundschaft und ihren Friedensvertrag so nah berühre, so würden sie an der Strafe, die der König diesen Männern, die an seinem Hof lebten und seine Vasallen seien, auferlegen werde, seine wahre Gesinnung erkennen. Ehe sie daher über seine Vorschläge einen Beschluß fassten, sei es nöthig, daß der Gesandte ihr Bedenken dem Könige vorlege. Von seinem Verfahren werde das ihrige abhängen. Zur Bekräftigung zeigten sie Pina die erwähnten Schreiben, deren Wahrheit Montesiño unter der Tortur bezeugt hatte. Dieser Vorgänge wegen, die nicht wohl ohne João's Mitwissen stattfinden konnten, wie der Irrungen halber, die zwischen dem Könige und dem Hause Braganza immer ernster zu werden drohten, wünschten Fernando und Isabel ihre Tochter aus der Terçaria nehmen zu können. In einem fremden Lande, das so viel Stoff zu bedenklichen Wir-

ren in sich trug, schien die Sicherheit der Infantin, selbst ihr Leben gefährdet. Auf der andern Seite fürchteten die castilischen Könige durch die Aufhebung der Terçaria den Frieden zu brechen, den die Fortdauer derselben verbürgte. Dem König trauten sie feindselige Plane zu, sobald er sich der Freiheit seines Sohnes erfreue; einen Krieg aber wünschten sie wo möglich zu vermeiden.

Sobald Pina die Erklärung Fernando's und Isabel's dem König überbracht hatte, hielt Dieser über Montesiño's Sache Rath. Allein die am königlichen Hof lebenden Mitwissenden traf nicht die Strafe, die sie wohl getroffen haben würde, wenn sie ohne João's Wissen und Willen so gehandelt hätten. Dieser gewährte den castilischen Königen keinerlei Genugthuung. Indessen hegte er den lebhaften Wunsch, den Prinzen auf freiem Fuß zu sehen, und schickte zu diesem Zweck im Jan. 1483 seinen Beichtvater, den Franciscaner Antonio, und Ruy de Pina nach Madrid, wo sich eben der Hof befand. So viel Klugheit und Wohlredenheit der Bruder Antonio aufbot, um seinen Herrn rein und frei von feindlicher Gesinnung darzustellen, so verdankte er die Einwilligung der Könige in die Aufhebung der Terçaria doch gewiß mehr ihrem eignen Wunsch, ihre Tochter frei zu sehen, als ihrer Überzeugung von João's guter Absicht. Zugleich löste man die Verbindung des Prinzen mit der Infantin Isabel auf und beschloß Jenen mit der Infantin Juana zu vermählen, deren Mitgabe erhöhet werden sollte, weil sie der Thronfolge in Castilien ferner stand. João's Freude über die Nachricht, daß die castilischen Könige nach Ostern Gesandte nach Portugal schicken wollten, um die Infantin aus der Terçaria abholen zu lassen, und das Nähere über jene Vermählung zu verhandeln, war um so größer, je lebhafter er in dieser Zeit beunruhigender Parteiungen im Reich den geliebten Sohn an seiner Seite zu haben wünschte [1]).

João befand sich noch in Almeirim, wo er die frohe Botschaft aus Castilien empfangen hatte, als eine unglückliche Entbindung die Königin an den Rand des Grabes brachte.

1) Pina, cap. 8. Resende, cap. 35.

Der König war von tiefem Schmerz ergriffen. Um ihre Theilnahme zu bezeugen, besuchten die Königin der Herzog von Viseu, ihr Bruder, der bereits aus Castilien zurückgekehrt war, und der Herzog von Braganza, ausserdem viele Herren und edele Frauen. Über den Besuch der Herzoge schien der König besonders erfreut und bewies ihnen viele Ehre. Von dem Wunsch beseelt, die Misverständnisse auszugleichen und den Herzog von Braganza für seine Regierungsplane zu gewinnen, führte er ihn eines Tages in die Capelle des Palastes innerhalb des Vorhanges, um an diesem heiligen Ort, allein in Gegenwart seines Capellão mor, des Bischofs von Lamego, mit ihm zu reden. Vor Allem versicherte er den Herzog, daß Das, was er hier an heiliger Stätte rede, so wahr sei, als ob er es ihm vor Gott sage. „Man hat mich benachrichtigt, sprach er zum Herzog, daß Ihr wider Euere Pflichten gegen mich und ohne Rücksicht auf Euere Ehre und Rechtlichkeit Einverständnisse mit Castilien unterhieltet. Ich weiß nicht ob ich dem Glauben beimessen soll, so viele Gründe stehen in Bezug auf Euch wie auf mich entgegen. Solltet Ihr gleichwohl etwas der Art beabsichtigt haben, so bin ich von Herzen bereit Alles zu vergessen und zu verzeihen." Darauf bat er den Herzog auf's dringendste in Eintracht mit ihm zu leben, mit Dem, den Gott zum Erben dieser Krone bestimmt habe, einer Krone, die für die Verdienste des Herzogs und seiner Vorfahren sich so freigebig gegen ihn und sie bewiesen. Nächst ihm sei der Herzog die vornehmste Stütze der Krone. Er erinnerte daran, wie er das königliche Patrimonium mit ihm theile, und wie zwei Schwestern sie mit einander verbänden. Indeß wolle er dem gewöhnlichen Vorwurf, der neue Richter und Beamten wegen ihrer Strenge zu treffen pflege, nicht entgehen, und ein neuer König könne im Anfang seiner Regierung eben so wenig Beschwerden vermeiden als Jene. Was man ihm zur Last lege sollte vor Allen der Herzog, indem er ein Beispiel von Gehorsam und Treue gebe, ohne Unwillen ertragen, um so mehr, da die Gründe der Beschuldigungen, die er dem Könige wegen seines Urtheilsspruchs über seinen Bruder und wegen des Einschreitens der königlichen Corregedores in seinen Ländern mache,

nicht so verbrecherisch wären, daß nicht Vernunft und Rechtlichkeit großen Antheil daran hätten. Dulde der Herzog jenes ohne ärgerliches Aufsehn zu erregen, so werde um seines Ranges und seiner Verdienste, seiner Einsicht und treuen Ergebenheit willen auch der König seinen Wünschen entgegenkommen." Er empfiehlt ihm endlich wiederholt, er bittet ihn, dem durch Gottes Gnade bestimmten Thronerben Portugals mit seinem Rath wie mit seinen Waffen und Hülfsmitteln in Allem und jederzeit beizustehen. — „Herr! erwiederte der Herzog, ich küsse Eurer Hoheit die Hände für die große Huld, die Ihr mir in vielen Dingen bewiesen habt. Um kurz zu sein — ich weiß, daß Alles, was ich, wie Ihr sagt, Euch verdanke und zu leisten habe, in Wahrheit sich so verhält und erkenne dies an. Darum bitte ich Euch zu glauben, daß ich für Euch zu leben und zu sterben immer bereit sein werde. Dem widerstreitet nicht, daß ich mich von Euch in einigen Puncten zufällig verletzt fühle und der Hoffnung mich überlasse, Eure Hoheit werde dies durch Beweise der Gunst und Auszeichnung wieder gut machen. Denn Mishelligkeiten zwischen Herren und Dienern bleiben nicht aus, sie finden selbst zwischen Vater und Sohn statt. Die gegenwärtigen sind nicht von der Art und Bedeutung, daß sie in mir die große Liebe und Treue vermindern, womit ich in Allem, was Eurer Ehre und dem Wohl Eures Reichs förderlich ist, stets gehorchen und dienen werde" [1]).

Mit dieser Versicherung treuer Ergebenheit verabschiedete sich der Herzog. Bei seiner Rückkunft soll er seine Freude über das Vorgefallene ausgedrückt haben, indem er des Königs Rede, die aus einem versöhnlichen, aber muthigen Herzen geflossen war, seiner Furcht und dem Gefühl seiner Schwäche zuschrieb. Kurz darauf versammelten sich die Herzoge von Braganza und Viseu mit ihren Brüdern in Vimieiro, besprachen die Äusserungen des Königs und freuten sich ihrer günstigen Stellung, da sie voraussetzten, daß sie João wegen ihrer Einverständnisse mit den Königen von Castilien jederzeit berücksichtigen und ehren werde. Nach der Aussage Einiger,

1) Pina, cap. 9 u. 10. Resende, cap. 37 u. 38.

die der Versammlung beiwohnten, faßten Alle den Beschluß, den Corregedores den Eintritt in ihre Länder nicht zu gestatten, vielmehr sich ihm auf jede Weise zu widersetzen. Zur Berathung der gegen den König zu ergreifenden Maßregeln hielten der Marques von Montemor, der Graf von Faro und D. Alvaro mehrere Zusammenkünfte in einem Kloster in Evora, wo sich der Marques mit großer Erbitterung gegen den König aussprach. Er wollte in jeder Weise ihm den Gehorsam verweigert wissen, und drang auf einen förmlichen Bruch. Seine Brüder dagegen, der Graf von Faro und Alvaro, sprachen nur in Ausdrücken der Treue und Ergebenheit vom König und widersprachen stets dem Marques. Sie erklärten ihm: habe er einen Grund zu Ungehorsam (den er aber nicht habe), so müsse er Alles, was er vom König besitze, ihm übergeben und sein Reich verlassen, wie dies schon Andere gethan hätten. Dann könne er dem König den Gehorsam verweigern, ohne in die Schuld zu fallen, in welche er sonst fallen werde. Da seine Erklärung gegen den König ihnen gegründet und nothwendig scheine, so möge er ihre Form und Ausdrucksweise dem Gutdünken Alvaros überlassen; ausserdem würden sie nicht ihre Zustimmung geben. Von Allem, was hier verhandelt ward, setzten die Brüder den Herzog von Braganza, der sich in Villaviçosa befand, in Kenntniß.

Von diesen Zusammenkünften und Beschlüssen unterrichtet, nahm sich der König vor, seinen Verdruß in sich bergend, durch kluge Nachgiebigkeit und gewinnende Milde den Groll Jener zu beschwichtigen. Er stand von seinem Vorhaben, die königlichen Corregedores in ihre Länder zu schicken, ab und erklärte dies Alvaro mit dem Ausdruck des Wohlwollens und der ehrenden Rücksicht, die der Rang dieser Großen zu fodern schien. Alvaro, der damit den Grund des ärgerlichen Zerwürfnisses gehoben wähnte, benachrichtigte mit großer Freude alle Betheiligte von dieser Erklärung [1]). Der König ging wei-

1) Alvaro, auf den der König viel hielt, war ihm immer treu ergeben. Wenn es wahrscheinlich ist, daß er Manches, was im königlichen Rath verhandelt und beschlossen wurde, dem Herzog von Braganza, seinem Bruder mittheilte, so geschah dies, wie es scheint, in Augenblicken

ter. Er befriedigte jetzt gewisse Foderungen, die der Marques und der Graf von Faro schon früher an ihn gemacht hatten. Darüber schien ihr Groll zu verglimmen; ihre geheimen Einverständnisse und Botschaften schienen aufzuhören.

Indeß setzte sie der Herzog fort, nur vorsichtiger und geheimer. Um jene Zeit kam ein Bote der Königin Isabel an den Herzog und unterhandelte des Nachts heimlich mit ihm; den Tag über hielt ihn der Meirinho des Herzogs, der in das Geheimniß eingeweiht war, in seinem Hause verborgen. Zu größerer Sicherheit begab sich der Herzog von Villaviçosa nach Vidigueira, wohin er den Geschäftsträger unbemerkt mitnahm. Hier wurde eine Übereinkunft abgeschlossen, zu deren Einsichtnahme der Marques des Nachts von Alcaçovas nach Vidigueira reiste, begleitet von seinem Geheimschreiber. Dieser hielt die Übereinkunft in zwei Puncten für pflichtwidrig gegen den König João. Einmal war darin festgesetzt, daß die Könige von Castilien den portugiesischen König dringend angehen sollten, die Excelente Señora, die in Ansehung ihrer Tracht, ihres Namens und Berufs den Bestimmungen des Friedens nicht nachkomme, dem Herzog von Braganza oder einem seiner Brüder zu übergeben, um sie dazu anzuhalten. Durch einen andern Artikel beabsichtigte man zu bewirken, daß die Castilier gegen eine angemessene Abgabe Handel nach Guinea treiben dürften. Dies war in dem Friedensvertrag Jenen bei schwerer Strafe verboten worden. Den Portugiesen dagegen war gestattet, gegen Entrichtung der gewöhnlichen Abgaben ungestört in den Ländern der castilischen Krone zu handeln. Eine gleiche Freiheit sollten nun die Castilier in Absicht auf Guinea fodern. So billig dies schien, so überzeugt war man gleichwohl, daß João in keinerlei Weise seine Zustimmung dazu geben werde. Die castilischen Könige aber

harmloser Vertraulichkeit gegen einen geliebten Bruder, oder wenn es die Interessen ihres Hauses betraf, in der Absicht, diese zu wahren, keineswegs aber, wie dies selbst Pina ausdrücklich bemerkt, zu verrätherischen Zwecken. . . . „Nam com emtençam de mal; nem com proposito de desservir a El Rey: mas como a Irmão, e tal pessoa, que tanta razam com tanta obrigaçam tynha, pera conservar e ajudar as cousas do seu estado e serviço.“ Pina, cap. 8. p. 28.

hatten dann einen Vorwand, um Portugal den Krieg zu erklären, und der Herzog wie seine Brüder machten sich anheischig, ihren König nicht zu unterstützen, ihm vielmehr den Gehorsam zu verweigern und dem castilischen Heere den Eintritt in ihre Länder zu gestatten. Der Vertrag wurde in eine Wachstafel gelegt und dem wohlberittenen Meirinho des Herzogs mit der Weisung eingehändigt, bei einem etwaigen Angriff sie zu verbergen, und sobald er Castiliens Grenze erreicht habe, sie dem Boten der Königin zu übergeben [1]).

Unterdessen erhielt König João Kunde von dem fortdauernden geheimen Verkehr des Herzogs mit dem castilischen Königshause. Während seines Aufenthalts in Santarem zur Fastenzeit 1483 entdeckte ein Fidalgo, Gaspar Jusarte, in einer geheimen Unterredung, die er mit dem Camareiro des Königs und mit dessen Zustimmung in einem Landhause hatte, wie sein Bruder, Pero Jusarte, der bei dem Herzog lebe, von Diesem und vornehmlich vom Marques zu Unterhandlungen mit Castilien, die gegen die Person des Königs und gegen das Reich gerichtet seien, verwendet werde, und theilte den Inhalt der Instruction seines Bruders mit. Späterhin bewog er Diesen dem König während seines Aufenthalts in Avis die Instruction selbst zu zeigen und einzuhändigen. Die reichen Geschenke, die er dafür von João erhielt, durfte Pero, nachdem er mit dieser Instruction schon zweimal in Castilien gewesen war, wohl nicht als Belohnung für seine Treue gegen den König von Portugal ansehen. Bald sollte die gegen den König gerichtete Urkunde in Dessen Hand als Angriffswaffe gegen ihren Verfasser selbst gebraucht werden.

Während der König noch in Santarem verweilte, wurde er benachrichtigt, daß der Beichtvater der Königin von Castilien, der nachherige Erzbischof von Granada, in Avis angekommen sei, um als Abgesandter die Aufhebung der Terças zu vollziehen. Darüber erfreut begab sich João sogleich mit dem Hof nach Avis, wo am 15. Mai 1483 die Terças für aufgelöst, der Prinz und die Infantin wie alle Bürgen und Landesverwiesene für frei, alle gegenseitigen Verbind-

1) Pina, cap. 10. Resende, cap. 39.

lichkeiten für erfüllt erklärt wurden. Zugleich vereinigte man sich über die Vermählung des Prinzen mit der zweiten Tochter Fernando's und Isabels, wie über die näheren Bedingungen dieser Verbindung. König João ernannte mehrere Bevollmächtigte, um den Prinzen in Mouro zu empfangen und zu begleiten, und schickte sich an mit der Königin nach Evora zu gehen, um dort den ersehnten Sohn zu erwarten. Ehe er abreiste, überbrachte ihm Pero Jusarte heimlich die obenerwähnte Instruction und theilte ihm viele Einzelheiten über seine Sendung nach Castilien mit. João schien damals die Absicht zu haben, den Herzog sogleich verhaften oder belagern zu lassen, hielt zu diesem Zweck Geld in seiner Garderobe bereit und entwarf mehrere Schreiben und Verfügungen, die er an die Ortschaften und die Alcaiden der festen Plätze des Herzogs erlassen und im Reich verbreiten wollte.

Als die castilische Gesandtschaft nach Portugal kam, befand sich der Herzog in Villaviçosa, reiste aber, weil es hieß, der König werde zu ihrer Erledigung nach dem, dem herzoglichen Aufenthalt so nahen Estremoz gehen, des Anstands wegen und um keinen Verdacht zu erregen nach Portel. Hier begegneten ihm (auf Pfingsten) die Bevollmächtigten des Königs auf ihrer Reise nach Moura. Ungewiß, was er in Absicht auf den Prinzen, der durch sein Gebiet kommen musste, thun wolle, befragte er sie in der Unterhaltung mit ihnen um ihre Meinung. Pflicht und Anstand foderten dem Prinzen entgegen zu gehen, ihn auf dem Gebiet des Herzogs förmlich zu empfangen und bis an den königlichen Hof zu begleiten. Auf der andern Seite nahm er Anstand dies zu thun, weil er nicht wusste, wie es der König, der ihm nicht geschrieben hatte, aufnehmen würde. Nach langem Rathschlagen riethen ihm Jene in guter Absicht zu dem, was die Schicklichkeit in obiger Weise erheischte. Sie meinten, indem sie das Gerücht von den Mishelligkeiten zwischen ihm und dem Könige berücksichtigten: in der glücklichen Stunde des Wiedersehens werde der frohe Vater dem Mistrauen gegen die Begleiter des geliebten Sohnes keinen Raum geben und allen Groll schwinden lassen. Mit Freude trat dieser Ansicht der Herzog bei, und zeigte sofort so viel Eifer und Thätigkeit, um dem Prinzen und dem

Könige zu Gefallen zu leben, daß ihn „vielmehr Treue und Liebe als das Gegentheil zu beseelen schien.“ Allein den Abgeordneten des Königs, mit dessen Charakter bekannt, stiegen, während sie weiter reisten, Bedenklichkeiten auf, ob sie dem Herzog auch wohl gerathen hätten. Um Unannehmlichkeiten zeitig vorzubeugen, setzten sie durch die reitenden Boten, die von Moura bis Evora von Strecke zu Strecke lagen, den König in Kenntniß. Er antwortete sogleich, lobte in freundlicher Weise den Vorsatz des Herzogs und entschuldigte sich zur Genüge, daß er ihm nicht geschrieben habe. Durch diese wohlwollenden Zeilen, die man ihm in Moura zeigte, vollkommen beruhigt, glaubte sich der Herzog so sicher, daß er die warnenden Winke, die er unterwegs wiederholt erhielt, nicht nach Evora zu gehen, unbeachtet ließ.

Am 24. Mai wurde die Terçaria feierlich aufgehoben. Darauf begleitete der Herzog den Prinzen, nachdem er ihm in Portel einen festlichen Empfang bereitet hatte, bis nach Evora, wo ihnen (der Herzog von Viseu hatte sich angeschlossen) der König mit vielen Vornehmen der Stadt und Comarca entgegenritt, Alle bewaffnet, weil der König zweifelhaft war, ob er den Herzog in diesem Augenblick oder erst später festnehmen sollte. Seine offenbare Ruhe und zuversichtliche Sicherheit bewogen den König die Verhaftung aufzuschieben und einen Zeitpunct abzuwarten, wo sie mit weniger Geräusch und Aufsehn geschehen konnte.

Mit dem Ausdruck inniger Freude und Zärtlichkeit schloß der König den Prinzen in die Arme, wandte sich dann in ähnlicher Weise gegen die Infantin Beatriz und die beiden Herzoge, wiederholt sie umarmend. Kein Mensch konnte, kein Menschenfreund mochte ahnen, was in João's Seele beschlossen war, als er den Herzog mit anscheinender Liebe und froher Herzlichkeit umfing und — einschläferte. Vergebens suchten diesen Mehrere, besonders der Marques (den Haß und böses Gewissen scharfsichtiger machten) aus seiner Sicherheit zu wecken, indem sie ihm riethen Evora zu verlassen und sich zu retten. Das unverdächtige Benehmen des Königs gegen ihn, die Festlichkeiten und Vergnügungen, wozu des Prinzen Rückkunft und die Feier des Fronleichnamstages Anlaß ga-

ben, wiegten ihn wieder ein, und er träumte selbst nicht, daß die aus seinem Koffer entwandten verrätherischen Papiere seine Ankläger, die Acten seines Processes, die Entscheidungsgründe seines Todesurtheils geworden waren [1]).

Am 29. Mai begab sich der Herzog, im Begriff in seine Länder zurückzukehren, in das königliche Schloß, um vom König Abschied zu nehmen. Dieser war eben mit den Desembargadores do Paço beschäftigt Gesuche zu erledigen, ließ mit gewohnter Artigkeit den Herzog sich neben ihn setzen, fertigte noch Einiges ab und entließ darauf die Räthe. Als Beide sich allein sahen, sprach der Herzog über Mehreres und berührte zuletzt den Verdacht, den man gegen ihn erregt habe. Er bat den König, dem Gerede keinen Glauben zu schenken und sich Dessen versichert zu halten, was er ihm bereits in Almeirim erklärt habe. Personen, die solche Unwahrheiten dem König hinterbrächten, sollte er nachdrücklich züchtigen. Er ersuche ihn, sich genau über die Sache zu unterrichten und dann zu thun was Recht und Vernunft verlangten. Der König beantwortete die Äusserungen des Herzogs der Reihe nach, und als er an den letzten Punct kam, bemerkte er: da es schon sehr spät und das Zimmer dunkel sei (sie waren im untern Geschoß), so wollten sie in eins seiner Garderobezimmer hinaufgehen. Hier angelangt versetzte der König: „was jenes betreffe, was ihm nachgesagt werde, so sei des Herzogs Wunsch, er (der König) möchte sich von der Wahrheit unterrichten, so gerecht und natürlich, daß er ihm entsprechen wolle. Um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden und mit größerer Sicherheit zu Werke zu gehen, sei es nöthig, daß der Herzog hier zurückbleibe, wo er versichert und gewiß sein könne, daß seine Ehre bei seiner Vertheidigung vollkommen gewahrt werden würde." Damit ließ der König den Herzog in der Gewalt seines Camareiro mor, Ayres da Sylva, und eines Camareiro, Antão de Faria, die ihn mit aller Ehrerbietung behandelten, ging in ein anderes Zimmer, wo er einigen Fidalgos und Cavalleiros die Bewachung und Bedienung des Herzogs übertrug, und versammelte darauf die Grafen, wie die Ange-

1) Pina, cap. 13. Resende, cap. 43.

sehensten der Stadt, um auf der Stelle über den Gegenstand Rath zu pflegen. Die plötzliche Verhaftung des Herzogs, die raschen und zufahrenden Maßregeln des Königs verbreiteten Staunen und Bestürzung in der Stadt. Alle Waffenfähige der Bevölkerung, selbst Kinder und Greise, stürzten auf die Kunde einer Verrätherei gegen den König nach dem Schlosse, Rache schreiend und „begierig das Leben des Königs, als wäre es ihr eigenes, zu retten." Unterdessen hatten sich viele königliche Räthe, unter ihnen einige tüchtige Literaten versammelt, denen der König die oben erwähnten Schreiben und Instructionen des Herzogs als Beweggrund seiner Verhaftung zeigte. Man beschloß, „der Person des Herzogs sich wohl zu versichern und seine Schlösser, Flecken und Festungen zu besetzen; die Könige von Castilien von dem Vorfall zu benachrichtigen, jedoch nicht als Mitwissende, ebenso ihren Gesandten, den Prior von Prado, um Beschwerden Castiliens gegen Portugal vorzubeugen.

Dem raschen Beschluß folgte nicht weniger rasch seine Vollziehung. Mit Blitzesschnelle verbreiteten sich königliche Bevollmächtigte in den Ländern des Herzogs, nahmen sie in Besitz, ehe man zur Besinnung kam, und setzten dem König ergebene Alcaiden und Beamten ein. So kamen fünfundzwanzig Flecken und feste Plätze (deren der Herzog viele und gute besaß) in die Gewalt des Königs, ohne Widerstand, selbst ohne die geringste Widerrede[1]). Wohl mochten noch andere Gründe als Überraschung hier wirken. Der Vorwurf des Hochverraths, wie ihn der König unter den Unterthanen des Herzogs zu verbreiten wusste, erleichterte Diesen sicherlich den Abfall mehr, als ihn Gewohnheit und alte Anhänglichkeit erschwerten.

Der Marques von Montemor, der in Alcaçovas lebte, und der Graf von Faro in Mira ergriffen in der nämlichen Stunde, worin sie die Gefangennehmung ihres Bruders erfuhren, die Flucht und retteten sich nach Andalusien, wo der Graf bald nachher in Traurigkeit sein Leben endete, nicht ohne

1) . . . e parece cousa de mysterio de Deos, sagt Resende, cap. 44.

schmerzliche Theilnahme des Königs, der, von seiner Unschuld überzeugt, ihn zur Rückkehr nach Portugal eingeladen hatte. Alvaro dagegen gab der König die Weisung Portugal zu verlassen und weder in Castilien noch in Rom zu verweilen; in jedem andern Lande wurden ihm seine Einkünfte in Portugal zugesichert, bis der König ihn zurückrufen werde. Von seinem Vorhaben ins heilige Land zu ziehen brachten ihn die castilischen Könige ab, indem sie ihm als einem Manne von großem Verstande und vielen Kenntnissen die höchste Justizstelle an ihrem Hof anvertrauten und ihn einer vorzüglichen Auszeichnung würdigten. Erst von Manoel wurde er in Portugal in alle seine Rechte wieder eingesetzt. Den Herzog von Viseu, seinen Schwager, ließ der König gleich am folgenden Tage in das Zimmer der Königin rufen, tadelte in ihrer Gegenwart scharf sein Benehmen, da er um Alles gewusst habe, was der Herzog von Braganza und der Marques von Montemor gegen ihn unternommen, und zeigte, wenn er ihn mit der ganzen Strenge der Gerechtigkeit strafen wollte, wie in der That Dinge vorlägen, die ihm Grund und Recht dazu gäben. Als dem Sohn des Infanten Fernando, seines Oheims, jedoch, seiner Jugend wegen wie um der Liebe willen, die er immer für ihn gefühlt habe und noch fühle, vornehmlich aber aus Rücksicht auf seine Schwester, die Königin, die er über Alles liebe und hochschätze, wolle er ihm verzeihen und die Verirrungen und Fehltritte, die er in dieser Sache verschuldet, in Vergessenheit begraben. Mit Ermahnungen „mehr eines liebenden Vaters als eines strengen Fürsten“ [1]) schloß der König. Ohne ein Wort zu erwiedern, küsste ihm der Herzog die Hand, und die Königin, zartfühlend genug um die rücksichtsvolle Huld ihres Gemahls zu würdigen, verfehlte nicht ihm ihre Erkenntlichkeit auszudrücken. — Die Herzogin von Braganza, die mit ihren Kindern in Villaviçosa lebte, schickte, sobald sie die Verhaftung ihres Gemahls vernommen, ihre drei Söhne nach Castilien, wo die Königin Isabel die königlichen Neffen liebevoll aufnahm.

Der Herzog verließ das Zimmer worin er festgenommen

1) Pina, pag. 47.

worden war nicht mehr. Als der Camareiro mor den anfänglich Überraschten in Traurigkeit versinken sah, suchte er ihn aufzurichten, indem er ihm die Aussicht auf eine ehrenvolle Freisprechung öffnete. „Herr Ayres da Sylva, erwiederte der Herzog, einen Mann wie mich fängt man nicht um ihn loszulassen.“ Indeß bezeigten ihm die Fidalgos, die ihn bewachten, ohne daß ihm irgend ein körperlicher Zwang aufgelegt wurde, alle Aufmerksamkeit und Ehrerbietung, die sie ihm früher bewiesen hatten. In seiner Tafel war er nicht beschränkt, und seine Sachwalter, die ihm nie verweigert wurden, wie sein Beichtvater hatten, so oft er sie begehrte oder bedurfte, freien Zutritt. Gleichwohl erregte das Schicksal des Mächtigsten und Angesehensten aus ihrer Mitte die Theilnahme mehrerer am Hof anwesender Großen und Herren, die, von seinem Sturz schmerzlich betroffen und das Schlimmste für ihn fürchtend, vereinigt den König baten, ihm das Leben zu schenken, als Unterpfand seiner künftigen unverbrüchlichen Treue alle seine Festungen und überdies die ihrigen in Besitz zu nehmen, sie so lang er lebe zu behalten und über sie zu verfügen. Da zur Zeit dieses Vorschlags der König noch keine Nachricht von der Übergabe der herzoglichen Schlösser und Festen in den Comarcas Entre Douro e Minho und Tras os Montes hatte, diese Übergabe ohnehin sehr zweifelhaft und ein Aufstand in Castilien zu besorgen war, so zeigte er sich nicht abgeneigt unter jenen Bedingungen den Herzog freizugeben. Bald jedoch war er wie umgewandelt, als er erfuhr, daß Castilien ruhig und jene Besitzergreifung vollzogen wäre. Er verlangte nun, daß der Weg der Gerechtigkeit eingehalten werde.

Es war dem Könige von Einigen gerathen worden dem Herzog den Proceß zu machen, weil er, da jener des Verbrechens überführt sei, das Recht dazu habe. Allein João folgte nicht diesem Rath. Er berief vielmehr zur richterlichen Entscheidung alle Rechtskundige der Casa da Supplicação, die damals ihren Sitz in Torres novas hatte, nach Evora, bestellte den so redlichen als kenntnißreichen Licentiaten Ruy da Grãa, Corregedor da Corte e Casa, zum Richter, den Doctor João de Elvas zum Procurator des Königs, den Doctor

Diogo Pinheiro, nachherigen Bischof von Funchal, einen rechtsgelehrten, dem Hause des Herzogs befreundeten Fidalgo, und den Doctor Affonso de Barros, einen der ausgezeichnetsten Juristen des Reichs, zu Procuratoren des Herzogs, empfahl ihnen die Sache Desselben mit Eifer und Sorgfalt zu vertheidigen und versprach sie dafür gut zu belohnen.

Die Klagschrift, welche der Fiscal João de Elvas einreichte, enthielt zweiundzwanzig Artikel, deren Inhalt man in diese Puncte zusammenfassen kann:

Daß der Herzog von Braganza von der Person des Königs übel gesprochen habe und überall, wo er gekonnt, ihm ungehorsam gewesen sei; daß er in dieser Absicht eine vertraute Correspondenz mit den Königen von Castilien angeknüpft und die Geheimnisse des Königs, die er erfahren, durch Briefe mitgetheilt habe.

Daß er die Verirrungen des Marques von Montemor, seines Bruders, verschwiegen, aus offenbarer Untreue, da er sie unverzüglich dem König hätte anzeigen müssen, wozu er durch Unterthanenpflicht, ein engeres Band als das Band des Blutes, verbunden gewesen sei.

Daß er die castilischen Könige ersucht habe, die Terçaria nicht aufzuheben, um sich dem Willen des Königs, daß den in Moura geschlossenen Verträgen vollkommen Genüge geschehen möge, zu widersetzen.

Daß er sich bemüht habe den Castiliern Eintritt in die Eroberungen von Guinea zu verschaffen, zum großen Nachtheile der Krone von Portugal.

Daß er in den Cortes den Abgeordneten der Städte im Geheimen Instructionen gegeben habe, damit sie sich dem, was der König verlangte, widersetzten.

Daß er sich viele Rechtswidrigkeiten gegen seine Vasallen erlaubt habe, denen er gegen die Gesetze und ohne selbst die Richtgewalt dazu zu haben, den Schutz der königlichen Appellation verweigere[1]).

Als diese Anklagepuncte dem Herzog vorgelesen wurden, konnte er im ersten Augenblick eine gewisse Unruhe nicht ver-

1) Sousa, Hist. gen. T. V, p. 441. Provas. Tom. III. p. 722.

bergen, da er so Vieles, was er in undurchdringliches Dunkel gehüllt zu haben glaubte, an's Licht gezogen sah. Er schwieg eine Weile wie schwankend und verlegen, was er antworten sollte. Dann trug er dem Geheimschreiber des Königs, Ruy de Pina, auf, Diesem zu sagen: bei diesem Stande der Dinge könne er keine angemessenere Antwort geben als jene Worte des Propheten: „Et non intres in judicio cum servo tuo Domine, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens.“ Oder wenn der König diesen Weg, der ihm in allen Rücksichten am meisten anstehe, nicht einschlagen wolle, so möge er, wie es Rechtens sei und sein Rang verlange, Richter paris curiae bestellen und seine Sache der Entscheidung von Prinzen und Herzogen anheimgeben. Der König hielt dies für unnöthig und befahl den ordentlichen Rechtsweg zu verfolgen. Neben den oben erwähnten Schreiben und Instructionen, welche als Beweismittel der Klagschrift beigegeben waren, wurden acht Zeugen, sämmtlich zur Dienerschaft und zu den Hausgenossen des Herzogs und seiner Brüder gehörig (unter ihnen die obengenannten Pero Jusarte und Affonso Vaz, der Geheimschreiber des Marques) vernommen, „deren Aussagen, wie es scheint, den Inhalt der Klagschrift vollkommen bestätigten“ [1]). Der Proceß war nach zweiundzwanzig Tagen beendigt und eine Untersuchung ausserhalb des Hofes nicht für nöthig erachtet worden. Um endlich das Urtheil zu fällen, fügte der König zu den Richtern noch einige unverdächtige Fidalgos und Cavalleiros hinzu, so daß ihrer einundzwanzig waren. Sobald die Entscheidung vorbereitet war, versammelten sie sich in einem Saale der königlichen Residenz, den gewirkte Tapeten mit Darstellungen aus der Regierung Trajans, besonders seiner strengen Gerechtigkeitsliebe, schmückten. Auf beiden Seiten der Tafel im Sitzungssaal saßen die Richter, an der Spitze der König [2]) und auf einem Sessel neben ihm der

1) Worte Pina's, cap. 14, pag. 48.

2) Man erzählt, der Doctor Pinheiro, des Herzogs Anwalt, habe dem König bei seinem Eintritt in den Saal erklärt: „Die Gesetze erlaubten ihm schlechterdings nicht hier unter den Richtern seinen Sitz zu nehmen, da er in der zu verhandelnden Sache als Ankläger aufgetreten sei.“

Herzog, dem er beim Ankommen wie beim Weggehen jedesmal große Artigkeit erzeigte. Zweimal war der Herzog zugegen, als die Schriften verlesen wurden und die beiderseitigen Anwälte ihre Partei vertheidigten. Zum dritten Mal vorgeladen, um dem Zeugenverhör beizuwohnen, ließ er sich entschuldigen. „Sagt dem König, meinem Herrn, erwiderte er dem Ruy de Pina auf die königliche Einladung, daß ich heute beichte und das Abendmahl empfange und eben mit dem Pater Paul, meinem Beichtvater, mich über die Angelegenheiten meiner Seele und der andern Welt unterhalte; jene aber, zu welchen er mich rufen läßt, betreffen meinen Leib, diese Welt und sein Reich, in welchem er Richter ist. Er mag über sie richten und entscheiden, wie er will; die Anwesenheit meiner Person ist nicht nothwendig." Auf diese Erklärung ließ der König, nachdem die Zeugen abgehört worden, sogleich den Saal räumen, damit die Richter über das Endurtheil abstimmten. „Vorher, sagt Pina, ermahnte er sie in einer Rede zu Dem, wozu ein guter und gerechter König ermahnen soll", wobei man ihn Thränen vergiessen sah. Zwei Tage lang, des Morgens und Abends, war man mit dem Abstimmen beschäftigt, bis endlich in der letzten Nacht kurz vor Tagesanbruch alle Stimmen sich mit der königlichen vereinigten. João weinte wiederholt in dieser Nacht und schluchzte jedesmal auf, so oft ein anderer Richter das Todesurtheil aussprach. Es lautete dahin: der Herzog von Braganza wird wegen Hochverraths auf dem öffentlichen Platze in Evora enthäuptet und verliert alle seine Güter, die väterlichen wie die von der Krone empfangenen, an den königlichen Fiscus [1]). Sofort schritt man zur Vollziehung des Urtheils.

Abreu, Cholobul in Sousa, Provas T. III, p. 723. Die Chronisten Pina und Resende erwähnen davon nichts, und Abreu sagt auch nur „narrant." Er setzt hinzu: **Fateor hujusmodi libertatem in alios fines excogitatam pluribus visum. Nec defuere tamen, qui Pinerium summis encomiis sint prosecuti, ob virtutem, qua se gessit in eo negotio, in quo caeteri metu pressi silebant.**

1) Das Urtheil mit allen Unterschriften s. in Sousa Provas T. III, p. 635, Num. 84.

Am 20. Juni 1483 vor Tagesanbruch wurde der Herzog unter starker Bedeckung zu Fuß aus der königlichen Burg in ein Haus an dem öffentlichen Platz gebracht. Anfänglich der Meinung, er werde in eine Festung geführt, vernahm er bald aus dem Munde seines Beichtvaters die Schreckenskunde „mit mehr Ergebung als Traurigkeit“ [1]), ließ dann seinen letzten Willen aufzeichnen [2]), in welchem er für seine Gemahlin und seine Brüder um Gnade bat, seinen Söhnen und Dienern befahl, wegen seiner Hinrichtung gegen Niemand Haß zu hegen und Unruhen zu erregen, „am wenigsten gegen den König, seinen Herrn, der in Allem, was er thue, der wahre Diener Gottes und der eigentliche Vollzieher seiner Gerechtigkeit sei“. Die übrigen Anordnungen des Herzogs bezeichneten alle den klugen und muthigen Mann, den guten Christen. „Aber er erklärte nicht, sagen die Chronisten Pina und Resende, ob er in der Sache, um deren willen er sterben sollte, schuldig sei oder nicht“ [3]).

1) Pina, cap. 14, pag. 50.

2) Er ist in der Urkunde nicht mehr vorhanden.

3) Pina, pag. 50. Resende, pag. 67. — Abreu (Cholobul. cap. 38) behauptet in seiner Vertheidigungsschrift des Herzogs, daß Dieser das Testament einem anwesenden Ritter eingehändigt habe, um es dem König zu überreichen, und theilt zugleich einen mündlichen Auftrag mit, den der Herzog Jenem an Diesen gegeben haben soll, dem wir die Schlußworte entnehmen: „Wenn Misgünstige und Schmeichler die Treue meiner Brüder verleumden, so möge der König mit Sorgfalt ihre Unschuld prüfen, damit er erkenne, wie sehr sie durch ihre Verdienste sich ihn verpflichtet hätten. Er möge sich gegen sie menschenfreundlicher beweisen, als er sich bei der über ihn verhängten Strafe gezeigt habe, denn sie seien seine Blutsverwandte. Weiseren scheine es nöthig, daß er sich mit Jenen versöhne und dadurch die Erinnerung an seinen Tod in ihrem Gedächtniß auslösche, damit er sicherer einen reinern Ruhm bei der Nachwelt genieße.“ Auf diese Fürbitten des Herzogs für seine Brüder soll der König unwillig geäußert haben: „er werde die Verbrechen nach ihrer Abscheulichkeit bestrafen ohne Rücksicht auf die Person der Schuldigen.“ Abreu will jenen Auftrag des Herzogs an den König schriftlich unter den Acten des Processes gefunden haben. Ego vero in id (supremum mandatum) incidi, dum caussae hujusmodi libellum a magistratibus publicis notis consignatum perlegerem; unde et caetera omnia quae retuli, fidissime excerpsi. Wir sind nicht im Stande über die Wahr-

Unterdessen war das Blutgerüst aufgeschlagen und mit dem Ausgang des Hauses, worin sich der Herzog befand, in Verbindung gesetzt worden. Alles war schwarz behangen. Eine große Menge bewaffneter Adeligen und Großen füllte den Platz, offenbar um Bewegungen in der aufgeregten Stadt oder unter den vielen Anhängern des Herzogs vorzubeugen [1]). Vor dem Gerüst standen Mönche und Geistliche, das Kreuz in der Hand und betend für die Seele des Unglücklichen, oder ihn tröstend und ermuthigend, als er die letzten Schritte auf seinem Lebensgange that. „Aber in Wahrheit, sagt ein Augenzeuge (der königliche Chronist Pina), er zeigte sich stets so muthvoll, so stark im Glauben, so übereinstimmend mit sich selbst, daß Jene zu seiner Rettung nicht nöthig waren [2]). Nach-

heit dieser Mittheilung Abreu's zu urtheilen. Wollen wir indessen auch auf die obige Angabe Pina's und Resende's und auf die Versicherung Beider, „daß der Herzog in Ausdrücken der Demuth den König um Verzeihung gebeten und sich selbst angeklagt habe", kein entscheidendes Gewicht legen, da beide Chronisten (obgleich sonst wahrheitsliebend und nie gegen den Herzog leidenschaftlich, wie sich Abreu gegen den König zeigt) dem König geneigt erscheinen, so bleibt immer auffallend, daß Inhalt und Ton des Testaments, selbst nach der kurzen Angabe Abreu's (pag. 726), so wenig mit dem Inhalt und Ton jenes Auftrags im Einklang steht, und daß der Herzog diese umständliche und entscheidende Erklärung nicht schriftlich abgegeben hat (Sousa, der sich hier nur auf Abreu stützt, lässt freilich „ein Handschreiben" des Herzogs durch seinen Beichtvater dem König überreichen, wovon Abreu nichts weiß.) Die Erklärung endlich, wie sie Abreu mittheilt, trägt zu viele Spuren der Überlegung und künstlicher Darstellung an sich, um als ein überwallender Erguß einer bis dahin verhaltenen Empfindung und Überzeugung zu erscheinen, wofür sie neben der ruhigen Abfassung des letzten Willens und der besonnenen, würdigen Haltung des Herzogs während des Processes und der Hinrichtung etwa gelten könnte.

1) Der Graf von Marialva wurde vom König befehligt, als Meirinho mor der Hinrichtung beizuwohnen. Allein er bat inständig ihm dies nicht zuzumuthen; lieber wolle er Alles, was er besitze, verlieren, als sich dem unterziehen. Er war ein warmer Freund des Herzogs. Der König ließ seine Entschuldigung gelten und beauftragte den Francisco da Silveyra das Amt des Meirinho mor zu versehen. Als Dieser mit einem zahlreichen Gefolge bewaffneter Reiter, in reicher Rüstung und mit dem Stab der Gerechtigkeit in der Hand erschien, sagte der Herzog empfindlich darüber: „Francisco da Silveyra ist sehr galant!"

2) Pina, cap. 14, pag. 51.

dem er hervorgetreten war, kniete er nieder, empfahl seine Seele Gott, den andachtsvollen Blick nach der gegenüberstehenden Kirche zu Unserer lieben Frau gewendet, erhob sich dann und sagte Denen, die ihn ermunterten, sich nicht durch das schreckende Schauspiel beunruhigen zu lassen: „Ich bin dadurch weder beunruhigt noch gekränkt; denn wenn ich es sagen könnte oder dürfte, — Jesus Christus, unser Herr, starb nicht einen so ehrenvollen Tod."

Als der Herold das Todesurtheil laut verkündet und der Herzog auf dem Blutgerüst sich niedergesetzt hatte, den Blick auf das Bild der heil. Maria geheftet, trat ein großer Mann in Trauerkleidern und mit bedecktem Gesicht hinter ihn, verband ihm die Augen und zog sofort ein großes Schwert aus seinem Rock hervor. Ein kräftiger Streich trennte das Haupt vom Nacken. Darauf kehrte der Unbekannte in das Haus zurück, aus dem der Herzog gekommen war. Man hielt ihn nicht für den Scharfrichter, sondern für einen Vornehmen, der für diesen Dienst sich Verzeihung erworben habe [1]). Eine Stunde lang lag der enthauptete Körper, den Blicken Aller ausgesetzt, auf dem Blutgerüst; dann ward er unter den Trauergesängen des Capitels, der Mönchsorden und Geistlichen der Stadt im Fackelzug in das Dominicanerkloster gebracht und hier beerdigt. Der König hatte befohlen, sobald des Herzogs Haupt gefallen wäre, die Glocke von S. Antao zu läuten, und als er, von Wenigen umgeben, ihre Klänge hörte, stand er von seinem Sitze auf und kniete nieder mit den Worten: „lasst uns beten für die Seele des Herzogs, der eben aufgehört hat zu leiden!" Die Augen voll Thränen betete João so eine Zeit lang. Darauf zog er sich drei Tage lang in die Einsamkeit zurück und legte Trauer an, er allein am Hofe.

Gewiß war es nicht Mangel an Theilnahme, was des Hingerichteten Freunde und Verwandte bewog seinem Andenken dies letzte Zeichen der Liebe zu versagen. Vielmehr hatte der Herzog durch seine fromme Ergebung in sein trauriges Geschick, durch seine feste und würdevolle Haltung in den letzten

1) A este Algoz foy logo dado livre perdam por a qualidade da justiça que fezera em tal pessoa. Pina, p. 51.

Lebensaugenblicken, durch die wahrhaft christliche Ruhe, womit er sich anschickte in eine höhere Welt überzugehen, nachdem ihn früher allein die Angelegenheiten dieser Welt beschäftigt zu haben schienen[1]) — die Herzen seiner Freunde wohl noch mehr gefesselt, vielleicht manchen neuen Verehrer gewonnen und jenes Mitleid für sich geweckt, das der Mensch selbst seinem Feinde im Unglück nicht versagt, am wenigsten in dem erschütternden Augenblick des nahenden Todesstreichs. Allein dem Vorgange des Königs zu folgen, dem ganz andere Gründe das Trauerkleid anzulegen hiessen, war weit bedenklicher als den Anstand und die Sitte zu verletzen, und Ausdrücke der Trauer waren wohl damals nicht minder anstößig und verpönt als Ausdrücke des Frohsinns.

Gleichwohl ließ sich die öffentliche Stimme kein Schweigen auflegen und äusserte sich hier billigend, dort tadelnd. Die Meisten meinten mit dem Volk: „Hochverrath könne nicht mild bestraft werden, und der Drang der Umstände habe den König zu diesem blutigen Verfahren gezwungen. Nur durch Schnelligkeit sei eine Wunde geheilt worden, die, wenn das Gift weiter im Körper um sich gegriffen, aller Heilmittel gespottet hätte. So lange die Schuld noch zweifelhaft, wären Verstellung und Wachsamkeit nöthig gewesen; dem offenbaren Verbrechen aber musste die Strafe auf dem Fuße folgen, zur Abwendung der Gefahr. Milde, sonst die Zierde eines Königs, gelte in solcher Fährlichkeit für Feigheit und Schwach-

1) E certo o Duque recebeo a morte com tanta paciencia, tanto arrependimento, e contrição de seus pecados, tanto esforço, e em tudo tão achegado a Deos, que muytos se maravilharão de tão santamente morrer, porque em sua vida não era avida como na morte mostrou; antes por homem muyto metido nas pompas, e cousas deste mundo, mais que nas do outro. Das schönste Zeugniß gibt ihm Pina als Augenzeuge: „e verdadeiramente eu que o vi ho testemunho, e afirmo, que o Duque recebeo a morte com tanto arrependimento, e com tam aspera acusaçam de seus pecados, e com tanta paciencia, e contriçam, que quanto a Deos, e a elle, bem poderiamos como Christãos chamar sua morte bemaventurada; pois nella se viram muy craros synaes de verdadeira salvaçam de su'alma, a que sua vida em cousas deste mundo revolta, parecia ser muito contraira. Cap. 14, pag. 51.

sinn. Oft habe der König den Herzog gewarnt, aber vergeblich. Die Strafe für so oft wiederholte Vergehen gegen den König sei für die Bösen ein abschreckendes, für die Redlichen ein befestigendes Beispiel [1]).

Andere hielten den Herzog für unschuldig. Seinen Tod habe nicht ein Verbrechen, sondern alter Haß herbeigeführt. Sie erinnerten an alle Anlässe zur Feindschaft zwischen dem König und dem Herzog (wie sie oben angeführt worden), fanden das Rechtsverfahren regelwidrig [2]), die Zeugen wegen Parteilichkeit und Unsittlichkeit verwerflich, die Abschriften der Beweisurkunden, weil sie nicht beglaubigt, ungenügend und selbst ihren Inhalt nicht überführend, den Verkehr des Herzogs mit den castilischen Königen schuldlos, das Urtheil den Reichsgesetzen entgegen, die Zeit von fünfundzwanzig Tagen, worin dieser schwierige Proceß geführt worden, nur etwa hinreichend, ein voraus gefälltes Urtheil in ein richterliches einzukleiden und die Vollziehung vorzubereiten.

Noch Andere sahen [3]) in der hinterlistigen Politik Fernando's und Isabels von Castilien den letzten Grund des blutigen Ereignisses. Um die Ruhe ihrer Reiche zu sichern, hätten sie ein vertrautes Verständniß mit dem Herzog unterhalten. Mit argwöhnischen Blicken die mächtige Kraftentwickelung João's verfolgend und besorgt, sie möchte ihnen einst verderblich werden, wären sie bemüht gewesen, in Portugal den Samen der Zwietracht zu streuen, damit der König, mit innern Zerwürfnissen kämpfend, seine Thätigkeit nach Aussen zu wenden keine Muße habe. Nur mit ängstlicher Besorgniß sähen sie, hieß es, wie João es zuließ (wenn nicht gar veranlasste), daß Juana

1) Abreu, Cholobul. cap. 39, pag. 727.

2) Die Regelwidrigkeiten in dem Verfahren sind von einem Rechtskundigen, dem Doctor Diogo Pinheiro, einem der oben genannten Sachwalter des Herzogs, näher nachgewiesen und beurtheilt worden in dem Manifesto, emque mostra a innocencia do Duque de Bragança etc. in Sousa, Provas T. III, pag. 636—653.

3) „y con mucho fundamento" sagt Augustin Manuel y Vasconcelos in Vida y Acciones del Rey Don Juan el Segundo. pag. 123.

von Castilien, die in die Einsamkeit der Klostermauern verwiesen worden, mit königlichem Gepränge lebe. Von Befürchtung gepeinigt hätten sie darum einen innigen Verkehr mit dem Herzog angeknüpft, um ihn zu bewegen, mit stolzem Trotz sich gegen den König aufzulehnen und öffentlich wie heimlich Beschwerde über ihn zu erheben, weil dies das sicherste Mittel sei, Alles, was er wolle, vom König zu erlangen. Zu diesem Zweck habe auch der Herzog im Vortheil der castilischen Könige gefodert, daß Juana unter seine Aufsicht gestellt würde, „ohne jedoch [1]) eine Verschwörung gegen den König, wie dieser geglaubt, im Sinne zu haben."

Der Hinrichtung des Herzogs folgte bald darauf im Bilde die Hinrichtung seines Bruders, des Marques von Montemor, der nach Castilien geflohen war und dort seine feindseligen Plane gegen den König verfolgte. João ließ daher seine Räthe und Rechtsgelehrten über den Abwesenden Gericht halten und an seinem Bilde das Urtheil vollziehen. Es wurde in Abrantes, wo sich der König befand, ein großes Gerüst aufgeschlagen, schwarz behängt und mit Sitzen für die Corregedores, Desembargadores und andern Beamten versehen. Darauf brachte man eine Bildsäule herbei, die den Marques mit großer Ähnlichkeit darstellte, in voller Rüstung, in der Rechten ein großes Schwert, in der Linken das Banner mit seinem Wappen. Die versammelten Richter hielten Gericht, verlasen die Anklagepuncte und sprachen das Urtheil, das auf öffentliche Enthauptung lautete. Hierauf wurden, so oft der Herold die Verletzung einer Vasallen- oder Amtspflicht des Marques (der auch Connetable war) laut verkündet hatte, der Bildsäule die darauf bezüglichen Merkmale und Ehrenzeichen abgerissen und ihr zuletzt, als sie von diesen ganz entblößt war, vom Scharfrichter der Kopf abgeschlagen. In Folge einer künstlichen Einrichtung sprützte wie aus einem lebenden Körper Blut aus dem Rumpf. Sofort zündete man das Blutgerüst und die Bildsäule an und in wenigen Minuten waren Beide ein Raub der Flammen. Die Kunde von diesem Vorgange erschütterte den Marques. Er starb nicht lange hernach [2]).

1) Sind dies vielleicht nur Abreu's Worte? A. a. O. pag. 728.
2) Resende, cap. 49.

Bald nach der Hinrichtung des Herzogs von Braganza und der bildlichen des Marques fiel der Herzog von Viseu durch die Hand des Königs selbst. Bei Jenem ging ein Rechtsverfahren, wenngleich ein mangelhaftes, voraus, bei Diesem wurde das richterliche Urtheil hinterdrein gefällt. João's unerbittliche Strenge hatte die Großen nur so weit geschreckt, daß sie nicht wagten den König mit offener Gewalt zu befehden. Gegen einen Affonso V. würden sie, wenn er sich zu einem solchen Schritt hätte verleiten lassen, unbedenklich die Waffen gekehrt haben; gegen einen João II. nahmen sie ihre Zuflucht zu geheimen Verschwörungen. Ihr Werkzeug und unglückliches Opfer war der Herzog von Viseu, der Königin Bruder, ein junger Fürst, der durch seine Geistesanlagen zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Der König hatte ihn weder durch persönliche Beleidigung, noch durch irgend eine Beeinträchtigung seiner Rechte verletzt, vielmehr ihn „wie seinen Sohn erzogen, wie seinen Bruder geschätzt und in ihm immer den Bruder seiner geliebten Gemahlin, den Sohn seines Oheims, des Infanten Fernando, erblickt und geehrt. Mehr als irgend Jemand war daher der Herzog zum Gehorsam, zur Liebe und treuen Ergebenheit gegen den König verpflichtet“ [1]), und würde diese Verpflichtung wohl heilig gehalten haben, hätte er allein sich selbst befragt und auf die Stimme seiner edlern Natur gehorcht. Aber schon einmal war er, den Einflüsterungen der Großen nur zu offen, in ihre aufrührerischen Anschläge gegen den König eingegangen, von Diesem aber, wie oben berichtet worden, „nicht wie von einem König bestraft, sondern wie von einem Vater begnadigt worden.“ Die väterlichen Ermahnungen, die ihm João bei dieser Gelegenheit gab, blieben fruchtlos, wie die Liebe und ehrende Rücksicht, womit ihn Derselbe nach wie vor behandelte. Der Herzog lieh wieder sein Ohr den Großen, die, nach jenen Vorgängen noch erbitterter gegen den König, ihm den Untergang schworen. Sie schilderten Jenem seinen Aufenthalt am Hofe als eine Gefangenschaft, worin ihn der König halte, und spiegelten seiner jugendlichen Phantasie lockende Aussichten bei einer Thronveränderung vor.

1) Resende, cap. 52. Pina, cap. 18.

Die Verschwörung gedieh zur Reife, als der König mit dem Hof in Santarem verweilte. Während der Herzog ausserhalb der Stadt in einem Gebäude des Erzbischofs von Lissabon neben dem Dominicanerkloster wohnte, herbergte der Bischof von Evora, Garcia de Menezes, in einem Hause in der Nähe, aus dem er durch ein Thürchen in der Mauer unbemerkt zum Herzog gelangen konnte. In geheimen Unterredungen wurde hier der Verschwörungsplan gegen den König entworfen. Als Theilnehmer werden genannt: Fernão da Silveyra, des Königs Escrivão da Puridade, ein Sohn des Barons d'Alvito, und Guterrez Coutinho, ein Sohn des Marschalls, dem der König kurz vorher die Commende Cezimbra gegeben hatte, Alvaro d'Ataide, Bruder des Grafen d'Atougia und des Priors von Crato, sein Sohn Pedro d'Ataide, der Graf von Penamocor, Lopo d'Albuquerque, und sein Bruder Pero d'Albuquerque, Alcaide mor von Sabugal. Des Bischofs Bruder, Fernando de Menezes, obschon in die Verschwörung eingeweiht, sprach sich als treuer Vasall des Königs stark gegen sie aus, verrieth sie aber nicht, weil er in des Herzogs Diensten stand. Der Urheber, die Seele der Verschwörung war der Bischof; er zeigte sich als den bittersten Feind des Königs, ohne daß man einen Grund seines Hasses anzugeben vermochte. Der Plan war, João zu tödten, den Prinzen zur See nach Cezimbra in Verwahrung zu bringen und, um für den Augenblick die Ruhe im Reiche zu erhalten, ihn zum König auszurufen, was er so lange bleiben solle, als es dem Herzog, in dessen Macht und Willen es stehe, gefallen werde.

Der Plan ward verrathen. Die erste Kunde erhielt der König durch einen Fidalgo, Diogo Tinoco, dem der Bischof als dem Bruder seiner geliebten Beischläferin, Margarida Tinoco, sein Zutrauen geschenkt und das Geheimniß mitgetheilt hatte. Als Franciscanerbruder verkleidet, entdeckte Diogo in dem Franciscanerkloster in Setuval, wo sich eben der Hof befand, dem König die Einzelheiten der Verschwörung[1]). Darauf erhielt der König nähere Auskunft von dem Bruder eines

1) Diogo starb, ehe er sich der ihm von João zugedachten reichen Schenkung freuen konnte.

Mitverschworenen, Vasco Coutinho. Dieser, im Begriff Portugal zu verlassen, weil er sich vom König zurückgesetzt glaubte, theilte sein Vorhaben dem Bruder mit, Guterrez Coutinho, der in der Voraussicht, daß durch João's Tod der Grund von Vasco's Unzufriedenheit wegfallen werde, ihn bat noch wenige Tage zu verweilen, in welcher Zeit er sich bemühen wolle, seinen Beschwerden bei dem König Abhülfe zu verschaffen. Da Vasco, mit dem Plane der Verschworenen unbekannt, diesen Verzug seiner Abreise für nutzlos hielt und sogleich ins Ausland zu gehen Willens war, so entdeckte ihm endlich Güterrez ihr Vorhaben, worauf Jener zu bleiben und Antheil daran zu nehmen versprach. Obschon unzufrieden mit dem König, weil ihm nicht geworden, was er verdient zu haben glaubte, gedachte er doch bald der vieljährigen Erziehung, die er am königlichen Hofe genossen, der Pflichten, die er gegen den König hatte, und beschloß ihm Alles zu entdecken. In einer geheimen Zusammenkunft mit dem König theilte er ihm den Plan der Verschworenen, wie er oben angedeutet worden, mit allen Einzelheiten mit.

Über die Mittheilungen Beider beobachtete der König tiefes Schweigen, in der Hoffnung noch genauere Kunde einzuziehen, pflegte aber fortan nicht anders als mit einem Schwert oder einem verborgenen Dolch bewaffnet auszugehen oder vielmehr meist auszureiten (stets zu Pferd, nicht mehr auf einem Maulthier), jedoch sorgfältig darauf bedacht seine Vorsicht zu verbergen und alles Aufsehen zu vermeiden. Unterdessen sahen sich die Verschworenen wiederholt eine Gelegenheit aus, den König zu ermorden; allein sie ward jedesmal errathen oder verrathen. Zuletzt beschlossen der Herzog und die Verschworenen, als sie erfuhren, daß der König von einem Ausflug nach Alcacer do sal, von Wenigen begleitet, in einer Barke zurückkehren werde, am Ufer ihn zu erwarten und beim Aussteigen zu tödten. João aber, von Vasco davon benachrichtigt, schlug den Landweg ein, begleitet von einem Theile seiner Leibwache, den er unter einem scheinbaren Vorwande an sich zog; denn seit des Herzogs Tode hielt er stets eine Leibwache, deren Hauptmann ihm ganz ergeben und durchaus erprobt war. Am 22. August 1484 kam der König wieder in Setuval an.

Der Herzog aber, ohne ihn hier zu erwarten, war auf die Nachricht, daß er den Weg zu Lande genommen habe, nach Palmela gegangen, wo seine Mutter wohnte. Am folgenden Tage ließ ihn der König zu sich rufen, und lud ihn, da es Nacht wurde, in seine Garderobe ein. Sie hatten hier kaum einige Worte gewechselt, da stieß ihn der König mit einem Dolchstich nieder, im Beisein des Alcaide mor von Moura, Pedro d'Eça, des Diogo d'Azambuja und Lopo Mendes do Rio.

Todesstille herrschte, bis der König befahl die Thore des Ortes zu schliessen und mit starken Wachen zu besetzen, zahlreiches Kriegsvolk vor die Stadt ausrücken zu lassen, um die Wege zu bewachen, in Setuval den Vorgang auszurufen und die schnellsten und sichersten Maßregeln zu ergreifen, um sich der andern Verschworenen zu bemächtigen. Es folgte eine schreckenvolle Nacht. Der furchtbare Schlag, von des Königs eigner Hand geführt, verbreitete ringsum Bestürzung, Trauer, peinigende Furcht vor weitern Schlägen; denn beinahe ganz Portugal wurde davon getroffen, weil die Mitschuldigen zu den Vornehmsten des Reichs gehörten oder ihnen verwandt waren [1]). Auch der folgende Tag hatte sein Entsetzliches. Man sah den Leichnam des Herzogs noch in dem nämlichen Anzuge auf einem schwarz behangenen Gerüst liegen, mitten in der Hauptkirche dem Volke zur Schau ausgestellt, vom Morgen bis Abend. Als habe hier der Himmel gerichtet, sollte an heiliger Stätte der Schuldige schweigend die Strafe an sich offenbaren, die Jedem drohte, der Hand an den König zu legen sich unterfangen werde. Wer durfte noch Gnade hoffen, wenn selbst des Königs Schwager nicht geschont wurde? Und konnte João die warnende Lehre tiefer einprägen und nachdrücklicher verkünden, als durch die stumme Wunde dieser blutigen Leiche, durch dies Entsetzen erregende Bild?

Gleich nach dem Tode des Herzogs ließ der König von dem Doctor Nuno Gonçalvez als Richter und Gil Fernandes, dem Kammerschreiber des Königs, eine Urkunde aufnehmen, in welcher er Wort für Wort die Gründe angab, aus denen er den Herzog getödtet habe. Vasco Coutinho und Diogo

1) Resende, cap. 53, p. 80.

Tinoco wurden als Zeugen verhört und ihre Aussagen bekräftigten das bereits gefällte und vollzogene Urtheil [1]). Hierauf ließ der König aus eignem Antrieb und unverweilt den Bruder des Getödteten und der Königin, Manoel (geb. am 31. Mai 1469), der eben krank war, mit seinem Hofmeister zu sich rufen. João hatte ihm, als er noch sehr jung der Terçaria wegen in Castilien weilen musste, eine besondere Hofhaltung einrichten lassen und seine Erziehung einem durch edle Geburt, Geist und Einsicht ausgezeichneten Ritter, Diego da Silva de Meneses, nachherigem Grafen von Portalegre, anvertraut. Schon damals gab er ihm zum Denkbild eine Himmelskugel — ein glückliches Vorzeichen seiner künftigen Thronerhebung, sagt Pina, ein noch bedeutungsvolleres seiner künftigen Herrschaft und Größe in den vier Welttheilen. Späterhin zog ihn der König an seinen Hof und behandelte ihn „in Lehre und That, wie in väterlicher Fürsorge und thätiger Liebe nicht wie einen Vetter, was er war, sondern wie seinen eignen Sohn" [2]). Als er jetzt mit seinem Führer vor den König trat, sagte ihm dieser im Wesentlichen: „Er habe seinen Bruder getödtet, weil er ihm nach dem Leben gestrebt, und obgleich nun Alles was Jener besessen habe der Krone verfallen sei, wolle er ihm mit Allem und für immer ein freies Geschenk machen; denn Gott wisse, daß er ihn wie seinen eignen Sohn liebe. Um ihm einen Beweis davon zu geben, sei er gesonnen, im Fall sein Sohn sterbe und er keinen andern rechtmäßigen erhalte, ihn als Sohn und Erben aller seiner Reiche anzuerkennen." Mit Thränen empfing Manoel in dieser verhängnißvollen Stunde das verwaiste Erbe des unglücklichen Bruders aus João's Händen. Statt aller Antwort küsste er diese kniend. Den Titel „Herzog von Viseu" vertauschte der König mit „Herzog von Beja", wie Manoel fortan genannt wurde. Die an Jenen geknüpfte Erinnerung wollte João für immer vernichten [3]).

1) Resende, cap. 53. Pina, cap. 18.

2) Pina, cap. 14. Resende, cap. 46.

3) Pina, cap. 18. Resende, cap. 54. Damião de Goes, Chronica do S. Rei D. Emanuel. Coimbra 1790. Part. I, cap. 4.

Der Bischof von Evora, Garcia de Menezes, sein Bruder Fernão de Menezes und Guterrez Coutinho wurden noch in der nämlichen Nacht, worin der Herzog getödtet ward, verhaftet. Der Bischof wurde nach Palmela gebracht und in eine wasserlose Cisterne im Thurme gesetzt, wo er nach einigen Tagen endete, wie man behauptet, an Gift. Guterrez, für dessen Leben sein Bruder Vasco bat, wurde in einen Thurm in Avis gesperrt, wo er, dem Gerücht nach, ebenfalls keines natürlichen Todes starb. Fernão de Menezes hielt vor dem König und der Relação eine treffliche Rede zu seiner Vertheidigung, verscherzte sich aber die Begnadigung, die ihm vom König zugedacht war, durch einige beleidigende Äusserungen gegen Diesen, wurde sofort von dem Gerichtshof zum Tode verurtheilt und in Setuval öffentlich enthauptet. Dasselbe Loos traf Pedro d'Ataide und Pedro d'Albuquerque. Der Graf von Penamocor flüchtete mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Castilien, dann nach Rom, überall gegen den König aufwiegelnd, und starb in Castilien. Den Escrivão da Puridade, Fernão da Silveira, in dessen Wohnung man Goldstücke, die er vom Herzog erhalten hatte, und eine Rechnung mit den Namen der Verschworenen fand, hielt ein treuer Cavalleiro, der von seinem Vater erzogen worden war, in einer Grube in Setuval lange Zeit versteckt, ohne sich durch die ausgesetzte Belohnung oder die angedrohte Todesstrafe zu seiner Auslieferung bewegen zu lassen. Mit Hülfe eines fremden Kaufmanns entkam er nach Castilien, wurde auf João's Ansuchen von dort verwiesen und fiel endlich (1489) in Avignon durch die vom König gedungene Hand eines Cataloniers, des Grafen von Palhaes, der gleichfalls als Landesverwiesener in Frankreich lebte. Alvaro d'Ataide endlich hatte in Santarem, wo er, den Tod des Königs oder einen Aufstand gegen ihn erwartend, mit einer starken Mannschaft sich aufhielt, im Einverständniß mit den Verschworenen mit Klugheit seine Maßregeln genommen, um die castilische Infantin Juana (die Excelente Señora) sogleich aus dem Kloster Sancta Clara auf die dortige Feste zu bringen, in der Hoffnung dadurch die Gunst und den Beistand der Könige von Castilien zu gewinnen, „denen man, wie die Sage ging, vorher Alles entdeckt hatte." Auf

die Nachricht von der Ermordung des Herzogs entfloh Alvaro nach Castilien, verweilte hier so lange João lebte und kehrte dann, von Manoel begnadigt, zum großen Anstoß der Portugiesen in sein Vaterland zurück [1]).

Diese Vorgänge in Portugal konnten das castilische Königspaar belehren, wie fest entschlossen João war Herr in seinem Lande zu sein, und wie wenig er Bedenken trug selbst die gewaltsamsten Mittel zu ergreifen, wenn es die Erreichung dieses Ziels galt. Wie er im Innern seines Reichs eifersüchtig auf seine Macht war und sich überall Gehorsam zu verschaffen suchte, so strebte er nach Ansehn und Einfluß im Auslande, und hielt in der Überzeugung, daß man hier nur Den ehre, den man fürchte, die spanischen Könige stets in einer gewissen Besorgniß. Die Mittel dazu gaben ihm nächst seiner Macht in seinem Reich und einer geordneteren, von ihm streng beaufsichtigten Verwaltung die erweiterten und durch seine Sorgfalt ergiebigeren Besitzungen an der Westküste von Afrika. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung hatte er durch die Anlegung von S. Jorge da Mina sich des Handels und Goldes von Guinea versichert. Die glückliche Fortsetzung der Entdeckungsreisen bis zur Auffindung des Vorgebirges der guten Hoffnung, die Erwerbung großer Landstrecken, selbst die Einführung des Christenthums in Congo mehrten sein Ansehn noch schneller als seine Mittel. Allein sie erregten nun auch um so mehr die Eifersucht Castiliens, und als endlich die Entdeckungen der Castilier und Portugiesen sich einander zu berühren schienen und zu beeinträchtigen drohten, konnte eine Spannung zwischen beiden Höfen nicht ausbleiben, die ohne João's Ansehn wahrscheinlich in offene Feindseligkeiten ausgebrochen wäre. So aber verglich man sich über eine Grenzlinie, die man zwischen den Besitzungen der beiden Kronen zog. Nach vorausgegangenen Unterhandlungen und Gesandtschaften [2]) wurde am 7. Juni 1494 in Tordesillas ein feierlicher Vertrag zwischen Portugal und Castilien abgeschlossen [3]) und am 2. Juli

1) Pina, cap. 18. Resende, cap. 54.

2) Pina, cap. 66.

3) Abgedruckt in Sousa, Provas Tom. II, p. 94—106. Näheres

in dem nämlichen Jahre von den katholischen Königen in Arevalo, am 5. Septbr. vom König João in Setuval ratificirt[1]).

Während João's Unternehmungen an der Westküste von Afrika ein glücklicher Erfolg krönte, mislang sein Plan an der afrikanischen Nordspitze, die Anlegung von Graciosa oberhalb Larache im Jahre 1489. Sie scheiterte an der Eifersucht des Königs von Fez und der Übermacht der Mauren[2]). An den beabsichtigten Kriegszug gegen die Mauren in Afrika, der auch nach diesem mislungenen Versuch vom König nicht aufgegeben wurde, knüpften sich zwei Regierungshandlungen João's, die als seine größten Staatsfehler betrachtet worden sind: die Abschaffung der landesherrlichen Genehmigung päpstlicher Erlasse und die Vertreibung der in Portugal vom König aufgenommenen spanischen Juden.

Als Innocenz VIII. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, schickte der König im Jahre 1485 eine Obedienzgesandtschaft 1485
nach Rom. Sie hatte zugleich den Auftrag, zu einem beabsichtigten Kriegszug des Königs gegen die Mauren in Afrika eine Kreuzbulle auszuwirken, und erhielt eine solche mit großen Indulgenzen für Alle, die zu dieser Heerfahrt eine gewisse Summe Geld zahlten[3]). Es ist höchst wahrscheinlich, daß es diese Willfährigkeit war, die den römischen Hof bei einer ihm sehr wichtigen Foderung eine gleiche Willfährigkeit von Seite des Königs hoffen ließ, und daß sich dieser dazu verpflichtet glaubte. Nach einem alten Brauch durften in Portugal keine Bullen, Breven und apostolischen Schreiben veröffentlicht oder vollzogen werden, bevor sie der Chanceller mor des Königs

über diesen Vertrag, wie über die Seefahrten der Portugiesen unter dem König João, über dessen Benehmen gegen Colombo u. s. w. s. in der Regierungsgeschichte des Königs Manoel, in dem Überblick über die Entdeckungen der Portugiesen seit dem Tode des Infanten Henrique. Eine abgesonderte Darstellung dieser Entdeckungen in dem kurzen Zeitraume João's II. schien, indem der Faden ihrer Geschichte zu oft abgerissen wird, ihre Übersicht zu erschweren.

1) Resende, cap. 81. Pina, cap. 38.

2) Hist. gen. Tom. III, pag. 118.

3) Pina, cap. 20. Resende, cap. 58 Raynald, ad an. 1485 n. 34.

gesehen und geprüft hatte. Erst wenn sie von diesem richtig gefunden, wurden sie im Namen des Königs bekannt gemacht.
1487 João wurde nun vom Papst angegangen, von diesem Brauch abzustehen, „der eine Verletzung des ihm schuldigen Gehorsams und selbst eine Herabsetzung der Würde des apostolischen Stuhls schien“ [1]). Um sich diesem gefällig zu beweisen, willigte der König ein [2]).

Einer andern Maßnahme des Königs musste eben diese Heerfahrt nach Afrika, oder vielmehr der dazu nöthige Geldaufwand zum Beweggrund oder wenigstens zum Vorwand dienen. Durch ein Edict vom 30. März 1492 wurden von den katholischen Königen alle Juden aus Spanien gewiesen [3]). Alle die nicht Christen werden wollten, mussten in einer bestimmten Frist ihre Heimat verlassen und zerstreuten sich, eine Heerde ohne Hirten, nach allen Gegenden der Welt. Ihr Vermögen in Waaren mitzunehmen war ihnen erlaubt, nicht aber Gold oder Silber. Einige derselben wandten sich, ehe sie Castilien verliessen, an den König von Portugal mit der Bitte, sie für eine ansehnliche Geldsumme in Portugal aufzunehmen und ihnen zu gestatten, von den portugiesischen Seehäfen aus auf portugiesischen Schiffen nach andern Ländern überzusetzen. Über dieses Ansuchen ging João II. in einer Versammlung in Cintra

1) Pina, cap. 26. Resende, cap. 66.

2) Es ist behauptet worden, João habe sich zu diesem mit seinen Begriffen von königlicher Macht schwer zu vereinigenden Schritt bequemt, um den Papst für die beabsichtigte Befähigung seines natürlichen Sohnes Jorge zu gewinnen. Allein damals lebte noch sein geliebter Affonso. Gleichwohl wollen wir nicht in Abrede stellen, daß noch ein anderer, uns freilich unbekannter Grund auf den König eingewirkt haben könne.

3) Über die Zahl der ausgewanderten Juden sind die Angaben sehr verschieden. Mariana (lib. 26, cap. 1) nennt sie ungewiß, bemerkt aber, daß die meisten Schriftsteller sie zu 170,000 Familien angäben und es nicht an solchen fehle, die sie auf 800,000 Seelen berechneten. Zurita (Hist. del Rey D. Fernando, cap. 6) sagt, daß 400,000 Juden aus Spanien gezogen wären, Andere zählen 600,000 Personen, noch Andere 124,000 Familien. Bernaldez behauptet, daß die aus Castilien allein ausgewanderten Juden die Zahl 90,000 weit überstiegen hätten. Vergl. Mariana, edic. Valencia, Tom. VIII, pag. 336, die Anmerkung der Herausgeber.

mit den Großen des Reichs zu Rathe. Ehe aber einer derselben hier seine Meinung ausgesprochen, ließ der König seinen Wunsch, die Juden für Geld aufzunehmen, nicht undeutlich durchblicken; „er könne dann mit weniger Bedrückung seines Volks den Kriegszug nach Afrika unternehmen". Um sich dem König gefällig zu zeigen, stimmten itzm die meisten Räthe bei, als sie sahen, daß sein Entschluß schon vor der Berathung gefasst war. Einige jedoch, ebenso frei von Menschenfurcht als schmeichlerischer Willfährigkeit, sprachen sich entschieden und nachdrücklich gegen die Aufnahme der Juden aus und machten dem König das Anstößige und Schimpfliche ihrer Zulassung für Geld fühlbar[1]). Umsonst, der König beharrte bei seinem Vorsatz, und die Aufnahme der Juden wurde unter diesen Bedingungen beschlossen: erstens, daß sie in gewissen, ihnen angewiesenen Grenzorten einzögen; zweitens, für jeden Kopf acht Cruzados in vier Terminen entrichteten, mit Ausnahme der Säuglinge, die nichts zahlen sollten, und gewisser Handwerker, die nur zur Hälfte der Zahlung verbunden wären, wenn sie im Reiche bleiben wollten; drittens, daß sie nur acht Monate in Portugal verweilen dürften; viertens, daß Solche, die ohne Zahlungsscheine von den zur Erhebung ernannten Beamten getroffen würden, oder in der bestimmten Frist das Land nicht räumten, in Knechtschaft fallen sollten[2]). Die Juden unterwarfen sich diesen harten Bedingungen, und João bestimmte sofort die Puncte des Reichs, wo sie empfangen werden sollten, und ernannte die Erheber des Kopfgeldes. Man schätzt die Zahl der jüdischen Familien, die darauf in Portugal einwanderten und von denen viele zehn bis zwölf und mehr Köpfe zählten, über 20,000. Der König nahm große Summen ein, von denen er, weil er sie ganz auf das Unternehmen in Afrika zu verwenden gedachte, nicht ein Stück ausgab, weshalb man sie bei seinem Tode vollständig und unversehrt vorfand. Allein der Gewinn des königlichen Schatzes versöhnte das murrende Volk nicht mit der Einwanderung der Juden, die man-

1) S. die Gegenvorstellungen bei Pina, cap. 65.

2) Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa. Tom. VIII. 2. pag. 3.

cherlei Übel und Gefahren nach Portugal brachten. Eine pestartige Krankheit, die durch sie in verschiedenen Gegenden verbreitet wurde, raffte nicht wenige Eingeborene weg. Größeres Unglück erfuhren die Juden selbst. Unzählige starben an jener Krankheit oder aus Erschöpfung und Mangel auf den öden Landstraßen im tiefsten Elend. Viele, die durch Armuth oder Krankheit verhindert waren sich einzuschiffen und in der festgesetzten Frist das Reich zu verlassen, verfielen dem Stande der Sclaven und wurden vom König verschenkt, jedoch mit steter Berücksichtigung der Personen, welche beschenkt oder verschenkt wurden. Das Loos derer, die sich dem Meere anvertrauten, war noch trauriger. Zwar hatte der König den Schiffsherren empfohlen sie gut zu behandeln und ihnen den Miethvertrag streng zu halten; allein dies geschah nicht. Sie dehnten die Fahrt ungebührlich aus und übersetzten die Unglücklichen beim Verkauf von Lebensmitteln. An der Küste von Afrika unter den Mauren angelangt, wurden sie vollends ausgeplündert und überdies beschimpft, ihre Weiber und Töchter geraubt und geschändet, Widerstrebende ermordet. Nie hatte man ein Volk zu größerm Jammer auswandern gesehen[1]).

Die ebenso unkluge als unmenschliche Vertreibung der spanischen Juden in Portugal, nachdem sie für Geldsummen hier aufgenommen worden, fiel in eine Zeit, in welcher João's bessere Tage vorüber waren, Körperleiden ihn herabstimmten und noch größere Gemüthsleiden seinen Geist umdüsterten. In der That konnte eine solche Regierungsmaßnahme auch nur aus einem von falschen religiösen Ansichten misleiteten Geist und einer dem lautern Menschengefühl unholden Seelenstimmung hervorgehen.

1) E certamente nunca se vio desterro, nem desaventura de algũa gente, que tantas maneiras de perseguiçoes, e por tantos tempos, e em tam desvairadas terras padecesse, como estes Judeus, de que muitos nom podendo sofrer a aspereza de tantos males, com forças, que pareciam de necessidade, mais que de Fe se converteram a ella, e pobres, e desonrados se tornavam pera Castella, porque dos que hiam ricos de merecimentos pera sua salvaçam soo Deos era o sabedor. Pina, cap. 65. Resende, cap. 163. Damião de Goes, Chron. do S. Rei Emanuel Part. I, cap. 10.

2) Joao's Familienglück und Unglück, Krankheit und Tod.

Bei der Aufhebung der Terçaria war man übereingekommen, daß der portugiesische Prinz, wenn er das vierzehnte Jahr zurückgelegt habe, mit der Prinzeß Isabel, im Fall sie noch unverheirathet wäre, sich vermählen sollte. Nachdem nun Affonso das funfzehnte Jahr angetreten hatte und Isabel noch unvermählt war, wünschte König João diese Verbindung, auf die er ihm so werthe Hoffnungen baute, ins Werk zu setzen. Zu diesem Zweck schickte er im März 1490 eine glänzende Gesandtschaft nach Castilien, mit dem Bilde des Prinzen, der zu den schönsten Jünglingen seiner Zeit gehörte. Sie wurde in Sevilla, wo sich die Könige mit der Prinzeß befanden, mit einer Auszeichnung empfangen, wie sich bis dahin keine Gesandtschaft an diesem Hof zu erfreuen hatte. Der Einwilligung der Ältern folgte am Sonntag nach Ostern durch den Cardinal Mendoza die feierliche Verlobung der Prinzeß mit einem Bevollmächtigten im Namen des Prinzen [1]). Große Festlichkeiten verherrlichten diese Handlung am castilischen Hofe. Sie wurden nur von Denen übertroffen, die zu gleicher Zeit in Portugal gefeiert wurden, da man hier den Tag wusste, an dem das Verlöbniß in Sevilla stattfand. Darauf ließ König João Vorbereitungen und Anstalten zum Empfang der Prinzeß und zur Vermählungsfeier, die auf den October festgesetzt war, treffen, so große, so glänzende und kostspielige, wie man sie bis jetzt in Portugal noch nicht gesehen hatte. Boten und Geschäftsführer wurden zu Lande und zur See nach Osten und Westen ausgesandt, um Bedürfnisse des Luxus, welche Portugal nicht darbot, einzukaufen und das Ausland aufzufodern solche nach Portugal zu schicken. Eine eigens dazu ausgerüstete Caravelle mit großen Geldsummen segelte nach Italien, um hier kostbare Geschmeide, Seidenzeuge, Gold- und Silberstoffe zu holen. Die Einkäufe und Bestellungen, die man hier machte, waren so groß, daß die Vorräthe in Florenz, Genua und Ve-

1) Per palavras de presente.

nedig, besonders in Seide und Brocat, erschöpft waren und auf den Webstühlen noch weit mehr zurückblieb, was erst später nachgeschickt wurde. Was Castiliens Städte und Märkte gewährten, ward aufgekauft und steuerfrei in Portugal eingeführt. Aus Castilien wurden selbst die nöthigen Künstler und Gewerbsleute verschrieben. Reiche Tapeten, die feinsten Wollentücher, Marder- und Hermelinfelle bezog man aus Flandern und Deutschland, aus England und Irland. Den Einkäufen im Auslande entsprachen die Lieferungen, die dem Reiche auferlegt wurden, um die Lebensbedürfnisse und Wohlgenüsse einer großen Menschenmenge zu bestreiten. Die Chroniſten zählen eine lange Reihe von Verfügungen auf, die der König erließ, um, was für die bevorstehenden Festlichkeiten im Lande selbst aufzubringen war, für die zahllosen Gäste in Fülle herbeizuschaffen. Denn alle Prälaten, Herren, Fidalgos und edle Cavalleiros des Reichs waren eingeladen, Viele zugleich, ihre Frauen mitzubringen; die Eingeladenen sollten mit ihrem Gefolge in möglich größtem Glanz erscheinen. Da in der Hauptstadt, in Lissabon, Spuren einer pestartigen Krankheit Besorgnisse erregten, so wählte man zu den Feierlichkeiten die zweite Stadt des Reichs, Evora, wo zahlreiche Arbeiter in unglaublich kurzer Zeit die nöthigen Wohnungen und Herbergen aufführten und einrichteten. Alles wurde vom König mit großer Sorgfalt und Umsicht angeordnet und von einer eigens dazu niedergesetzten Behörde geleitet und ausgeführt. Als auch in Evora Anzeichen der Pest sich zeigten, befahl der König auf den Rath der Ärzte, daß vor dem Neumond im September, wo die verdorbene Luft am nachtheiligſten wirke, die ganze Bevölkerung die Stadt verlasse, wie sie denn wirklich auf vierzehn Tage sie verließ. Der König selbst bezog die Quinta da Oliveira. Während dieser Zeit wurden große Heerden Kühe in die Stadt getrieben, die darin schliefen und zur Sicherheit des Eigenthums Wachtposten in und vor der Stadt aufgestellt. Späterhin, vor dem Neumond im October, wurden noch einmal alle Negersclaven auf zehn Tage aus dem Orte gewiesen. Durch diese Vorsichtsmaßregeln und besonders durch die Gnade Gottes, sagt die Chronik, blieb der Gesundheitszustand der

Stadt gut, und man konnte ohne Furcht das Vorhaben ins Werk setzen [1]).

Endlich erscholl die frohe Kunde von Isabels Ankunft in Portugal. Der König und der Prinz ritten ihr nach Estremoz entgegen, wo sie in der nämlichen Stunde ankam und bald mit ihrer Liebenswürdigkeit und Verständigkeit alle Herzen fesselte. Die durch den Bevollmächtigten des Prinzen in Sevilla geschehene Vermählung erfolgte nun hier in Person; der Prinz empfing seine Gemahlin nach dem Brauch der Kirche aus der Hand des Erzbischofs von Braga, Jorge da Costa [2]). Am 27. November, an einem Sonntage, fand der feierliche Einzug der Prinzeß in Evora statt. Eine bis dahin in Portugal nie gesehene Pracht wurde dabei entfaltet. Sie war nur das Vorspiel der mannichfaltigen, glänzenden Festlichkeiten, die Wochen lang ununterbrochen einander folgten, der Tanzfeste, Maskenzüge, Possenspiele, Stiergefechte, Darstellungen von Seeschlachten, Lanzenspiele und Ritterkämpfe, in denen der König selbst den Kampfpreis gewann und verdiente, während auf den Gipfeln und Thurmspitzen die großen, reichgestickten Banner von Castilien und Portugal vereinigt wehten [3]). 23. Novbr.

Um nicht zur Zeit des Neumonds in Evora zu sein, begab sich der König auf das Landgut Fonte-Cuberta, der Prinz mit seiner Gemahlin in das Kloster Sancta Maria do Espinheiro; die Königin blieb, weil sie sehr leidend war, sorgfältig verwahrt in der Stadt zurück. João hatte diese nicht lange verlassen, als er sich sehr unwohl und von solchen Zufällen ergriffen fühlte, daß er sich von der Pest angesteckt oder vergiftet glaubte und ohne den Prinzen in die Stadt zurückkehrte, wo er jedoch sehr bald wieder hergestellt war und jenen Argwohn schwinden ließ. Aber er schöpfte ihn von neuem, als er

1) Pina, cap. 45. Resende, cap. 117—119.

2) Pina, cap. 46. Resende, cap. 120.

3) Resende, cap. 123—128. Eine überaus reiche Quelle für die Geschichte der Sitten und Gebräuche, des Luxus und der Vergnügungen, der Anfänge der Bühne in Portugal, des Lustspiels und des Nationalwitzes. Sie auszubeuten erfoderte ein Eingehen in Einzelheiten, das die hier gesteckten Grenzen weit überschreiten würde. Einiges jedoch wird später seine Stelle finden.

wenige Tage darauf, nach dem Tode des Prinzen, von demselben Übel befallen wurde, an dem er auch späterhin starb. Er hielt sich für vergiftet und die allgemeine Meinung war, daß ihm in Forte-Cuberta beim Trinken von Wasser Gift beigebracht worden sei, ein Verdacht, der bei Vielen Bestätigung fand, als der Obermundschenk wie der Mundschenk und ein Diener des Trinkgeschirrs, alle drei aufgeschwollen wie der König, wenige Tage vor ihm starben. Auch hatte eine Klosterfrau von frommem Wandel den König vor Gift, das man ihm bereite, gewarnt, dieser aber die Warnung verachtet. Als er jetzt in seinem Leiden sie kommen ließ, um sie um das Nähere zu befragen, erwiederte sie mit Betrübniß: „da er das erste Mal ihr keinen Glauben geschenkt habe, so werde es ihm auch jetzt zu nichts weiter nützen als ihn gewiß zu machen, wie er es schon sei, daß er das Gift bereits empfangen habe." Der König beschenkte sie und legte ihr Schweigen auf, weil er fürchtete, daß man, seines nahen Todes gewiß, ihm weniger gehorsam sein möchte [1]).

Nachdem João das Osterfest in Evora gefeiert hatte, begab er sich, um der ungesunden Frühjahrsluft dieser Gegend sich zu entziehen, mit den Neuvermählten nach Santarem, wo die Feste und Lustbarkeiten fortgesetzt wurden. Nach einer anstrengenden Jagdpartie, die am 11. Jul. der Prinz mit dem König nach Almeirim gemacht hatte, hielt sich Jener am folgenden Tage häuslich gekleidet in seinem Zimmer, als ihn gegen Abend der König, der sich in dieser Jahreszeit oft im Tejo zu baden pflegte, zu einem Ritt dahin einladen ließ. Affonso entschuldigte sich mit Müdigkeit von der gestrigen Jagd, und Jener ritt allein aus. Als er über den innern Hof des Palastes kam, fragte er aus Besorgniß, der Prinz möchte unwohl sein, an seiner Thüre nach ihm und hielt ein wenig an. Eilig kam dieser herab und bestätigte durch seinen häus-

1) E a causa de querer que este segredo se guardasse foy, que por a desconfiança, que tyrha de nom ser tam temido, e obedecido como compria, nunca pubricamente o deu a entender, creendo, que pola esperança, e certidam de sua morte, que o povoo por isso averia, nom seria no Regno asi obedecido, e acatado como queria. Pina, cap. 48.

lichen Anzug seine Entschuldigung. Darauf ritt der König fort, wandte sich auf dem Schloßplatz noch einmal um, und erblickte den geliebten Sohn mit seiner Gemahlin am Fenster. Über diesen Anblick erfreut, zog er freundlich sich neigend sein Baret ab, und ritt dann dem Tejo zu. Affonso, stets ein zärtlicher, folgsamer Sohn, glaubte in dem Allen des Vaters Wunsch, daß er ihn doch begleiten möchte, zu lesen, kleidete sich sogleich um und befahl ein Maulthier bereit zu halten. Da er es beim Herabkommen nicht vorfand, bestieg er ein Pferd seines Oberbereiters und erreichte, von Wenigen gefolgt, bald den König, den er bis an den Fluß begleitete, entfernte sich aber hier von ihm, weil er nicht baden wollte, und sprengte mit einem sehr wackern Fidalgo, João de Meneses, in die Wette am Ufer hin. Während Beide gleichen Schritt (den Parèo) ritten, mußte Jener den Prinzen, nach seinem Wunsche, an einer Hand fassen. Da stürzte im Rennen das Pferd des Prinzen und der Unglückliche unter dasselbe, sprachlos und auf der Stelle entseelt. Mehrere Fidalgos, die sogleich herbeigeeilt waren, hoben ihn auf und trugen ihn auf den Armen in die nächste Hütte eines armen Fischers. Ein herzzerreissender Anblick für den unglücklichen Vater, als er den einzigen Sohn so wiederfand, „den er mit so vieler Liebe und ängstlicher Sorgfalt zu seiner großen Freude erzogen hatte, der hoffnungsreichste Prinz, in dem der Vater sich selbst wieder erblickte, ohne den er keinen Tag leben mochte und dessen Anblick, dessen Unterhaltung seine einzige Erholung, sein alleiniger Trost war“ [1]). Der König brach in so rührende Klagen aus, daß Niemand ihn ohne Thränen hören konnte. Bald gelangte die Schreckenskunde auch zur Königin und zur Prinzeß, und Beide eilten allein auf Maulthieren, die sie unterwegs zufällig fanden, nach dem Tejo hin. Auch ihr klagender Schmerz, ihr liebendes Flehen konnte den entflohenen Geist nicht wieder zurückrufen. In banger Todesstille, die nur vom Stöhnen eines grenzenlosen Seelenjammers unterbrochen wurde, harrten die Unglücklichen, den thränenvollen Blick auf die geliebte Leiche geheftet, die lange Nacht hindurch auf die Wie-

1) Pina, cap. 50. Resende, cap. 132.

derkehr eines Lebensfunkens. Aber alle von den Ärzten angewandten Mittel waren erfolglos. Als sich menschliche Hülfe eitel erwies, nahm man die Zuflucht zur Gottheit. Alle Priester und Ordensleute der Stadt zogen in Procession in die Kirchen und Klöster, des Himmels Barmherzigkeit und Hülfe zu erflehen. Sie konnten blos den herben Schmerz zur milden Wehmuth stimmen, zur stillen Ergebung in eine höhere, unbegreifliche Fügung verklären.

Am 25. August erfolgte im Beisein des Königs die feierliche Beisetzung der Leiche im Kloster Batalha. Die Prinzeß Isabel und die Königin hatte man bewogen zurückzubleiben, um nicht die noch blutenden Wunden wieder aufzureissen. Nicht lange hernach kehrte Jene nach Castilien zurück, vom König begleitet bis über Abrantes hinaus, wo Beide mit wenigen Worten (was hatten sie in den wenigen Monden erlebt und gelitten!) unter Thränen Abschied von einander nahmen. Heimwärts trennte sich João von seinen Begleitern, lenkte von der gewöhnlichen Straße ab und ritt, zur Betrübniß der Seinen in tiefen Gram versunken und nur mit ihm verkehrend, einsam seiner freudeleeren Burg entgegen [1]). Das Bild des geliebten Affonso schien ihn stets zu umschweben. Als seine Räthe und Geistlichen ihn durch ihre Vorstellungen und Bitten bewogen, sein Zimmer, das er nach dem Tode des Prinzen Wochen lang gehütet, wieder einmal zu verlassen, und er auf einem schwarzbehängten Maulthier ausritt, hielt er plötzlich an, in sich gekehrt, in unbeweglicher Haltung. Von den Seinen befragt auf was er warte, antwortete der König, die Augen voll Thränen, tief aufschluchzend: „ich warte auf den Prinzen, meinen Sohn; sie sollen ihn rufen, daß er mit mir reite." Dann brach der verhaltene Schmerz in neue Klagen aus. Kein Auge blieb ohne Thränen [2]).

Nach der Abreise der Prinzeß nahm der König mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hof seinen Sitz wieder in Lissabon, im Palast Alcaçova. Gleich nach ihrer Ankunft besuchte die Königin das Zimmer, worin sie den Prinzen gebo-

1) Pina, cap. 53. Resende, cap. 135.

2) Pina, cap. 50.

ren hatte. Bei diesem Anblick brach sie in die Worte aus: „Hier, wo Du geboren bist, mein Sohn, hier wird es auch recht sein, daß ich nun sterbe, daß die Benennung Königin, einer so unglücklichen Königin, aufhöre; denn ich habe den Namen Deiner Mutter verloren, um dessen willen ich mich für die Glücklichste auf Erden schätzte“ [1]). Mit diesen Worten sank sie einer Todten gleich zu Boden. Stärkende Mittel und die Tröstungen aus dem Munde des herbeieilenden Königs vermochten sie nur mit Mühe wieder aufzurichten. Was die Königin noch ausser dem Sohn durch seinen Tod verloren hatte, welcher neue Kummer ihr zuwachsen sollte, mochte sie wohl in solchen Augenblicken nicht ahnen.

Mit dem Hinscheiden ihres Sohnes schwand auch ihr glückliches Verhältniß zum König hin. Eine Störung desselben, die schon einmal eingetreten, aber bald wieder durch Liebe beseitigt worden war, stellte sich nach Affonso's Tod von neuem ein, in veränderter, düsterer Weise, und trübte die letzten Zeiten einer sonst glücklichen Ehe. In demselben Jahr worin König Affonso V. starb, gebar dem König João eine Edelfrau, Ana de Mendoza, Hofdame der Excelente Señora, einen Sohn, Jorge, den der Vater bald darauf der Infantin Johana, seiner Schwester, in Aveiro anvertraute, und ihn hier „öffentlich und so ehrenhaft wie es dem Sohn eines Königs gebührte,“ erziehen ließ. Da die Infantin noch in dem nämlichen Jahr starb, so bat der König, um dem Knaben diesen Verlust zu ersetzen, seine Gemahlin, den herben Verdruß, den ihr Jorge's Geburt verursacht habe, in Liebe zu vergessen und zuzugeben, daß er an den Hof komme und daselbst erzogen würde. Die Königin, stets voll Liebe und Nachsicht gegen ihren Gemahl und eingedenk, wie sehr er, seit er König geworden, frühere Fehltritte in Vergessenheit zu bringen und die Würde des Throns zu wahren besorgt war, gab nicht allein ihre Zustimmung, sondern bat selbst den König, ihr Jenen zu überlassen, damit sie ihn wie ihren Sohn erziehen könne. Erfreut über diese Entschliessung seiner Gemahlin ließ ihn der König nach Evora kommen (15. Jun.), wo er

1) Pina, cap. 55.

von Allen mit Auszeichnung empfangen und fortan von der Königin mit Sorgfalt erzogen wurde [1]).

Nach dem Tode des Prinzen Affonso veränderte sich Jorge's Stellung. Seine Person trat mehr in den Vorgrund, ward bedeutsamer und beziehungsreicher, ein Anlaß zu Mishelligkeiten zwischen João und Leonor. Seine Erziehung übertrug der König dem Grafen von Abrantes und ließ, um der Königin den Schmerz zu ersparen, Jorge für jetzt sie nicht besuchen, damit sein Anblick sie nicht immer von neuem an ihren Sohn erinnere. Allein die Königin legte dies als Mistrauen gegen sie aus, und zeigte sich in der Folge, als der König sie bat Jenen wieder in ihrer Wohnung anzunehmen, so abgeneigt, daß sie, ungeachtet vieler Unannehmlichkeiten, die sie deshalb vom König erfuhr, bei seinen Lebzeiten Jorge nie wieder sehen und annehmen mochte. Diesen Widerwillen seiner Gemahlin hätte der König gern überwunden, da er damals wie später den Wunsch hegte, mit Zustimmung Derer, die Einspruch zu thun geneigt und befugt waren, den Senhor Dom Jorge (so nannte man ihn) für die Thronfolge zu befähigen, zum Nachtheil des zunächst berechtigten Herzogs von Beja. Von Diesem, „der mit Liebe, Treue und Gehorsam mehr als ein Sohn dem König ergeben war" [2]), erwartete man, daß er dazu, ja selbst zu noch Schwererem, wenn es der König verlange, seine Zustimmung geben werde. Unter diesen Umständen war seine Sachwalterin, seine einzige Stütze die Königin, die aus schwesterlichem Wohlwollen und strenger Gewissenhaftigkeit in schwerer Zeit des Bruders Recht und Ehre wahrte und ungebeugt durch die übele Behandlung und die öffentlichen Kränkungen, die sie ihrer hartnäckigen Weigerung wegen vom König zu erdulden hatte, in ihrem Vorsatz niemals wankte. Diese unerschütterliche Festigkeit rettete dem Bruder sein Thronrecht, vielleicht selbst das Leben, beglückte ihn in der Folge mit dem glorreichen Scepter über das in allen Welttheilen länderreiche Portugal und dieses Portugal selbst — mit einem Manoel. Dem eignen Gemahl aber er-

1) Pina, cap. 43. Resende, cap. 113.

2) Pina, cap. 51.

sparte Leonorens Standhaftigkeit ein schweres Unrecht, sicherte ihm den innern Frieden in den letzten Lebensstunden, die bald kommen sollten, und erwarb ihm den Beifall seiner Unterthanen, den Segen der Nachwelt [1]).

Die letzten Lebensjahre des Königs waren ein fast ununterbrochener Kampf mit seinen Körperleiden. Im Mai 1494 erfuhr der König in Alcouchete, daß die Königin in Setuval, wo sie sich aufhielt, schwer erkrankt sei. Obgleich selbst leidend, eilte er zu ihr und fand sie in einem Zustande, der wenig Hoffnung gab. Ihr Leiden erregte allgemeine Theilnahme, da man wusste was sie dem König und was sie dem Lande war, und ihre Tugenden alle Herzen bezauberten, Bedrängten und Nothleidenden Trost und Hülfe gewährten [2]). Da auch das Leiden des Königs um diese Zeit zur offenbaren tödtlichen Wassersucht sich ausbildete und die feuchte Lage von Setuval Beiden schädlich war, begaben sie sich beim Eintritt des Winters nach Evora, und von da durch die Pest (im Jul. 1495) vertrieben, nach Alcaçovas. Hier nahm die Krankheit des Königs sichtbar zu; er schwebte in Todesgefahr und wollte Niemand mehr sehen. Gegen das Ende des Septembers kamen seine Ärzte, deren er viele hatte, nach langem Berathen und Streiten dahin überein, daß der König einen letzten Versuch mit dem Gebrauch von Bädern machen solle, und schwankten nur noch unschlüssig zwischen den Bädern von Obidos und Monchique in Algarve. Da die Wirkung ihres Wassers sehr verschieden war, beschloß man zuerst Kranke, die an dem Übel des Königs litten, in diese Bäder zu schicken, um deren Erfolg wahrzunehmen. So geschah es. João war in Villa nova d'Alvito, als ein Knabe des Doctors Pero Dias, der an Wassersucht leidend zur Probe in die Bäder von Algarve geschickt worden war, völlig hergestellt vor dem

1) Cuja tamanha constancia claramente pareceo, que nom foy sem especial graça, e permissam de Deos; pois ella foi causa, que a vida do irmão, fosse despois com titolo de Rey, e de poderoso Senhor muito segura, e honrada, e a morte do marido com inteira, e perfeita salvaçam de su alma. Pina, cap. 51. Resende, cap. 133.

2) Pina, cap. 69.

König erschien und auf diesen einen so lebhaften Eindruck machte, daß er, den Widerspruch einiger Ärzte, welche die Jahreszeit zu weit vorgerückt glaubten, nicht beachtend, sogleich das Bad von Monchique zu besuchen beschloß. Auf das Äusserste gefasst, ließ er seinen Beichtvater, den Franciscaner João da Povoa, rufen, beichtete mehrere Mal und verfertigte mit ihm sein Testament. Durch diesen Geistlichen wurden auch die Mißhelligkeiten, die seit Affonso's Tod zwischen dem König und seiner Gemahlin bestanden, beigelegt und Beide wieder ausgesöhnt. Um jeden Anlaß zur Zwietracht zu entfernen, erklärte João in seinem Testament den Herzog von Beja, den Bruder der Königin, zum rechtmäßigen Erben des Throns und empfahl ihm den Senhor Dom Jorge als seinen Vasallen. Darauf schickte sich der König an mit seinem Sohn nach Algarve zu reisen; die Königin und der Herzog sollten ihn bis zu seiner Rückkunft in Alcacer do sal erwarten. Am Tage seiner Abreise, im Anfang des Octobers, bestätigte er öffentlich das erwähnte Testament. Schon in Alvor wurde sein Zustand sehr bedenklich. Er sah nur noch zweimal auf kurze Zeit seinen Sohn, die Königin gar nicht mehr, da auch ihr Leiden sich so verschlimmerte, daß sie von Alcacer aus ihn nicht mehr besuchen konnte. Zur Freude der Seinen und des Volks schien seine Gesundheit noch einmal wiederzukehren. Bald jedoch wiederholten sich die vorigen Zufälle. Der König sah seinem Ende entgegen. In dieser Stimmung beschrieb er seiner Umgebung alle Anzeichen die er für tödtlich hielt mit großer Fassung und Genauigkeit, verlangte aber, weil er bei seinen Schmerzen sich gleichwohl täuschen könne, von den Ärzten und anwesenden Herren Aufschluß über seinen Zustand und verlangte die lauterste Wahrheit. Nach einer gemeinschaftlichen Berathung wurden der Bischof von Tanger, Diogo Ortiz, und der Prior von Crato, Diogo d'Almeida, beauftragt, dem König das Ergebniß Jener zu überbringen. Unter Thränen eröffneten sie ihm, daß die Ärzte an seinem Aufkommen verzweifelten und nur ein Wunder ihn vom Tod erretten könne. Der Bischof, ein einsichtsvoller Geistlicher, und der Prior, ein wackrer Ritter, fügten der Eröffnung bei, was sie für das geistige und leibliche Wohl des Königs für heilsam hielten.

Darauf erwiederte dieser mit großer Ruhe und Fassung: „Die Botschaft die Ihr mir bringt ist freilich traurig und herb; dennoch danke ich Gott dafür, weil sie mir sehr nöthig ist.“ Sofort erfüllte er alle Vorschriften der Kirche und bat dann die Königin und die Infantin Beatrix, den Cardinal Jorge da Costa, die Geistlichkeit, die Ritter und das Volk um Verzeihung, wenn er nicht in Absicht auf sie gehandelt habe wie er gesollt, indem er den Einzelnen alle von ihm begangene, auf sie bezügliche Fehler aufzählte. Vielen ertheilte er noch Geschenke. Als am 25. October 1495 die Sonne unterging, war João II. nicht mehr[1]).

3) Joao's II. Persönlichkeit, Denkart und Regierungsweise.

König João war von mittler Größe, mehr groß jedoch als klein, von ebenmäßigem, anmuthigem Gliederbau, mit etwas länglichem Gesicht, ähnlicher Nase, schönem Munde und weissen, wohlgebildeten Zähnen. In seinem dunkeln Bart und castanienbraunen, herabhängenden Haupthaar zeigten sich schon in seinem 37. Jahre viele weisse Haare, was er nicht ungern sah, da es ihm als König, wie er glaubte, ein ehrwürdiges Ansehn gab. Ein schwarzes, schönes Auge beseelte sein volles, blühendes Angesicht, seine ganze stattliche Figur. Einige Blutadern im Weissen seines Auges (gleichsam die blutigen Züge in seiner Regierung), röther und stärker hervortretend, wenn ihn Zorn ergriff, gaben dann seinem Aussehn etwas Furchterregendes. Seine ganze Erscheinung und Haltung kündete den König an[2]). Er kleidete sich reich und ermunterte an Festtagen die Andern am Hofe sich ebenso zu kleiden. In solchem Anzuge pflegte er an Sonn- und Feiertagen durch die Stadt zu reiten, nicht selten unter dem Schall von Trompeten und

1) Pina, cap. 70, cap. 72—81. Resende, cap. 204, cap. 207—213 Joao's II. Testament in Sousa, Provas T. II, pag. 167. Num. 28.

2) . . . de tanta gravidade, e autoridade, que entre todos era logo conhecido por Rey. Resende, pag. XV.

Kesselpauken, Hochflöten und Baßposaunen. Mit zahlreichem Gefolge zog er dann durch die vornehmsten Straßen der Stadt zur großen Freude des Volks und der Bürger, die mit Sorgfalt die Straßen reinigen liessen und aus den Fenstern, aus denen die Frauen dem Aufzuge zuschauten, Tücher und Teppiche hingen. Sah er dann einen angesehenen Bürger an seiner Thüre, so hielt er an, sprach einige freundliche Worte mit ihm und gewann damit Aller Herzen. Auch die Königin wie die Frauen am Hofe kleideten sich an solchen Tagen festlich, und am Abend war dort Tanz und Spiel. Der König liebte eine gute und reichbesetzte Tafel, aß viel und gut, doch nur zwei Mal des Tages, dann aber mit vieler Förmlichkeit und Muße. Indeß war seine Tafel immer durch geistige Unterhaltung gewürzt, oft durch lebhafte Unterredungen und Meinungszwiste ausgezeichneter Gelehrten und Theologen, an Festtagen erheitert durch Tanz und Spiel von Mauren und Maurinnen, die zu diesem Zweck unterhalten wurden und in reichem Anzuge zur Belustigung der Zuschauer ihre Kunst zeigten. Bis zu seinem sechsunddreissigsten Lebensjahre, in dem er krank wurde, trank João niemals Wein, seitdem nur aus Bedürfniß und auf Anrathen der Ärzte, immer sehr mäßig. In körperlichen Übungen und Geschicklichkeiten war er überaus gewandt, leicht und behend in allen Arten des Tanzens und Reitens, dabei von so kräftigem Arm, daß er mit seinem Schwert drei bis vier starke Wachskerzen in einem Hieb durchschnitt, „was bis dahin Niemand gethan hatte." Als Liebhaber der Wildjagd, besonders der Falkenjagd, hielt er Jägerbursche, Vögel und Hunde in großer Menge. Daß er Doggen unterhielt, um sie an Stiere zu hetzen, mag hier als ein roher Zug seines Charakters und Zeitalters erwähnt werden. Er ließ die besten Kämpfer auftreiben und begünstigte es sehr, daß die jungen Fidalgos im Kämpfen, Fechten und Lanzenwerfen, in allen körperlichen Künsten zu Pferd und zu Fuß sich übten und vervollkommneten, wie er es in frühern Jahren selbst gethan; weshalb es zu seiner Zeit viele höchst gewandte, kraftvolle Männer gab[1]) — eine (nicht zu übersehende)

1) Resende, pag. XX.

Pflanzschule für die kühnen Seeunternehmungen und Entdeckungsreisen in dieser und der folgenden Regierung. Als Prinz hatte João die Weiber geliebt; seitdem er König geworden, mied er, treu seiner Gemahlin, wie man behauptet, jeden unerlaubten Umgang. Achtungswerthe Frauen ehrte er sehr. Wollten sie ihn sprechen, so begab er sich in ein Kloster oder eine entlegene Kirche, wo er sie in Gegenwart Anderer anhörte. Geistlichen Frauen bewies er besondere Ehrerbietung und Rücksichten. Seine Unterhaltung im engern, traulichen Kreise war sehr heiter und freimüthig, seine Rede anmuthig. Verbreitete er sich über wichtige Gegenstände, so zeigte er mehr Wahrheit und Richtigkeit, Schärfe und gewichtige Bedeutsamkeit in den Gedanken, als Anmuth und Schönheit im Ausdruck. Er sprach dann die Worte langsam und gedehnt, etwas durch die Nase, wodurch das Anziehende des Inhalts einigermaßen gestört ward [1]). João's Verstand war ungemein hell und tief eindringend, sein Urtheil scharf und richtig, sein Witz, wie viele aufbewahrte Äusserungen von ihm bezeugen, treffend, oft beissend, sein umfassendes Gedächtniß so schnell im Wiedergeben als im Auffassen, sein Geist überhaupt von großer Lebhaftigkeit und eines hohen Aufschwungs fähig. Das Bewusstsein seiner Geisteskräfte, die groß und selten waren und die ihm seine Eigenliebe vielleicht noch größer vorspiegelte, gab ihm ein so großes Selbstvertrauen auf seine eigne Einsicht, daß er sich oft auf diese mehr als auf die fremde verließ und fremden Rath weniger beachtete, als er sollte [2]). Er schätzte sich selbst zu hoch, um Andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie er aber im Reich der Gedanken sein eigner Herr war und sein wollte, Selbständigkeit besaß und ansprach, so im weiten Kreise seiner Thätigkeit, in seinem Königreich. Er hielt den Thron, wie es scheint, für den Posten in seinem Reiche, auf den ihn nicht allein die Geburt, sondern auch seine persönliche Tüchtigkeit, seine eigenthümliche Befähigung gestellt habe. Und

1) Resende, pag. XX. Pina, cap. 82, p. 194.

2) . . . e a confiança grande que disso tynha, muitas vezes lhe fazia confiar mais de seu saber, e creo conselhos d'outrem menos do que devia. Pina, ebendas.

von dieser Höhe strebte er, zugleich begabt mit einer lebhaften Einbildungskraft, mit hohem und feurigem Sinn [1]), reger Empfänglichkeit und Strebsamkeit für das Ausserordentliche, nach großartigen Unternehmungen. „Wenn er daher auch in Person im Reiche umherreiste, um es, wie er es that, gut zu regieren, so war doch sein Geist immer ausserhalb desselben, mit dem Wunsche es zu vergrößern" [2]). Verherrlichung und Vergrößerung seines Reichs waren, ihm bewusst und unbewusst, sein Ziel; Stärke und Unabhängigkeit der königlichen Macht, Ansehn und Würde des Throns seine Mittel, über welchen er nicht selten sein Ziel vergaß. Der Thron war der Punct auf den er Alles bezog, wie sein Äusseres, seinen Anzug, seine Haltung, seine Rede, so seine Gedanken, Neigungen, Plane und Entwürfe; er war der Feuerherd, an dem sich seine Einbildungskraft entzündete, seine Wünsche und Leidenschaften erglühten. Das Bewusstsein des Königs war ihm gegenwärtiger als das Bewusstsein des Menschen, und wie er „in Allem, was seine Würde und seinen Rang betraf, jederzeit eine große Ehrerbietung verlangte und immer zu vergessen schien, daß er Mensch war und nie zu erinnern unterließ, daß er König und großer Herr sei" [3]), so übte er auch Regierungshandlungen, die und wie sie ihm nothwendig schienen, mit Verleugnung menschlicher Milde; die Strenge des Regenten legte bisweilen der sanftern Stimme der Humanität Schweigen auf. Seine Anfoderungen an den König waren größer als an den Menschen, und sein Begriff von Jenem schloß nicht immer seinen Begriff von diesem in sich. Daher seine Regentenfehler, von seiner Prunkliebe und seinem Aufwand bei öffentlichen Anlässen (wie sein festlicher Einzug in Lissabon, die Vermählungsfeierlichkeiten des Prinzen, „die Alles übertreffen sollten, was man bis dahin gesehen") bis zu seiner grausamen Strenge in der Verfolgung seiner Plane. Diese Regentenfehler wären höchst verderblich für das Land geworden, hätten nicht die trefflichen

1) . . . de alto e muy ardido coraçam. Resende.

2) Pina, pag. 194.

3) Pina, pag. 195.

Tugenden, die daneben den König schmückten, jenen ein heilsames Gegengewicht gehalten: seine Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit, die so groß waren, daß Diejenigen, denen er etwas, und war es auch das Größte, versprochen hatte, sich mit seinem Wort begnügten und dabei mehr beruhigt waren, als wenn sie von Andern Urkunden mit Unterschrift und Siegel empfingen [1]). Grund oder Folge davon war, daß er nie eine Verfügung gab, die einer andern widersprach, und als er einst auf einen falschen Bericht hin einen Alvara erlassen hatte, durch welchen ein Mann eine Summe von 200,000 Reis verlor, befahl er, damit jener Alvara nicht durch einen andern aufgehoben werden müsse, jenem Beeinträchtigten sogleich diese Summe in Gold auszuzahlen, mit dem Bedeuten, daß er darüber Stillschweigen beobachten möge. João's strenge Gerechtigkeit kannte keinen Unterschied der Person und des Standes. Sie nahm den König selbst nicht aus, und „obgleich Herr der Gesetze, machte er sich sogleich zu ihrem Diener, indem er zuerst ihnen diente" [2]). So kleidete er sich nicht mehr in Seide, seitdem er das Tragen derselben verboten hatte; ritt, obgleich leidend, auf keinem Maulthier mehr, nachdem der Gebrauch dieses Thieres zum Reiten untersagt worden war; verbot die Spiele und spielte nie selbst ein verbotenes Spiel. Menschenleben zu erhalten, war João eifrig besorgt und äusserte in der Relação (dem höchsten Gerichtshof) im Vertrauen: „wäre ein peinlicher Fall nicht gerade ein allzuschwerer [3]), so möchten sie den Menschen das Leben lassen; er habe viele Inseln zu bevölkern und es koste viel, einen Menschen aufzubringen." An den Regierungsgeschäften nahm der König regelmäßig und fleissig Antheil. Jeden Freitag ging er Morgens in die Relação, arbeitete Nachmittags mit den Desembargadores do Paço und besuchte Sonnabends die Schatzkammer, wo er mit den Veadores und Escrivaes an einem Tische saß und ihre Vorträge und Verhandlungen anhörte.

1) Resende, Pina, a. a. O.

2) Pina, pag. 195.

3) . . . que como não fosse caso feo, ou ladram, ou tevesse partes. Resende, p. XVI.

Bei Ausfertigungen und Bittgesuchen war er langsam und ging ungern an das Lesen der Actenstücke; der Hauptgrund jedoch, weshalb nicht viel erledigt wurde, lag in den störenden Ereignissen und Unfällen, die in seine Regierung fielen, und in seinem schweren Körperleiden, das vier Jahre dauerte und ihm niemals Ruhe ließ [1]). Indeß überwachte er sorgsam die Bedürfnisse des Landes und war bemüht ihnen abzuhelfen, ehe ihre Dringlichkeit eintrat. Man sah ihn mitten im Frieden, mitten in der Freude der Festlichkeiten, welche die Vermählung des Prinzen begleiteten, den Bau der Thürme und Befestigungswerke von Olivença und andern Grenzfesten betreiben [2]). Von ihm vornehmlich gingen alle die guten Anstalten und Einrichtungen aus, die zur Sicherheit des Staats und zum Wohl seiner Unterthanen unter seiner Regierung getroffen wurden, und „es zeigte sich sehr klar, daß er die eigentliche und wahre Seele des Staates war" [3]). Wie seinen Blicken nichts entging, so bewirkte er auch mit ihnen überall mehr, als alle Beamten mit vieler Anstrengung ausrichten konnten; „er durfte sie nur auf eine Person, die nicht war oder sprach wie sie sollte, heften, um Alles zu berichtigen" [4]). Gute Beamten wurden von ihm hochgehalten und gern befördert. Er hielt sich ein geheimes Buch, worin er sich alle brauchbaren Männer, die er kennen lernte, aufschrieb, um sie zu den Ämtern und Diensten, für die sie sich besonders eigneten, verwenden zu können, zu Anführern im Kriege oder bei Seeunternehmungen, zu Gesandtschaften und andern Berufsarten, Jeden nach seiner eigenthümlichen Tüchtigkeit. War er nun eines Mannes zu einer Stelle benöthigt, so bot ihm dieses Buch Viele zur Auswahl dar und „er wählte sofort, ohne mit Je-

1) Resende ebendas.

2) Resende, p. XX. Der Beschwerde, welche König Fernando über diese kriegerischen Vorkehrungen mitten im Frieden erhob, begegnete er durch eine treffende Antwort, ohne die begonnenen Arbeiten einstellen zu lassen.

3) . . . em que pareceo mui claro, que era proprio, e verdadeiro coraçam da Republica. Pina, p. 197.

4) Resende, p. XVI.

mand darüber zu sprechen, Denjenigen, der ihm der tauglichste schien. So war er immer sehr gut bedient und die erledigte Stelle schnell „besetzt" [1]). Die vielen Jünglinge, die er auf seine Kosten erziehen und unterrichten ließ [2]), konnte er ohnehin leicht und genügend kennen lernen. — João war freigebig, „er gab viel und Vielen" [3]). Aber er that auch dies in seiner Weise. Eifersüchtig besorgt für die Erhaltung der Krongüter, kargte er mit diesen, vergab nur sehr wenige, und von diesen wenigen nur die Einkünfte, nicht die Gerichtsbarkeit und Gutsherrlichkeit. Und diese vergabten Einkünfte schienen eher verwilligte Anleihen als Schenkungen, denn sie erstreckten sich nie über die Lebenszeit des Beschenkten hinaus [4]). Wer ihm Dienste geleistet hatte, war ohne sein Nachsuchen der Belohnung gewiß. Er führte insgeheim ein von seiner eignen Hand geschriebenes Buch (es ward erst nach seinem Tode bekannt [5]), worin er Alle, denen er verpflichtet war, wie die Art und das Maß ihrer Verdienste um ihn aufzeichnete. Es diente ihm zur Erinnerung, um eine verfügbar gewordene Summe, eine dem König wieder anheimgefallene Verleihung dem am meisten Verdienten zuzuwenden [6]). Die Freigebigkeit des Königs beschränkte sich nicht auf die Eingeborenen des Landes, sie erstreckte sich selbst auf Personen ausserhalb des Reichs. Doch waren die reichlichen Geschenke und Spenden, die er im Ge-

1) Resende, p. XIX.

2) Resende, p. XVIII.

3) Pina, p. 195.

4) Pina, p. 196.

5) Este livro tenho eu em meu poder, sagt Resende.

6) . . . no qual tinha feito todolos homens a que mais obrigado era, cada hum em sua cantidade, em capitulos, que deziam: Foão me tem feito taes serviços lembrarmeà quando causa vagar, que nelle caiba de o prover. E quando as cousas vagavam e lhas vinham pedir, dezia, ja a tenho dada, e entam secretamente via no livro as pessoas da calidade de tal cousa e aquella a que mais obrigaçam tinha a dava, e as vezes estando as taes pessoas fora do Reyno em seu serviço lhe mandava ca fazer seus despachos, de que muytos se espantavam e foy singular virtude, em que todolos bons tinham muyta esperança de seus serviços. Resende, p. XIX.

heimen vielen und angesehenen Personen in Castilien, Aragon, Frankreich, in Rom und anderwärts [1]), von denen er für ihn und den Staat nützliche Nachrichten aus dem Auslande erhielt [2]), jährlich machte, eher Belohnungen und Aufmunterungen für geleistete und noch zu leistende Dienste. Indeß reichten auch seine milden Gaben sehr weit; sie flossen selbst bis nach Jerusalem [3]), wo sich in seiner Mildthätigkeit zugleich sein frommer Sinn kund gab. Eben dieser Sinn wird als ein Grundzug seines Charakters angeführt, und was wir hier als das Letzte von ihm erwähnen, war es sicherlich nicht für ihn. Seine Chronisten, Resende und Pina, erschöpfen sich vielmehr im Lobe seiner Frömmigkeit. Sie nennen ihn einen vor Allem gottesfürchtigen Fürsten. Sie erzählen, wie er eifrig Sorge getragen, daß der Gottesdienst in seiner Kapelle mit der größten Würde und Feierlichkeit verrichtet wurde, und der erste König in Portugal gewesen sei, der in seiner Kapelle die Horas unausgesetzt, wie in einer Kathedrale, habe lesen lassen; wie

1) Porque nom ouve Regno, nem Provincia de Christãos, e Infiees, amigos, e imygos de nos sabida, e praticada, em que a nobreza de sua vontade, mais que a grandeza de seus Thesouros nom parecesse: porque nom soomente em seus Regnos, e nos de Castella, e Aragam seos Comarquãos, muitas, e grandes pessoas em cada hum anno recebiam de sua fazenda grandes teenças, e mercees, mas ainda em muitas outras partes de seus Regnos muy alongadas, assi Christãos, e Religiosos, como Barbaros, e Infiees, todos com respectos de serviço de Deos, e seu, e por honra, e acrecentamento maior de sua Coroa, recebiam delle continoadamente mercees, e com grande certeza. Pina, p. 196.

2) . . . . dos quaes elle recebia muytos e grandes avisos muy necessarios a seu serviço, e estado. Resende, p. XIX. In Regum consiliis, de quorum fide dubitabat, explorandis, erat mira quadam sagacitate praeditus; multosque viros primarios multis in locis beneficiis sibi arctissime devinctos habebat, per quos omnia, quae Reges in illum moliebantur, multo ante, quam ei nocere possent, cognoscebat, ut eorum consiliis obsisteret. Osorius de rebus Emmanuelis, Regis Lusit. pag. 5.

3) . . . e as esmolas eram tantas, que chegavam a Jerusalem, e tudo por serviço de Deos, e por sua honra, e bem de seus Reynos, e pollos grandes desejos que tinha de os acrecentar. Resende, ebendaſ.

kein Tag verflossen, an dem er nicht die Messe mit großer Andacht gehört habe, keine Nacht, in der er nicht regelmäßig aufgestanden, um in seinem geheimen Oratorium zu beten und sich Gott zu empfehlen. „Unter allen Tugenden, die ihn zierten, sagt Osorio[1]), zeichneten sich seine Frömmigkeit und sein Religionseifer, von dem er wunderbar durchglüht war, ganz vorzüglich aus. Weder seine dringenden und zerstreuenden Geschäfte, noch die Verschwörungen, die gegen ihn angesponnen wurden, noch alle Stürme der Leiden, die ihn trafen, vermochten ihn von der gewissenhaftesten Ausübung seiner religiösen Pflichten abzulenken."

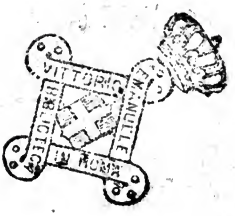
Wer mag diesen Stimmen widersprechen, auch nur sie verdächtigen? Freilich konnten die Andachtsübungen seine Fehler weder austilgen noch verbergen; seinen Tugenden aber gaben sie eine höhere Weihe.

1) De rebus Emmanuel. ibid.

MAG2020856

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Seite	3	Zeile 18	für um lies nun
—	3	— 13	v. u. f. der König l. den König
—	12	— 9	v. u. f. Verhandlung l. Verhandlungen
—	27	— 17	f. T. VIII. l. T. VII.
—	64	— 5	v. u. im Text f. eben l. oben
—	113	— 3	v. u. l. Tesoureiro
—	128	— 2	v. u. f. ie l. ſich
—	134	— 18	v. u. l. Komthure
—	149	— 16	f. ihrer Schweſter l. ihren Schweſtern
—	—	— 11	v. u. f. Schweſter l. Schweſtern
—	153	— 10	f. beſtand l. beſtanden
—	154	— 1	v. u. im Text l. Comarca
—	156	— 2	f. mächtige Brüdern l. mächtigen Brüder
—	171	— 2	l. unſcheinbare
—	193	— 1	v. u. im Text, nach „vermocht" einzuſchalten: ward
—	194	— 1	nach „erlöſt" ſtreiche: „ward"
—	199	— 3	v. u. f. in dem Capitel l. und dem Capitel
—	205	— 4	f. hatte l. hatten
—	207	— 13	„in einer feierlichen Proceſſion" ohne geſperrte Schrift
—	—	— 8	v. u. f. mittheilt l. mittheilte
—	208	— 6	f. mit l. als
—	223	— 6	v. u. f. S. Jeorgé l. S. Jorge
—	228	— 9	f. Zwar l. Hier
—	237	— 3	f. ſindend l. findet
—	244	— 9	f. glänzenden l. glänzender
—	256	— 1	f. und in der That l. und die in der That
—	293	— 11	nach vereinigt ſetze ein Semikolon.
—	295	Anmerkung 2	muß mit einem Anführungszeichen beginnen.
—	296	Zeile 5	v. u. „und in" ſtreiche und
—	300	— 7	v. u. im Text, nach unterrichten ein Anführungszeichen
—	352	— 13	v. u. nach Brudergefühl ſchalte ein: aber
—	361	— 19	f. Jener l. Jenen
—	265	— 18	v. u. f. verlangten l. erlangten
—	—	— 15	v. u. f. Geweſene l. geweſen
—	373	— 12	ſtreiche: nicht
—	394	— 3	v. u. f. in das lärmende l. in dem lärmenden
—	418	— 3	v. u. f. ihre alte l. ihrer alten
—	423	— 6	v. u. l. Ilhescas
—	436	— 8	f. auf die l. auf der
—	444	— 12	v. u. f. dieſen l. dieſem
—	456	— 14	f. ſeinen l. ſein

Seite	471	Zeile	17 f. vorhergesehenen l. vorgesehenen
—	473	—	5 v. u. im Text f. hatte l. hätte
—	477	—	18 f. ihrer l. dieser
—	480	—	4 l. Cruzados
—	481	—	3 v. u. l. e für el
—	487	—	4 v. oben f. des großen, festen l. das große, feste
—	498	—	6 f. Vorfall l. Unfall
—	499	—	11 v. u. f. willfährig l. der willfährigen
—	510	—	8 v. u. f. rimos l. vimos
—	522	—	13 v. u. f. den Prinzen l. der Prinz
—	530	—	11 f. den Prinzen l. dem Prinzen
—	534	—	1 v. u. l. cap. 47.
—	558	—	19 l. Alferes
—	564	—	12 l. Moura (Moura)
—	574	—	5 l. Costa